12. Jahrgang. **Nro 1.** 5. Januar 1863.

# SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- u. Buchhandlungen.

VERLAG von B. SCHOTT'S SÖHNEN IN MAINZ.

BRÜSSEL BEI GEBR. SCHOTT. LONDON BEI SCHOTT & CO.

PREIS: fl. 2. 42 od. Thl. 1. 18 Sgr für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.



## Gretry's Töchter.

(Aus dem *Guide musical.*)

Wenn Künstler für das Glück, sich in ihrer Nachkommenschaft verjüngt zu sehen, auch nicht empfänglicher sind als andere Leute, so gibt es doch eine Hoffnung, eine Freude, die ihnen als ein besonderes Privilegium angewiesen ist, und der sie sich stets auf den blossen Schein hin überlassen, ungeachtet der sich so oft wiederholenden Täuschungen, es ist dies die erbliche Fortpflanzung des Talentes, dem sie ihren Ruf und ihr Vermögen verdanken. Allen Vätern ist der Wunsch gemein, den Abglanz ihrer Züge in ihren Kindern wieder zu finden. Der ehrgeizige Wunsch der Künstler geht noch weiter, und sie werden durch die allgemeine Volksmeinung, welche stets dem Wunderbaren huldigt, bestärkt, sie möchten nämlich in den Wesen, die ihnen das Leben verdanken, einen Funken jenes Feuers wiederfinden, welches sie selbst noch belebt; sie spähen voll ängstlicher Neugierde nach den ersten Spuren desselben, und begrüssen diese mit Enthusiasmus und inniger Freude, denn ihre Kinder sind die einzigen Rivalen, von denen sie sich nicht ungern übertroffen sehen würden.

Gretry war einer von denen, welche diese berauschende Vater- und Künstlerfreude am lebhaftesten genossen, aber um welchen Preis! Mit welchen bitteren Schmerzen bezahlte er nicht die süsse Regung eines Stolzes. dessen er sich nicht zu erwehren vermochte! Wie hart klagte er sich selbst an, dass er das Aufblühen dieser zarten Blumen befördert hatte, welche durch einen tödtlichen Hauch sobald erstarren sollten! Wie verwünschte er sein Genie, als die Erbsünde welche seine schwächlichen Sprösslinge mit zur Welt brachten! Wie sehr beklagte er, dass er nicht ein einfacher, arbeitsamer, genügsamer und obscurer Mann geworden, ausgerüstet mit allen nöthigen Eigenschaften, um kräftige und lebhafte Kinder zu erzeugen!

Jenny, Lucile und Antoinette, so hiessen die drei reizenden Töchter des berühmten Komponisten. Sie waren, wie seine Meisterwerke, in kurzen Zwischenräumen zur Welt gekommen. Jenny, die Aelteste derselben, trug die Züge einer Madonna, und besass auch die Sanftmuth und Reinheit derselben. „Das ist die Stütze meines Alters, sagte Gretry auf sie deutend, diese wird, wie Antigone, ihren Vater in das Sonnenlicht geleiten, um seine alten Lebensgeister aufzufrischen."

Jenny hätte sich ganz gerne damit begnügt, da zu sein, zu lieben und geliebt zu werden; allein man sagte ihr so oft vor, dass dies nicht genüge, dass im Allgemeinen alle schönen Personen unwissend seien, und dass es höchst rühmlich für sie wäre, eine Ausnahme von dieser Regel zu machen. Man gab ihr Lehrer, welche sich ihren unschuldigen Neigungen widersetzten, man stellte ihr Aufgaben, die sie bis zu einem Grade ermüdeten, der den Glanz ihrer Augen verlöschte, ihre Stirne faltete und ihre Wangen entfärbte. Was sie am besten verstand, ohne dass sie von Jemand darin unterrichtet worden wäre, das war die Kunst des Gesanges. Sie horchte ihrem Vater zu, wenn er im eifrigen Componiren begriffen war, und um den natürlichen Accent, den wahren Ausdruck einer Phrase zu finden, dieselbe 20mal wiederholte. Sie hatte nie einen anderen Unterricht, und sang mit einer wahren Engelsstimme. Mit 16 Jahren schlief sie eines Tages ein, um nicht wieder zu erwachen, und zwar an einem Tage, an welchem sie sich mehr als je zum Leben aufgefordert fühlte; sie war nämlich zu einem Balle eingeladen, den Mlle. Pankoucke gab, und hatte ihren Vater gebeten zu schreiben, dass sie nicht kommen könne, zu gleicher Zeit aber zu versichern, sie würde bei dem nächsten Balle gewiss nicht fehlen.

Lucile, die zweite Tochter Gretry's, besass, wie er selbst sagt, Energie und Thätigkeit in eben dem Grade als sie der ältesten Tochter fehlten. „Sie von der Arbeit abhalten," sagte er, „hiess sie tödten;" ihr Kopf war immer thätig, und ihre Züge stets belebt. Wenn man ihr einen Fehler vorwarf, den sie nicht begangen hatte, so stand der offenbare Aufruhr auf ihrem Gesichte geschrieben. War sie aber wirklich schuldig, und man hielt ihr die Wahrheit in einfachen und kurzen Worten vor, so antwortete sie immer voll Unterwürfigkeit und zerfloss in Thränen. Ihr extremer Character (dem ihres Vaters ganz ähnlich) entrüstete sich gegen jede Ungerechtigkeit, wovor sie einen wahren Abscheu hatte, während die Wahrheit, die sie tief im Herzen trug, stets ihren reizbaren Character besänftigte. Ich war in allen Lagen ihres Lebens ihr gewöhnlicher Vertrauter. Wenn sie zu mir kam, konnte ich ihr bis auf den Grund der Seele sehen, ich konnte ihr nur zweierlei sagen: du bist verdrüsslich, weil du recht hast; du weinst, weil du etwas bereuest."

Der musikalische Instinkt entwickelte sich sehr früh bei dem jungen Mädchen; schon als Kind erfand sie hübsche Lieder. Sedaine schrieb für sie eine kleine Oper, *le Mariage d'Antonio*, nachdem er den „Richard Löwenherz" geschrieben hatte. Lucile setzte dieselbe in Musik, und sie wurde am 9. Juli 1786 mit gutem Erfolg aufgeführt. Am Morgen dieses Tages hatte Gretry im *Journal de Paris* einen Brief, in Form einer Ansprache an das Publikum veröffentlicht, worin er um Nachsicht für seine dreizehnjährige Tochter bat, und zugleich offen andeutete, in wie weit er Antheil an der Arbeit der jungen Künstlerin habe. „Da ich, schrieb er, ihre jugendliche Reinheit und Offenheit nicht trüben will, indem ich ihr eine ungerechtfertigte Anmassung unterstelle, so muss ich gestehen, dass ich, nachdem sie selbst alle Gesänge mit dem dazu gehörigen Basse und einer leichten Harfenbegleitung componirt hatte, die Partitur schrieb, die sie zu machen nicht im Stande war. Auch sind die Ensemblestücke von mir verbessert worden, da diese Arbeit von Composition eine Vertrautheit mit der Bühne erfordert, von der ich nicht wünschte, dass meine Tochter dieselbe besässe."

Will man eine Probe von der Art und Weise haben, in welcher Lucile ihre Melodien suchte, so gibt uns wieder Gretry selbst darüber Auskunft. Man wird sich erinnern, was er über

hren heftigen Character gesagt hat: ‚Gerade so war sie, sagt Gretry, wenn sie componirte, sie zupfte zornig an ihrer Harfe, und ärgerte sich, dass sie nichts finden konnte. Ich rief ihr zu, desto besser! das beweist, dass du nichts Mittelmässiges machen willst. Wenn sie gefunden hatte, was sie suchte, (und wie lange muss man oft suchen,) kam sie zu mir gelaufen: Sieh, rief sie, da habe ich nun das Teufelsstück fertig! Es ist Alles Teufelszeug in der Kunst, sagte ich ihr, wenn man das Wahre empfindet, und will es wieder geben. Das einfachste Lied ist eben so schwer als das grösste Musikstück. — Sie zitterte, während ich ihre Arbeit durchsah. Ich hütete mich wohl, sie gleich auf die wesentlichen Fehler aufmerksam zu machen; man muss das heilige Feuer nicht ersticken: aber am folgenden Tage sagte ich ihr: Ich habe über das gestrige Stück nachgedacht, vielleicht könnte man hier etwas verändern, oder dort etwas hinzusetzen; wie meinst Du? Wir wollen einmal beide Arten auf dem Klaviere probiren. Ja, du hast Recht, erwiederte sie; ach wie glücklich bist Du, Du findest immer gleich was Dir passt! Das ist wohl wahr, sagte ich, aber ich suche auch schon seit dreissig Jahren.

Man betrachte die kleine Bravour-Arie in *le Mariage d'Antonio*. Pergolese selbst würde sich derselben nicht schämen; in dieser Arie ist nicht mehr Aufwand gemacht als nöthig ist, und sich für eine junge Bäuerin die singt, schicken will. Man höre, in welch eigenthümlicher Weise diese Arie zu Stande kam. Meine Tochter hatte schon einige Tage nichts mehr gearbeitet; ihre Mutter sagte desshalb zu ihr: „Wenn du nicht mehr an diesem Stücke arbeiten willst, so solltest du das Gedicht dem Autor zurückgeben." Sie kam sogleich zu mir gelaufen: „Mamma zankt mich, sie glaubt man wäre immer aufgelegt zu componiren." — Da hat sie Unrecht, sagte ich, allein um zu wissen ob Du aufgelegt bist, solltest Du doch wenigstens einen Versuch machen. Aber ich denke ja schon seit mehreren Tagen über diese Arie nach. In diesem Falle wirst Du sie auch gut machen, und zwar sogleich. — Sie verliess mich, und in weniger als einer Stunde war die Arie fertig, so wie sie gedruckt dasteht. Einer meiner Freunde, der sich in einem Winkel ihres Zimmers befand, sagte mir, dass er sie während der Arbeit beobachtet habe. Sie weinte, erzählte er, sang und griff mit unglaublicher Energie in ihre Harfe; sie sah mich nicht, oder beachtete mich nicht, denn ich selbst weinte vor Freude und Erstaunen, als ich dieses junge Wesen von einem so schönen Eifer und von einem so edlen Kunstenthusiasmus beseelt sah. (Schluss folgt.)

## CORRESPONDENZEN.

### Aus Kassel.

Ende Dezember.

Erlauben Sie mir, dass ich meinen heutigen Bericht mit einer kurzen Uebersicht der im abgelaufenen Jahre auf unserer Hofbühne zur Aufführung gekommenen Opern beginne, welche nach den verschiedenen Componisten geordnet, sich in folgender Weise darstellt:

Mozart: Don Juan, Zauberflöte, Figaro's Hochzeit, Entführung. Beethoven: Fidelio. Weber: Freischütz, Oberon. Spohr: Jessonda. Marschner: Templer u. Jüdin. Kreutzer: Nachtlager in Granada. Maurer: Aloise. Nicolai: die lustigen Weiber v. Windsor. Wagner: Tannhäuser. Lortzing: Czaar und Zimmermann, Undine. Flotow: Stradella, Martha. Meyerbeer: Robert der Teufel, Hugenotten. Mehul: Joseph in Egypten. Cherubini: Wasserträger, Boïeldieu: Johann von Paris, die weisse Dame. Herold: Zampa. Halevy: die Jüdin. Auber: Maurer und Schlosser, des Teufels Antheil, die Krondiamanten. Adam: der Brauer von Preston. Rossini: Tell, Barbier, Bellini: Norma, Nachtwandlerin. Donizetti: Regimentstochter, Lucrezia, Belisar, Lucia, Liebestrank, sonach 38 verschiedene Opern, von denen 17 von deutschen Meistern für Deutschland geschrieben sind, während die italienische Oper nur mit acht Werken vertreten ist, und der Rest sich auf die französischen Componisten vertheilt. Es sprechen die vorstehenden Angaben nicht nur für eine rege Thätigkeit unserer Bühne überhaupt, sondern auch eine für solide, gediegene Geschmacksrichtung.

Das erste Aonnements-Concert der Mitglieder des Kurfürstl. Hof-Orchesters fand unter äusserst zahlreicher Betheiligung von Seite des Publikums statt, und brachte folgendes: C-dur-Sinfonie von Mozart; „Meeresstille und glückliche Fahrt," Concert-Ouvertüre von Mendelssohn; „Nocturno" für Blasinstrumente v. Spohr, (letzteres statt der angekündigten Violinvorträge des Hrn. Concertmeister Graf, der leider erkrankt war), und von Solovorträgen: das H-moll-Concert von Hummel, und „Gavotte" von Bach, „Nocturne" von Chopin und Don-Juan-Fantasie von Thalberg, sämmtliche Piecen vorgetragen von dem jungen Claviervirtuosen Herrn Martin Wallenstein aus Frankfurt a. M., der zum ersten Male hier auftrat, und sich die volle Anerkennung des Publikums zu erwerben verstand, indem er eine schöne, natürliche Auffassung und innige Wärme des Vortrags mit vollendeter Technik verbindet. In dem Hummel'schen Concert fand er in der äusserst discreten und zart anschmiegenden Begleitung des Orchesters eine mächtige Stütze, und so möge denn auch gleich hier die vortreffliche, schwunghafte Weise erwähnt werden, in welcher die vorher genannten Orchesterwerke zur Aufführung kamen.

Was den Gesang betrifft, so sang Fräul. Bauer Scene und Arie *(Ah perfido)* von Beethoven, und Herr Borkowski zwei Lieder mit vielem Beifall. Im zweiten Abonnements-Concert kam Beethoven's *Sinfonia eroica*, welche hier noch selten gehört wurde, mit einer Vollendung zur Aufführung, für die wir der begeisterten, von der Weihe des herrlichen Werkes tief durchdrungenen Leitung des Hrn. Hofkapellmeisters C. Reiss zu grossem Danke uns verpflichtet fühlen. Aber auch ausserdem war dieses Concert reich an schönen und seltenen Genüssen. So hörten wir von dem k. sächsischen Concertmeiter Hrn. Lauterbach das 9. Violinconcert von Spohr, und Andante und Rondo aus dem 19. Concerte von K. Kreutzer. Herr Lauterbach besitzt als Violinvirtuose einen so ausgezeichneten Ruf in der ganzen musikalischen Welt, dass wir nur zu constatiren haben, wie derselbe sich auch in den vorbezeichneten Vorträgen auf das Glänzendste bewährte, und dem ausgezeichneten Künstler der lebhafteste Beifall und wiederholter Hervorruf zu Theil wurde. Als weiterer Instrumentalvortrag ist ein Fagott-Concert von David zu erwähnen, welches von Hrn. Liebeskind in meisterhafter Weise und mit einer seltenen Weichheit und Egalität des Tones in allen Lagen vorgetragen wurde, und ihm reichlichen Beifall eintrug. Von hohem Interesse waren die Gesangvorträge der ausgezeichneten Altistin, Fr. Hempel-Kristinus, welche eine Scene mit Chor aus Gluck's „Orpheus," und eine Arie aus Rossini's „Italienerin in Algier" sang, und die beiden Nummern, (in ersterer unterstützt durch den Hoftheaterchor) sowohl durch ihre prachtvolle Stimme als durch die Vollendung ihrer Schule und die Gediegenheit des Vortrags zu begeistertem Applause hinriss. Noch ist einer „Lustspiel-Ouvertüre" von J. Rietz Erwähnung zu thun, welche jedoch trotz einzelner pikanter Momente keinen durchgreifenden Totaleindruck hervorzubringen vermochte.

### Aus Wien.

28. Dezember.

Am zweiten Weihnachtsfeiertage wurde dem Wiener Publikum durch Richard Wagner eine grosse Musikaufführung bescheert. Er hatte dazu Bruchstücke aus seinen neuesten Werken gewählt, mit Ausnahme von Tristan und Isolde, welch' letzteres Werk in seiner Totalität auf der Bühne des k. k. Hofoperntheaters zur Aufführung gelangen wird.

Die vorgeführten Bruchstücke waren:

I) Aus der noch unvollendeten Oper: „Die Meistersinger."
1. Das Vorspiel (Ouvertüre).
2. a) Versammlung der Meistersingerzunft (für das Orchester allein.)
b) Pogners Anrede an die Versammlung.

Es war höchst interessant, einige musikalische Proben aus derjenigen Oper zu hören, welche, wie man in der letzten Zeit durch Eingeweihte öfters vernehmen konnte, eine **komische** sein soll. Nach den gehörten Bruchstücken zu urtheilen, glauben wir mit Recht die Vermuthung aussprechen zu können, dass diese sogenannte „komische Oper" ebenso eigenthümliche Eigenschaften besitzen, sich ebenso weit von dem entfernen wird, was man bisher mit diesem Begriffe zu verbinden pflegte, als es mit den neueren romantischen Werken des geistreichen Verfassers der Fall ist.

Uebrigens zeichnen sich die vorgeführten musik. Bruchstücke aus den Meistersingern durch etwas bestimmtere Form und grössere Deutlichkeit, wir möchten beinahe sagen, durch eine gewisse Nüchternheit vor den Musikstücken aus seinen romantischen Werken aus. Einen grösseren Reichthum an Melodie nach heutigen Begriffen waren wir trotz unseres eifrigen Suchens nicht im Stande zu entdecken.

II) Aus dem ersten Hauptstück (die Walküren) des grossen Festspieles: „Der Ring der Nibelungen."

a. Der Ritt der Wallküren, ein sehr interessantes, phantastisches Orchesterstück, welches in dem von Wagner gegebenen Programme auf folgende Weise erklärt wird:

„Die Scene stellt den Gipfel eines Felsenberges dar. Züge finstrer Wolken jagen, wie vom Sturm getrieben, am Felsensaume vorbei; abwechselnd bricht in ihnen Blitzesglanz aus, ein Walküre zu Ross wird darin sichtbar, über ihrem Sattel hängt ein erschlagener Krieger. Immer mehr der Walküren kommen auf diese Weise angezogen mit jauchzendem Zurufen begrüssen sie sich ferner und näher u. s. w.

b. Siegmunds Liebesgesang, ein tiefempfundenes Musikstück mit einem sehr klaren und natürlichen Gesange, das Gefühl eines der Liebe erwachenden jugendlichen Herzens bei herankommendem Frühlinge meisterhaft ausdrückend.

c) Wotans Abschied und Feuerzauber, ein Musikstück, welches durch die glänzende Behandlung des Orchesters die meisten Anhänger gewann.

III. Aus dem Rheingold, dem Vorspiele des Ringes der Nibelungen.

a) Der Raub des Rheingoldes, eine Scene zwischen den 3 Rheintöchtern und dem Nibelung Alberich, und

b) der Einzug der Götter in Walhall.

Wenn es überhaupt eine missliche Sache ist, um Aufführung dramatischer Musik im Concertsaale, so ist dies ganz besonders der Fall bei Werken Wagner's und noch gar bei Bruchstücken aus diesen. Seine Opern sind alle vorzugsweise auf die scenische Darstellung berechnet und der musikalische Theil ist so verwachsen mit dieser, dass das Eine der Erklärung des Andern bedarf, um zu seiner Wirkung zu gelangen. Bei der Neigung des Componisten Wagner einzelnen Motiven seiner Handlung gewisse bestimmte musikalische Thema's beizulegen, welche öfters andeutend wiederkehren, und dadurch erklärend wirken, ist es unvermeidlich, dass aus dem Zusammenhange gerissene Bruchstücke den Reiz verlieren müssen, welche solche Reminiscenzen hervorzubringen geeignet sind.

Hierzu kommt noch, dass dem grossen Publikum, wenn es solche Bruchstücke verstehen und beurtheilen soll, eine geistige Arbeit zugemuthet wird, welche nicht Jedermanns Sache ist. Das Publikum soll sich die Handlung vorstellen, welche zur Erklärung der Musik nothwendig ist, oder vielmehr welche die Musik erklärend begleitet, und welche es gewohnt ist, auf der Bühne dargestellt zu sehen — zu gleicher Zeit aber den kühnen Combinationen folgen, welche ihm von dem Orchester in musikalischer Beziehung geboten werden.

Einer solchen doppelten Aufgabe ist unserer Meinung nach Niemand, am allerwenigsten das Publikum gewachsen und wir halten es deshalb für unmöglich, dass der Hrn. Wagner reichlich gespendete Beifall aus einem Verständniss und einer daraus erfolgten Anerkennung des Werthes der vorgeführten Nummern entsprungen sei.

Wir sind umsomehr dieser Meinung als sich die Schwierigkeit, welche sich aus einem inneren Grunde dem Verständniss der Werke entgegenstellt, auch noch durch äussere Umstände vermehrt war. Das Orchester war nämlich so unvortheilhaft placirt, dass die nothwendige Klangschärfe und Bestimmtheit welche bei jeder Musikaufführung und besonders bei Wagner'schen Werken die erste Bedingung sind, vollständig — namentlich bei den Blasinstrumenten fehlte.

Die Gesangsparthieen waren in den Händen der Damen: Passy-Cornet, Destinn und Prager, der Herren Olschbauer, Hrabaneck und Meyerhofer. Bei dem Umstande, dass Wagner die Singstimme besonders in seinen neuesten Werken hauptsächlich nur declamatorisch anwendet und von dem, was wir als Gesang zu begrüssen gewohnt sind, fast gänzlich abstrahirt, pflegt man wohl mit Recht die Aufgabe, die seinen Sängern zufällt, als eine undankbare zu bezeichnen. Die Wirkung der Wagner'schen Musikstücke liegt höchst selten im Gesange, sondern meistens im Orchester, dessen Tonmalerei der Sänger recitirend erklärt. Dieser Aufgabe entledigten sich die Sänger mit grosser Geschicklichkeit und anerkennenswerther Deutlichkeit, was man den Damen nicht in gleicher Weise nachrühmen kann. Die einzige Nummer welche einen Gesang enthält, der von Hrn. Olschbauer gesungene Liebesgesang Siegmunds, hätte durch einen wärmeren Vortrag eine bedeutendere Wirkung erzielen können.

Nach Allem dem Angeführten sind wir geneigt, den Beifall welchen Richard Wagner fand, mehr der Achtung zuzuschreiben, welche der geistreiche Dichter und Componist des Lohengrin und Tannhäuser bei seinen zahlreichen Wiener Freunden geniesst, als einem auf das Verständniss und warmen Eindruck der vorgeführten Musikstücke basirten Enthusiasmus.

Wagner wurde bei seinem Erscheinen lebhaft begrüsst und nach jedem Musikstücke einigemale gerufen, auch mit Lorbeern — und Blumenkränzen ausgezeichnet.

## Nachrichten.

**Brüssel.** Der König hat die HH. Nefve, Director der Musikschule in Mons, **Fischer**, Kapellmeister dahier, Eduard **Lassen**, Hofkapellmeister in Weimar, und J. P. **Massart**, Professor am königl. Conservatorium in Lüttich, zu Rittern des Leopoldsordens ernannt.

— Die Urtheile der hiesigen Kritiker über die „Königin von Saba" von **Gounod** gehen mitunter ziemlich weit auseinander. So schreibt die „*Independence*": „die Partitur der „Königin von Saba" ist von dem Pariser Publikum nicht nach ihrem vollen Werthe gewürdigt worden; wir wagen es, dies auszusprechen, auf die Gefahr hin, jenem Publikum zu missfallen, indem wir seine Unfehlbarkeit einigermassen in Zweifel ziehen, eine Unfehlbarkeit, welche dasselbe mit so grosser Hartnäckigkeit für sich in Anspruch nimmt. Man konnte gewisse Neigungen des Componisten tadeln, gewisse Fehler anführen, welche dem von ihm befolgten Systeme anhängen; allein man musste auch die grossen Vorzüge des Werkes anerkennen, man musste den wirklichen Schönheiten, die es enthält, den Beifall nicht versagen. In Brüssel war man gerechter; man hat hier besser geurtheilt."

Im „*Echo du Parlament*" dagegen heisst es:

„. . . . Kurz, Gounod hat die Elemente verschiedener Schulen in eine ihm eigenthümliche Form zusammengeknetet, allein seinem Eklekticismus fehlt für's Erste der belebende Hauch, und sodann die Erhabenheit. Wenn er sich erhebt, so merkt man seinem Schwunge die Anstrengung an, und er hält sich nicht.

Wo er einen starken Eindruck markiren will, treibt er den Ausdruck auf die Spitze, und verfällt in Uebertreibung. Die Wirkung, die er hervorbringt ist nur eine physische und materielle. . . . . Möge das Brüsseler Publikum in seiner Haltung beharren. Wenn seine Ueberzeugung in Bezug auf das musikalische Werk feststeht, möge es dieselbe behalten. Allein nach unserem besten Wissen und Gewissen, vermögen wir ihm unsere Ueberzeugung nicht zu opfern."

— Der berühmte Violinvirtuose Jean Becker wird sich im zweiten Concerte der Tonkünstlergesellschaft hören lassen, sowie auch in dem bevorstehenden Concert der „grossen Harmonie."

**Paris.** Das zehnte populäre Concert, (das 2. der 2. Serie) bringt: Weber's Ouvertüre zum „Geisterkönig", die Pastoral-Sinfonie von Beethoven; Adagio aus dem G-moll-Quintett von Mozart, ausgeführt von dem vollständigen Streichquartett, Ouvertüre zu „Athalia" von Mendelssohn, und Finale der Sinfonie in G-dur Nr. 29 von Haydn.

— Am 5. Januar kommt in der Kirche von Notre-Dame das Requiem von Mozart, unter Betheiligung von 600 Sängern und Instrumentalisten zur Aufführung. Hr. Tilmant wird das Orchester dirigiren, während die HH. Toulon und Pollet den Chor leiten sollen. Die Einnahme ist für die Hülfskasse des Tonkünstler-Vereins bestimmt.

— Herr Adrien Boïldieu, der Sohn des gefeierten Componisten der „weissen Dame" hat bei Gelegenheit der 1000. Aufführung dieses Werkes in der Opéra comique die Künstler dieser Bühne mit ihrem Director zu einem Diner versammelt. Zu gleicher Zeit waren der erste George Brown, Hr. Ponchard und der erste Dickson Hr. Féréol eingeladen, sowie auch Roger, der Nachfolger Ponchard's, der Dichter Méry, der das Festgedicht geschrieben, und der Bildhauer Dantan, der die Büste des verewigten Meisters geliefert hatte. Herr Adrien Boïeldieu hat seinen Tantiemen-Antheil an der 1000. Vorstellung der „weissen Dame" der Arbeiter-Hülfskasse in Rouen, der Vaterstadt des Componisten, zugewendet. In Rouen selbst wurde die 1000. Aufführung der Oper in derselben Weise wie in Paris gefeiert.

— Der neue Director der komischen Oper, Hr. Adolphe de Leuven ist der bekannte Dichter vieler Theaterstücke und Operntexte.

— Der Kaiser und die Kaiserin haben einer Vorstellung des „Barbier" in der italienischen Oper beigewohnt, in welcher Mlle. Patti die Rosine, und Mario den Almaviva sang.

— Verdi, der sich seit einigen Tagen hier aufhält, wird am 5. Januar nach Madrid abreisen, um dort seine neue Oper *„La Forza del Destino"* in Scene zu setzen.

— Die Aufführung des Gounod'schen „Faust" welche am Weihnachtstage im *Théâtre lyrique* stattfand, hat eine Einnahme von 6800 Fr. ergeben.

— Die Oper „Lalla Rookh" beginnt jetzt auch ihren Weg in die Provinz zu finden, und ist bereits in Metz und Montpellier mit ausserordentlichem Erfolge gegeben worden.

*** Der Tenorist Tichatschek gastirt gegenwärtig mit grossem Erfolge in Magdeburg.

*** Der Violoncellvirtuose Servais concertirt in Copenhagen, und alle Berichte von dort sind voll des enthusiastischsten Lobes seiner Leistungen.

*** Pergoleses *„Serva padrona"* wurde in Brüssel ausgepfiffen. Es war diese Heldenthat gegen ein so schätzbares Werk von einigen ungezogenen jungen Leuten ausgeführt worden, die unbekümmert um den Werth der Oper, oder vielmehr unfähig denselben richtig zu würdigen, nur ihre Malice gegen Einige Sänger auslassen wollten.

*** Der Capellmeister Otto Dessoff am Hofoperntheater in Wien wurde in Anerkennung seiner ausgezeichneten Leistungen mit dem Titel eines Hofkapellmeisters auf Lebenszeit angestellt.

*** H. Vieuxtemps hielt sich im verflossenen Sommer einige Zeit in Baden-Baden auf. Eines Tages machte er in Gesellschaft einiger Freunde einen Spaziergang nach dem alten Schlosse, und fand dort eine Bauernhochzeit im vollen Glanze; ein Theil der Hochzeitgäste hatte an verschiedenen Tischen Platz genommen, während der jüngere Theil derselben sich dem Tanzvergnügen überliess, beim Klange zweier Geigen, die von ein paar blinden Musikanten unbarmherzig gestrichen wurden. Einer der Begleiter Vieuxtemps's nahm die Geige des einen Blinden, und gab sie dem Meister in die Hand; Vieuxtemps stimmte dieselbe, und begann den Walzer fortzuspielen, den er von dem Blinden soeben gehört hatte, während der Gefährte des Letzteren fortfuhr zu accompagniren, und die Bauern fortfuhren zu tanzen, ohne die Veränderung zu bemerken, die mit ihrem Orchester vorgegangen war.

Nach einigen Augenblicken jedoch hielt der begleitende Geiger plötzlich ein, horchte aufmerksam, und rief seinem Kameraden zu: „Aber Kaspar, das bist du doch nicht, der jetzt spielt?" Kaspar sah zwar nichts, aber er hörte, und war so entzückt, dass seine Hände vor Aufregung zu zittern anfingen. „Nein, ich bin es nicht, sagte er, das ist ein Meister, ein grosser Meister!" Als nun der Walzer zu Ende war, gab Vieuxtemps ein Improvisation zum Besten, voll von Trillern, Octavengängen, Flageolettönen und Pizzicato's, und drückte dann dem Blinden seine Geige wieder in die Hand, der vor Freuden weinte, und durchaus Veuxtemps's Hände küssen wollte. Die Hochzeitsleute aber brachten ihm ein schallendes Vivat, und die Braut kam herbei, und machte Vieuxtemps ihren schönsten Knix.

*** Am 4. Decbr. fand in Heidelberg unter der Direction des Herrn Boch das zweite Abonnements-Concert des Instrumentalvereins statt. Das Programm enthielt: die grosse C-dur-Sinfonie von Mozart, die Egmont-Ouvertüre und das Clavier-Concert von Beethoven, ein Scherzo von Chopin, *Ave verum* von Mozart und *Salve regina* von Hauptmann. Die Claviernummern trug Herr Theodor Beggrow aus Petersburg mit schönem Verständnisse und tüchtiger Technik vor. Auch die Chöre und das Orchester leisteten recht Anerkennenswerthes.

*** Die „Mozartstiftung" in Frankfurt a. M. besitzt nach dem letzten Jahresbericht ein Capitalvermögen von 41,663 Gulden.

*** Ueber eine junge Pianistin, Frl. Alide Topp, Schülerin H. v. Bülow's wird aus Stralsund viel Rühmendes gemeldet.

*** Der Grossherzog von Baden hat dem k. preuss. Hofpianisten Hans v. Bülow das Ritterkreuz des Zähringer Löwenordens verliehen.

*** Die Sangerin Frl. Auguste Spohr, (vor einigen Jahren als Anfängerin der Mainzer Bühne angehörend) ist jetzt der Liebling des Hamburger Publikums. Sie hat dort die Gelegenheit benützt, die sich ihr in der Anwesenheit der als Gesangslehrerin rühmlichst bekannten Frau Franziska Cornet darbot, und eine tüchtige Schule mit so gutem Erfolge durchgemacht, dass ihr kürzlich ein glänzender Engagements-Antrag von der königl. Hofbühne in Berlin zukam. Frl. Spohr lehnte jedoch ab, für's Erste, weil sie sich gegen das Hamburger Publikum, welches sie von ihrem ersten Debüt an stets äusserst freundlich aufgenommen hat, nicht undankbar beweisen will, und weil sie ferner die Absicht hat, sich den guten Rath ihrer mütterlichen Freundin und Lehrerin, Frau Cornet, noch länger zu Nutzen zu machen.

*** In Dresden wurde am 30. Dez. Westmeyer's Oper „Der Wald bei Hermannstadt" wiederholt aufgeführt, und fand abermals vielen Beifall, sowie auch der Componist am Schlusse der Vorstellung wiederum gerufen wurde.

*** Die deutsche klassische Musik beginnt nun auch in Italien sich Bahn zu brechen. So finden in Florenz classische Concerte statt, in deren Erstem folgende Werke zur Aufführung kamen: Sinfonia eroica, von Beethoven; *Ave verum* von Mozart; „Hallelujah" aus Händel's „Messias"; Meyerbeer's grosse Ouvertüre zur Eröffnung der Londoner Industrieausstellung und Finale aus dem ersten Theile des Oratoriums „Paulus" von Mendelssohn. Das heisst den Italienern schon recht viel zumuthen, und muss nur der Wahrheit gemäss bemerkt werden, dass Meyerbeer's Ouverture den meisten Eindruck machte, und das Publikum nicht eher ruhte, als bis dieselbe vollständig repetirt wurde.

Verantwortl. Redakteur ED. FOECKERER. — Druck von REUTER & WALLAU in Mainz.

12. Jahrgang. **Nr. 2.** 12. Januar 1863.

# SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- u. Buchhandlungen.

VERLAG von B. SCHOTT'S SÖHNEN IN MAINZ.
BRÜSSEL BEI GEBR. SCHOTT. LONDON BEI SCHOTT & CO.

PREIS: fl. 2. 42 od. Thl. 1. 18 Sgr für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.



## Gretry's Töchter.

(Aus dem *Guide musical.*)

(Schluss.)

Lucile componirte auch noch eine andere Operette *Louis et Toinette*, doch ward dieses Werk mit Thränen befeuchtet, welche nicht aus der Liebe zur Kunst allein entsprangen. Wenn je ein Vater oder Künstler Ursache hatte auf sein Kind stolz zu sein, so war dies bei Gretry der Fall, wenn er seine theure Lucile betrachtete. Wie kam es nun, dass er sich so furchtbar täuschen konnte, ihr Glück durch eine reiche Heirath begründen zu wollen? Es kam dies daher, dass Gretry eine Frau hatte, welche neben verschiedenen Eigenschaften auch die der Eitelkeit, des übertriebenen Ehrgeizes und einer Geldgier besass, welche durch ihre Leidenschaft für das Spiel noch immer mehr angefacht wurde. Der Sohn eines reichen Banquiers Namens Martin hielt um Lucilens Hand an, und sein Antrag wurde auch sofort angenommen. Gretry bildete sich ein, sein künftiger Schwiegersohn verlange seine Tochter zur Frau, für's Erste weil er sie liebe, und dann weil in dieser Verbindung etwas läge, das seiner Eigenliebe schmeicheln müsse, während in Wirklichkeit der junge Mann sich nur verheirathen wollte, um der väterlichen Herrschaft sich zu entziehen. Erzogen wie ein Sclave, behandelte er seine Frau wie ein Tyrann. Er kränkte sie mit Kummer und Sorgen, und nach einer zweijährigen Ehe fühlte die unglückliche Lucile, deren Herz gebrochen war, das Ende ihrer Leides herannahen. Bevor sie jedoch starb, hatte sie noch Zeit ihr ganzes Herz auszuschütten; sie beschäftigte sich besonders mit dem Schicksale ihrer jüngeren Schwester Antoinette, und wollte die Gewissheit mit in das Grab nehmen, dass diese vor einem ähnlichen Unglücke wie das ihrige bewahrt bliebe.

Antoinette war schön, liebenswürdig und anziehend wie ihre Schwestern. Jean-Nicolas Bouilly, welcher damals für Gretry den Text zu der Oper „Peter der Grosse" schrieb, hatte sich in die Tochter des berühmten Componisten verliebt, und hatte auch seinerseits Eindruck auf das junge Mädchen gemacht. Lucile war nicht die Letzte, die dies bemerkte, allein Antoinette hatte die Königin von Frankreich zur Pathin, und es handelte sich darum, die ehrgeizige Mutter zu bewegen, dass sie ihre hochfahrenden Pläne fahren liess, um nur die Stimme des Herzens zu hören. Lucile übernahm diese schwierige Aufgabe, sie berief ihre Familie an ihr Krankenbett, und forderte das Versprechen, dass Antoinette sich nur nach ihrer Neigung verheirathen sollte. Sie sprach zu ihrer Mutter:

„Sie haben geglaubt, Reichthum würde zu meinem Glücke genügen; o wie sehr haben Sie sich getäuscht! Seit zwei Jahren seufze ich unter meinem Joche, und mein Uebel war um so schmerzlicher, da ich fühlte, dass es unnütz wäre, mich zu beklagen. Ich möchte meine Schwester vor der grausamen, unerträglichen Qual bewahren, zu welcher eine vernachlässigte junge Frau verurtheilt ist, die zu viel Ehre besitzt, um sich zu rächen. Versprechen Sie mir, dass meine Schwester nicht ein zweites Opfer sein soll; sie liebt, — sie wird geliebt, — ihre Wahl wäre auch die meinige gewesen, — versprechen Sie mir, dieselbe zu segnen. — Das ist ja mein sehnlichster Wunsch! rief Gretry, schon am Abende der ersten Aufführung der Oper „Peter der Grosse" sah ich in meinem jungen Mitarbeiter einen künftigen Schwiegersohn. Madame Gretry schlug die Augen nieder, und beobachtete ein düsteres Schweigen. Endlich gab sie ihre Zustimmung, besiegt und hingerissen von der Gewalt, welche ihre sterbende Tochter ausübte. Umgeben von denen, welche sie glücklich gemacht hatte, lebte die Kranke für einige Augenblicke wieder auf; allein ihre letzte Stunde zögerte nicht zu erscheinen; sie starb während der Nacht mit dem Gedanken an ihre ältere Schwester, mit welcher sie nun vereinigt werden sollte, und indem sie mit schwacher Stimme ausrief: „O meine arme Jenny!"

Nun war Antoinette noch allein übrig, um den Vater und den Künstler, die beide gleich schwer getroffen waren, aufrecht zu erhalten. Gretry konnte es nicht über sich gewinnen, die Wohnung, die er in der *Rue Poissonière* inne hatte, beizubehalten. Er miethete eine andere auf dem *Boulevard des Italiens*, und da diese erst in sechs Monaten frei wurde, so beschloss er eine Reise zu machen, und zwar nach der Touraine, wo sein künftiger Schwiegersohn geboren war. Allein Familien-Angelegenheiten riefen Mad. Gretry nach Lyon, ihrer Geburtsstadt. Sedaine hatte eben in der italienischen Oper seinen „Wilhelm Tell" vorgelesen, und Gretry das Manuscript desselben übergeben, der, um sich mehr zu begeistern, den Entschluss fasste nach Genf zu gehen, und die Schweiz zu besuchen. Vor seiner Abreise stellte er seinen Schwiegersohn der Königin vor, und Marie Antoinette bot dem jungen Manne als Hochzeitsgeschenk die Stelle ihres Privat-Secretärs an. Braut und Bräutigam wechselten die Ringe; bevor sie in den Wagen stieg, schnitt Antoinette eine Locke ihres schönen blonden Haares ab, und indem sie dieselbe dem Gatten ihrer Wahl überreichte, sagte sie zu ihm: „Sie wird Ihnen zur Erinnerung dienen, dass Sie mir angehören."

Ein trauriges Ereigniss bezeichnete ihre Rückkehr von der Reise; die Saône war ausgetreten und hatte ihre Ufer überschwemmt. Als die Familie Lyon zur Nachtzeit verliess, und der Gefahr wegen eine Strecke zu Fuss zurücklegen musste, glaubte Antoinette eine gelbliche Sandfläche vor sich zu haben, und fiel in die Fluthen; Gretry rettete sie mit eigner Lebensgefahr, und wie durch ein Wunder.

„Mein Freund, ich glaubte Sie nie wieder zu sehen," sagte Antoinette zu ihrem Verlobten. In Paris machte sich ihr Uebel von dem sich schon während der Reise Spuren gezeigt hatten bald bemerkbarer. „Ihre Stimme, so süss für mein Ohr, (so drückt sich ihr Verlobter selbst aus,) schien mir verschleiert; ihr Athem war kurz und gehemmt. Im Anfange schrieb ich die Ursache der lebhaften Aufregung zu, die uns Beide bewegte. Gleichwohl hatten ihre grossen blauen Augen, welche von den

schönsten kastanienfarbenen Augenbraunen beschattet waren, weniger Glanz als sonst, und ihre Hautfarbe, die früher von einer unvergleichlichen Frische war, nahm eine Blässe an, die ich der Ermüdung von der Reise zuschrieb. Was mich am meisten beunruhigte war, dass sich an diesem engelgleichen Wesen eine gezwungene Heiterkeit bemerklich machte, die ihre Züge Lügen straften, und die Absicht ein geheimes Leiden zu verbergen, vermuthen liessen.

Bald war es aber nicht mehr möglich etwas zu verbergen, wenigstens nicht vor den Augen eines Verlobten, eines Vaters; dennoch hoffte Antoinette den Letzteren zu täuschen, indem sie dem Ersteren ein heroisches Stillschweigen auferlegte. Als Gretry seinen „Wilhelm Tell" begann, sagte ihm Antoinette: „Deine Musik riecht immer nach dem Gedichte, diese wird nach Thimian riechen." Wilhelm Tell war die letzte Angelegenheit, mit der die Tochter des Künstlers sich beschäftigte; sie erkundigte sich voll Unruhe, ob die Ouvertüre fertig sei; sie wollte dieselbe durchaus hören, und Gretry musste ihrem gebieterischen Willen nachgeben. Er brachte sein Spinett an das Ruhebett, auf welchem seine Tochter lag; er spielte die eben vollendete Ouvertüre, und die Sterbende schien zum Leben zurückzukehren. Allein, ach! alle Hoffnung war dahin! Seit lange schon hatte der unglückliche Vater dieselbe aufgegeben. Er liess sich nicht täuschen durch das Interesse für ihre Toilette oder für einen Ball, welches sie erheuchelte. Während ihrer letzten Lebenstage verfiel sie in eine Art von Delirium; sie glaubte ihre Schwestern wieder zu sehen; sie sprach mit ihnen, vertraute ihnen ihre Gefühle, ihre geheimsten Gedanken an; sie ging mit ihnen auf den Ball, auf die Promenade, ins Theater. Ernst und ruhig ergriff sie die Hand ihres Vaters und ihrer Mutter, und sagte mit sanftem Lächeln: „Ich sehe wohl, dass ich mich gefasst machen muss, ich fürchte mich nicht vor dem Tode, aber Ihr Beide, was soll aus Euch werden?" — Lucile hatte sterbend ausgerufen: „O meine arme Jenny!" Antoinette rief dagegen: „Meine arme Lucile!"

Gibt es ein ähnliches Schicksal, wie das, dessen Schlägen Gretry dreimal ausgesetzt war? Vermochte wohl das Bewusstsein des Künstlers, dass seine Werke ihn überleben werden, den Vater zu trösten, der seine Kinder überleben musste?

# CORRESPONDENZEN.

## Aus Paris.

4. Januar.

Das neue Jahr scheint unsere Theater ganz besonders begünstigen zu wollen. Niemals war der Zudrang zu denselben lebhafter, niemals sind grössere Einnahmen erzielt worden. Die Lust an scenischen Darstellungen scheint also zugenommen zu haben, denn die hiesigen Theater bieten wenig Neues und unter dem Neuen wenig Gutes. — In der grossen Oper haben die Generalproben der „Stummen v. Portici" begonnen. Der greise Auber wohnt denselben bei und widmet ihnen die grösste Aufmerksamkeit. Die Decorationen zu dieser Oper, die vor mehr als einem Menschenalter von Ciceri nach der Natur d. h. in Neapel gemalt worden, sind für die Wiederaufführung zum Theil durch neue ersetzt worden. Der Anblick der alten Dekorationen hat Auber zu dem Ausruf veranlasst: „*Toi aussi, ma pauvre muette, tu as vieilli.*" Der alte Maëstro wird indessen diese Worte nicht ernstlich gemeint haben; er wird vielmehr so gut wie das Publikum wissen, dass sein Werk nichts von der ersten Frische verloren.

Am Weihnachtsabend ist die Direction der komischen Oper in eine nicht geringe Verlegenheit gesetzt worden. Die beiden Tenoristen Achard und Montaubry liessen sich unwohl melden, man liess also in aller Eile den dritten Tenoristen Herrn Warot auftreten, damit er den „Fra Diavolo" singe. Herr Warot war aber so heiser, dass man in seinem Namen die Nachsicht des Publikums erbitten musste. Damit war aber die Sache noch nicht abgethan. Die meisten Tenor-Arien wurden nämlich unterdrückt und durch Dialoge übersetzt, so dass sich die Auber'sche Oper nicht eben zum besonderen Vergnügen des Publikums, in ein Lustspiel verwandelte. Die drei Tenoristen an der Opéra comique beziehen zusammen eine jährliche Gage von hundert und zwanzig Tausend Franken, woraus zu ersehen, wie theuer dieser Anstalt ein Tenoristenschnupfen zu stehen kommt. In dem erwähnten Theater wird Flotow's Oper *La nuit aux dupes* fleissig einstudirt.

In der italienischen Oper regnen immer noch Blumensträusse und Kränze auf's Haupt der Adeline Patti. Sie hat bereits unzählige Männerherzen in Brand gesteckt und es heisst sogar ein Graf sei entschlossen die Zauberin an den Trau-Altar zu führen, wenn — die Zauberin die Gefühle seines Herzens nicht verschmäht.

Im Théatre lyrique wird Gounod's „Faust" mit einem wahrhaft enthusiastischen Beifall gegeben. Jede Darstellung dieses Werkes bringt fast 7000 Franken in die Theaterkasse. Nur wenig moderne Opern haben sich eines solchen Erfolges zu erfreuen.

## Aus Wien.

5. Januar.

Am Neujahrstage gab Richard Wagner seine zweite grosse Musikaufführung im Theater an der Wien. Sie enthielt dasselbe Programm wie die Erste und zeichnete sich nur dadurch vor dieser aus, dass durch eine verbesserte Aufstellung des Orchesters dessen Klangwirkung erhöht worden war, wodurch die vorgeführten Musikwerke verständlicher gemacht, auch eine grössere Wirkung auf das freilich nicht sehr zahlreich erschienene Publikum bewirken konnten. Zwei Nummern, dem Ritt der Walküren und Siegmund's Liebesgesang wurde sogar die Auszeichnung zu Theil, zur Wiederholung verlangt zu werden. Die dritte Musikaufführung ist bereits für den 11. Januar angekündigt und wird ein verändertes Programm haben.

Die musikalischen Institute Wiens befinden sich in grosser Thätigkeit, und beinahe an jedem Sonntage findet ein grosses Concert statt. Vor Allem müssen wir der „philharmonischen Concerte" gedenken, welche namentlich in ihrem letzten Concerte durch Aufführung der Musik zum „Sommernachtstraum" ihren alten Ruf glänzend bewährten. „Musikverein" und „Singakademie" entwickeln eine grosse Thätigkeit und machen sich in Oratorienmusik Concurrenz. Während es noch vor einigen Jahren zu den grössten Seltenheiten gehörte, einmal ein Händel'sches Oratorium in Wien hören zu können, bot uns die Thätigkeit der hiesigen Gesangvereine vor Kurzem Gelegenheit im Zeitraum von acht Tagen Händel's „Messias" und „Belsazer" zu bewundern. Freilich wäre es wünschenswerth, dass beide Gesellschaften sich vereinigten und dadurch den Chor zu einer solchen Stärke brächten, wie sie bei der Aufführung eines Händel'schen Werkes zur Erzielung einer vollen Wirkung unentbehrlich ist.

Der „Männergesangverein" brachte in seinem ersten Concerte ausser mehreren einzelnen Chören Fél. David's „Wüste," welche man immer von Zeit zu Zeit nicht ungern anhören wird. Auch der „Pensionsverein für Wittwen und Waisen der Wiener Tonkünstler" fühlte endlich die Nothwendigkeit dem neuen musikalischen Geiste in Wien sich zu erschliessen und seinen um Weihnachten und Ostern regelmässig stattfindenden Aufführungen durch Hinzuziehung von Damen zu den Chören und einen Wechsel in der Direction ein neues Leben einzuhauchen. Er führte die „Jahreszeiten" von Haydn in einer so gelungenen Weise auf, als dies die zu solchen Aufführungen höchst ungünstige Lokalität — das Burgtheater — nur immer möglich machte.

Bei unserer allgemeinen Uebersicht des hiesigen musikalischen Treibens dürfen wir des unermüdlichen Arbeiters nicht vergessen, welchem wir einen grossen Theil des Verdienstes zuzuschreiben geneigt sind, das sich ohne Zweifel diejenigen Männer erworben haben, welche den allerdings in dem allgemeinen Vor-

schreiten der Bildung begründeten Umschwung in den hiesigen musikalischen Verhältnissen durch ihre Thätigkeit geleitet und befördert haben.

Wir meinen Herrn Helmesberger, dessen Quartettproductionen sich jetzt seit vielen Jahren auf gleicher künstlerischer Höhe halten und bei welchem die eigentliche Elite des kunstsinnigen Publikums sich zu versammeln pflegt. Hier finden auch die musikalischen Kunstjünger Gelegenheit sich mit neuen Werken vor dem an die grössten Werke der Kammermusik gewohnten Publikum zu produciren und wir erfreuen uns ebenso an der freundlichen Nachsicht, mit welcher hier die ernsten Bestrebungen jüngerer Componisten unterstützt und ermuntert, als an der Pietät, mit welcher die grossen Leistungen unserer Meister bis in die feinsten Nüancen verfolgt und anerkannt werden.

So trat auch Herr Brahms zum erstenmale in Wien mit einem Quartette für Pianoforte, Violine, Viola und Violoncello auf, bewährte sich als geistreicher Componist, ausgezeichneter Klavierspieler, konnte sich aber dennoch keines durchgreifenden Erfolges erfreuen. Viel besser gelang ihm dies in seinem Concerte, wo er sich als Klavierspieler ersten Ranges bewährte.

Die Menge der übrigen Concerte der Virtuosen zu berühren ist für einen noch so eifrigen Berichterstatter kaum möglich. Wir beschränken uns daher auf die Anführung der Herrn Alfred Jaell und Laub, welche ganz ihrem ausgezeichneten Verdienste gemäss, lebhafte Theilnahme erregen, und der Frl. Bochkolz-Falconi, welche sich neuerdings als treffliche Sängerin bewährte.

Die Erwähnung der Letzteren erinnert uns an die bald zu eröffnende k. k. Opernschule, bei welcher sie — wie man hört — als Professorin des Gesanges angestellt werden soll. Im Uebrigen erfährt man wenig von diesem Institute, welches Grosses leisten muss, wenn es den Ansprüchen genügen soll, welche die Direction desselben durch ihre grossartigen Versprechen selbst hervorgerufen hat.

Ueber die hiesigen Opernzustände behalten wir uns vor in unserem nächsten Berichte ausführlicher zu sein.

## Aus Magdeburg.

27. Dez.

Dittersdorfs mehr genannte, als gehörte Oper: „Apotheker und Doktor" und — wie sich aus den mit heranwachsender Jugend dicht besetzten Räumen schliessen liess — der zweite Weihnachtsfeiertag hatten gestern alle Plätze unseres Theaters gefüllt. Auf manchem Gesicht sah man die Spannung, die sich unwillkürlich Dessen bemächtigt, der ein liebgewordenes Kunstwerk nach Jahren zum ersten Male wieder hören will, und, indem er sich auf die erneuerte Bekanntschaft freut, zugleich die Frage ventilirt, ob wohl, was in der für frohsinnige Eindrücke so empfänglichen Jugend einen gründlich erheiternden Genuss gewährte, auch heute noch, bei langsamer gehendem Puls, und bei andern Anschauungen noch dieselbe Wirkung äussern werde. Andere hatte der Ruf der „alten" Oper in das Theater gezogen; sie warteten mit Ungeduld der Dinge, die da kommen sollten, und — eine Viertelstunde nach der gewöhnlichen Anfangszeit — auch wirklich kamen: freilich nicht ganz so, wie im Buche, d. h. in der Partitur geschrieben steht, sondern mit einigen Weglassungen, die Herr Theaterdirector Nowak anzuordnen für gut befunden hatte. Nur ein nach Form und Inhalt in sich vollendetes Kunstwerk wird überall und zu allen Zeiten den gleichen Eindruck hervorbringen. Fast alle Productionen, die man, nur zu freigebig mit dem Ausdruck, öfter als Kunstwerke bezeichnet, tragen mindestens auf der Schaale die Zeichen der Zeit eingegraben, die zu lesen oder zu übersehen nicht die Sache des grossen Publikums ist. Darf man diess von den Erzeugnissen in allen Künsten behaupten, so findet es seine Anwendung am meisten bei den modernsten der Künste, bei der Musik, in specie bei der dramatischen Musik, die, gleichzeitig mit Dittersdorf's Wirken, nach neuen Formen suchte, insbesondere die des grösseren Finale auszubilden strebte, ohne bereits die alten gänzlich abgestreift zu haben. Somit fehlt es im „Apotheker und Doktor" nicht an jenen sentimental-reflectirenden oder mit Rouladen reich gespickten Arien, in deren Anhören unsere Vorväter sich behaglich versenkten, um den abgehenden Sänger, nachdem er sein Pensum hergesagt, mit dem herkömmlichen Beifalle zu entlassen. Sätze, die keine weitere Bedeutung, als die angedeutete, haben, wegzulassen, wird dem Werke jetzt nur vortheilhaft sein. Doch muss man auch hier mit Vorsicht verfahren; denn Dittersdorf hat auch die Coloratur zur Belebung der dramatischen Zeichnung zu benutzen, sehr wohl verstanden. Dient aber ein Satz dazu, den individuellen Charakter einer Person auszuprägen, so ist eine Weglassung um so weniger zu rechtfertigen, je tiefer die Person in die Handlung verflochten ist. Leider ging es bei unserer Aufführung dem armen Doktor so, der mit Hülfe obligater „Striche" musikalisch fast ganz in den Hintergrund geschoben war. Dass Herr Heinze, statt der vom Componisten vorausgesetzten Bass- oder Bariton-Stimme einen Tenor besitzt, mag wohl die Streichung seiner Hauptarie und des Duetts mit Gallus „Vermaledeit sei die Methode" veranlasst haben; aber damit ist das Verfahren dem Werke gegenüber keineswegs gerechtfertigt. Wenn nun noch Herr Frey als Stössel eine klangvolle Stimme nicht entwickelte, und bei diesem doppelten Mangel dem Ensemble alles Ton-Fundament fehlte, so wäre, wenn sich keine andere Besetzung finden liess, die Wiederaufnahme der Oper vor der Hand besser unterblieben. — Dass unbeschadet dieser Meinung, die wir als die Summe der empfangenen Eindrücke mit nach Hause nahmen, gleichwohl manche Parthien recht gut ausgeführt wurden, wie z. B. von den Damen Santer, Seyler-Blumenthal und dann Herrn Dill; dass ferner alle Mitwirkende sich offenbar bemühten, möglichst das beste zu thun, und daher das Publikum heiter gestimmt den Saal verliess, wollen wir mit Vergnügen constatiren. Ob aber dieser Erfolg die Oper auf dem Repertoir erhalten und ihr Zurücklegen nach einigen Vorstellungen verhindern wird, ist eine Frage, die wir verneinen müssen.

## Nachrichten.

**Paris.** Das 11. populäre Concert (das 3. der 2. Serie) bringt: Sinfonie von Haydn; A-moll-Concert für die Violine, componirt und vorgetragen von H. Vieuxtemps; Ouverture zur „Athalia" von Mendelssohn; eine Nummer der Balletmusik zu „Prometheus" von Beethoven, und Ouverture zum „Freischütz" von C. M. von Weber.

— Unter den Orchestermitgliedern der grossen Oper gab sich dieser Tage eine grosse Aufregung kund, veranlasst durch die übermässig lange Dauer einer Vorstellung. Dieselbe dauerte nämlich von $6^1/_2$ Uhr bis nach Mitternacht, indem die Oper „die Favorite" und ein grosses Ballet: „*Le Diable à Quatre*" gegeben wurde. Die Unzufriedenheit der maltrâtirten Musiker gab sich in der unzweideutigsten Weise zu erkennen, und der Dirigent, Hr. Dietrich, suchte vergebens seine aufrührerische Armee zu beruhigen, indem weder gute Worte noch Drohungen verfangen wollten. Das Orchester zog sich nach beendigter Vorstellung unter lautem Protest gegen die unmässig lange Dauer derselben zurück. —

— Mlle. Trebelli, deren Engagement an der italienischen Oper nicht, wie irrthümlich berichtet wurde, aufgelöst ist, indem sie nur einen verlängerten Urlaub erhalten hatte, ist nun als Orsini in „Lucrezia" aufgetreten, und hat wie früher, das Publikum wahrhaft electrisirt.

— Aus Madrid wird gemeldet, dass die Italiener Herold's „Zampa" mit ausserordentlichem Erfolge zur erstmaligen Aufführung gebracht haben. Bettini war vortrefflich in der Rolle des Zampa, und musste das Trinklied Dacapo singen.

*** Der rühmlichst bekannte Violinvirtuose August Kömpel ist an Lauterbach's Stelle als Concertmeister bei der k. Hofkapelle in München angestellt worden, und trat am Weihnachtstage in einem Concerte der musikalischen Akademie zum ersten Male vor das dortige Publikum. Er spielte die Gesangsscene von Spohr, und Variationen von David über Mozart'sche Thema's, und erndtete stürmischen Beifall.

*** Im 10. Gewandhausconcerte in Leipzig, welches am 18. Dezember stattfand, kamen folgende Werke zur Aufführung: 1. Theil: Ouverture zu „Paulus" von F. Mendelssohn; Sinfonie und Choral aus dem Weihnachts-Oratorium von J. S. Bach; Sinfonie in Es-dur von Mozart. 2. Theil: Adagio und Rondo aus dem E-dur-Concerte für Violine von Vieuxtemps, vorgetragen von Frl. Wilhelmine Neruda; „Frühlingsbotschaft" Chor v. N. W. Gade; Concertino für Violoncell von Servais, vorgetragen von Hrn. Franz Neruda; „Blanche de Provence," Chor von Cherubini; Rondo für zwei Violinen von Maurer, vorgetragen von Frl. Wilhelmine und Marie Neruda.

*** In Moskau ist der auch in Deutschland als Componist bekannte frühere Inspector des kaiserlichen Theaters Werstowsky, vor Kurzem gestorben.

*** Jean Becker, der rühmlich bekannte Violinvirtuose ist von der „Gesellschaft zur Beförderung der Tonkunst" in Holland zum Ehrenmitgliede ernannt worden.

*** Der durch seine Claviercompositionen in den weitesten Kreisen bekannte Professor am Conservatorium in Berlin, Theod. Kullack ist am 25. Dezember plötzlich gestorben, und hinterlässt eine Wittwe mit vier Kindern.

*** In Oldenburg führte man am 5. Dezember ein Oratorium „Gideon" von L. Meinardus auf. Der in Glogau lebende Componist war zur Aufführung anwesend, und das Werk sprach das Publikum sehr an.

*** Fräul. Stehle aus München und Herr Schnorr von Carolsfeld aus Dresden werden am Hoftheater in Wien zu einem Gastspiele erwartet. Frau Czillagh soll an derselben Bühne vom September dieses Jahres ab ein neues Engagement antreten.

*** In Breslau kam am 21. December eine neue Oper von dem Berliner Musikdirector R. Wurst „Vineta" betitelt zur Aufführung, und hat nach dortigen Berichten sehr viel Beifall gefunden.

*** Thalberg hat sich nach Beendigung seiner an Geld und Lorbeeren reichen Concerttour in England nach Neapel begeben, um auf seiner dortigen Villa auszuruhen.

*** „Das Buch über Beethoven und sein Schaffen" von Marx ist in einer zweiten vielfach ergänzten und vervollständigten Auflage erschienen.

*** Gounod's „Faust" sollte am 5. Jan. am Berliner Opernhause in Scene gehen.

*** Auber's „Stumme von Portici" ist nun endlich auch in Neapel zur Aufführung gekommen, unter fanatischen Beifallsstürmen der Neapolitaner.

*** In einem Aufsatze über Gluck's „Alceste" (in *A travers chants*) erzählt Berlioz folgendes Kuriosum: „Noch vor dreissig Jahren nahm man bei der Oper an, dass Frankreich keine Altstimmen hervorbringe. In Folge dessen besassen die französischen Chöre nur Sopranstimmen, und die Altstimmen wurden durch eine künstlich erzwungene, sehr seltene Schreistimme *(voix criarde)* ersetzt, die man *(haute-contre)* nannte, und die genau genommen, nichts war als ein erster Tenor. Als Gluck in Paris ankam, sah er sich gezwungen, die Altpartien seiner Oper umzuwandeln, um sie dem *(haute-contre)* anzupassen. Sechzig Jahre später entdeckte man, dass die Natur in Frankreich Altstimmen hervorbringe wie anderwärts!"

*** Es ist gottlob auch wieder einmal ein Wunderkind aufgetaucht, Marie Grunitzky ist der Name des 5½jährigen Mädchens, welches vortrefflich Clavier spielt, in dem Concert den Gesang accompagnirt, componirt, improvisirt und preludirt, sowohl auf dem Clavier als auf der Orgel, ausserdem noch ein bedeutendes Talent für die Violine zeigt, und dies Alles — ohne eine Note zu kennen!

*** Die beiden Virtuosen Sivori und Mortier de Fontaine gaben am 20. Dezember ein sehr besuchtes Concert in Augsburg.

*** Frl. Artôt setzt ihr Gastspiel im Treumann'schen Theater in Wien mit stets zunehmendem Erfolge fort. Der Hof ist fast bei jeder Vorstellung gegenwärtig.

*** Die Redaction der Holländischen Musikzeitung „Cäcilie," welche schon seit 20 Jahren ihren Sitz in Utrecht hatte, ist mit dem neuen Jahre nach Rotterdam übergesiedelt.

*** Die „Singhalle" theilt folgenden Vorschlag mit:

Von einem alten Sangesbruder, der mit Leib und Seele dem Gesang angehörte, gehen uns folgende Zeilen zu: „Der Ausschuss des deutschen Sängerbundes wendet sich an die deutsche Nation, insbesondere an die deutschen Sänger, und bittet um Beiträge, um Uhland in Thübingen ein Denkmal zu setzen. Die Statistik des deutschen Sängerbundes gibt die Anzahl der deutschen Sänger auf 45,000 an. Wir machen den Vorschlag, dass jeder Sänger zum Ehrendenkmal Uhland's 1 Sgr. beisteuere, wodurch mit einem Male ein Beitrag von 1500 Thalern erzielt werden wird.

*** In Darmstadt wird Gounod's „Königin von Saba" wohl noch im Laufe dieses Monats in Scene gehen. Die Ausstattung soll eine überaus glänzende werden, und die Einstudirung und Inscenirung dieser Oper wird mit besonderem Eifer betrieben.

*** Als Frl. Patti zum ersten Male in Paris aufgetreten war, befragte Jemand den greisen Auber um sein Urtheil über diese Sängerin: „Ich war während der ganzen Vorstellung wieder 20 Jahre alt, und das macht gerade 60 Jahre weniger als in Wirklichkeit," antwortete der berühmte Meister.

*** Die Oper „Concini" von Th. Löwe, soll bei ihrer ersten Aufführung in Prag grossen Beifall gefunden haben, und der Componist nach jedem Actschluss gerufen worden sein.

*** Am Wiener Hofoperntheater wird am 9. Januar Mozart's „Weibertreue," und wahrscheinlich schon Ende Januar Wagner's „Tristan und Isolde" in Scene gehen.

## Von der Direction der Gesellschaft der Musikfreunde.

Unterm 20. April 1861 erging an die P. T. Herren Tonsetzer die Einladung, symphonische Tonwerke, die bisher weder im Musikhandel erschienen noch öffentlich aufgeführt wurden, zu dem Zwecke einzusenden, dass die zwei als vorzüglichsten erkannten öffentlich aufgeführt werden.

In Folge der Gutachten, welche von den fünf von der Direction zur Prüfung der Tonwerke eingeladenen Preisrichtern abgegeben wurden, ist man in der Lage Nachstehendes zur Kenntniss zu bringen:

„Von den eingelangten zwei und dreissig symphonischen Tonwerken kommen in der diesjährigen Concertzeit zwei zur öffentlichen Aufführung. und zwar: Symphonie Nr. 31 mit dem Motto: „An das Vaterland," und Symphonie Nr. 17 mit dem Motto: „Trotz allem Freundeswort u. s. w."

Die Aufführung beider Symphonien in demselben Concerte findet am 15. Februar 1863 im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde unter der Leitung des artistischen Directors J. Herbeck statt.

Die zur Aufführung bestimmten Symphonien bleiben Eigenthum der Verfasser. Sie werden im Concert-Programme blos mit den von den Verfassern gewählten Motto's bezeichnet. Unmittelbar nach der Aufführung erfolgt die Eröffnung des versiegelten Zettels und die Bekanntgebung des Tonsetzers.

Die nicht berücksichtigten Tonwerke mit den versiegelten Zetteln können vom 6. Januar 1863 an in der Kanzlei der Gesellschaft (Wien, Tuchlauben Nr. 558) gegen Empfangsbestätigung erhoben werden.

Eine nähere Darstellung des Vorganges bei der Preisbewerbung wird jeder eingesandten Partitur beiliegen.

Wien am 29. December 1862.

Verantwortl. Redakteur ED. FOECKERER. — Druck von REUTER & WALLAU in Mainz.

12. Jahrgang. **Nr. 3.** 19. Januar 1863.

# SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- u. Buchhandlungen.

VERLAG von B. SCHOTT'S SÖHNEN IN MAINZ.
BRÜSSEL BEI GEBR. SCHOTT. LONDON BEI SCHOTT & CO.

PREIS: fl. 2. 42 od. Thl. 1. 18 Sgr für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.



## Erläuterndes Programm zu der Musikaufführung von R. Wagner.

(Im Theater an der Wien am 26. Dezember.)

I. Die Walküre.

(Erstes Hauptstück des grossen Bühnenfestspieles: „Der Ring der Nibelungen.")

1. Der Ritt der Walküren. (Für Orchester allein.)

Die Scene stellt den Gipfel eines Felsenberges dar. Züge finsterer Wolken jagen, wie vom Sturme getrieben, am Felsensaume vorbei; abwechselnd bricht in ihnen Blitzesglanz aus; eine Walküre zu Ross wird dann sichtbar; über ihren Sattel hängt ein erschlagener Krieger. Immer mehr der Walküren kommen auf diese Weise angezogen; mit wild jauchzenden Zurufen begrüssen sie sich von ferner und näher. Endlich sind sie alle auf dem Gipfel dieses, von der Sage später sogen. Brunhildensteines angelangt, stellen die Luftrosse zur Weide und rühmen sich gegenseitig ihrer Beute. — (Diese Beute sind die Leichen im Kampf erschlagener Helden, die sie auf der Walstatt erkoren, um von ihnen nach Walhall geleitet zu werden, wo sie von Wotan, dem Schlachtenvater, zu ewiger Wonne neu erweckt, und von den Walküren als „Wunschmädchen" herrlich bewirthet werden.)

2. Siegmund's Liebesgesang.

Siegmund, von übermächtigen Feinden verfolgt, ist todtmüde und waffenlos in Huntings Haus gelangt, und von dessen jungem Weibe Sieglind gepflegt und erquickt worden. Zwischen beiden treten alsbald ahnungsvolle Beziehungen hervor. Siegmund ist von seiner Zwillingsschwester in frühester Kindheit getrennt worden; in seiner wildeinsamen Jugend fand er nie, was ihm tief innig, heimisch verwandt gewesen wäre. Sieglind, im zarten Alter der Heimath entrissen, ist, kaum herangereift, einem finstern, feindseligen Manne zum Weibe gegeben worden. Die Begegnung Siegmund's weckt ihr fernschlummernde Erinnerungen; Siegmund ersieht in ihr nur das Langersehnte, Innigverwandte. Ihre Ahnung zu vergewissern, wagt Sieglind in nächtlicher Weise den Gast aufzusuchen; hingerissen von ihrem Nahen, zieht sie der Sehnsüchtige an seine Brust. Da springt mit einem Krach die Thüre des Saales weit auf. Sieglind reisst sich erschreckt los. — Und hier beginnt der Gesang.

3. Wotan's Abschied und Feuerzauber.

Die Walküre Brunhilde. Wotan's liebstes Wunschmädchen war von ihm, dem Schlachtengotte, zuerst beauftragt gewesen, Siegmund gegen Hunting den Sieg zu verleihen. Da er später seinen Lieblingshelden höheren Rücksichten aufzuopfern befiehlt und demgemäss den der Walküre ertheilten Befehl zurücknahm, wagte diese, von erhabenen Mitleiden gerührt, dennoch ihren einstigen Schutzbefohlenen (wie sie meint: Wotan's eigenem Sinne gemäss) zu beschirmen. Hierüber ergrimmt, verfolgt Wotan die ungehorsame Walküre, um sie zu bestrafen. Auf jenem Walkürenfels sucht sie Schutz vor dem nacheilenden Schlachtengotte; hier von ihm erreicht, und aus der schwesterlichen Schaar der übrigen Walküren ausgeschieden, unterwirft sie sich ihm, um ihre Strafe zu empfangen. Einsam auf den Felsen gebannt, soll sie in den Schlaf versenkt werden und dem vorüberziehenden Manne zum Weibe bestimmt sein, der sie da fände und erweckte. Entsetzt von der ihr drohenden Schmach sucht sie von dem Gotte mindestens eine Gewähr dafür zu erhalten, dass nie der Zufall einem feigen Prahler sie angehörig machen möge. Er weigert jede Theilnahme an ihrem ferneren Schicksal. Da stürzt sie sich verzweiflungsvoll auf ihe Knie; die seinen umwindend, fleht sie ihn mit herzzereissender Klage an, sich nicht selbst zu entehren, indem er sie, die einst ihm so innig vertraut gewesen, der niedrigsten Schmach preisgebe; die schutzlos Schlafende möge er wenigstens mit scheuchenden Schrecken umgeben; auf sein Gebot entbrenne ein Feuer; „den Fels umglühe lodernde Gluth, es leck' ihre Zunge, es fresse ihr Zahn den Zagen, der frech es wagte dem furchtbaren Felsen zu nahen." Von diesem verzweiflungsvollen Flehen tief ergriffen, flammt Wotan's Herz in voller Liebe zu dem theuersten Kinde auf; er zieht sie zu sich, und blickt ihr mit erhabener Rührung in die Augen. — Hier beginnt der Vortrag dieses Bruchstücks.

Das Rheingold. — Vorspiel des „Ring der Nibelungen."

1. Der Raub des Rheingoldes.

Auf felszackigem Grunde des Rheines spielten, munter gleich Fischen hin und herschnellend, die drei Rheintöchter, welche hier zur Bewachung des kostbaren Schatzes sich zu vereinigen pflegten. Der Nibelung Alberich, ein zwerghaft dämonisches Wesen, in den tiefen Schachten der Erde zu Hause, drang aus seinen Klüften herab, schaute dem Spiel der Mädchen zu, und entbrannte bald in verliebter Sehnsucht. Von dem einen der Mädchen zum andern sich wendend, von jeder erst angezogen, dann höhnisch verlassen, von allen geneckt, verspottet und geflohen, hält er, nachdem er bald dahin, bald dorthin vergebens den ausgelassenen Kindern nachgeklettert, vor Wuth schäumend, athemlos an, und streckt drohend die geballte Faust nach ihnen hinauf. In dieser Stellung verbleibt er, den Blick aufwärts gerichtet, wo er nun von dem folgenden Schauspiele angezogen und gefesselt wird.

Durch die Fluth ist von oben her ein immer lichterer Schein gedrungen, der sich an einer hohen Stelle des mittleren Riffes allmählich zu einem blendend hellstrahlenden Goldglanze entzündet; ein zauberisch goldenes Licht bricht von hier durch das Wasser. — Hier beginnt der Gesang.

2. Einzug der Götter in Walhall.

Den Ring, den Alberich aus dem Rheingolde sich geschmiedet, mit sammt dem Horte, den der Nibelung sich durch diesen mächtigen Reif gewann, hat Wotan, nachdem er beides, Alberich entrissen, an die Riesenbrüder Fasolt und Fafner, als Bezahlung des Baues der nun vollendeten Götterburg abge-

treten. Zwischen den Brüdern entspann sich sogleich Streit um den Besitz des Ringes; von Fafner erschlagen, sank Fasolt todt zu Boden. Die Götter stehen bestürzt, Wotan erkennt die Kraft des Fluches, mit dem Alberich den ihm geraubten Ring belegt. Missmuthig deutet Donner auf den in Nebel gehüllten Hintergrund und macht sich daran, kraft seines göttlichen Amtes diese zu zerstreuen. — Hier beginnt der Gesang.

## Literatur.

Die Zauberflöte. — Betrachtungen über die Bedeutung der dramatischen Musik in der Geschichte des menschlichen Geistes, von Dr. Lud. Nohl. Verlag von J. D. Sauerländer in Frankfurt a. M.

Man muss bei dem Titel dieses kürzlich erschienenen Werkes nicht etwa glauben, es wäre von nichts weiter als der Mozart'schen Oper „die Zauberflöte“ darin die Rede; die Besprechung dieser Oper nimmt, obwohl sich der Verfasser bemüht, dieselbe als die vollendeste der Mozart'schen Opern hinzustellen, doch nur einen sehr kleinen Raum ein, und in dieser Beziehung hat sie der Verfasser ihren Schwestern wenigstens gleich gestellt, da diese ebenso ausführlich erörtert werden, wie jene. Auch ein kurzer Abriss der Geschichte der Musik und namentlich der Oper fehlt nicht, um dem Hauptthema zur Einleitung und den Ansichten des Verfassers zu allgemeinem Verständnisse zu dienen. Es spricht sich übrigens in dem Buche nicht nur eine schöne und edle Begeisterung des Verfassers für seine Aufgabe, und ein inniges Durchdrungensein von derselben, sondern auch ein gediegenes Wissen aus, und wer auch z. B. in Bezug auf die unbedingte Voranstellung der „Zauberflöte“ unter den Mozart'schen Opern nicht vollkommen mit der Ansicht des Verfassers harmoniren kann, der muss doch dem geistreichen Raisonement und der ehrlichen Begeisterung desselben Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und so können wir dieses Buch Jedem empfehlen, der, noch nicht in dem glücklichen Stadium des überwundenen musikalischen Standpunktes angelangt, Herz und Sinn für unseres unvergleichlichen Mozart's Werke bewahrt hat.

Deutsche Liederschule von Lud. Stark. Stuttgart, Verlag von J. G. Cotta.

Eine Liederschule, d. h. eine verständliche und sichere Anleitung zum richtigen, den ästhetischen Anforderungen in Bezug auf Deklamation und melodischen Ausdruck entsprechenden Vortrag des Liedes, basirt auf eine einfache und leicht fassliche Anweisung zur Tonbildung, deutlichen Aussprache, Verbindung der verschiedenen Stimmregister etc. und erläutert durch eine reiche und zweckentsprechende Auswahl von guten Liedern — eine Liederschule mit einem Worte, wie sie von Hrn. Stark unter Mitwirkung des Hrn. S. Lebert der sangeslustigen Jugend geboten wird, ist bis jetzt noch nicht dagewesen, und da das vorliegende Werk allen Anforderungen, die man an ein solches Unternehmen stellen kann, in recht anerkennenswerther Weise entspricht, so haben die HH. Stark und Lebert, den guten Ruf, den sie sich in der musikalischen Welt durch ihre früher erschienene grosse Clavierschule gegründet haben, hiermit auf's Neue bestätigt und befestigt.

Wir können die Liederschule um so mehr empfehlen, als die darin enthaltenen Lieder mit Vermeidung aller Einseitigkeit die verschiedensten Richtungen repräsentiren, und meistens in der Mittellage gehalten, sich durch bequeme Sangbarkeit auszeichnen. Das Werk enthält Originalbeiträge von Faisst, Goltermann, Hiller, Kücken, Fr. Lachner, Ign. Lachner, Marschner, Raff, Reinecke, Riehl, Rubinstein, Speidel und Walter, nebst mehreren sehr hübschen Compositionen von dem Verfasser selbst. Möge dieser Liederschule die Verbreitung zu Theil werden, die sie ihrem Zwecke und ihrer Ausführung nach so sehr verdient.

## Ein drolliger Theatersturm.

Der Director des Theaters zu Limoges engagirte vor Jahren den in Frankreich sehr namhaften Komiker Levassor vom Pariser Variétés-Theater auf einige Gastvorstellungen. In Folge eines Missverständnisses, vielleicht eines Druckfehlers in der Ankündigung, verwechselte ihn das dortige Theaterpublikum mit dem Opernsänger Levasseur von der grossen Pariser Oper. Einige Tage vor der Ankunft des gefeierten Künstlers erhielt der Director eine von mehreren Honoratioren und grossen Musikliebhabern der Stadt unterzeichnete Zuschrift, worin ersucht wurde, unseres Meisters Meyerbeer „Robert le Diable“ aufführen zu lassen. Die Zuschrift blieb unbeantwortet, und als der Theaterzettel erschien, nahmen die Bittsteller zu ihrem Missvergnügen wahr, dass anstatt ihrer gewünschten epochemachenden Oper die Vaudevilles: „La Meunière de Marty“ und „Les trois Dimanches“ gegeben werden würden. Sobald der Vorhang aufgezogen wurde, brach mit dem Rufe „Robert le Diable“ der Sturm aus. Der Director trat vor und fragte was dieser Ruf bedeuten solle? Der Wortführer der Robertisten erwiederte: „Sie sind um Aufführung der Meyerbeer'schen Oper „Robert le Diable“ gebeten worden, und nun wollen Sie den grossen, gefeierten Levasseur in zwei kleinen Vaudevilles auftreten lassen.“ — „Sor“, entgegnete der Director, wobei er auf diese Sylbe einen starken Accent legte. „Was!“ donnerte ihm der Wortführer entgegen, welcher das „sor“ für „sors“ missverstand, „was wollen Sie damit sagen! Sie sind ein unverschämter, grober Mensch, mich zur Entfernung aus dem Hause aufzufordern. Ich habe meinen Eintritt bezahlt, und will bleiben oder gehen, wie es mir beliebt!“ Der Lärm und Sturm wurde ohrenbetäubend und gefährlich, da trat Levassor vor und sprach: „Ich sehe meine Herren, dass mir das leidige „sort“ (wie „sor“ und „sors“ lautend) beschieden, die Eintracht dieser achtungswerthen Stadt zu stören. Ich heisse Levassor, und habe nicht die Ehre zur grossen Pariser Oper zu gehören. Den Part meines berühmten Pariser Mitkünstlers Levasseur im „Robert le Diable“ zu spielen, liegt ausser meinem Berufe; in Allem, was meines Berufes ist, stehe ich Ihnen mit Vergnügen zu Diensten.“ Diese endliche Aufklärung des Missverständnisses erregte schallendes Gelächter, und der Beifall, welcher hinfort Levassor gespendet wurde, war um so rauschender. N. B. M.

## Nachrichten.

**Breslau.** Am 21. Dezember, zum ersten Male: „Vineta oder am Meeresstrande,“ grosse romantische Oper mit Tanz in 3 Acten. Volkssage nach Gerstäcker bearbeitet. Musik von Rich. Würst. Eine neue deutsche Oper ist auf den deutschen Bühnen jederzeit als ein Ereigniss zu betrachten, ein Ereigniss schon in Hinsicht der einfachen Thatsache, dass auch einmal eine deutsche Composition die Aufmerksamkeit eines Bühnen-Vorstandes auf sich gezogen hat. Ist die Novität aber gar, wie im vorliegenden Falle, die erste Production des Autors auf diesem Gebiete, er selbst ein Fremder in diesem dicht gefüllten Hause, welches das erste Verdict über seine Schöpfung abgeben soll, und gelingt es der Oper trotzdem, das Auditorium zu den rauschendsten Beifallsbezeugungen fortzureissen, so verdient dies sicherlich, als ein

ganz besonderes Ereigniss verzeichnet zu werden, was wir denn auch hinsichtlich der gestrigen Vorstellung vorweg constatiren wollen. Dieselbe ist in allen Theilen mit so vollstimmigen und einmüthigen Beifallsbezeugungen aufgenommen worden, dass wir dem Componisten, der Direction und sämmtlichen Mitgliedern zu dem Erfolge nur gratuliren können, der hier um so höher anzuschlagen ist, als sich der Autor in der Behandlung seines musikalischen Themas von allen Effecten fern gehalten hat, durch welche so häufig auf Kosten eines edleren Geschmackes die Gunst der Maasse gewonnen wird. Die Tonsprache, welche Richard Wüst in dieser Oper führt, ist durchweg edel, massund geschmackvoll, sie vermeidet die Trivialitäten und weiss den mannigfachen Stimmungen einen warmen, inniglich, tief empfundenen Ausdruck zu geben, dem es nur an etwas mehr Kühnheit und Leidenschaft gebricht, um eine wirksamere dramatische Steigerung zu erzielen. Der Componist wurde nach jedem Acte wiederholt gerufen, und gleicher Auszeichnung hatten sich Frl. Flies und Herr Schleich zu erfreuen, die als Vineta und Bruno die Hauptrollen in Händen hatten und sie in bester Weise zur Geltung brachten. Ebenso wurden die HH. Rieger und Prawit, welche die interessantesten Rollen des Vaters der Vineta und des alten Fischers vortrefflich behandelten, sowie Frl. Gericke und Frl. Weber in den weniger hervortretenden Parthieen von Bruno's Braut und Mutter, nebst Hr. Meinhold (Cloas) durch Beifall und Hervorruf ausgezeichnet, worauf sie auch sämmtlich gerechten Anspruch hatten, da sie in der That durch den rühmlichsten Eifer zu dem Gelingen des Ganzen wesentlich beitrugen.

**Paris.** Das Programm des 12. populären Concertes von Hrn. Pasdeloup enthält: Sinfonie in Es-dur von Mozart, Adagio aus dem Quartett Nr. 6 von Haydn, ausgeführt von sämmtlichen Streichinstrumenten. Scherzo aus einer unedirten Sinfonie von Bizet, und Ouvertüre, Entreacte und Melodrama zu Göthe's „Egmont“ von Beethoven.

— Die erste Matinée der Concertgesellschaft des Conservatoriums fand am 11. Januar statt; zur Aufführung gelangten in derselben: Sinfonie Nr. 41 von Haydn, Chor der Nymphen aus „Psyche“ von A. Thomas; Fragmente aus „Idomeneo“ von Mozart, Sinfonie in B-dur von Beethoven, und Introduction aus der „Belagerung von Corinth“ von Rossini.

— Im *Thèâtre lyrique* ist am 7. d. M. endlich die lang erwartete Oper „Undine“ von Semet in Scene gegangen, allein nur um wohl bald wieder von derselben zu verschwinden, denn weder das Buch der HH. Lockroy und Mestepés, noch die Musik des Herrn Semet haben Gnade vor der Kritik und dem Publikum gefunden.

— Die komische Oper ist eifrigst mit dem Einstudiren einer neuen Oper von Duprato, „*la Deesse et le Berger*“ beschäftigt, und man hofft dieselbe noch im Laufe dieses Monats zur Aufführung zu bringen.

— Mlle. Patti hatte, um den Einladungen zu musikalischen Soiréen zu entgehen, den Preis ihrer Mitwirkung in einer solchen Abendgesellschaft auf 2500 Fr. festgesetzt, gerade soviel als sie für eine Vorstellung in der italienischen Oper bekommt, so glaubte sie nun vor jeder Privateinladung sicher zu sein — allein sie irrte sich; Herr Periere nahm sie beim Wort, und engagirte sie für eine in seinen Salons stattfindende musikalische Soirée.

*** Dem ausführlichen Berichte der Direction der „Gesellschaft der Musikfreunde“ in Wien in Betreff der ihrer Aufforderung zufolge eingelaufenen sinfonischen Tonwerke, von denen die zwei als vorzüglichste erkannten, dem Wiener Publikum durch die Gesellschaft vorgeführt werden sollen, entnehmen wir folgendes: Zu Preisrichtern wurden nachstende Herren erwählt: Dr. Ambros in Prag, F. Hiller in Köln, Dr. Fr. Liszt in Weimar, Karl Reinecke in Leipzig und Rob. Volkmann in Pesth. Wegen verlängerter Abwesenheit des Hr. Dr. Fr. Liszt trat Hr. Vincenz Lachner in Mannheim erst später an dessen Stelle in die Reihe der Preisrichter ein. Es waren 32 Sinfonien eingereicht worden, und wir verweisen in Betreff der Entscheidung des Preisgerichtes auf die in unserer letzten Nummer enthaltene Anzeige der Direction der „Gesellschaft der Musikfreunde.“

*** Im 11. Gewandhausconcert in Leipzig kam zur Aufführung I. Theil: Kyrie, Gloria, Sanctus und Benedictus aus der As-dur-Messe von Franz Schubert, Suite (D-dur) von J. S. Bach; Ave Maria für Chor von Carl Reinecke; II. Theil: Sinfonie in C-moll von L. van Beethoven. — Für das am 8. Januar stattfindende 12. Concert ist folgendes Programm aufgestellt: Ouvertüre zur „Zauberflöte“ von Mozart; Recitativ aus „Esther“ von Händel, gesungen von Fr. Rübsamen-Veith; Concert in Es-dur für Pianoforte von Beethoven, vorgetragen von Herrn Ernst Pauer aus London. Lieder mit Pianoforte-Begleitung, gesungen von Frau Rübsamen-Veith, Solostücke für Pianoforte: a) Impromptu in B-dur von Schubert; b) Saltarello von Pauer, vorgetragen von dem Letzteren; Musik zu Shakespeare's „Sommernachtstraum“ von Mendelssohn.

*** Benedict's Oper: „die Rose von Erin“ wird in Braunschweig zur Aufführung vorbereitet.

*** Im Orchester des Hofoperntheaters in Wien ist eine Stelle für einen ersten Harfenspieler und eine desgleichen für einen Contrabassisten erledigt. Bewerber mögen sich bei der Orchester-Direction melden.

*** Die durch Verbrennung lebensgefährlich verletzte Tänzerin Mlle. Livry in Paris befindet sich auf dem Wege der Besserung. Sie hat dem Pompier Müller, dessen Entschlossenheit und rascher Hülfeleistung sie ihre Rettung verdankt, zum Beweis für ihre Erkenntlichkeit eine prachtvolle goldene Uhr mit dem eingravirten Datum „15. November 1862,“ des Tages an welchem sie den Brandunfall erlitten hatte, zum Geschenke gemacht.

*** Der Pianist Pflughaupt hat sich in Aachen niedergelassen, und ist im dritten Abonnements-Concert mit grossem Beifall aufgetreten.

*** Meyerbeer will die Aufführung seiner Oper „Dinorah“ im Carltheater zu Wien nur unter der Bedingung gestatten, dass ausser Frl. Patti auch noch der ausgezeichnete Baritonist Faure engagirt wird. Der Impressario Merelli steht desshalb mit Letzterem in Unterhandlung.

*** Am 10. Januar gab Hans v. Bülow in Leipzig seine zweite Soirée für ältere und neuere Klaviermusik.

*** Auf der Londoner Ausstellung war eine Trommel ausgestellt, die vorschriftsmässig mit Blechbeschlag und Fell versehen, aber schlauer Weise so eingerichtet ist, dass sie keinen Laut von sich gibt, wenn sie geschlagen wird. Es lässt sich nämlich eine dicke Scheibe von Kautschuk von innen hinauf bis ans Fell schrauben, wodurch der Ton abgesperrt wird. Diese lautlose Trommel ist zum Einüben der jungen Tambours bestimmt. Sie besitzt Alles, was der angehende Trommelvirtuose braucht, nur ist sie bescheiden verschwiegen, zum Besten der Umgebung. Mehrere hundert Stück dieser Gattung Trommeln sollen für englische, belgische, französische und österreichische Kasernen angeschafft worden sein.

*** Nach dem von dem Hoftheater-Oekonomen, Herrn Ritter Steinhauser v. Treuberg herausgegebenen „Jahrbuche des Hofoperntheaters in Wien“ ist der Personalbestand dieser Bühne folgender: Die artistische Leitung führt der Director Salvi, dem ein Oberregisseur, ein Balletregisseur, ein Oberinspicient und seit Kurzem der bekannte Schriftsteller Jos. Rank als Directionssekretär zur Seite steht. Die Oper zählt 11 Sängerinnen, 14 Sänger, 38 männliche und 34 weibliche Mitglieder des Chors nebst 8 Chorgesangknaben. Das Ballet besitzt 9 Solotänzer, 9 Solotänzerinnen, 5 Mimiker, 20 männliche, 26 weibliche Mitglieder des Balletkorps, dazu 8 Elevinnen, 48 Zöglinge der Kinderballetschule und 15 Statisten. Zur Kapelle gehören 3 Kapellmeister, 1 Concertmeister, 4 Orchesterdirectoren und 1 Violinsolospieler, und ausserdem 86 Kapellmitglieder. Beim technischen Personal sind an 100 Personen thätig, ausser denen die den Hausdienst versehen.

*** Die zweite Aufführung der *Servante maitresse* von Pergolese in Brüssel war ein wahrer Triumph für das Andenken des verstorbenen Meisters. Die Mitwirkenden wurden durch den lebhaftesten Beifall und wiederholten Hervorruf ausgezeichnet, und die Skandalmacher der ersten Aufführung durften es nicht mehr wagen, sich bemerkbar zu machen.

*,* Ein Turiner Journal „der Pirat“ meldet, dass das Segelschiff auf welchem sich die von dem Tenorist Tamaro und dem Baritonist Morelli Ponti gebildete Sängergesellschaft nach Süd-Amerika eingeschifft hatte, Schiffbruch erlitt; man weiss bis jetzt noch nicht, was aus den Passagieren geworden ist.

*,* Kapellmeister J. Rietz ist in langsam fortschreitender Besserung begriffen, und man hofft ihn bald wieder hergestellt zu sehen.

*,* Das zweite der von L. A. Zellner in Wien veranstalteten historischen Concerte brachte Compositionen von Beaujoyeulx (16. Jahrh.), Aless. Scarlatti (17. Jahrh.), J. S. Bach, Friedmann Bach, J. P. Kirnberger, Reinhard Keyser, Franc. Veracini (18. Jahrh.) und aus dem 19. Jahrhundert von Onslow, Ant. Rubinstein und R. Schumann. Das erste dieser Concerte hatte sich eines guten Erfolges zu erfreuen.

*,* Eine Broschüre von Julius Schäffer, königl. Musikdirector in Breslau, betitelt „Zwei Beurtheiler Robert Franz's.“ Ein Beitrag zur Beleuchtung des Unwesens musikalischer Kritik in Zeitungen, Brochüren, (Breslau, bei F. E. C. Leuckart),“ hat den Hauptmitarbeiter der Bagge'schen „Deutschen Musikzeitung“ Carl von Bruyk veranlasst, in einer Extrabeilage zur letzten Nummer genannten Blattes eine sehr scharfe Entgegnung zu veröffentlichen.

*,* Der Sänger Julius Stockhausen, welcher letzthin in Frankfurt a. M. sein bekanntes Experiment mit dem Vortrage der sämmtlichen zwanzig Müllerlieder von Fr. Schubert wiederholen wollte, wurde während des Concertes von einer bedeutenden Heiserkeit befallen, und musste schon in dem eilften Liede aufhören.

*,* Mario's Fiasco giebt dem Kritiker Fiorentino Veranlassung zu folgenden Betrachtungen: Die Stimme Donzellis, welcher schon 65 Jahre alt ist, hat nichts von ihrer Energie und vibrirenden Intensität verloren, und wenn er nicht zu bewegen ist, anderswo als in seinem Palast zu Bologna zu singen, so hat das nicht darin seinen Grund, dass ihn kein Theater haben möchte, sondern darin, dass er vom Theater nichts wissen will. Rubini zog sich mit 52 Jahren in aller Kraft und allem Glanze seines herrlichen Talentes von der Bühne zurück. Man bat ihn, nur noch einige Jahre zu singen; da er aber ein kleines Vermögen von fünf Millionen Francs besass, und noch mehr, da er klug war, ging er nach Bergamo, seinen Kohl zu pflanzen. Mario, der jüngste seiner Generation, stand schon im fünfundzwanzigsten Jahre seiner Carriere, als er die unglückliche Idee hatte, wieder in der grossen Oper aufzutreten, wo er einst debutirt hatte, und vielleicht glaubte er uns noch 20 bis 30 Jahre entzücken zu können. Ich weiss nicht, ob Mario die Millionen Rubini's besitzt, man muss ihm aber die Gerechtigkeit widerfahren lassen, dass er stets en grand Seigneur lebte. Er versagte sich nie ein Gemälde von einem grossen Meister, eine Curiosität, eine seltene Waffe. Er kaufte die Villa Salviata in Florenz und liess sich ein Hotel auf dem Boulevard de l'Empereur bauen. Bevor es Eisenbahnen gab, reiste er mit Postpferden und gab nie einem Postillon weniger als einen Louisd'or Trinkgeld. Er unterstützte reichlich seine Landsleute, welche sich an ihn wendeten, und betheiligte sich an allen öffentlichen und privaten Subscriptionen; hob man einen Mann aus, stellte er ein Bataillon auf seine Kosten; errichtete man eine Statue, lieferte er den Marmor und bezahlte er den Bildhauer. Wahr ist aber auch, dass das Publikum für ihn Alles that, was es nur konnte. Er verdiente durchschnittlich 200,000 Francs im Jahr. Sign.

*,* Nicht der Pianist Theodor Kullak, sondern dessen Bruder, der als musikalischer Schriftsteller bekannte Adolph Kullak ist am 25. December 40 Jahre alt in Berlin gestorben.

*,* In Rotterdam ist R. Wagner's „Lohengrin“ mit den Damen Deetz und Kapp-Young und den HH. Dalle-Aste, Ellinger und Brassin in sehr gelungener Weise in Scene gegangen. — Ebendaselbst ist der Violinvirtuose Jean Becker in einem Concerte der „*Eruditio musica*“ mit enormen Beifall aufgetreten. Er spielte das Beethoven'sche Concert, die Chaconne von Bach und eine Composition von F. David.

*,* Das Programm der dritten und letzten „grossen Musik-Aufführung“ von Rich. Wagner in Wien, welche am 11. Januar stattfinden sollte, enthält: Die Ouvertüre zu „Tannhäuser,“ die „Faust-Ouvertüre,“ die bekannten Fragmente aus den „Meistersingern,“ den „Walkürenritt“ und „Schmiedlieder“ aus den „Nibelungen.“

*,* Frl. Marie Schmidt aus Prag ist nach einem erfolgreichen Gastspiele in Meiningen bei der dortigen Oper engagirt worden.

*,* Der neue Regisseur der kaiserl. Hofoper in Wien, Herr Heine soll in zwei Monaten sein Debüt mit einer vollständig neuen Inscenesetzung des Rossini'schen „Tell“ feiern. Die Eleven der Opernschule sollen bis dahin schon so weit abgerichtet sein, um im Chor mitzuwirken, und Herr Salvi wird die Vorstellung persönlich dirigiren. So erzählen die „Rezensionen,“ und glauben nebenbei, dass die Mozart'schen und Meyerbeer'schen Opern einer neuen Inscenirung weit bedürftiger wären, als der „Tell.“

*,* Das erste „Mozarteums-Concert in Salzburg“ fand in diesem Jahre am 9. Januar statt. Das Programm war nachstehendes: Sinfonie in D-moll von R. Schumann; Hymne für Frauenchor mit Clavier von F. Schubert; Tenor-Arie aus der „Schöpfung“ von J. Haydn; Phantasie über Motive aus der Oper „Lucia“ für die Violine; „Im Walde,“ Chor von C. Rebling; „die Harmonie der Ehe,“ Chor mit Clavier von J. Haydn, und das Finale des ersten Actes aus der Oper „Ilse“ von H. Schläger.

*,* Sivori hat in Weimar zwei Concerte mit ausserordentlichem Erfolge gegeben; derselbe begibt sich demnächst nach Wien, um dort ebenfalls zu concertiren.

*,* Der Concertmeister Ferd. David in Leipzig hat eine Kunstreise in die Schweiz angetreten.

*,* Im Pleyel-Wolff'schen Concertsaale in Paris hat sich kürzlich eine Componisten-Gesellschaft constituirt, die erste Versammlung war von 70 Tonsetzern besucht.

*,* Frl. Bettelheim, eines der beliebtesten Mitglieder des Hofoperntheaters in Wien hat kürzlich in einem der Kammermusik-Concerte des Herrn Helmesberger das C-moll-Trio von Mendelssohn gespielt, und sich als eine äusserst gediegene Pianistin bewährt.

*,* In Hannover ist die Gattin des Herrn Carl Devrient, bisher als Schauspielerin bekannt, in der Partie der Agathe im „Freischütz“ zum ersten Male als Sängerin aufgetreten, und hatte sich eines entschiedenen Erfolges zu erfreuen.

*,* Frl. Artôt hat eine neue Serie von Gastrollen im Treumanntheater in Wien begonnen.

*,* Fél. David's „Lalla Rookh“ wurde am 25. Dezember in Coburg aufgeführt und fand grossen Beifall.

*,* Der Flügel Chopin's, der in der Auction des Mobiliars der Gräfin Obreskow versteigert wurde, ist von Aug. Wolff, Chef des Hauses Pleyel, für die Pianistin Frau Camilla Pleyel angekauft worden.

*,* Der k. Hofmusik-Intendant Graf von Pocci in München, wurde zum Oberst-Ceremonienmeister befördert, und die Führung der Intendanzgeschäfte einstweilen dem k. General-Musikdirector Franz Lachner übertragen worden.

*,* Zu der Verbreitung, welche die Baccio-Composition von Arditi gefunden hat, fügt der musikalische Schriftsteller Dr. Sonnleithner die Mittheilung hinzu, dass er auf seiner jüngsten Reise den „Baccio“ in Jerusalem gehört habe, und zwar auf der Orgel, vorgetragen während des Hochamtes.

*,* Sgr. Paolo Giorza, als Componist von Balletmusik bekannt, hat vom König Victor Emanuel den Orden des h. Mauritius erhalten, und Temistocle Solero, Ritter desselben Ordens, einer der gesuchtesten italienischen Operntextdichter, der die meisten Donizetti'schen Libretto's verfasst hat, ist zum Unterpolizeidirector in Palermo ernannt worden.

*,* Die ausgezeichnete Pianistin Fr. Kolb-Dauvin, erster Preis des Pariser Conservatoriums, gab in München ein Concert mit ganz ausserordentlichem Erfolge.

*,* In dem letzten Hofconcerte in Wien wirkte auch der Redacteur der „Blätter für Musik, Hr. L. A. Zellner mit, indem er einige Pieçen auf dem Harmonium vortrug.

Verantwortl. Redakteur ED. FOECKERER. — Druck von REUTER & WALLAU in Mainz.

12. Jahrgang. Nr. 4. 26. Januar 1863.

# SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- u. Buchhandlungen.

VERLAG von B. SCHOTT'S SÖHNEN IN MAINZ.

BRÜSSEL BEI GEBR. SCHOTT. LONDON BEI SCHOTT & CO.

PREIS: fl. 2. 42 od. Thl. 1. 18 Sgr für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.



## Die Faustmusiken.

Die Blätter für literarische Unterhaltung bringen einen Artikel (Novbr. 1862) über die Faustmusiken, in welchem alle Componisten genannt sind, die Musik zu Göthe's Faust geschrieben haben, oder welche diesen Stoff in andern Bearbeitungen zu ihren Opern oder zum Thema ihrer Orchesterwerke benutzt haben.

Musik zu Göthe's Faust I. Theil für die Bühne haben geschrieben und aufführen lassen: Peter v. Lindpaintner, Carl Eberwein, Conradin Kreutzer, G. Reichardt.

Musik zum II. Th.: C. G. Reissiger und H. H. Pierson. Ersterer das Fragment, der Raub der Helena; Akt II. letzterer die Musik zum ganzen Drama.

Für den Concertsaal berechnet, und desshalb mehr im Oratorium- als Opernstyle haben geschrieben: Rob. Schumann, einige Chöre aus dem ersten Theile, einige Gesänge und Chöre aus dem zweiten Theile, ferner zu dem ersten Theile: Fürst Radziwill und H. Litolff, auch soll Ant. Rubinstein eine Musik zum ersten Theil des Faust unter der Feder haben.

Zu Opern ist der Stoff von J. C. Bernard benutzt worden und von Jul. Barbier und M. Carré. Das erste dieser Bücher wurde vor länger als vierzig Jahren von L. Spohr, das zweite vor wenigen Jahren von Charles Gounod in Musik gesetzt.

Rein instrumentale Musik in Ouvertüren- und Symphonienform haben ferner geschrieben R. Wagner und Fr. Liszt.

An Liszt's Faustsymphonie schliesst sich ein Vocalsatz: *Chorus mysticus*. Nicht uninteressant dürfte es für Manchen sein zu erfahren, dass sich ausser den hier erwähnten sechs deutschen Tondichtern auch sechs ausländische Componisten mit diesem ewigen Stoff befasst haben, indem wir zwei in England geborne, zwei Franzosen, einen Ungar, einen Polen und einen Russen genannt haben, aber nicht einen einzigen Italiener.

Alle die hier aufgeführten Tonsetzer gehören der deutschen Schule an, und zwar die HH. Liszt, R. Wagner, Berlioz, Gounod, Litolff, Schumann, der neudeutschen oder „weimar'schen."

Auch Radziwill's Musik, obgleich über vierzig Jahre alt, hat Aehnliches mit den Erzeugnissen dieser Schule, welche alle ein gewisses gemeinschaftliches Colorit haben.

Die HH. Spohr, Lindpaintner, Reichardt, Elberwein gehören unbedingt zur älteren deutschen Schule, unterscheiden sich aber schon mehr, namentlich die beiden Ersteren, untereinander.

Rubinstein's Faustmusik ist noch nicht erschienen. Pierson gehört ebenfalls, so gut wie Beethoven, v. Weber, Marschner der deutschen Schule an, ist aber wie diese, eine scharf ausgeprägte Individualität, die sich an keinen andern Meister anzuschmiegen versteht, wer seine Musik studirt hat, wird ihn immer leicht erkennen, auch wenn sein Name auf dem Programm fehlen sollte. Alles was er mit den andern Tondichtern gemein hat, ist deutsche Gründlichkeit und Tiefe, sonst steht er ganz allein für sich, und, was aber nur vom Kenner ganz gewürdigt wird, seine Originalität ist eine unbewusste, von Manierirtheit total freie. Fr. Kayser.

## Fünf Gedichte, in Musik gesetzt von Rich. Wagner.

Mainz, bei B. Schott's Söhne.

———

Zwischen den dramatischen Riesenschöpfungen R. Wagner's, für deren fragmentarische Aufführungen soeben die Kaiserstadt dem Meister Huldigungen dargebracht, begrüssen wir diese zarten Blüthen seines künstlerischen Wirkens. Sie tragen das Gepräge ihrer Heimath und haben den zart poetischen Hauch, der auf den Hügeln des Rheins ruht, in sich zu einem süssen melodisch-lyrischen Zauber umgewandelt. Dieser Zauber, geschaffen durch die sonderliche Klangfarbe des melodischen Gefühlausdruckes, und getragen durch eine in Modulation und Accordbildung sinnlich reizvolle Harmonieführung, umschlingt und durchwebt die Dichtungen, um mit ihnen gemeinsam die ganze dichterische Absicht zu verwirklichen. Gerade dadurch erreicht Wagner aber auch hier consequente Bewahrung des Grundprincipes des Zusammenschaffens beider Künste, der Ton- und Dichtkunst, nach ihrem ureignen Sonderwesen zu einer einheitlichen Klangwirkung.

Die Art und der Inhalt der Gedichte mag die Ursache sein, warum dieses Zusammenwirken der Dichtung und der Musik nicht in der Weise von dem Componisten bewerkstelligt worden und werden konnte, wie es dem eigentlichen Character des „Liedes" entspricht, wir meinen in gleichzeitig organischem Werden der Worte und Töne, der Melodie und des Verses aus einem einheitlichen Gefühlsvermögen. Vielmehr hat Wagner entsprechend der gegebenen Aufschrift das Ineinanderwirken der Ton- und Dichtkunst nur dahin concretisirt, dass er Melodie und Harmonie als die eigentlichen Ausdrucksorgane der dichterischen Gefühlsmomente, der Dichtung selbst mitschaffend und zur einheitlichen Kunstwirkung vermählt.

Die Wortdichtungen, welche hiernach, insoferne sie dem Tone Eintritt in ihre Verbindung gestatteten, den Boden der vorliegenden Stücke bilden, sind, wie schon ihre Ueberschriften andeuten, (Nr. 1 der Engel, Nr. 2 stehe still, Nr. 3 im Treibhause, Nr. 4 Schmerzen, Nr. 5 Träume) vorwiegend lyrischer, theilweise elegisch-lyrischer Art. Wenn schon dieser allgemeine Character der Dichtungen eine musikalische Verarbeitung insofern begünstigte, als er die Angabe der Gefühlsgrundstimmung derselben dem Componisten erleichterte, so bot auch im Einzelnen sowohl die Anzahl der darin vorkommenden gefühlseinigen Gedanken, als auch was die Rhytmik anbelangt, ihr trochäisches und dactylisches Versmass, was die Melodik und das Verweben der Melodie mit dem Sprachausdrucke betrifft, ihre grösstentheils starken Endreime und eine besondere Rücksicht, die darin auf die Anwendung vokalreicher Sprachwurzelwörter genommen worden zu sein scheint, dem Componisten und insbesondere R. Wagner die Möglichkeit der Erzielung einer künstlerischen Gesammtwirkung

Dass dieses Ziel in reichem Maasse erreicht worden ist, beweist jedes einzelne der vorliegenden Stücke und in welchem fast überwältigenden Umfange die Kraft des Tones und der Reichthum der Tonkunst den dichterischen Gedanken heben und zur eigentlichen Geltung zu bringen vermag, erhellt aus ihnen um so evidenter, als den Gedichten als solchen kein besonders vortretender, selbstständig-künstlerischer Werth beizulegen sein dürfte. Ueber die Autorschaft R. Wagner's, was die Gedichte anbelangt, dürfen wir hier wohl einen gelinden Zweifel aussprechen. Die Melodienerfindung und Bildung ist in sämmtlichen Stücken eine einfach schöne und ursprüngliche, die Melodien sind durchweg in streng consequenter Weise aus dem Sprachlaute der Dichtung herausgebildet und nicht in absoluter Weise derselben aufgepfropft. Sie sind dabei frei künstlerisch erfunden, und entsprechen dem Wortsinne der Gedichte. Ich mache hier unter anderen auf die Melodie des zweiten Stücks aufmerksam, in welcher durch das leitermässig aufwärts schreitende Steigern des an sich nach der entgegengesetzten Richtung fortschreitenden Motivs, in Verbindung mit der rhythmischen Verschiebung des auf den zweiten Tacttheil fallenden Tons das unbarmherzige Fortrollen des Rades der Zeit angedeutet ist. (Fortsetzung folgt.)

## CORRESPONDENZEN.

### Aus Frankfurt a. M.

Geehrter Herr Redacteur!

Sie wünschen von mir einen Bericht über die musikalischen Ereignisse in Concert und Oper. Das ist ein Wunsch, der leicht ausgesprochen, aber schwer erfüllt ist. Wir schwimmen und schwammen hier, namentlich in den letzten Monaten des vergangenen Jahres, in einer wahren Fluth von Concerten und es ereignete sich da recht Viel, und war Mancherlei darunter, was man eigentlich ausserhalb Frankfurts Mauern besser gar nicht erführe. Was aber unsere Oper betrifft, so ist diese an und für sich schon ein Ereigniss; denn es ereignet sich da gar nichts Neues. Sie schläft den Schlaf eines gesicherten Actionärs und lässt das Frankfurter Publikum im Grossherzogl. Hoftheater in Darmstadt träumen, von dem wie es einst war und wie es jetzt sein könnte. Jetzt studirt man, wie ich höre, den „Faust" von Gounod ein, wenn diese späte Nachgeburt das Licht der Welt erblickt haben wird, werde ich Ihnen Einiges davon erzählen. Für diesmal wollen wir uns von den Concerten unterhalten, und unter diesen zunächst von denjenigen, die von grösseren Vereinen gegeben werden und als festbestehend zu betrachten sind.

An der Spitze derselben stehen, wie schon seit vielen Jahren, die Museums-Concerte. Der Vorstand derselben hatte es sich von jeher als Aufgabe gestellt, den Sinn und Geschmack des Publikums durch Aufführung nur guter, klassischer Musik zu veredeln und zu pflegen. So löblich und anerkennenswerth ein solches Vorhaben war, so ging man doch darin zu weit; neueren Erzeugnissen wurde der Zutritt nur ausnahmsweise und dann mit einer gewissen Aengstlichkeit gestattet, die den Erfolg derselben schon von vornherein in Frage stellte. Konnte man nun gar nicht umhin, der sogenannten Unterhaltungs- oder Virtuosen-Musik einen Platz einzuräumen, so hätte man sich am liebsten, wie wegen eines begangenen Unrechts vor jedem Einzelnen im Publikum entschuldigt und gerechtfertigt. Was den letzteren Punkt betrifft, so scheint man darin auch in diesem Jahre wenig zu Concessionen geneigt, während man bemüht ist, und wie Sie später sehen werden, nicht ohne Glück bessere, neuere Instrumentalwerke vorzuführen. Als musikalischer Dirigent fungirt, wie schon im vorigen Jahre, der Director des Cäcilienvereins Herr Müller. Eine bedeutende Routine, sowie die Fähigkeit, den äusserlichen Effect, soweit derselbe sich durch Nüancirungen der Tonstücke, durch forte und piano, herstellen lässt, auszuarbeiten, sind ihm nicht abzustreiten. Dagegen versteht er nicht zu erwärmen und zu begeistern; es ist etwas laues, mattes in seiner Directionsweise. Dabei ist er unselbstständig, so dass oft nicht er das Orchester, sondern das Orchester ihn dirigirt. Dieses fest im Zügel zu halten, fehlt ihm die geistige Ueberlegenheit, fehlt das gegenseitige Vertrauen, das zwischen Dirigenten und Dirigirten zu Nutz und Frommen der Aufführungen bestehen muss. Verschweigen will ich Ihnen nicht, dass ein Missstand obwaltet, der auf diese höchst nachtheilig einwirkt; von jedem Concerte ist selbst bei neuen Sachen nur eine Probe und nur ganz ausnahmsweise findet eine Vorprobe statt. Wer aber weiss, was sich in einer Probe, die um 10 Uhr beginnen soll, deren Ende schon mit Schlag 12 Uhr von den meisten Betheiligten herbeigesehnt wird, wo oft zwei grosse Orchesterwerke und vier andere Nummern durchgegangen werden müssen, zu machen ist, der wird auch in diesem Umstand Entschuldigung für die Mangelhaftigkeit der Aufführungen finden. Beklagenswerth bleibt es aber, dass man in einer Stadt wie Frankfurt, im Interesse der Kunst nicht die Mittel beschaffen kann, um jener gerecht zu werden.

In den sechs bis jetzt gegebenen Museums-Concerten kamen folgende Orchesterwerke zur Aufführung: Symphonien von Beethoven A-dur, A-dur von Mozart, C-dur mit der Schlussfuge, von F. Schubert C-dur, von J. Haydn D-dur, Franz Lachner's Suite in D-moll und Ouvertüre zu „Euryanthe" und „Beherrscher der Geister" von Weber, op. 115 und zu „Leonore" (Nr. 3) von Beethoven, zu „Iphigenie in Tauris" von Bernh. Scholz und zu „Hamlet" von N. Gade. Novitäten waren darunter die Lachner-sche Suite und die beiden zuletzt genannten Ouvertüren; die Wahl von allen dreien war eine glückliche. Während die Suite, die sich an die Spitze des Bedeutendsten und Schönsten, was in der Neuzeit producirt worden ist, stellt, durch die Tiefe ihrer Gedanken, durch ihre vortreffliche meisterhafte Factur und durch ihre herrlichen Klangeffecte geradezu Enthusiasmus erregte, wurde auch den beiden Ouvertüren freundliche, ehrenvolle Aufnahme. Die von Gade interessirt hauptsächlich durch die in ihr fest gehaltene Stimmung, die sich gleichmässig in den Gedanken wie in der wirkungsvollen, geistreich gewählten Instrumentation ausprägt, während die von B. Scholz durch den Ernst des Strebens für sich einnimmt. Was die Aufführung dieser Werke anbelangt, so habe ich Ihnen bereits schon oben meine Ansicht darüber zum Theil ausgesprochen. Sie waren nicht fehlerhaft, aber sie entbehrten des geistigen Schwunges, das Zusammenspiel war gerundet, aber eine leitende Idee machte sich nirgends geltend. Ein Fortschritt gegen frühere Jahre war nicht bemerkbar, wohl aber, namentlich in den letzten Concerten, ein handwerksmässiges Sichgehenlassen, eine materielle, nah an Rohheit streifende Behandlung. Als Instrumental-Solisten traten auf: die Herren Concertmeister Lauterbach, H. Vieuxtemps, L. Strauss, Steffens, Cellist aus Petersburg, H. v. Bülow und Frau Clara Schumann. Die Virtuosen-Leistungen der drei Geiger sind in der musikalischen Welt hinlänglich bekannt und gewürdigt, so dass ich nur kurz darüber weggehen kann. Während Lauterbach besonders durch eine poetische Vortragsweise, durch die Innerlichkeit seines Spiels Interesse erweckt, L. Strauss durch Feuer und Schwung hinzureissen weiss, verbindet Vieuxtemps mit diesen Vorzügen einen grossen edlen Ton der seltensten Art, und bekundete dabei in den von ihm vorgetragenen, eigenen Compositionen, Concert in A-moll und Introduction mit Polonaise, ein reiches Talent, dessen Streben nur auf Edles und Gediegenes hinarbeitet. Dass Frau Schumann wie Herr v. Bülow unter den Clavierspielern der Gegenwart mit die ersten Stellen einnehmen, ist auch hinlänglich bekannt. Beide sind vollständig Meister ihres Instrumentes, beide beherrschen geistig die Aufgaben, die sie sich gestellt haben, nur dass sich diese geistige Herrschaft bei Frau Schumann in milderen Formen ausprägt, als bei v. Bülow. Letzterem wurde mit Recht gerade darum zum Vorwurf gemacht, dass er neben einem Concert v. Henselt eine Liszt'sche Transcription des Gounod'schen Faust-Walzers zum Besten gab, die als ein reines Ohrengekitzel auf der niedersten Stufe der Virtuosenmusik sich hält. — Der Cellist Steffens zeichnete sich vor allem durch einen

schönen, weichen, vollen Ton aus, seine Fertigkeit ist zwar nicht eminent, doch weiss er mit Geschick und Glück mässige Schwierigkeiten zu überwinden.

Der gesangliche Theil war im ersten Concert durch Frau Viardot-Garcia vertreten. Bei den ihr verbliebenen Resten einer einst herrlichen Stimme ist es vorzugsweise ihre erstaunenswürdige Technik, durch welche sie sich namentlich im Vortrag eines Spanischen Liedes Beifall zu verschaffen vermochte. Auffassung und Vortrag des Schubert'schen „Erlkönigs" aber kamen einer Carricatur sehr nahe. Durch einen Männer-Chor wurden im 2. Concert der altdeutsche Schlachtgesang von Rietz und der „Gesang der Geister über den Wassern" von Schubert vorgetragen; die Wirkung war vermöge der Unsicherheit in den Einsätzen und des Mangels an Klangfülle eine sehr mässige. Frl. A. Reiss wie Frl. Rohn, beide aus Mannheim, wussten in den beiden folgenden Concerten kein besonderes künstlerisches Interesse zu erregen. Besser gelang dies Frl. E. Genast von Karlsruhe, und würde ihr noch mehr gelungen sein, wäre die Wahl der von ihr vorgetragenen Stücke, mit Ausnahme der jungen Nonne von Schubert, eine glücklichere gewesen. Im letzten Concert endlich führte sich Herr Brandes von Carlsruhe als einen gebildeten, mit einer schönen, weichen Tenorstimme begabten Sänger ein, dessen Vorträge sich viel Beifall zu verschaffen wussten.

Ueber die Concerte des Cäcilien- wie des Rühl'schen Vereines berichte ich Ihnen das nächste Mal. M.

## Aus Paris.

17. Januar.

In der grossen Oper sind vorigen Mittwoch nicht weniger als drei Ballete zur Aufführung gekommen, nämlich: *L'Etoile de Messine, la Vivandière* und *le Marché des Innocents*. Drei Ballete an einem Abend! Das dürfte doch am Ende Denen zu viel sein, die an den Reigen der Tänzerinnen mehr Gefallen finden, als an den Reigen der Tonkunst. Der neue Director der grand Opéra Herr Perrin, soll übrigens einen schwierigen Stand haben. Seine Strenge, die er gleich beim Antreten seines Amtes zeigte, und die gewiss nur gebilligt werden kann, hat die Künstlerschaar, der man bisher den Zügel schiessen liess, sehr aufgeregt und sie bekundet eine Verdrossenheit und Eigensinn, deren der Director nur durch fortgesetzte Energie wird Meister werden können. — Montag kommt an dem erwähnten Theater die „Stumme von Portici" endlich zur Aufführung. Die arme Livry, die in der Rolle der Fenella sich neue Lorbeeren erringen sollte, liegt am Sterben. Auf die Stumme soll Gluck's „Armida" folgen.

In der komischen Oper, wo die „weisse Dame" fortwährend eine grosse Anziehungskraft auf das Publikum ausübt, wird noch im Laufe dieser Saison das neue dreiactige Werk Auber's „*La Fiancée du Roi du Garbe*," in Scene gehen.

Im Italienischen Theater ist vorgestern Adeline Patti zum erstenmale im „Don Pasquale" als Norina aufgetreten. Neue Triumphe und unzählige Blumensträusse. Diese allerdings sehr begabte Sängerin macht hier ein beispielloses Furore und sie scheint sich auch gar nicht zu unterschätzen. Sie singt in keiner Soirée, wenn man ihr nicht die Bagatelle von 2500 Franken bewilligt, so viel erhält sie nämlich für jedes Auftreten in der Italienischen Oper. Vorgestern hat sie in einer Soirée bei Hrn. Isaac Perreire gesungen. Adeline Patti ist übrigens unter den Mitgliedern des Théatre Italien so ziemlich die einzige, die noch eine frische Stimme besitzt. Es heisst, dass dort bald Mozart's „Don Juan" und zwar mit der Patti als Zerline zur Aufführung kommen werde. — Das *Théâtre lyrique*, das mit Semet's Ondine Fiasko gemacht, bereitet die Aufführung eines sonderbaren Werkes vor, nämlich Mozart's *Cosi fan tutte* mit einem neuen, nach Shakespeare's „der Liebe Mühe umsonst" bearbeiteten Text. Die Firma Jules Barbier und Michel Carré hat die Fabrikation dieses Textes übernommen. Das wird gewiss ein Curiosum ganz eigenthümlicher Art werden.

Frau Clara Schumann beabsichtigt diesen Winter wieder eine Reihe von Concerten hier zu geben.

## Aus Genf.

Anfang Januar.

Unser Opernpersonal hat heute noch keine ganz feste Existenz gewonnen, indem die Solosänger der Wintersaison gleich Eintagsfliegen kommen und verschwinden. Wir meldeten Ihnen schon früher einmal, dass bei uns Niemand fest engagirt wird, sondern kommen muss, um sich dem Publikum zu repräsentiren, und dann auf Gefallen und Applaus hin angestellt wird. Doch kann ihm Laune, Missgunst oder Schwäche in einer einzigen Partie leicht seinen Halt nehmen, und Kündigung zuziehen. Kein Wunder, dass sich hierbei meist nur solche Künstler hierher verlaufen, welche auch auf französischen Provinzialbühnen nicht mehr genügend befunden wurden.

Nachdem die Tenoristen Müller und Menjaud nicht angesprochen hatten, ward endlich Herr Picot als erster Tenor angestellt, ein Mann mit etwas schon stark gebrauchter Stimme, aber sicher und gewandt im Spiel und Vortrag. Für Barytonpartieen ist Hr. Suijot engagirt, während die Bässe Ramonat und Mangin die Gunst des Publikums nicht erlangen konnten. Der Bassbuffo James fand Gnade, dagegen war man gegen die Damen galanter, indem man von drei Sängerinnen nur Fräulein Barère durchfallen liess, so dass Frl. Vincent d'Orici für erste, und Frl. Bonlangoot für zweite Partieen nach wiederholten Beifallsbezeugungen bleibend engagirt wurden. Letztere, die sich durch Jugend und Anmuth, wie feines Spiel auszeichnet, war schon vor 6 Jahren hier und der Liebling des Publikums. Man gab im alten Jahre die Opern: Lucia, Haydée, die Dragoner von Villars, die Favoritin und den Troubadour — welchen man förmlich abdrosch — weisse Dame und Jüdin. Neu in Scene gesetzt ward: Flotow's Martha mit französischem Text und der Sommernachtstraum von Thomas. In ersterer fand man die sentimentalen Stellen etwas langweilig, namentlich wollte man die Partie der Lady Harriet (Fr. Vincent), allzu steif und undankbar finden! In der netten, komischen Oper von Thomas gastirte ein junger lyrischer Tenor, Herr Scott als Shakespeare, der grossen Beifall fand und den Hrn. Barsangol wohl von seinem Platze verdrängen wird. Als Falstaff debütirte ein neuer Bassbuffo Herr Buscard. Das neue Jahr ward mit Rossini's „Tell" begonnen, wo in der Titelrolle ein sehr gerühmter Herr Crevelli als Debütant auftrat, so dass unser männliches Personal wohl bald schon wieder aus lauter neuen Leuten bestehen wird.

Genf ist nun einmal ein Klein-Paris wie Brüssel und die Mode entscheidet bei der Flatterhaftigkeit der Leute. Gegen Letztere sind indessen mannigfache Bestrebungen auf dem Gebiete der ernsteren Musik gerichtet. Dahin gehört der „Verein für kirchlichen Chorgesang," der jedoch diesen Winter noch keine öffentliche Aufführung veranstaltet hat, daneben aber ist besonders der Wirksamkeit des wackeren Violinisten Billet rühmend zu erwähnen, welcher Soiréen für deutsche gute Kammermusik zu veranstalten pflegt. Wir hörten in der ersten heutigen, neben Solo-Vorträgen das E-moll-Trio von Beethoven und das Quartett op. 44 von Mendelssohn. Die Mitwirkenden beim Streichquartett sind die HH. Billet und Reymond, 1. u. 2. Violine, Vercellesi und Schuncke, Viola und Violoncell. Der Pianist Forgues gab auf seiner Durchreise ein Concert, in dem er einen wahren Beifallssturm erntete. Von seinen eigenen Compositionen machte die Tarantelle das grösste Furore. — Der „berühmte Virtuos" wie er sich nennt, Pianist d'Argenton gedenkt sich bei uns bleibend niederzulassen.

## Nachrichten.

**Mainz.** Berichte aus Stockholm sprechen in sehr rühmender Weise von den Erfolgen, welche ein junger Pianist aus unserer Nachbarschaft, Hr. C Pallat aus Wiesbaden, früherer Schüler des Herrn Kapellmeister Lux, dorten errungen hat. Derselbe spielte vorigen Monat in einem Concerte in *De la croix Salons* und in verschiedenen Soiréen und übte durch die Technik, die Kraft und Eleganz seines Spieles eine grosse Wirkung auf das Publikum, so dass er sogar, was selten geschieht, nach dem Vortrage einer Fantasie über „Lucia" gerufen ward.

**Wiesbaden.** Die Quartett-Soiréen der HH. Baldenecker, Scholle, Wagner und Fuchs, letzterer diesmal zum Ersatze des Herrn Grimm, erfreuen sich auch in dieser Saison wieder der Theilnahme des für klassische und Kammermusik empfänglichen Theiles unseres Publikums, und haben bereits 3 dieser Soiréen in der Aula des Gymnasiums stattgefunden. — Die vor einiger Zeit zum ersten Male dahier aufgeführte Oper von Verdi „der Maskenball" hat keinen besondern Beifall gefunden.

**Dresden,** 18. Januar. In Dresdens Mauern ward gestern ein Künstlerfest gar seltener Art gefeiert. Vor 25 Jahren, am 17. Januar 1838 hatte Herr Joseph Tichatscheck zum ersten Male in Auber's Oper „der Maskenball" in der Rolle des Herzogs Olaf als neuengagirtes Mitglied die Bühne des kgl. Hoftheaters betreten, nachdem er mit derselben Rolle bereits am 11. August 1837 sein Gastspiel in Dresden eröffnet hatte. Welch' eine reiche, thätige und ruhmgekrönte Laufbahn konnte der berühmte Sänger gestern, am 25. Jahrestage dieses Ereignisses überblicken, mit welcher Theilnahme aber auch wurde ihm die allerdings in so reichem Masse verdiente Anerkennung seitens seiner Kunstgenossen und Freunde, ja des Publikums aus vollem Herzen bewiesen. Da der Jubilar gewünscht hatte, man möge von jeder geräuschvollern öffentlichen Begrüssung absehen, waren beabsichtigte Morgenmusiken seitens des Hoftheaterchores und des Musikchores der Brigade Kronprinz unterblieben. In der zehnten Morgenstunde erschien zuerst eine Deputation der Mitglieder des k. Hoftheaters, welche im Namen sämmtlicher Collegen unter trefflicher Ansprache des Veteranen Porth und den Klängen eines Männerquartetts dem Jubilar ein höchst geschmackvoll gearbeitetes, kostbares Geschenk überreichte. Im Atelier des Hrn. Hold Wigand gefertigt, besteht dasselbe aus einem sehr schönen Bergkrystall (aus dem Canton Uri), welcher aus silbernem Felsen hervorspringt, den silberne Lorbeerzweige schmücken. In goldener Tafel sind die Widmungsworte („Dem Sänger J. Tichatscheck am Tage seines 25jährigen Jubiläums von seinen Dresdener Kunstgenossen, am 17. Januar 1863"), im Fels die Namen sämmtlicher Geber eingegraben, wie denn am Fusse des letztern ein aufgeschlagenes Buch das Verzeichniss der Rollen enthält, welche die hervorragendsten Schöpfungen des Jubilars bezeichnen. Eine goldene Lyra und andere Attribute zieren ausserdem das sinnige Kunstwerk. — Nachdem eine Deputation der k. musikalischen Kapelle im Namen der Mitglieder derselben Herrn Tichatscheck beglückwünscht, erschien Herr Generaldirector v. Könneritz in Begleitung des Herrn Hofraths Pabst, um in ehrender Ansprache dem Jubilar mitzutheilen, dass Se. Majestät der König geruht, ihn zum k. Kammersänger zu ernennen. *) Kurz nachher begrüsste Se. Excellenz Herr Ministerpräsident Freiherr v. Beust den trefflichen Künstler in wohlwollendster und liebenswürdigster Weise. Währenddem hatten sich Freunde und Verehrer des Jubilars in grosser Anzahl eingefunden, um demselben ihre Huldigungen, begleitet von Geschenken mannigfacher Art, darzubringen. Ebenso zahlreich folgten sich aus der Ferne die Glückwünsche der Freunde und Kunstgenossen. Auch der Dresdener Männergesangverein „Orpheus" überreichte Hrn. Tichatscheck als seinem Ehrenmitgliede eine in Buntdruck ausgeführte Ehrentafel. Nachdem der Jubilar Abends als Cortez in der Oper gleichen Namens in Anwesenheit der allerhöchsten Herrschaften mit unvergleichlicher Kraft und Frische das Publikum entzückt hatte und von diesem dessen Liebling er wohl genannt werden darf, auf das Verdienteste ausgezeichnet worden war, beschloss er den für ihn so bedeutungsvollen Tag im engern Freundeskreise, welcher ihn durch Wort und Ton in ernster und heiterer Weise ehrte. Dresd. Journ.

*) Tichatscheck ist bereits seit Jahren auch grossh. mecklenburgischer Kammersänger.

**St. Gallen.** Das Theater, dessen Fortbestand durch Subventionen von verschiedenen Seiten her gesichert worden ist, steht unter der Leitung des Herrn Max v. Hessling. Doch hat sich derselbe beschränken müssen, nur das Schauspiel zu organisiren. Indessen hat er mit dessen Mitgliedern versucht, als Neujahrsgabe Offenbach's „Orpheus in der Unterwelt" zu bringen.

— Im December vor. Jahres starb hier der beliebte Dichter und Componist vaterländischer Lieder Hubert.

**Solothurn.** Der „Cäcilienverein" führte am 4. Januar Haydn's „Jahreszeiten" in recht gelungener Weise auf.

**Paris.** Die Arbeiter der Pianoforte-Fabrik von Pleyel, Wolff & Co. wollen ihren Brüdern in Rouen, für welche in ganz Frankreich Sammlungen im Gange sind, auch ihrerseits einen Beweis der Theilnahme an ihrem traurigen Loose geben, und beabsichtigen desshalb eine musikalische Abend-Unterhaltung zu veranstalten, in welcher ein aus den Arbeitern des genannten Hauses bestehender Männerchor, der sich im vorigen Jahre in Dieppe eine goldene Medaille errungen hat, mehrere Gesänge vortragen wird. Mit dem Eintrittsbillet à 6 Frcs. erhält man zugleich eine Loosnummer zu der nach dem Concerte stattfindenden Verloosung von folgenden 4 Gewinnsten: 1) Sämmtliche Werke Chopin's für Clavier allein; 2) Beethoven's sämmtliche Claviersonaten in zwei Bänden; 3) ein Tafelklavier aus der Fabrik von Pleyel, Wolff & Co., (die Chefs des Hauses sind die Spender dieser 3 Gewinnste.) Der vierte Gewinnst besteht aus 18 Klavierauszügen Verdi'scher Opern, und vier Klavierauszügen von Opern des Amb. Thomas, welche der Musikverleger Hr. Leon Escudier zum Besten gibt.

— Programm des 13. der populären Concerte: Sinfonie in Es-dur (Nr. 50) von Haydn, ein Theil der Sinfonie-Cantate von Mendelssohn; Ouvertüre zu „Fidelio" in C-dur von Beethoven; Gavotte von Sebast. Bach und Sinfonie in A-dur von Beethoven.

— Die Einnahmen der sämmtlichen Theater, Concerte und öffentlichen Schaustellungen in Paris betrugen im Monate December 1,743,073 Franken. Die Total-Einnahme des Jahres 1862 beträgt 17,400,654 Frcs. und übersteigt die des vorhergehenden Jahres um 800,000 Frcs.

— Der Director der komischen Oper beabsichtigt in seinem Theater ein neues Beleuchtungssystem einzuführen, welches mit Beibehaltung des Lustres und der Rampe dennoch die Anwendung der in den neuen Theatern eingeführten Reflectoren gestattet.

— H. Vieuxtemps gibt mit Frau Rosa Escudier-Kastner und dem Violoncellisten Batta sechs musikalische Soiréen.

— Servais hat von dem Könige von Dänemark den Danebrog-Orden erhalten. Er wird sich von Kopenhagen nach Christiania begeben, wo bereits Concerte für ihn arrangirt sind.

*** Die erste Aufführung des Gounod'schen „Faust" im Berliner Hofopern theater war eine überaus glänzende, und in allen Theilen höchst gelungene, indem sowohl die Träger der Hauptpartien als auch Chor und Orchester unter der Leitung des Capellmeisters Dorn wetteiferten, das interessante Werk zur vollen Geltung zu bringen. Die Hauptrollen waren folgendermassen vertheilt: Margaretha, Frl. Lucca, Faust, Hr. Woworsky, Mephistopheles, Hr. Salomon, Siebel, Frl. de Ahna, Valentin, Herr Betz, und Martha, Frl. Gey. Die Ausstattung war prachtvoll und bot selbst den in dieser Beziehung verwöhnten Berlinern Ueberraschendes dar, und das Publikum nahm das neue Werk in einer Weise auf, die die Einbürgerung desselben auf der kgl. Opernbühne sicher zu stellen verspricht.

*** In München wurde am 11. Januar Max Zenger's Oper „die beiden Foskari" zum erstenmale aufgeführt, und wurde von dem Publikum freundlich aufgenommen.

*** In Prag wird die Aufführung einer grossen Oper „Rizzio" von A. Schliebner vorbereitet.

*Verantw. Red. Ed. Foeckerer. Druck von Reuter & Wallau, Mainz.*

12. Jahrgang. Nr. 5. 2. Februar 1863.

# SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- u. Buchhandlungen.

VERLAG von B. SCHOTT'S SÖHNEN IN MAINZ.
BRÜSSEL BEI GEBR. SCHOTT. LONDON BEI SCHOTT & CO.

PREIS: fl. 2. 42 od. Thl. 1. 18 Sgr für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.



## Fünf Gedichte, in Musik gesetzt von Rich. Wagner.

Mainz, bei B. Schott's Söhnen.

(Fortsetzung und Schluss.)

Einer absoluten Melodienbildung begegnen wir natürlich nirgends, die einzigen melodischen Momente kehren nur dann wieder, wenn sich diess mit dem Wortlaute und dem Sinne der Dichtung vereinigen lässt. Trotz dieser nach einer Richtung die Melodienführung erschwerenden strengen Anlehnung an die Dichtung, finden wir die Gesetze der Bildung einer für Gesang gesetzten Melodie nirgends verletzt. Die Intervallenschritte sind durchweg sanglich. Die Singstimme ist für hohen Sopran gesetzt und geht nicht über das zweite Mittelregister hinaus.

Ebenso im Einklange gebildet, ist die Melodie mit ihrer harmonischen Grundlage und in dieser Beziehung wird durch die Zusammenwirkung der Melodie mit dem harmonischen Elemente dem poetischen Ausdrucke eine, ich möchte sagen, plastische Klarheit gegeben. Insbesondere die Harmoniefülle, wie sie in der Begleitung des Klaviers niedergelegt ist, umwebt in zart durchsichtiger Weise, in einer zugleich die Gefühlsgrundstimmung im Allgemeinen angebenden und im Einzelnen colorirend erläuternden Wirkung, den melodisch poetischen Kern und sie ist es besonders, welche den Tonstücken den Eingangs bezeichneten Reiz verleiht. Wenn auch die Melodie durch ihre Verwebung mit dem Wortlaute der Dichtung mehr als diess bei absolut musikalischem Schaffen der Fall ist, aus dem Schooss der Harmonie heraustritt, so hat es der Componist doch verstanden, das oben bezeichnete Band zwischen Harmonie und Melodie und damit ein einheitliches Bindemittel herzustellen. Er erreicht diess durch eine häufige Unterstützung der Melodie durch ein Mitgehenlassen der begleitenden Oberstimme, durch das Aufnehmen des Motiv's der Begleitung in der Singstimme und umgekehrt, insbesondere aber durch die in Modulation und harmonischer Klangwirkung ausgeprägte ergänzende Angabe des Gefühlsinhalts der Melodie. In diesen Accordgebilden und Folgen bewerkstelligt der Meister nicht allein die künstlerische Mittheilung seiner Tongebilde an die Sinne, sondern er verbindet durch sie auch, namentlich durch den Ideenreichthum in seinen Modulationen, Dichtung und Musik zu jener von ihm erstrebten Einheit.

Die harmonischen Mittel in der Begleitung sind, wie ihre Wirkung zeigt, richtig verwendet und im Ganzen einfach gehalten. Häufige complicirtere Durchgangsharmonieen, auffallend klingende durch Nebenseptimenaccorde vermittelte Modulationen wechseln übrigens in ihrer Wirkung mit kräftigen Grundharmonieen ab.

Im Uebrigen ist die Begleitung selbstständig in sich durchgearbeitet, sie hat gewöhnlich ihre eigenen Motive, welche in verschiedener Lage und Wirkung angebracht werden. Ihre Verarbeitung correspondirt dem Sinne der Versworte. Häufig begegnen wir jedoch auch einer sehr einfach figurirten Begleitung, welche nur durch die Accordbildung und Folge vor Monotonie geschützt wird.

Durch besonderen harmonischen Reichthum zeichnen sich die beiden Stücke aus, welche der Componist als Studien zu „Tristan und Isolde" bezeichnet, auch ist bei ihnen die Begleitung noch characteristischer gebildet und verarbeitet als bei den übrigen Stücken. Als Beispiel seiner Verwendung und Verarbeitung des Motiv's der Begleitung und zugleich dadurch bewirkter Anlehnung an den Sinn der Dichtung erlaube ich mir auf die 8 Tacte im $^6/_8$ Tacte vor dem Schlusse des 3. Stücks (Studie zu Tristan) aufmerksam zu machen, in welchen der Componist die Hauptfigur der Begleitung mit dem Motive derselben zusammendrängt und durch den auf das 2. und 5. Achtel anzuschlagenden ersten Accord des Motiv's das Schweben der schweren Tropfen von den Blättern der eingekerkerten Pflanzen andeutet und zugleich in das Wiederauftreten des Motivs selbst einleitet. — Bei dem nach dem Gesagten auch in diesen kleinen Stücken von R. Wagner bewahrten consequenten Festhalten an seinen Principien bleibt es zu bedauern, dass er zum Organe des harmonischen Theils derselben das tonlose Klavier und nicht statt dessen das Orchester gewählt hat. In welch ganz anderer Weise die Klangfarben der Orchesterinstrumente die harmonischen Wirkungen unterstützt und getragen hätten, erhellt aus dem Vergleiche mit jeder Orchestercomposition Wagner's. Dass aber das Orchester allein das von Wagner für sich gewählte und ausgebildete harmonische Ausdrucksorgan ist, ergibt sich auch aus diesen Tonstücken. Die Begleitung derselben ist orchestermässig durchdacht und es dürfte nicht schwer sein, sogar die einzelnen Instrumente und deren intentirte Wirkung herauszufinden. X.

## „Die weisse Frau" von Boïeldieu.

Wir haben von der kürzlich in Paris stattgefundenen 1000. Aufführung der „weissen Frau" von Boïeldieu berichtet, und glauben voraussetzen zu dürfen, dass es für unsere Leser nicht uninteressant sein möchte, über die Entstehung dieses reizend schönen Werkes etwas Näheres zu erfahren. So hören wir denn, was Adam, der Componiat des „Postillon von Lonjumeau," des „Brauer von Preston," der „Giralda" etc., welcher Boïeldieu's Schüler war, davon zu erzählen weiss. *)

„Die weisse Frau" war das vorletzte Werk Boïeldieu's. Ich

*) *Derniers Souvenirs d'un Musicien,* von Adolph Adam.

hatte das Glück der Schüler dieses ausgezeichneten Mannes zu sein, den alle meine Leser bewundert haben, und den alle geliebt haben würden, wenn sie ihm näher gestanden wären und erkannt hätten, dass bei ihm das Talent so zu sagen nur der Ausdruck seiner persönlichen Tugenden war. Ich habe das Werk beginnen und vollenden sehen, welches am Meisten zu Boïeldieu's Ruhm mit beigetragen hat; ich war damals noch sehr jung, kaum 20 Jahre alt, allein die Erinnerung an die Arbeiten meines berühmten Meisters steht noch so lebhaft vor meinem Geiste, als sein Andenken meinem Herzen theuer ist. Vielleicht dürfte es nicht uninteressant sein, wenn ich einige ganz vertraute Details mittheile, welche seinen Biographen nicht bekannt sein konnten.

„Boïeldieu debütirte sehr jung in Rouen, seiner Vaterstadt, mit einer kleinen Oper, von welcher selbst der Titel nicht mehr bekannt ist. Sein Lehrer, der Organist Broche, veranlasste ihn nach Paris zu gehen. Es war im Jahre 1795, man fing eben an sich ein wenig von der Schreckensherrschaft zu erholen, und die Musik war sehr im Schwunge, denn wenn die erste Revolution Viele zu Grunde gerichtet hatte, so hatte sie auch Viele reich gemacht, und es fehlte nie an Belustigung in der Hauptstadt."

„Vier hervorragende Componisten jener Zeit, Cherubini, Mehul, Kreutzer und Jadin pflegten in jeder Decade einmal zu einem freundschaftlichen Diner zusammenzukommen, wo sie im heitern Austausche der Ideen und in gemüthlichem Gespräche die Sorgen vergassen, die damals alle Gemüther niederdrückten. Boïeldieu war so glücklich Zutritt zu diesem Diner musikalischer Berühmtheiten zu erhalten; er war als junger Musiker aus der Provinz empfohlen worden, der ein bedeutendes Talent verrathe, und selbst schon auf der Bühne Erfolg gehabt habe, und so lud man ihn denn ein, seine Partitur dem erhabenen Areopagus vorzulegen."

„Der arme Junge trat zitternd in den Kreis seiner Tischgenossen, deren Name und Ruf ihn mit einem heiligen Schauer erfüllte, und gab während des Essens zu einer sehr geringen Meinung von seinem Verstande Anlass, indem er kaum den Mund zu öffnen wagte, und auf das Entgegenkommen seines Tischnachbarn nur sehr einsylbig antwortete; es war dies Kreutzer, der Mitleid mit dem armen Debütanten hatte. Nach und nach aber wurde dieser etwas kecker, und am Ende des Mahles waren er und Kreutzer die besten Freunde von der Welt."

„Kreutzer wollte nun seinen Schützling zur Geltung bringen, und empfahl ihn Cherubini und Mehul auf das Wärmste, so dass auch diese anfingen, aufmerksam gegen ihn zu werden; Jadin hatte unterdessen in der Partitur geblättert, welche Boïeldieu bei seinem Eintritte auf das Clavier gelegt hatte. Das Eis war nun gebrochen, Wohlwollen schien auf die frühere Kälte zu folgen, und Kreutzer, da er seine Collegen in so guter Laune sah, machte dem jungen Musiker den Vorschlag sich an's Klavier zu setzen und seine Oper hören zu lassen. Boïeldieu war ein vortrefflicher Clavierspieler und hatte eine sehr hübsche Manier zu singen; allein seine Richter waren keine Leute, welche sich durch den guten Vortrag verblenden lassen, und der arme Componist sah von Zeit zu Zeit einen ausgestreckten Finger auf irgend eine Stelle in seiner Partitur hinweisen, die ihm höchst harmlos schien, die aber ohne Zweifel irgend einen groben Fehler gegen die Harmonielehre enthalten musste, denn jener Finger gehörte Cherubini, und Cherubini liess nie die geringste musikalische Sünde ungerügt. Boïeldieu hatte von seinem Lehrer Alles gelernt, was der arme Organist selbst wusste, und das war, beiläufig gesagt, sehr wenig, und er begriff nicht einmal die Fehler, die man ihm andeutete; doch dachte er wohl dass der schreckliche Finger auf die bewussten Stellen nicht ihrer Vortrefflichkeit wegen hinwies, und mit Entsetzen sah er denselben fast bei jedem Tacte auf irgend einer Linie seiner Partitur stehen. Er schwitzte so zu sagen Blut, und glaubte sich auf der Folter zu befinden; dennoch verlor er den Muth nicht und fuhr fort seine Oper abzuspielen; Nummer auf Nummer folgte, und die Hoffnung begann in sein Herz wieder einzuziehen, denn der gefürchtete Finger stellte sich nicht mehr zwischen ihn und die Musik. — „Wohlan, dachte er, es scheint dass die Mitte meiner Oper besser ist als der Anfang; ich hoffe dass das Ende dem Werke die Krone aufsetzen wird. — So spielte er denn immerfort, und als er eben eines der Stücke beendigt hatte, die in Rouen mit dem meisten Beifall aufgenommen worden waren, und die seiner Meinung nach auch bei seinen Richtern ein günstiges Urtheil finden mussten, hielt er ein, um ihre Meinung zu hören; da er nichts vernimmt, wendet er sich um, und — man stelle sich seine Scham und seinen Schmerz vor — er sah sich allein! Seine Zuhörer waren weggegangen, indem sie bei der gänzlichen Werthlosigkeit des Werkes wahrscheinlich ihren Rath für unnütz hielten, und sich die Unannehmlichkeit ersparen wollten, bittere Bemerkungen aussprechen zu müssen.

Die Thränen erstickten fast den armen Boïeldieu, er bedeckte sein Gesicht mit beiden Händen und wollte sich der Verzweiflung überlassen, als eine Stimme sich vernehmen liess; ein einziger von seinen Richtern war geblieben, der Jüngste unter ihnen hatte Mitleid mit dem Anfänger, und vielleicht hatte er auch von seinen Collegen den Auftrag erhalten, das Bittere dieser Prüfung etwas zu versüssen. Jadin, denn dieser war es, näherte sich Boïeldieu."

„Mein junger Freund, sprach er zu ihm, verzweifeln Sie nicht; man hat Sie mit Unrecht glauben gemacht, Sie wären ein Componist. Ich will nicht untersuchen, wie viel oder wie wenig Anlage Sie dazu haben, allein bevor man eine Kunst ausüben will, muss man sie doch erst erlernen, und Sie verstehen nicht einmal die ersten Anfangsgründe der Composition. Man kann jedoch ein sehr geschickter und geachteter Musiker sein, ohne gerade eine Oper schreiben zu können. Sie sind ein guter Clavierspieler, Sie haben eine hübsche Stimme, und mit diesen beiden Talenten können Sie sich wohl forthelfen; geben Sie Unterricht und schreiben Sie Romanzen, und wenn Sie dann später für die Bühne schreiben wollen, studiren Sie Composition und versuchen Sie es von Neuem; aber ich sage es Ihnen im Voraus, und ich weiss es aus Erfahrung, es ist dies eine sehr schwierige Carrière, und die Erfolge die man sich träumt, werden selten zur Wirklichkeit."

„Dieser Rath war leichter gegeben als befolgt. Um Unterricht zu geben, muss man auch Schüler haben, und Boïeldieu, der ohne Stütze und ohne Protection nach Paris gekommen war, sah sich vorerst genöthigt Claviere zu stimmen um nur zu leben; sobald er jedoch ein Clavier gestimmt hatte, konnte er sich das Vergnügen nicht versagen, auf dem Instrumente, das er soeben wieder in Stand gesetzt hatte, zu präludiren. Sein Spiel wurde bemerkt, und wir dürfen annehmen, seine Persönlichkeit nicht minder; jung, elegant, geistreich, von äusserst angenehmen Gesichtszügen, konnte es ihm an Erfolg nicht fehlen. In kurzer Zeit erwarb er sich eine ausgezeichnete Kundschaft, und componirte nebenbei einige Romanzen, die einen ausserordentlichen und wohlverdienten Erfolg hatten; kurz er wurde der Mann der Mode, und das Glück hörte nicht mehr auf, ihm zu lächeln."

(Fortsetzung folgt.)

## CORRESPONDENZEN.

### Aus Stuttgart.

Ende Januar.

T. Nach langer Frist finde ich endlich Muse, Ihnen ein kleines Bild von den bedeutendsten musikalischen Productionen unserer bisherigen Saison zu geben. Ich thue dies mit um so grösserer Freude, da die Qualität der hier zu erwähnenden Kunstleistungen ein rückhaltloses Lob zulässt; alle bisherigen Aufführungen im laufenden Winter waren so gelungen, dass man die nämlichen Phrasen der Zufriedenheit fortwährend wiederholen müsste, wenn man jede Nummer einzeln besprechen wollte; daher genüge es die gegebenen Leistungen im Allgemeinen als durchaus künstlerisch vollendet zu bezeichnen, und gehen wir hiermit zur Aufzählung der einzelnen gehörten Meisterwerke über, deren vortreffliche Auswahl den hiesigen Concertleitern, sowie dem hier

allmählig durchdringenden bessern Geschmack zu nicht geringer Ehre gereicht.

In den Abonnements-Concerten der kgl. Hofkapelle hörten wir an Orchesterwerken: von Beethoven die siebente, zweite und vierte Sinfonie, die Coriolan-Ouvertüre; von Mendelssohn, die A-moll-Sinfonie und Ouvertüre zur „Melusine"; von Mozart; Jupiter-Sinfonie und Ouvertüren zur „Zauberflöte" und *Cosi fan tutte*; von Schumann Ouvertüre, Scherzo und Finale, dann die Manfred-Ouvertüre; ferner die „Fee Mab" von Berlioz, russisches Scherzo von Glinka, D-moll-Suite von F. Lachner, der 2. und 3 Satz von Beethoven's Clavierconcert in Es, gespielt von W. Speidel, Bach's Toccata in F, instrumentirt von Esser, Beethoven's Kreutzersonate, gespielt von Pruckner und Sivori, dann die Ouvertüre zu „Struensee" von Meyerbeer und zur „Genueserin" von Lindpaintner; Mendelssohn's Violinconcert, gespielt von Singer und zwei Sätze des Celloconcertes in D-moll von Molique, gespielt von Goltermann; ein Mozart'sches Quintett-Concert, vorgetragen von H. Meyer. Von Chören erwähnen wir Beethoven's Elegie und die „Ruinen von Athen," Schubert's „Nachtgesang im Walde," und zwei Mozart'sche Chöre.

Die ersten zwei Quartettsoiréen der HH. Singer, Goltermann, Bernbeck und Debuysere brachten Mendelssohn (Es), Haydn (G), Schumann (A-m) und Beethoven (B-d.), dazu des letzteren Septett (unter Mitwirkung der HH. Meyer, Fohmann, Neukirchner und Bauer, und das Mozart'sche Quintett mit Clarinette (Herr Meyer.) — In Pruckner's erster Triosoirée hörten wir Rubinstein's B-dur-Trio, Beethoven's Sonate mit Cello in A, und Schubert's Trio in B-dur.

Das Programm der ersten Soirée von Wilh. Speidel, wobei verschiedene Gesangskräfte der hiesigen Oper mitwirkten, enthielt Beethoven's C-dur-Sonate, Mendelssohn's seriöse Variationen und „Romanze u. Saltarello" componirt und wie die vorhergehenden Nummern, vorgetragen von Speidel, Lieder von Schubert, Mendelssohn. Weber, Fr Lachner und zwei gemischte Quartette von Mendelssohn. Herr Gottlieb Krüger spielte eine eigene Composition für die Harfe.

Der Verein für classische Kirchenmusik führte Händel's „Judas Maccabäus" unter Dr. Faisst's Leitung in der Stiftskirche auf. Das Orchester bestand zum grössten Theile aus bedeutenden auswärtigen Instrumentalkräften, da mit der hiesigen Kapelle bedauerliche Missverständnisse entstanden waren, deren Erörterung hier zu weitläufig wäre. Doch dürfen wir die gegründete Hoffnung hegen, dass wir dessohngeachtet nicht für längere Zeit auf die Anhörung grösserer Oratorien verzichten müssen.

## Aus Lüttich.

Im Januar.

Das Harmonium ist ein Instrument, das durch seinen inneren Reichthum und seine Vollständigkeit sich gegenwärtig immer mehr Freunde und Aufnahme verschafft. Es ist erstaunlich, wie ausgiebig dasselbe unter den Händen eines Meisters werden kann, der es meisterhaft, es seiner Natur gemäss zu behandeln, ihm die möglichsten Klangfarben durch eine gewandte Registrirung zu entlocken und auch in Bezug auf Dynamik und Ausdruck durch eine geübte Behandlung der Bälge, mit oder ohne den Zug *expression*, dem Vortrage die entsprechende Schattirung zu verleihen, und so auf ihm die Vorzüge der Orgel und des Pianoforte gleichzeitig zur Geltung zu bringen. So selten es nun aber ist, hier einem vollendeten Meister zu begegnen, so sehr tritt der Künstler hervor, der auf diesen Titel Anspruch machen kann. Als einer der trefflichsten Virtuosen muss unbestreitbar Hr. Ed. van den Boorn bezeichnet werden, der durch die vielen Concerte, welche er schon mit seinem Bruder J. v. d. Boorn, einem ausgezeichneten Pianisten, gegeben, seinen Ruf in Belgien ebenso wohl auf musikalischem, als durch sein von der *Société libre d'émulation de Liège* gekröntes Werk „*de l'Influence de l'Industrie sur les beaux arts*" auf literarischem Felde erworben hat. Verschiedene Concerte, welche dieses Künstlerpaar zu Beginn der Saison in London gegeben, wurden von der gesammten kritischen englischen Presse mit grosser Anerkennung der vorzüglichen Leistungen desselben behandelt. So sagt unter anderen der *Morning Herald*: „Diese zwei Künstler sind mit reicher musikalischer Befähigung begabt. Mr. Ed. v. d. Boorn ist ein Meister auf dem Harmonium, wie Mr. J. v. d. Boorn ein solcher auf dem Piano. Verschiedene ihrer eigenen Compositionen, in denen sie, jeder auf seinem Instrumente einzeln oder Beide zum Duo vereinigt, auftreten, beweisen dass sie musikalische Kenntnisse in höherem Massstabe besitzen, wie auch der Vortrag verschiedener Mendelssohn'schen, Beethoven'schen, Chopin'schen und Hummel'schen Werke sie zu trefflichen Interpreten auf dem klassischen Gebiete stempelte. In den Duo's für Piano und Harmonium eigner Composition, wo sie die Ressourcen beider Instrumente auf eine bewundernswürdige Weise zu verbinden wussten, haben sie eine frappante Wirkung hervorgebracht." In gleicher Weise sprechen sich *the musical World, Sunday Times, Weekly register, the Standard, la Presse de Londres* aus, ein Beweis, das dieses Künstlerpaar der allgemeinen Aufmerksamkeit würdig macht.

## Aus Zürich.

Anfang Januar.

Im November vegetirte die Oper mit kärglichen und wenigen Vorstellungen, meistens Wiederholungen fort. Die zweite Sängerin blieb unersetzt und der Barytonist war krank. Inzwischen ward neu einstudirt gegeben, der alte, sich überlebt habende „Dorfbarbier" von Schenk und „die Stumme von Portici." Der Monat December brachte eine interessante Neuigkeit, Meyerbeer's „Dinorah" mit neuen Dekorationen von Mühldörfer & Sohn in Mannheim. Die Scenirung dieses Werkes hat aber manche tausend Franken gekostet, welche Summe das Comité des Theaters ungleich besser zu viel nützlicheren Zwecken hätte anwenden können, z. B. zur Ertheilung von Gratifikationen an die tüchtigeren Orchestermitglieder, um sie für den nächsten Winter hier zu fesseln. Denn allem Anschein nach fährt unser neues stehendes und in der That recht braves Orchester beim ersten Lenzeswehen wieder nach allen vier Himmelsgegenden auseinander, von woher es so mühsam zusammengetrommelt worden war. Die Ursache davon ist der *nervus rerum*, indem man den Herren Musikern viel mehr versprochen hatte, als man zahlen und ihnen zum Nebenverdienst zuweisen kann. Uebrigens ward Dinorah recht gut gegeben, indem die einzelnen Sänger ihr Möglichstes leisteten. Inzwischen sprechen die grossen Theils recht schön gemalten Decorationen unser Publikum ungleich mehr an, als die Musik, welche Letztere allerdings, trotz manchen starken Gewürzes doch der Feinheiten und Pikanterieen ungleich mehr enthält als eine Martha oder Regimentstochter. In der Titelrolle trat ein Gast Frl. de Ruda auf, ein junge Schülerin der Wiener Musikschule und halbe Landsmännin von uns, indem sie von Bündener Eltern abstammt, die sich in Siebenbürgen niedergelassen; die Ausbildung, welche der Frl. de Ruda gegeben worden, macht ihren Lehrern alle Ehre, doch fürchten wir, dass die nette Coloratur letzterer dennoch wenig nützen wird, da ihr Organ allzu klein und dünn für's Theater, und höchstens für den Concertsaal ausreichend sein dürfte. Trotz ihres noch nicht umfangreichen Repertoirs hätte man sie aber gern bei uns engagirt, wenn sie ihre Gagenforderung nicht zu hoch gestellt hätte. Auch ist sie des Deutschen noch nicht ganz mächtig. In „Lucia" und der „Sonnambula" sang sie ihre Partieen italienisch. Wir bekamen ferner zu hören: „das Nachtlager in Granada," „Czaar und Zimmermann" und in sehr verkümmerter Weise Marschner's grossartigen „Templer und Jüdin." In den ersteren Opern sang Frl. Feldhaus, hier schon von früher ohne Auszeichnung bekannt, als Gast. Im Templer machte sich die unverhältnissmässige Stärke und das stimmentödtende Vorherrschen der Blasinstrumente übel bemerkbar, wovon aber die Schuld nicht den einzelnen Musikern

kann gegeben werden, denn Jeder bläst sein Solo und obligate Stellen recht brav, sondern dem Dirigenten und dem übereilten Einstudiren.

Das 4. Abonnements-Concert enthielt: die D-moll-Sinfonie von Haydn und eine Concert-Ouvertüre von Rietz, den Glanzpunkt des Abends bildeten die Pianovorträge des Hrn. v. Bülow, den wir hier wohl vor 12 Jahren als Schüler R. Wagner's schon gesehen, aber noch nicht als Meister auf seinem Instrument bewundert hatten. Natürlich fehlte auf dem Programm weder des Letzteren Name noch der Liszt's, allein ausserdem trug Herr v. Bülow auch in höchster Vollendung, mit staunenswerther Sicherheit das herrliche Es-dur-Concert von Beethoven vor.

Neben den bekannten Quartettsoiréen, deren dritte durch das plötzliche Verschwinden des Herrn Cellisten nicht ordentlich zu Stande kam, sind dennoch auch die Soiréen des Orchestervereins für Kammermusik nachträglich zu Stande gekommen, indem sich noch die erforderliche Anzahl von Abonnenten unter unseren Kunstmäcenen finden liess. Es werden noch 4 Soiréen stattfinden, deren erste in jeder Beziehung anzuerkennende Leistungen enthielt. Neben einem inhaltlich schwach in die Waagschale fallenden Quartett von Rubinstein kamen das Quartett aus Es-dur von Mozart und das schöne C-dur-Quintett von F. Schubert zum Vortrag.

Anfangs December gab auch Herr Hermann Naegeli eines seiner Concerte, welche sich immer durch eine Auswahl, vorzugsweise klassischer vaterländischer Compositionen auszeichnen. Im letzten Concert trug Hr. Naegeli mit Hrn. Kümmin das arrangirte schöne Sextett von Hummel op. 71 nebst vielen anderen Solosachen vor, darunter eine eigene Fantasie über einheimische Lieder und eine Toccata seines Vaters (Manuscript.) Auch kam eine noch ungedruckte geistliche Arie des letzteren Meisters zum Vortrag.

## Nachrichten.

**Mainz.** Soeben geht uns sichere Nachricht aus Breslau zu, dass dort am 24. Januar die neue Oper von Gust. Schmidt „La Réole" zur Aufführung kam, und wahrhaftes Furore gemacht hat. Stürmischer Hervorruf der Mitwirkenden wie des Componisten erfolgte nach jedem Actschlusse, und der Umstand dass bereits für den 26., 28. und 31. Januar und für den 2. Februar wiederholte Aufführungen der Oper angesetzt sind, kann nur zur Bestätigung des ungewöhnlich günstigen Erfolges dieser Novität dienen. Wir hoffen bald im Stande zu sein, unsern Lesern Ausführlicheres mittheilen zu können.

— Am 27. d. M. gab der Violinvirtuose, Herr Concertmeister Max Wolff aus Frankfurt a. M. im hiesigen Casinosaale eine musikalische Soirée, welcher dem Vernehmen nach noch mehrere folgen sollen, und bewährte sich wie bei seinen früheren Auftreten dahier wieder als ein in jeder Beziehung tüchtiger und solider Künstler. Ein kräftiger, markiger Bogenstrich, eminente Sicherheit auf dem Griffbrette selbst bei den grössten Schwierigkeiten und tadellose Reinheit der Intonation sind die Vorzüge, die wir dem jungen Künstler unbedingt zugestehen müssen, der in dem A-dur-Quartette von Beethoven und ferner in einem Quartette von A. Oechsner ebenso sehr die Gediegenheit seiner Auffassung, wie in einer Fantasie von David und den „Hexenvariationen" von Paganini die Untadelhaftigkeit seiner Technik beurkundete. Nicht minder lobenswerth war sein Vortrag der seelenvollen F-dur-Romanze von Beethoven. Dass die beiden Quartette nur theilweise vorgeführt wurden, war ein Zugeständniss, welches Herr Wolff dem leider für derartige Leistungen noch gar wenig empfänglichen Sinne unseres Concertpublikums zu machen genöthigt war, so dass wir ihn bei genauer Kenntniss der obwaltenden Verhältnisse für diese musikalische Sünde nicht verantwortlich machen können. Möchte es ihm und Anderen gelingen, durch möglichst oft wiederkehrende Wiederholungen derartiger Productionen den Sinn für solche feinere musikalische Genüsse dahier zu wecken und zu befestigen! Vieles Lob verdienen ausserdem die Gesangsvorträge der Frau Pätsch vom hiesigen Stadttheater.

— Die Direction des hiesigen Stadttheaters ist von dem Beginne der nächsten Saison an, dem Hoftheaterdirector Herrn Tescher in Darmstadt auf event. fünf Jahre übertragen worden. Tescher soll von dem Grossherzoge sehr weit gehende Zugeständnisse in Betreff der Verwendung des Personals und Inventars des Darmstädter Hoftheaters für das Mainzer Theater erhalten haben.

**Darmstadt.** Gounod's „Königin von Saba" ist am 25. d. M. zum ersten Male zur Aufführung gekommen, und übertrifft an prachtvoller Ausstattung Alles was man bisher bei uns gesehen hat. Die Musik enthält viel Schönes und Effectvolles, sowohl in den Chören wie in den Soloparthieen, und die Aufführung unter Gounod's persönlicher Leitung muss abgesehen vom Decorations- und Maschinenwesen auch in musikalischer Hinsicht als eine durchaus gelungene bezeichnet werden. Der Componist, sowie die Träger der Hauptrollen, nebst dem Maschinisten Brand und dem Decorationsmaler Schwedler wurden durch enthusiastische Hervorrufe ausgezeichnet.

**Paris.** Auber's „Stumme von Portici" ist nun endlich in der grossen Oper in Scene gegangen, und, wie vorauszusehen, mit dem glücklichsten Erfolge. Am 23. Januar 1828 wurde diese Oper zum ersten Male in Paris aufgeführt.

— Folgendes ist das Programm des 14. populären Concertes des Hrn. Pasdeloup: Sinfonie in D-dur von Beethoven; Concertstück von C. M. v. Weber, vorgetragen von Mme. Pleyel. Largo und Cantabile aus dem 5. Quartett von J. Haydn, ausgeführt von sämmtlichen Streichinstrumenten; Sinfonie in A-moll von Mendelssohn und Ouverture zu Wilhelm Tell" von Rossini.

— Der rühmlichst bekannte Posaunist Nabich hat sich in mehreren musikalischen Soiréen mit grossem Glücke hören lassen.

— Am 28. d. M. hat die zweite musikalische Soirée des Hrn. Vieuxtemps im Vereine mit Mme. Kastner-Escudier und Hrn. A. Batta stattgefunden, und sich der lebhaftesten Theilnahme erfreut.

*** Der frühere Hofopernsänger Weixelstorfer hat sich als Gesanglehrer in Dresden niedergelassen.

*** R. Wagner's Vorspiel zu den „Meistersingern von Nürnberg" kam am Neujahrstage auch im Hofconcerte zu Weimar zur Aufführung.

*** Der vom Hofoperntheater in Wien in Ungnaden entlassene Sänger Hölzel gastirt gegenwärtig in Klagenfurt.

*** In Uhland's Nachlass hat sich ein Liederspiel „Der Bärenritter" vorgefunden, welches Uhland gemeinschaftlich mit J. Kerner verfasst hatte. Kücken wird es nun in Musik setzen.

*** Von Max Bruch kam am 3. Janunr in der musikalischen Gesellschaft in Cöln eine „Fantasie für zwei Claviere", und Schottische Lieder zur Aufführung. Die Fantasie, ein in jeder Beziehung tüchtiges Werk, wurde von dem Componisten selbst mit Hrn. Breunung vorgetragen, während Hr. Pütz mehrere der schottischen Lieder sang. Es sind diese Lieder einer in Edinburg (1787—1789) erschienenen Sammlung von 200 Volksliedern entnommen, und von M. Bruch mit vollständiger Beibehaltung der Originalmelodien mit einer sehr gelungenen Clavierbegleitung versehen worden.

*** Der Kapellmeister Heinefetter, z. Z. in Mainz, ein sehr talentvoller junger Componist, arbeitet gegenwärtig an der Composition einer romantischen Oper „Berthold Schwarz."

*** Die Intendanz des k. Hoftheaters in München veröffentlicht eine Uebersicht der im abgelaufenen Jahre auf beiden Hofbühnen stattgefundenen Vorstellungen, 311 an der Zahl. Von diesen fanden 56 im Residenztheater und 255 im grossen Hoftheater statt; 238 von den Letzteren wurden im Abonnement gegeben, so dass also die Abonnenten, denen man nur 190 Vorstellungen schuldig war, um 48 Vorstellungen mehr erhielten. Es wurden fünf neue Opern und ebenso drei neue Ballets gegeben.

*Verantw. Red. Ed. Foeckerer. Druck von Reuter & Wallau, Mainz.*

12. Jahrgang. **Nr. 6.** 9. Februar 1863.

# SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- u. Buchhandlungen.

VERLAG von B. SCHOTT'S SÖHNEN IN MAINZ.
BRÜSSEL BEI GEBR. SCHOTT. LONDON BEI SCHOTT & CO.

PREIS: fl. 2. 42 od. Thl. 1. 18 Sgr für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.



## „Die weisse Frau" von Boïeldieu.

(Fortsetzung.)

„Boïeldieu wurde zum Professor des Clavierspiels am Conservatorium ernannt; der Gedanke an das Theater verfolgte ihn jedoch unablässig, und er wollte seine Kräfte wieder versuchen, selbst ehe er das gelernt hatte, dessen Mangel ihm zum Vorwurf gemacht worden war; er glaubte durch natürlichen Geschmack und durch das Anhören der Meisterwerke die ihm fehlenden Studien ersetzen zu können. Unter diesen Umständen componirte er mehrere Opern, allein er sah bald ein, dass die natürlichen Anlagen nicht hinreichen, wenn ihnen die Kunst nicht zu Hülfe kommt, und er hatte den Muth, (ein Beispiel, vielleicht einzig in seiner Art!) sich mit dem Eifer eines Schülers auf das Studium der Grundregeln zu werfen, die ihm fehlten um eines der Häupter unserer Schule zu werden. Der Auftritt mit dem Vortrage seiner ersten Oper war längst vergesssen, und Cherubini sein vertrautester Freund geworden, der er auch bis zu seinem Tode blieb; ihn wählte er zu seinem Lehrer, und an einen Besseren konnte er sich wahrlich nicht wenden. Der Reinheit und Eleganz Cherubini's vereint mit dem Reize und der Anmuth Boïeldieu's verdanken wir jene Meisterwerke, deren erstes Muster die Oper „*Ma tante Aurore*" war, eine Partitur ebenso rein in ihrer Schreibart, als ihre Vorgängerinnen von nachlässiger Arbeit zeugten. Ich will keine Biographie Boïeldieu's schreiben, und folge ihm daher weder auf seiner Reise nach Russland im Jahre 1803 noch bei seiner Rückkehr nach Frankreich 1812, sondern ich beeile mich zur „weissen Frau" zurückzukehren, von welcher ich wohl schon etwas zu weit abgekommen bin. Ich habe den armen jungen Clavierstimmer vom Jahre 1795 gezeigt, jetzt wollen wir das Mitglied der Akademie, den Ritter der Ehrenlegion und Professor der Composition von 1820 kennen lernen. Ich war einer der ersten Schüler, die in die Classe Boïeldieu's aufgenommen wurden. Als Schulgenossen hatte ich B o i l y, den Sohn des berühmten Portraitmalers, der den grossen Compositionspreis von der Academie erhielt, und eine kleine Oper in der *Opéra comique* aufführen liess, ein prächtiger Junge, der nur immer das Unrecht beging, an sich selbst zu zweifeln, und der die Gelegenheit Proben seines wirklichen Talentes abzulegen, immer vermied, anstatt sie zu suchen: ferner Theod. L a b a r r e, den trefflichen Harfenisten, Componist der Opern *Deux Familles*, *la Révolte au Sérail* und *le Ménétrier* und später Chef des Orchesters der komischen Oper."

„Das Conservatorium war ein eigenthümliches Ding zu der Zeit, von welcher ich spreche; es herrschte dort eine übertriebene Classicität; die Melodisten, um sie so zu nennen, wurden als gar armselige Schlucker betrachtet, über Rossini machte man sich nur lustig, und die Wahrheit zu gestehen, die Professoren blieben dieser Missachtung nicht fremd, welche die Zöglinge ganz offen zur Schau trugen. L e s u e u r nannte die Opern Rossini's ein Gedudel, und B e r t o n schrieb eine Epistel in Versen über die m e c h a n i s c h e  M u s i k, so nämlich bezeichnete er die neuere Schule Dennoch hatte C a t e l, zur grossen Verwunderung seiner Zöglinge, erklärt, dass das Terzett im „Othello" schöne Sachen enthielte. Cherubini sagte nichts, sondern er hörte alle diese Bemerkungen mit seinem eigenthümlichen spöttischen Lächeln an, als hörte er im Geiste schon alle jene Lobgesänge, welche seine Collegen einige Jahre später anstimmten, und sich vor dem Genie beugten, das sie jetzt noch verkannten. Es wäre schwierig zu beschreiben, in welcher Weise die Nachricht von der Errichtung einer neuen Klasse für Compositionsunterricht unter der Leitung Boïeldieu's aufgenommen wurde, und welche Bemerkungen die Zöglinge derselben anhören mussten. Die Sache wurde noch schlimmer, als wir unsern Kameraden die Art und Weise mittheilten, in welcher dort zu Werke gegangen wurde. Die Partituren der ersten Rossini'schen Opern waren bei dem Bruder unseres Lehrers, dem jüngeren Boïeldieu gedruckt worden. Sobald eine Partitur eines dieser Werke, die in Paris noch nicht aufgeführt waren, erschien, erhielten wir ein Exemplar davon. Labarre, ein ausgezeichneter Notenleser, setzte sich an's Clavier, und Boïeldieu's Gattin, eine vortreffliche Sängerin, Boïeldieu selbst, und wir seine Zöglinge sangen die Oper von Anfang bis zu Ende durch, so dass die Klasse, welche nur zwei Stunden dauern sollte, manchmal den ganzen Tag in Anspruch nahm. So lernten wir als die Ersten, Moses, Donna del Lago, Semiramis und andere Werke kennen, deren Schönheiten sich dem Publikum erst mehrere Jahre später enthüllen sollten. Es fiel Boïeldieu nicht schwer, uns die Nachlässigkeiten und Schwächen in Rossini's Opern zu bezeichnen; viel schwieriger fand er es jedoch, uns von den Schönheiten des Werkes zu überzeugen, welches er analysirte; wir hatten Alle mehr oder weniger den alten Sauerteig des Conservatoriums eingesogen, und vermochten uns kaum von unsern Vorurtheilen loszumachen. Ich für meinen Theil, war einer der wenigst Widerstrebenden."

„Man kann sich also wohl vorstellen, was unsere Kameraden im Conservatorium von uns dachten, als sie erfuhren, dass man uns das als Muster aufstellte, was ihnen nur zum Spotte diente. Allein Alles nimmt mit der Zeit ein Ende, und das Genie siegt schliesslich immer über die Coterien; das wahre Genie wird nur von Jenen verkannt, welche es beneiden, und die welche sich selbst für verkannte Genies halten, verkennen meistens nur ihre eigene Unfähigkeit."

„Boïeldieu arbeitete schon längere Zeit an seiner Oper „*les deux Nuits*," dem Lieblingsbuche Bouilly's. Die Musik war zur Hälfte fertig, als der Sänger dem die Hauptrolle zugedacht war, sich zurückzog, und da derselbe im Augenblick nicht zu ersetzen war, so legte Boïeldieu diese Arbeit zurück, um die „weisse Frau" zu beginnen, zu welcher ihm S c r i b e das Buch lieferte, welcher damals eben jene Reihe von Erfolgen im Verein mit A u b e r begonnen hatte, welche seit so vielen Jahren das Glück der *Opéra comique* begründet haben."

Boïeldieu's, bisher an die harten und unmusikalischen Verse Bouilly's gebunden, fand es viel behaglicher mit Scribe zu arbeiten, der die Bedürfnisse der Componisten so gut kennt, wie diese selbst, und sich allen ihren Wünschen zu fügen weiss. Labarre, der als Harfenspieler mehrere Reisen in England gemacht hatte, lieferte Boïeldieu alle schottischen Thema's die in der „weissen Frau" vorkommen. Der dritte Act machte Boïeldieu viel zu schaffen; er fand in demselben keine passende Situation, und als ich ihn eines Tages besuchte, fand ich ihn arbeitend in seinem Bette, das er den Tag über kaum drei oder vier Stunden lang verliess, und ganz eingenommen von seinem dritten Acte."

„Bedenken Sie nur, sagte er zu mir, dass ich nach zwei Acten so reich an Musik, im dritten Acte nichts als eine Frauenarie, einen kleinen unbedeutenden Chor, ein kleines Frauenduett, und ein Finale ohne Entwicklung habe! Ich brauche da ein grosses Effectstück und habe nichts als einen kleinen Bauern-Chor: „Es lebe unser gnädiger Herr!" Scribe schreibt in einer Note: „die Bauern werfen ihre Hüte in die Luft," es soll also eine lebhafte und kurze Nummer sein, denn sie konnen doch ihre Hüte nicht eine Viertelstunde lang in die Luft werfen. Da ist mir aber eine Idee gekommen, die vielleicht nicht so übel wäre. Ich las in Walter Scott von Einem, der in sein Vaterland zurückgekehrt ist, und ein Lied wieder erkennt, das er in seiner Kindheit gehört hatte. Wenn nun die Vasallen statt des Vivat-Chors George eine alte schottische Ballade vorsängen, deren er sich dann erinnerte und sie selbst zu Ende sänge, glauben Sie nicht, dass dies eine musikalische Situation gäbe?"

„Gewiss, erwiederte ich, das wäre reizend, und würde Ihren dritten Act vollkommen ausfüllen."

„Jawohl, sagte er, aber ich habe keine Worte dazu."

„Herr Scribe wohnt ja ganz nahe."

„Aber ich kann ja nicht zu ihm gehen, krank wie Sie mich hier sehen!"

„Ich bin aber ganz gesund, und in fünf Minuten werde ich dort sein;" und ohne eine Antwort abzuwarten, lief ich zu Scribe, welcher wirklich nur einige Schritte weit wohnte. Scribe leuchtete die neue Idee noch viel besser ein als mir.

„Eilen Sie zurück zu Boïldieu, sprach er zu mir, und sagen Sie ihm, dass dies ganz vortrefflich ist, dass es einen grossen Effect machen muss; dass der dritte Act gerettet ist, und dass er in einer Viertelstunde den nöthigen Text haben soll."

„Ich eilte Boïeldieu diese Nachricht zu bringen, und am folgenden Tage spielte er mir das ganze köstliche Stück vor, welches zwar nicht den Ruf der „weissen Frau" begründet hat, welches aber den Erfolg der beiden ersten Acte vermehrte und auf seinen Gipfelpunkt brachte."

„Ich habe schon erwähnt, mit welcher Leichtigkeit das ganze Werk componirt worden war, eine einzige Nummer wurde ganz umgearbeitet, und zwar unter folgenden Umständen. Eines Abends besuchte ich Boïeldieu, wir waren allein und er wollte mir die Couplets vorspielen, welche er den Tag vorher componirt hatte, sie schienen mir nicht auf der Höhe des ganzen Werkes zu stehen, und ohne dass ich es gewagt hätte, meine Meinung auszusprechen, machte ich doch eine hinlänglich kalte Miene, um Boïeldieu Veranlassung zu geben, unzufrieden mit sich selbst zu sein, und ehe ich noch ein Wort einwenden konnte, hatte er seine Couplets zerrissen und in den Papierkorb geworfen. Bei dem Ausrufe, der mir über diese Lebhaftigkeit entfuhr, kam Mme. Boïeldieu herbei, und gegen sie wandte sich nun der ganze Unmuth des Componisten."

„Siehst du, rief er ihr zu, da ist endlich Einer, der aufrichtig ist; er findet die Couplets ganz abscheulich, die ich nach Deiner Meinung stehen lassen sollte, und er hat mir dies auch nicht verhehlt; ich habe sie daher zerrissen und will andere machen."

„Ich hatte gut betheuern dass ich nichts gesagt habe, es war nicht möglich den Mann zur Vernunft zu bringen, der seine Frau der Schwäche für seine Werke beschuldigte; ebenso wenig wollte diese sich beruhigen lassen, indem sie mir vorwarf, ich schonte meinen Lehrer nicht genug, der sich schier zu Tode arbeite, ich sei zu wählerisch und besässe weder Geschmack noch Freundschaft." (Schluss folgt.)

## Literatur.

**3 Missae et 14 Motetta zu 4, 5 und 8 Stimmen von Fr. X. Witt. — Druck und Verlag von G. J. Manz.**

Beim Aufschwunge, den die katholische Kirchenmusik seit einem Dezenium etwa im Gebiete des einfachen und polyphonen Choralgesanges genommen hat, erregt es immer Neugierde, wenn Kompositionen im Style der mittelalterlichen Meister aus unserer Zeit angekündigt werden. So erging es Recens. bei vorliegender Sammlung.

Die Compositionen bewegen sich grossentheils auf dem in unserer Zeit blühenden Gebiete des Männergesangs. Wenn wir auch einzelne Beispiele älterer Meister von Kompositionen *ad voces aequales* haben, so sind sie gerade der schwächsten einige; es leuchtet ein, dass man bei den sparsam zugemessenen und streng abgegrenzten harmonischen Mitteln nicht so viel Abwechslung und Mannigfaltigkeit in Satzführung und Melodie hat, als bei gemischten Stimmen.

Gehen wir nach diesen allgemeinen Bemerkungen zu den einzelnen Compositionen selbst:

Die erste Messe „VII. Toni" hat ein schönes, einfaches Motiv, die Ausführung ist tadellos nach Kontrapunktik und Harmonie, die Tonart treu beibehalten, aber die Stimmmittel werden fast erschöpft; denn der erste Tenor, ja auch der Zweite schweben stets in den hohen Tönen, da muss nach einiger Zeit die Stimme gepresst werden. Was Ad. Bernh. Marx vom Männergesang überhaupt sagt, dass die besten Stimmen dadurch verdorben werden, gilt auch hier.

Erstes Kyrie und Christe haben verschiedene Motive, das letzte Kyrie fasst beide, aber gar zu gedrängt, zusammen. Das Ueber- und Untereinander der Stimmen beim Gloria macht sich bei der Länge unangenehm. Mit dem Credo, vielmehr der Textverwerthung in demselben darf man nicht einverstanden sein. Wem der vollständige Text zu lange dauert bei der Aufführung, der höre eben bei einem passenden Absatze auf. Das „passus" klingt wie gesucht, der Schrei „Resurrexit" des ersten Tenor ist kaum am Platze. Sanctus (ausser Hosanna) Benedictus und Agnus Dei besonders sind angenehm zu hören. Dass sich Anklänge an die mittelalterlichen Meister finden, so an Hassler, ist nicht zu verwundern. Das II. Agnus Dei mit dem doppelten Kanon ad unis. (II. Tenor) und in der Quinte (I. Bass) ist am Pulte gefertigt. Es folgt ein Ecce sacerdos zu vier Männerstimmen. Der cantus firmus nimmt sich steifer aus, als die gute Arbeit wünschen liesse.

Die nun folgende Messe ist über den Cantus firmus der Antiphon: „non est inventus" VII. Toni für gemischte Stimmen geschrieben und hat auch ein Graduale, „Serve bone" und ein Offertorium „Fidelis servus." Auch hier sind leider die Stimmen wieder in ihre äussersten Grenzen getrieben. Kyrie und das meiste vom Credo ist gut gerathen, nur das „et resurrexit" nicht. Benedictus und Agnus Dei stünden besser in einem Lehrbuche des Contrapunktes. Das Offertorium lässt sonderbar, ebenso das Graduale mit dem oft wiederkehrenden „intra ix gaud."

Die Missa über den schönen Choral „Salve Regina" XI. Toni für 4 Männerstimmen ist entschieden die beste, ist aber den so seltenen guten Tenoren nicht förderlich. Die Ausarbeitung ist lieblich und mannigfaltig, einige Stellen im Credo ausgenommen. Das Sanctus könnte voller und reicher gearbeitet sein. Benedictus und erstes Agnus Dei sehr zu loben, ein zweites Agnus Dei dürfte nach vollständig gesungener Messe überflüssig erscheinen. Folgen nun 14 Motetten, das erste auf Muttergottesfeste zweichörig zu 8 Männerstimmen. Der Gedanke in Nr. 1 durch zwei Stimmen das Motiv hervorheben zu lassen, ist neu und effectvoll. Das Quatuor mit seinen gar vielen laufenden Stimmen stört. Das angehängte Halleluja ermüdet wegen der vielen Wiederholungen, abgesehen von seinen Forderungen an die Stimmen. Nr. 2, 3 und besonders 4 sind sehr sangbar; 5, 7, 13 sind gut componirt und recht angenehm zu hören, 6 ist ein gut aufgefasster, vielleicht aber gar zu heftiger Ruf um Befreiung von den Feinden der Seele, 7 hat etwas viel Tongeläufe, auch der

Wechsel zwischen A-dur und A-moll nacheinander scheint nicht treffend; Nr. 8 ist ein schöner Triumphgesang; Nr. 9 etwas matt, Nr. 10 von sehr guter Wirkung. In Nr. 11 ist die Harmoniefolge manchmal zu bunt und gesucht; Nr. 12 ist gut zu hören, bis auf den leeren Schluss, der die schöne Melodieführung schwächt. Mit Nr. 16 ganz einverstanden, nur das lange Motiv des Halleluja stört, auch klingt das Thema für Singstimmen nicht wohl.

Druck und Ausstattung sind vortrefflich, nur die Bindungsbogen bei längeren melodischen Phrasen werden vermisst, sowie die bei Werken in diesem Genre wohlthuende Wohlfeilheit. H.

## CORRESPONDENZEN.

### Aus Paris.

2. Februar.

Adeline Patti ist ein Sonntagskind. Man spricht nur von ihr und nur in den begeistertsten Ausdrücken, und ihre zahlreichen Verehrer und Anbeter lassen die Kritik, die doch an dieser Künstlerin manches auszusetzen hätte, nicht zu Worte kommen. Nachdem der Cyclus ihrer 24 Vorstellungen beendigt gewesen, und sie ihre 60,000 Franken einkassirt hatte, wählte sie zu ihrer kontraktlich stipulirten Benefizvorstellung die Rolle der Zerline in Mozart's „Don Juan.“ Diese Vorstellung hatte vorigen Mittwoch stattgefunden. Der Kaiser und die Kaiserin wohnten derselben bei und die Benefiziantin wurde mit Blumensträussen überschüttet. Nach der Vorstellung wurde sie in die Loge des Kaisers eingeladen, wo sie von ihm und dessen Gemahlin in den schmeichelhaftesten Ausdrücken bekomplimentirt wurde. Am folgenden Tag ward ihr von den Majestäten ein prachtvolles Bracelet in Diamanten und Smaragden verehrt. Adeline Patti wird am 15. d. M. von Paris abreisen und viele eingeäscherte Herzen zurücklassen. Unmittelbar nach ihrer Abreise wird Tamberlick eintreffen und den Cyclus seiner Rollen beginnen.

In der letzten Hälfte des Februar wird auch Flotow's „Stradella“ zur Darstellung kommen und zwar mit einer prachtvollen *mise en scène.* Flotow leitet die Proben seines anmuthigen Werkes mit vielem Eifer.

In der grossen Oper ist die Wiederaufführung der „Stummen von Portici“ mit grossem Beifall aufgenommen worden. Sie studiren dort ein für die Ferraris und Vernon componirtes Ballet ein, das unmittelbar nach der Aufführung von Victor Masset's *La mule de Pedro* auf's Repertoire kommen soll.

Die *Opéra comique* macht mit „Lalla Rookh“ noch immer volle Häuser, desshalb auch die erste Darstellung der Oper *Déesse et Berger* von Duprato einen Aufschub erleidet.

Die Künstler dieses Theaters werden eine Vorstellung zum Besten der nothleidenden Arbeiter in Rouen geben.

Im *Théâtre lyrique* übt Gounod's „Faust“ eine grosse Anziehungskraft auf das Publikum aus. Indessen werden doch dort mehrere neue Werke einstudirt, unter anderen eine einaktige Oper *Le mariage et l'Epée* von der Vicomtesse de Grandval. Die Komponistin, die zur aristokratischsten Gesellschaft des Quartier St. Germain gehört, leitet die Proben selbst und mit seltener Energie. Man versichert, dass das Werk dieser Dame ein entschiedenes Talent bekunde.

Frau Clara Schumann ist bereits hier eingetroffen und wird am 14. Februar im Erard'schen Saale unter Mitwirkung Armingaud's und Jacquert's ein Concert geben. Sie wird es hoffentlich bei diesem einen Concerte nicht bewenden lassen.

## Nachrichten.

**Wiesbaden.** Am 26. Januar führte der hiesige Cäcilien-Verein in einem im Theater veranstalteten Concerte das Oratorium „Samson“ von Haendel, unter Direction des Herrn Kapellmeister Hagen auf. Die Soli's hatten Frl. Seck von hier, Hr. Wolters vom grossh. Hoftheater in Darmstadt, Frl. Schönchen und Hr. Bertram vom hiesigen Theater übernommen.

Auch durch die Aufführung dieses Werkes hat der genannte Verein sich von Neuem ein Zeugniss für sein ernstes gediegenes Streben ausgestellt und sowohl dadurch als durch den redlichen Eifer der Vereinsmitglieder bei der Aufführung sich den verdienten Beifall des zahlreichen Publikums erworben. Von den Solisten verdient besonders Herr Wolters Auszeichnung; derselbe sang den Samson mit verständnissreichem Eingehen in die Composition und wusste seinen schönen Stimmmitteln gerechte Anerkennung zu verschaffen.

**Coburg.** Zu Weihnachten kam „Lalla Rookh,“ Oper von Fel. David zum ersten Male zur Aufführung. Der einfache, leichte, gefällige Styl characterisirt sich bereits vollständig in der Ouvertüre, in welcher das erste Thema, Andante, auch schon das südliche Colorit einer gewissen träumerischen Schwermuth erhält. Der Componist hat für diese Färbung mit besonderer Vorliebe — zu wiederholtenmalen auch im Verlaufe der Oper — sich der Sordinen bedient. Unter den Gesangsnummern des ersten Actes zeichnet sich namentlich die Cavatine Lalla Rookh's durch diesen geheimnissvoll träumerischen Character aus, und schmeichelt dem Ohre in überaus lieblich süsser Weise. Ein trefflicher Ensemblesatz ist das Quartett mit Chor; dieser Satz, sowie das erste Finale, in welchem der characteristisch gehaltene Chor der Betrunkenen mit dem Thema aus dem gefälligen Liede Mirza's vereint wird, sind die einzigen Nummern, in denen es der Componist zu einer contrapunctischen Durcharbeitung der Motive bringt. Sehr hübsch ist im 1 Acte das Motiv, mit welchem das Violoncell die kurzen musikalischen Wechselreden der Sänger begleitet. Zu den besten Nummern gehört das Duett zwischen Lalla Rookh und Mirza im 2. Act. Die grosse Arie des Kadi ist lebendig und characteristisch gehalten, und das einschmeichelndste Thema der ganzen Oper liegt in der hierauf folgenden Barcarole des Nureddin. Die vortreffliche Instrumentation gehört zu den entschiedensten Vorzügen der Musik. Die Aufführung des Werkes war musikalisch durchaus vortrefflich. Frl. Garthe in der Titelrolle hatte Gelegenheit den schönen Glanz ihrer Stimme auf das allerglücklichste zu entfalten. Fr. Kreysel-Berndt (Mirza) zeigte, dass sie auch im Fache der indischen Soubretten sich vortrefflich zurecht zu finden weiss. Herr Reer (Nureddin) hatte seinen Höhepunkt in der Barcarole des 2. Actes, die er mit ausserordentlich glänzender Wirkung sang. Hr. Carlschulz als Kadi that für die komische Darstellung der Rolle redlich das Seine; Der gesangliche Theil kam zur besten Geltung. Die Ausstattung der Oper förderte den Eindruck des Mährchenhaften in sehr glücklicher Weise. Die Decorationen machten einen wahrhaft poetischen Eindruck, und es wäre unbillig nicht auch das Verdienst des hinter der Scene wirkenden Künstlers, des Herrn Brückner mit vollstem Lobe zu erwähnen. Cob. Ztg.

**Paris.** In der komischen Oper wird dieser Tage die erste Aufführung von Duprato's *la Déesse et le Berger* stattfinden.

— Winterhalter hat ein vortreffliches Portrait der Fräul. Patti ausgestellt.

*⁎* Die Lehrfächer der k. k. Hofopernschule in Wien sind in folgender Weise besetzt: Frl. Bochkolz-Falconi und Fr. Marie Belart für Damengesang; die Herren Gentiluomo und Wolf für Herrengesang: die HH. Pirkhert und Leonhardt für Clavierspiel; Fr. Albert-Bellon und Herr Telle für mimischen Unterricht.

*⁎* In München ist der ehemalige Hoftheaterintendant Generalmajor Freiherr von Frays gestorben.

*⁎* L. A. Zellner hat nach dem Muster seiner in Wien veranstalteten „historischen Concerte“ ein solches am 18. v. Mts. auch in Pesth mit ausserordentlichem Erfolge und unter ungewöhnlichem Zudrange des dortigen Publikums gegeben.

*** Die Königin der Niederlande hat dem Tanzcomponisten und Hofballdirector Strauss in Paris einen kostbaren Tactirstock als Zeichen ihrer Anerkennung für seine letzten Compositionen zustellen lassen.

*** Frl. Artôt hat von dem Kaiser v. Oesterreich die sämmtlichen photographischen Porträts, in grossem Format, der Mitglieder der kaiserlichen Familie zur Erinnerung an eine Privat-Soirée am kaiserl. Hofe, in der sie mitgewirkt hatte, erhalten.

*** Die nächste Novität des Berliner Hofoperntheaters wird A. Rubinstein's „Kinder der Haide" sein; ausserdem sollen in nächster Zeit die Proben zu Gust. Schmidt's „La Réole" beginnen.

*** Pariser Blätter erzählen, dass Frl. Adeline Patti sich mit dem reichen Banquier Aguado vermählen soll.

*** Der Patriarch von Jerusalem hat Hrn. Dr. Fr. Liszt den Orden vom heiligen Grabe zugesendet.

*** Die ehemalige Violinvirtuosin Caroline Ferni ist mit Erfolg als Sängerin im Nationaltheater zu Turin aufgetreten; zu ihrer Benefizvorstellung hatte sie die Rosine im „Barbier" gewählt, und in der Scene am Clavier eine Fantasie von Vieuxtemps gespielt.

*** In Mannheim ging Abert's „König Enzio" am 11. Januar in Scene, und erfreute sich durch die Gediegenheit der Composition, und getragen durch eine äusserst gelungene Aufführung, eines für den Componisten höchst ehrenvollen Erfolges.

*** In München hat sich ein Comité von Schauspielern, Dichtern und Componisten, mit Lachner, Geibel und v. Redwitz an der Spitze, gebildet, um am 22. Februar eine grossartige Uhlandfeier im k. Odeon zu veranstalten. Dieselbe soll mit einem von Geibel gedichteten und gesprochenen Prologe eröffnet werden, und demselben die *Sinfonia eroica* von Beethoven und mehrere Uhland'sche Lieder, vorgetragen von Frl. Stehle und Hrn. Kindermann, folgen.

*** Dem Hofkapellmeister Jos. Strauss in Carlsruhe wurde von dem Grossherzoge von Baden das Ritterkreuz des Zähringer Löwenordens verliehen.



*Verantw. Red. Ed. Foeckerer. Druck von Reuter & Wallau, Mainz.*

12. Jahrgang. **Nr. 7.** 16. Februar 1863.

# SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- u. Buchhandlungen.

VERLAG von B. SCHOTT'S SÖHNEN IN MAINZ.

BRÜSSEL BEI GEBR. SCHOTT. LONDON BEI SCHOTT & CO.

PREIS: fl. 2. 42 od. Thl. 1. 18 Sgr für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.



## „Die weisse Frau" von Boïeldieu.

(Schluss.)

„Um diesem Sturme zu entgehen, hielt ich es für das Beste mich zu entfernen, und als ich am andern Tage zur Unterrichtsstunde wieder hingehen musste, fühlte ich mich, aufrichtig gestanden, nicht ganz behaglich. Ich schellte sehr leise, in der Angst irgend einem erzürnten Gesichte zu begegnen; allein die erste Person welche ich sah, war Mad. Boïeldieu, die mir mit strahlender Miene entgegenkam."

„O! kommen Sie mein armer Adam, rief sie, wie gut war es, dass Sie ihn die Couplets noch einmal zu machen veranlassten! Nach Ihrem Weggehen hat er andere gemacht, und so reizend als man sich nur etwas denken kann." Es war dies das so rührende und ausdrucksvolle Liedchen: „Spinne, arme Margarethe!"

„Die Proben der „weissen Frau" wurden mit unerhörtem Eifer betrieben, in drei Wochen war die ganze Oper einstudirt. Während einer der letzten Proben befand ich mich mit Boïeldieu im Parterre. Pixérécourt, der Director der komischen Oper sass auf dem Balcon. Nach dem sogenannten „Furchtduett" sagte er zu Boïeldieu:

„Dieses Duett scheint mir überflüssig, es ist zu viel Musik in diesem Acte."

„Gewiss, erwiederte Boïeldieu, ich mache mir gar nichts daraus, wir streichen es."

„Aber wir machen uns sehr viel daraus," riefen Ponchard und Mme Boulanger, welche das Duett zu singen hatten, und auf ihr Bitten wurde dieses kleine Juwel erhalten. Die Probe war so befriedigend abgelaufen, dass der Director bestimmte, sie solle die vorletzte sein, und die Aufführung am zweitfolgenden Tage stattfinden."

„Das ist nicht möglich, rief Boïeldieu, ich habe ja die Ouvertüre noch gar nicht angefangen, und in der kurzen Zeit kann ich sie auch gar nicht machen."

„Geht mich nichts an, erwiedert Pixérécourt, im Nothfalle brauchen wir gar keine Ouvertüre, das Stück ist fertig, und übermorgen wird die „weisse Frau" aufgeführt."

„Ach meine lieben Kinder, sagte Boïeldieu zu Labarre und zu mir, verlasst mich nicht, ich bin ein geschlagener Mann, ich kann ein so wichtiges Werk nicht ohne Ouvertüre lassen, und ohne Eure Hülfe bringe ich sie nicht mehr zu Stande."

„Wir gingen mit Boïeldieu nach Hause; er hatte uns beide schon erprobt mit einigen Arbeiten die er uns anvertraut hatte; so hatte Labarre das ganze Schlussritornell des Terzetts im ersten Acte geschrieben, und ich war mit der Instrumentirung des Anfangs vom Finale des zweiten Actes beauftragt gewesen. Boïeldieu konnte also bis zu einem gewissen Grade auf uns rechnen, aber er hatte doch unsere Arbeit durchgesehen, und obgleich er damit zufrieden war, so ging doch sein Vertrauen nicht so weit, dass er uns die Verantwortlichkeit für seine Ouvertüre so ganz ohne Controlle hätte überlassen mögen. Die Arbeit wurde also folgenderweise getheilt: er selbst übernahm die Einleitung, und dann sollten wir zu Dreien das Allegro machen. Zuerst wurden die Motive gewählt. — Labarre schlug vor und setzte auch durch, dass eines der englischen Lieder die er mitgebracht hatte, und welches auch schon im ersten Chor benützt war als erstes Thema angenommen ward, ich schlug als zweites Thema das Andante des Terzetts: „Ich kann es nicht verstehen" vor, und ein kleines Crescendo, welches jedoch als zu „rossinisch" nicht besonders günstig aufgenommen wurde. Für das Schlusscoda wies uns Boïeldieu auf eine seiner Opern, die er in Russland geschrieben hatte, hin, (Telemach) in welcher wir die nöthigen Elemente für den Schluss finden sollten. Labarre sollte also den ersten und ich den zweiten Theil schreiben, in welchem die Motive wiederkehrten, so dass ich also weniger Arbeit hatte. Wir schrieben an einem und demselben Tische."

„Um 11 Uhr war Boïeldieu mit seiner Introduction beinahe fertig; Gott weiss es, was Labarre um diese Zeit zu thun haben mochte, allein soviel ist gewiss, dass er mich anstiess und mir heimlich zuflüsterte:

„Sage nichts, ich muss durchaus fort, und du wirst meine Arbeit vollenden. Als Boïeldieu ihn nach einer Viertelstunde noch nicht zurückkommen sah, sagte er zu mir:

„Wo ist denn Labarre?"

„Er ist fort, sagte ich, und wird auch nicht wieder kommen."

„Ach! nun ist Alles aus, rief er, meine Ouvertüre wird nicht fertig, und der Copist soll um sechs Uhr kommen, um das Manuscript zu holen. Nicht die Hälfte davon wird fertig sein! Ich will mich nun schlafen legen, denn ich kann nicht mehr; arbeiten Sie unterdessen fort, aber geben Sie nichts an den Copisten ab, ohne es mir vorher gezeigt zu haben, und wecken Sie mich ehe er kommt."

„Um vier Uhr des Morgens hatte ich die Ouvertüre fertig; ich legte das Manuscript in den Speisesaal wo man es leicht finden konnte, und hütete mich wohl Boïeldieu zu wecken, da mich der Gedanke ganz glücklich machte, dass ich nun einmal Musik hören sollte, die ich ganz allein geschrieben hatte, und die nicht durchgesehen und corrigirt worden war; sodann legte ich mich auf dem Sopha des Salons zum Schlafen nieder."

„Um zehn Uhr weckte mich die Stimme Boïeldieu's, der mir zurief:

„Nun! wie weit sind Sie denn?"

„O, ich bin schon lange fertig."

„Gut, so lassen Sie sehen."

„Nicht möglich mein Herr, der Copist hat Alles mitgenommen."

„Wie, Unglücklicher! Sie haben ihm das Manuscript gegeben, ohne es mir zu zeigen! Bei Ihrer Hudelei muss es ja voll von Fehlern sein; eilen Sie schnell ins Theater, und bringen Sie mir Alles zurück, was noch nicht copirt ist."

„Ich muss gestehen, dass ich nicht daran dachte, mich dieses

Auftrages zu entledigen. Ich that als käme ich vom Theater zurück, in das ich keinen Fuss gesetzt hatte, und sagte die einzelnen Blätter wären an so viele Copisten vertheilt, dass es unmöglich sei, eines derselben zu bekommen. Abends in der Probe versteckte ich mich in einem Winkel, um meinen Theil von der Ouvertüre zu hören. Alles ging gut, bis auf einmal in einem *forte* schreckliche Misstöne erschallten; ich hatte die Hörner und Trompeten, die nicht in derselben Tonart standen, unrichtig geschrieben. Alles hielt an, und Friedrich Kreube der Orchesterdirigent, sah in der Partitur nach."

„Was Teufel hast du denn da gemacht, sagte er zu Boïeldieu, der eben so verwirrt war wie ich; das ist ja auch gar nicht deine Handschrift."

„O, das will ich dir sagen, erwiederte dieser; ich war diese Nacht sehr ermüdet, und da dictirte ich Adam, der wahrscheinlich auch nicht mehr recht wach war, und sich geirrt haben wird."

„Mein Versehen war bald verbessert, und die Probe ging ohne weitere Störung vorüber. Nachdem die „weisse Frau" einen so bedeutenden Erfolg gehabt hatte, wollte Boïeldieu eine andere Ouvertüre schreiben, da dieselbe in der That eben nicht das Beste an der Oper ist; allein der Vorzug einem Meisterwerke zur Einleitung zu dienen und einige Motive aus demselben zu enthalten, ersetzte der Mangel eines weiteren Verdienstes, und ich habe diese Ouvertüre oft als eine der besten rühmen hören."

„Nachdem die Partitur veröffentlicht war, erhielt ich ein hübsches Exemplar derselben, das ich wie ein Heiligthum aufbewahrte, und worauf die Worte geschrieben sind: „Als Schüler haben Sie meinen Erfolgen Ihren Beifall gezollt, als Freund werde ich die Ihrigen freudig begrüssen."

„Wenn ich mich bei der Erzählung der vorstehenden Details vielleicht ein wenig zu sehr habe gehen lassen, so kommt dies daher, dass ich vierundzwanzig Jahre in meinem Leben zurückgreifend, mich glücklich fühlte, wie in einem Traume! Möchte dieses Glück und dieser Traum einen Augenblick Theilnahme finden, denn wenn es auch manchmal recht gut ist, vergessen zu können, so ist es doch auch oftmals recht süss, sich zu erinnern."

## Gounod's „Königin von Saba"

### auf dem Grossherzoglichen Hoftheater zu Darmstadt.

Das Grossherzogliche Hoftheater zu Darmstadt hatte das Verdienst Gounod's vortreffliches Werk, die Oper „Faust" vor zwei Jahren zuerst in Deutschland einzuführen, und zwar mit einem bis dahin fast unerhörten Erfolge. Allerdings trug dazu die in jeder Beziehung gute Vorstellung, insbesondere die meisterhafte, wahrhaft poetische Darstellung der Margaretha durch unsere unvergessliche Emilie Schmidt viel bei. Indessen haben wir uns nicht getäuscht, wenn wir damals gleich den Werth der Oper selbst, die ein deutscher Geist durchweht, warm vertraten. Sie hat diesen Werth seitdem auf fast allen grösseren deutschen Bühnen und dieser Tage erst nun auch auf dem Berliner Hoftheater glänzend bewährt. — Vermögen wir ihr auch die am 25. Januar d. J. gleichfalls durch das Darmstädter Hoftheater zuerst in Deutschland eingeführte neue grosse Oper Gounod's „die Königin von Saba" nicht gleich zu stellen, was schon der ganz verschiedenartige, minder allgemein interessante Gegenstand der Handlung nicht zulässt; so erleidet es doch keinen Zweifel, wie wir schon nach dieser ersten Vorstellung beurtheilen können, dass auch hier wieder der ausgezeichnete Componist seine Vorzüge glänzend bewährte; eine vortreffliche Instrumentation, den ernsten Gegenstand ernst behandelnd und stets im Character der einzelnen Situation, dabei melodienreich, das Recitativ edel und ausdrucksvoll, die Chöre meist schwungreich und von grosser Wirkung.

Gehen wir nach diesen kurzen allgemeinen Bemerkungen zu den Einzelheiten der Oper selbst über, welcher das in allen Räumen von Einheimischen und Fremden dicht gefüllte grosse Haus mit Spannung entgegensah. — Als Gounod an dem mit einem Lorbeerkranze geschmückten Directions-Pulte erschien, ward er mit Enthusiasmus vom Publikum begrüsst. Das Orchester wurde den Intentionen des Componisten vollkommen gerecht, und wir hörten ihn sich auf's rühmlichste über die Vortrefflichkeit desselben äussern. — Eine characteristische Introduction, im Wagner'schen Styl gehalten, führt uns zur 1. Scene des 1. Actes, der Werkstätte Adoniram's, des gewaltigen Baumeisters Königs Salomo, der dessen Tempel und andere grosse Kunstwerke schuf, und noch Grösseres zu schaffen strebt, wesshalb er die Söhne Tubal Kains anruft, ihn zu begeistern. Die Werkstätte ist die erste der schönen neuen Dekorationen, welche Herr Hofmaler Schwedler mit grossem Kunstsinn und gestützt auf gründliche Studien der Werke jener Zeit, meisterhaft ausgeführt hat. Herr Grimminger verstand die schwierige und anstrengende Partie des Adoniram durch edlen und ausdrucksvollen Vortrag und gutes dramatisches Spiel gleich in der ersten grossen Scene und ebenso in allen folgenden zur Geltung zu bringen, und fand dafür lebhafte Anerkennung. — Sein Freund und Schüler Benoni (Fräul. Molnar) erscheint und verkündet ihm, dass an Königs Salomo Hof die Königin von Saba, die reizende Balkis, angekommen ist, deren Schönheit er in einem anmuthigen, sehr beifällig aufgenommenen Gesange schildert. — Da erscheinen drei Arbeiter Phanor, Amru und Methusael (von den HH. Greger, Pecz und Griebel recht gut gegeben), höheren Lohn und die Meisterwürde begehrend; Adoniram weist sie als unwürdig ab. Sie verschwören sich desshalb zu des Meisters Untergange. — Der Anführer der königl. Leibwache Sadoc (Herr Bögel) ruft Adoniram zu dem Könige, die Scene verwandelt sich und ein überraschendes Bild Jerusalem mit der Burg Sion, liegt vor den erstaunten Blicken. Lebhafter Applaus begrüsst die wundervolle Ansicht. — Ein glänzender Zug, der an Pracht fast alles bisher Gesehene überbietet, bewegt sich aus dem rechts im Vordergrunde liegenden Tempel die Stufen hinab, nach der linken Seite der Bühne. Das Auge ist geblendet von der Schönheit der reichen und geschmackvollen Costüme, die in bunter Mannigfaltigkeit prangen. — Salomo (Herr Trapp) führt die Königin (Frau Bertram-Mayer) zum Throne; diese verlangt den Meister, der so Herrliches schuf, zu ehren vor all' seinen Arbeitern. Adoniram folgt dem Gebote der Fürstin, wiewohl Salomo an seiner Macht sie so rasch zu versammeln, zweifelt, besteigt die Stufen des Tempels und ruft die in der Ebene zerstreuten Arbeiter durch ein symbolisches Zeichen herbei, die nun in imposantem Zuge nahen und vor dem Throne sich aufstellen, von welchem herab die Königin den Meister ehrt, während der Chor ein schwungvolles Hosianna singt, womit der 1. Act schliesst.

Der 2. Act, den gleichfalls wie die folgenden eine bezeichnende musikalische Introduction einleitet, führt uns nach der Giessstätte auf der Hochebene von Sion, wieder eine überraschende Decoration, mit dem colossalen architectonisch schön ausgeführten Gussofen. Die Fakeln der emsig beschäftigten Arbeiter und die aus dem Hochofen aufzüngelnden Flammen beleuchten magisch die Scene, bis der Tag hereinbricht. Adoniram, von den Reizen der schönen Balkis gefangen, sitzt in tiefen Gedanken an den Stufen des für das königliche Paar im Vordergrunde erbauten Thrones, bis er sich ermannt und an die Vollendung des Werkes geht, das ihn auf den Gipfel des Ruhmes bringen und in den Augen der Königin noch mehr erhöhen soll. Wechselgesänge und ergreifende Chöre folgen, namentlich war der Chor „O Stunde seines Looses" (Es naht Freunde die Stunde des Looses), in den auch Salomo, der mit Balkis und Gefolge gekommen war, den Guss zu schauen, mit einstimmt, von durchschlagender Wirkung. — Zu spät warnt Benoni vor dem Verrath, den man am Meister übt. Der Guss beginnt. Höchste Spannung herrscht. Ein glühender Strom ergiesst sich aus dem Ofen. Da bersten die Formen, welche die drei Verschwornen heimlich zerstört haben. Das roth glühende eherne Meer übersteigt seine Schranken und überschwemmt den Boden. Ein Schrei des Entsetzens erhebt sich. Alles flieht. Selbst die Zuschauer durchbebt banges Staunen, als jetzt unter einer Explosion alles in

Trümmer stürzt, die Scene mit Rauch, Feuer und Ruinen füllend. Das Bild ist zugleich malerisch schön und der höchste Triumph der Kunst. Hr. **Brandt** hat hier durch sinnreiche Anordnungen zu Stande gebracht und zwar ohne alle Gefahr, was man selbst zu Paris für unmöglich hielt. Das Publikum bricht in einen Beifallssturm aus, der nicht nachlässt bis die HH. Brandt und Schwedler auf der Bühne erscheinen und die lebhafteste Anerkennung empfangen. Auch der Componist wird wiederholt, und ebenso nach den folgenden Acten unter lauten Beifallsbezeugungen gerufen.

Der 3. Act ist der musikalisch bedeutendste der Oper. Eine reizende Landschaft am Teiche von Siloe gewährt uns Erholung von der Aufregung der vorigen Scene. Felsberge spiegeln sich im Krystalle des herrlichen See's; eine üppige morgenländische Vegetation und die duftigste Luft vollenden die Schönheit des Bildes. Das Gefolge der Balkis feiert die Pracht des Morgens in einem hübschen Chore und muntere Sabäerinnen und Jüdinnen begrüssen einander in anmuthigen Wechselgesängen. Sie machten einen um so ansprechenderen Eindruck als mehrere Solistinnen der Oper darin mitwirkten. Ein glänzendes Ballet, mit gewohnter Virtuosität von den Damen **Künzel-Roth**, **Pourchet**, **Dittmann** und dem Corps de Ballet ausgeführt, folgt. — Hierauf erscheint Balkis und drückt in einer Arie die Gefühle der aufkeimenden Liebe zu Adoniram aus. Dieser folgt ein grosses Duett mit dem Geliebten, nach unserer Ansicht mit jener Arie das schönste Musikstück der Oper, welches sehr ausdrucksvoll vorgetragen, wiederholt lebhaften Beifall erregte. — Benoni kommt und meldet dem Meister, dass die Dschinen (die Adoniram schützenden Feuergeister) sein Werk gerettet, und dass ihre Hämmer bei Nacht „das Gebild und Gethier von der Lava befreit" haben. Adoniram und Balkis stimmen in das Hosianna ein, womit Benoni schliesst, eine Composition von solch' erhebendem Schwunge, dass sie das Publikum zu einem Beifallssturme hinriss. — Adoniram entdeckt jetzt Balkis, auf einen geweihten Karfunkel deutend, in dessen Besitz er ist, dass er gleich ihr von Tubal Kain abstammend, ihr ebenbürtig sei. Sie sinken freudig einander in die Arme, während die drei Verräther im Hintergrunde lauern. Ein prachtvolles Septett von Adoniram, Balkis, Benoni, Sarahil (Gefährtin der Balkis, Frl. **Arndt**), Phanor, Amru und Methusael schliesst den Act, dem besonders lebhafter Beifall und Hervorruf folgte.

Im 4. Acte überrascht uns Herr Schwedler wieder mit einer ausgezeichnet schönen Decoration, Salomo's Palast mit herrlicher Fernsicht. Die Scene beginnt mit Chor und Tanz, dem eine grosse effectvolle Arie Salomo's folgt. Er klagt, dass Balkis immer von neuem die angeraumte Vermählung verschiebe und deutet an, dass der Zorn des Herrn die Laune des Weibes verdrängen könne. Ihm nahen die drei Verschwornen und verrathen, was sie gesehen. — Ein Triumphzug Adoniram's folgt, den jubelnd das Volk geleitet. Salomo will klar sehen, Adoniram gegenüber, der ihn verlassen will; er ehrt ihn als den Ersten in Jerusalem nach ihm, dem Könige; Adoniram antwortet stolz und offener Bruch ist die Folge. — Balkis naht, um einen nochmaligen Aufschub der Vermählung zu erwirken, Alles entfernt sich, und die Königin ist allein mit Salomo, dessen Liebe sich in leidenschaftlichster, fast die Grenzen des Schicklichen überschreitender Weise äussert. Balkis sucht sich dieser Liebe zu entziehen und hat keinen anderen Zweck, als den Ring wieder zu erhalten, der sie an Salomo bindet. Sie weiss dem Könige einen Schlaftrunk beizubringen und bemächtigt sich des Ringes. Ein eigenthümlicher Chor hinter der Scene, der schon einmal erschallte, schliesst den Act.

Der 5. Act zeigt uns eine Felsenschlucht am Kedron, während einer Gewitternacht. Adoniram harrt hier der Königin, um mit ihr zu entfliehen. Es suchen ihn aber die drei Verschwornen auf und erdolchen ihn, da er sich standhaft weigert, ihnen, den Unwürdigen, das „Losungswort der Meister" zu nennen. — Balkis kommt und bricht in rührende Klagen um den Geliebten aus; der Chor geleitet still in der Nacht in die Ferne den geliebten Meister, geopfert vom Verrath. — Die Scene verwandelt sich zu einer prachtvollen Apotheose. Von strahlendem Glanze umgeben führen die Feuergeister Adoniram zu den Göttern empor. Ein sehr schöner Schlusschor verherrlicht die Scene. Es klingt uns wieder das schwungvolle Hosianna aus dem 3. Acte entgegen.

Diess ein gedrängter Ueberblick der Oper, insoweit wir ihn nach einer ersten Vorstellung zu geben vermochten. Diese selbst darf gewiss als eine sehr gelungene bezeichnet werden. Alle Mitwirkenden waren von dem Genius des dirigirenden Componisten belebt. Der Fleiss, mit dem Herr Hofkapellmeister **Schindelmeisser** das grosse Werk einstudirt hatte und das Orchester es ausführte, verdient die vollste Anerkennung. Dass Decorationen, Maschinerien, Costüme und Scenerie das Wundervollste leisteten, geht aus dem bereits Angeführten hervor. So dürfte denn diese Oper, wie am vorigen Sonntage noch oft ein Anziehungspunkt für Fremde werden und sich des zahlreichen Besuchs erfreuen. (Aus der Darmstädter Ztg.)

## CORRESPONDENZEN.

### Aus Regensburg.

5. Februar.

Erlauben Sie mir wieder einige Worte über die hiesigen Musikzustände. Diese sind sehr erfreulich. Die zwei grossen Concerte des Musik- und des Orchester-Vereins beweisen dies; es kamen nämlich zur gelungenen Aufführung, die A-moll-Sinfonie von Mendelssohn und die Schlacht-Sinfonie von Beethoven; ebenso die „Ossiansouvertüre" v. Gade und eine sehr gut gearbeitete, effectvolle Ouvertüre vom hiesigen Kapellmeister Zwicker. Herr Concertmeister **Beer** gab eine klassische Soirée. Die Oper ist gut; über sie verbreite ich mich weiter. Eine scharfe Kritik, welche jüngst gegen Benefizvorstellungen auf hiesiger Bühne ausgesprochen wurde, kann diese Oper nicht treffen. Herr Kapellmeister **Zwicker** hat den Reigen mit „Robert der Teufel" eröffnet, gegen diese Wahl wird um so weniger Anstand zu erheben sein, als die Oper sehr gut gegeben wurde. Mit der „Jüdin" von Halevy folgte Herr **Koch**; gegen dieses Meisterwerk lässt sich ebenfalls nichts einwenden, und wir dürfen auch diese Vorstellung als eine gelungene bezeichnen. Herr **Erber** hatte sich für „Fürst u. Wildschütz" *) entschieden. Dabei hat es sich wieder bewiesen, dass es immer ein Wagniss ist, mit dem Werke eines noch nicht bekannten Autors vor die Oeffentlichkeit zu treten. Das Publikum macht gerade bei solchen Gelegenheiten von seinem Rechte, Beifall zu spenden oder nicht, um so freieren Gebrauch und dies kann für den Autor verhängnissvoll werden, je nach der grösseren oder geringeren Rücksichtsnahme, welche das Publikum zu beobachten gewillt ist. Dass jedoch das Publikum nicht einzige Instanz für den Werth oder Unwerth einer Arbeit ist, und dass der auf Prüfung beruhende Ausspruch der Kunstverständigen wenigstens abgewartet zu werden verdiene, wird man zugestehen müssen.

Von Fräul. **Metz** wurde „Fra Diavolo" gewählt. Dass die Wiederaufnahme dieser lieblichen Oper allgemein erwünscht war, hat die freudige Aufnahme derselben bewiesen. Dies sind die bisherigen Opernbenefizen, die gewiss keinen Grund zur Unzufriedenheit bieten, und es liegt ja im Interesse der Benefizianten selbst, eine gute Auswahl zu treffen. Ueberdies kann auch das Klassische nicht ausschliesslich bevorzugt werden, so lange die Unlust des Publikums an demselben, welche hier sehr gross ist, nicht beseitigt ist. Auch die noch in Aussicht stehenden Benefiz-Opern werden hoffentlich den Beifall des billig denkenden Publikums finden. Hr. **Grünewald** beabsichtigt nämlich Verdi's „Troubadour," Herr **Fränkel** den „Fidelio" und das Orchester das Grillparzer'sche Drama „der Traum ein Leben" mit der Zwischenmusik von Kapellmeister **Zwicker** zu geben. Fräulein **Brückner**, unsere beliebte Coloratursängerin wird sicherlich eben-

*) Von wem? D. Red.

falls eine gute Wahl treffen. Dasselbe ist auch von Fräulein Böttger zu erwarten, welche ihren feinen Geschmack und ihre gründliche Bildung gelegentlich der Soirée am Cäcilientage durch den geistvollen Vortrag einer grossen Scene aus Spohr's „Faust" beurkundet hat. Da auch die Opernaufführungen im Allgemeinen gelungen zu nennen sind, so ist um so sicherer zu erwarten, dass die bisherigen Mäckeleien über unsere, weder Anstrengungen noch Opfer scheuende, und billigen Wünschen gern entsprechende Bühnendirection ein Ende nehmen werden.

Ich schliesse diese Zeilen mit einer Notiz, welche auf ihren jüngsten Artikel „die Musiken zu Faust" Bezug haben. Ich bitte Sie nämlich zu den angeführten Compositionen noch die von dem hier im besten Andenken stehenden Director Walther componirte Oper „Faust" in 4 Acten nachzutragen. Ich werde über dieses Werk, das mir im Original-Manuscript vorliegt, demnächst eingehend berichten. Walther leitete die hiesige Bühne einige Jahre lang, und sie erreichte unter ihm einige künstlerische Bedeutung.

## Nachrichten.

**Berlin.** Der Köngl. Hofmusikhändler G. Bock beging am 27. Januar sein 25jähriges Geschäfts-Jubiläum und hatte sich an diesem Tage vielseitiger Aufmerksamkeiten aus militärischen und künstlerischen Kreisen zu erfreuen. Von Seiten der Musikchöre der Garnison wurde ihm als Gründer der Stiftung für invalide Militärmusiker eine Morgenmusik gebracht; die Stabshautboisten beglückwünschten ihn in *corpore*, und die Dirigenten der Militär-Chöre überreichten ihm, in sinniger Anspielung auf seine Preismarsch-Ausschreibungen, das Pracht-Exemplar eines von H. Saro componirten Marsches, zu dem sämmtliche Dirigenten die Themata gegeben; ebenfalls der Stabshautboist Rog einen von ihm zu Ehren des Jubilars componirten Gustav-Marsch. Der Commandant des Invalidenhauses, General-Lieutenant v. Maliszewsky überreichte dem Jubilar mit seinem Glückwunsche ein Schreiben Sr. K. Hoheit des Kronprinzen, und unter den Notabilitäten aus der Kunstwelt, welche ihn persönlich beglückwünschten, befand sich auch der General-Intendant Kammerherr v. Hülsen. Im Namen der Berliner Künstler, welche seit 25 Jahren mit ihm in Verbindung standen, überreichte der Königl. Kapellmeister Dorn dem Jubilar eine geschmackvoll ausgeführte Gratulations-Adresse; ausserdem liefen zahlreiche Zuschriften und festliche Andenken von berühmten Componisten und Virtuosen ein, darunter von Meyerbeer, Taubert, Hans v. Bülow, Wieprecht, Fr. Köster, dem Stern'schen Gesangverein etc. Das Personal der Handlung brachte als Festgabe einen von einer Adresse begleiteten silbernen Tafelaufsatz mit der Inschrift der Geschäftsgenossen vom Jahre 1838 an. N. Berl. Mus.-Ztg.

**Speier.** Die Liedertafel gab zu ihrer Stiftungsfeier einen Singabend, worin vorgetragen wurde: 1) Festgesang von Faist; 2) Morgenlied von Jul. Rietz; 3) Chorlieder für gemischte Stimmen von Mendelssohn; a) Neujahrslied, b) O Wald, du kühlender Bronnen, etc.; 4) die stille Wasserrose von Abt; 5) Treue Liebe von N. Gade; 6) Chorlieder für gemischte Stimmen von Mendelssohn; a) Andenken, b) der wandernde Musikant; 7) Zwei Chöre aus Oedipus in Kolonos von Mendelssohn; a) Zur rosaprangenden Flur, b) „O wär ich doch wo bald die Schaar."

Die Gesänge waren sehr gut einstudirt und wurden auch gut vorgetragen. Herr Dr. Faist war eigends hierher gereist, um seinen Festgesang zu hören. Nach der Production war Bankett im Saale des Wittelsbacher Hofs, wo wieder mehrere Gesänge vorgetragen und verschiedene Toaste ausgebracht wurden; unter Anderem wurde auch Kücken's „Normannsgesang" mit vielem Feuer gesungen.

**Wien.** Zur Förderung der Künste wurde bekanntlich in das Budget für das Jahr 1863 ein Posten von fl. 10,000 aufgenommen, welche zu Stipendien für hoffnungserregende Talente verwendet werden soll. So gering auch diese Summe in Hinsicht der Wichtigkeit des Gegenstandes für einen Grossstaat wie Oesterreich ist, so begrüssen wir doch diesen ersten Schritt auf einem bisher noch brachliegenden Felde mit wahrer Freude, und hegen die Hoffnung, dass man es in Zukunft nicht dabei bewenden lassen wird. Es wurde nun eine Commission unter dem Vorsitze des Herrn Staatsministers zusammenberufen, um über die Verwendung dieser Summe Vorschläge zu machen. Die erste Sitzung fand am 26. Januar statt. Zur Theilnahme an dieser Kommission wurden ausser dem Sectionschef Lewinsky und dem Kunstreferenten im Staatsministerium, Dr. Heider eingeladen: Der Präses der Gesellschaft der Musikfreunde, Fürst K. Czartoryski (welcher jedoch verreist war), der Professor der Kunstgeschichte v. Eitelberger, der Hofkapellmeister Esser, der Akademie-Professor Führich, der Dichter Grillparzer, der Musikkritiker Hanslik, der Director der Hofbibliothek Freiherr v. Münch-Bellinghausen, der Professor Pfeiffer und der Maler Rahl. Recens.

*** Dr. Chrysander in Lauenburg und Dr. Rob. Franz in Halle wurden zu correspondirenden Mitgliedern des „Niederländischen Vereins zur Beförderung der Tonkunst" ernannt.

*** Frl. Artôt beschloss am 19. Januar ihr Gastspiel am Treumann'schen Theater in Wien. Wie es heisst, soll sie nun auf ausdrückliches Verlangen des Kaisers noch einigemal im Hofoperntheater auftreten.

*** Ernst Pauer in London, erst kürzlich von dem Könige von Preussen mit dem Kronorden 4. Klasse decorirt, hat nun auch von dem Könige von Sachsen „für seine verdienstliche Wahrung der Interessen sächsischer Instrumenten-Fabrication" das Ritterkreuz des Albrechtsordens erhalten.

*** Im 13. Gewandhausconcerte in Leipzig kam zur Aufführung: Lustspiel-Ouvertüre von J. Rietz; „Mirjams Siegesgesang" von Reinecke und schwedische Lieder, vorgetragen von Fr. Rösker-Lund aus Stockholm; Violoncellconcert v. Goltermann, vorgetragen von Hrn. Krumbholz, Mitglied des Orchesters; Concertante für sechs Violinen von L. Maurer aus Petersburg und Sinfonie in C-dur mit Schlussfuge von Mozart.

*** Dem Componisten Gounod wurde nach der ersten Aufführung seiner Oper „die Königin von Saba" auf dem Hoftheater in Darmstadt von dem Grossherzoge von Hessen der Orden Philipp's des Grossmüthigen verliehen. Am 1. Februar fand die erste Wiederholung der Oper statt, zu welcher sich aus den benachbarten Städten eine grosse Menge von neugierigen Theaterliebhabern mit Extrazügen der verschiedenen Eisenbahnen eingefunden hatten. Der Eindruck der ganzen Aufführung war auch diesmal wieder ein durchaus grossartiger.

*** In Bozen ist M. Nagiller unermüdlich thätig für die Hebung des Geschmackes in musikalischer Beziehung, und wie er im Concertsaale durch gut einstudirte und allen billigen Anforderungen entsprechende Aufführungen classischer Werke einerseits dem feineren Kunstsinne mit Erfolg zu genügen bestrebt ist, so hat er in letzter Zeit durch eine mehrfach wiederholte Aufführung der Oper „Czaar und Zimmermann" durch Dilettanten auch dem grösseren Publikum einen Genuss bereitet, für den ihm dasselbe zu grossem Danke verpflichtet ist. Die Bozener Liedertafel hat der allgemeinen Anerkennung der Verdienste Nagiller's um die Musik im Allgemeinen und um die Ausbildung des Gesanges insbesondere in der Stadt Bozen einen Ausdruck verliehen, indem sie den wackeren Dirigenten des Musikvereins zu ihrem Ehrenmitgliede ernannte, und ihm das betreffende Diplom in geschmackvoller Ausstattung überreichen liess.

*** Ein Concert, welches H. Vieuxtemps in Havre gegeben hat, brachte die für diese Stadt unerhörte Einnahme von 2,400 Frcs. Seine Vorträge wurden mit enthusiastischem Beifall aufgenommen, und nach dem Concerte brachte ihm das Theater-Orchester eine Serenade dar.

*** In Melbourne (Australien) haben Meyerbeer's „Hugenotten" solche Sensation erregt, dass die Oper dreissigmal hintereinander gegeben wurde.

*** Fr. Clara Schumann concertirt gegenwärtig in Holland.

*Verantw. Red. Ed. Foeckerer. Druck von Reuter & Wallau, Mainz.*

12. Jahrgang. Nr. 8. 23. Februar 1863.

# SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- u. Buchhandlungen.

VERLAG von B. SCHOTT'S SÖHNEN IN MAINZ.

BRÜSSEL BEI GEBR. SCHOTT. LONDON BEI SCHOTT & CO.

PREIS: fl. 2. 42 od. Thl. 1. 18 Sgr für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.



## Ein musikalisches Abenteuer.

(Von Oscar Comettant.)

In einem jener zahlreichen Häuser in Paris, in denen man sich monat- oder wochenweise einmiethen kann, und die man mit höchst kühnem Euphonismus Hotel-garnis nennt, wohnte in einem kleinen Mansardenstübchen ein Mann von zweiunddreissig Jahren; er war weder gross noch klein, weder schön noch hässlich, weder geistreich noch dumm, aber er war stets bereit Pläne zu machen und sich für deren Erfolg zu begeistern.

Da sitzt er nun in einem alten Lehnstuhle, der mit zwei oder drei anderen alten und schmutzigen Möbeln die ganze Einrichtung seines Zimmers ausmacht. Den rechten Ellenbogen auf einen Arm des Lehnstuhles, und den Kopf auf die Hand gestützt, scheint unser Mann in tiefes Nachdenken versunken zu sein. In der linken Hand hält er einen offenen Brief, den ihm der Aufwärter des Hotels überbracht hatte.

„Es gibt Leute, dachte er, denen Alles gelingt, und die auf einen Haufen Gold fallen, wenn sie zufällig einmal stolpern. Wie wenig gleiche ich diesen verwöhnten Glückskindern! Mir gelingt gar nichts, und wenn ich eines Tages stolpere, so werde ich mir den Schädel an der Kante eines Steines einschlagen, den der Unstern, der Lenker meines Schicksals, ausdrücklich zu diesem Zwecke mir in den Weg gelegt haben wird. Die sinnreichsten Ideen, die weisesten Combinationen scheitern mir an irgend einem unvorhergesehenen Hindernisse. O, der Unstern! der Unstern!"

So den bittersten Betrachtungen hingegeben, durchlief dieser Mann, dessen Namen wir bald kennen lernen werden, in Gedanken seine ganze Vergangenheit, um sich gleichsam selbst den Beweis zu liefern, dass seine Klagen nicht übertrieben seien, und dass das Schicksal ihn, er möge sich anstellen wie er wolle, zum fortwährenden Unstern verdammt habe.

„Als Studirender der Medicin, was habe ich gethan? Ich habe wenig studirt, wie die Andern auch, ich habe mich sehr viel amüsirt, wie die Andern auch; aber nur ich allein unter allen meinen Kameraden bin im Examen durchgefallen, das war der Unstern! Ich wollte von der Medicin nichts mehr wissen, die von mir ja auch nichts wissen wollte, und wandte mich zur Industrie, wo wieder die schönsten Unternehmungen zu meinem Ruine führten. Gleichwohl muss ich mir zugestehen, dass ich zur Industrie geboren war, denn ich war von der Idee begeistert, neuen Bedürfnissen abzuhelfen. Da ich schon oft bemerkt hatte, in welcher Verlegenheit sich die Pariser befanden, wenn sie auf den Strassen vom Regen überrascht wurden, und mir gleichfalls nicht entgangen war, dass in solchen Momenten allgemeiner Verlegenheit der Omnibus nichts weiter ist, als ein Plakat mit der Aufschrift „besetzt," so kam ich auf die geniale Idee, eine Pariser „Gesellschaft für Verleihung von Regenschirmen" zu gründen, mit einem Capital von 100,000 Frcs., repräsentirt durch 15,000 Paraplui's. Ganz eingenommen von diesem ausgezeichneten Projecte machte ich mich sogleich an die Arbeit einen sehr einladenden und geistreichen Prospectus zu verfassen. Diesen liess ich in 20,000 Exemplaren drucken, die ich über ganz Paris verbreitete, während ich denselben ausserdem auf der Rückseite der grossen Journale abdrucken liess. Voll Vertrauen sah ich nun dem Ergebniss meiner Operation entgegen. Es erschien nur ein einziger Liebhaber für meine Actien, und auch dieser wollte sich nur unter folgenden zwei Bedingungen betheiligen: 1) dass ich ihm die eingeschossene Summe von 250 Frcs. auf irgend ein Grundstück in erster Hypothek versichere; 2) dass ich ihm eine Stelle als Cassier bei der Verwaltung der Gesellschaft mit jährlich 3,000 Frcs. verschaffe. Man kann sich wohl denken, dass ich diesen allzubegehrlichen Actionär zum Teufel schickte, und da ich zu jener Zeit noch im Besitz von einigen tausend Franken aus dem Nachlasse meines Vaters war, so beschloss ich, das Unternehmen auf eigene Rechnung ins Werk zu setzen. Ich kaufte also 6,000 Regenschirme, die ich in etwa dreissig Friseurläden zum Vermiethen deponirte. Jedermann konnte demnach, wenn er vom Regen überrascht wurde, für die Kleinigkeit von 30 Centimes und gegen Ersatz des Werthes sich einen Regenschirm verschaffen. Unter dem regnerischen Himmel von Paris war meine Berechnung eine ausnehmend feine. Aber ach! nach einigen Wochen waren alle meine neuen Regenschirme gegen alte, dienstuntaugliche Maschinen vertauscht, so dass ich mit Mühe noch eines dieser nützlichen Möbel für meinen eigenen Gebrauch retten konnte. Gleichwohl entmuthigte mich dieser Fehlschlag nicht, und die genialen Eingebungen folgten sich in meinem Gehirne mit der Schnelligkeit des Blitzes; ich unternahm nach einander eine Menge Geschäfte, welche Wunder gewirkt hätten, ohne meinen eingefleischten Mitarbeiter, den Unstern. Erst war es eine Gesellschaft zur Vertilgung der Ratten in Paris mit Hülfe von Rattenfängerhunden, die man mir als sehr geschickt im Verschlingen dieser Nagethiere angepriesen hatte, und die gleichwohl nichts als mein Geld verschlangen. Dann kam ich auf die Idee eine Stiefelwichser-Gesellschaft zu gründen, um die Schuhe im Hause selbst zu reinigen; ich hatte nichts davon als die Wichse die ich gekauft hatte. Nach verschiedenen in ähnlicher Weise verunglückten Unternehmungen wollte ich eine „Versicherungs-Gesellschaft für die Erhaltung der Gesundheit" gründen. Jeder der seine Gesundheit assecuriren wollte, nahm eine Versicherungs-Police, die ihm ein Anrecht auf den Rath von 8 Aerzten nach seiner Wahl gewährte, wobei die verschiedenen Heilmethoden, als: Homöopathie, Allopathie, Hydropathie etc. vertreten waren. Es kamen auch wirklich einige Personen, welche sich versicherten, allein unglücklicherweise wurden mehrere derselben krank, und da sie von ihrem Rechte, sich nach allen Methoden von meinen 8 Aerzten behandeln zu lassen, Gebrauch machen wollten, so wurde nicht Einer hergestellt.

Ich verzichtete nun auf alle industriellen Unternehmungen, warf mich auf Börsengeschäfte und wurde Coulissier. Da hatte ich nun einen Fuss auf den Stufen zum Tempel des Glücks.

Allein ich brachte es auch da nicht weiter, und wenn ich nicht wie Andere in dieser Stellung, reich geworden bin, so kommt dies eben auf Rechnung des bekannten Unsterns, der mich endlich in diese elende Dachstube gebracht hat, um mich da vor Hunger und Verzweiflung zu Grunde gehen zu lassen. Ich wäre da auch ohne Zweifel gestorben, ohne das liebe, grossmüthige Schreiben, welches ich von meinem Onkel v. Kermarek erhielt. Der liebe Onkel! welche innige Freundschaft er für mich hegt! Freilich bin ich der Einzige seines Namens, und sein künftiger Erbe. — Somit las denn unser Mann den Brief, welchen er offen in der Hand hielt: Mi-Voie, den 19. Sept. 1861.

„Mein lieber Neffe!

Da Du in deinen Finanzspeculationen nicht glücklicher warst als in deinen industriellen Unternehmungen, so verlasse Paris ein für allemal, und komme zu mir. Die Gesellschaft eines alten Mannes, der ein wenig taub, ein wenig gichtleidend, und ganz unbekannt mit den Vorgängen in der Welt ist, wird zwar wenig Unterhaltendes für Dich haben, allein Du findest hier wenigstens die Ruhe des Geistes, die Dir in Paris fehlt, und zu Deiner Zerstreuung kannst Du Hasen und Rebhühner schiessen, was willst Du mehr? Sodann sieht man in meinem Alter dem Tode entgegen und Du wirst dann ganz an Deinem Platze sein, um von meinem kleinen Eigenthum Besitz zu ergreifen, da der Tag vielleicht nahe ist, wo sechs Fuss Erde für alle meine Bedürfnisse genügen werden. Uebrigens, mein lieber Nicolas will ich Dich zu nichts zwingen und lasse Dir ganz deinen freien Willen. Fern wie nahe wirst Du immer sein der herzgeliebte Neffe deines Onkels

Anton v. Kermarek.

P. S. Ich schicke Dir hiebei für alle Fälle 200 Francs für Deine Reise."

„Ja gewiss, fuhr Nicolas von Kermarek fort zu denken, ich verlasse dieses verfluchte Paris, wo man das Talent so wenig versteht und belohnt, und wo ich auch nichts mehr zu leben habe, um mich nach der Bretagne zu begeben, wo die Sonne so schön ist, und Kohl zu pflanzen auf dem Gute meines Onkels, welches einst mir gehören wird. Das Landleben ist das Leben des Weisen, und Virgil hat recht. Ich habe nur eine Sorge, dass nämlich mein Unstern mich auch dahin verfolgen, und der Kohl meines Onkels die Kartoffelkrankheit bekommen könnte." (Forts. folgt.)

## Nachrichten.

**Paris.** Das Programm des 16. populären Concertes lautet: Genofeva-Ouvertüre von Rob. Schumann, Sinfonie in Nr. 42 von Haydn, Adagio aus dem 9. Quartett von Beethoven, Musik zum „Sommernachtstraum" von Mendelssohn.

— Das 15. populäre Concert im Cirque Napoléon wird bringen: 1) die Ouvertüre zu „Medea" von Cherubini; 2) die *Sinfonie militaire* von Haydn; 3) Polonaise zu „Struensee" und 4) das Septuor von Beethoven.

— Grosses Aufsehen macht die in Folge eines garstigen Abenteuers, welches dem Director der italienischen Oper, Calzado in einer Spieler-Gesellschaft passirte, auf Befehl des Kaisers erfolgte Entlassung desselben, mit Entziehung aller seiner Privilegien. Der in jenem Cirkel ebenfalls anwesende, durch seine Homburger Erfolge bekannte spanische Spieler Garcia wurde nämlich des Besitzes, resp. Gebrauches nicht visirter Spielkarten überwiesen, und klagte in seiner Aufregung den Herrn Calzado als Theilnehmer seiner sauberen Industrie an, wodurch natürlich die erwähnte, verhängnissvolle Katastrophe für den Letzteren herbeigeführt wurde.

*** Die „Schlesische Zeitung" schreibt: Sonnabend, zum Benefiz des Herrn Rieger „La Réole," Oper in drei Akten von Gustav Schmidt, Libretto von Charl. Birch-Pfeiffer. — Die Hugenottenkriege, welche schon zu so vielen Trauer-, Lust-, Schauspielen und Operntexten Stoff boten, haben nun auch Fr. Birch-Pfeiffer zu der Ausarbeitung eines Librettos veranlasst, welches wir sehr vielen ihrer anderen dramatischen Productionen vorziehen. In der Behandlung des Stoffes giebt sich Scribe'sches Geschick kund, und wir würden es als ein Glück für die Bühne betrachten, wenn die Verfasserin ihre Thätigkeit von dem recitirenden auf das musikalische Drama übertragen und die oft um gute Texte verzweifelnden Componisten mit Libretto's versehen wollte, die nicht bloss singbar, sondern auch anhörbar sind. Das Libretto zu „La Réole," dem Vernehmen nach schon zu Lebzeiten des verstorbenen Königs verfertigt, gehört zu den besten, welche wir kennen, die Texteswort sind frei von Unsinn und Trivialität und die Intrigue ist so leicht und geschickt gesponnen, dass die Dichtung mit einigen Abänderungen auch als Lustspiel Glück machen würde. Frau Birch-Pfeiffer kennt die Bühnenpraxis, und diese ist denn auch der Tondichtung so gut zu Statten gekommen, dass dieselbe zu keinerlei Extrakunststückchen zu greifen braucht, um sich einen günstigen Erfolg zu sichern. Die Handlung spielt im Jahre 1578 zu Auch in Navarra, zur Zeit, als Heinrich von Navarra, besser bekannt als Heinrich VI., mit seiner Schwiegermutter, Catharina von Medicis, einen Waffenstillstand abgeschlossen hatte, welchen er nicht nur zur Ausführung von politischen, sondern auch Liebes-Intriguen benützte. Indem Catharina auf ihres Schwiegersohnes starke Neigung für das schöne Geschlecht zählt, um ihn in ihre Gewalt zu bekommen, umspinnt sie denselben mit einem ganzen Netze von Intriguen, welche zuletzt sämmtlich zu ihrem Nachtheil ausfallen, obwohl auch der Moral, wie von Frau Birch-Pfeiffer nicht anders zu erwarten steht, volle Rechnung getragen wird. Vergeblich spielt der Marquis von Ussac, von Catharinen's Hofdame Françoise von Sauve bezaubert, den Verräther; anstatt Heinrich VI. in La Réole zu fangen, wird er selbst erwischt und muss diesem seinen Zwecken dienen, und während der galante König der in einen Pagen verkleideten Gräfin Armande von Courtenay, der Verlobten seines Freundes v. Rosny, nachstellt, bewährt sich dieselbe nicht blos als tugendhafte Dame, sondern auch als ergebene Anhängerin der Sache des Königs, bewirkt es, dass Katharina von Medicis, statt ihren Schwiegersohn in „La Réole" aufzuheben, sich mit ihrer Tochter Margarethe von Valois, welche ihren ungetreuen Gemahl Heinrich liebt, nach der in dessen Gewalt gerathenen Festung Fleurence verlocken lässt, wo sie sich genöthigt sieht, den Friedensvertrag zu unterzeichnen, wo aber auch Heinrich die Enttäuschung erlebt, dass Armande, von welcher er sich geliebt glaubte, ihrem Verlobten die Hand reicht. Wie Armande für ihren Bruder gehalten und dann erkannt wird, wie sie dem König, der Königin und der Hofdame Françoise zu gleicher Zeit ein Rendezvous giebt, welches Rosny belauscht, wie Katharina die irrthümlich vorausgesetzte Neigung des Pagen Armand zu Margarethen für ihre Zwecke auszubeuten strebt, und wie endlich Armande selbst die Königin-Mutter nach Fleurence führt, das Alles ist mit kluger Berechnung der Bühnen-Effecte zu einem Ganzen verarbeitet, welches sich mit den besten französischen Operntexten dieses Genres messen kann. Gustav Schmidt, dem Breslauer Publikum bereits durch „die Weiber von Weinsberg" bekannt, hat zu dem Texte eine Composition geliefert, welche einen bedeutenden Fortschritt im Vergleich mit seinen früheren Arbeiten bekundet. Das französische Sujet ist mit französischer Leichtigkeit, oft sogar Eleganz behandelt; der Geist des alten Auber durchdringt die Tondichtung, ohne jedoch dieselbe zu einer sclavischen Copie oder Compilation herabzudrücken, und sowohl die Behandlung der einzelnen Parthieen als der Instrumentation zeugt von einem feinen Verständniss des Genres, zu welchem „La Réole" gehört. Das deutsche Opern-Repertoir hat einen Componisten für das komische Fach sehr nöthig, und wir wollen, durch den Erfolg der ersten Aufführung dazu berechtigt, diese neueste Oper als Vorläuferin künftiger Leistungen begrüssen, durch welche uns Gustav Schmidt, das ist unser aufrichtiger Wunsch, den zu früh verstorbenen Lortzing ersetzen möge. Die Orchestration empfiehlt sich durch gefällige Einfachheit und schmiegt sich stets characteristisch an die Situation und die augenblickliche Stimmung der einzelnen Parthieen an. Ohne gerade Anspruch auf besondere Originalität machen zu können, verräth die Composition durchweg ein tiefes Studium

der besten Meister aus der deutschen und französischen Schule, und sowohl die einzelnen Parthieen als die Chöre machen durch ihren Melodieenreichthum einen recht günstigen Eindruck. „La Réole“ ist eine heitere und harmlose Composition, welche schon durch ihre ungesuchte Gefälligkeit und Anspruchslosigkeit für sich einnimmt und jede sauertöpfische Kritik, welche überall nach Reminiscenzen umherstöbert, entwaffnet; der Empfang aber, welcher ihr in Breslau zu Theil würde, wird dem wackern Schmidt sicherlich zur Aufmunterung dienen, den eingeschlagenen Weg weiter zu verfolgen. Im ersten Acte, welcher einige unnöthige und leicht zu beseitigende Mängel enthält und einen vorzugsweise lyrischen Character trägt, schien der Erfolg, obwohl die sehr hübsche Romanze: „Die Nachtigal sprach zur Rose“ und die Arien „Wie mild die Luft, wie freundlich lacht“ und „Nur List und Schlauheit kann gewinnen“ applaudirt wurden, noch zweifelhaft; aber mit dem zweiten Acte, dessen brillantes Finale mit seinem Schlusschore einen wahren Beifallssturm erregte, war das Schicksal der Oper entschieden, und der dritte Act trug zur Sicherung dieses Resultates um so mehr bei, als hier die Musik zugleich durch die unerwartete und spannende Entwickelung der Intrigue unterstützt wird. Der anwesende Componist hat die Befriedigung gehabt, nicht nur von dem Publikum mit grossem Beifall und wiederholtem Hervorruf begrüsst zu werden, sondern auch seine Oper unter Seydelmann's trefflicher Leitung mit einer Präcision aufführen zu hören, welche dem Orchester und dem Bühnenpersonale zur grössten Ehre gereicht.

*** Die Uhland-Feier, welche am 30. Januar in Berlin stattfand, hatte die allergrösste Theilnahme gefunden. Die Musik wurde ausgeführt von Mitgliedern des Stern'schen Gesangvereins, der Liebig'schen Kapelle und dem Orchester des Victoria-Theaters unter Direction des Herrn von Bülow und des Professors Stern, die lebenden Bilder vorgestellt von den Malern W. Scholz, L. Kraus, C. Becker, L. Plockhorst, F. Kraus, Th. Weber, C. Breitbach und Bläser. Das reiche Programm bot im 1. Theile den 2. Satz aus der Eroïca von Beethoven, Prolog, gedichtet und gesprochen von Carl Heigel, „An das Vaterland,“ von Conradin Kreutzer, Festrede von Berthold Auerbach, Phantasie von Beethoven für Clavier, Chor und Orchester (Clavier-Partie: Herr von Bülow, der neue Text von Julius Rodenberg), ferner im 2. Theile: „Frühlings-Ahnung“ von Uhland, „Frühlingsfeier“ von Mendelssohn, lebendes Bild: Goldschmidt's Töchterlein, „Der Wirthin Töchterlein,“ Ballade von Löwe, gesungen vom Domsänger Herrn Otto, lebendes Bild: „Das Schifflein,“ Musik von Robert Schumann, und lebendes Bild, Instrumentalsatz von Rehbaum. „Des Knaben Berglied,“ „Der blinde König“ (Chor), „Der gute Kamerad“ und lebende Bilder mit Volksweise, bearbeitet von Erk, „In dem Thal der Provence,“ componirt von Robert Schumann (Hr. Otto) und lebendes Bild „Des Sängers Fluch,“ mit Instrumentalsatz von Hans von Bülow, dann zum Schlusse Apotheose Uhland's, gedichtet von Rudolph Löwenstein (Frau Jachmann-Wagner), und Uhland-Lied von Julius Rodenberg.

*** Liszt's neueste musikalische Schöpfung: „die heilige Elisabeth“ mit einem Texte von Otto Roquette, wird wahrscheinlich, einem Wunsche des Grossherzogs von Weimar zufolge, zuerst auf der Wartburg aufgeführt werden.

*** Dem von der Hofoper in Wien bekanntlich entlassenen Sänger Hölzel ist nun vom Kaiser „aus Gnade“ eine Pension von 1000 Gulden bewilligt worden.

*** Der vortreffliche Violoncellist, Concertmeister Goltermann in Stuttgart ist bedenklich erkrankt.

*** Das Theater in Glasgow (Irland) ist vollständig abgebrannt.

*** Aus Anlass seiner Wirksamkeit bei der Londoner Industrie-Ausstellung hat der Pianist E. Pauer in London nun auch von dem Kaiser von Oesterreich das „Ritterkreuz“ des Franz-Josephsordens erhalten.

*** Am 8. Februar fand in Prag eine grosse Musik-Aufführung R. Wagner's statt. Das Programm enthielt sechs Nummern, nämlich: Das Vorspiel zu den „Meistersingern,“ einen Instrumentalsatz aus dieser Oper „Siegmunds Liebesgesang“ aus „Walküre,“ die „Faust-Ouvertüre,“ das Vorspiel zu „Tristan und Isolde“ und die Ouvertüre zu „Tannhäuser.“ Die Ausführung sämmtlicher Nummern war eine vortreffliche, und Rich. Wagner wurde durch enthusiastischen Beifall und Ueberreichung eines Lorbeerkranzes ausgezeichnet. Er hielt am Schlusse des Concertes eine kurze Ansprache an das Publikum, in welcher er für die bei dieser und bei früheren Aufführungen seiner Werke zu Theil gewordene freundliche Aufnahme den innigsten Dank aussprach.

*** Für das Theater an der Wien haben sich, wie es heisst, drei Käufer gemeldet, und zwar der bisherige Pächter, Director Strampfer, ein ungarischer Cavalier und eine Gesellschaft Wiener Kapitalisten.

*** Am 22 Februar beginnt im Carltheater in Wien die italienische Oper mit *Sonnambula*. Das Personal besteht aus den Damen Patti, Lafont, Peralta und den HH. Giuglini, Carrion (Tenore). Zachi, Angnesi (Bariton und Bass), Mezetti (Buffo), Orsini (Kapellmeister.) Das Abonnement umfasst 22. Vorstellungen.

*** Der Tenorist Dr. Gunz in Hannover ist dort auf weitere zehn Jahre mit einer Gage von 3800 Thlr. engagirt worden.

*** Der Stuttgarter Liederkranz will sich eine Liederhalle bauen, welche nach dem Voranschlage auf 112,000 Thaler zu stehen kommen wird.

*** Der um den Volks- und Männergesang so verdiente Musikdirector Franz Mücke in Berlin ist am 8 Februar gestorben. Er war war seit Jahren der Leiter des märkischen Sängerbundes.

*** Am Friedrich-Wilhelmstädter Theater in Berlin ging am 4. Februar eine neue Oper von Maillart „die Fischer v. Catano“ mit Beifall in Scene.

*** Ferd. Hiller's Oper „die Katakomben“ ist in Bremen und Hannover zur Aufführung angenommen.

*** Die Einnahmen der sämmtlichen Theater, Concerte und sonstigen Schaustellungen in Paris betrugen im abgelaufenen Monat Januar die Summe von 2,074.581 Fr.

*** Im 17. populären Concerte in Paris kam zur Aufführung: „Jupiter-Sinfonie“ von Mozart, Andante von Haydn, Ouvertüre zu „Oberon“ von Weber, Balletmusik zu „Prometheus“ von Beethoven, Jagdouvertüre von Mehul.

*** In Havre kam Flotow's „Martha“ mit grossem Beifall zur Aufführung.

*** Die Schauspielerin Ristori trat kürzlich in Turin in einer Tragödie „Norma“ aus dem Französischen auf. Durch die hervorgerufene Erinnerung an die Bellini'sche Oper wirkte jedoch das Stück mehr komisch als tragisch und bei einer sehr ernsten Scene fing sogar die übermüthige Zuhörerschaft im Parterre ganz ungenirt das *Casta diva* im Chor zu singen an.

*** Der berühmte Violinist Herr Aug. Kömpel, dessen Bestätigung als Concertmeister in München durch merkwürdige Verhältnisse sich verzögerte, hat die Unterhandlungen mit der dortigen leitenden Behörde abgebrochen und geht als grossherzogl. Concertmeister nach Weimar, wo er in den ersten Tagen des Februar seine Stelle unter sehr günstigen und ehrenvollen Bedingungen antreten wird. N.-Rhein. M.-Z.

*** R. Wagner hat von A. Rubinstein, dem Director der Musikal. Gesellschaft in Petersburg eine Einladung erhalten, auch in der russischen Hauptstadt zwei Concerte zu veranstalten.

*** Das Programm des 14. Gewandhaus-Concertes in Leipzig enthielt; I. Theil: Sinfonie in C-moll von J. Haydn; Concert für das Pianoforte von Ad. Henselt, vorgetragen von Herrn Alex. v. Zarzycki aus Lemberg; Ouvertüre Op. 115 von Beethoven, Präludium, Etüde von Chopin, vorgetragen von Herrn v. Zarzycki. II. Theil: Sinfonie (Nr. 3, A-moll) von N. W. Gade.

— Das 15. Concert brachte: Ouvertüre zum „Freischütz“ v. Weber; Arie aus „Hans Heiling“ von Marschner und Concertarie von Mendelssohn, gesungen von Frl. Dannemann, Concertino für die Violine von Ernst, und Variationen über ein Originalthema, componirt und vorgetragen von Herrn Concertmeister Raimund Dreyschock; Sinfonie Nr. 2 in C-dur von R. Schumann.

*** Der berühmte Geiger Sivori hat vom Grossherzog von Weimar das Ritterkreuz des Falkenordens erhalten.

*** Die Sinfonie, welche unter den der „Gesellschaft der Musikfreunde“ in Wien zur Preisconcurrenz eingerichteten Werken als preiswürdig anerkannt wurde, soll von Joachim Raff componirt sein. Sie wird am 22. Februar in einem Vereinsconcerte aufgeführt werden.

*** Das Berliner Opernhaus wird als nächste Novität A. Rubinstein's „Kinder der Haide" bringen. Auch Gust. Schmidt's neue Oper „La Réole" wird dort vorbereitet.

*** Gounod wird dieser Tage in Berlin erwartet, um auch dort seinen „Faust" zu dirigiren, welcher fortwährend seine ungeschwächte Anziehungskraft bewährt.

*** Das diesjährige vierzigste niederrheinische Musikfest wird zu Pfingsten in Düsseldorf stattfinden.

*** In der Pariser grossen Oper soll Gluck's „Armida" einstudirt werden.

*** Von Balfe wird nächstens eine neue Oper „Maria Tudor" in London zur Aufführung kommen.

*** Rich. Genée's Oper „der Musikfeind" ist in Frankfurt a. M. mit bestem Erfolge in Scene gegangen.

*** Beethoven's Pastoral-Sinfonie in Bildern. Der Düsseldorfer Künstlergesellschaft „Malkasten" genügt es schon seit Jahren nicht mehr, nur hübsche Situations- und Costümebilder nachzuahmen, sogenannte lebende Bilder zu stellen — man ist zu einer Art von halbdramatischen Darstellungen übergegangen: wechselnde Gruppen und wandelnde Decorationen mit musikalischer, manchmal auch declamatorischer Begleitung. In dieser Weise ist jetzt bei Gelegenheit eines Festes der Künstler-Liedertafel in Düsseldorf eine Illustration zu Beethoven's Pastoral-Sinfonie dargestellt worden, in einer Reihe von beweglichen lebenden Bildern, in welchen pantomimisch und malerisch die Situationen erscheinen, welche der Tondichtung zu Grunde liegen. Wie die Sinfonie, zerfiel auch die Darstellung in 3 Hauptheile. Das erste Bild bringt eine heitere Sommer-Landschaft in Morgenbeleuchtung, links weite Ferne, rechts eine Baumgruppe mit einer weidenden Heerde und ihrem Hirten. Schnitter ziehen heran und die Ernte beginnt, der Dorfpfarrer tritt herzu, eine städtische Familie kommt lustwandelnd heran und lässt sich nach dem Dorfe weisen. Der Mittag und der Aufbruch der Schnitter schliesst die erste Bilderreihe. Der zweite Satz beginnt, und die Landschaft verwandelt sich, indem sie sich leise seitwärts zieht, als drehe der Beschauer sich auf seinem Standpunkte herum; ein reizendes Thal zwischen waldigen Höhen, von einem lustigen Bache durchzogen, schattende Bäume, durch deren Laub die Sonnenstrahlen blitzen; holzlesende Kinder erscheinen und spielen am Bache; die Städterfamilie kommt heran, die Eltern lagern sich im Schatten, ein junges Liebespaar sucht Blumen und fängt Schmetterlinge, lagert sich endlich zu den Eltern ins Gras. Mit einer ruhigen, idyllischen Gruppe schliesst der zweite Satz. Beim dritten Satze finden wir uns mitten im Dorfe vor dem Wirthshause, wo die Bauern lustig tanzen, Streit unterbricht den Tanz, er wird geschlichtet und der Tanz beginnt von Neuem, aber das Gewitter bricht herein. Alle Figuren verschwinden und nur die entsprechende malerische Darstellung begleitet die Musik. Das Gewitter zieht vorüber, es zeigt sich ein Regenbogen, einzelne Landleute treten aus ihren Häusern heran, die Sonne sinkt und beleuchtet noch zuletzt das hohe Kirchendach, der Pfarrer tritt herzu, und wie die Abendglocke herüber tönt, beten Alle den Abendsegen. Damit schliesst das Ganze. Wenn eine Darstellung wie die geschilderte von ernsten Musikfreunden auch vielleicht als eine den Zuhörer zerstreuende Spielerei betrachtet werden mag, so bot sie doch dem Unbefangenen einen wirklich erfreuenden, begeisternden Genuss, um so mehr, als die ganze Aufführung im höchsten Grade gelungen war. Die vortrefflichen landschaftlichen Decorationen waren von Oswald Achenbach mit seiner gewöhnlichen Meisterschaft gemalt, die Maschinerie hatte Otto Windscheid geschaffen. Die Leitung des Ganzen hatte Max Hess übernommen, von welchem auch das scenische Arrangement und gewissermassen die ursprüngliche Composition der ganzen Aufführung ausgegangen war. Sign.



*Verantw. Red. Ed. Foeckerer. Druck von Reuter & Wallau, Mainz.*

12. Jahrgang. **Nr. 9.** 2. März 1863.

# SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- u. Buchhandlungen.

VERLAG von B. SCHOTT'S SÖHNEN IN MAINZ.

BRÜSSEL BEI GEBR. SCHOTT. LONDON BEI SCHOTT & CO.

PREIS: fl. 2. 42 od. Thl. 1. 18 Sgr für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.



## Ein musikalisches Abenteuer.

(Von Oscar Comettant.)

(Fortsetzung.)

Nicolas von Kermarek packte ohne weitere Ueberlegung seinen Koffer, bezahlte seinen Hauswirth und nahm einen Fiaker, um nach der Eisenbahn zu fahren, die ihn bis Rennes brachte. In dieser Stadt bestieg er die Diligence von Lorient, die ihn auf ihrem Wege etwa zwei Kilometer von dem Gute seines Onkels absetzen sollte.

Nicolas gegenüber sass in der Diligence ein Mann von etwa fünfzig Jahren, mit einer blauen Brille und in einen grossen Ueberrock eingehüllt. Zwischen seinen Beinen hatte er unter dem Sitze einen langen, schmalen Kasten untergebracht, der mit grüner Leinwand überzogen war, und warf von Zeit zu Zeit einen Blick voll Befriedigung auf denselben, indem er zu gleicher Zeit einige unbestimmte Melodien summte.

Als auf der Relaisstation ein Bettler vor dem Wagen auf einer Art von Dudelsack, wie er in der Bretagne üblich ist, gespielt hatte, sprach Nicolas Reisegefährte diesen mit folgenden Worten an:

„Lieben Sie den Dudelsack?"

— Meiner Treu mein Herr, wenn ich offen sprechen soll, so liebe ich nicht gerade den Dudelsack, aber . . .

— Aber die Tochter des Nicolas, unterbrach ihn lachend sein Gefährte

— Mein Herr, erwiederte Kermarek, der in musikalischen Dingen nicht sehr bewandert war, und daher die Anspielung nicht verstand, ich heisse in der That Nicolas, allein ich bin weder verheirathet, noch liebe ich die Tochter eines Nicolas. Das kann vielleicht noch kommen, allein im Augenblick . . .

— Wie mein Herr, Sie heissen Nicolas? Welch ein sonderbares Zusammentreffen! Seit einiger Zeit passiren mir ganz ausserordentliche Dinge. Ich wollte nur scherzen, indem ich auf einen Vers von Sedaine im „Richard Löwenherz," Musik von dem unsterblichen Gretry, anspielte:

„Der Tanz ist's nicht was ich so sehr liebe,
Doch ist's die Tochter des Nicolas."

Und nun heissen Sie Nicolas. Ach! was für eine herrliche Geschichte! Ich werde sie meiner Frau und Tochter erzählen, und wir werden noch lange darüber lachen in unserm kleinen Städtchen X. . . Verzeihen Sie mein Herr, verzeihen Sie!

Nicolas von Kermarek konnte nicht umhin, seinen Reisegefährten sehr originell zu finden, und er versuchte zu lächeln, indem er sprach:

— Sie sind vollkommen entschuldigt, mein Herr, es ist meine Schuld und nicht die Ihre. Warum nannte man mich auch Nicolas und nicht Prosper oder Alexander, oder Arthur, oder Rigobert, oder Ildefons, oder Onesimus.

— Erlauben Sie mir anzunehmen mein Herr, dass wir in diesem Falle beide ohne Schuld sind, und dass diese nur auf Gretry, den grossen Musiker fällt, dessen unsterbliche Melodien uns auch die Verse von Sedaine überliefert haben. O Gretry! welches Herz könnte ihm widerstehen. Stellen Sie ihn wohl über oder unter den grossen deutschen Instrumentalcomponisten van Beethoven, von Cöln?

— Ich habe ihn immer an die Seite Beethoven's und unter Musard gestellt.

— Mozart, wollen Sie wohl sagen

— Nein, nein Musard!

— Sie setzen mich in Erstaunen, denn wenn Musard in Bezug auf Schwung und Feuer seinesgleichen in ganz Europa nicht hat, so ist doch van Beethoven von Cöln viel gelehrter, und Gretry bleibt der erste Componist der Welt, was die Wahrheit des Ausdrucks betrifft. Er hat sie so weit getrieben diese Wahrheit des Ausdrucks, dass er sogar gewagt hat, in seiner Musik zu lügen. Lügen mit Tönen! Kann man die Wahrheit in der Kunst noch weiter treiben?

— Sie haben ohne Zweifel vollkommen Recht, erwiederte Nicolas, allein Jeder urtheilt eben nach seinen eigenen Eindrücken, und da muss ich denn gestehen, dass die Musik Musard's die einzige ist, die meinem Temperamente vollkommen zusagt. Beethoven und Gretry gefallen mir, Musard aber entzückt mich. Uebrigens höre ich seit den zehn Jahren, wo ich aufgehört habe in Gesellschaft zu gehen und auch selbst Violine zu spielen, fast gar keine Musik mehr.

— Sie sind Musiker, und haben erst seit zehn Jahren aufgehört, die Violine zu spielen! rief der leidenschaftliche Bewunderer Gretry's, indem er Nicolas einen flammenden Blick zuwarf.

— O ich hatte gar kein Talent, erwiederte dieser; ich war blos Dilettant, so sehr man nur Dilettant sein kann.

— Es hat Ihnen vielleicht nur die Gelegenheit gefehlt, Ensemblemusik zu spielen. Nichts bildet den Geschmack so sehr, als diese Musikgattung, z. B. Quartetten.

— O ich hätte zu viel Angst, mich an ein Quartett zu wagen.

— Das ist Unrecht mein Herr, in der Musik muss man etwas wagen, und so ein Quartett hat den Vortheil, dass wenn einer der Spieler irgend eine Stelle schlecht ausführt oder auch ganz weglässt, Niemand etwas davon merkt. Die Fehler verschwinden in dem Ensemble.

— Glauben Sie mein Herr?

— Ich weiss es gewiss, ich spreche aus Erfahrung. Ich habe einige Zeit Quartett-Unterhaltungen in einer kleinen Stadt der Nieder-Bretagne beigewohnt; keiner der Mitspielenden hätte auch nur 4 Noten seiner Stimme allein spielen können, und, sehen Sie, wenn alle Viere zusammenspielten, da ging es recht hübsch. Die Hauptsache in einem Quartette ist das richtige Pausiren, damit man nicht am unrechten Orte einfällt, und hübsch mit einander aufhört. Beim Schlussaccord muss sich's zeigen, ob sich die Spieler nicht unterwegs verlaufen haben.

— Ei, sagte Nicolas ironisch, das erklärt ohne Zweifel die Vorliebe, welche manche Dilettanten für Quartette haben.

— Unzweifelhaft. Wie schade mein Herr, dass Sie nicht in unserer Gegend wohnen, mit Ihrem Violinspiel.

— Ich habe Ihnen schon gesagt, dass ich sehr schlecht spiele.

— Das thut nichts, Sie würden dennoch in der erwünschtesten Weise das Orchester der Gesellschaft verstärken, deren Gründer und Präsident ich bin.

— Ach! eine Violine mehr oder weniger wird im Ganzen nicht viel ausmachen.

— Wir haben aber gar keinen Violinspieler in unserm philharmonischen Vereine. Eine Bratsche vertritt die Stelle der ersten Violine, da ja wie Sie wissen, die Bratsche in der Instrumentation zunächst nach der Violine kommt. Ausserdem haben wir eine Oboe, eine Guitarre, ein Melodium, zwei Fagotte — ja wir haben zwei Fagotte — einen Contrabass, eine Klappentrompete, eine Harfe und eine Posaune. Ich weiss wohl, dass sich Vieles gegen die Zusammensetzung unseres Orchesters einwenden liesse, allein man macht es eben wie man kann und nicht wie man will. In dem Kasten, den Sie zwischen meinen Füssen unter der Sitzbank sehen, ist meine Posaune, die ich in Rennes habe repariren lassen. In meiner Tasche habe ich ein Paquet Saiten für die Harfe. Leider ist die Harfenistin, meine Frau nämlich, so schüchtern, dass sie niemals vor Jemand spielen konnte.

— Da sehe ich aber nicht ein, sagte Nicolas, von welchem Nutzen ihr Talent für Ihre Gesellschaft sein kann.

— Sie hätten ganz Recht mein Herr, wenn unser philharmonischer Verein, wie alle anderen Vereine dieser Art Musik machen würde. . . .

— Was macht er denn sonst, mein Herr? fragte Nicolas.

— Mein Gott, bis jetzt haben wir uns nur über die Statuten unseres Vereins besprochen, und Pläne für die Zukunft gemacht. Zwanzigmal schon wollten wir uns vereinigen, um unser erstes Concert zu geben, und immer haben unvorhergesehene und unüberwindliche Hindernisse uns genöthigt, den ersehnten Tag wieder hinauszuschieben. Einmal liess uns der Clarinettist im Stiche. In dem Augenblicke, wo er sich in das Concert begeben soll, kann er das Mundstück seiner Clarinette nicht finden. Sechs Monate später fand man es in einer Cisterne. Wie und von wem dieses Mundstück in die Cisterne geworfen worden war, konnten wir niemals erfahren, trotz der eifrigsten Nachforschungen die wir angestellt hatten. Ein Andermal wollten wir eben unsere Probe beginnen, da bekommt der Einnehmer, der das Melodium spielt, einen so wüthenden Anfall von Zahnschmerzen, dass er gar nichts mehr zu thun vermochte, und eine fürchterliche Backengeschwulst davontrug. Man musste also abwarten, bis die Geschwulst vergangen war, nun, Sie wissen wohl, wenn man den einen Tag bereit ist, so ist man nicht auch gleich wieder an einem anderen Tage bereit, und so vergingen sechs Monate bis wir wieder einmal zusammenkamen. Wieder ein Andermal waren wir Alle auf unseren Posten, die Instrumente waren in gutem Zustande, die Musik lag aufgeschlagen auf den Pulten, endlich können wir uns hören lassen, — da bekommt meine Frau, die ausserordentlich zarte Nerven hat, plötzlich eine Ohnmacht. Ungewöhnlich aufgeregt von den wiederholten Hindernissen, die wir zu überwinden hatten, um uns endlich zusammenzufinden, und tief bewegt von der schwierigen Aufgabe ihre Partie in dem grossartigen Ensemble durchzuführen, vermochte sie die verhängnissvolle Krisis nicht zu überwinden, die nun abermals den Augenblick in die Ferne rückte, wo wir den Kunstfreunden unserer Stadt beweisen wollten, dass wir wirklich existiren.

— Und seit wann mein Herr, besteht denn ihr philharmonischer Verein in Wirklichkeit, wie Sie sagen? fragte Nicolas.

— Zu Allerheiligen werden es sechs Jahre sein, seit ich die Ehre hatte, denselben zu gründen. Bei der Gründung schon zum Präsidenten erwählt, habe ich nie aufgehört, meine Functionen mit dem Eifer eines Musikenthusiasten zu erfüllen, der die Pflege der Musik nicht nur als den edelsten Zeitvertreib, sondern als eine wahre sociale Pflicht erkennt, indem diese Kunst die Entwicklung aller edlen Gefühle im Menschen zu ihrem Hauptziele hat. (Fortsetzung folgt.)

## CORRESPONDENZEN.

### Aus Mainz.

25. Februar.

Der Director unseres Stadttheaters Hr. Ernst, lässt es vor seinem Scheiden aus seiner bisherigen Stellung sich noch recht angelegen sein, durch Vorführung besonders interessanter Gastspiele seiner Wirksamkeit an unserer Bühne einen glänzenden Abschluss und sich selbst ein ehrenvolles Andenken bei den Mainzer Kunstfreunden zu sichern. Kaum hatte der hier mit vollem Rechte so beliebte und durch enthusiastischen Beifall bei seinem jedesmaligen Auftreten ausgezeichnete Tenorist Carrion, der nun schon zum 3. Male hier gastirte, sein Gastspiel vollendet, als uns in dem k. bairischen Hofopernsänger A. Kindermann eine, dem hiesigen Theaterpublikum noch ganz neue, und in ihren Erfolgen wahrhaft Epoche machende künstlerische Grösse vorgeführt wurde.

Kindermann trat hier dreimal auf, und zwar als Figaro in „Figaro's Hochzeit," als Mephistopheles in Gounod's „Faust," und als Don Juan. Was seine Leistungen in den beiden Mozart'schen Opern betrifft, so sind dieselben seit langer Zeit von der musikalischen Welt ihrem vollen Verdienste nach gewürdigt worden, und es unterliegt keinem Zweifel, dass Kindermann's Figaro und Don Juan sowohl in gesanglicher als dramatischer Beziehung als Muster aufgestellt zu werden verdienen. Sein metallreiches Organ, durch vollkommen kunstgerechte und edle Tonbildung zur vollsten Geltung gebracht, seine tadellose Vocalisation, die jedes Wort im entferntesten Winkel des Hauses vollkommen deutlich verstehen lässt, stets reine Intonation, künstlerische Auffassung und Durchführung seiner Aufgabe, schwunghafte Frische des Vortrages, verbunden mit verständigem Masshalten, verleihen diesen Leistungen den Stempel der Vollendung. Noch interessanter als sein Figaro und Don Juan war uns aber sein Mephistopheles, und zwar darum, weil Kindermann uns hier besonders als selbst schöpferischer Künstler entgegentritt, weil er ohne Vorbild in dieser Rolle (woran es ihm in den beiden anderen Partieen nicht fehlen konnte) uns ein Bild hingezaubert hat, welches wir nach jeder Seite hin, als unübertrefflich zu bezeichnen keinen Anstand nehmen. Kindermann scheint für diese Rolle eine besondere Vorliebe zu hegen, und er hat dem Studium derselben, sowohl in Bezug auf Darstellung wie auf Gesang eine so grosse Sorgfalt gewidmet, seiner ganzen Leistung eine solche Abrundung verliehen, dass selbst dem griesgramigsten Kritikus es schwer fallen dürfte, daran zu mäkeln. Das Publikum folgte dem Gastspiele des vortrefflichen Künstlers mit stets wachsender Theilnahme, und gab ihm deutlich genug zu erkennen, dass es seinem baldigen Wiedererscheinen auf unserer Bühne mit lebhaftem Verlangen entgegensehe. Möge er bald in unserer Mitte zurückkehren, und unseres aufrichtigen Dankes im Voraus versichert sein!

Mit Kindermann ist jedoch der Reigen berühmter Operngäste noch nich nicht geschlossen, denn am 3. März wird der Tenorist Wachtel im „Postillon" ein Gastspiel eröffnen, d m mit höchster Spannung entgegesehen wird. Von sonstigen Ueberraschungen, die Herr Ernst seinem Publikum bereiten will, ist uns vor der Hand nichts bekannt geworden, als dass der vortreffliche Komiker Ferd. Lang vom Münchener Hoftheater, hier ebenfalls noch gänzlich unbekannt, im nächsten Monate einige Gastrollen geben soll. — r. —

### Aus Zürich.

Mitte Februar.

Gedenken wir zuerst des besseren Theils unserer musikalischen Genüsse. Die zwei letzten Abonnements-Concerte, das 5. und 6., brachten die liebliche G-moll-Sinfonie von Mozart, und einen starken Gegensatz, die sogen. „Oceansinfonie" von Rubinstein,

ferner die Ouvertüren zur „schönen Melusine" von Mendelssohn, und zu „Coriolan" von Beethoven, sowie den 2. und 3. Satz aus dessen 9. Sinfonie, deren Ausführung wir jedoch keineswegs besonders rühmen können. Im 5. Concert aber hatten wir den hohen Genuss den Hrn. Concertmeister David von Leipzig zu hören, der uns schon einmal besucht hatte und in bestem Andenken geblieben war. Der Saal war übervoll. Der Meister trug ein Violin-Concert von Mendelssohn und mehrere eigene Compositionen vor, darunter ein prächtiges „Andante" und ein reizendes „Scherzo." Die Töne von dieser kunstgeübten Hand aus der trefflichen älteren Schule sind, namentlich für deutsche Hörer, doch besonders labend und erquickend. Noch ist der Gesangvorträge zweier junger Anfängerinnen von hier zu gedenken, deren eine, Frl. Sitterding, sich dem Theater widmen will, eine tüchtige und gründliche Schule durchgemacht hat und zu schönen Hoffnungen berechtigt. Frl. Rosdorf von hier, mit ihrer immer noch schönen und sonoren Stimme sang eine Arie von Händel, aus dessen „Rinaldo" und einige Lieder.

Die 4. und 5. Quartettsoirée enthielten: die Quartette von Haydn aus B-dur, von Beethoven aus G-dur, op. 18 Nr. 2 und das für Piano und Streichterzett aus Es-dur von Schumann op. 47, in welchem Herr Kirchner die Pianoforteparție vortrug. Dieser Künstler hat sich von Winterthur nach Zürich übergesiedelt. Wir wollen sehen, ob es ihm, dem Apostel des Schumann'schen Romanticismus gelingen wird, hier auch die neue Tonlehre zu verbreiten. Alle Werke wurden vollendet vorgetragen. Ausser einer Sonate von Beethoven trug man noch 2mal ein interessantes aber doch schwieriges, fast schwülstiges Werk von Brahms vor, ein Sextett aus B dur op. 18. *)

Die 2 Soirée für Kammermusik des Orchestervereins zeichnete sich auch durch ein treffliches Programm aus, indem ein Quartett von Haydn, op. 61, ein Larghetto von Mozart für obligate Violine mit Quartettbegleitung und das herrliche Sextuor von Beethoven op. 20. in gelungener Weise zum Vortrag gelangten.

Mit Schmerzen haben wir Ihnen noch mitzutheilen, dass der Pianist und Musiklehrer Alexander Müller (aus Erfurt gebürtig), nach langen, peinvollen Leiden vor Kurzem hier gestorben ist, und mit ihm ein treues und braves Künstlerherz in die Erde gesenkt wurde. Der Heimgegangene war vor einigen 20 Jahren aus Holland zu uns eingewandert, und hatte, ein Schüler Hummels, hier mit Ernst, Eifer und vielem Talent für die Kunst und deren schöne, aber ernste Seiten ausdauernd gewirkt. Nach Abt's Weggang bekam er die Direction der Abonnements-Concerte übertragen, die er auch mit Umsicht und Fleiss führte. Sein letzter öffentlicher Vortrag war das Sextett seines Lehrers Hummel.

Eine Uhlandfeier hat man bei uns noch nicht veranstaltet, sondern deren Abhaltung in grossartigster Weise auf den Geburtstag des Dichters verschoben. Dagegen hatte neulich eine solche in Form eines Concertes mit Vorträgen des Männerchors von Aussersihl bei Zürich, unter Leitung des Herrn Baader, ein Würtemberger von Geburt, begangen, in welchem vorzugsweise Uhland'sche Dichtungen in Chor- und Sololiedern zum Vortrag gelangten.

Das Repertoir der Oper enthielt: Barbier von Sevilla, Freischütz, Figaro's Hochzeit, weisse Dame, Fra Diavolo. Das Personal, dem längst die erste Sängerin mangelt, ist um 2 Sängerinnen vermehrt worden, die aber zusammen noch keine ganze ausmachen. Frl. Rosatti ist jedoch von beiden die bessere Sängerin und als Soubrette wohl zu verwenden, dagegen hat Frl. Canisa's Stimme einen zu ordinairen Timbre, und kann uns ihr zu keckes Spiel nicht behagen, auch wenn sie wirklich von der komischen Oper in Paris käme, wie sie zu behaupten beliebt.

Das Resultat für unser Ensemble ist daher nur das, dass wir 3 dritte Sängerinnen, aber noch kaum eine erste, und erträgliche zweite haben. Dass Frl. Selig eine solche nicht ist, bewies sie wieder als Elisabeth im „Tannhäuser," den sie sich als Benefiz gewählt hatte und der auch in seiner sonstigen Ausführung die Wagner-Schwärmer hier nicht befriedigen konnte.

*) Wir haben zum letzten Züricher Bericht, um Missverständnissen zu begegnen, beizufügen, dass der Cellist der Quartettsoirée nicht gänzlich verschwunden ist, sondern nur verreist war.
Die Redaction.

Eine kleine Oase bildete das leider kurze Gastiren der Frl. Schwarzbach von München. Sie sang die Donna Anna im „Don Juan" und die „Dinorah," erstere Partie mit besonderem Erfolg, da sie mehr ihrer äusseren Erscheinung entspricht. Uns sprach die reine und klare Intonation und die gleichmässige Durchbildung der Stimme dieser Künstlerin besonders an, während die Coloratur nicht recht leicht ist, und die dynamischen Grade sich mehr von einander unterscheiden könnten, doch muss Zürich für ihren Besuch recht dankbar sein.*

## Aus Paris.

22. Februar.

Flotow's „Stradella" ist endlich in der italienischen Oper zur Aufführung gekommen. Das Werk unseres Landmannes wurde indessen nur beifällig, aber durchaus nicht enthusiastisch aufgenommen. Die sanfte Lyrik Flotow's sticht zu sehr gegen die stark colorirte aufregende Musik ab, an welche das Publikum dieses Theaters gewöhnt ist. Wir glauben, dass Stradella in der *Opéra comique* eher an seinem Platze gewesen wäre, und dort eine viel wärmere Aufnahme gefunden hätte. Es ist indessen wahrscheinlich, dass nach wiederholter Darstellung die anmuthige Musik sich doch einer entschiedenern Gunst im *Salle Ventadour* erfreuen wird. „Martha" hat sich dort auch erst nach einer langen Reihe von Vorstellungen eine wohlverdiente dauernde Popularität errungen. Flotow, der, wie Sie wissen in Paris war, um die Proben des Stradella zu leiten, hat der Aufführung desselben nicht beigewohnt. Eine telegraphische Depesche, die ihm den Tod seiner Mutter anzeigte, nöthigte ihn, gerade am Tage der ersten Darstellung seines Werkes nach Schwerin zurückzukehren.

Adeline Patti ist bereits in Wien eingetroffen, wo sie einen Cyclus von 20 Gastrollen geben wird; ihren hiesigen Bewunderern hat sie den süssen Trost des Wiedersehens zurückgelassen. Sie ist nämlich ein Engagement eingegangen, in den drei nächsten Wintersaisons hier zu gastiren.

Die Direction des *Théâtre Italien*, die durch das unfreiwillige Zurücktreten des Herrn Calzado vacant geworden, findet sehr viele Bewerber; wie es heisst wird dieselbe dem Herrn Bagier, Director des königlichen Theaters in Madrid, anvertraut werden.

Die grosse Oper bereitet die Wiederaufführung der „Armide" vor. Victor Massé's neue Oper „*La mule de Pedro*" kommt dort am 2. März zur Aufführung.

Das *Théâtre lyrique* macht ernstliche Anstalten, die *Troyens* von Berlioz zur Darstellung zu bringen.

In den *Bouffes Parisiens* ist Offenbach's zweiactige Operette *Bavard et Bavarde* mit vielem Beifall aufgenommen worden.

Gestatten Sie mir zum Schluss ein Wort über einen Künstler zu sagen, den Deutschland gewiss noch in freundlichster Erinnerung bewahrt — ich meine Ernst. Sie wissen, dass er seit einer Reihe von Jahren zurückgezogen in Nizza lebt, wo er von dem milden Himmel die Wiederherstellung seiner Gesundheit erwartet. Seine körperlichen Leiden, die ihn verhindern, als ausübender Künstler vor das Publikum zu treten, haben seinen schöpferischen Drang keineswegs gelähmt. Eine wahre Künstlernatur sucht er im Dienste der Musen die hartnäckigen Schmerzen zu vergessen. In einem der hiesigen Salons, wo man die Kunst mit Liebe pflegt und wo jeder Künstler die freundlichste Aufnahme findet, ist vor einigen Tagen ein Quartett von Ernst aufgeführt worden, und zwar von Meistern wie Alard und Franchomme. Viele Coryphäen der Musik und der Kritik wohnten dieser Aufführung bei, und das Werk erwarb sich durch die Gedankenfülle und Gefühlswärme, die sich in demselben auf's entschiedenste bekunden, sehr lebhaften Beifall. Wir wünschen, dass diese bedeutende Hervorbringung hier sowohl wie in Deutschland dem grössern Publikum vorgeführt werde. Vor allem aber wünschen wir dem leidenden Künstler eine baldige Genesung.

Apollo ist nicht allein der Gott der Künste, er ist auch Spender der Gesundheit. Möge er den Meister endlich von seinem Siechthum befreien und ihn seinen zahlreichen Freunden und Verehrern mit gestähltem Körper zurückführen.

## Nachrichten.

**Braunschweig,** den 29. Januar 1863. Unserer Residenzstadt gebührt das Verdienst, das Werk eines seit vielen Jahren im Auslande lebenden deutschen Componisten im Vaterlande des Tondichters zuerst zur Aufführung gebracht zu haben. Das Werk welches wir im Auge haben, ist Benedict's Oper „Die Rose von Erin," welche gestern Abend den Weg von unserer Bühne in's Publikum nahm. Darf man eine erste Aufführung und deren Erfolg als mustergültig betrachten, so ist der Benedict'schen Oper ein glänzendes Prognosticon zu stellen. Schon während der Ouvertüre, welche mit den Motiven irländischer Nationalklänge reich ausgestattet ist, bekundete sich im Auditorium ein nicht gewöhnliches Interesse, welches sich im Laufe der Vorstellung zu Dacapo-Verlangen und Beifallsstürmen steigerte. Benedict erscheint in seinem Werke als ein aus drei Nationen geformtes Wesen; deutsches Gemüth und deutsche Tiefe, italienische Melodik und natürlicher Fluss und englische Rythmen, der Handlung der Oper angepasst, vereinigen sich hier so rund und harmonisch zu einem Gebilde, dass man sich stets beim Anhören der einzelnen Nummern der neuen Oper behaglich fühlt. Der Componist scheint sich seines Talentes übrigens recht wohl bewusst; er extravagirt nach keiner Seite hin, er will niemals durch Massenwirkungen effectuiren, wie sie bei der grossen Oper mit Erfolg angewendet werden; sein Feld ist das der reinsten Lyrik, ungetrübt durch musikalische Gewaltmittel, aber dabei stets interessant und ansprechend. Wir erinnern beispielsweise an das melodiöse Duett in A-dur zwischen Harry und Sullivan (Nr. 2), und an das liebliche Tenorlied in B-dur (Nr. 4). Ein specielleres Eingehen auf die vielen Schönheiten der Composition halte ich für überflüssig, da das Werk bereits in dem vorigen Jahrgange Ihres geschätzten Blattes eine genaue Kritik erfahren hat.

Die Aufführung an hiesiger Bühne ist in den Annalen unserer Theaterchronik als glänzend zu registriren. Was äussere Ausstattung anbetrifft, so hat der Hoftheatermaler Weiss auf's Neue Proben seines bedeutenden Talentes abgelegt; namentlich ist ihm die grosse Schlussscene mit dem Wasser im dritten Acte (die Oper wird hier decorativer Rücksichten halber in 4 Acten gegeben) vollständig gelungen. Den eifrigen Bemühungen des Kapellmeisters Abt in den Proben ist es zuvörderst zu danken, dass auch in rein musikalischer Beziehung die Vorstellung tadellos zu nennen ist. Orchester und Chor waren sicher und fest und bildeten dem Ganzen ein sicheres Fundament und die Hauptdarsteller erhielten für ihre vortrefflichen Leistungen reichlichen Beifall und wiederholte Hervorrufe. N. B. M.-Ztg.

**Leipzig.** Die gesammten Schriften von Hector Berlioz, übersetzt von Pohl, erscheinen jetzt bei Heinze in Leipzig. Die 12 Lieferungen werden enthalten: „*A travers chant*," musikalische Studien, Huldigungen, Einfälle und Kritiken, musikalische Grotesken, humoristische Feuilletons, Orchesterabende, musikalische Novellen und Genrebilder.

*** Am 16. Februar starb in Dresden der ehemalige Generaldirector des Hoftheaters Geheimerath von Lüttichau im 77. Lebensjahre.

*** Hofkapellmeister Jul. Rietz in Dresden ist endlich soweit hergestellt, um Spaziergänge im Freien machen zu können.

*** Rich. Wagner trifft am 20. Februar in Petersburg ein, um wie bereits berichtet, zwei Concerte der „Philharmonischen Gesellschaft" auf Einladung derselben zu dirigiren.

*** Fräul. Hase, Schülerin des Kotzolt'chen Gesangs-Conservatoriums in Berlin, trat in Cassel in einem Concerte im Hoftheater mit solchem Erfolge auf, dass sie 8 Mal stürmisch gerufen wurde und ein Gesangstück zugeben musste.

*** Sivori trat in Berlin in einem auf Allerhöchsten Befehl veranstalteten Concerte im Concertsaale des k. Schauspielhauses auf. Ihre Maj. der König und die Königin wohnten dem glänzenden Concert vom Anfang bis zum Schlusse bei. Nachdem der ausserordentliche Künstler bereits sein erstes Concert im Kroll'schen Saale gegeben, musste das zweite Concert ausgesetzt werden, da er für diesen Abend eine Einladung zur Mitwirkung beim Hofconcerte erhalten hatte. Die Aufnahme seitens des Publikums war den eminenten Kunstleistungen gemäss eine enthusiastische.

*** Eine neue Oper Gounod's führt den Titel: „Iwan der Schreckliche" und hat den so benannten russischen Czaaren zum Helden.

*** Die Sängerin Frl. Anna Reiss aus Mannheim ist vom 1. März d. J. an am Hoftheater in Dresden engagirt worden.

*** Frl. Artôt hat am 2. Februar ihr Gastspiel im Berliner Opernhause als Amine in der „Nachtwandlerin" mit glänzendem Erfolge begonnen.



*Verantw. Red. Ed. Foeckerer. Druck von Reuter & Wallau, Mainz.*

12. Jahrgang. Nr. 10. 9. März 1863.

# SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- u. Buchhandlungen.

VERLAG von B. SCHOTT'S SÖHNEN IN MAINZ.
BRÜSSEL BEI GEBR. SCHOTT. LONDON BEI SCHOTT & CO.

PREIS: fl. 2. 42 od. Thl. 1. 18 Sgr für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.



## Ein musikalisches Abenteuer.

(Von Oscar Comettant.)

(Fortsetzung.)

Nicolas stellte sich als niesse er in sein Taschentuch, um das Lachen zu verbergen. Dann nahm er wieder eine ernste Miene an und sagte:

— Haben Sie denn auch einige Hoffnung Herr Präsident, dass der philharmonische Verein den Sie mit einem so lobenswerthen Eifer leiten, sich eines Tages wirklich hören lassen wird?

— Ich habe mehr als Hoffnung, ich habe in diesem Augenblicke Gewissheit, vorausgesetzt dass nicht wieder ein unvorhergesehenes Ereigniss unsern Plan zerstört. Allein man muss diesen widrigen Gedanken entfernen, und im Gegentheile der Zukunft unseres Vereins heiter entgegensehen. Noch diesen Abend haben wir Generalprobe, und übermorgen werden wir unser erstes Concert geben, wenn es Gott gefällt.

— Ich fürchte sehr, dass es Gott nicht gefallen wird, dachte Nicolas.

— Ich habe, fuhr der Präsident der stummen Philharmonie fort, für diese Gelegenheit und den Mitteln unseres Personals entsprechend, die prächtige Ouvertüre zur „Caravanne v. Cairo," und ein Bruchstück der hübschen Sinfonie in C-moll von dem Kölner van Beethoven arrangirt. Ich bitte den unsterblichen Gretry um Verzeihung, dass ich meine ungeweihte Hand an sein göttliches Werk gelegt habe, aber es musste sein. Diese beiden grosse Stücke, übrigens die einzigen, welche unserem Orchester angepasst sind, reserviren wir für die grossen Anlässe.

— Es scheint mir also, dass Sie an Ihren gewöhnlichen Musikabenden keine Musik machen?

Der Vereinspräsident wollte eben antworten, als der Wagen anhielt. Man war auf der Station angekommen.

* * *

Stillschweigend betrachteten Nicolas und der Musikenthusiast das malerische aber schmutzige und hässliche Bild des Landvolks, welches sich um die Diligence versammelte. Bei dem Anblicke der barfüssigen und mit Lumpen bedeckten Kinder, der krüppelhaften Bettler, der kropfigen Cretins, der Männer mit knochigen, stumpfsinnigen Gesichtern, der Weiber ohne Reiz und vor der Zeit gealtert durch harte Arbeit und Mangel an jeder Pflege, liess Nicolas seine Gedanken in folgenden Worten vernehmen:

— Die Menschheit ist wahrlich nicht schön.

— Weder schön noch gut, erwiederte der Präsident des philharmonischen Vereins.

— Und doch heisst es, der Mensch sei nach dem Ebenbilde Gottes gemacht.

— Es ist unbegreiflich, aber es ist schmeichelhaft für uns, und ich glaube es. . . . Gehen Sie die Anhöhe zu Fuss hinauf, mein Herr?

— Und Sie mein Herr?

— Ich immer. Seit meiner frühesten Kindheit habe ich es als eine Gesundheitsregel betrachtet, so oft ich mit der Diligence reise, die Anhöhen zu Fuss hinauf zu steigen.

— Nun wohl mein Herr, ich werde es machen wie Sie.

So einige Schritte vor der Diligence hergehend, fuhren unsere beiden Helden fort sich zu unterhalten:

— Mein Herr, sagte zu Nicolas gewendet sein Reisegefährte, ich finde dass die Engländer, die uns in unendlich vielen Dingen untergeordnet sind, dennoch eine vortreffliche Gewohnheit haben, die wir auch in Frankreich annehmen sollten.

— Was ist dies für eine Gewohnheit? fragte Nicolas.

— Sich vorzustellen. Sehen Sie mein Herr, ich habe nun schon seit einigen Stunden die Ehre mich mit Ihnen zu unterhalten, und weiss noch immer nicht, wen ich das Vergnügen habe, vor mir zu sehen. Durch Zufall, Dank sei es dem unsterblichen Gretry, habe ich erfahren, dass Ihr Vorname Nicolas ist.

Sie mein Herr, weniger begünstigt in Bezug auf meine Person, wissen von mir nichts, als dass ich der Gründer und Präsident des philharmonischen Vereins von X bin.

— Sie haben recht mein Herr, sagte Nicolas; allein wie könnten wir uns einander selbst vorstellen. . . . Halt, ich hab's!

Und indem er mit seiner linken Hand seine rechte ergriff, sagte Nicolas feierlich:

— Mein Herr, erlauben Sie mir, Ihnen meinen besten Freund Nicolas von Kermarek vorzustellen, der sich auf dem Wege nach *Mi Voie* zu seinem Onkel, Hrn. Anton v. Kermarek befindet.

— O, Sie sind ein Kermarek? sehr gut, sehr gut. Ich kenne Ihren Herrn Onkel nicht persönlich, aber ich habe oft von ihm sprechen hören, als von einem Manne, der mit einem bescheidenen Vermögen immer eine würdige Stellung unter den Gutsbesitzern unseres Departements zu behaupten verstand.

Ich mein Herr, heisse Heinrich Belamour, abstammend von weiblicher Seite von einem der dreissig Helden, welche im Jahre 1350 unter der Anführung Beaumanoir's dreissig Engländer unter dem Capitän Bambrough schlugen. Sie kennen diesen wundervollen Kampf mein Herr, der in der Geschichte unter dem Namen „der Kampf der Dreissig" bekannt ist.

— Gewiss mein Herr, und ich mache Ihnen aufrichtig mein Compliment. Zugleich bringe ich Ihnen von ganzem Herzen meinen Glückwunsch dar, bezüglich des hohen Muthes, den Sie bei dieser Gelegenheit in der Person ihres Ahnen, weiblicher Seite, bewiesen haben.

— Hr. Belamour verneigte sich bescheiden, als Zeichen seines Dankes. Was mich persönlich betrifft, fuhr Letzterer fort, so bin ich Eigenthümer eines grossen Besitzthums nicht ferne von X. . . , wo ich mein Vorfahre . . .

— Weiblicher Seite?

— Jawohl, weiblicher Seite sich zurückzog, um seine Wunden nach beendigtem Kampfe verbinden zu lassen. Allein das Gut hat keinen grossen Werth, und fast mein ganzes Vermögen ist in Staatsrenten angelegt. Halten Sie etwas auf Staatsrenten?

— Ich wäre gerade nicht dagegen, allein . . .

— Ah, ich verstehe, Ihre Fonds sind anderweitig angelegt; man kann sein Geld nicht immer anlegen wie man will. Was meine Familie betrifft, so besteht sie aus Madame Belamour und meiner 18jährigen Tochter, die nur den einzigen Fehler hat, dass sie nicht musikalisch ist.

— Was wollen Sie, sagte Nicolas, Niemand ist ohne Mängel.

— Dieser Gedanke mein Herr, ist eben so richtig als tief gedacht; jawohl, Niemand ist ohne Mängel, und ich gäbe gerne hunderttausend Franken, wenn meine Tochter die Harfe so spielen könnte, wie sie ihre Mutter früher spielte. Ach, sie hätte es weit gebracht auf ihrem Instrumente, allein ihre Schüchternheit hat sie todt gemacht.

— Madame Belamour ist also todt?

— Nein, gewiss nicht, da ich Ihnen sagte, meine Familie bestände aus ihr und meiner Tochter, und dass sie ihre Partie in unserem Orchester übernehmen, vielleicht sogar ein Solo spielen soll.

— Ach, mein Herr, ich bitte sehr um Entschuldigung wegen dieser Zerstreung.

— Um meine geliebte heilige Cäcilie — das ist der etwas hochfahrende Name, den meine Liebe und Bewunderung ihr beigelegt haben — zu hören, verbarg ich mich mit einigen vertrauten Freunden in einem Zimmer, anstossend an jenes in welchem sich meine Frau mit ihrer Harfe eingeschlossen hatte. Hier erwarteten wir den kostbaren Augenblick, wo sie hingerissen von dem Dämon der Inspiration, denn, Gott verzeihe mir, ich glaube dass die Inpiration ein Dämon ist . . . .

— Sehr wahrscheinlich.

— Den glücklichen Augenblick also sage ich, wo sie ihre Feenfinger über die zitternden Saiten des poetischen Instrumentes gleiten liess. Manchmal mussten wir in unserem Hinterhalte eine Stunde und noch länger warten; aber wie wurden wir für unsere Ausdauer belohnt!

— Soviel Verdienst mit so grosser Bescheidenheit vereint findet man selten. Man sieht viel öfters das Gegentheil.

— Sie haben recht, und diese Bescheidenheit meiner Frau erhöht noch ihr Talent. Sie ist nur etwas unbequem, wenn es sich darum handelt, zusammen zu musiciren . . . . Aber da sind wir auf dem Gipfel der Anhöhe angelangt; wir wollen hier den Wagen erwarten. (Fortsetzung folgt.)

## CORRESPONDENZEN.

### Aus Mainz.

Am 28. Februar gab unsere Liedertafel in Verbindung mit dem Damengesangverein ihren Mitgliedern wieder ein Concert, welches im Ganzen einen recht befriedigenden Eindruck machte, wenn auch die einzelnen Productionen nicht alle gleichmässig gelungen waren. Das Programm enthielt: 1) Sinfonie Nr. 4 (B-dur) von Beethoven; 2) „Gebet“ für Chor und Orchester von Mendelssohn; 3) Clavier-Concert (D-moll) von Mozart; 4) Chor aus „Blanche de Provence“ von Cherubini; 5) Zwei Clavierpieçen „Auf Flügeln des Gesanges“ von Mendelssohn, transcribirt von Leybach und „La Campanella,“ Melodie-Etude von Goria; 6) „Frühlings-Botschaft,“ Concertstück für Chor und Orchester von Niels W. Gade. Wir sind vor Allem der Ansicht, dass eine Beethoven'sche Sinfonie viel zweckmässiger den Schluss als den Anfang eines Concertes bildet, weil Alles was nach einer solchen zur Aufführung kommt, unbedingt in seiner Wirkung abgeschwächt erscheinen muss. Was die Ausführung der genannten Sinfonie betrifft, so war dieselbe eine durchaus lobenswerthe, und es ist nur zu wünschen, dass unserem Orchester öfter Gelegenheit gegeben wäre, sich in ähnlichen Leistungen zu versuchen, und auf diese Art sich in der künstlerischen Auffassung wie in sicherer Durchführung solcher Werke immer mehr zu befestigen.

Das Mozart'sche Clavierconcert, sowie die beiden Salonstücke wurden von Frau Betty Schott mit stets bewährter Sicherheit und Eleganz des Vortrages gespielt, und waren von dem lebhaften Beifalle des Auditoriums begleitet. Von den Gesangvorträgen sprach Gade's „Frühlings-Botschaft“ am meisten an, sowie dieser Chor auch in Bezug auf die Ausführung am Besten gelungen war. Das nächste Liedertafel-Concert soll, wie wir vernehmen zur Aufführung von Spohr's Oratorium „Der Fall Babylons“ bestimmt sein, und wir sehen diesem herrlichen Werke, dessen Einübung von Herrn Director Rühl mit grossem Eifer betrieben wird, mit grosser Spannung entgegen.

Im Stadttheater trat am 4. März der Tenorist Wachtel als „Postillon“ zum erstenmale auf. Der bedeutende Ruf, der demselben voranging, versetzte unser Theater-Publikum in eine ungewöhnliche Aufregung, und trotz der fast auf das doppelte erhöhten Eintrittspreise war das geräumige Haus von oben bis unten wahrhaft überfüllt und stürmischer Beifallsjubel begleitete seine Leistung vom Anfang bis zum Ende. Wachtel's Stimme ist auch in ihrer unvergleichlichen Frische, und bei der fabelhaften Sicherheit mit welcher der Sänger sich in den höchsten Lagen bewegt, wohl geeignet, nicht nur zu überraschen, sondern auch zu fesseln. Dass Wachtel, der seit Jahren sich in Gastrollen auf fast allen bedeutenderen Bühnen Deutschlands, und zwar stets in einem ziemlich beschränkten Repertoir bewegt hat, sich in natürlicher Folge davon auf eine gewisse Effecthascherei, auf ein virtuosenmässiges Hervorheben gewisser Stellen vorzugsweise verlegt hat, ist, wenn auch nicht gerade zu billigen, doch leicht zu begreifen, und die ausserordentliche Vollendung, mit der er seine Krafttouren ausführt, und die schöne Abrundung mit der er eben jene berechneten Stellen ausführt, entwaffnen die strengere Kritik, indem das Gefühl des Wohlbehagens, das jede mit so grosser Leichtigkeit überwundene Schwierigkeit dem Zuhörer verleiht, besonders bei einem Werke von so leichtem Style wie der „Postillon“ überwiegend vorherrschend bleibt. Um unser endgültiges Urtheil über Hrn. Wachtel abzugeben, müssen wir übrigens erst den ferneren Verlauf seines Gastspiels abwarten, welches sich auf die Partieen des George Brown, Raoul nnd Arnold (Tell) erstrecken soll, zweifeln jedoch nicht, dass diese Rollen, welche sämmtlich seiner Individualität sowie seinen Stimmmitteln besonders angemessen erscheinen, nur dazu dienen werden, den ausserordentlich günstigen Eindruck seines ersten Auftretens zu befestigen.

### Aus Kassel.

2. März.

Ich sende Ihnen hiermit nach längerer Pause wieder einmal einen Bericht über unsere Opern- und Concert-Ereignisse.

Erstere hat durch das Engagement des trefflichen Bassisten Lindemann von München, der sich eben so sehr als trefflicher Sänger wie geistvoller Darsteller documentirte, eine neue, wesentliche Zierde erhalten. Ferner ist für den abgehenden Tenoristen Wagner, Herr Ferenczy vom Berliner Hoftheater engagirt. Derselbe besitzt ganz herrliche Stimmmittel, aber ein noch sehr kleines Repertoir, und wie man aus seinen Leistungen schliessen muss, wenig musikalische Bildung; dennoch war sein Gastspiel von Erfolg, da das Publikum vor Allem eine schöne Stimme bejubelt. Hoffentlich wird sich Herr Ferenczy vermöge eines ernsten Strebens und grossen Fleisses im Laufe der Zeit für unsere Oper bestens verwerthen, umsomehr als die neben ihm engagirten Tenore Herr Garso und Hr. Baumann ein grosses Repertoir besitzen und sich allgemeiner Beliebtheit erfreuen. Eine treffliche Acquisition ist ferner der Bassist Borkowski, welcher seine schönsten Erfolge in Partieen des Genres eines Papageno und Scherasmin erzielt. Er besitzt eine sympatische Stimme und recht respectable Gesangsbildung; auch ist seine Darstellung stets nobel und durchdacht. Der Baritonist Schulze verfügt über bedeutende Stimmmittel, welche allerdings einer höheren Ausbildung noch sehr bedürfen. Er hat in letzter Zeit unverkennbar Fortschritte gemacht und ist auch daher in der Gunst des Publikums gestiegen.

Das Damenpersonal: Frl. **Bauer**, erste dramatische Sängerin, Frl. **Langlois**, Coloratursängerin, Frl. **Bahrdt**, Soubrette, Frl. **Erhardt**, jugendliche Sängerin, Fr. **Podesta**, Opernmutter, lässt für unsere Verhältnisse kaum etwas zu wünschen übrig. Frl. Bauer besitzt glänzende Stimmmittel, und möchten wir der jungen Dame, wenn sie auf dem bisherigen Wege fortschreitet, eine brillante künstlerische Zukunft prophezeien. Frl. **Langlois** hat in den letzten Monaten bedeutende Fortschritte, namentlich hinsichtlich ihrer musikalischen Sicherheit, gemacht, und in Frl. **Bahrdt** besitzen wir, was Spiel und Gesang betrifft, eine Soubrette *par excellence*. Novitäten brachte die Oper in diesem Winter noch keine, daher trotz einer grossen Anzahl Opern des verschiedensten Genres das Repertoir nichts destoweniger an einer gewissen Monotonie leidet.

Ueber das 1. und 2. Abonnements-Concert habe ich Ihnen bereits berichtet und beginne somit die Fortsetzung meines Berichtes mit dem 3. Concerte. Dasselbe brachte folgendes Programm: I. Theil 1) Ouvertüre zu Byron's „Manfred" von Robert Schumann, 2) Recitativ u. Arie aus der „Schöpfung von J. Haydn, gesungen von Hrn. Lindemann; 3) Octett für 2 Violinen, Bratsche, Violoncell, Contrabass, Clarinette, Horn und Fagott von Franz Schubert (zum 1. Male); 4) Buffo-Duett aus Cimarosas „*Matrimonio segreto*," gesungen von den HH. Borkowski und Lindemann. II. Theil: Sinfonie Nr. 2 (D-moll) von L. Spohr. Vor Allem erregte das herrliche Octett von Schubert, Dank der in jeder Hinsicht trefflichen Aufführung durch die HH. Concertmeister Wipplinger, Rundnagel, Musik-Director Seiss, Dotzauer, Brandt, Neff, Schormann und Liebeskind die allgemeinste Bewunderung. Namentlich erhielten die beiden letzten Sätze reichen Beifall und am Schlusse ward den Ausführenden lebhafter Hervorruf. Schumann's Manfred-Ouvertüre, vor zwei Jahren zum ersten Male hier aufgeführt, schien dem Verständnisse des Publikums schon näher gerückt, und fand bei schwungvoller, recht fein nüancirter Ausführung gleich der Spohr'schen lieblichen D-moll-Sinfonie eine recht warme Aufnahme. (Schluss folgt.)

## Aus Wien.

1. März.

Von den Leistungen der Oper ist in diesem Winter nichts Bemerkenswerthes zu berichten. Seit Doppler's „Wanda" welche sich bis jetzt auf dem Repertoire erhalten hat und Marschner's „Templer und Jüdin," welche wegen des Conflictes zwischen der Theaterdirection und Herrn Hölzel und des Letzteren Entlassung keine Wiederholung erlebt hat, beschränkt sich das Neue, was wir von der Oper hören, auf einzelne Zeitungnotizen über die Proben des „Tristan," aus welchen wir aber nichts Anderes zu schliessen vermögen, als dass es mit dieser nicht recht vorwärts zu gehen scheint. Die einzige Abwechslung, welche dem nach Novitäten sich sehnenden Publikum geboten wurde, waren Reprisen der „Euryanthe" und „Weibertreue" *(Cosi fan tutte.)* Was die Aufführung der letzteren Oper betrifft, so konnten die deutschen Sänger nicht rivalisiren mit ihren italienischen Collegen, welchen wir vor einigen Jahren eine vortreffliche Aufführung dieser komischen Oper zu danken hatten. Uebrigens leisteten auch diese deutschen Sänger vieles Gute und so verfehlte auch diesmal die unverwüstliche Schönheit des ersten Actes der Oper ihre Wirkung nicht. Die nächste Novität soll nun Fél. David's „Lalla Rookh" sein.

Eine begreifliche Neugierde bei den hiesigen Musikern erregte die Aufführung der zwei Preissinfonieen, welche — als Resultat einer vom hiesigen Musikvereine ausgeschriebenen Concurrenz, — unter 31 eingeschickten Bewerbungen von den Preisrichtern, den HH. Hiller, Reinecke, Ambros, Volkmann und Vincenz Lachner als die Besten auserwählt worden waren.

Uebrigens kam dieses Urtheil nur mit einiger Schwierigkeit zu Stande, denn bei der ersten Abstimmung erhielt die Sinfonie Nr. 31 nur zwei Stimmen (die der HH. Hiller und Ambros) für den ersten Preis, während Herr Reinecke Nr. 14, Hr. Volkmann Nr. 28 und Herr Vinc. Lachner Nr. 18 für die Besten erklärten. Nur in Folge eines Compromisses zwischen den Herrn Preisrichtern — einer engern Wahl unter den früher als „vorzüglich" bezeichneten Sinfonieen, kam dann endlich das Resultat zu Stande, dass man sich vereinigte die am letzten Sonntage (22. Februar) aufgeführten Sinfonieen als die zwei Besten zu erklären.

Nachdem wir nun die beiden Werke gehört, glauben wir die Bezeichnung „vorzüglich" sehr relativ auffassen zu müssen, denn nur in Beziehung auf die übrigen, uns unbekannt gebliebenen Werke mögen sie eine solche Bezeichnung verdienen.

Die Sinfonie Nr. 31, welche als das Beste der eingeschickten Werke erkannt wurde, ist mit einem Programme versehen, führt den Titel „an das Vaterland!" und ist nach folgendem Recept gefertigt:

Erster Satz: D-dur, Allegro, Bild des deutschen Characters, Aufschwungsfähigkeit, Hang zur Reflexion, Milde und Tapferkeit als Contraste, die sich mannigfach berühren, durchdringen, überwiegender Hang zum Gedankenhaften.

Zweiter Satz: D-moll, Allegro molto vivace, Im Freien, zum deutschen Wald mit Hörnerschall, zur Flur mit den Klängen des Volksliedes.

Dritter Satz: D-dur, Larghetto, Einkehr zu dem durch die Musen und die Liebe verklärten häuslichen Heerd.

Vierter Satz: G-moll, Allegro dramatico, Vereiteltes Streben, die Einigkeit des Vaterlandes zu begründen.

Fünfter Satz: D-moll, Larghetto-D-dur, Allegro triomfale. Klage, neuer Aufschwung.

So viel sich nach einmaligem Anhören über ein solches Werk urtheilen lässt, welches mit vielem Fleisse vom Componisten ausgeführt wurde, so glauben wir gelungene Einzelheiten, die hauptsächlich in harmonischen Combinationen bestanden, rühmend anerkennen, aber auch sogleich hinzufügen zu müssen, dass wir nicht im Stande waren, dem Ganzen irgend einen Geschmack abzugewinnen. Namentlich die Behandlung der Volkshymne (das deutsche Vaterland, von Reichardt) schien uns im höchsten Grade unglücklich — denn der Versuch „das vereitelte Streben, die Einigkeit des Vaterlandes herzustellen" musikalisch zu zeichnen, wird beinahe zur Parodie, wenn er in einer Zerreissung der Volksmelodie zur Darstellung gebracht wird — ganz abgesehen von der Sprödigkeit, welche dieses Thema von Reichardt überhaupt der musikalischen Verarbeitung darbietet. Ausserdem leidet die Sinfonie an einer so ermüdenden Länge, dass es unmöglich wird, derem Gange mit frischem Interesse zu folgen. Als Componist derselben wurde Joach. **Raff** von Wiesbaden verkündigt.

Die zweite Sinfonie (Nr. 17), deren Componist Hr. **Becker** von Berlin ist, zeichnet sich durch anständige Mache, aber auch durch einen gänzlichen Mangel an neuen Ideen aus; es ist ein Werk, wie es am Ende jeder halb talentirte Schüler nach Vollendung seiner musikalischen Studien ohne allzu grosse Mühe fertig bringen kann, ehe sein Geschmack und seine Selbstkritik noch durch genaue Bekanntschaft mit dem Geiste unserer grossen Meister geläutert sind. Der Eindruck der beiden Sinfonieen auf das im Musikvereinssaale nicht sehr zahlreich versammelte Publikum war im Allgemeinen ein sehr wenig günstiger und nur am Schlusse der zweiten (Raff'schen) Sinfonie gelang es einem Theile des Publikums dem anwesenden Componisten einen gastlichen Hervorruf zu Theil werden zu lassen.

Wir dürfen übrigens nicht unterlassen zu bemerken, dass der Musikverein keine andere Belohnung für die Preisträger festgesetzt hatte, als eine Aufführung der gekrönten Werke in einem Musikvereinsconcerte und dies ist — bei der Mittelmässigkeit des zu Gebote stehenden Orchesters — am Ende doch keine solche Ehre, dass sich bedeutende Componisten dadurch veranlasst fühlen sollten, sich dazu mit ihren Arbeiten herbei zu drängen.

Eine interessantere und in jeder Beziehung künstlerisch bedeutendere Novität war die Aufführung von Franz Lachner's „Suite" im sechsten philharmonischen Concerte. Während manche unserer neueren Componisten in überschwenglicher Kühnheit und Ueberhebung sich anmassen den hehren Flug eines Beethoven in seinem letzten sinfonistischen Werke, wo dem grossen Genie die bisherige Form nicht mehr genügte, nachahmen zu wollen und dadurch nur um so deutlicher ihre Schwäche bloslegen, hat ein

erfahrener, mit allem musikalischen Wissen vollkommen vertrauter Meister den bescheideneren Weg gewählt und den Versuch gemacht, die kleinere Form der alten Suite neu zu beleben. Dieser Versuch ist ihm denn auch trefflich gelungen. Hier ist das Feld, wo ein Componist wie Franz Lachner, der sich mit Leichtigkeit und Klarheit in den complicirtesten Verschlingungen contrapunctischer Umkehrungen und figurirter Sätze zu bewegen versteht, dessen erfahrene Hand durch glänzende Instrumentirung seinen Werken das brillanteste Kolorit zu geben weiss, sich in seiner ganzen Kraft zu zeigen im Stande ist. So begrüssen wir denn den verdienstvollen Meister auf dem seinem Talent so sehr zusagenden Felde und constatiren mit Freuden den höchst ehrenvollen Erfolg, welcher seinem Werke bei dem Wiener Publikum zu Theil geworden ist.

Zum Schlusse müssen wir noch der Eröffnung der italienischen Oper im Carltheater gedenken, welche gestern Abends stattfand. Wir begnügen uns vorläufig zu bemerken, dass Fräulein Patti, welche als *Sonnambula* auftrat, von dem dichtgefülltem Hause mit Beifall überschüttet wurde.

## Nachrichten.

**Paris.** Frau Clara Schumann hat im Saale Erard ihr erstes Concert gegeben, unterstützt von Mme. Viardot und den HH. Armingaud und Jacquard. Sie spielte Compositionen von Beethoven, Chopin und Mendelssohn mit der ihr eigenthümlichen Reinheit und wahrhaft klassischem Vortrage.

— Das Programm des 18. populären Concertes für klassische Musik lautet: Sinfonie von Haydn Nr. 51, Ouvertüre zur „Fingalshöhle" von Mendelssohn, Serenade für Blasinstrumente von Mozart, C-moll-Sinfonie von Beethoven.

— Die provisorische Leitung der italienischen Oper wurde bis zur Ernennung eines Nachfolgers des Herrn Calzado in die Hände des Herrn André Mico gelegt.

— „Lalla Rookh" und „la Dame blanche" wechseln fortwährend in der komischen Oper mit stets gleichem Erfolge und jedesmal vor gefülltem Hause.

— Der Violinvirtuose Jean Becker hat im Saale Herz ein Concert gegeben, und sich als einen Geiger ersten Ranges bewährt. Er spielte das Concert von Beethoven, *la Cascade* von Kontski, und einige Sachen von seiner eigenen Composition, sowie Paganini's Variationen über: *Nel cor più non mi sento.*

*** Die von der „Gesellschaft der Musikfreunde" in Wien am 15. Februar veranstaltete Preissinfonieen-Aufführung hatte, was die beiden zu Gehör gebrachten Werke betrifft, keinen glücklichen Erfolg. Schon der äusserst geringe Besuch des betreffenden Concertes, welcher den im Voraus verbreiteten ungünstigen Urtheilen über die beiden vorzuführenden Sinfonieen wenigstens zum Theil zuzuschreiben ist, war kein günstiges Omen für das Schicksal der Preiswerke. Die Aufführung war, wenn auch nicht vorzüglich, so doch genügend glatt, um die Intentionen der Componisten zur klaren Anschauung zu bringen, und so muss wohl die kalte Aufnahme, welche ihren Werken zu Theil wurde, wohl in diesen selbst begründet sein. Die zuerst aufgeführte Sinfonie in G-moll und in vier Sätzen hat Hrn. Albert Becker in Berlin zum Verfasser. Die Zellner'schen „Blätter für Musik" etc. gestehen dem bisher ziemlich unbekannten Componisten das Verdienst geschickter Factur zu, werfen ihm jedoch Mangel an Originalität der Erfindung und häufige melodische wie harmonische Reminiscenzen vor. Die darauffolgende Sinfonie von Joach. Raff war, der genannten Quelle zufolge, in jeder Beziehung weit über Becker's Composition hervorragend, leider aber in ihren Dimensionen zu einer ermüdenden Länge ausgesponnen. Raff hat, wie zu erwarten stand, „Progammmusik" geliefert, und zwar mit einem politischen Programme, was allerdings sein missliches hat, besonders wenn die in Tönen ausgesprochenen politischen Ansichten nicht die des zuhörenden Publikums sind. Gleichwohl schützten Herrn Raff manche künstlerische Vorzüge seines Werkes vor dem Schicksale seines Vorgängers. Und er sah sich durch Beifall und Hervorruf belohnt. Beide Sinfonieen wurden von Herrn Hellmesberger dirigirt, der erst zwei Tage vor der Aufführung Einsicht in die betreffenden Partituren erhielt, und an die Stelle seines Collegen Herbeck trat, der durch einen schmerzlichen Familienunfall verhindert wurde, zu dirigiren.

Das Auftreten der Frl. Patti wurde wegen deren Unwohlsein auf den 28. Februar verschoben. *)

*** Programm des 18. Gewandhausconcertes in Leipzig: Sinfonie von Abt Vogler. Arie aus „Herakles" von G. F. Händel, gesungen von Frl. Amalie Weis, Königl. Hannoverscher Hofopernsängerin. Concert (D-moll) für das Pianoforte von Mozart, vorgetragen von Herrn Kapellmeister Reinecke. Recitativ und Arie aus „Orpheus" von Gluck, gesungen von Frl. Weis. Ouvertüre (Nr. 3) zu „Leonore" von Beethoven. Concertino für die Clarinette von C. M. v. Weber, vorgetragen von Hrn. Landgraf (Mitglied des Orchesters.) Lieder mit Pianoforte, gesungen von Frl. Weis; „an die Leier" von Franz Schubert. „Frühlingslied" von F. Mendelssohn.

*** Fr. Jenny Lind-Goldschmidt hat zugesagt, bei dem niederrheinischen Musikfest, welches dieses Jahr in Düsseldorf stattfinden wird, eine Gesangpartie zu übernehmen.

*** Herr Dufour in Paris, Herausgeber der *Revue et Gazette musicale de Paris*, erhielt vom König von Holland den Orden der Eichenkrone.

*** In Kassel wurde vor einigen Tagen im Hoftheater zum erstenmale eine Nachbildung des „Feensee" gegeben, in welcher auch ein die Gegend von Guntershausen bis Cassel darstellendes Wandel-Panorama, das mit dem Anblick des Friedrichsplatzes und des kurfürstlichen Palais schliesst, vorgeführt wird. Der in seiner Loge befindliche Kurfürst wandte dieser letzten Parthie seine ganze Aufmerksamkeit zu, während im Hause bei Vorführung dieses Bildes eine Todesstille herrschte, nachdem das Publikum zuvor jedes andere Bild mit stürmischem Beifall begrüsst hatte. Eine Person suchte nun diese peinliche Scene durch schwaches Händeklatschen zu unterbrechen, ein Sturm von Pfeifen und Zischen machte jedoch dieser Demonstration rasch ein Ende, worauf der Kurfürst sofort die Loge und das Theater verliess.

*** Von Fr. Chrysander's „Jahrbücher für musikalische Wissenschaft" ist soeben der erste Band bei Breitkopf und Härtel in Leipzig erschienen, dem König von Hannover gewidmet. Ausser Vorwort und Einleitung enthält das Buch Folgendes: Klang, von M. Hauptmann; Temperatur, von M. Hauptmann. Das erste gedruckte musikalische Wörterbuch lateinisch und deutsch mit erläuternden Anmerkungen, herausgegeben von Heinrich Bellermann. Deutscher Volksgesang im 14. Jahrhundert. Geschichte der Braunschweig-Wolfenbüttel'chen Kapelle und Oper vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. Henry Carey und der Ursprung des Königsgesangs *God save the King.* Händel's Orgelbegleitung zu „Saul" und die neueste englische Ausgabe dieses Oratoriums. Beethoven's Verbindung mit Birchall und Stumpff in London.

*** In Darmstadt wurde vor Kurzem eine neue Operette: „Die Müllerin von Martinac" aufgeführt. Der unter dem Namen Tesier auf dem Zettel angegebene Componist ist der französische Gesandte am Darmstädter Hofe, Graf Reiset.

*) Siehe die Correspondenz aus Wien. Anm. d. Red.



*Verantw. Red. Ed. Foeckerer. Druck von Reuter & Wallau, Mainz*

12. Jahrgang. Nr. 11. 16. März 1863.

# SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- u. Buchhandlungen.

VERLAG von B. SCHOTT'S SÖHNEN IN MAINZ.

BRÜSSEL BEI GEBR. SCHOTT. LONDON BEI SCHOTT & CO.

PREIS: fl. 2. 42 od. Thl. 1. 18 Sgr für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.



## Ein musikalisches Abenteuer.

(Von Oscar Comettant.)

(Fortsetzung.)

Unsere beiden Reisenden stiegen wieder in den Wagen. Nachdem Herr Belamour einen Blick unter den Sitz geworfen hatte, um sich zu versichern, dass seine Posaune noch da war, sagte er zu Nicolas:

— Je weiter wir fahren, destomehr ist es mir leid, dass Sie nicht in unserer Gegend wohnen. Mi-Voie ist zwar nicht weit von uns entfernt, allein es ist eben doch nicht unsere Stadt.

— Ich danke Ihnen recht sehr mein Herr, für diesen Beweis Ihrer Sympathie, die ich vollkommen erwiedere, wie ich Sie zu glauben bitte.

— O, danken Sie mir nicht zu sehr; ohne Zweifel würde Ihre Person uns Allen sehr angenehm sein, aber halten Sie mich für einen Egoisten so viel Sie wollen, hauptsächlich habe ich es doch auf Ihre Violine abgesehen; die Violine ist doch die Königin aller Instrumente.

— Diese Königin ist aber unter meinen Händen sehr herabgekommen, und gar nicht würdig in irgend einem harmonischen Staate zu regieren.

— Ach gehen Sie, das ist nur Bescheidenheit von Ihrer Seite, das bin ich überzeugt.

— Leider ist es so wie ich Ihnen sage.

— Nun sagen Sie mir Herr Nicolas von Kermarek, ist es denn durchaus nöthig, dass Sie heute schon bei ihrem Onkel eintreffen?

— Das wohl nicht, antwortete Nicolas, denn ich bin Herr meiner selbst, und mein Herr Onkel erwartet mich nicht gerade diesen Abend.

— In diesem Falle lasse ich Sie nicht mehr los; ein Violinist! zum Henker, den findet man nicht alle Tage, und im Namen der Tonkunst, zu deren würdigsten Repräsentanten Sie gehören, lade ich Sie ein, oder vielmehr ich beschwöre Sie, einige Tage bei uns zuzubringen.

— Lieber Herr Belamour . . . Sie erlauben, dass ich Sie so bezeichne.

— Nur zu, nur zu, bezeichnen Sie mich wie Sie wollen.

— Ich sage Ihnen also lieber Hr. Belamour, dass sie äusserst liebenswürdig sind, aber . . .

— Aber was?

— Und dann . . .

— Und was dann?

— Auch andere Rücksichten verpflichten mich, Ihnen eine abschlägige Antwort zu geben.

— Ich errathe Ihre Scrupel mein Herr, es sind die eines rücksichtsvollen Mannes, aber Sie werden mir erlauben, dieselben zu bekämpfen. Sie fürchten uns zu geniren, nicht wahr?

— Ohne Zweifel . . . wenn man nicht erwartet wird —

— Nun wohl, liebenswürdiger Virtuose, Sie werden uns nicht im Geringsten geniren, sondern uns im Gegentheil das grösste Vergnügen bereiten, und ich habe ein Zimmerchen für Sie.

— Sie sind wirklich zu gütig, allein ich fürchte doch Mme. Belamour ungelegen zu kommen.

— Meine Frau wird sich nicht minder glücklich schätzen als ich, Ihnen Gastfreundschaft anzubieten. Sie wissen ja wie in Schottland . . .

— In Schottland? Ich verstehe Sie nicht recht.

— „Die weisse Frau" . . .

— „Die weisse Frau"? Ach ja, ich verstehe „O, welche Lust Soldat zu sein!"

— Nein, nein, es handelt sich ja um Gastfreundschaft.

— Jawohl! ich weiss nicht recht was Sie meinen.

— Wie, ein so gelehrter Musiker wie Sie, ein Violinist! Haben Sie vergessen, dass man bei den Bergbewohnern gibt, aber nicht verkauft!

— Ach ja! (bei sich) Ich habe nie „die weisse Frau" gesehen, ich weiss nicht einmal von wem sie ist, und verstehe kein Wort von Allem, was dieser Musiknarr will.

— Ich sagte Ihnen also schon, dass Mme. Belamour sich glücklich schätzen wird, Sie zu beherbergen. Was meine Tochter betrifft, so kennt sie keinen andern Willen als den ihrer Eltern, und wird also das Vergnügen, das uns Ihr Besuch machen wird, theilen. Gerade heute versammeln sich die Mitglieder unseres philharmonischen Vereins bei mir zum Diner, und diesen Abend ist grosse Orchesterprobe.

— Das ist sehr einladend, sagte Nicolas, allein ich bin nicht wie Sie, ich reise nicht mit meinem Instrumente, und dann kann ich Ihnen nicht genug wiederholen, dass ich gar nicht weiss, ob ich werde Violine spielen können . . . Bedenken Sie doch nach zehn Jahren . . .

— Mein lieber Herr Nicolas, mit dem Geigen ist es gerade wie mit dem Schwimmen; man vergisst diese beiden Künste niemals ganz.

— Sehr wohl, allein zum Schwimmen braucht man Wasser, und zum Geigen braucht man eine Violine, und ich habe keine.

— Wir werden eine finden, und wäre es auch die eines Fiedlers. Wenn es auch gerade keine Stradivarius ist, so muss man eben vorlieb nehmen, mit dem was zu haben ist.

— Aber lieber Hr. Belamour, Sie bringen mich wirklich zur Verzweiflung; ich fürchte dass ich entsetzlich falsch spielen werde.

— Ach, sind Sie doch nicht kindisch! sagte Belamour indem er Nicolas gutmüthig anblickte; und wir? glauben Sie denn, dass wir rein spielen?

Diese Worte brachten Nicolas zur Entscheidung.

— Ich willige ein, sagte er, weil Sie es denn durchaus haben wollen.

— Endlich, rief Belamour, indem er ihm derb die Hand drückte, habe ich meinen Geiger. Der Bratschist wird also vom G-Schlüssel, zu den ihn die Gewalt der Nothwendigkeit gedrängt

hatte, zum C-Schlüssel, seinem natürlichen Wirkungskreis zurückkehren, und Sie spielen natürlich die erste Violine.

— Werde ich denn aber vor oder nach dem Essen Zeit haben, meine Stimme für mich allein ein wenig durchzugehen?

— Dazu wird sich wohl ein Viertelstündchen finden, allein ich rathe Ihnen nicht dazu.

— Warum nicht?

— Das will ich Ihnen sagen; allein, ohne Begleitung, nachdem Sie zehn Jahre nicht gespielt haben, und so wenig Vertrauen in Sich setzen, wie Sie selbst sagen, werden Sie nach den ersten zehn Noten schon den Muth verlieren.

— Das ist sehr wahrscheinlich, erwiederte Nicolas.

— Das ist aber gerade was Sie vermeiden müssen, und aus diesem Grunde rathe ich Ihnen, dass Sie sich im Gegentheile sorgfältig hüten, für sich allein auch nur einen Ton aus Ihrem Instrumente zu ziehen, ausser um dasselbe zu stimmen.

— Jawohl, murmelte Nicolas, ich werde es stimmen, das wird auch das einzige Richtige sein.

— Lassen Sie alle Furcht bei Seite, und wo möglich überreden Sie sich, dass selbst die häcklichsten Passagen weder den Schwung Ihres Bogenstrichs noch die Geläufigkeit Ihrer linken Hand beeinträchtigen können. Verachten Sie es wie die Virtuosen, auch nur einen Blick auf ihre Stimme zu werfen, ehe das Zeichen zum Anfange gegeben wird. Fixiren Sie dagegen das Publikum mit einem ruhigen Blicke, während Sie Ihre Cravatte zurecht zupfen, und wenn Sie sich trotz dieser weisen Vorsichtsmassregeln dennoch aufgeregt fühlen, dann rufen Sie die Philosophie zu Hülfe. Denken Sie z. B. dass der Mensch, der Stolz der Schöpfung, doch nur ein elendes Insect ist im Vergleiche mit dem Weltall; dass er nichts als Staub ist und in Staub zerfallen wird; dass wir überhaupt gar nicht nöthig haben, Musik zu machen, dass wir, wenn wir gleichwohl musiciren, dies nur zu unserer Unterhaltung thun, nnd dass N i c h t s weniger unterhaltend ist, als sich zu quälen. Indem Sie sich das Publikum, das grossentheils aus eleganten Frauen besteht, betrachten, denken Sie an die zahllosen Schwächen der menschlichen Natur, und stellen Sie sich vor, dass in wenigen Jahren dieser ganze Schatz von Anmuth und Liebenswürdigkeit nichts als ein Häufchen vermodertes Gebein sein wird. Sie glauben gar nicht, wie sehr solche und viele ähnliche Gedanken den Musiker aufrichten, wenn er vor dem Feinde steht, d. h. vor dem Publikum. Was mich selbst betrifft, so habe ich mir hauptsächlich durch Gedanken an den Kirchhof jene Kaltblütigkeit verschafft, die Jedem, besonders aber dem Posaunisten so nöthig ist, da dieser viel zu pausiren hat . . . Und dann, wenn Sie trotz alledem einmal falsch spielen, oder unrichtig einsetzen, oder gar ganz herauskommen, dann mucksen Sie nicht, bleiben Sie immer ruhig, und Sie können fast sicher sein, dass Niemand etwas davon bemerken wird.

(Fortsetzung folgt.)

## CORRESPONDENZEN.

### Aus Mainz.

Wir haben über den weiteren Verlauf von dem Gastspiele des Tenoristen W a c h t e l zu berichten. Sein zweites Auftreten erfolgte in der „weissen Dame.“ Wir wissen nicht, wie es kam dass trotz des ungeheuren Enthusiasmus den der berühmte Gast im „Postillon“ erregt hatte, dennoch bei dieser Vorstellung die Räume des Hauses auffallend weniger gefüllt waren als bei der ersten. Lag die Ursache davon in den hohen Eintrittspreisen oder darin dass die genannte Oper eben nur schöne Musik und ausserdem gar keinen Spectakel, nicht einmal ein bischen Peitschenknallen bietet! Was den Erfolg betrifft, so waren wir von Wachtel's Leistung im Allgemeinen auch diesmal, wenigstens in den beiden ersten Acten nicht nur befriedigt, sondern stellenweise, namentlich bei der Arie im ersten, und dem Duette im zweiten Acte wieder wahrhaft entzückt. Seine wundervolle Beherrschung der höchsten Stimmlagen übte auch da einen unwiderstehlichen Zauber auf uns, wie auf das ganze Publikum. Nicht ganz so zufrieden waren wir im dritten Acte, indem sich namentlich in der Scene, wo Georg die von dem Chor angeregte Erinnerung eines alten Volksliedes wieder zu beleben versucht, ein auffallender Mangel an poetischer Auffassung, und eine gewisse Steifheit in der Wiedergabe jener so reizenden Melodie bemerklich machte, was uns um so auffallender erschien, als gerade dieser Moment selbst von viel weniger renommirten Sängern in der Regel zur gebührenden Geltung gebracht wird. Glänzend revanchirte sich jedoch der gefeierte Gast für diesen Mindererfolg in seiner dritten Rolle als Raoul in Meyerbeer's „Hugenotten.“ Wir haben noch selten einen solchen Beifallssturm erlebt wie der, welcher Wachtel im ganzen Verlaufe dieser Oper zu Theil wurde. Nicht nur die Kraftstellen, wie sie das Septett des dritten, und theilweise das Duett des vierten Actes enthalten, sondern auch die mehr lyrischen Momente, wie die Romanze des ersten Actes, das Duett mit der Königin, und einzelne Stellen des Duettes mit Valentine wurden mit so hinreissender Schönheit des Ausdrucks und beziehungsweise mit einer wahrhaft electrisirenden Kraft ohne alles Outriren gegeben, wie wir uns Aehnliches gehört zu haben nicht erinnern können. Das Publikum war wahrhaft fanatisirt, und am Schlusse des 4. Actes wollten die jubelnden Hervorrufe kein Ende nehmen. Es war dies in gesanglicher Beziehung jedenfalls die grösste Leistung Wachtel's. Was sein Spiel unbelangt, so können wir uns mit demselben nicht in gleichem Maase befriedigt erklären. Es fehlte die nöthige Abrundung der Bewegung und was noch mehr, es fehlte an Noblesse der Auffassung in dieser Beziehung. Wachtel hat in seinem Spiel gewisse Manieren, die den Verdacht erwecken, als hätte er seine darauf bezüglichen Studien bei einem Tänzer statt bei einem dramatischen Künstler gemacht. Wir rechnen dahin namentlich das zu viele Spielen während seiner Gesangspausen, welches ihn zu manchen störenden Inconvenienzen verleitet, abgesehen von dem schon erwähnten Mangel an Noblesse in der Bewegung, der sich selbst in den letzten Acten des „Postillon“ schon bemerklich machte. Um nun nochmals auf den S ä n g e r Wachtel zurückzukommen, so können wir bei allem Vergnügen, das seine herrliche Stimme uns bereitet hat, seine Erfolge doch nur eben dieser unvergleichlichen Naturgabe und einem glücklichen Naturalismus zuschreiben, der bei ihm in Verbindung mit einer grossen Routine den Mangel an eigentlicher Schule, so weit dies überhaupt möglich ist, verdeckt. Dass es diesem begabten Künstler nicht an Streben nach dem Besseren fehlt, dafür spricht das Urtheil Sachverständiger, die ihn früher und jetzt wieder gehört haben, und nicht anstehen, eine auffallende Besserung in Wachtel's Stimme in Folge einer verbesserten Tonbildung, sowie auch in seiner Vortragsweise, in Folge zunehmender Gesangsroutine zuzugestehen. Wäre es Wachtel beschieden gewesen, eine vollkommen kunstgerechte Schule vom Anfange an durchzumachen, so würden wir in ihm einen Sänger besitzen, wie ihn Deutschland vielleicht noch niemals aufzuweisen hatte. Allein trotz alledem wiederholen wir, dass Wachtel's Leistungen in hohem Grade anziehen, und durch die wunderbar schönen Stimmmittel, die diesem Sänger zu Gebote stehen, einen Genuss gewähren, der Jedem, dem derselbe zu Theil geworden, unvergesslich bleiben wird.

Soeben erfahren wir, dass der gefeierte Sänger noch zweimal im „Postillon,“ und zum Schlusse seines Gastspiels im „Trovatore“ auftreten wird. — r. —

### Aus Kassel.

2. März.

(Schluss.)

Das 4. Abonnements-Concert brachte ausnahmsweise meistens Werke der neueren, oder vielmehr neuesten Schule, und war das Programm folgendes: I. Theil. 1) „Eine Faust-Ouverture,“ von

Rich. Wagner; 2) Kirchen-Arie von Alessandro Stradella (componirt 1667), gesungen von Hr. Ferenczy; 3) Clavier-Concert (Es-dur) von Beethoven, vorgetragen von dem Hofpianisten Hrn. Hans von Bülow aus Berlin; 4) Lieder mit Pianoforte-Begleitung von R. Schumann, gesungen von Frl. Erhardt. II. Theil: 5) „Les Préludes", sinfonische Dichtung von Fr. Liszt, (neu); 6) Gesänge für Frauenstimmen mit Begleitung des Pianoforte und 2 Waldhörner von Joh. Brahms (neu); 7) Capriccio über Motive aus Beethevens „Ruinen von Athen" für Pianoforte mit Orchesterbegleitung, (Manuscript) von Liszt, vorgetragen von H. v. Bülow; 8) Lieder mit Pianoforte-Begleitung, von Fr. Schubert und Mendelssohn, gesungen von Hrn. H. Ferenczy; 9) Don Juan-Fantasie für Pianoforte von Fr. Liszt, vorgetragen von Hrn. H. v. Bülow.

Es war dies in vieler Beziehung der interessanteste Concertabend der Saison, sowohl was die Orchestersachen, als die Solovorträge betrifft. Wagner's „Faust-Ouverture" wurde trotz der sorgfältigsten und schwungvollsten Aufführung mit Schweigen aufgenommen. Das Werk vermag allerdings trotz vieler interessanter Züge und einer farbenreichen Instrumentation ein grösseres Publikum nicht wohl zu begeistern, da das melodische Element zu schwach darin vertreten ist. Dagegen erregten Liszt's „Préludes" einen nicht enden wollenden Beifallssturm, an welchem der Ausführung ein bedeutender Antheil gebührte. Ich constatire dieses Factum, ohne mich hier weiter auf eine Erörterung über Zukunftsmusik einzulassen. v. Bülow, noch vom vorigen Jahre her im besten Andenken stehend, machte fast noch grösseres Furore als früher. Sein Vortrag des Beethoven'schen Es-dur-Concertes auf einem trefflichen Bechstein'schen Flügel, war in jeder Hinsicht grossartig. Technik, Kraft, Zartheit und geistvolle Auffassung finden sich bei diesem Pianisten in so seltener Vereinigung, dass die Kritik hier füglich schweigen darf.

Ebenso erregte er in den beiden Liszt'schen Clavierstücken durch seine eminente Bravour den grössten Enthusiasmus. Den Compositionen vermag ich jedoch mit dem besten Willen keinen Geschmack abzugewinnen. Von den Gesangsnummern gefielen die Brahm'schen Gesänge so allgemein, dass das zweite, „der Gärtner" auf stürmisches Verlangen wiederholt werden musste. Beide zeichnen sich durch melodischen Fluss und characteristische Färbung besonders aus, und werden bei guter und sorgfältiger Ausführung nirgends ihre Wirkung verfehlen.

Das 5. Concert brachte folgendes Programm:

I. Theil. 1) Concert-Ouvertüre von Otto Kraushaar; 2) Violinconcert von Beethoven, vorgetragen von dem k. Kammervirtuosen Hrn. Ferd. Laub aus Berlin; 3) Arie aus der „Schöpfung": „Nun beut die Flur," von Jos. Haydn, gesungen von Frl. Haase aus Berlin; 4) Divertissement für das Violoncell von Kummer, vorgetragen von Hrn. Knoop; 5) Lieder mit Pianofortebegleitung von Schumann, Esser und Mendelssohn, gesungen von Frl. Haase; 6) Rondo scherzoso, für die Violine, componirt und vorgetragen von Hrn. Ferd. Laub. II. Theil. Suite für grosses Orchester in 4 Sätzen von Fr. Lachner, (neu).

Die hervorragendsten Productionen dieses Concertes waren das Beethoven'sche Violinconcert, welches unter Laub's Bogen in hinreissender Weise zur Wirkung kam, und Lachner's grosse Orchester-Suite, welche eine so glänzende Aufnahme fand, wie kein anderes neues Werk in den letzten Jahren. Das Orchester spielte dieses Werk mit sichtlicher Begeisterung und fanden namentlich das geistreich erfundene Menuett mit seinem *basso continuo* im Trio, sowie besonders der grossartige, hinsichtlich seiner Motive wie Instrumentation gleich glänzende Marsch eine enthusiastische Aufnahme. Die sich bis zum Schlusse, namentlich durch die Vergrösserung des Hauptthemas in gigantischer Weise steigernde Schlussfuge erhielt die Stimmung des Publikums vollkommen auf der Höhe, die sie nach Beendigung des 3. Satzes erreicht hatte, und so dürfen wir denn die Vorführung dieses bedeutenden Werkes als einen sehr glücklichen Wurf bezeichnen. — Laub's Spiel, welches sich durch Grösse des Tones, sowie durch eine vollendete Technik vor Allem auszeichnet, erregte wieder die allgemeinste Bewunderung und man erinnert sich hier nicht, Beethoven's Werk jemals in so vollendeter Ausführung gehört zu haben. Die Kraushaar'sche Ouverture ist ein höchst achtungswerthes Orchesterstück. Die Motive sind ansprechend, wenn auch nicht originell, die Factur tadellos; die Instrumentation der Spohr'schen analog. Frl. Haase, eine junge, mit sehr schöner Stimme ausgerüstete, angehende Sängerin, erhielt die freundlichste Aufmunterung, und namentlich nach ihrem Liedervortrage gerechten Beifall.

Ueber das letzte Abonnementconcert, sowie über das am Charfreitag stattfindende Kirchenconcert behalte ich mir vor näheren Bericht zu erstatten. Es sei hier nur noch erwähnt, dass die Theilnahme des Publikums an diesen Concerten stets im Wachsen begriffen, und der Zudrang zu denselben in diesem Jahre wo möglich noch stärker ist, als im vergangenen.

Der unter der Leitung des Hofcapellmeisters Hrn. Carl Reiss stehende „Casseler Gesangverein" gab vergangene Woche sein zweites Concert, in welchem Haydn's „Schöpfung" zur Aufführung kam, die hier seit 1849 nicht mehr gehört worden war. Die Ausführung war eine vorzügliche, indem sowohl der Chor als die Solisten wetteiferten, um dem den grossen Stadtbausaal überfüllenden Auditorium einen wahren Festabend zu bereiten.

## Aus Basel.

In der Oper ward im letzten Jahre noch „Dinorah" neu in Scene gesetzt mit den Dekorationen und der Maschinerie der Herren Mühldörfer in Mannheim. In diesem Jahre hörten wir „Czaar und Zimmermann," „Andreas Hofer", von Kirchhof, Pärs „lustigen Schuster", den „Postillon von Lonjumeau" und „Undine" mit ebenfalls Mühldorfer'schen Dekorationen. In letzter Oper glänzte Frl. Schröder in der Titelrolle, sonst blieb das Ensemble dasselbe, wenig befriedigend; nur ist in Frau Freund eine recht gute Soubrette gewonnen worden. Gastspiele gab es keine.

Das letzte Abonnementconcert enthielt nur Instrumentalsachen, nämlich Beethoven's „Pastoral-Sinfonie", das schöne Quintett für Clarinette und Streichquartett von Mozart und eine Serenade von Brahms, die jedoch unser Publikum ziemlich kalt liess, so stark auch trompetet und posaunt wurde. Indessen enthält das Werk artige neue Gedanken, und eine farbenreiche Instrumentation. — Das Benefizconcert für Hrn. Musikdirektor Reiter enthielt auch mancherlei des Schönen und erfreute sich eines sehr zahlreichen Besuchs, wie ihn der wackere und verehrte Künstler wohl verdiente, dessen Wirksamkeit in unseren Mauern nun schon eine 20jährige ist, und dessen Oratorien jetzt auch bei mehreren Aufführungen in seinem deutschen Vaterlande den verdienten Beifall gefunden haben.

Das Hauptwerk des Abends war Beethoven's „Eroica", die Reiter mit gewohnter Umsicht und Sicherheit leitete. Ferner ward Mangold's Ouverture zu „Frithjof" aufgeführt, die aber nicht recht ansprechen wollte. „Sängers Fluch" von R. Schumann bildete den Schluss und ward bestens wiedergegeben. — David aus Leipzig erfreute uns mit seinem Besuche und durch die Veranstaltung einer Soirée für Kammermusik, worin er in den Quartetten aus D-dur von Haydn und D-moll von Schubert, aus dem Nachlasse des Meisters, sowie der netten Serenade, Op. 8. von Beethoven, für Violine, Viola und Cello mit bekannter Meisterschaft mitwirkte. Als Soli trug er drei höchst anmuthige „Charakterstücke" eigener Composition vor.

Eine eigenthümliche Erscheinung war das in der Martinskirche veranstaltete „Weihnachtsconcert" des für Aufführungen kirchlicher Musik hier bestehenden Gesangvereins. Dasselbe enthielt die alten Meister bis Bach, und zwar folgende Werke: Schröters Weihnachtslied von 1587, 2 Festlieder von Johannes Eccard, auf Mariä Heimsuchung und Johannes den Täufer, 1598, ein dergleichen von Joh. Stobäus von 1642, eine Arie aus dem 110. Psalm von Leonardo Leo von 1730 und endlich das 5. und 6. Weihnachtsoratorium von Bach. Unsere Stadt ist innerhalb der deutschen und reformirten Schweiz die-

jenige in welcher die kirchliche Andacht herrschend und tonangebend ist und am meisten zur Schau getragen wird; namentlich hegen und pflegen die höheren Gesellschaftskreise diesen Hang oder diese Mode. Darum hat jetzt auch die hiesige „gemeinnützige Gesellschaft", während sich die anderer Cantone nur mit praktischen Fragen und Verbesserungen beschäftigen, den Gedanken einer allgemeinen Schule für den Chorgesang angeregt und die bestehenden Gesangvereine zur Durchführung desselben aufgerufen. Wir zweifeln jedoch, ob ein solches *opus operatum* mit geringer Fruchtbarkeit in diesem Sinn und Geist wirklich umfangreich zu Stande kommen dürfte.

## Nachrichten.

**Paris.** Das Programm des 19. populären Concertes lautet: Ouverture zu „Preciosa" von Weber; Sinfonie, (Es-dur) von Schumann; „Hebriden-Ouverture" von Mendelssohn; (auf Verlangen wiederholt). Adagio aus dem Quintett Op. 108 von Mozart, von sämmtlichen Streichinstrumenten ausgeführt, und Sinfonie in C-dur von Beethoven.

Programm des 20. populären Concertes: Sinfonie in G-dur (Nr. 45) von Haydn; *Allegretto un poco agitato* (Op. 58) von Mendelssohn; „Türkischer Marsch" von Mozart, instrumentirt von Pascal; Sinfonie in B-dur von Beethoven; Ouverture zu „Semiramis" von Rossini.

— Verdi, dessen Oper: „*La Forza del Destino*" in Madrid mit grossem Erfolge in Scene gegangen ist, wird nach einer kleinen Reise durch Andalusien am 10. März in Paris eintreffen, wo dann an der grossen Oper sogleich die Proben zur „Sizilianischen Vesper" unter seiner eigenen Leitung beginnen sollen.

— Die HH. Garcia und Calzado sind unter der Anklage wegen Betrügerei vor das Zuchtpolizeigericht verwiesen worden.

— Mme. Cinti-Damoreau, früher eine der vorzüglichsten Zierden der grossen Oper, sowie später der *Opera comique*, ist am 25. Februar im Alter von 62 Jahren gestorben. Ihre Leiche wurde mit allen Ehren die einer so grossen Künstlerin, welche eine lange Reihe von Jahren hindurch der Liebling der Franzosen war, gebühren, zu Grabe gebracht. Alle Notabilitäten der Kunst und Literatur folgten ihrem Sarge, und am Grabe wurden von den HH. Ambroise Thomas, Saint-Georges und Ed. Monnais Reden gehalten.

— In der *Opéra comique* ist am 21. Februar die Oper „*La Deesse et le Berger*" von Jules Duprato zum ersten Male zur Aufführung gekommen, und ist vom Publikum freundlich aufgenommen worden.

— Flotow ist wieder hier angekommen. Sein „Stradella" ist bei jeder Wiederholung in der Gunst des Publikums gestiestiegen, und hat sich sicherlich eine bleibende Stelle im Repertoir der italienischen Oper erobert.

— Fr. Clara Schumann wird am 18. März ihr zweites Concert im Saale Erard geben.

— In der grossen Oper fand die erste Aufführung von Victor Massé's „*La Mule de Pedro*" statt, ein Werk, welches eigentlich der komischen Oper zugehört, für die es viel passender wäre als die dort aufgeführte Oper „*La Deesse et le Berger*" mit ihrem mythologischen Apparat. Was nun Massé's Oper betrifft, so enthält dieselbe mehrere äusserst ansprechende Nummern, und dürfte sich, nach der Aufnahme, die ihr zu Theil wurde, zu schliessen, wohl einige Zeit auf dem Repertoir erhalten. Der Tenorist Warot debutirte mit vielem Glücke.

— Hr. Isaak Pereire veranstaltete am 6. März eine grossartige Musik-Soirée in seinen Salons, in welcher eilf Gesangsnummern aus verschiedenen Opern von den Damen Frezzolini, Nantié-Didier, und den HH. Tamberlik, Naudin, Graziani und Capponi vorgetragen wurden. Ausserdem spielte der Violoncellist Braga ein Solo eigener Composition. Tamberlik, Graziani und Mme. Nantié-Didier sind eben erst von Petersburg hierher zurückgekehrt.

*** Frau Jachmann-Wagner hatte kürzlich das Unglück, im Berliner Schauspielhause, während einer Probe des „Macbeth" von einem schlecht befestigten Aufbau herabzustürzen. Da sie sich in interessanten Umständen befindet, so war man wegen den Folgen dieses Sturzes in grosser Besorgniss; doch befindet sich die geschätzte Künstlerin zur allgemeinen Freude bereits auf dem Wege der Besserung.

*** Der Musikdirector W. Wieprecht in Berlin feierte am 2. d. M. den 25. Jahrestag seiner Ernennung zum Director der gesammten Musikchöre des Gardecorps und hatte sich grosser Auszeichnung zu erfreuen. Die Musikmeister der Armee überreichten ihm einen herrlichen silbernen Pokal; ein gleiches Geschenk hatte Prinz Albrecht von Preussen entsandt.

*** Leipziger Localblätter melden die am 5. v. M. vollzogene Vermählung der jungen Sängerin Juliane Orvil, eigentlich Opravil, mit dem Grosspapierhändler Alexander Flinsch.

*** Julius Schulhoff wird im „Saale Herz" in Paris einen Cyclus von Concerten eröffnen. Den Haupttheil des Programmes werden seine neuesten Compositionen bilden.

*** Piatti hat vom Pariser Conservatorium die Einladung erhalten, die Professur des Cellospiels zu übernehmen.

*** Zu Ehren des in Wien weilenden Componisten Joachim Raff findet im Salon Haslinger eine Soirée statt, bei der nur Raff'sche Compositionen, darunter sein neuestes Streich-Quartett in A-dur, zur Aufführung kommen.

*** Der k. k. Hoforganist Sigmund Sechter in Wien erhielt das goldene Verdienstkreuz mit der Krone.

*** In Dresden wurde am 21. Februar A. Rubinstein's dreiactige Oper „Feramors" (nach Thomas Moore's „Lalla Rookh") zum ersten Male aufgeführt. Die Hauptparthieen waren in den Händen der Damen Jauner-Krall und Krebs-Michalesi sowie der HH. Schnorr, Degele und Freny. Die Aufführung war in rein musikalischer Beziehung, sowie in Bezug auf Ausstattung und Inscenirung eine sehr gelungene, und die Aufnahme von Seite des Publikums im Ganzen genommen eine freundliche.

*** Der Concert-Director Joachim in Hannover hat sich mit der dortigen Opernsängerin Frl. Weiss verlobt.

*** Der Tenorist Carl Caffieri vom Hoftheater in Wiesbaden, ist für die Saison der italienischen Oper am Coventgardentheater in London engagirt.

*** Herrn Alex. Malibran, der die Musikkritiken für das seit Kurzem in „*L'Europe*" umgetaufte „*Journal de Francfort*" liefert, ist es passirt, dass er, als am 6. Februar in einer der Strauss'schen Quartettunterhaltungen das Quartett in Cis-moll op. 131 von Beethoven anstatt des vorher angekündigten B-dur-Quartetts von Schubert gespielt wurde, in gutem Glauben, das Schubert'sche Werk gehört zu haben, (obwohl die Abänderung in genügender Weise publicirt worden war), dennoch im „*L'Europe*" eine vernichtende Kritik gegen das vermeintliche Opus des unglücklichen Schubert losliess. Für den Musiker bedarf es keiner näheren Characterisirung dieses *Qui pro quo*'s, vor welchem schon die betreffenden Tonarten der beiden in Rede stehenden Werke Cis-moll und B-dur jeden Schüler mit nur halbswegs gesunden Ohren bewahren mussten, und Herr Malibran hat mit diesem Kunststücke seinem ohnehin sehr zweifelhaftem Berufe zur musikalischen Kritik vollends den Gnadenstoss gegeben.



*Verantw. Red. Ed. Foeckerer. Druck von Reuter & Wallau, Mainz*

12. Jahrgang. Nr. 12. 23. März 1863.

# SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- u. Buchhandlungen.

VERLAG von B. SCHOTT'S SÖHNEN IN MAINZ.
BRÜSSEL BEI GEBR. SCHOTT. LONDON BEI SCHOTT & CO.

PREIS: fl. 2. 42 od. Thl. 1. 18 Sgr für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.



## Ein musikalisches Abenteuer.

(Von Oscar Comettant.)

(Fortsetzung.)

— Der Rath den Sie mir da geben, sagte Nicolas, ist vielleicht ganz vortrefflich, aber, offen gesagt, ist er doch ein bischen gar zu traurig.

— Das macht nichts, wenn er nur gut ist. Uebrigens habe ich denselben Rath allen Mitgliedern unseres Musikvereins gegeben, und Alle haben mir versprochen ihn zu befolgen.

— Dieser philharmonische Verein, dachte von Kermarek, scheint mir aus einer Art von Trappisten zu bestehen.

— Einer unserer Fagottisten, der glücklicherweise von häuslichem Unglücke betroffen worden war, fuhr Herr Belamour fort, hat mir gestanden, dass er mein System in einem denkwürdigen Falle angewendet und bewährt gefunden habe.

— Sie meinen also dass es ein Glück sei, wenn man häusliches Unglück hat? fragte Nicolas.

— Im Allgemeinen, versetzte Herr Belamour, gibt es im Gegentheile nichts Verwünschteres, aber in dem gegebenen Falle war der Unglücksfall des Herrn L. eine wahre Schickung der Vorsehung. Hören Sie nur: Es war in Quimperlé. Eines schönen Tages verbreitete sich dort das Gerücht, dass ein Emigrirter, ein polnischer Pianist von bedeutender Virtuosität angekommen sei und ein Concert zu geben beabsichtige. Das Gerücht wurde immer bestimmter und bald war es gewiss, dass der Pianist sich wirklich hören lassen wolle, sobald sich einige Dilettanten fänden, die ihn bei seinem Unternehmen unterstützen würden. Er suchte Herrn L., unsern Fagotisten auf, der damals in Quimperlé wohnte, und ersuchte ihn um seine Mitwirkung; nach langem Widerstreben und nachdem der polnische Pianist ihn überzeugt hatte, dass es gar nichts Schöneres gebe, als ein Fagotsolo, gab er endlich seine Zustimmung. Als aber der fatale Zeitpunkt immer näher kam, schwand das Selbstvertrauen unseres Virtuosen, und er zitterte vor dem Gedanken *Fiasco* zu machen. Von Natur sehr ängstlich, befürchtete er Alles von dem Anblicke des Publikums, und glaubte vor Allem er könnte sich lächerlich machen, was bekanntlich in Frankreich so zu sagen tödtlich ist.

— Jawohl, sagte Nicolas, ich habe davon gehört, dennoch kenne ich in Frankreich Leute, die in Bezug auf ihre Lächerlichkeit nichts zu wünschen übrig lassen, und sich doch einer vortrefflichen Gesundheit erfreuen.

— Das ist möglich. Gewiss aber ist es, dass, als die Stunde des Concertes geschlagen hatte, Herr L. seine Beine den Dienst versagen fühlte. Kaum dass er noch sein Fagott zu halten vermochte. Vor dem Publikum stehend, fühlte er wie ihm sein Gehirn förmlich im Kopfe herumtanzte, und wenn nicht vor Angst seine Beine förmlich am Boden festgenagelt gewesen wären, so wäre er wie von panischem Schrecken gejagt davongelaufen.

— Und da sagt man noch die Musik sei eine Unterhaltung! sprach Nicolas, die Augen gen Himmel gewendet.

— In diesem kitzlichen Momente erinnerte sich Herr L. sehr zur rechten Zeit meiner Theorie, um die Angst zu verscheuchen. Zuerst dachte er, dass die Menschen nichts als Atome sind, die elend auf dem Erdball herumkrabbeln, der selbst nur ein Atom im Weltall ist. Da diese Idee sich nicht wirksam genug bewies, der Angst gegenüber, die ihn beherrschte, so ging er vom Allgemeinen auf das Einzelne über, indem er seine Gedanken auf die Grabstätte richtete, die er sich auf dem Kirchhofe für ewige Zeiten gekauft hatte. Alles vergebens, die Angst wich nicht. Da packte er, wie man zu sagen pflegt, den Stier bei den Hörnern, indem er den entsetzlichen Muth hatte, die unangenehmsten Erinnerungen aus seinem häuslichen Leben zu erwecken, er sah im Geiste den Feind seiner Ruhe, auf dessen Gesichte sich ein spöttisches Lächeln zeigte. Dieses Mittel wirkte und die Ableitung der Angst begann; doch war ein Rückfall zu befürchten. Um seine Angst durch ein noch stärkeres Gefühl zu beherrschen, fand unser Fagottist eine bittere Lust darin, die hönische Miene des Verräthers zu betrachten. Plötzlich hört er den Anfang des Ritornells zu seinem Stücke. Diese Töne erinnerten ihn lebhaft an das Gefährliche seiner Lage; er fühlte, dass Alles verloren war, wenn er nicht einen kühnen Streich wagte. Nachdem er also den, der sein Dasein vergiftet hatte, im Geiste als einen Feigling behandelt hatte, stürzte er sich kühn auf ihn, und erdrosselte ihn. Er liess seine imaginäre Beute nicht eher los, als bis er das Rohr seines Instrumentes in den Mund steckte, während er wüthend darauf biss. Das Wunder war vollbracht. Die Angst war verschwunden, verjagt durch eine schmerzliche aber nützliche Fiction, und Herr L. hat niemals schöner, zarter und schwungvoller gespielt als damals.

— Grosser Gott! rief Nicolas, ist es möglich, dass man sich solchermassen quälen kann, um ein Fagottsolo zu spielen! O ihr Geheimnisse der Instrumentalmusik!

Es herrschte nun ein augenblickliches Stillschweigen, während dessen Kermarek, durch die Worte des Herrn Belamour ermuthigt, sich Glück wünschte, dass er seine Einladung angenommen hatte, und sich im Voraus darauf freute, den Proben und der Einweihung des sonderbaren philharmonischen Vereins beizuwohnen

Noch ein anderer, ganz verschiedener Grund trug ohne Zweifel dazu bei, die Einladung des Herrn Belamour für ihn anziehend zu machen. Belamour hatte eine Tochter, von der Nicolas wusste, dass sie jung war, und die er sich ohne weiteres auch als hübsch und liebenswürdig vorstellte. Nicolas hatte niemals geliebt. Man könnte sagen, dass er in der Mitte der aufregenden Beschäftigung, die ihm sein unglücklicher Hang zu industriellen Unternehmungen gewährte, niemals Zeit fand sich zu verlieben. Sollte nun vielleicht die Musse eines von den prosaischen Sorgen für die Existenz befreiten Lebens sein Herz für jene sanften Gefühle stimmen, die uns Gott selbst zur Pflicht gemacht hat, und sollte die unschuldige Eleonore Belamour von diesem Herzen Besitz nehmen? Man fühlt sich wohl versucht, dies zu glauben, da eine Heirath der fast unvermeidliche Ausgang einer jeden Geschichte ist, in welcher ein junges Mädchen auf-

tritt; gleichwohl finden wir durch die ausserordentliche Lage in der sich Fräulein Belamour zwischen einem Vater der die Posaune bläst, und einer Mutter welche die Harfe spielt, befindet, die herkömmliche Ordnung der Dinge so sehr verrückt, dass selbst der Klügste nichts vorhersagen kann. Wer da weiter liest, wird wohl sehen was geschieht.

Es war fünf Uhr Abends, als unsere beiden Reisenden vor dem Hause des Herrn Belamour ankamen. Kaum hatte dieser die Glocke gezogen, als auf der Treppe Madame und Fräulein Belamour erschienen, begleitet von den Mitgliedern des philharmonischen Vereins. Niemand fehlte und Jeder hatte sein Instrument mitgebracht. Belamour betrachtete nicht ohne sichtliches Behagen seine harmonischen Genossen, wie er sie zu nennen pflegte. Diese waren:

1) Der Einnehmer — Melodiumspieler;
2) Der Arzt — Flötist;
3) Der Apotheker — Oboist;
4) Der Maire — erster Fagotist;
5) Herr L . . ., dessen heroische Anstrengungen zur Ueberwindung seiner Angst vor dem Publikum von Quimperlé wir erzählt haben — zweiter Fagotist;
6) Der Notar — Bratschist;
7) ein spanischer Chocoladefabrikant — Quitarrespieler;
8) Der Huissier — Contrabassist.
9) Herr Sal . . . — Trompetenbläser, ebenso schlechter Musiker als ausgezeichneter Jäger; — besondere Kennzeichen: 20,000 Fres. jährliche Renten und ein hübscher Junge.

Fügen wir dieser imponirenden Liste noch bei, Hrn. Belamour als Posaunist, Madame Belamour als Harfenistin und Nicolas v. Kermarek als wandernden Violinisten. (Fortsetzung folgt.)

## CORRESPONDENZEN.

### Aus Mainz.

Am 13. d. M. sang Wachtel zum drittenmale den „Postillon" mit gleichem Beifall zwar, wie bei den ersten Aufführungen, doch war diese Vorstellung für ihn in pekuniärer Beziehung am mindesten lohnend, da sie beziehungsweise nur schwach besucht war, und Wachtel auf Theilung der Brutto-Einnahme spielt. Am 15. März fand zur Beschwichtigung der entrüsteten Abonnenten endlich sein allerletzes Gastspiel in Verdi's „Trovatore" im Abonnement statt. Das Haus war in allen Räumen überfüllt, und Wachtel feierte, trotzdem dass Carrion vor einigen Wochen erst in derselben Rolle aufgetreten war, ja dieselbe vor ein paar Jahren für Mainz erst geschaffen, und mit so hoher Meisterschaft durchgeführt hatte, wieder einen vollständigen Triumph. Der Reiz seines wundervollen Organes ist unwiderstehlich, und was sich auch immer gegen sein Spiel, und wohl auch gegen seinen Gesang als solcher hie und da einwenden lässt, mit diesem Reiz schlägt Wachtel wenigstens dem Publikum gegenüber jede Opposition nieder. Die strengere Kritik freilich darf auch für die Mängel, Auge und Ohr nicht verschliessen und sich weder durch die glänzenden Stimmmittel noch durch die wirklich bedeutende Gesangsroutine dieses Sängers, über das was noch zu loben ist, täuschen lassen. Sie darf, abgesehen von dem was über Wachtel's Spiel bereits in unserem vorhergehenden Berichte gesagt wurde, sich z. B. nicht verhehlen, dass ein ziemlich häufig vorkommendes Detoniren mitunter recht störend wirkt, dass ferner Wachtel es liebt, seinen Gesang sehr oft mit an und für sich unpassend angebrachten und überdies nicht immer mit Geschmack ausgeführten Verzierungen auszuschmücken, dass er z. B. besser thäte von der Anwendung des Trillers, dessen correcte Ausführung ihm nicht zu Gebote steht, gänzlich Umgang zu nehmen, und dass er endlich in mehr virtuosenmässiger als künstlerischer Weise in den Ensemblestücken, zu wenig Rücksicht auf die Totalwirkung nehmend, sich selbst, mehr als zu billigen ist, hervordrängt. Allein abgesehen von diesen und anderen Mängeln bleibt Wachtel immerhin eine der beachtenswerthesten Erscheinungen auf der deutschen Opernbühne, und da er schon jetzt gegen frühere Jahre in seiner künstlerischen Ausbildung sehr anerkennenswerthe Fortschritte gemacht hat, so ist zu hoffen, dass er auch fernerhin dem schönen Ziele künstlerischer Vollendung mit bestem Erfolge entgegenstreben wird. Wir hoffen, dass Wachtel mit seinen Erfolgen in unserer Stadt in jeder Beziehung zufrieden sein, und uns recht bald wieder mit einem Besuche erfreuen wird.

Während Wachtel das grosse Publikum in seinen Zauberfesseln gefangen hielt, gewährte eine seiner ausgezeichnetsten deutschen Kunstgenossinnen einem auserwählten Kreise von Künstlern und Kunstfreunden einen ebenso überraschenden als anziehenden Genuss. Wir sprechen von der köngl. würtembergischen Hofopernsängerin Frau Marlow aus Stuttgart, welche in einer musikalischen Soirée, die in den Salons des Hrn. Franz Schott stattfand, einige Gesangsvorträge zum Besten gab, und durch die Vollendung ihrer Schule, durch die vollständigste Beherrschung ihrer schönen Stimmmittel und durch eine den feinsten, künstlerischen Geschmack beurkundende Vortragsweise die gesammte zahlreiche Zuhörerschaft wahrhaft entzückte. Es war dies das erste Mal, dass wir die vortreffliche Künstlerin, die bisher noch nie in Mainz gesungen hatte, gehört haben, und wir haben nur zu bedauern, dass der uns und allen Anwesenden bereitete Genuss ein so schnell vorübergehender und dass es nicht auch unserem Theaterpublikum gegönnt war, eine der vorzüglichsten Coloratursängerinnen, welche Deutschland gegenwärtig besitzt, zu hören und zu bewundern. Da es nicht in unserer Absicht liegen kann eine Privat-Soirée in allen ihren einzelnen Productionen zu beleuchten, so beschränken wir uns darauf, ausser den Claviervorträgen, womit die Dame des Hauses Frau Betty Schott ihre Gäste entzückte, nur die Leistungen der fremden Künstler zu erwähnen, und gedenken daher noch mit gebührendem Lobe des Genusses den uns das Spiel des jungen Violinvirtuosen Herrn Rangeray bereitete, der eine Sonate von Tartini und das bekannte „Tremolo" von Bériot mit grosser Meisterschaft vortrug. Er ist ein Schüler de Bériot's, kehrt eben aus Russland zurück, wo er sich mehrere Jahre aufgehalten hatte, und geht nach Paris um sich dort hören zu lassen.

### Aus Darmstadt.

Die Königin von Saba. Die wiederholten Aufführungen dieser Oper auf der Grossherzogl. Hofbühne liefern die in der That höchst eigenthühmliche Erscheinung dass ein Werk, trotz den absprechenden — doch gewiss übereilt und etwas allzu lieblos gefällten — Kritiken sich nicht allein vollständig in der Gunst des Publikums erhält, sondern sich stets mehr und mehr darin befestigt. Die Oper ist nun bereits 7mal und bei stets überfülltem Hause gegeben worden; die achte Aufführung ist angezeigt, und voraussichtlich werden der Aufführungen wohl noch ebenso viele folgen als die sich ihrem Ende zu neigende Saison Sonntage zählt. Nach jeder Vorstellung verlässt das zahlreiche, aus der Umgegend, aus allen vier Himmelsgegenden zusammengeströmte Publikum, sichtlich höchst befriedigt das Haus und sofort melden sich neue Schaaren von Schaulustigen von allen Seiten. Worin liegt denn diese ungeheure, nicht zu bestreitende Anziehungskraft dieser Oper? Ist die Musik, das Buch wirklich so schlecht als jene ersten Urtheile meldeten? Oder sind beide vortrefflich? Oder ist die Ausstattung in der That so überaus prächtig, dass sie Alles andere vergessen macht? Die Wahrheit dürfte bei ruhiger, unpartheiischer Betrachtung wohl mitten inne liegen. Das Buch mag seine Mängel haben, doch hat es dafür auch wieder Vorzüge, es bietet Momente von dramatischer und besonders von grosser scenischer Wirksamkeit. Dies ist nicht wegzuläugnen. Die Musik mag nicht überall gleich bedeutend sein, doch ist das Gute, ja Vortreffliche überwiegend. Schwungvolle, mächtig wirkende Chöre

und Ensemble-Sätze, wuchtige Recitative, tiefempfundene, aus dem Herzen und zum Herzen strömende Melodieen bietet sie in Menge und sind solche hervorragende Einzelheiten der hochberühmten Partitur des „Faust" vollkommen ebenbürtig. Die Ausstattung an Dekorationen, Kostümen und besonders an Maschinerien ist wahrhaft brillant und überraschend, doch macht sich diese hauptsächlich nur in den beiden ersten Acten und am Schlusse der Oper überwiegend geltend. Es dürfte demnach wohl am richtigsten geurtheilt sein, wenn man sagt, dass eben Alles, Text, Musik, Ausstattung und Aufführung zusammenwirkt um den erregten gewaltigen Eindruck hervorzurufen, diesen grossen, wahrhaft seltenen Erfolg zu erzielen. Wie dem auch sei, das Darmstädter Hoftheater kann sich zu dieser neuen Gounod'schen Oper Glück wünschen und ein jedes andere Theater wird wohl Gleiches durch sie erleben, wenn es versteht wie das Erstere, Alles was in dem Werke liegt hervorzuholen, zu benutzen und zur Geltung zu bringen.

## Aus Paris.

8. März.

Victor Massé's *Mule de Pedro* ist endlich in der grossen Oper zur Aufführung gelangt, doch ohne besondern Beifall zu erregen. Das neue Werk Massé's, dem einige gefällige Melodieen nicht abgesprochen werden können, steht dessen früheren Compositionen wie der „*Galathée*" und der „*Reine Topaze*" bedeutend nach. Vielleicht wäre es in der komischen Oper eher an seinem Platze gewesen. Was die *Opéra comique* betrifft, so wird dort immer noch „Lalla Rookh" mit lebhaftem Beifall gegeben. Von neuen Werken, die dort zur Aufführung kommen, hört man nichts. Der jetzige Director dieses Theaters Herr de Leuven hat einen sehr bösen Stand. Seine Absicht, mehrere Mitglieder des Orchesters, die er nicht für tüchtig genug hält, durch andere zu ersetzen, hat einen gewaltigen Sturm hervorgerufen und es heisst, der Kapellmeister Tilmant habe seine Entlassung eingereicht.

Im italienischen Theater zeigt sich jetzt, nach der Abreise der Patti, das Publikum weniger enthusiastisch. Vielleicht wird Tamberlick, der gestern dort in „Poliuto" aufgetreten, den Enthusiasmus wieder frisch beleben. Ueber den Nachfolger Calzado's weiss man noch nichts bestimmtes; doch nennt man als solchen Herrn Bragiez, Director des königlichen Theaters zu Madrid. Derselbe ist bereits hier eingetroffen, um die betreffenden Unterhandlungen zu Ende zu führen. Er soll ein bedeutendes administratives Talent besitzen.

Im *Théâtre lyrique* wird diese Woche Mozart's „*Cosi fan tutte*" mit verändertem Texte unter dem Titel „*Peines d'amour perdues*" *) über die Bretter gehen. Auf der genannten Scene wird Gounod's „Faust" noch immer bei solch gefülltem Hause gegeben, dass jede Darstellung eine Einnahme von nicht weniger als sechstausend Franken erzielt. Gounod, der nach Rom abgereist ist, wo er einige Monate zu bleiben gedenkt, arbeitet an einer neuen Oper „*Ivan le Terrible*."

Die Truppe der *Bouffes Parisiens* wird nächsten Sommer in Ems einen Cyclus von Darstellungen geben. Während der Abwesenheit dieser lustigen Künstlerschaar wird das Theater der Bouffes beträchtlich vergrössert werden.

## Aus Bern.

Im 3. Abonnements-Concert kamen Mendelssohn's As-dur-Sinfonie, ein Violinconcert von Kreutzer, vorgetragen von Herrn Feierer und die Ouvertüren aus Rossini's „Aschenbrödel" und Weber's „Freischütz" zur Aufführung. Die leichtfertige italienische Ouvertüre nahm sich neben der klassischen des deutschen Meisters freilich sehr sonderbar aus, indessen sollte sie zur Vorbereitung auf die Vokalvorträge dienen, und den Hörer für diese in die rechte Stimmung versetzen. Herr und Frau Marchesi sangen nämlich wieder Duetten von Rossini, „Italienerin in Algier," Mozart's „Don Juan," und Gluck's „Armida."

Das 4. Concert enthielt: Beethoven's Pastoral-Sinfonie, Moscheles Klavierconcert aus G-moll, vorgetragen von Hrn. Frantzen und die Tell-Ouvertüre. Ausserdem sang nochmals, nun aber endlich zum letzten Male, Herr Marchesi und unser Hr. Wagener gab eine hübsche Fantasie für Horn zum Besten.

Im 5. Concert hörten wir Mozart's D-dur-Sinfonie und die Ouvertüre zu „Ruy Blas" von Mendelssohn. Die willkommensten Gaben aber brachte diesmal Mendelssohn's alter Freund und rechte Hand in den berühmten Leipziger Koncerten, Hr. Concertmeister David, welcher gegenwärtig die Schweiz bereist, und ein Violinconcert von Viotti, sowie eine eigene Komposition „Variationen über ein russisches Volkslied" vortrug. Der Künstler fand natürlich allseitig den grössten Beifall und volle Bewunderung. — In einem Concert, das die Musikgesellschaft im Theater veranstaltete, wurden die Sinfonie und Ouvertüre des letzten Concertes wiederholt und dazu durch Hrn. Franck Beethoven's Klavierconcert aus Es-dur, sowie durch Herrn Brassin Spohr's 8. Violinconcert (Gesangsscene) vorgetragen.

Noch ist der drei Concerte zu gedenken, welche die hiesigen Gesangvereine veranstalteten; die „Liedertafel," der „Frohsinn" und der „Studentengesangverein," welcher Letztere unter Anderem ein Volkslied mit famosem Jodler losliess.

Herr Methfessel, Vice-Director der Musikgesellschaft gab sein Benefiz-Concert, in welchem er auf seinem Instrument, dem Violoncell mitwirkte. Es enthielt ein Quartett von Haydn, D-dur, ein Solo von Battanchon und das schöne Sextett von Hummel.

## Nachrichten.

**München**, 16. März. Gestern ging Fél. David's Oper „Lalla Rookh" zum erstenmale über unsere Bühne, und zwar mit einem Erfolge der als glänzend bezeichnet werden darf. Die liebliche, reizende Musik David's fand hier eine Ausführung, die nichts zu wünschen übrig liess, und die Intendanz hatte die Oper in Bezug auf Decorationen und Costüme so prachtvoll ausgestattet, dass auch in dieser Beziehung selbst unserem verwöhnten Publikum nichts zu wünschen übrig blieb. Kein Wunder also, dass enthusiastischer Beifall sowohl die Leistungen der darstellenden Künstler sowie der beiden k. Hoftheatermaler Döll und Quaglio und des Hoftheatermaschinisten Penkmayer anhaltend begleitete. Die Hauptparthien waren in trefflicher Weise besetzt durch die Damen Frl. Stehle (Lalla Rookh), und Frl. v. Edelsberg (Mirza), und die HH. Grill (Nureddin) und Bausewein (Kadi.) Orchester und Chor leisteten Vortreffliches. Die erste Wiederholung ist auf den 19. d. M. festgesetzt, und es ist dem neuen Werke, nach dem ersten Erfolge zu schliessen, wohl eine bleibende Stelle in unserm Opernrepertoir zu prognosticiren.

⁂ Schon mehrmals wurde in diesen Blättern der ausserordentlichen Erfolge Erwähnung gethan, welche der famose Tenorist Lefranc, ein Schüler Duprez's in Marseille, und zwar vorzugsweise in den Meyerbeer'schen Opern errungen hatte. Seine neuesten Triumphe feierte derselbe jedoch in Donizetti's Oper „die Märtyrer," in welcher er binnen zwei Monaten zwölfmal auftrat und jedesmal das Publikum wahrhaft enthusiasmirte. „Die Märtyrer" zählen überhaupt zu den effectreichsten Opern Donizetti's, und es ist zu verwundern, dass dieses Werk in Deutschland bis jetzt noch verhältnissmässig so wenig bekannt geworden ist, da dasselbe doch so dankbare Parthieen enthält und auch in Bezug auf Bühnen-Effect überhaupt sich den beliebtesten italienischen und französischen Opern an die Seite stellen lässt.

*) Nach dem Shakespeare'schen Lustspiele „*Loves labours lost.*"
Anm. d. Red.

*** Benedikt's „Rose von Erin" wird nun auch in Hamburg gegeben werden.

*** Dr. Ludwig Nohl wird in München einen Cyclus von sechs musikgeschichtlichen Vorträgen halten und zwar über: 1) Palestrina und Orlando di Lasso; 2) Bach und Händel; 3) Gluck; 4) Mozart; 5) J. Haydn; 6) Beethoven. Die erste dieser Vorlesungen hat am 25. Februar stattgefunden und bei dem anwesenden Auditorium lebhaftes Interesse erweckt.

*** Die seit fünf Jahren bestehende „*Musical Society*" in London veranstaltete am 25. Februar die erste öffentliche Prüfung neuer Orchestercompositionen in *Hannover Square Rooms*, bei welcher Gelegenheit folgende Werke zur Aufführung kamen: 1) Sinfonie (A-dur) von Edward Parry; 2) Violinconcert (A-moll) von E. W. Thomas; 3) Ouvertüre zur Sage: „der Geist des Harzgebirges" von Charles Oberthür; 4) Sinfonie (A-dur) von Eduard Silas; 5) Ouverture von Adolph Schlösser und 6) Ouverture von H. Schröder. Das Auditorium zählte eine grosse Anzahl Künstler und Kunstkenner in seiner Mitte, und schenkte der Ouverture von Oberthür und der Sinfonie von Silas den meisten Beifall. — Oberthür, der berühmte Harfenvirtuose, wird demnächst eine Reise nach Deutschland antreten, und auf derselben hauptsächlich Leipzig, Regensburg und München berühren.

*** Der Künstlerverein „Hesperus" in Wien hat die Errichtung eines Denkmals auf der Grabstätte des Sängers Franz Wild angeregt, und den Ertrag der Gastkarten seines nächsten Vereinsabends als ersten Beitrag dafür bestimmt. Ausserdem liegen in den Wiener Kunst- und Musikhandlungen Subscriptionslisten zu dem genannten Zwecke auf.

*** Am 12. März findet in Wien das dritte von L. A. Zellner's historischen Concerten statt. Das Programm enthält Compositionen von Thibaut, Roi de Navarre, (13. Jahrh.), Frescobaldi, (16 Jahrh.), Peter Meier, Dietrich Bekker, Malachias Siebenhaar, Joh. Jak. Frohberger, (17. Jahrh.), Phil. Eman. Bach, und J. J. Rousseau (18. Jahrh.), und aus der Neuzeit von Schumann, Schubert, Mendelssohn und A. Rubinstein.

*** H. Vieuxtemps gibt in den bedeutenderen Städten des südlichen Frankreichs Concerte, die ihm eine reichliche Erndte von Lorbeeren und Franken einbringen.

*** Rich. Wagner ist am 20. Februar in Petersburg eingetroffen, und hat bereits die Proben für die beiden philharmonischen Concerte, zu deren Direction er berufen ist, begonnen. *) Man spricht davon eine seiner Opern in Scene zu setzen, vorausgesetzt dass die vorhandenen Kräfte sich einem solchen Unternehmen gewachsen zeigen.

*** Franz Lachner's Orchester-Suite ist am 22. Februar auch in Brüssel in einem der dort organisirten populären Concerte zur Aufführung gekommen. Diese Concerte sind, wie die des Herrn Pasdeloup in Paris, von dem günstigsten Erfolge begleitet, und stets von einer grossen Zuhörermenge besucht, die den vorgeführten Meisterwerken der Tonkunst mit der lobenswerthesten Theilnahme folgt, und ihre Empfänglichkeit für das wahrhaft Schöne auf das Unzweifelhafteste kund gibt.

*** Die komische Oper „der Kadi" von A. Thomas ist ins Italienische übersetzt und mit ausserordentlichem Beifall in Mailand aufgeführt worden.

*** In Bremen kam die Oper „die Katakomben" von Ferd. Hiller unter der Leitung des Componisten zur Aufführung und fand enthusiastischen Beifall.

*** Die von Frl. Stehle in München gestellten Bedingungen haben nun die Genehmigung des Königs erhalten, und die mit Recht so beliebte Künstlerin bleibt somit der dortigen Hofbühne erhalten.

*** In Breslau ist der dortige Musikdirector A. Schnabel plötzlich gestorben.

*** Frau Clara Schumann hat in Lyon zwei Concerte gegeben, die so ausserordentlich ansprachen, dass man sie zu einem dritten Concerte zu bewegen suchte, was der ausgezeichneten Künstlerin zu gewähren leider nicht möglich war.

*) Soeben erfahren wir, dass das erste der Wagner'schen Concerte bereits mit dem besten Erfolge stattgefunden hat. Näheres folgt in der nächsten Nummer. Anm. d. Red.

*** Wagner's „Rienzi" wird nächstens in Brüssel zur Aufführung kommen, mit französischem Texte von Jules Guillaume.

*** Meyerbeer erhielt aus Barcelona einen goldenen Lorbeerkranz zugesandt, aus Anlass der dort stattgefundenen Aufführung seines „Propheten."

*** Im kgl. Theater in Brüssel wechseln Gounod's „Königin von Saba" und Grisar's „bezauberte Katze" fortwährend mit gleichem Erfolge.

*** Die bereits rühmlich bekannte Harfenvirtuosin Fräulein Eichberg aus Stuttgart befindet sich gegenwärtig in Paris und wird dieser Tage im Saale Erard ein Concert geben.

*** Für die Direction der italienischen Oper in Paris haben sich bereits 27 Bewerber gemeldet.

*** Von der Antiquariatshandlung von J. A. Stargardt in Berlin wird nächstens ein neues Verzeichniss einer werthvollen Sammlung von musikalischen und hymnologischen Werken und Manuscripten ausgegeben, das viel Interessantes enthält. Unter den 23 offerirten Originalhandschriften Mozart's befindet sich auch „Apollo Hyacinthus," eine lateinische Komödie für die Universität zu Salzburg, Mozart's erste dramatische Composition. Auf dem Titel der Partitur steht von des Componisten Hand: „*di Wolfgango Mozart, producta 13. Mai 1767.*" — Die Piece ist noch nicht im Stich erschienen und besteht aus 162 Querfolio-Seiten. Der dafür verlangte Preis ist 30 Friedrichsd'or.

*** Avis für Männergesangvereine. Von dem talentvollen Componisten für Männergesang, Richard Genée steht nächstens das Erscheinen einer kleinen 1actigen Oper „die Zopfabschneider" bevor, auf die wir Liedertafeln und alle Männergesangvereine im Voraus aufmerksam machen.

*** Am 13. d. M. gab der Violinvirtuose Jean Becker sein erstes historisches Concert in Paris. Er spielte die „Teufelssonate" von Tartini, ein Concert von Viotti „*I palpiti*," Fantasie von Paganini, und „*la Reddu dei Falletti*" von Bazzini.

*** Franz Lachner's Orchestersuite ist auch in Wien und zwar im philharmonischen Concerte unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Dessoff zur Aufführung gekommen, und hat da wieder eine glänzende Aufnahme von Seite des Publikums und die ehrendste Anerkennung von Seite der Kritik gefunden.

*** Von dem Gläubiger-Comité des Theaters an der Wien wird angekündigt, dass die Feilbietung der Theater-Realitäten um 481,000 und der Dekorations- und anderen Requisiten um 62,769 Gulden auf den 28. April festgesetzt ist.

*** Frl. Artôt studirt soeben die Rolle der Margarethe in Gounod's „Faust" in deutscher Sprache, um sie während ihres gegenwärtigen Gastspiels in Berlin zur Darstellung zu bringen.

*** Richard Wagner's „Tristan und Isolde" soll nun im Theater in Prag unter Mitwirkung des Tenoristen Schnorr v. Carolsfeld zur Aufführung kommen.



*Verantw. Red. Ed. Foeckerer. Druck von Reuter & Wallau, Mainz*

12. Jahrgang. Nr. 13. 30. März 1863.

# SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- u. Buchhandlungen.

VERLAG von B. SCHOTT'S SÖHNEN IN MAINZ.

BRÜSSEL BEI GEBR. SCHOTT. LONDON BEI SCHOTT & CO.

PREIS: fl. 2. 42 od. Thl. 1. 18 Sgr für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.



## Ein musikalisches Abenteuer.

(Von Oscar Comettant.)

(Fortsetzung.)

— Meine Freunde, sprach Belamour, indem er sich an die ganze Gesellschaft wendete, ich stelle Ihnen Herrn Nicolas von Kermarek vor, einen ausgezeichneten Dilettanten auf der Violine aus Paris, den ich in der Diligence kennen zu lernen das Glück hatte. Herr von Kermarek, Schüler der vorzüglichsten Meister, will uns durch seine kräftige Mitwirkung bei der bevorstehenden Feierlichkeit unterstützen, mit welcher unser musikalischer Verein, der bis heute stumm geblieben war, endlich in seinem ganzen Glanze sich enthüllen wird.

— Mein Herr, sagte Madame Belamour zu dem Neuangekommenen, nachdem sie ihn mit einer tiefen Verbeugung begrüsst hatte, seien Sie uns willkommen, ich hoffe, dass Sie längere Zeit bei uns verweilen werden. Als Hausfrau werde ich mich bemühen, Ihnen den Aufenthalt in unserm Hause so angenehm als möglich zu machen, und ich werde mich sehr glücklich schätzen mein Herr, wenn es mir gelingen sollte, Sie nicht bereuen zu lassen, dass Sie die Einladung des Herrn Belamour, den sein guter Stern mit Ihnen zusammengeführt hat, angenommen haben.

— Sie sind ausserordentlich gütig, Madame, erwiederte Nicolas, dem diese Frau erschrecklich gespreizt und überschwänglich vorkam, ich weiss wahrlich nicht, wie ich Ihnen meinen Dank genügend ausdrücken soll für die ausserordentliche Liebenswürdigkeit, mit der Sie mich empfangen.

— Ich weiss nicht, sagte der Maire, indem er Nicolas einen theilnehmenden Blick zuwarf, ob unser musikalischer Verein nicht eines Talentes wie das Ihrige unwürdig ist.

— Ei, rief lachend der Doctor, wie können wir denn wissen, ob unser philharmonische Verein gut oder schlecht ist, da derselbe seit den sechs Jahren, in welchen unser vortrefflicher Freund Belamour denselben leitet, heute zum ersten Male einen Beweis seiner Harmonie — ich möchte nicht sagen seiner Disharmonie — liefern wird?

— Ah, da haben wir unsern ungläubigen Doctor, sagte der Apotheker, der sich jetzt schon über uns lustig macht; was wird erst nach der Aufführung geschehen?

— Lassen Sie uns vertrauen, sagte Belamour, Vertrauen ist schon ein halbes Talent.

— Ich fürchte sehr, erwiederte der Doctor, dass es bei dem halben Talente sein Verbleiben haben wird.

— Einigkeit macht stark, sprach Belamour, und da uns Herr Nicolas von Kermarek mit seiner Violine verstärken wird ....

— Hr. Belamour, sagte Nicolas bescheiden, ich bitte sehr...

— So haben wir nichts zu befürchten, vollendete Belamour. Eines der Dienstmädchen führte Nicolas auf sein Zimmer.

— Das ist ein seltsames Abenteuer, dachte der Letztere, und ich fange an ernstlich zu befürchten, dass ich da die Bekanntschaft eines Verrückten gemacht habe. Während der Probe und der Aufführung, — wenn es überhaupt zu einer Aufführung kommt, — werde ich mich so weit als möglich von seiner Posaune entfernt zu halten suchen .... Als er von Gretry sprach, rollte er die Augen in sehr beunruhigender Weise ..... Seine Tochter habe ich bis jetzt kaum gesehen, allein sie scheint mir hübsch zu sein, und zurückhaltend wie es sich für ein so junges Mädchen geziemt, dabei hat sie so einen Anflug von Melancholie, welcher der Harmonie ihrer Züge einen gewissen poetischen Duft verleiht .... Sie ist nicht musikalisch, also liebt sie wohl die Musik nicht ... Was muss sie zu erdulden haben zwischen der väterlichen Posaune und der Harfe die ihr das Leben gab! .... Zwar freilich, wenn sie musikalisch wäre, würde sie noch viel mehr leiden .... Ich werde wohl nicht Violine spielen können, meine Finger sind so steif und meine Arme so schwer ... Man betrachtet mich mit einer Hochachtung als hätte ich den ersten Preis im Conservatorium davongetragen; es ist zum Todtlachen. Ich fühle übrigens dass ich dem Diner des Herrn Belamour alle Ehre anthun werde ..... Als Fremder und als Violinist werde ich wohl bei Tische neben Mad. Belamour zu sitzen kommen, desto schlimmer; sie ist affectirt, und ich kann die affectirten Weiber nicht ausstehen ... Mein Onkel wird sehr erstaunt sein, wenn er mein Abenteuer erfährt .... Ich habe eine besondere Vorliebe für die Netze, worin die jungen Mädchen ihre Haare einschliessen ... Die der Frl. Mathilde scheinen mir sehr schön zu sein ... Ich sehne mich sie genauer zu betrachten.

Während Nicolas diese und noch andere Betrachtungen anstellte, hatte er seine Reisekleider abgelegt und sich in ein passendes Costüm geworfen. Er begab sich in den Salon, und nach wenigen Minuten liess ein Bedienter die angenehme Kunde vernehmen, dass die Tafel servirt sei. Nicolas bot der Hausfrau den Arm, der Doctor gab Frl. Mathilden den seinigen, und Alle begaben sich in den Speisesaal. Nicolas erhielt seinen Platz, wie er vorausgesehen hatte, neben der Gebieterin des Hauses.

— Was für ein herrliches Instrument ist doch die Violine, sagte Mad. Belamour zu Nicolas, es geht so zum Herzen.

— Wenn es nicht die Ohren zerreisst.

— Das hängt davon ab, wie es gespielt wird.

— Ganz richtig, erwiederte Nicolas mit sorgenvoller Miene. Aber Sie Madame, fuhr er fort, besitzen wie ich weiss ein herrliches Talent für die Harfe, das poetischste unter allen Instrumenten, und das noch überdies den Vorzug hat, dass es die Reize der Damen entfaltet, die es spielen.

Mad. Belamour erröthete flüchtig bei dem Gedanken, dass sie jedesmal ihre Reize entfaltet habe, so oft sie die Harfe spielte.

— Allein, wie auch die schönste Medaille ihre Kehrseite hat, so weiss ich auch Madame, dass sie mit dem edlen Genusse, den ihr Talent gewährt so geizig als möglich sind.

— Ah! Herr Belamour hat Ihnen wohl gesagt, wie reizbar ich bin, und dass es mir niemals möglich war, vor Jemand zu spielen ..... Es ist etwas recht Trauriges um die Nerven, und

wenn ich nur an die Probe denke, die nach Tische stattfinden soll, so fühle ich schon alles Blut mir nach dem Herzen strömen.

— Sie müssen diese übertriebene Aengstlichkeit überwinden, Madame, indem sie an den Reiz denken, den die Harfe in Ihren Händen für das Ohr wie für das Auge erhält.

Mad. Belamour erröthete noch stärker als das erste Mal bei diesem Compliment, das Nicolas durchaus nicht von Herzen ging. Am andern Ende des Tisches wandte sich der Doctor, den wir schon als Spottvogel kennen, an den Maire, indem er sagte:

— Aufrichtig gesprochen, sagen Sie mir, glauben Sie wirklich dass unser Orchester in Gang kommen wird, trotz des Geigers den unser Präsident da aufgefischt hat? Ich für meinen Theil zweifle sehr daran.

— Mein Gott, antwortete der Maire, bei einem Orchester kann man für gar Nichts gutstehen. Ich weiss dies von einem Musikdirector, der mich versicherte, er habe schon recht erträgliche Banden aus den erbärmlichsten Musikanten zusammengestoppelt.

— Dieser Musikdirector wollte uns wohl nur Muth machen.

— Wohl möglich. Ich habe übrigens weniger Sorge unseres Orchesters wegen, als wegen des Arrangements des Herrn Belamour um die Ouverture zur „Caravanne" und die Bruchstücke aus der Beethoven'schen Sinfonie unseren speziellen Kräften anzupassen.

— Ich, sagte der Doctor, fürchte Alles und weiter Nichts. Doch habe ich noch e i n e Hoffnung.

— Und diese wäre? fragte der Maire.

— Dass ein unvorhergesehenes Ereigniss, das ich eben darum vorhersehe, uns zwingen wird, auch diesmal wieder den furchtbar feierlichen Augenblick zu verschieben, in dem wir Alle gleichzeitig in unsere Instrumente blasen sollen.

Die Unterhaltung wurde nun allgemein. Beim Dessert erhob sich Hr. Belamour mit dem Glase in der Hand, um einen *Speech* zu halten: (Fortsetzung folgt.)

## CORRESPONDENZEN.

### Aus Frankfurt a. M.

10. März.

Geehrter Herr Redacteur!

„Der Frühling will kommen, die Bäume schlagen aus!" Die holde, schöne, die von Ihrem Berichterstatter und allen seinen Leidensgenossen so heiss ersehnte Frühlingszeit kündet sich aller Orten und Enden schon an, aber mit den Concerten will's kein Ende nehmen, sie kündigen sich uns fort und fort an allen Ecken an. Als wollten sie's den Bäumen zuvorthun, schlagen die Mauern der Häuser statt der Winterkälte, von der freilich dies Jahr nicht viel zu verspüren war, Concert-Programme aus. Wie Viele davon aus der Art geschlagen sind, werden Sie später erfahren. Im Voraus kann ich Ihnen sagen, dass es einem im Concertsaal oft kälter wurde, als draussen in der freien Luft. Ist es Ihnen recht, so fangen wir da an, wo ich in meinem letzten Berichte stehen geblieben bin, und verspreche ich Ihnen dagegen, von nun an keine so lange Pause wieder eintreten zu lassen.

Von den hier bestehenden beiden grösseren Gesangvereinen für gemischten Chor — dem Cäcilienverein, und dem Rühl'schen Verein — gab jeder bis jetzt zwei Abonnements-Concerte. Man hat oft die Meinung ausgesprochen, dass es besser sei, wenn in einer Stadt wie Frankfurt, deren Bevölkerung der Zahl nach nicht so bedeutend sei, nur ein einziger derartiger Verein bestände, welcher die gesanglichen Kräfte alle in sich aufnehme, wodurch einer Zersplitterung derselben vorgebeugt würde. Dies zugegeben, scheint mir doch sehr viel gegen diese Ansicht zu sprechen. Eine Rivalität, wie sie nothwendigerweise durch zwei, gleiche Ziele anstrebende Vereine hervorgerufen wird, dient nur dazu, den Eifer und den Fleiss anzuspornen und beugt einem bequemen Sichgehenlassen vor. Productionen von Dilettanten erfreuen sich überall einer geneigteren und milderen Beurtheilung von Seiten des Publikums. Familien-, Freundschafts- und andere Verhältnisse spielen dabei eine wichtige Rolle; selbst die Kritik glaubt oft, jenen gegenüber besondere Rücksichten eintreten lassen zu müssen und zieht Sammthandschuhe an. Die Erfahrung lehrt aber, wie geneigt gerade Dilettanten sind, jedes ihnen gespendete Lob für baare Münze zu nehmen und einer Selbstüberschätzung sich hinzugeben, die sie beim Künstler nicht scharf genug tadeln können. Es ist ja so angenehm sich in den Traum der eigenen Unfehlbarkeit einzuwiegen und auf Lorbeeren zu ruhen, von denen freilich Apollo oft sehr wenig weiss. Dem allen beugt nun jene Rivalität bis zu einem gewissen Grade vor und darum möchte ich dem Centralisationssystem nicht das Wort reden.

Von den oben genannten beiden Vereinen nimmt der Cäcilien-Verein, vermöge der Anciennität und der Mitgliederzahl, den ersten Rang ein; ob er ihn vermöge seiner Leistungsfähigkeit noch lange behaupten wird, darüber ist wenigstens nach den beiden abgelegten Proben vor der Hand noch ein Zweifel gestattet. Eine Aufführung des „Israel in Egypten" im ersten Concerte litt an einer allgemeinen Lauheit; es kamen mehrfache Schwankungen in den Tempis vor, und vermisst man in den Chören Kraft und Präcision. Dass einige derselben mit kluger Beachtung der Schattirungen gesungen wurden, konnte nicht für jene Mängel entschädigen, noch weniger vermochte dies aber die Ausführung der Soloparthieen, da ausser den HH. H i l l und P i c h l e r die übrigen Inhaber und Inhaberinnen derselben dem Händel'schen Geiste nicht gerecht zu werden vermochten. Bei weitem besser gestaltete sich im zweiten Concerte die Aufführung von Cherubini's feierlicher Messe in D-moll. Dazu wirkte vor allem die echt künstlerische Behandlungsweise der Soloparthieen durch die Frl. S c h r e c k aus Bonn und die HH. B r a n d e s von Carlsruhe und Hill von hier. Eine gleiche konnte man freilich der Inhaberin des Sopranparts, einer Dilettantin aus der Mitte des Vereins nicht zugestehen, wie überhaupt die Mitwirkung von Dilettanten in Soloparthieen bei derartigen Aufführungen nur in wenigen Ausnahmefällen sich als thunlich und practisch erweisen dürfte. Die Chöre waren mit Fleiss studirt und griffen gut in einander. Wenn trotzdem die Wirkung im Allgemeinen hinter den Erwartungen zurückblieb, so fällt die Schuld daran nicht allein auf den Mangel an Geist und Leben, der sich hie und da fühlbar machte, sondern auch auf das Werk selbst. Bei den grossen Schönheiten, die demselben eigen sind, ermüdet es durch eine Breite, die wir in andern Schöpfungen des grossen Meisters vergeblich suchen würden. (Fortsetzung folgt.)

### Aus Regensburg.

Mitte Februar.

In meinem letzten Berichte übersah ich die Angabe des Compositeurs und Dichters der hier zum vierten Male in Scene gegangenen Oper „Fürst und Wildschütz." Ich mache dieses Versehen gut, indem ich zugleich näher über diese Novität mich verbreite. Die Musik ist von K o l b, k. Musikmeister in Amsberg Text von Commissionair K u m m e r in Stadtamhof. Das Buch beruht auf einem vaterländischen Stoffe. Der verlebte König Max I. von Bayern, unter dem das Gesetz gegeben worden, dass ein jeder Tyroler der mit einer Büchse getroffen wurde, dem Tode verfallen, begnadigte einen berüchtigten, als Mensch aber unantastbaren Wildschützen und ging in seiner bekannten Herzensgüte sogar so weit, dass er demselben, nachdem er eine ihm gestellte Probe vortrefflich bestanden, zum Förster in seinem Bezirke erhob. Bei aller Einfachheit der Handlung bot das Sujet, wie leicht zu ersehen, dem Dichter viele Gelegenheit zu rührenden und spannenden, wenn auch minder conflictreichen Scenen. „Fürst und Wildschütz" zählt sonach zur Gattung der Spieloper, in der das Recitativ durch den Dialog ersetzt wird; es wäre stets gut, wenn eine solch genauere Bezeichnung dem Zettel beigedruckt würde, weil ansonst die Hörer mit der Erwartung einer Helden-

oder romantischen oder geschichtlichen Oper vor die Bühne treten könnten. Die Musik ist vorweg lyrisch. Das Werk erbaut sich aus Liedern, denn dahin muss ich selbst die Chöre, die Duos und Terzette zählen. Es fliesst in der Seele des Compositeurs eine reiche Ader von Melodieen, die, wenn auch nicht eben in allen Theilen originell, doch wohlthuend und anmuthig klingen. Dass durch diesen vorwiegenden Liedergehalt der Gefahr der Eintönigkeit und einer gewissen Empfindsamkeit nur schwer auszuweichen ist, kann nicht verkannt und darf bei der Fällung eines richtigen Urtheils nicht übersehen werden. Gelegenheit zur Verwerthung dramatischen Talentes ist nicht geboten, darf also auch nicht verlangt werden; ich zweifle nicht, dass Herr Kolb hiezu das Zeug hat, fände er einen dazu gearteten Stoff. Wenigstens beweist seine Instrumentation nicht nur eine genaue Kenntniss der Technik der Instrumente, sondern auch ein feines Verständniss für den Character derselben; er gruppirt bisweilen höchst überraschend und erzielt ein Colorit, das der Sprache der höchsten Leidenschaft und Affectes ganz nahe kömmt. Nur gewöhne er sich, sparsamer die Instrumente zu verwenden, vorweg aber die Streicher mehr zur Geltung zu bringen; wenn die Bläser fast immer im Athem erhalten werden, ermüdet dies nur zu leicht das Ohr. Um über einzelne Piecen etwas zu sagen, so scheinen mir die reinen Instrumentalsätze, die Ouvertüre und die 2 Entreacte bei weitem die besten zu sein. Doch rathe ich Herrn Kolb die Ouvertüre stark zu verkürzen: der Zwischensatz, zumal Andante für Blasinstrumente, der 2mal wiederkehrt, ermüdet und unterbricht auch unnöthig den Gang des Ganzen; den getragenen Schlusssatz mit dem Basso continuo hat der Compositeur wohl nur desswegen noch angehängt, weil er ohne Zweifel der effectvollste Satz des ganzen Werkes ist. Die Gradatio im Allegro (Climax) thut auch mit ihren fast 10maligen Wiederholungen nicht gut. Von den Gesängen sind angenehm zu hören: die Romanze „Ich stand auf hohen Felsen," das Lied „Von euch ihr Berge," das Liedchen vom Glöckchen (mit obligater Glockenbegleitung), das Gebet. Anderes, wie das Duett zu dem ersten Chor, ein Terzett, das canonartig auftritt, hat mich minder befriedigt; ja Manches wie z. B. Einzelheiten im Finale des 4. Actes halte ich für verfehlt, wohl aus Mangel an der nöthigen Bühnenkenntniss.

## Aus Zürich.

Mitte März.

In der Oper hatten wir eine anmuthige, neue Erscheinung, Frl. Sitterding von hier, die als Benjamin in „Joseph" von Mehul zum ersten Male die Bühne betrat, und durch ungetheilten Beifall ermuthigt, im „Barbier" als Rosine einen zweiten glücklichen Versuch wagte. Von sehr ansprechendem Aeussern hat sie in München, Mailand und Paris ihre Studien gemacht, und wird, wenn sie mit Liebe und Vorsicht weiter vorschreitet, wohl ihr Glück machen, da sie unverkennbare Talente besitzt. Doch scheint sie zur ersten, dramatischen wie colorirten Partieen nicht den erforderlichen Stimmenfond zu besitzen, indem der Brustton noch der Fülle, der Kopfton der Weichheit entbehrt. Von einem ungezwungenen Wesen und natürlichem Spiele, wird sie, zunächst wenigstens wohlthun, sich auf das Soubrettenfach zu beschränken und sich vor jeder Ueberreizung ihres Organs zu hüten Unsere erste Sängerin Fräul. Selig ist endlich von den Brettern verschwunden und hat Frl. de Ruda Platz gemacht, die ein nochmaliges Gastspiel begonnen und sich wiederholt als Dinorah und Lucia, sowie auch als Gilda im hier neuen „Rigoletto" hören liess. Letztere Oper war sehr gut einstudirt und wurde auch in den übrigen Partieen recht brav gegeben.

Die beiden Abonnements-Concerte (das 7. und 8., die letzten), enthielten: die Ouvertüren zu „Leonore" aus C-dur von Beethoven und zur „Zauberflöte," die F-dur-Sinfonie von Beethoven, und die in B. von Schumann sowie den Hochzeitsmarsch aus dem „Sommernachtstraum." Herr Zeller, 1. Violinist des Theaterorchesters, trug ein Larghetto von Mozart und Hr. Merthe von Luzern das E-moll-Concert von Chopin vor, sowie kleinere Piecen. Beide Herren sind tüchtige Künstler, Herr Zeller war aus den Soiréen für Kammermusik schon bestens bekannt. Ferner sang wieder ein Gast, Fr. Marlow von Stuttgart, welche die Variationen von Mozart über „*O dolce contento*" und die Arie „Auf starkem Fittig" aus der „Schöpfung" vortrug. Die meisterhafte Kunst der gefeierten Sängerin überraschte uns weniger als die Sonorität und der Wohllaut der nicht mehr jugendlichen Stimme. Herr Rosner sang die schöne Arie aus Mendelssohns „Elias."

Die 3. Soirée für Kammermusik des Theaterorchesters enthielt wieder recht interessante Nummern, nämlich das E-moll-Quartett op. 44 von Mendelssohn, Octett für gemischte Instrumente, op. 166 von Fr. Schubert und eine Romanze von Beethoven für obligate Violine. Die 6. und letzte Quartett-Soirée der HH. Heisterhagen, Eschmann, Bauer und Hilper bestand aus dem reizenden Quartett op. 18 von Beethoven, Variationen für Quartett über ein Lied von Schubert und dem Octett für Streichinstrumente aus Es-dur von Mendelssohn. Letzteres Werk bildete einen würdigen Schlussstein des Ganzen. Wiederholt haben wir die echt künstlerischen, ernsten und geschmackfördernden Bestrebungen beider Vereine für Kammermusik rühmlichst anzuerkennen, deren Unternehmer Alles leisteten, was nur irgend zu wünschen war. Herr Heisterhagen, unterstützt von seinen Collegen im Quartett, und Hrn. Steinmetz, gab noch ein Concert- in dem er mit gewohnter Virtuosität das 12. Violinconcert seines Lehrers Spohr und zwei Sätze von Beriot vortrug. Frau Heisterhagen liess sich auch mit einem brillanten Capriccio für Piano und Orchester von Mendelssohn hören. Ganz vorzüglich aber wurden von Herr Hilpert Variationen von Piatti für Cello vorgetragen, die er mit grösster Feinheit und Reinheit des Tons wiedergab.

## Nachrichten.

**Darmstadt.** Das 3. Philharmonische Concert der Grossh. Hofmusik am 7. März hat gleich den früheren das Publikum sehr befriedigt. Das Orchester führte die Mendelssohn'sche Sinfonie und die Ouvertüre zu Spohr's „Jessonda" in gewohnter Virtuosität aus. — Herr Wolters erfreute wie immer durch seinen schönen Gesang. — Besonderes Interesse erhielt auch noch das Concert durch die Mitwirkung einer jungen Klavierspielerin. Der ungetheilte Beifall, den Fräulein Anna Mehlig aus Stuttgart erhielt, war ein ebenso ehrenvoller als wohlverdienter. Schülerin der Stuttgarter Musikschule besitzt diese junge Dame bereits eine solche Vollendung auf dem Piano, dass ungeachtet gerade auf diesem Instrument die häufigsten und frühzeitigsten Erfolge in der Regel erzielt werden, mithin die Zahl vortrefflicher Klaviervirtuosen eine sehr grosse ist, unter ihnen Coryphäen wie Bülow, Clara Schumann, Thalberg etc. glänzen, sie bei so unzweifelhaftem Talente dennoch einer bedeutenden Zukunft entgegensehen darf. Der Vortrag der drei Sätze des H-moll-Concerts von Hummel, und des Faustwalzers bestätigten dies Vertrauen. Bei der vollkommenen Durchbildung beider Hände und der Reinheit des Anschlags war es nicht die Bravour allein, die so oft den Pianisten nur als Fingerhelden erkennen lässt, um die mühsam erlernten Kunststücke in den Vordergrund zu stellen, welche die Zuhörer an das Spiel der Frl. Mehlig fesselte, sondern die einfache Natürlichkeit, Zartheit und Innigkeit des Ausdrucks, womit sie den Intentionen der Meister gerecht wurde, und die Beherrschung aller technischen Schwierigkeiten nur als Mittel zum Zweck benutzte. Bei so unverkennbarer Begabung ist es eine Pflicht, die Aufmerksamkeit der Kunstfreunde der jungen Dame zuzuwenden. Darmst. Ztg.

**Paris.** Da während der Osterwoche die Theater geschlossen bleiben, so wird man diese Zeit benützen um den Saal der grossen Oper neu zu decoriren, zu welchem Zwecke die Summe von 100,000 Fr. bewilligt wurde.

— Flotow's „Stradella" hat in der italienischen Oper bereits

vier Aufführungen erlebt und befestigt sich immer mehr in der Gunst des Publikums.

— Hector Berlioz wird sich nach Weimar begeben, wo am Geburtstage des Grossherzogs seine Oper „Beatrice u. Benedict“ zur Aufführung kommen wird.

— Das Program des 25. populären Concertes im *Cirque Napoléon* lautet: Pastoralsinfonie von Beethoven, Adagio in E-dur aus einem Quartett von Haydn; Musik zu Göthe's „Egmont“ von Beethoven; Ouverture zu „Zampa.“

— Pasdeloup hat in seinen populären Concerten für klassische Musik bisher fast ausschliesslich die Werke deutscher Meister zur Aufführung gebracht, was den französischen Nationalstolz nun allmählig unangenehm zu berühren scheint. Wenigstens nimmt ein Mitarbeiter der *France Musicale* von dem neulichen Fiasco einer Schumann'schen Sinfonie in diesen Concerten Anlass Herrn Pasdeloup aufmerksam zu machen, dass es unter den Franzosen mehrere, freilich noch lebende, klassische Tondichter gebe, die sich namentlich durch ihre sinfonischen Werke als solche bewährt hätten, und führt namentlich an: H. Berlioz, Fél. David, H. Reber, Gounod, Th. Gouvy: Ausserdem empfiehlt er zur Aufführung die Sinfonieen von Onslow, sowie die Ouverturen zu „*Ariodant*,“ „*Zampa*,“ „*Pré aux Clercs*,“ welche weit eher das Prädikat „klassisch“ verdienten, als die Es-dur-Sinfonie von Schumann. Herr Pasdeloup hat sich diesen Wink bereits zu Herzen genommen, und lässt, wie aus dem oben mitgetheilten Programme des 21. Concertes zu ersehen ist, auf Beethoven's Egmont-Musik die klassische Ouvertüre zu „Zampa“ folgen.

*** Frl. Stehle hat die glänzenden Anerbietungen, die ihr von Wien und Berlin aus gemacht wurden, zurückgewiesen, und bleibt in München mit einer Jahresgage von fl. 4500 nebst fl. 20 Spielhonorar, freier Garderobe, zweimonatlichem Urlaub, und nach sechsjähriger Activität Anspruch auf fl. 1000 Pension.

*** Wir haben noch das Programm des 19. Gewandhaus-Concertes in Leipzig nachzutragen, welches ausschliesslich französische Compositionen alter und neuer Zeit enthielt, nämlich: I. Theil: Ouvertüre zu „Semiramide“ von Catel (geb. 1773, gest. 1830); zwei französische Volkslieder für Chor (aus der Mitte des 15. Jahrhunderts); Ariette und Chor aus dem Ballet „*La mascerade de Versailles*“ von J. B. de Lully (geb. 1633, gest. 1687); Variationen für die Violine von P. Rode (geb. 1774, gest. 1830); vorgetragen von Hrn. Concertmeister David; Arie und Chor aus „*Hippolyte et Aricie*“ von Rameau (geb. 1683, gest. 1764); Ouverture zu „Jean de Paris“ von F. A. Boïeldieu (geb. 1775, gest. 1834). II. Theil: Sinfonie von Mehul (geb. 1763, gest. 1817); Chor aus „*Les deux avares*“ von Gretry (geb. 1741, gest 1813); „Fee Mab,“ Scherzo aus der dramatischen Sinfonie „Romeo und Julie“ von Hector Berlioz (geb. 1803); Marsch und Chor der Magier aus „*Alexander à Babylon*“ von Lesueur (geb. 1763, gestorben 1837).

*** Das 20. und letzte Gewandhaus-Concert in Leipzig am 19. d. M. brachte: „die erste Walpurgisnacht“ von Mendelssohn, und die 9. Sinfonie mit Chor von Beethoven.

*** Rossini unterhält die Gäste, die sich zu seinen Soiréen drängen, nicht nur durch artige Musikgaben, die er ihnen von Zeit zu Zeit reicht, sondern auch durch Taschenspielerstückchen und Kartenkünste, in welchen es der greise Maestro zu einer erheblichen Geschicklichkeit gebracht haben soll.

*** Ferd. Hiller's Oper „die Katakomben“ hat in Bremen bereits drei Aufführungen erlebt, und die Theilnahme des Publikums für dieses interessante Werk eines deutschen Tonmeisters ist noch immer im Wachsen begriffen.

*** R. Wagner in Petersburg. Das erste Concert hat, wie in vor. Nr. bereits mitgetheilt wurde, am 3. März stattgefunden, und war von dem glänzendsten Erfolge begleitet. Aufgeführt wurde in diesem Concerte: die „*Sinfonia eroica*“ von Beethoven; Ouverture, Ballade und Matrosenchor aus dem „fliegenden Holländer“; Introduction zu „Lohengrin“; Marsch nebst Chor, Cavatine an den Abendstern und Ouvertüre aus dem „Tannhäuser.“ Zum Schlusse wurde noch die russische Nationalhymne gespielt. Das Orchester bestand aus 130 Mitgliedern des kaiserl. Theaters. Frl. Bianchi sang die Ballade, und Herr Soboleff die Cavatine.

— In dem zweiten Concerte kamen zur Aufführung: die C-moll-Sinfonie von Beethoven und Piecen aus den beiden Opern „Tristan und Isolde“ und „die Meistersinger von Nürnberg.“ Die erstgenannte Oper lieferte „das Präludium“ (Liebestod) und Finale (Verklärung), die letztere „die Versammlung der Meistersängerzunft,“ „Pogner's Anrede“ (Basteria, von Mr. Soboleff gesungen) und die Ouverture. Ausserdem kam aus dem zweiten Theile der Nibelungen „die Walküre“ und Siegmund's „Liebesgesang“ zur Aufführung. Ein drittes Concert gab Wagner im grossen Theater. Es fand am 10. März statt und führte folgende Nummern vor: die Ouverture, die Entrée-Scene der Elisabeth und das Duett derselben mit Tannhäuser aus „Tannhäuser,“ das Vorspiel und die Balcon-Scene aus „Lohengrin,“ die Cavalcade aus der „Walküre,“ Siegmund's Liebes- und Schmiedegesang, Wôtan's Lebewohl an Brunhild und den Tannhäusermarsch. Der Erfolg dieser weiteren Concert-Unternehmungen R. Wagner's war nicht minder grossartig als derjenige der früheren.

*** Die Vermählung der Frl. Trebelli mit dem Tenoristen Bettini fand am 8. März in Paris statt.

*** Am 8. März starb in Mannheim der Hoftheatermaschinist Mühldörfer, ein im Dekorations- und Maschinenfache weitberühmter Mann. Er hat in Paris, München, Hannover und vielen anderen Städten einzelne Opern eingerichtet, oder die ganze Einrichtung neuer Theater geleitet, und allenthalben durch seine sinnreichen und geschmackvollen Anordnungen Bewunderung erregt.

*** Für das Schubert-Denkmal in Wien sind bis jetzt bereits fl. 10,500 beigesteuert worden.

*** Frau Sophie Förster hat am 16. März an der königl. Oper in Berlin mit der Agathe im „Freischütz“ ein Gastspiel unter grosser Theilnahme und dem lebhaftesten Beifall des Publikums begonnen, welches letztere sich ganz dem wohlthuenden Eindruck der schönen und kunstgeübten Stimme des Gastes hingab.

*** Der Stadtrath in Leipzig hat nun beschlossen, ein neues Theater auf dem Königsplatze zu erbauen. Der Voranschlag des Baues, der durch den Oberbaurath Langhans in Berlin ausgeführt werden soll, beträgt die Summe von 300,000 Thalern.

*** Camillo Sivori, Schüler Paganini's, gibt im Kroll'schen Lokale in Berlin eine Reihe von Concerten, die von dem elegantesten und kunstsinnigsten Theile des Publikums besucht werden, und dem ausgezeichneten Künstler reichliche Lorbeeren einbringen. Am 17. d. M. fand bereits sein 15. Concert statt.

*** Benedict's „Rose von Erin“ wurde in Stuttgart am Geburtstage des Kronprinzen mit lebhaftem Beifall aufgeführt.

*** Das Programm des diesjährigen „niederrheinischen Musikfestes“ in Düsseldorf, bei welchem Fr. Jenny Lind die Sopranparthie und deren Gatte Herr Otto Goldschmidt die Leitung übernehmen wird, ist in folgender Weise festgestellt. Erster Tag: B-dur-Ouvertüre von Beethoven, „Elias,“ Oratorium von Mendelssohn (mit Orgel.) Zweiter Tag: Orchestersatz (C-dur) von J. S. Bach; Psalmen von Marcello; St. Cäcilien-Ode von Händel (mit Orgel); Sinfonie (B-dur) von Schubert; dritter Theil der „Schöpfung“ von Haydn. Dritter Tag: Künstlerconcert, in welchem u. A. Scenen aus Schumann's „Faust“ und Nummern aus Hiller's „Zerstörung Jerusalems“ zur Aufführung kommen.

*** Adeline Patti bezieht die hohen Einnahmen nicht, welche sie durch ihren Gesang erzielt, sie ist an ihren Schwager, den Opernunternehmer Strakosch, auf drei Jahre contractlich gebunden und erhält nur eine Jahresgage von 60,000 Francs. Herr Strakosch vermiethet die Sängerin nach italienischer Sitte wohin es ihm beliebt und streicht die betreffenden Summen ein. Er ist übrigens nicht nur der Schwager der niedlichen Sängerin, er ist auch ihr trefflicher Lehrer und bekommt das viele Geld nicht umsonst, denn er thut alles Mögliche für seinen Goldfisch, ja er singt sogar für die kleine Patti in den Proben, um ihre Stimme zu schonen. Fräul. Patti singt nie auf einer Probe, ihr Schwager ist für sie die Nachtwandlerin, die Rosine, die Lucia, die Zerline. Das ist doch gewiss auch neu! Sign.

*** Herr v. Flotow hat die seit sieben Jahren bekleidete Stelle eines Intendanten des grossh. Hoftheaters in Schwerin niedergelegt, und will sich bleibend in Paris niederlassen. Als Flotow's Nachfolger wird der Dichter Gustav v. Putlitz genannt.

*Verantw. Red. Ed. Foeckerer. Druck von Reuter & Wallau, Mainz*

12. Jahrgang. Nr. 14. 6. April 1863.

# SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- u. Buchhandlungen.

VERLAG von B. SCHOTT'S SÖHNEN IN MAINZ.

BRÜSSEL BEI GEBR. SCHOTT. LONDON BEI SCHOTT & CO.

PREIS: fl. 2. 42 od. Thl. 1. 18 Sgr für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.



## Ein musikalisches Abenteuer.

(Von Oscar Comettant.)

(Fortsetzung.)

— Meine Herren, sagte Herr Belamour, wir nähern uns dem erhabenen Momente, dem wir schon so lange entgegengesehen haben, und in welchem die Gesellschaft die ich zu gründen das Glück hatte und zu deren Präsidenten Sie mich zu ernennen so gütig waren, eine ruhmvolle Aera sich eröffnen sehen wird.

— Sehr gut, sagte der Doctor ironisch.

— Meine Herren, fuhr Herr Belamour fort, keinem von uns ist die Macht der göttlichen Kunst unbekannt, die wir pflegen.

— Die wir zu pflegen die Absicht haben, sagte der Doctor, um genau zu sein.

— Ich will daher, sprach Herr Belamour weiter, ohne die Unterbrechung des Doctors zu beachten, bei dieser Gelegenheit nicht die zahlreichen Wunder erwähnen, welche die Musik bei den Griechen gewirkt hat.

— Gehen wir gleich zu den Römern über, brummte der unverbesserliche Doctor.

— Woher kommt das Wort „Musik"? Meine sorgfältigen Nachforschungen lassen mir in dieser Beziehung keinen Zweifel übrig: es kommt von *Musa*, weil man glaubt, dass die Musen diese Kunst erfunden haben. Gleichwohl lässt Kircher dem Diodorus zufolge diesen Namen von einem egyptischen Worte herstammen, indem er behauptet, dass nach der Sündfluth die Musik zuerst in Egypten wieder aufgetaucht sei. Wie es sich nun auch mit der Etymologie des Namens verhalten möge, gewiss ist, dass der Ursprung dieser Kunst dem Menschen nahe gelegen hat, und wenn das Wort auch nicht mit dem Gesange begonnen hat, so ist doch sicher dass man überall, wo man spricht auch singt. Uebrigens waren die alten Musiker auch Dichter und Redner ersten Ranges, und ich erinnere hiebei nur an Orpheus, Trepander etc.

In diesem Augenblicke bemächtigte sich der Doctor, der sich in aller Stille erhoben und hinter Herrn Belamour geschlichen hatte, mit vieler Gewandtheit eines beschriebenen Blattes, welches der unmögliche Präsident des unmöglichen philharmonischen Vereins hinter einem Wall von Bisquits und eingemachten Früchten zu verbergen suchte.

— Meine Herren, rief er, Wahrheit vor Allem. Hier habe ich die Rede unseres Freundes Belamour, der uns glauben machen wollte, er spreche aus dem Stegreife.

— Doctor, sagte Herr Belamour, wüthend, sich verrathen und um einen Effect gebracht zu sehen, auf den er sich schon lange vorbereitet hatte, das ist sehr unschicklich, die grössten Redner machen sich Notizen, um bei ihren Reden einen Anhaltspunkt zu haben.

— Undankbarer, sagte der Doctor, wie schlecht lohnen Sie mir meine besten Absichten! Indem ich mich dieses so ausnehmend gelehrten Stücks Beredsamkeit bemächtigte, hatte ich nur die eine Absicht, dasselbe der Vergessenheit zu entreissen, indem ich es hinter den verbergenden Bisquits und Früchten hervorzog, um es in die Druckerei zu schicken.

— In die Druckerei! wiederholte Hr. Belamour tief bewegt. Dank, lieber Doctor, Dank! und wenn die Probe nach Wunsch vorübergeht, so wird dieser Tag der glücklichste meines Lebens sein ....

Da hier Mad. Belamour ihrem Gatten einen vorwurfsvollen Blick zuwarf, beeilte sich dieser mit liebevoller Miene beizufügen:

— Ausser jenem, den du weisst, theure Freundin.

Damit brach die Gesellschaft auf und begab sich in ein anderes Zimmer, wo Alles zur Probe vorbereitet war.

Da Herr Belamour Befehl gegeben hatte, alle Violinen die im Städtchen zu finden wären herbeizuschaffen, um Nicolas die Wahl zu lassen, hatte man ihm drei Exemplare gebracht, die Geige eines Strassenfiedlers mit einbegriffen.

— Herr von Kermarek, sagte der Präsident des furchtbaren philharmonischen Vereins, wählen Sie gefälligst eines der Instrumente, die Ihnen hier die Arme entgegenstrecken.

— Geigen, die die Arme entgegenstrecken! ... O! o! rief der Doctor, ich finde diese Redefigur etwas kühn, da die Geigen gewöhnlich weder Arm noch Beine haben.

— Was ich gesagt habe, dabei bleibt es, sprach Hr. Belamour.

— Ganz recht, erwiederte der Doctor, aber gestehen Sie nur, dass Sie so etwas nicht schreiben würden?

— Lassen Sie das Doctor, trat der zweite Fagottist Hr. L., dazwischen, Sie sind zu streng; wir sind ja hier nicht zusammengekommen um Redeübungen anzustellen, sondern um Musik zu machen

— Der Himmel möge Sie erhören, erwiederte der Doctor, mit komischer Feierlichkeit den Blick gen Himmel richtend, möchten wir doch wirklich versammelt sein, um Musik zu machen!

Herr von Kermarek, sagte Herr Belamour sich an Nicolas wendend, ich bin kein Geiger, sondern nur Posaunist und kenne die Geheimnisse des Saitenspiels nicht; gleichwohl wenn ich mir erlauben dürfte Ihnen einen Rath zu geben, so würde ich Sie bestimmen, von den drei Instrumenten, welche Ihnen zur Auswahl vorliegen, das älteste und am meisten geflickte zu wählen. Die Geigen sind wie der Bordeaux ...

— Zieht man die Geigen auch auf Flaschen, oder flickt man auch den Bordeaux? fiel der Doctor ein, dessen gewöhnliche Schärfe durch die bedeutende Quantität von Spirituosen, die er gleich den übrigen Tischgenossen zu sich genommen hatte, noch auffallend zugenommen hatte.

— Nein, erwiederte Herr Belamour etwas ungeduldig, allein die Geigen haben, wie wir alle wissen, das mit dem Bordeaux gemein, dass sie je älter desto besser werden.

— Glauben Sie wirklich? sagte naiv Herr L., welcher nahe daran war dieses thörichte Vorurtheil mit Herrn Belamour zu theilen.

— Nichts ist gewisser, sagte der Präsident des philharmo-

nischen Vereins und der Beweis dafür ist, dass die Straduari-Geigen, welche bekanntlich die besten sind, alle aus alter Zeit herstammen.

— Ah! sehr hübsh, rief der Doctor.

— Glauben Sie mir nicht? fragte Herr Belamour.

— Ich glaube Ihnen doch, antwortete der Doctor, denn wenn ich mich recht erinnere, so ist Stradivarius im Jahre des Heils 1636 in Venedig geboren.

— Was für ein Gedächtniss, dachte Belamour. Soviel Gelehrsamkeit setzt mich in Erstaunen und verwirrt mich. Gleichviel, ich will mir mein Erstaunen nicht anmerken lassen, und eine gleichgültige Miene annehmen.

Und er erwiederte laut:

— Ich wusste so gut wie der Doctor, dass Stradivarius in Venedig lebte und um das Jahr 1636 geboren wurde, aber diese Thatsache, weit entfernt meine Bemerkung darüber zu widerlegen, bestätigt im Gegentheil gerade dieselbe und ich hatte daher wohl recht, wenn ich behauptete, dass alle Stradivarius, weil aus alter Zeit herstammend, die besten bekannten Geigen sind.

Bei diesen Worten brach der Doctor in ein schallendes Gelächter aus. Er lachte ohne sich halten zu können, bis ihm die Thränen über die Wangen liefen, und hätte sich beinahe auf den Fagott des Herrn L. hinfallen lassen.

— Unglücklicher! rief dieser, wollen Sie mir mein Instrument zerdrücken?

Der Doctor lachte fort, und zwar in so ansteckender Weise, dass die ganze Gesellschaft mit ihm lachen musste. Doch wenn ich sagte die g a n z e Gesellschaft, so war dies ein Irrthum; vier Personen lachten nicht. Es waren dies einerseits Hr. Sal, der hübsche junge Mann mit den 20,000 Livres Renten und Mlle. Mathilde, andererseits Herr und Mad. Belamour. Herr Sal. . . benützte das Geräusch, welches durch das laute Gelächter verursacht wurde, um sich gegen Mlle. Mathilde zu neigen, und ihr leise, mit bewegter Stimme zuzuflüstern:

— O mein Fräulein! es ist mir unerträglich, Sie so gleichgültig gegen mich zu sehen. Ich sehe es deutlich, dass Ihnen meine Gegenwart lästig ist, und um mich Ihnen angenehm zu machen, bleibt mir nur ein negatives Mittel übrig, nämlich: nicht wieder zu kommen.

— Das habe ich nicht gesagt, fuhr Mlle. Mathilde heraus, und wendete ihr Gesicht ab, gleichsam um ihren Worten die zu auffallende Bedeutsamkeit zu benehmen.

Während diese verliebte Unterhaltung stattfand, führte am andern Ende des Zimmers Herr und Mad. Belamour mit leiser Stimme folgendes Zwiegerpräch:

— Herr Belamour (heftig.) — Dieser Doctor quält mich mit seiner Lustigkeit.

— Mad. Belamour (noch heftiger.) — Ich finde dies über allen Ausdruck unschicklich. Wenn man ihn gehen liesse, wer weiss was er sich noch erlauben würde.

— Herr Belamour. Er ist ein schlechter Spassmacher; es wäre viel gescheidter, er bekümmerte sich um seine Patienten, statt um die Angelegenheiten anderer Leute.

— Mad. Belamour. Willst Du mein Lieber, dass ich ihm — so ganz höflich — die Thüre weise?

— Hr. Belamour. Grosser Gott! mein Schatz, wer soll denn statt seiner die Flöte blasen in der Ouvertüre des unsterblichen Gretry und in den Fragmenten der Sinfonie des van Beethoven von Cöln? Nein, nein, man darf nichts übertreiben, und wir müssen im Gegentheil gute Miene machen.

Und alsobald nahm Herr Belamour eine gutmüthige Miene an, und indem er lachend auf den Doctor zuging, sagte er:

— Werden Sie uns denn endlich sagen mein Theuerster, was Ihre fortdauernde Heiterkeit erregt?

— Mein lieber Belamour, sagte dieser, indem er sich bemühte wieder ernsthaft zu sein, verzeihen Sie mir meine Lustigkeit; ich lache, weil es nicht Stradivarius war, der im Jahre 1636 in Venedig geboren wurde, sondern Stradella, ein berühmter Sänger und Componist, den seine romantischen Abenteuer vielleicht mehr als sein Talent auf die Nachwelt gelangen liessen.

— Ja, ja, sagte Herr Belamour sichtlich verwirrt, . . . . in der That . . .

— Stradivarius selbst, erwiederte der Doctor, ist nicht geboren. Vor Lachen konnte er den angefangenen Satz nicht aussprechen.

— Das weiss ich wohl, erwiederte Hr. Belamour, ohne recht zu wissen was er sagte.

— Wie, sagte der Maire zu Letzterem, Sie wissen dass Stradivarius nicht geboren ist?

— Das habe ich nicht gesagt, der Doctor hat es gesagt.

— Ich habe nicht ausgesprochen, fügte der Doctor hinzu. Ich wollte sagen, dass Stradivarius nicht in Venedig geboren ist, sondern in Cremona im Jahre 1708, wenn mich mein Gedächtniss nicht betrügt, und dass er jung starb.

— Weiss man nicht ob er von mehreren Aerzten behandelt wurde? fragte trocken Mad. Belamour, indem sie dieser malitiösen Frage durch einen spöttischen Blick noch stärkeren Ausdruck verlieh.

— Um zu einem solchen Resultate zu kommen, antwortete der Doctor mit eben soviel Geist als Geschmack, genügt in der Regel schon ein einziger Arzt. (Fortsetzung folgt.)

## CORRESPONDENZEN.

### Aus Frankfurt a. M.

10. März.

(Fortsetzung.)

Der Rühl'sche Verein brachte in seinem ersten Concert ein Oratorium vom alten Vater Haydn: „Tobias." Die Existenz eines solchen war überhaupt wohl nur Wenigen bekannt und überraschte um so mehr die Aufführung desselben. Denn soviel man auch daran auszusetzen finden mag, so weit es auch hinter den späteren Werken des Meisters der „Jahreszeiten" und der „Schöpfung" zurückbleibt, so bietet es doch des Schönen und Interessanten genug, um dessen Vorführung in einer Zeit, die sich so steril in Hervorbringung derartiger Werke erweist, gerechtfertigt zu finden. Freilich ist vor allen Dingen der Text nicht darnach angethan, um Theilnahme für die darin behandelten Situationen und Personen zu erwecken; er ist jeder dramatischen Handlung baar und entbehrt jeglicher Steigerung. Langweilig und ohne Poesie schleppt er sich bis ans Ende hin. Dass ein solcher Text den Componisten nicht gerade begeistern konnte, ist begreiflich, dennoch wusste Haydn dazu Chöre und Arien zu schreiben, die den grossen unsterblichen Meister, wie er sich später offenbarte, verkünden. Die Aufführung trug das Ihrige dazu bei, diese Schönheiten im hellsten Lichte erscheinen zu lassen. Als Solisten hatte man die Damen S c h r e c k aus Bonn, G e i s t h a r d t von hier, R o t h e n b e r g e r von Köln und die HH. Z o t t m a y r und H i l l gewonnen, von denen Frl. Schreck und Frl. Geisthardt sowie Hr. Hill besonders für ihren warmen, innigen und verständnissvollen Vortrag hervorzuheben sind; Chöre und Orchester thaten im besten Zusammenwirken ihre volle Schuldigkeit und trugen dazu bei, einer Ermüdung, wie sie in Folge der oben gerügten Mängel leicht hätte eintreten können, vorzubeugen.

Für das zweite Concert hatte man eine *Kyrie* in D-moll von Mozart, „*lauda Sion*" von Mendelssohn und Cherubini's Requiem zusammengestellt. Das Kyrie, ein nachgelassenes Werk des unsterblichen Meisters, ist ein kurzes Stück, bei dem man ob seiner Kürze nicht in die rechte Stimmung kommt, um zu urtheilen und zu geniessen. Zweifel an seiner Aechtheit, denen man begegnete, möchten sich nicht als begründet erweisen. Bei der Aufführung von Mendelssohn's „*lauda Sion*" war man in den bereits bei Besprechung des Cäcilien-Vereins gerügten Fehler verfallen; man hatte die Solopartieen Dilettanten aus dem Verein anvertraut und verdarb sich damit den Eindruck, den Chor und Orchester hätten machen müssen, wenn auch die Composition selbst nicht geschaffen ist, eine Begeisterung, die ihr selbst abgeht, in Anderen zu erwecken. Cherubini's Requiem dagegen wurde nach allen Seiten hin auf's Trefflichste ausgeführt und gelangte dadurch zu jener gewaltigen Wirkung, die unter solcher Voraussetzung dies Meisterwerk vermöge des ihm innewohnenden Geistes ausüben muss.

Der Dirigent des Vereins, Herr Friedrich hat die hohe Anerkennung, die ihm schon nach dem ersten Concerte zu Theil wurde, nur zu steigern gewusst, und durch die That bekundet, dass er es nicht allein vollkommen versteht, die Chöre aufs sorgsamste und in recht künstlerischer Weise einzustudiren, sondern auch grössere Aufführungen mit Umsicht und Energie zu leiten.

Seiner Leitung hat sich in neuerer Zeit auch der hier bestehende „philharmonische Verein" anvertraut, der zum bei weitem grössten Theil aus Dilettanten besteht und sich nur mit Instrumental-Aufführungen befasst. Das erste Concert leitete noch Herr Henkel und wurden in demselben Mozarts, im Jahr 1778 für das Concert spirituel in Paris componirte, Sinfonie in D und die Ouverture zu „Alfons und Estrella" von Schubert zu Gehör gebracht. An künstlerisch vollendete Ausführungen kann man hier um so weniger Anspruch machen, als der Verein genöthigt ist, für die Blasinstrumente Militair-Musiker herbeiziehen, wodurch der Reinheit der Stimmung leider nur zu oft wesentlicher Eintrag geschieht. Dem ganzen Zusammenspiel fehlt es nicht selten an Präcision und richtiger Nüancirung. Es steht zu hoffen, dass Herr Friedrich, unter dessen Leitung im zweiten Concert Mozart's Ouverture zu „Idomeneo" und Beethoven's C-dur-Sinfonie in einer unter den gegebenen Verhältnissen recht gelungenen Weise aufgeführt wurden, diese Uebelstände zu beseitigen wissen wird. Unterstützt wurde der Verein im ersten Concert durch die Solovorträge der HH. Buhl und Henkel, die die Schubert'sche F-moll-Fantasie geschmackvoll und belebt vortrugen, und des Hrn. Max Wolff, der das Rhode'sche Concert in A-moll und Variationen über ein russisches Volkslied von David ziemlich dilettantenmässig spielte, im zweiten Concert durch die des Herrn Hill, der eine Arie von Marcello mit viel Geschick und mehrere Lieder mit tiefer Empfindung und warmem Ausdruck sang, und des Hrn. Wallenstein, der ein Rondo brillant von Hummel und eine Gavotte von Bach, Schlummerlied von Bach und Saltarello von Dreyschock mit überraschend grosser Fertigkeit spielte.

(Fortsetzung folgt.)

## Aus Speyer.

Mitte März.

Der Violin-Virtuose Herr Concertmeister Wolff aus Frankfurt, bereiste die bayr. Pfalz, und gab in Neustadt, Kaiserslautern, Zweibrücken, Landau und Speyer sehr besuchte und mit vielem Beifall aufgenommene Concerte. Der junge Künstler besitzt eine eminente Technik mit ächt künstlerischer Auffassung, in der er sich durch seinen schönen Ton sowohl als durch treue Wiedergabe der Tonwerke auszeichnete. Im ersten Concerte spielte er: a) Streichquartett in C-dur von Mozart, b) Violin-Concert von Mendelssohn, c) Fantaisie brillante über „Gott erhalte Franz den Kaiser" von Leonard, d) Romanze von Beethoven und e) Hexen-Tanz von Paganini. Im zweiten Concerte: a) Streichquartett in D-dur von Mozart, b) Violinconcert in Form einer Gesangsscene von Spohr, c) Fantaisie capricio von Vieuxtemps, d) Chaconne von Bach und e) Carneval von Venedig von Paganini. Der Künstler zeigte tiefe Studien sowohl in der älteren als neueren Schule. Meisterhaft bewältigte er die grössten Schwierigkeiten und seelenvoll war der Vortrag der Gesangsscene von Spohr und der Romanze von Beethoven. Der allgemeine Beifall und die wohlverdiente Anerkennung werden dem strebsamen und bescheidenen Künstler auf seiner Kunstreise nirgends vorenthalten werden. Unsere besten Wünsche begleiten ihn. — s —

## Aus Paris.

23. März.

Die grosse Oper ist in *dulci jubilo* Das Debüt des Tenoristen Villaret ist nämlich über alle Erwartung glänzend ausgefallen. Vorigen Freitag ist er als Arnold in „Wilhelm Tell" aufgetreten und hat sich allgemeinen und wohlverdienten Beifall erworben. Villaret war noch vor Kurzem Bierbrauer im mittäglichen Frankreich, sang aber dort zuweilen in einem Gesangverein, dessen Mitglied er war. Bei einer solchen Gelegenheit hörte ihn ein berühmter hiesiger Advokat und dieser war von dessen schöner wohlklingender Stimme so überrascht, dass er die Aufmerksamkeit des Herrn Alphonse Royer auf die Kehle lenkte, in der er eine Goldmine entdeckt zu haben versicherte. Villaret wurde nach Paris gerufen, wo er unter der Leitung des Herrn Vauthrot mit regem anhaltendem Eifer arbeitete und sich in verhältnissmässig kurzer Zeit zu einem trefflichen Sänger ausbildete. Seine Stimme ist frisch und angenehm und seine Methode lässt kaum etwas zu wünschen übrig. Selbst sein Spiel, obgleich — noch ein wenig linkisch, — ist doch viel sicherer als man es gewöhnlich bei Anfängern findet. Man kann diesem Sänger getrost eine glänzende, wenn eben auch nicht sehr lange Künstlerlaufbahn prophezeien, denn Villaret ist bereits ein angehender Dreissiger. Indessen hängt die Dauer der Wirksamkeit eines Künstlers von der Art und Weise ab, wie er seine Kräfte gebraucht, und wenn Villaret in keine Fehler verfällt und seine Mittel schont, kann er noch viel leisten.

Von unseren lyrischen Bühnen ist wenig Erhebliches zu berichten. — Herr Bagier ist zum Director des Italienischen Theaters ernannt worden, doch wird er erst am 1. Mai d. h. gerade zum Schlusse der diesjährigen Saison, in Funktion treten.

Mozart's „*Cosi fan tutte*" ist noch immer nicht im *Théâtre lyrique* zur Aufführung gekommen; indessen steht dieselbe noch bevor und wie es heisst wird Léon Duprez, Sohn und Schüler des berühmten Sängers, in der Hauptrolle des Mozart'schen Werkes debütiren. — In dem genannten Theater wird morgen Gounod's „Faust" die hundertste Vorstellung erleben. Dieses Werk wird aber nur noch einigemal in dieser Saison gegeben werden, da Madame Carvalho, welche die Rolle der Margarethe giebt, nächste Woche ihren Gastrollencyclus in Marseille beginnen muss. Nach dem „Faust" kommt „Oberon" wieder auf's Repertoire. Diese Oper erfreut sich hier bekanntlich einer seltenen Popularität.

Im gestrigen Concert des Conservatoire wurde von den Damen Viardot und Vanden-Heuvel-Duprez ein Duett aus der Oper „Béatrix et Benedict" von Hector Berlioz gesungen und zwar mit einem solch lebhaften stürmischen Beifall, dass es auf allgemeines Verlangen wiederholt werden musste.

## Nachrichten.

**Paris.** Thalberg wird auch in dieser Saison wieder, wie im vorigen Jahre, im Saale Erard einen Cyclus von Claviersoirées veranstalten, deren erste am 8. April stattfinden soll.

— Frau Clara Schumann hat bereits ihr zweites Concert gegeben und fährt fort sich in der Gunst der Freunde gediegener Musik und geistvollen Vortrages zu befestigen.

— Mad. Gueymard hat dieser Tage einen seltenen Beweis ihres Pflichteifers und ihrer Rücksicht für das Publikum gegeben. Sie begab sich, von einem heftigen Anfall von Heiserkeit nur nothdürftig wieder hergestellt, an einem der letzten Abende in das Opernhaus, um die Gilda in Massé's „*La Mule de Pedro*" zu singen; dort angelangt, fand sie mit Schrecken, dass sie in Folge einer neuen Erkältung nicht einen Ton hervorzubringen im Stande war. Es war 7 Uhr, um 8 Uhr sollte die Vorstellung beginnen. Man hatte bereits beschlossen, dass Mlle. Taisy die Rolle, mit den Noten in der Hand singen sollte, da kam Herr Gueymard mit seinem Arzte an, und auf dessen Anrathen entschloss sich die Künstlerin zu einem verzweifelten Mittel. Der Arzt brachte nämlich mittelst eines Pinsels eine ätzende Flüssigkeit in die Kehle der Sängerin, welche in Folge dessen zehn Minuten lang die furchtbarsten Anfälle von Erbrechen bekam. „Nun ist es gut, sagte der Arzt, sie wird singen." Niemand

glaubte daran, allein nach einer kurzen Ruhe versuchte Madame Gueymard ihre Stimme, und siehe da, es ging. Die Stimme hatte zwar nicht den vollen Glanz den man an ihr gewohnt ist, allein man konnte dem bereits ungeduldig gewordenen Publikum anzeigen, dass die Aufführung der Oper stattfinden würde und Mad. Gueymard führte ihre Rolle wirklich siegreich durch.

— Das Programm des 22. populären Concertes lautet: Ouverture zu „Struensee" von Meyerbeer; Sinfonie in F-dur (Nr. 8) von Beethoven; Allegro aus dem Violinconcerte in C-moll von Kreutzer, vorgetragen von Hrn. Lancien; Adagio aus der 14. Sinfonie von Haydn; Musik zum „Sommernachtstraum" von Mendelssohn. — Das 23. und vorletzte Concert in dieser Saison, welches am 29. März stattfand, brachte: Ouverture zu „Euryanthe" von Weber; A-dur-Sinfonie von Beethoven; *Allegretto un poco agitato* von Mendelssohn; Andante und Menuett aus der Es-dur-Sinfonie von Mozart; Septuor von Beethoven.

— Der Pianist Wieniawski ist hier angekommen und beabsichtigt im Pleyel'schen Saale einige Concerte zu geben.

— Die Einnahmen der sämmtlichen Theater, Concerte und sonstigen öffentlichen Productionen und Schaustellungen betrugen im Monat Februar 1,941,320 Franken.

*** In einem Berichte der „Baierischen Zeitung" über die erste Aufführung der „Lalla Rookh" von Fél. David heisst es unter Anderem:

„Den Geist der David'schen Musik wüssten wir im Ganzen und Allgemeinen nicht zutreffender zu schildern, als mit den Worten, die wir an die Spitze dieses Berichtes gestellt. *) Die Todtenfeier in Spohr's „Jessonda" und die ganze merkwürdige Oper selbst versetzt uns lebhaft in den geheimnissvollen Reiz und Zauber der orientalischen Welt und zahlreiche Tongedichte aus Mozart's „Entführung aus dem Serail" oder aus Weber's „Oberon" führen uns noch unmittelbarer und mit der ganzen unwiderstehlichen Gewalt und Ueberlegenheit des Genies in jene wunderbaren Lande, deren blosser Name uns schon unwillkürlich mit der Erinnerung an die Märchen aus Tausend und einer Nacht zusammenfällt. Die Lokalfärbung David's darf aber nicht nur der von Spohr, Mozart und Weber an die Seite gestellt werden, sondern „Lalla Rookh" ist in dem angedeuteten Geiste consequenter und ausschliesslicher, als irgend eine andere Oper empfangen und geboren Die Liebesklagen und Liebesfreuden der Prinzessin und des Sängers, die neckischen Gesänge der Mirza, die mürrischen und zornigen des an den Osmin der „Entführung" erinnernden Kadi, die Chöre bei dem Empfang von Lalla Rookh und dem Könige — sie alle sind gleich sehr in den lichten und feurigen Aether des Südens getaucht, ähnlich wie die Lieder des Hafis, ob dieselbe von Liebe oder von Wein, von Lebenslust oder von Nachtigall und Rose singen.

Betrachten wir die Muse David's nach ihren bestimmteren und specielleren Merkmalen, nach ihren positiven musikalischen Eigenschaften, so lieben wir vor Allem die reizende und blühende Melodik des Tondichters, die selbst da noch Fluss und Guss behält, wo die scharf ausgeprägte Characteristik von weniger musikalischen Textstellen nicht geringe Schwierigkeiten und Hindernisse darbot. Zwar könnte es einige zarte und ängstliche Gemüther geben, welche die Fortschreitung und den Bau der in mehreren Tonstücken der Oper, wie z. B. in jenem „Bajaderen, sollt uns lehren" etc. in A, enthaltenen Melodien zu wenig nach classischem Muster, oder gar unnatürlich erachten. Diese möchten wir dann aber an den bei ganz ähnlichen Bedenken gegebenen Ausspruch eines grossen und genialen Kritikers erinnern, wornach so überflüssige Sorgen und Befürchtungen „von einer phantasielosen Sinnesart herrühren, der Alles unnatürlich vorkommt, was nicht ihrer zahmen Nüchternheit gemäss ist." Die Harmonisirung mit der ihr zugehörenden Modulation verräth durchweg und ausnahmslos den geübten und sicheren Meister, der die gegebenen Mittel mit klarem künstlerischem Blick und Bewustsein je nach seiner Absicht ebenso in der einfachsten und schmucklosesten Weise, wie in stolzer und kühner Combination zu benützen und zu verwerthen versteht. So haben z. B. mehrere der ausdrucksreichsten Gesänge von Lalla Rookh und Nurredin (Sänger) die gewöhnlichste Begleitung, weil eben die Tiefe der Empfindung hinreichend in den vocalen Theil der Composition gelegt werden konnte. Dagegen entfaltet z. B. die Ouvertüre eine hohe Steigerung der äusseren Mittel und in manchen Einzelheiten, wie z. B. in dem vielfältigen Wechsel der begleitenden Accorde und in dem Reichthum des Basses, erinnert sie sogar nicht selten an die Instrumentalwerke von Franz Schubert und selbst von Beethoven. Ueber alles Lob erhaben steht jedoch die Instrumentation von Lalla Rookh da. Hier schaltet und waltet David mit einem aussergewöhnlich glücklichen Genius. Denn ist es eine Sache, die auch von gewöhnlichen Geistern erlernt werden kann, und zu allen Zeiten erlernt worden ist, die verschiedenen Instrumente zu einer künstlerischen Gesammtwirkung zu vereinen, und wiederum einzelne oder mehrere derselben zu besonderen Zwecken zu verbinden u. s. w., so kann es gewiss nur dem Genie gelingen, die eigenste Natur und Weise der abweichendsten Orchesterkräfte so in den Dienst jenes orientalischen Typus zu nehmen, wie es der Componist an zahllosen Stellen seines Werkes so unverkennbar als überraschend gethan.

Sollten wir Stücke der Oper von grosser Schönheit anführen, so wären wir beinahe oder wirklich genöthigt, einen getreuen und vollständigen Index der Bestandtheile derselben zu geben. Dürfen wir uns aber begnügen, die hervorragendsten Scenen und Tongedichte auszuheben, so nennen wir die Ouverture in E, den Chor „Hier im lieblichen Thale der Rosen" in G, den theils sehnsüchtigen, theils träumenden Gesang von Lalla Rookh „Wenn Nachts die Schatten sanken" etc. in D, das ergreifende und geradezu hinreissende Quartett mit Chor „Nicht wag' ich ihn anzuschau'n" in D, das in dem edelsten Tone gehaltene Lied des Nurredin „Meine Fatme verliess ihre Hütte" etc. in A und das ganze ausgedehnte Finale des ersten Actes, in welchem sich die einzelnen Scenen in Bezug auf poetische Conception und Ausführung gleichsam Perle an Perle reihen. Besonders merkwürdig erscheint hier das Tonstück in G, in dem ein nach regelmässigen Zeitabschnitten wiederkehrendes und vorzugsweise rythmisches Mittel den innern Ausdruck ungemein erhöht. *) Im zweiten Acte empfiehlt sich zu namentlicher Aufzählung: Die Eingangsscene in E (Lalla Rookh) mit dem späteren entzückenden Hornsatze, das reizende Duett zwischen Lalla Rookh und Mirza „Fern der Welt eitlem Streben" in As, das verzweifelnde Lied des Kadi in H und D, das in dithyrambischem Schwunge und Feuer erklingende Duett zwischen Nurredin und dem Kadi in E und der allergrösste Theil des Finales, hauptsächlich innerhalb dieses die Entsagung Nurredins, der äusserlich einfache und doch höchst pompöse Marsch mit Chor „Es naht der Gebieter" etc. in C und die Lösung aller bisherigen Verwicklungen und Conflicte durch die Offenbarung der Identität des Sängers mit dem Könige."

*) „Sanftes Gefühl der Indier gab dem Schalle zum Führer
Nicht die gröbere Luft, gab ihm den Aether zum Reich,
Er nur bildet den Ton zur zarten himmlischen Stimme,
Die die Empfindungen spricht, die die Empfindungen weckt.
. . . . . . .
Sei mir gegrüsst, o heiliges Land, und du Führer der Töne,
Stimme des Herzens, erheb' oft mich im Aether dahin."
Herder.

*) Etwas durchaus Aehnliches oder Verwandtes findet man in gewissen Gedichten. So in der folgenden Ottave von Fr. Rückert:
„Die Nachtigall ruft mit Gekose: Rose,
Wo bist Du? was Dich meinem Gruss entziehst du?
Der Zephyr seufzt im Moose: Rose,
Wo bist Du? was von meinem Kuss entfliehst du?
Der Quell aus Büschen sprudelt: Lose Rose,
Wo bist Du? was in fremde Spiegel siehst du?
Die Blumen alle rufen? Rose, Rose,
Wo bist Du? uns're Kön'gin, wo verziehst du?" D. Ref.



**Berichtigung.** In der vorigen Nummer Seite 52, zweite Spalte, Zeile 5 v. O. lese man „Bassarie" statt „Basterie."

*Verantw. Red. Ed. Foeckerer. Druck von Reuter & Wallau, Mainz.*

12. Jahrgang. Nr. 15. 13. April 1863.

# SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- u. Buchhandlungen.

VERLAG von B. SCHOTT'S SÖHNEN IN MAINZ.
BRÜSSEL BEI GEBR. SCHOTT. LONDON BEI SCHOTT & CO.

PREIS: fl. 2. 42 od. Thl. 1. 18 Sgr für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.



## Ein musikalisches Abenteuer.

(Von Oscar Comettant.)

(Fortsetzung.)

Zu sehr mit Mlle. Mathilden beschäftigt, um zu sehen oder zu hören was vorging, wandte sich Herr Sal... zum letzten Male gegen das junge Mädchen, indem er voll Aufregung sprach:

— Sie werden meine Frau, Mathilde, oder ich jage mir eine Kugel durch den Kopf!

Bei dieser kühnen Drohung konnte sich das junge Mädchen nicht enthalten einen Schrei auszustossen, der die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog.

— Meine Tochter! rief Mad. Belamour aus, indem sie auf diese zustürzte, was ist ihr begegnet?

— Es ist nichts, sagte Mlle. Mathilde . . . . . . ich habe mir nur den Fuss verenkt.

Eine Verenkung! eine Luxation! Armes, theures Kind, sprach Mad. Belamour, indem sie halb ohnmächtig hinsank.

— O Himmel! rief Herr Belamour, Mathilde verkrüppelt, und ihre Mutter vielleicht todt! Zu Hülfe! Zu Hülfe!

Auf diesen Schrei der Verzweiflung den der Herr ausstiess, stürzte die ganze Dienerschaft herbei. In ihrer Hast um die verlangte Hülfe zu bringen, warfen sie die Instrumente zu Boden und stürzten einige Pulte sammt den daran befestigten Lichtern um. Es war ein Höllenlärmen, der noch durch das Gebell der aufgeschreckten Hofhunde vermehrt wurde, und eine Katze die ruhig auf einem Lehnstuhl geschlafen hatte, wurde von dem Lärmen so erschreckt, dass sie auf das Kamin sprang und eine Alabasteruhr sammt Glasglocke herunterwarf. Das Geräusch, welches die zerschmetterte Uhr machte, glich einem Schlag auf das Tam-tam, mit dem allenfalls das Crescendo eines sinfonischen Werkes, betitelt „das jüngste Gericht" im grässlichsten Momente des blitzreichen Werkes schliessen könnte.

Nachdem der Doctor Mathildens Fuss untersucht hatte, erklärte er, der Vorfall habe nichts zu bedeuten; er empfahl nur der Patientin, die sich ausgezeichnet wohl befand, einige Tage unnöthiger Ruhe und Einreibungen mit Kampferwasser, die sie gleichfalls nicht nöthig hatte. Herr Belamour dankte dem Doctor gerührt für seinen tröstlichen Ausspruch, und indem er auf Mad. Belamour deutete, sagte er:

— Noch ein Opfer bedarf Ihrer Sorgfalt, Doctor; vollenden Sie Ihr menschenfreundliches Werk, retten Sie die Mutter, nachdem Sie die Tochter gerettet haben.

Der Doctor rettete die Mutter mit derselben Leichtigkeit wie die Tochter. Der durchdringende Geruch eines Flacons mit englischem Salz genügte um Mad. Belamour's Besinnung zurückzurufen. In ihrer nervösen Aufregung umarmte sie ihre Tochter unaufhörlich, weinte und lachte zu gleicher Zeit, dankte dem Doctor und segnete den Himmel der ihr geliebtes Kind erhalten hatte.

Nachdem die erste Aufregung vorübergegangen war, dachten die Mitglieder des philharmonischen Vereins wieder an ihre Instrumente. Diese lagen auf dem Boden umher wie die Todten auf einem Schlachtfelde. Man hob sie auf und gewahrte mit Vergnügen, dass sie nur leichte Beschädigungen erlitten hatten. Dem einen fehlte eine Saite, an dem andern war das Mundstück etwas verletzt, ein drittes hatte eine Beule davongetragen. Alle diese Schäden waren leicht zu repariren, allein Herr und Mad. Belamour waren in Folge der grossen Aufregung ausser Stande zu probiren. Herr Belamour, nachdem er vergebens sich zu beruhigen versucht hatte, indem er ein Glas Zuckerwasser nach dem andern hinabstürzte, hob selbst die Sitzung auf mit der Erklärung, er besitze nicht die nöthige geistige Ruhe und Ueberlegung, um die Probe zu leiten und die Wirkung seines Arrangements zu beurtheilen. Die Probe wurde also durch gemeinschaftliche Uebereinkunft um acht Tage verschoben.

Beim Fortgehen redete der Quitarrespieler — wie wir wissen ein spanischer Chocolade-Fabrikant — Mlle. Mathilde eifrig zu, den Milchkaffee, welchen sie Morgens zu trinken gewohnt war, wenigstens während der Zeit ihrer Reconvalescenz mit einer Tasse Chocolade zu vertauschen. Er nannte ihr mehrere Personen, die durch den anhaltenden Gebrauch der Chocolade von Verenkungen geheilt worden waren.

Als die Mitglieder des stummen Musikvereins die Wohnung ihres unvergleichlichen Präsidenten verlassen hatten, sagte der Doctor zum Maire:

— Habe ich Ihnen nicht vorausgesagt, es würde sich etwas Unvorhergesehenes ereignen und uns abermals von unserer Probe abhalten? Ich habe die Ueberzeugung, dass wir niemals probiren werden.

— Glauben Sie?

— Ganz gewiss.

— Wir sollen aber doch in 8 Tagen wieder zusammenkommen.

— Wer weiss, was in acht Tagen bevorsteht?

— Wenn nun aber Ihre Ahnungen Sie täuschten, und wir hielten über acht Tage wirklich Probe?

— Je nun, erwiederte der Doctor, das wäre noch schlimmer für den Verein.

Nicolas von Kermarek hatte der aussergewöhnlichen und höchst drolligen Scene, die wir eben beschrieben haben, beigewohnt, ohne ein Wort zu sprechen. Da er eben bemerkt hatte, dass Herr Sal.... sich beständig mit Mlle. Mathilden bei Seite gehalten hatte, und dass heimliche Worte zwischen ihnen gewechselt worden waren, so errieth er, dass der Schrei, welcher Mlle. Mathilde entschlüpft war, eine moralische Ursache hatte, und dass sie trotz der vorgegebenen Verenkung sich sehr wohl befand.

Er fand Mad. Belamour überspannter als je, und ihren theuren Gemahl ganz entsetzlich einfältig. Er beobachtete die Miene der Mlle. Mathilde, die nicht die mindeste Verwirrung oder Verlegenheit zeigte, und konnte sich nicht enthalten, im Einverständnisse mit allen alten und neueren Philosophen zu dem Schlusse zu gelangen, dass List und Verstellung, wenigstens bei jungen Mäd

chen, sich oft mit Unschuld und Bescheidenheit vereint finden. Er war naiv genug, darüber zu erstaunen, und glaubte sich selbst kein Compliment zu machen, wenn er sich gestände, dass er noch leichter eine Violinstimme abspielen als in einem Mädchenherzen zu lesen vermöge. Das Endresultat seiner Betrachtungen war, dass Mlle. Mathilde nicht gleichgültig gegen die Gefühle des Hrn. Sal.... sei, den die Natur zu einem hübschen Jungen, und der Zufall zum Besitzer einer Rente von 20,000 Livres gemacht hatte, was niemals schaden kann.

Er fand, dass es von ihm, der weder reich noch schön war, dumm sein würde, seinen in der Schnelligkeit gefassten Plan, Mlle. Belamour's Liebe und ihr Mitgift zu gewinnen, weiter zu verfolgen. Er fasste den Entschluss, sich sobald als möglich zu seinem Onkel zu begeben, und wollte auch nicht mehr bis zum nächsten Tage warten, um diesen Entschluss dem Belamour'schen Ehepaar mitzutheilen. (Fortsetzung folgt.)

## CORRESPONDENZEN.

### Aus Stuttgart.

Anfang April.

T. Seit der letzten Mittheilung, die ich Ihnen über das hiesige Kunstleben zusandte, hat dasselbe in seinen musikalischen Aeusserungen noch dergestalt zugenommen, dass es oft grosser Mühe bedurfte, um nur Tag und Lokal für ein Concert zu erlangen. Dabei zeigte das Publikum eine rühmliche Ausdauer, wozu die schon in meinem letzten Berichte hervorgehobene, seitdem nicht geminderte Vortrefflichkeit der Ausführung gewiss viel beigetragen hat. Ausserdem wetteifern die meisten Concertgeber in Aufstellung interessanter Programme und Vorführung neuerer, noch weniger bekannten Tonwerke, besonders geschieht Vieles für Schubert und Schumann, trotz der ohnmächtigen Opposition einiger Lokalblätter, welche mit lächerlicher Bornirtheit bei jedem Anlasse gegen die hiesigen Vorkämpfer des besseren Geschmackes zu Felde ziehen.

Um jedoch zur Sache selbst zu kommen, so beginne ich mit den Abonnements-Concerten der königl. Hofkapelle. Dieselben brachten noch Sinfonieen von Haydn (Es $^{3}/_{4}$ T.), Beethoven (pastorale) und Schumann (D-moll), eine Concert-Ouverture von C. Eckert (Fis-moll), welche sich durch interessantes Colorit auszeichnete, ferner Schubert's „Nachthelle," instrumentirt von Singer, den Es-dur-Chor aus Mendelssohns „Christus," endlich zweimal die „Schöpfung," wobei die Chöre durch Singkräfte aus dem Verein für klassische Kirchenmusik, dem Liederkranz und der Musikschule verstärkt waren, und Frl. Trüschler in der Partie des Gabriel mit ihrer klangvollen Sopranstimme einen schönen Erfolg erzielte. Unser Harfenvirtuose Gottl. Krüger erfreute mit einem Notturno espagnol von Godefroid; Dionys Pruckner spielte den 2. und 3. Satz von Chopins E-moll-Concert mit jener Meisterschaft, die wir bei allen Vorträgen dieses Künstlers gewohnt sind. In seiner zweiten Triosoirée gab er uns den Liszt'schen Faustwalzer, und im Verein mit Singer die Schumann'sche D-moll-Sonate, deren 2. und 3. Satz durchschlagende Wirkung thaten. Das herrliche Künstlertrio erlitt zwar durch Goltermann's so gefährliche Erkrankung eine schwer gefühlte Lücke, doch sieht dieser allgeehrte Meister jetzt einer, wenn auch nicht raschen, doch sicheren Genesung entgegen, und dürfen wir hoffen, ihn nächsten Winter wieder auf seinem Instrumente bewundern zu können. Concertmeister Singer spielte in erwähnter Soirée noch 2 Stücke von S. Bach, dann in Speidel's zweiter Soirée die melodiereiche Cavatine von Raff, sowie eine äusserst frisch gehaltene *Danse hongroise* eigener Composition, die wir allen Violinspielern als effectreiches Concertstück bestens empfehlen. Von Speidel hörten wir zwei Beethoven'sche Claviersonaten, Es-dur Op. 31, Nr. 3 und C-moll Op. 111; ausserdem manche kleinere Sachen, worunter eine hübsche Menuett-Fantasie eigener Compostion. Mit Pruckner zusammen spielte er die herrlichen Schumann'schen Variationen in B-dur für zwei Claviere; mehrere Mitglieder der kgl. Hofbühne glänzten durch Gesangvorträge und unser trefflicher Clarinettist Meyer in den Schumann'schen Romanzen. Einen höchst erfreulichen Abend bereitete uns der vorzügliche Pianist Mortier de Fontaine mit einem historischen Concerte, worin er eine chronologisch geordnete Reihe von Clavierstücken vorführte, die mit Bird und Frescobaldi anfing und mit Willmers und E. Pauer endete. Zur Einführung stand ihm eine, von 5 Hauptlehrern der Musikschule, worunter auch Pruckner und Speidel unterzeichnete öffentliche Empfehlung zur Seite, welche er glänzend rechtfertigte; mit Singer gab er Beethoven's Sonate G-dur Op. 96, welche eine Hauptzierde des Abends bildete. — In einem Concerte des Orchestervereins spielte eine junge Musikschülerin Fräul. B. Knosp das Mozart'sche B-dur-Concert mit grossem Beifall.

Der Charfreitag brachte die Matthäus-Passion, wobei Hofkapelle und Verein für klassische Kirchenmusik wieder einträchtig zusammenwirkten. Von gehörten Opern heben wir hervor: „Euryanthe," „Tannhäuser" und Benedict's mit verdienter Freundlichkeit aufgenommene „Rose von Erin." — Noch ist unsere Concertsaison nicht zu Ende; die kommenden Wochen bringen das alljährliche grosse Prüfungsconcert des Conservatoriums, zwei Quartett- und zwei Pruckner'sche Soiréen, eine Aufführung des Singvereins und ein Concert der HH. Krüger und Amann; davon das nächste Mal.

### Aus Genf.

Mitte März.

Dem „Tell" folgte im Januar „der Prophet" glänzend in Scene gesetzt und recht gut dargestellt; nur die Chöre hinkten etwas. Aber der Orchesterdirigent Herr Bergalonne ward vor dem Beginn des Stückes an seinem Pulte feierlich bekränzt. Wir hörten ferner „Johann von Paris," „Wenn ich der König wäre," den „schwarzen Domino," „Meister Claudius," „die Syrene." Neu in Scene ging „Jerusalem" von Verdi. In „Martha" von Flotow debütirte schon wieder ein neuer, lyrischer Tenor Herr Barhagol mit Erfolg. Ausserdem gab es nur Wiederholungen.

An Concerten war kein Mangel. Das Conservatorium gab zwei grosse und schöne Concerte. Im ersteren kamen zur Aufführung: die Ouverture zu Kreutzer's „Nachtlager" (in welchem Werke ein hiesiger Kritiker *l'ivresse de vie* ausgedrückt wissen will), Gade I. Sinfonie; an Vokalsachen: Sextett aus Rossini's „Aschenbrödel" und Quintett aus *Cosi fan tutte.* Ausserdem liessen sich sieben Schüler und Schülerinnen mit Sologesängen hören. Im anderen Concert wurden ausgeführt: die C-dur-Sinfonie von Mozart und die Vampyr-Ouverture von H. Marschner, die man aber nicht recht verdauen konnte. Herr Prokesch spielte die Serenade von Mendelssohn für Piano und Orchester. Ausserdem liess sich Frl. Schmied von St. Gallen auf der Violine hören. — Die Kammermusik-Soiréen der HH. Götz, Köckert, Müller, Schunke und Prokesch enthielten Werke der verschiedensten Richtung und erfreuten sich fortgesetzt der lebhaftesten Theilnahme. Quartette von Beethoven und Haydn wechselten ab mit solchen von Schumann und Veit, dem schönen Trio von Beethoven und Quintetten von Mozart und Mendelssohn.

Ausserdem fanden mehrere Benefiz-Concerte einzelner Künstler statt. Der gefeierte Pianist Forgues gab ein zweites Concert, worin er noch Pieçen von Weber, Chopin, Thalberg und Liszt und mehrere eigene Compositionen vortrug. Darunter ein graziöses, noch ungedrucktes Capriccio. Im Concert des Hrn. Rillet trug derselbe mit Hrn. Raymond ein Duo für Violine und Piano von Fr. Schubert und mit Hrn. Forgues das brillante Duo von Thalberg vor. Herr d'Argenton, unser wackerer Pianist, gab in seinem Concert neben eigenen Compositionen, worunter ein sehr schön gearbeitetes Sextuor, Mendelssohn's Spinnerlied und Beethoven's *Sonata quasi una fantasia* zum Besten.

Auch Herr und Frau Landi, beide Lehrer am Conserva-

torium, veranstalteten ein Concert, sowie der blinde Violoncellist Beetschen von Bern, in dessen Programm auch Werke von Haydn und Mozart vorkommen. Für uns Deutsche ist es sehr erfreulich zu bemerken, wie die klassischen Instrumentalwerke unserer alten und neueren Meister hier wie namentlich auch in Paris immer weitere Verbreitung und grössere Anerkennung finden.

## Aus Paris.

5. April.

Mozart's *Cosi fan tutte* ist mit dem untergeschobenen und nach Shakespeare's *Love's labours lost* von Michel Carré und Jules Barbier bearbeiteten Texte unter dem Titel *Peines d'amour perdues* vorigen Dienstag im *Théâtre lyrique* zur Aufführung gekommen und beifällig aufgenommen worden. Der Beifall galt natürlich der Musik, mit der man sich indessen gar manche Freiheit erlaubt hat. Man hat nämlich die Reihe der Musikstücke verschoben, einige derselben ganz unterdrückt und andere stark zugestutzt. Es giebt Leute, die ein solches Verfahren billigen. Wir aber gehören nicht zu denselben. Wir billigen auch durchaus nicht, dass man einem Tonwerke einen ganz anderen Text unterschiebe und die meisten Stimmen sind — wir sind dessen fest überzeugt — auf unserer Seite. Wir fragen ganz einfach, ob Mozart zu den verlorenen Liebesmühen nicht eine ganz andere Musik geschrieben hätte als zu *Cosi fan tutte?* Es wird freilich Niemand etwas dagegen einzuwenden haben, wenn man einen veralteten Text durch eine moderne Diction auffrischt und es war schon oft die Rede davon, mit dem Texte der „Zauberflöte" einen solchen Prozess vorzunehmen. Aber die Handlung muss dieselbe bleiben und an der Musik besonders darf nichts verschoben, nichts zugestutzt, nichts unterdrückt werden. Uebrigens wurde ja *Cosi fan tutte* in dieser Wintersaison mit dem ursprünglichen Texte gegeben und dieser hat durchaus nicht den Erfolg der Mozart'schen Musik verhindert. Wir glauben, man hätte viel besser gethan, den alten Text in gutes Französisch zu übersetzen, als das Meisterwerk Mozart's und eine Komödie Shakespeare's mit wenig Witz und viel Behagen zu verstümpern.

Die Pforten der grossen Oper sind seit dem Beginn der Charwoche geschlossen. Das Haus wird nämlich neu angestrichen, gemalt und dekorirt, woraus man schliessen darf, dass die Eröffnung des im Bau begriffenen Opernhauses nicht vor einer Reihe von Jahren stattfinden wird.

Die Ernennung des Herrn Bagier zum Director des Italienischen Theaters ist nunmehr officiell. Hr. Bagier ist vor einigen Tagen nach Madrid abgereist, um sein Privilegium als Director des dortigen Theaters erneuern zu lassen. Er hofft, an der Spitze beider Kunstanstalten mit doppeltem Eifer wirken zu können. Auch heisst es, Verdi habe ihm die lebhafteste Mitwirkung zum Gedeihen beider lyrischen Scenen fest zugesagt.

Nächsten Mittwoch findet in der Italienischen Oper eine Vorstellung zum Besten einer Enkelin Rameau's statt. Viele der bedeutendsten musikalischen und dramatischen Künstler, unter anderen auch Tamberlick, werden bei derselben mitwirken.

Es wird auch eine höchst interessante Vorstellung zum Besten der polnischen Freiheitskämpfer vorbereitet und zwar von der Prinzessin von Beauvau und ihrer Truppe. Auch im *Théâtre lyrique* und im *Théâtre français* werden Vorstellungen zu dem genannten Werke gegeben werden. Die Theilnahme des Publikums wird denselben gewiss nicht fehlen.

Der Staatsminister hat Victor Massé eine jährliche Pension von 2,400 Franken bewilligt. Es ist nur zu loben, wenn der Staat verdienstvolle Künstler vor Nahrungssorgen zu schützen sucht, und es wäre zu wünschen, dass dieses Beispiel in unserem Vaterlande so oft wie möglich nachgeahmt würde.

## Nachrichten.

*** Der Tenorist Wachtel hat von dem Grossherzoge von Hessen die goldene Medaille für Kunst etc. erhalten.

*** Der König von Preussen hat dem Geiger Sivori den Kronorden 3. Klasse verliehen.

*** G. zu Putlitz ist vom Grossherzog von Mecklenburg-Schwerin zum Intendanten des Schweriner Hoftheaters ernannt worden.

*** Der Claviervirtuose Alfred Jaell ist in Mainz angekommen und wird die Ostern daselbst zubringen, um sich von den Strapatzen seines Winterfeldzuges zu erholen. Leider ist keine Aussicht, den trefflichen Künstler zu hören, wenn nicht etwa die mit der bevorstehenden grossartigen Blumenausstellung verbundenen Festlichkeiten demselben eine Gelegenheit bieten, sich bewundern zu lassen.

*** Am 29 und 30. März fand im k. k. Hofburgtheater in Wien die herkömmliche Akademie des „Haydn" (Wittwen- und Waisen-Versorgungsverein der Tonkünstler) statt. Zur Aufführung gelangten: *Te deum laudamus* in D von Händel, Messe in C (Nr. 1) Op. 86 von Beethoven; 114. Psalm für achtstimmigen Chor und Orchester, Op. 51 von Mendelssohn.

*** Das V. Mittelrheinische Musikfest in Darmstadt ist auf den 16. August d. J. festgesetzt worden. Die Musikaufführungen sollen, wie schon im vorigen Jahre beschlossen war, im Theater stattfinden, jedoch hofft man, dass das ungleich günstigere und ein grösseres Publikum fassende Zeughaus dazu bewilligt wird.

*** Die Gemeindeverwaltung der Stadt Brünn hat den Bau eines neuen Theaters beschlossen.

*** Die k. k. Hofschauspielerin Fr. Julie Rettich in Wien wurde „wegen fortgesetzter Liebenswürdigkeit gegen den Wiener Männergesangverein" zum Ehrenmitgliede desselben ernannt.

*** Am 5. März starb in Donaueschingen der Fürstl. Fürstenbergische Hofmusiker Gall, 62 Jahre alt. Derselbe war nach Unterdrückung des badischen Aufstandes von der Staatsregierung zum Bürgermeister der genannten Stadt erwählt worden.

*** Meyerbeer wird im Monat Mai in Paris erwartet.

*** London wird in der bevorstehenden Saison wieder zwei italienische Operngesellschaften besitzen, deren eine im Coventgarden die andere in „Her Majesty's Theatre" spielen wird.

Das Personal im Coventgarden ist folgendes. Die Damen: Adeline Patti, Nantié-Didiée, Antonietta Fricci, Marie Battu, Dottini, Rudersdorff, Anese, Tagliafico, Miolan-Carvalho, Fioretti, Maurensi, Eloira, Demi, de Maftei und Paolina Lucca; Tenore: die HH. Tamberlick, Neri, Baraldi, Lucchesi, Rossi, Mario, Naudin, Ferenesi und Caffieri; Bariton, Bass und Buffo: die HH. Faure, Graziani, Ronconi, Formes, Tagliafico, Fellar, Patriossi, Zelger, Capponi, Ciampi und Obin; Tänzerinnen, die Damen; Salvioni, Zina Richard, Montero, Duriez und Dumilatre. Im Theater der Königin, die Damen: Titjens, Artot, Louise Michal, Rose de Ruda, Kellogg, Alboni, Leonaire und Trebelli. Tenore, die HH.: Baragli, Geremia Bettini, Alessandro Bettini, Gambetti und Giuglini. Bariton, Bass, und Buffo, die HH.: Delle-Sedie, Santley, Fagotti, Fricca, Bagagiolo, Bossi, Vialetti, Rovere, Zucchini und Gassier. Tänzerinnen, die Damen: Ferraris, Baretta, Pocchini, Bertolatti, Ida Idalie und Giuliani. Für die Leitung des Orchesters und die Compositionen der neuen Ballete ist man in Unterhandlung mit Maestro Paul Giorza in Mailand.

*** Das Comitée für das Monument Halevy's hat sich am 19. März im Conservatorium in Paris versammelt. Die sämmtlichen Mitglieder desselben waren eingeladen, um das Modell der Statue in Augenschein zu nehmen, welches soeben von Herrn Duret, Mitglied der Akademie der schönen Künste, vollendet wurde. Das Werk des berühmten Bildhauers erhielt den allgemeinsten Beifall. Auch die architectonischen Pläne des Herrn Lebas wurden vorgelegt, und es ist wahrscheinlich, dass das ganze Werk noch im Laufe dieses Jahres vollendet sein wird.

*** Bei dem bevorstehenden niederrheinischen Musikfeste in Düsseldorf werden sich die HH. Goldschmidt und Tausch, der dortige Musikdirector, in die artistische Leitung theilen. Als Solisten werden ausser Frau Jenny Lind-Goldschmidt noch Frl.

von **Edelsberg** und Hr. **Kindermann**, beide vom Münchener Hoftheater, mitwirken.

*** Richard **Wagner**'s Succès in **Petersburg** ist ein so glänzender, als ihn des Meisters kühnste Hoffnungen kaum erwarten konnten. Wagner geht nun nach Moskau, um auch dort einige Concerte zu geben, und wird dann, nach Petersburg zurückgekehrt, daselbst einen neuen Cyclus grossartiger Musikaufführungen beginnen.

*** Der **Laibacher** Theaterzettel kündigte jüngst die Aufführung der „Tannhäuser-Parodie" folgendermassen an: „Da die Herbeischaffung und die Aufführungsermöglichung dieses Tonwerkes nur durch grosse Opfer gelungen ist, so dürfte es dem P. T. Publikum mehr als gerechtfertigt erscheinen, wenn an diesem Abend — aber auch ein anderes Mal — durchaus keine auch noch so kleine Preiserhöhung stattfinden wird. — Das Pianino, welches im Sängerkrawall die Harfe vertreten sollte, ist beim Hrn. **Funke** zu sehen und für Zukunfts-, wie auch für andere Musiker zum Verkaufe bestimmt. Die durchaus neue Garderobe ist vom Hrn. Obergarderobier **Benedict** schon seit langer Zeit verfertigt und zu dieser Vorstellung besonders reparirt. Die neuen Dekorationen und der Abendstern sind — alt. Um der ganzen Aufführung nicht zu schaden, verschweigt dieser Zettel das Ueberraschendste. Zu dieser Vorstellung ladet ergebenst ein

Carl **Blasel**, Komiker."

*** Am 13. März ging Abert's Oper „König Enzio" in Karlsruhe in Scene, und fand auch dort eine sehr freundliche Aufnahme.

*** Frl. **Anna Reiss** aus Mannheim hat am 18. März ihr Engagement als Margarethe in Gounod's „Faust" angetreten.

*** Der Generalintendant des Hoftheaters zu Weimar, Dr. **Dingelstedt**, wird in Folge eines Augenleidens im Laufe dieses Jahres einen sechsmonatlichen Urlaub nehmen, während welcher Zeit K. **Gutzkow** den dramaturgischen Theil der Bühnenleitung übernehmen soll.

*** Fr. **Lachner**'s Orchestersuite kam auch in Barmen zur Aufführung und wurde, wie überall, mit grossem Beifall aufgenommen.

*** Im Carltheater in **Wien** kam am Palmsonntag Rossini's „*Stabat mater*" mit Frl. **Patti** und den übrigen italienischen Sängern zur Aufführung.

*** Die französische Orchesterstimmung ist auf Befehl des Königs von Preussen auch bei den Musikchören der preussischen Armee eingeführt worden.

*** Der Wiener Männergesangverein hat eine Einladung erhalten, im Monat Juni eine Sängerreise nach Braunschweig, dem Hauptorte des norddeutschen Sängerbundes, zu unternehmen.

*** In Wien kommt unter **Herbeck**'s Leitung eine noch nie gehörte geistliche Cantate „Lazarus" v. Fr. Schubert zur 1. Aufführung.

*** In **Hannover** wurden am 21. März Robert Schumann's Scenen aus Göthe's „Faust" unter der Direction **Joachim**'s und der Mitwirkung **Stockhausen**'s aufgeführt. Letzterer hatte auch die Einübung der Chöre übernommen.

*** Der Tenorist **Niemann** begann am 27. März als Raoul ein Gastspiel in Köln.

*** Der rühmlichst bekannte Harfenvirtuose Karl **Oberthür** ist wieder nach London zurückgekehrt, nachdem er Baiern, seinem Heimathlande, einen kurzen Besuch abgestattet, und in München, Regensburg und Passau concertirt hatte. Wie einerseits seiner eminenten Virtuosität überall enthusiastischer Beifall zu Theil wurde, so fanden auch seine Compositionen die ehrendste Anerkennung bei Künstlern und Laien. Besonders werden seine „Cascade" und ein Trio in C für Harfe, Violine und Violoncell, sowie seine Duo's für Harfe und Clavier als äusserst effectvoll gerühmt.

*** Am Sonntag den 12. April kommt in Darmstadt Gounod's „Königin von Saba" zum letzten Male für diese Saison zur Aufführung, indem gegen Ende des Monats das ganze Hoftheaterpersonal nach **Mainz** übersiedeln, und während der Anwesenheit des Grossherzogs daselbst, welche den ganzen Monat Mai über dauern soll, im Mainzer Theater 20 Vorstellungen geben wird.

*** Fr. Sophie **Förster** hat ihr Gastspiel am Berliner Opernhause beendigt; sie erfreute sich während desselben der steigenden Gunst des Publikums.

*** In der zweiten Sinfonie-Soirée des philharmonischen Concertvereins in Hamburg dirigirte Herr Julius **Stockhausen** die Sinfonie von Schubert und Nr. 5 aus Beethoven's „Prometheus." Stockhausen ist nun definitiv für die nächste Saison als Dirigent an Neswadba's Stelle engagirt worden.

*** „Lalla Rookh" von Fél. David ist auch in **Bordeaux** mit grossem Erfolge gegeben worden.



*Verantw. Red. Ed. Foeckerer. Druck von Reuter & Wallau, Mainz*

12. Jahrgang. **Nr. 16.** 20. April 1863.

# SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- u. Buchhandlungen.

VERLAG von B. SCHOTT'S SÖHNEN IN MAINZ.
BRÜSSEL BEI GEBR. SCHOTT. LONDON BEI SCHOTT & CO.

PREIS: fl. 2. 42 od. Thl. 1. 18 Sgr für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.



## Ein musikalisches Abenteuer.

(Von Oscar Comettant.)

(Fortsetzung.)

— Mit dem lebhaftesten Bedauern, sprach Nicolas voll Würde, sehe ich mich genöthigt Abschied zu nehmen von einem Hause, welches die Grazien, der Geist und die schönen Künste zu verschönern wetteifern; von einem Hause, das ich nie vergessen werde, so kurze Zeit mir auch vergönnt war, darin zu verweilen. Sie dürfen mir glauben, dass es mir äusserst angenehm sein würde, eine so liebenswürdige Gastfreundschaft noch länger in Anspruch zu nehmen, allein man muss sein Vergnügen zu opfern wissen, um seinen Pflichten zu genügen. Der Kampf zwischen dem Freunde und dem Neffen ist ein ungleicher, und mein Onkel erwartet mich.

— Wie! rief Herr Belamour, sie wollen uns so Knall und Fall verlassen? Das ist ja ganz unmöglich . . .

— Sie hatten uns versprochen, mehrere Tage bei uns zuzubringen, sprach ihrerseits Madame Belamour, und nach dem fatalen Auftritte, der sich bei uns ereignet hat, müssten wir glauben, dass trotz Ihren Versicherungen Ihnen der Aufenthalt bei uns nicht mehr angenehm ist. Glauben Sie nur, mein Herr, dass es in unserem Hause nicht immer so unruhig zugeht wie diesen Abend.

— Madame! sagte Nicolas, indem er den Kopf schüttelte, denken Sie nicht daran. Selbst in der ruhigsten Haushaltung kann es vorkommen, dass eine Katze ohne irgend eine schlimme Absicht eine Pendule zerbricht, dass ein Fräulein unversehens den Fuss verrenkt, oder dass eine beabsichtigte Probe nicht stattfinden kann, und ich sehe in dem Allem nichts als einen vorübergehenden Zufall ohne weitere Folgen. Allein ich hatte schon die Ehre Ihnen zu sagen, Madame, dass der Neffe in diesem Falle über den Freund geht, so leid dies auch dem letzteren sein mag.

— Ich verstehe recht wohl die geheiligten Familienpflichten, erwiederte Herr Belamour, und ich kenne die geheimnissvolle Macht jener Stimme, die man so bezeichnend die Stimme des Blutes nennt; auch ich war Neffe, so gut wie ein anderer, so so lange mein Onkel lebte, und ich kann mit Befriedigung sagen, dass ich ihm ergeben war, bis zu dem verhängnissvollen Tage, an welchem die Parze seinen Lebensfaden zerschnitt. Ferne sei es daher von mir, werther Herr von Kermareck, Ihnen einen Rath zu geben, unter welchem Ihr geehrter Onkel zu leiden hätte.

— Ich danke Ihnen in seinem Namen, sagte Nicolas.

— Dennoch glaube ich, fuhr Herr Belamour fort, dass es leicht für Sie wäre, in diesem Falle nach allen Seiten gerecht zu werden. Herr von Kermareck erwartet Sie nicht an einem bestimmten Tage, wie Sie mir selbst gesagt haben, und lässt Ihnen volle Freiheit für Ihre Person; nehmen Sie meinen Wagen, begrüssen Sie ihn, und kehren Sie zu uns zurück. Bedenken Sie, dass Sie ausdrücklich versprochen haben, einige Tage bei uns zuzubringen, und dass Sie der einzige Violinist in unserem philharmonischen Verein sind! Ueberdies möchte ich Sie auf einen meiner Pachthöfe führen, und Ihnen die Stelle zeigen, wo mein Ahne mütterlicher Seite in dem Kampfe der Dreissig verwundet wurde.

— Auch ich verspreche Ihnen etwas, sagte Frau Belamour, wenn Sie bleiben wollen.

— Ach, reizend! rief Herr Belamour mit Enthusiasmus aus, ich kann es wohl errathen. Meine Frau will Ihnen die Variationen über: *Nel cor più non mi sénto* vorspielen.

— Mein Freund, sagte diese gespreitzt, Sie haben es nicht errathen. Ganz etwas Anderes ist es, was ich Herrn von Kermareck verspreche, wenn er uns nicht für immer verlassen will.

— Was willst Du ihm versprechen, meine Theure? fragte Belamour; sprich, sprich. . .

— Ich verspreche Herrn Nicolas, ihm die Aquarellen Mathildens zu zeigen.

— Bravo! sagte Herr Belamour, aber es wäre ungerecht, da wir Alle uns der Anwesenheit des Herrn von Kermarek erfreuen werden, wenn wir nicht auch Alle dazu beitragen wollten, ihm den Aufenthalt in unserem Hause so angenehm als möglich zu machen. Meine Liebe, Du musst dem lieben Herrn Nicolas deine Lieblingsvariationen vorspielen.

— Herr Belamour, Sie sind unausstehlich, sagte Madame Belamour, indem sie nachzugeben schien. Vor diesem Herrn würde ich es niemals wagen. . . jedoch wenn es durchaus sein muss, fügte sie nach einigem Zögern hinzu, indem sie die Augen niederschlug, so will ich es versuchen.

Nicolas wünschte die Aquarellen und die Harfe zum Teufel, allein er wusste zu leben d. h. er verstand es, sich zu verstellen, und mit lächelnder Miene sprach er. . .

— Das ist zu viel des Verlockenden, ich kann nicht länger widerstehen.

— Victoria! schrie Herr Belamour, die Harfe hat über die Violine gesiegt, damit sie beide in unseren nächsten Reunion triumphiren. Dank, mein lieber Nicolas, tausend Dank.

Und der Director der philharmonischen Gesellschaft schüttelte kräftig die Hand Kermarek's. Madame Belamour machte ihm eine tiefe Verbeugung. Fräulein Mathilde begnügte sich, mit dem Kopfe zu nicken.

Am nächsten Morgen stieg Nicolas in den Wagen des Herrn Belamour, um sich zu seinem Onkel zu begeben, ihn zu umarmen, ihm seine Abenteuer zu erzählen, und, wie er versprochen hatte, zu Herrn Belamour zurückzukehren.

Bei seiner Zurückkunft zu Herrn Belamour wurde er von diesem mit der vollen Freude eines Präsidenten des philharmonischen Vereins aufgenommen, der den einzigen Violinspieler seines Orchesters wiedersieht, nachdem er ihn beinahe für immer verloren hätte.

Herr Belamour, seinem Versprechen getreu, führte Nicolas nach einem seiner Pachthöfe, und zeigte ihm die Stelle, wo sein Ahne in dem denkwürdigen Kampfe der dreissig verwundet worden

war. Madame Belamour breitete ihrerseits vor den Augen von Kermarek's die Aquarellen Mathildens aus, und liess sich endlich nach vielem und bewundernswerthem Widerstreben herbei, auf ihrer Harfe die berühmten Variationen vorzutragen, welche sie nach der Meinung Nicolas ganz schauderhaft spielte, während Herr Belamour in die grösste Extase versetzt wurde. Es ereignete sich ausserdem nichts Bemerkenswerthes bis zum Vorabend des Tages, an welchem die Vereinsmitglieder sich wieder zu einer Probe versammeln sollten. Hr. Belamour erhielt an diesem Tage vier Briefe. Nachdem er dieselben gelesen hatte, stiess der Präsident des philharmonischen Vereins einen tiefen Seufzer aus, erhob die Augen und die Hände gen Himmel, und sprach mit dem Ausdruck tiefer Verzweiflung:

— Auch diesmal wird die Probe nicht stattfinden können. Lesen Sie diese Briefe:

„Mein lieber Präsident!

Es ist mir unmöglich bei der verabredeten Probe zu erscheinen. Morgen ist nämlich der Geburtstag meiner Schwiegermutter, und wir haben Familientafel.

Zum Glück haben Sie noch einen zweiten Fagottisten, Herrn L. . . , und, wie das Sprichwort sagt, „eine Schwalbe macht keinen Sommer."

Meine achtungsvollsten Grüsse an ihre Damen; ihnen selbst einen herzlichen Händedruck.

P. S. Ich habe gestern den Doctor gesprochen, der mich wegen der Folgen des Unfalls, welcher Fräulein Mathilde zugestossen war, vollkommen beruhigte.

Hat sich die Katze schon von ihrem Schrecken erholt? Ich habe schon viele erschreckte Katzen in meinem Leben gesehen, aber niemals eine, die so entsetzt gewesen wäre, als die Ihrige. Allein man kann sich nicht selbst machen, wie man zu sagen pflegt, und hienieden hat Jeder sein besonderes Temperament.

X."

„Lieber Herr Belamour!

Gewisse Dinge können nur mir begegnen. Petit-Pierre, der Sohn des Gastwirths André, benutzte meine Abwesenheit, um sich in das Zimmer zu schleichen, in welchem sich mein Contrabass befindet, und stahl mir meinen Bogen, um sich eine Peitsche daraus zu machen, die er dann auf der Landstrasse verlor. André hat sich erboten, mir durch seinen Schwager, den Zimmermann, einen andern Bogen machen zu lassen. Ich war es zufrieden; und was erhielt ich? Eine Art von Besenstiel, (ich glaube, es war ein wirklicher) den ich unmöglich gebrauchen konnte. Sie müssen daher Ihre Probe ohne Contrabass abhalten; zum Glück haben Sie zwei Fagotte. Tausend Complimente an Madame Belamour und an das reizende Fräulein, welches sich hoffentlich von ihrem Unfall vollkommen erholt haben wird.

Ganz der Ihrige, X."

(Fortsetzung folgt.)

## CORRESPONDENZEN.

### Aus Mainz.

15. April.

Einen Genuss seltener Art gewährte den Freunden heiterer Musik ein in voriger Woche von Rich. Genée veranstaltetes „humoristisches Concert," in welchem nur Compositionen des Concertgebers zur Aufführung kamen. Unterstützt wurde der Concertgeber durch das kgl. preuss. Militairmusikcorps vom 69. Regiment unter Leitung des Kapellmeisters Lützenkirchen, von Herrn Winkelmann, Tenorist am Frankfurter Stadttheater, und von einer Anzahl hiesiger Dilettanten. Wir waren nicht ohne einige Besorgniss für den Erfolg eines Concertes, das in neun Nummern ausschliesslich humoristische Gesangs- und Instrumental-Compositionen versprach, wenn diese auch in der Form die möglichste Mannigfaltigkeit boten; es kam nämlich ausser zwei Ouvertüren eine Arie mit Orchesterbegleitung aus der komischen Operette „die Generalprobe," (von Herrn Winkelmann mit hinreissendem Humor vorgetragen), noch zwei Sologesänge mit Clavierbegleitung, zwei Männerquartette, („Italienischer Salat," Quartett und Solo-Tenor und „die musikalische Blumensprache," Quartett) sowie ein komisches Duett „eine Partie Sechsundsechszig" zur Aufführung; die letzte Nummer wurde von den ausgezeichneten Dilettanten HH. Seyler und Wallau, die sich durch den Vortrag der Genée'schen Compositionen bereits ein gewisses Renomée erworben haben, mit gewohnter Meisterschaft und wahrhaft drastischer Komik vorgetragen.

Die geschickte Anordnung des Ganzen und die vortreffliche Ausführung der einzelnen Pieçen gab uns schon nach den ersten Nummern die Beruhigung, dass eine Ermüdung des Publikum nicht zu befürchten sei; die Theilnahme desselben hob sich ims Gegentheile zusehends, und wohl selten hat ein Auditorium den Concertsaal in befriedigterer und angenehmerer Stimmung verlassen, als dies bei Genée's Zuhörern an jenem Abende der Fall war.

Die hohe Kritik möge nur nicht die Nase darüber rümpfen, dass wir soviele Worte verlieren über derlei Sachen. Der Humor hat in der musikalischen Production seine Berechtigung wie jeder andere Genre, und wer den heitern Genre in so ausgezeichneter Weise cultivirt, wem der humoristische Quell so reichlich fliess, wie Rich. Genée, wer seine Geistesgaben überdies mit einer so seltenen Bescheidenheit darbietet wie dieser liebenswürdige Künstler, dem darf auch die öffentliche Anerkennung nicht fehlen, und wir wünschen ihm von ganzem Herzen eine recht grosse Verbreitung seiner vielen Compositionen heiterer Art, die keine technischen Schwierigkeiten in der Ausführung darbieten, aber freilich bei den Vortragenden die nöthige *vis comica* voraussetzen. Nebenbei sei uns noch erlaubt zu bemerken, dass Genée ein durch und durch theoretisch und praktisch gebildeter Musiker ist, der mit der Kunst der Instrumentation eben so vertraut ist, wie mit der richtigen Behandlung der menschlichen Stimme.

In unserm Stadttheater findet heute die letzte Vorstellung für diese Saison statt, nachdem Herr Wachtel in voriger Woche noch einmal den Raoul in den „Hugenotten" gesungen hat, (wir haben unser Urtheil über diese treffliche Leistung Wachtels schon in unseren früheren Berichten abgegeben) und die königl. preuss. Kammersängerin Fr. Köster aus Berlin als „Fidelio" und „Donna Anna" ihrem ausgezeichneten Rufe als dramatische Sängerin vollkommen gerecht worden ist. Die beiden letztgenannten Vorstellungen fanden aus Veranlassung der grossen Blumen-Ausstellung und des damit verbundenen Blumisten-Congresses bei festlich beleuchtetem Hause statt. Die zu derselben Veranlassung angekündigte Aufführung des Oratoriums „der Fall Babylons" von L. Spohr musste eingetretener Hindernisse wegen verschoben werden, und fand dafür in den Räumen des Casino's eine gesellige Unterhaltung statt, bei welcher die zahlreichen Anwesenden durch abwechselnde Vorträge der „Liedertafel" und eines preuss. Militärmusikcorps erfreut wurden. Am selben Abende sollte im Theater das Drama „der Wilderer" von Gerstäcker zum ersten Male aufgeführt werden; die Aufführung konnte jedoch nicht stattfinden.

— r —

### Aus Frankfurt a. M.

(Fortsetzung. *)

Die Kammermusik fand ihre Vertretung in den Quartett-Soiréen der HH. Strauss, Dietz, Mohr und Siedentopf und in den Matinéen der HH. Henkel, Becker und Siedentopf. Herr Strauss war leider genöthigt gewesen, sein Quartett neu zu bilden. Für die ausscheidenden HH. Stein, Welter, Brinkmann boten namentlich die beiden eben zuletzt genannten

*) Siehe die Nummern 13 und 14.

keinen vollständigen Ersatz. Aber abgesehen davon konnte man es nur aufs lebhafteste bedauern, dass ein Verein sich auflöste, dem es durch jahrelange Bemühungen gelungen war, ein ächt künstlerisches Zusammenspiel herzustellen. So viel guten Willen und ernstes, redliches Streben auch die Neueingetretenen mitgebracht haben mochten, so mangelte es doch an der Zeit zu längeren Studien und zum gegenseitigen Verständniss. Zur Aufführung kamen von Quartetten: Op. 76 Nr. 1 (G-dur), Op. 64 Nr. 1 (D-dur), Op. 74 Nr 1 von J. Haydn; Nr. 8 (F-dur). Nr. 1 (G-dur) von Mozart; Op. 94 (F-moll), Op. 18 Nr. 2 (G-dur), Op. 132 (A-moll), Op. 131 (Cis-moll) von Beethoven; Op. 41 Nr. 1 (A-moll) von Schubert Op. 13 (A-dur), Op. 44 (E-moll) von Mendelssohn und ausserdem ein Concert (D-moll) für zwei Violinen mit Quartettbegleitung von S. Bach, ein Quintett Op. 59 (F-dur) von A. Rubinstein, Beethovens Sextett Op. 20 (Es-dur), dessen Serenade für Flöte und Violine, ein Sextett Op. 19 (B-dur) von J. Brahms und Mozarts Quintett Nr. 4 (D-dur.) Am glücklichsten bewegte man sich in den Quartetten von Haydn, Mozart und Beethoven; zu einer vortrefflichen Ausführung gelangten auch Beethovens Septett, in welchem namentlich die HH. Triebel (Clarinette) und Grimm (Horn), Mitglieder des hiesigen Theater-Orchesters sich als ausgezeichnete Künstler auf ihren Instrumenten bewährten; Beethovens Serenade, vorgetragen von Herrn Strauss, Mohr und de Vroye (Flöte), und Bachs wunderbar schönes und liebliches Geigen-Concert, in welchem die Herren Strauss und Dietz die Solostimmen mit rechtem Verständniss und Ausdruck ausführten. Wo es sich aber um ein tieferes, geistiges Eingehen, um eine Reproduction von nicht schon Bekanntem, ja selbst nur um Ueberwindung bedeutender technischer Schwierigkeiten handelte da trat die Schwäche der einzelnen Kräfte zu sehr an den Tag und trübte die Freude des Genusses. Dass übrigens nach Verhältniss des Guten viel geleistet wurde, ward allgemein anerkannt, nichts destoweniger wurde der Wunsch aut, es möge Hrn. Strauss gelingen, für nächstes Jahr wieder mit seinem alten Quartett an die Oeffentlichkeit zu treten.

Die Kammermusik-Matineen der HH. Henkel, Becker und Siedentopf boten manch Interessantes: Haydn, Trio in A (Nr. 7), in Fis-moll von Mozart, Trio in C und Quartett in E (für Piano, Violine, Viola und Cello), von Beethoven: Trio in D und Es (Op. 70), Variationen in Es für Piano, Violine und Cello und Sonate in A (Op. 69) für Klavier und Cello; von Hauptmann: Sonate in Es Op. 5 für Klavier und Violine; von R. Schumann: Trio in F Op. 80 und Phantasiestücke Op. 88; für Klavier, Violine und Cello; von A. Schmitt: Introduction und Variationen für Klavier und Cello; von Fr. Schubert: Trio in B Op. 99, von J. S. Bach: Siciliano, Adagio und Finale aus der C-moll-Sonate für Klavier und Violine; von Mendelssohn: Sonate für Klavier und Violine Op. 4; von Ferd. Hiller: Serenade für Klavier, Violine und Cello Op. 64; von Fried. Kiel: Trio in Es Op. 24 und von Hugo Staehle: ein Quartett für Klavier, Violine, Viola und Cello Op. 1. Das Programm war reich, abwechselnd, mit Geschmack und Verständniss entworfen, und was hier in Frankfurt doppelt hoch anzuschlagen ist, nicht einseitig, man trug soviel als möglich und thunlich verschiedenen Richtungen Rechnung. Neu für hier überhaupt waren darunter die beiden letzten Nummern. Das Quartett von Hugo Staehle übertrifft die Erwartungen und die Ansprüche die man an ein Opus 1 zu machen pflegt; es spricht sich dabei ein bedeutender Grad von Routine aus. Dagegen enthält es des Eigenthümlichen zu wenig, als dass man entscheiden könnte, ob man überhaupt von dem so früh verstorbenen Componisten hätte Bedeutendes erwarten dürfen. Dagegen hat das Trio von Fr. Kiel die Erwartungen, die man nach alldem, was in neuerer Zeit über diesen Componisten geschrieben worden ist, zu hegen berechtigt war, nicht erfüllt. Es ist allerdings ein effectvolles Musikstück von tadelloser Factur, das sich ganz gut anhört, aber, wie jenes Quartett enthält es nichts Neues und Eigenthümliches. Alles was der Componist sagt, ist schon oft und zwar besser, prägnanter und logisch geordneter gesagt worden. Was die Ausführung obiger Werke überhaupt anbelangt, so war dieselbe fast durchgängig eine wackere und anständige; man brachte zwar keine neuen Auffassungen, man überstürzte sich nicht in Hervorhebung genialer Züge, man machte ruhig gute Musik und verschaffte dadurch dem nach guten klassischen Speisen lechzenden Publikum einen ruhigen Genuss. Wie im Strauss'schen Quartett war man auch in diesen Matinéen am glücklichsten in den Repertoirs von Haydn, Mozart und zum Theil auch Beethoven. Am entferntesten den künstlerischen Anschauungen wie Fähigkeiten der drei ausführenden Künstler lag unbedingt Schumann. Das bewies die Ausführung seiner „Phantasiestücke" in der letzten Matinée. Am nächsten kam den Intentionen des Tondichters die Violine, Herr Becker, der überhaupt mit einer soliden Schule und einem angenehmen, wenn auch kleinen Ton, ein gut Theil Poesie mitbringt, während Herr Henkel zwar auch Solidität mit einer ungewöhnlichen Fertigkeit und Sicherheit vereinigt, durch einen oft zu harten Anschlag, dem ohnedies so wenig poetischen Klange des Klaviers nicht genug nachhilft.

## Aus Mannheim.

Nach Beendigung unserer musikalischen Wintersaison will ich nicht verfehlen, den Lesern Ihrer Blätter von den in derselben stattgehabten hervorragendsten musikalischen Leistungen Nachricht zu geben. Im Gebiete der Oper war Abert's „König Enzio" die erste grössere Novität, welche im Allgemeinen günstig aufgenommen, von einem achtungswerthen Talent des Componisten zeugte, dessen theils einfach ansprechende, theils dramatisch wirkungsvollen Melodieen, wie wir sie hauptsächlich in den Partieen des Enzio und der Bianka fanden, ihm überall eine ehrenvolle Aufnahme seiner Oper sichern werden. In rein dramatischer Hinsicht ist die Rolle des Leichenbeschauers „Gaddo" die bedeutendste und originellste, die nebst den beiden vorgenannten die meiste Wirkung hervorbringt. Von Gewandtheit und Kenntniss des Bühneneffects zeugen auch die grössern Ensemblestücke, wie das zweite und dritte Finale, doch ist nicht zu läugnen, dass der Effect des letzteren dadurch geschmälert wird, dass er mit dem des zweiten eine zu nahe Verwandschaft hat. Was den instrumentalen Theil der Oper betrifft, so müssen wir offen bekennen, dass uns die Ouvertüre nicht zusagte, da sie in ihrer ganzen Fassung, sowohl in Betreff des allerdings der Oper entnommenen Hauptmotiv's nebst seiner etwas gezwungenen Durchführung, mit welcher ein anderes, unverkennbar in Militairparadeweise gehaltenes abwechselt, als namentlich auch in Betreff der Tactart ($^3/_4$ in raschem Tempo), den hochtragischen Gegenstand nicht passend einleitet. Die Instrumentation im Verlauf der Oper ist theils eine gewählte, theils eine wirksame, wobei sich der Componist der Darstellung von Masseneffecten anschliesst, wie wir sie von neuerer Zeit überhaupt gewöhnt sein können. Bisweilen jedoch finden sich in derselben barocke Stellen, deren Zweck uns nicht klar werden wollte. Die Aufführung war eine in allen Theilen sorgfältige und gelungene, verdankte aber hauptsächlich den Leistungen des Herrn Schlösser (Enzio), der Frau Michaelis-Nimbs (Bianka) und des Herrn Stepan (Gaddo) ihren günstigen Erfolg. Dem bei derselben anwesenden Componisten wurde die Ehre des Hervorrufs zu Theil.

Die zweite Novität war die Oper „Lalla Rookh" von Fél. David, welche, wenn auch nicht vermittelst rauschenden Beifallsbezeugungen, wozu diese Musik nicht herausfordert, dennoch eine sehr günstige Aufnahme fand, die sich bei der seither stattgefundenen Wiederholung der Oper noch wärmer gestaltete. Die Musik dieser dem Sujet nach mit „Johann v. Paris" verwandten Oper bewegt sich, ohne gewöhnlich zu sein, in bescheidenen Verhältnissen, wie sie eben zu der dramatischen Unterlage passen, sie ist nicht ohne Originalität, dabei sehr ansprechend und wird auf den gebildeteren Theil jedes Publikums nicht verfehlen, einen angenehmen Eindruck zu machen. Die Träger der vier Hauptrollen Lalla Rookh Frl. Hebbé (seit einem halben Jahre zunächst für lyrische Partieen hier engagirt), Mirza Fräul. Rohn, Noureddin Herr Aderholdt, Kadi Baskir Herr Ditt hatten sich ihrer Aufgabe mit vieler Liebe gewidmet und lösten dieselbe zur vollständigen Befriedigung.

Richard Genée's einaktige komische Operette „der Musikfeind," schon im October vorigen Jahres zum ersten Mal aufgeführt und beifällig aufgenommen, erhielt sich bisher bei mehrfacher Wiederholung in derselben Gunst des Publikums.

Noch habe ich einer dramatischen Kleinigkeit zu erwähnen, die im verflossenen Winter zweimal unter lebhaftem Beifall zur Aufführung kam, nämlich L. Tiek's Mährchen vom „Rothkäppchen," worin die 8jährige Bianca Schwarz die Titelrolle allerliebst spielte und sang, während die von L. Hetsch dazu componirte Musik die freundlichste Anerkennung fand.

Unsere nächste Opernnovität wird die Oper „Loreley" sein, deren Componist Max Bruch sich seit einiger Zeit hier aufhält.

Den Akademieen des Orchesters, die diesmal erst am Weihnachtsfeste ihren Anfang nahmen, gingen mehrere andere Concerte voraus, von denen hauptsächlich das Orgelconcert von Fried. Lux und ein von Frau Viardot-Garcia, Frl. Helene Herrmann und deren Bruder Hugo im Theater gegebenes erwähnenswerth sind. Herr Lux, den hiesigen Musikfreunden von seinen früheren Concerten her bereits aufs vortheilhafteste bekannt, bewährte auch diesmal seine Meisterschaft auf der Orgel vollständig, einerseits durch einen trefflichen Vortrag des Präludium nebst Fuge in C-moll von Seb. Bach, sowie der von ihm für Orgel arrangirten Ouvertüre zu Händel's „Esther," anderseits durch Variationen von Hesse und eine eigene Fantasie über *O sanctissima*, worin seine Virtuosität im glänzendsten Lichte erschien. Besser aber dürfte Letztere nur im Verein mit ganz gediegenen Orgelcompositionen auftreten, und der Orgel-Virtuose müsste desshalb nicht befürchten, einseitig zu werden.

Indem wir uns zu dem Concert der Frau Viardot-Garcia wenden, müssen wir mit Bedauern gestehen, nur Trümmer einer ehemals grossen Stimme gehört zu haben, während die geistige Auffassung ihrer Vorträge und ihre Virtuosität uns zur Bewunderung hinriss; wir hörten von ihr die Arie aus Gluck's „Orpheus" *J'ai perdu mon Eurydice*, eine Arie von Graun, Schuberts „Erlkönig," bei dessen entschieden dramatischer Auffassung die Kontraste zu grell hervortraten, und endlich spanische Lieder, deren Originalität, wenn auch unter Beimischung einiger Coquetterie vorgetragen, allgemeines Interesse erregte. Frl. Helene Herrmann, deren Talent für die Harfe wir schon früher Gelegenheit hatten, in diesen Blättern zu rühmen, möchten wir eine bessere Wahl ihrer Concertstücke rathen, da namentlich die in diesem Concert von ihr vorgetragenen ein musikalisches Interesse nicht erregen konnten. Hr. Hugo Herrmann spielte Mendelssohn's Violin-Concert, dem er sich jedoch in geistiger wie technischer Hinsicht noch nicht hinreichend gewachsen zeigte; ausser demselben noch Fantasie (vulgo Variationen, und zwar von der allergewöhnlichsten Sorte) von Pechatschek über ein Thema von Beethoven. Diese „gute alte Zeit" möchten wir doch in unsern Tagen nicht mehr erneuert finden! (Schluss folgt.)

## Nachrichten.

**Frankfurt.** Es gereicht Frankfurt zur Ehre, in seinen Mauern so manche tüchtige Lehranstalt zu besitzen, deren segenvolles Wirken nicht nur den eignen Einwohnern, sondern auch weiteren Kreisen zu Gute kommt. Wir rechnen zu diesen Anstalten auch die Musikschule, obgleich dieselbe bis jetzt diejenige Beachtung noch nicht gefunden hat, die sie doch im vollem Masse verdient. Jedenfalls bewies auch diesmal die dritte öffentliche Prüfung dieses Institutes, die am 31. März und 1. April im Saalbau und in der St. Katharinenkirche statifand, das redliche und wackere Streben der Männer, die an der Spitze der Musikschule stehen, und die allgemein als sehr tüchtige musikalische Kräfte bekannt sind. Mit Freuden können diese Männer denn auch sagen, dass die Opfer, welche sie gebracht haben, nicht vergeblich waren: die Anstalt ist in einem schönem Aufblühen begriffen, wenn sie auch noch mit gar manchen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Liebe zur Sache und Beharrlichkeit werden indess auch hier zum Siege führen.

**Wien.** Dar Tenorist Wachtel ist am kais. Hoftheater auf 5 Jahre mit 18,000 fl. Jahresgage und dreimonatlichem Urlaub engagirt worden.

— Um die Lage des schwerkranken Violinvirtuosen H. W. Ernst möglichst zu erleichtern, hat sich ein Comité gebildet, welches unter Mitwirkung hervorragender Künstler, darunter das Helmesberger'sche Quartett, Sonntag den 12. d. M. im Streicher'schen Saale eine Soirée veranstaltet. Das Billet kostet 5 fl. Der Zweck lässt einen zahlreichen Besuch voraussehen.

— Das 4. und letzte der historischen Concerte von L. A. Zellner brachte: 3 Chansons von Thibaut, Roi de Navarre aus dem 13. Jahrh.; „Madrigal" von Orlando di Lasso und „Balletto" von Giovanni Castoldi, beide vierstimmig *a capella* aus dem 16. Jahrh.; Toccata für die Orgel von Johann Speth und Symphonia für 2 Violinen, Viola und Violoncell von Gregorio Allegri aus dem 17. Jahrh.; „Pastorale" für die Orgel von Gottlieb Muffat; „Cantate mit Klavierbegleitung" von J. S. Bach; *Aria di camera* von G. Antonio Hasse; „Aria" aus der Oper „Fetonte" von Nicolo Jomelli aus dem 18. Jahrh.; und „Quartett" für Clavier, Violine, Viola und Violoncell von Prinz Louis Ferdinand; „Adagio" aus einem nachgelassenen Quartett von Fr. Schubert; „Romanze" von A. Rubinstein aus dem 19. Jahrhundert.

**Paris.** Man meldet uns den plötzlichen Tod des Herrn Nicolas Isouard, ehemaligen Sängers und Theaterdirectors in Rouen. Der Verstorbene war ein Bruder des Componisten Nicolo Isouard.

— Pasdeloup hat am Charfreitage im Circus ein Concert spirituel gegeben, bei welchem ein Chor von 500 Stimmen mitwirkte. Der Zudrang des Publikums war so überaus stark, dass trotz des collossalen Raumes dennoch mehr als 1200 Personen zurückgewiesen werden mussten. Ein *O salutaris* von Auber, gesungen von Mme. Nantier-Didiée, und eine Hymne v. J. Haydn, vom gesammten Streichquartett ausgeführt, mussten wiederholt werden.

— Alfred Jaell wird demnächst hier erwartet, um Concerte zu geben.

— Der Ex-Director der italienischen Oper, Calzado, hat gegen das erstinstanzliche Urtheil Berufung erhoben. Die darauf bezügliche Verhandlung wird am 17. d. M. stattfinden.

**St. Petersburg**, 3. April. Richard Wagner hat sowohl als Dirigent wie als Componist einen Enthusiasmus bei unserem Publikum erregt, wie ich, ein vieljähriger Bewohner St. Petersburgs, es noch nicht erlebt habe. Er hatte ein aus 130 Mann bestehendes Orchester (aus allen kaiserlichen Theatern vereinigt) zur Disposition, das die von ihm dirigirten Symphonien Beethoven's u. s. w. in tadellosester Form, in vollendeter Schönheit vorführen konnte. Das Orchester selbst brachte dem Meister die grössten Ovationen, was besonders hoch anzuschlagen ist. Wenn man bedenkt, wie sehr die neuere italienische Musik, besonders Verdi, Bellini und Donizetti, fast alle Wintersaisons hindurch das Opernrepertoir ausfüllten, so muss man sehr erstaunen, dass bei unserm Gesammtpublikum Wagner's Compositionen, selbst als Concertmusik, so grossen Enthusiasmus erregt haben. Drsd. J.

— Das Programm des dritten Wagner'schen Concertes war folgendes: Ouvertüre, Scene der Elisabeth und Duett derselben mit Tannhäuser aus dem 2. Act des „Tannhäuser"; Vorspiel aus „Lohengrin" und Elsa's Liebesgesang (2. Act.) Im II. Theile Fragmente aus dem „Nibelungenring": Ritt der Walküren, (da capo verlangt); Liebesgesang des Siegmund, Schmiedelied des Siegfried, (ebenfalls da capo gesungen); Wotan's Abschied von Brunhilde. Der „Tannhäuser" ist bereits ins Russische übersetzt und soll in nächster Saison in Scene gesetzt werden, wobei man auf Wagner's Wiederkehr hofft.

*** In München kamen am Palmsonntag die „vier Jahreszeiten" von J. Haydn zur Aufführung. Die Soli wurden durch Fr. Dietz und die HH. Heinrich und Kindermann gesungen.

*** Am Leipziger Stadttheater wurde eine neue Oper, „der Abt von St Gallen" von einem bisher ganz unbekannten Komponisten, F. Herther gegeben und fand freundliche Aufnahme.

*Verantw. Red. Ed. Foeckerer. Druck von Reuter & Wallau, Mainz*

12. Jahrgang. Nr. 17. 27. April 1863.

# SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- u. Buchhandlungen.

VERLAG von B. SCHOTT'S SÖHNEN IN MAINZ. BRÜSSEL BEI GEBR. SCHOTT. LONDON BEI SCHOTT & CO.

PREIS: fl. 2. 42 od. Thl. 1. 18 Sgr für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.



## Ein musikalisches Abenteuer.

(Von Oscar Comettant.)

(Fortsetzung.)

„Lieber Freund!

Morgen, wenn Sie sich an der Quelle reiner Harmonie ergötzen werden, muss ich, den Pflichten meiner Stellung folgend, zehn Stunden von hier eine chemische Analyse vornehmen. Warum kann ich doch nicht überall zugleich sein! Was mich in dieser Widerwärtigkeit tröstet, ist der Gedanke, dass Ihnen ja die Flöte des Doctors bleibt, um die Gesangstellen vorzutragen, welche die Oboe in Ihrem ausgezeichneten Arrangement der Caravanen-Ouverture, sowie in der Sinfonie des deutschen Componisten Beethoven ohnehin nur zur Verstärkung mitzuspielen hat.

Meine angelegentlichsten Complimente an Madame Belamour und das reizende Fräulein Mathilde, deren Füsschen sich nicht so leicht verdrehen würde wenn es nicht so klein wäre.

Auf baldiges Wiedersehen, X."

P. S. Ich habe mir einen Kitt ausgedacht, um die Alabasteruhr wieder herzustellen, welche Ihre Katze so ungeschickterweise zerbrochen hat. Bewahren Sie Alles davon (von der Uhr nämlich, nicht von der Katze) sorgfältig auf.

„Mein lieber Belamour!

Der Mann denkt und die Frau lenkt.

Ich hatte nichts Anderes im Sinne, als Ihre hübschen Arrangements in das ländliche Instrument zu hauchen, welches zu cultiviren ich die Ehre habe, und nun wird eine junge Frau, welche nahe daran ist, die Freuden der Mutterschaft kennen zu lernen, mich wahrscheinlich morgen zu der Zeit in Anspruch nehmen, da Sie Ihre Probe halten. Meine Abwesenheit würde ein Loch in Ihre Harmonie machen ohne die Oboe meines Genossen, des Apothekers, der für uns beide spielen wird, indem er etwas stärker bläst, als wenn ich zugegen wäre.

Was für ein Oboist ist dieser Apotheker, und was für ein Apotheker ist dieser Oboist! Da Sie mich nicht zu Fräulein Mathilden rufen liessen, so ist wohl das Uebel meinen Mitteln gewichen.

Belieben Sie, Madame Belamour meinen Respect zu melden.

Es drückt Ihnen die Hand

Ihr Dr. X."

Herr Belamour überzählte die noch übrigen Mitglieder des philharmonischen Vereins und fand: Eine Violine, eine Orgel, einen zweiten Fagott, eine Guitarre, eine Klappentrompete, eine Posaune und eine Harfe.

— Soll ich es wagen! dachte er; doch nein, es wäre zu mager.

Entschlossen ergriff er die Feder und schrieb ein Circularschreiben, worin er ankündigte, dass die Probe abermals verschoben wäre, und dass er durch besondere Ankündigung den Tag der nächsten Versammlung mittheilen würde.

Des andern Tages erschien auch keines der Vereinsmitglieder, ausgenommen Herr Sal. . ., welcher behauptete, er habe den Abbestellungsbrief des Herrn Belamour nicht erhalten. Als von Kermarek den reichen und hübschen jungen Mann eintreten sah, fühlte er, wie ihm das Blut in die Wangen stieg und sein Herz sich schmerzvoll zusammenzog.

War Nicolas nicht mehr gleichgültig gegen Fräulein Mathilde?

O, ihr Geheimnisse des menschlichen Herzens, gegen welche die Mysterien des Isis und Osiris so hell und klar wie die Strahlen der Sonne erscheinen! Nicolas liebte Mathilden nicht, und doch war er eifersüchtig auf die Gefühle, welche sie Herrn Sal. . . einflösste. Die Bewegung, die wir in seinen Zügen sich malen sahen, als der junge Mann erschien, hatte keine andere Ursache als jenes unbegreifliche Gefühl, welches weder Egoismus noch Liebe ist, das aber von Beiden etwas an sich hat, ohne dass weder der Egoismus noch die Liebe geradezu betheiligt wären. Nicolas hätte sich gerne von den Reizen des Fräulein Belamour ergriffen gesehen, um sich selbst gegenüber das Recht zu haben sich eifersüchtig auf einen Nebenbuhler zu zeigen. Leider vermochte er sich über diesen Punkt keine Illusionen zu machen, und wenn ein schmerzliches Gefühl in seinem Herzen sich bemerklich gemacht hatte, so konnte dasselbe von nichts Anderem herrühren als von Neid, dieser Hauptsünde unter den Hauptsünden. Zuerst lebhaft angezogen von der hübschen runden Summe mit welcher die Hand dieser einzigen Tochter ausgestattet war, hatte Nicolas doch bald seine behaglichen Träume aufgegeben der Jugend, der hübschen Gestalt und den 20,000 Livres Renten gegenüber, die in der Person des Herrn Sal. . . seine Pläne durchkreuzten, welch Letzterer überdies noch den Vortheil hatte, dass er Fräulein Mathilden nicht missfiel. Vielleicht wäre Nicolas in dieser weisen Entsagung verblieben, und verzweifelt wie der Doctor, den philharmonischen Verein des Herrn Belamour jemals probiren zu sehen, noch am selben Tage zu seinem Onkel zurückgekehrt; allein der Anblick des Herrn Sal. . . bestimmte ihn anders. Hingerissen von einem plötzlichen und darum um so unwiderstehlicheren Gefühle, voll von Eifersucht und Neid, wollte er einen Kampf beginnen auf dem so glatten und gefährlichen Felde der Verführung; er, dem in diesem Kampfe so wenig Vortheile zur Seite standen gegenüber dem Herrn Sal. . ., welchen die geheimen aber zärtlichen Blicke Mathildens zu ihrem Ritter gewaffnet hatten.

Herr Sal. . ., der äusserst bescheiden, ja fast schüchtern war, blieb nur kurze Zeit, als er sah, dass man ihn nicht erwartet hatte, und dass die Probe diesen Abend nicht stattfinden würde, und hatte keine Gelegenheit, ein Wort mit Mathilden zu wechseln, die er nicht einmal nach dem Zustand ihres verenkten Fusses zu fragen wagte. Er nahm von Herrn Belamour ziemlich unbeholfen Abschied, sowie er auch bei seinem Eintritte voll Verlegenheit und ziemlich ärgerlich war, als er die Gegenwart Nicolas bemerkte, von dem er vermuthete, dass er nicht freundlich gegen ihn gesinnt sei. Nachdem Herr Sal. . . weggegangen war, sagte Madame Belamour, von ihm sprechend:

— Er ist ein netter Junge, und recht wohlunterrichtet, aber er ist so kalt.

— Glauben Sie? sagte Nicolas, indem er seine Worte mit einem zweifelnden Lächeln begleitete, und einen Seitenblick auf Madame Belamour warf, von der er geschickt abgleitend wie eine Bombe auf das Fräulein fiel, für welches er eigentlich gemünzt war.

— Ich glaube es, antwortete Madame Belamour. Ich war doch auch einmal jung, wie alle Frauen, und mir hätte er nicht gefallen.

Herr Belamour, der sich durch diese Worte geschmeichelt fühlte, konnte einen Ausruf des Vergnügens nicht unterdrücken, und winkte seiner vortrefflichen Gefährtin mit der Hand.

— Der Geschmack ist verschieden, erwiederte Nicolas, indem er seine Blicke dieselbe künstliche Richtung beschreiben liess wie vorhin, und Frl. Mathilde würde, wenn man sie befragte, vielleicht nicht Ihrer Ansicht sein, Madame.

Fräulein Belamour erröthete bei diesem derben Ausfalle, antwortete jedoch nichts, sondern zog sich unter irgend einem Vorwande bald zurück. Diese tactvolle Zurückhaltung war die beste Schicklichkeits-Lection, die sie Herrn von Kermarek geben konnte. Leider begriff er ihren Zartsinn nicht, sondern betrachtete sich als Sieger, da er das Schlachtfeld behauptete.

Nachdem ihre Tochter das Zimmer verlassen hatte, wandte sich Madame Belamour vertraulich zu Herrn von Kermareck, den sie äusserst liebenswürdig fand seit jenem Tage, da er ihr bei Tische gesagt hatte, dass er die Harfe doppelt anziehend unter ihren Händen finde, da sie ihre körperlichen Reize entfalte, lächelte selbstzufrieden, und sagte zu Nicolas mit einem Ausdrucke von Sicherheit, der an und für sich recht achtenswerth, doch aber ziemlich lächerlich ist bei Eltern, die bei ihren Kindern keine anderen Wünsche und Ansichten als ihre eignen gelten lassen wollen:

— Herr von Kermarek, in solchen Dingen ist der Geschmack Mathildens ganz der ihrer Mutter, und wenn ich im Gefühle meiner reiferen Erfahrung sage, dass mir Herr Sal. . . nicht gefalle, so heisst dies soviel, als dass ich nicht will, dass er meiner Tochter gefalle.

— Nein wir wollen es nicht, sagte recht einfältig Herr Belamour.

— Uebrigens, beeilte sich Madame Belamour hinzuzufügen, sind Geist und Herz unserer Tochter zu sehr von ihrer kindlichen Zärtlichkeit und von der Liebe zu Gott erfüllt, als dass ein anderes Gefühl noch bei ihr Platz finden sollte.

— So ist es, sagte Herr Belamour.

— Nach den Grundsätzen einer heilsamen Strenge auferzogen, habe ich stets ihren Geist zu beherrschen und ihre Gefühle zu lenken gewusst. Wenn die Stunde kommt, in der ich und Herr Belamour eine Wahl für Mathilden getroffen haben, so wird dies auch ihre Wahl sein, und der Einfluss des Erziehungs-Systems, welches ich angewendet habe, um dieses junge Herz fügsam zu machen, ist so gross, dass ich überzeugt bin, sie würde den Gatten, den wir ihr geben, annehmen ohne Lust und ohne Schmerz, ohne Widerstreben wie ohne Begierde, mit jener Resignation und jener vollständigen Gleichgültigkeit, die der Offenheit, der Unschuld und Natürlichkeit eines Mädchens so wohl anstehen, und wenn dasselbe auch dreissig Jahre alt wäre.

— Jawohl, wiederholte mechanisch Herr Belamour, und wenn das Mädchen auch dreissig Jahre alt wäre. Ueberdies, fügte der Präsident des philharmonischen Vereins hinzu, ist die Klappentrompete ein modernes Instrument, welches der unsterbliche Gretry niemals angewendet hat, und das ich daher nur mit Widerstreben in meine Familie aufnehmen würde. Meine Tochter muss einen Mann haben, würdig des Ahnen, von dem ich abstamme, von mütterlicher Seite, und ich brauche für meinen Verein ein Instrument, das durch sein Alter und den Adel seines Characters doppelt mit seinem edlen Besitzer übereinstimmt.

— An dem Vermögen eines künftigen Mannes für unsere Mathilde ist uns nichts gelegen, sagte Madame Belamour, wenn er nur mit einem adligen Namen eine ehrbare Aufführung und liebenswürdige Eigenschaften vereinigt.

(Fortsetzung folgt.)

# CORRESPONDENZEN.

## Aus Mainz.

19. April.

Gestern fand endlich im Casinosaale die Aufführung von L. Spohr's Oratorium „der Fall Babylons“ durch die Liedertafel und den Damengesangverein unter der Leitung des Herrn **Rühl** statt, und wir freuen uns, dieselbe im Ganzen genommen als eine gelungene bezeichnen zu können, was bei der grossen Schwierigkeit des Werkes für Chor und Orchester gewiss alle Anerkennung verdient. Ein paar kleine Störungen fallen neben der durchaus wackeren Haltung, welche Soli's und Chöre im Allgemeinen bewiesen, nicht schwer in die Waage, und auch die Leistung des Orchesters verdient alle Anerkennung. Die Solopartieen waren theilweise durch Künstler von Fach, nämlich durch Frl. **Marcon** und Herrn **Jansen** vom hiesigen, und Hrn. **Winkelmann**, Tenorist vom Frankfurter Stadttheater, theils durch tüchtige Dilettanten aus den beiden Vereinen vertreten, welche sämmtlich mit Erfolg wetteiferten, zum schönen Gelingen des Ganzen das Ihrige beizutragen. Ausserdem haben wir noch der beiden Militair-Concerte zu erwähnen, welche am 15. und 20. d. M. im Lokale der Blumen-Ausstellung, und zwar das erste von der kais. österreichischen, das zweite von einer der preussischen Regimentsmusiken ausgeführt wurde. Das äusserst zahlreiche Auditorium, zu welchen die benachbarten Städte ein bedeutendes Contingent geliefert hatten, war von den musikalischen Genüssen, sowie von der feenhaften Wirkung der glänzenden Gasbeleuchtung auf das Farbenmeer der ausgestellten Blumen und Gewächse in hohem Grade entzückt, das Ausstellungs-Comité war es nicht minder von den höchst ergiebigen Kasseneinnahmen. — r. —

## Aus Mannheim.

(Schluss.)

Die Academieen des Hoftheater-Orchesters begannen mit der Aufführung von Haydn's „Jahreszeiten“, welche auch diesmal nicht verfehlten, den erfrischendsten Eindruck auf die Zuhörer zu machen. Die Soli waren in den nämlichen Händen, wie bei der in d. Bl. erwähnten Aufführung vom vorigen Jahre. — Die zweite Academie brachte uns, nach längerer Zeit, Beethovens „*Sinfonia eroica*“ in trefflichster Ausführung, und Mendelssohn's Ouverture „Meeresstille und glückliche Fahrt“; an Instrumental-Musik ferner noch Clavier-Concert von R. Schumann, das, von Hr. **Beggrow** aus Petersburg ausgezeichnet schön gespielt, ungeachtet mancher Schönheiten, und besonders der pikanten Finale, doch keine zündende Wirkung hervorzubringen vermochte. In Herrn Ernst **Deuerer** Schüler V. Lachner's und gegenwärtigem Stipendiat der Mozartstiftung in Frankfurt, von welchem unsere Prima Donna, Frau **Michaelis-Nimbs** zwei Compositionen „die Hochzeitnacht“ Ballade von Eichendorf, und „Frühling und Liebe“ von Hofmann von Fallersleben, vortrug, begrüssten wir freudig ein höchst beachtungswerthes Talent; in beiden Gesängen, deren erster sehr ernsten, der zweite freundlichen Characters ist, bekundet sich eine bei der Jugend des Componisten überraschende Selbstständigkeit in der ganzen Structur derselben, sowie in Erfindung der Motive für den Gesang, der Wahl der Begleitungsformen, und der am rechten Ort stattfindenden, häufig sehr kühnen Modulationen. Der Vortrag der genannten Sängerin war vollständig geeignet, die Intentionen des jungen Componisten den Zuhörern im klarsten Lichte darzustellen.

In der dritten Academie, welche durch die Anwesenheit des Grossherzogs von Baden nebst Gemahlin beehrt wurde, fand auf den Wunsch der Letzteren eine Wiederholung der „*Sinfonia eroica*“ statt. Die weiteren Nummern waren folgende: Motette für Doppelchor: „Mein Jesu, ich lasse dich nicht, du segnest

mich denn" von Seb. Bach; Violinconcert in E-moll von Spohr gespielt von Herrn Concertmeister Strauss aus Frankfurt; Arie aus Orpheus von Gluck, gesungen von Frau Michaelis-Nimbs; Fantasie von Ernst über Motive aus Rossini's Othello, gespielt von Herrn Strauss; Hallelujah aus Händel's Messias. Der Eindruck, den die Motette von Bach hervorbrachte, war ein um so günstigerer, da nur die besten hier vorhandenen Stimmen dazu gewählt worden waren. In den Vorträgen des Herrn Strauss fanden wir neben schönem Ton eine vollendete Technik, zu deren Entwicklung derselbe hauptsächlich in dem Concert von Spohr reichliche Gelegenheit hatte. Die Arie aus Orpheus, dieselbe, die Frau Viardot-Garcia früher hier gesungen, wurde mit der vollen ihr inwohnenden Gefühlsinnigkeit von Frau Michaelis-Nimbs vorgetragen. Für das schwungvoll ausgeführte Händel'sche Hallelujah war der Chor durch eine Anzahl der bedeutendsten hiesigen Dilettanten namhaft verstärkt.

Am verflossenen Ostersonntag fand zum Besten des Theaterpensionsfonds ein grosses Concert im Theater statt, in dem zum erstenmal „der Rose Pilgerfahrt" von R. Schumann zur Aufführung kam. Wir möchten dieses Werk, über das ein überaus zarter Duft gestreut ist, zu den besten uns bekannten grösseren Compositionen Schumann's rechnen; um Einzelheiten daraus zu besprechen, müssten wir für den Zweck dieser Correspondenz zu ausführlich werden, und beschränken uns darauf, zu berichten, dass nächst einigen Solostellen der Rose und einem Duett zwischen ihr und dem Tenor, die Chöre den meisten Beifall erhielten. Letzteres ohne Zweifel aus dem Grunde, weil sie mehr als die Soli in geschlossenen Formen gehalten sind. Die folgenden Nummern dieses Concerts waren: Ouvertüre zu König Stephan von Beethoven; Quintett aus dem 42. Psalm von Mendelssohn, gesungen von Frl. Hebbé und den Herren Schlösser, Rocke, Stepan, und Ditt; Mahlmanns „Vaterunser" gesprochen von der Schauspielerin Frl. Scheefer; Arie der Kunigunde aus „Faust" von Spohr, gesungen von Frl. Rohn, und Clavier-Concert von H. Levy, gespielt von Herrn Max Bruch. Zum Schluss vier grosse lebende Bilder aus der Lebens- und Leidensgeschichte Christi nach Bildern verschiedener Meister. Leider war dieses Concert nicht so besucht, wie es das manigfaltige und interessante Programm, vor Allem aber der Zweck des Concerts erwarten lassen konnte.

Von den übrigen öffentlichen musikalischen Productionen, deren jedoch in diesem Winter etwas weniger als sonst stattfanden, sind die bemerkenswerthesten von Seiten des Musikvereins, der Liedertafel und des Sängerbundes, dessen Leitung seit einiger Zeit Herr Concertmeister Naret Koning übernommen hat. Zur Veranstaltung eines Concerts zum Besten des Denkmals für Uhland verbanden sich sämmtliche hiesige Männergesangvereine; da dasselbe jedoch während des ziemlich kurzen Carnevals gegeben wurde, so mag hierin der Grund der niederen pekuniären Ergiebigkeit gelegen haben.

Der Pianist Mortier de Fontaine gab unter Mitwirkung der Herrn Concertmeister Strauss und Naret Koning, des Hoftheater-Orchesters, und unter V. Lachners Leitung ein Concert, dessen interessantes Programm hier seinen Platz finden möge: Concert in D-moll für Clavier mit Streichinstrumenten von S. Bach, wovon der Concertgeber jedoch für gut fand, nur den ersten Satz zu spielen, ohne dies auf dem Programm zu bemerken: Doppel-Concert für zwei Violinen mit Begleitung des Streichquartetts von S. Bach, und chromatische Fantasie und Fuge von demselben. Diese die erste Abtheilung „zur Feier von S. Bach's Geburtstag, 21. März 1685." Die zweite Abtheilung enthielt Allegro, Adagio und Rondo à l'ongarese, Op. 87, für Clavier und Orchester von J. Haydn (eine höchst anziehende freundliche Composition); Sonate in C-Moll, Op. 111 von Beethoven, und Concertstück, Op. 42, für Clavier und Orchester von R. Volkmann. Zum Ersatz für 2 ausgebliebene Gesangnummern spielte der Concertgeber noch ein Andante (Fis-moll) mit Orchester von Mozart. Das Concert war wenig besucht, was aber in damaligen besondern lokalen Verhältnissen seinen Grund haben mochte, und den Concertgeber, wenigstens anfänglich, etwas verstimmt zu haben schien. Uebrigens hatte derselbe die Ehre, vor dem damals hier anwesenden Grossh. Hofe zu spielen, welche auch unserem trefflichen Vokal-Quartett, Hr. Schlösser, Rocke, Stepan und Ditt, so wie den Mitgliedern des Streich-Quartetts, Herrn Koning, Heidt, Mayer und Kündinger zu Theil wurde, die sich in einem Hofconcert producirten.

Die Quartett-Aufführungen, deren die zuletzt genannten vier Künstler bis jetzt vier veranstaltet haben, und die zahlreich besucht worden, boten durch ihren gediegenen Inhalt und durch das immer mehr sich vervollkommnende Zusammenspiel reichen Genuss, und wurden bisher Werke von Haydn, Mozart (von diesem auch das Quintett für Streichinstrumente in G-moll) Beethoven, Op. 127, 131 und Quintett in C-dur, Schubert, G-dur, Op. 161, und A-moll, Mendelssohn, Es-dur, Op. 12, Schumann F-dur, zu Gehör gebracht.

In den Trio-Soiréen der Hrn. Stöger, Hess und Langer hörten wir Werke von Haydn, Mozart, Beethoven, von Letzterem auch das Quartett in Es-dur mit Streichinstrumenten, und von Schumann Quintett, Op. 44. — Der Cyclus der Trio — wie der Quartett-Aufführungen ist noch nicht ganz beendigt, dessgleichen sehen wir auch noch der vierten Akademie des Orchesters entgegen.

## Aus Regensburg.

Mitte April.*)

Die jüngste Zeit brachte uns zwei aussergewöhnliche Kunstgenüsse, über die zu berichten ich nicht versäumen will. Herr Harfenist und Kammervirtuos C. Oberthür gab ein sehr besuchtes Concert, in welchem fast durchweg Compositionen desselben aufgeführt wurden. Den Reigen eröffnete ein Trio für Violine, Cello und Harfe. Schon nach dem ersten Satze waren die Zuhörer angenehm erregt, mit sichtlichem Vergnügen folgten sie dem anmuthigen Andante; das Scherzo und Finale brachte sie vollends ins Feuer, und es erfolgte stürmischer Applaus. Darauf folgte eine grosse Altarie aus „Semele" von Händel, von Frl. Poyet vorgetragen. Diese fein gebildete junge Dame steht auf der Höhe der Gesangskunst; indem ich dieses ausspreche, habe ich keinen anderen Widerspruch zu fürchten, als den der liebenswürdigen Künstlerin selbst, denn ihre Bescheidenheit ist eben so gross als ihre künstlerische und intellectuelle Durchbildung. Noch sang sie das „Ave Maria" von Schubert, wobei sie ihre herrlichen Stimmmittel in glänzender Weise zur Geltung brachte. Herr Obertür spielte hierauf zwei Solopiecen; in der „Cascade" schüttelte er in der That einen Goldregen über das entzückte Publikum aus, während er in der „Meditation" eine ernste, weihevolle Stimmung erregte. Mit zwei Duos für die Harfe und Piano schloss das Concert. In diesen beiden Vorträgen, Fantasie über die „Hugenotten" und über „Lucrezia Borgia" wurde der Concertgeher von den HH. Beer und Pfeifer und dem Hofpianisten Dietrich vorzüglich unterstützt, welche den ausserordentlichen Applaus mit ihm theilten. Ueber das Spiel des Hrn. Oberthür haben wir nur zu sagen, dass es vollendet meisterhaft ist, und er sein Instrument vollkommen beherrscht. Ganz besonders möchte ich aber das Compositionstalent dieses Virtuosen betonen. Ausser den hier bereits erwähnten Compositionen lernte ich eine Concertante für Harfe und Orchester, zwei Ouverturen für Orchester, und seine in Wiesbaden bereits zweimal mit Erfolg aufgeführte Oper: „Floris" in Partitur, nebst mehreren Compositionen für Gesang kennen; ich erfreute mich an der reichen Melodik die dieselben belebt, ebenso wie an der natürlichen Harmonik der er folgt, und an der geistvollen Instrumentation. Es wäre nur ein geringer Tribut des Dankes, den ich ihm für seine Leistungen zollte, wenn diese Zeilen dazu beitrügen, dem bescheidenen Künstler auch in seinem Vaterlande zu jener so verdienten Anerkennung zu bringen, mit der ihn England schon längst auszeichnet.

*) In der Correspondenz aus Regensburg in Nr. 13 d. Bl. lese man in der 2. Zeile: „zum erstenmale," statt „viertenmale."

Den zweiten Genuss gewährte am Ostersonntag die Soirée des hiesigen Concertmeisters H. Beer. Demselben hatte nämlich der zufällig hier weilende Clarinettvirtuose Herr Drescher aus Lima in Amerika freundlichst seine Mitwirkung zugesagt. Dieser spielte eine Fantasie über Schubert'sche Lieder auf der Clarinette, und eine Fantasie für das Bassethorn von eigener Composition, und leistete auf beiden Instrumenten sehr anerkennenswerthes; besonders ist sein ausdrucksvoller Vortrag und sein herrliches Piano zu rühmen. Herr Drescher erndtete dafür einen wahren Beifallssturm. Ausserdem gelangten zur Aufführung: eine Fuge in G-moll von Bach, gespielt von Herrn Beer, mit Clavierbegleitung von Robert Schumann, welche jedoch leider nicht zur vollen Geltung kam, indem das hiesige Publikum noch wenig Gelegenheit hatte, sich mit Bach'scher Musik zu befreunden. Die Perle des Abends bildete ein „Andante con Variazioni" aus einem Spohr'schen Trio, vorgetragen von dem Concertgeber mit den HH. Pfeifer und Dieterich, deren vortrefflicher Vortrag nichts zu wünschen übrig liess. Einige Gesangsvorträge, darunter ein Duett aus Spohr's „Faust" trugen dazu bei, den Abend zu einem genussreichen zu machen. In dem Schlussvortrage von Félicien David's Fantasie über Schubert's „Lob der Thränen" bewährte Herr Beer seinen Ruf als fein gebildeten Geiger.

## Aus Paris.

20. April.

Das grosse musikalische Ereigniss der vorigen Woche war die erste Aufführung der dreiactigen Oper *Bataille d'amour* in der *Opéra comique*. Es war aber ein trauriges Ereigniss. Das neue Werk machte nämlich ein solches Fiasko wie man sich dessen nicht so leicht erinnert. Das Zischen und Pfeifen dauerte den ganzen Abend hindurch. Derartige Manifestationen sind beklagenswerth, aber man kann dennoch dem Publikum nicht ganz unrecht geben. Der Text dieser Oper von Victorien Sardou nnd Karl Daclin ist unter aller Würde. Beide haben ein Lustspiel von Dumaviaut, *Guerre ouverte*, zugestutzt, der seinerseits dasselbe einer Komödie von Moreto nachgebildet hat. Die Herren Sardou und Daclin haben es sich sehr leicht gemacht, so leicht, dass sie den Unwillen des Hauses erregt hatten. Die Personen dieser Oper treten auf, man weiss nicht wozu, sie treten ab, man weiss nicht warum. Das ist ein ewiges Kommen, Gehen und Durcheinanderrennen, so dass es dem Zuschauer zu guter Letzt ganz schwindelig wird. Der Dialog ist breit, ohne Geist und höchst trivial. Was aber die Musik betrifft, so kann man dem Componisten, dem Herrn Vaucorbeil, den kleinen Vorwurf machen, dass sie zum Texte passt wie die Faust aufs Auge. Der Text ist niedrig komisch, während die Musik höchst traurig ist, traurig mit und ohne Anspielung. Die Partitur entbehrt der Frische, der Originalität, der Melodie. Herr de Vaucorbeil ist Legitimist und seine Partei hat sich alle erdenkliche Mühe gegeben, dem Werke einen glänzenden Erfolg zu verschaffen. Sie hat sogar vor der ersten Darstellung durch anonyme Drohbriefe die Kritik einschüchtern wollen. Herr Azevedo z. B., der Kritiker der „Opinione nationale" hat einen solchen Drohbrief erhalten. Allein bange machen gilt nicht. Die Kritik hat sich nicht einchüchtern lassen, und Herr Vaucorbeil wird durch ein anderes Werk zeigen müssen, dass er Talent besitzt.

Gestern hat das letzte Concert im Conservatorium stattgefunden. Auch Pasdeloup hat gestern die Reihe von Concerten für diese Saison geschlossen.

Adeline Patti trifft gegen Ende dieser Woche hier ein und wird vor ihrer Abreise nach London wahrscheinlich im *Salle Ventadour* einmal auftreten.

Ernst hat vorige Woche auf seiner Durchreise von Nizza nach England einige Tage hier zugebracht und zwar in Gesellschaft Lytton Bullwer's. Der berühmte Romanschriftsteller hegt eine innige Freundschaft für den kranken Künstler, den er einer englischen Wasserheilanstalt anvertrauen will.

## Nachrichten.

**Paris.** Die Einnahmen der sämmtlichen Theater, Concerte und öffentlichen Schaustellungen jeder Art in Paris betrug im abgelaufenen Monat März die Summe von 1,989,286 Francs.

— Die Gesellschaft der *Bouffes Parisiens* wird vom 1. Mai an in Ems gastiren.

— In der grossen Oper wird fleissig an Verdi's *Vepres siciliennes* studirt und Villaret soll die Rolle des Henri singen, während Mlle. Sax die Helene geben wird. Die Vorstellungen haben nach den Osterferien mit der „Stummen von Portici" wieder begonnen.

— Die Zahl der durchgefallenen Opern hat sich durch ein Werk von Vaucorbeil, *Bataille d'amour*, vermehrt, welches in der komischen Oper am 13. April zur Aufführung kam und unbarmherzig ausgepfiffen wurde. Ein nicht geringer Antheil an diesem Misserfolge gebührt Sardou, dem Verfasser des Libretto, und es ist sehr zu bezweifeln, ob Herr Vaucorbeil in ähnlicher Weise sich entschädigt sehen wird wie Duprato nach dem geringen Erfolge seiner *Deesse et Berger*; kein Verleger wollte sich für die verunglückte Oper finden, als plötzlich eine junge, schöne Kunstfreundin Mme. S. de P*** den Wunsch ausdrückte, die Partitur als ihr alleiniges Eigenthum zu erwerben, welches ihr auch gegen Bezahlung von 6000 Francs von dem Autor zugestanden wurde. Die Käuferin stellte die Bedingung, dass die Partitur niemals veröffentlicht werden dürfe, dagegen soll es dem Componisten frei stehen, sein Werk auf jeder beliebigen Bühne aufführen zu lassen.

*** Die polizeiliche Fürsorge der preussischen Regierung erstreckt sich auch auf die Bühnenkomiker. Dieselben sind aufgefordert worden, in ihren Impromptus und Couplets Alles zu vermeiden, was die politischen Verhältnisse des preussischen Staates einer Kritik unterwirft.

*** Das Meininger Hofquartett, Gebrüder Müller hat in Petersburg ausserordentlichen Beifall gefunden, und wurde durch eine Einladung, bei der Kaiserin zu spielen, ausgezeichnet. Concertmeister Carl Müller hatte auf der Reise dahin an der russischen Gränze das Unglück, für einen Thüringer, Namens Müller, dessen Signalement überdies einigermassen auf ihn passte, gehalten, und statt desselben arretirt zu werden. Erst nach 24 Stunden gelang es ihm, seine Freilassung zu bewirken und seinen Brüdern nachreisen zu können.

*** Von Richard Wagner (gegenwärtig in St. Petersburg weilend, um einige Concerte zu dirigiren) ist soeben das Textbuch zu seiner neuesten Oper: Die Meistersinger von Nürnberg, als Manuskript gedruckt (Mainz, Schott's Söhne) erschienen. Während der berühmte Dichtercomponist bisher die Stoffe seiner grossen Opern der Sagenwelt entlehnte, versuchte er diesmal seinen mächtigen Genius in einem Sujet aus dem frischen, urkräftigen deutschen Volksleben. Ohne dem allgemeinen Urtheile vorgreifen zu wollen, scheint es uns, dass Wagner dadurch einen äusserst glücklichen Griff gethan, und damit zugleich den Vorwurf, seine Musikdramen nur aus der Sagenwelt entlehnt zu haben, siegreich entkräftet hat. Nachdem er vorher sicherlich die gründlichsten kulturhistorischen Studien gemacht, ist ein so volksthümliches, mit ächtem Humor und wahrer Komik geschmücktes Libretto entstanden, das mit seinen wunderschönen lyrischen Episoden das Ideal einer deutschen Volksoper werden kann. Entspricht die Musik nur einigermassen dem prächtigen, künstlerisch vortrefflich abgerundeten Texte, so wird Wagner, dessen Entwickelung hierdurch in ein ganz neues Stadium getreten ist, noch viel grössere Erfolge erringen, denn bisher. Bei dieser Gelegenheit wollen wir zugleich bemerken, dass von R. Wagner (in demselben Verlage) 2 Hefte tiefpoetischer Lieder, sowohl nach Text und Musik dem Besten unserer Liederliteratur ebenbürtig für eine Singstimme mit Pianofortebegleitung erschienen sind. Ebenso wollen wir hierbei mittheilen, dass der erste Theil des grossen Nibelungendramas, das Rheingold (der ganze Text zu diesem Riesenwerke erscheint in Kürze bei J. J. Weber in Leipzig) im Klavierauszug bei Schott veröffentlicht wurde.

Weimarer Zeitung.

*Verantw. Red. Ed. Foeckerer. Druck von Reuter & Wallau, Mainz*

12. Jahrgang. **Nr. 18.** 4. Mai 1863.

# SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- u. Buchhandlungen.

VERLAG von B. SCHOTT'S SÖHNEN IN MAINZ.
BRÜSSEL BEI GEBR. SCHOTT. LONDON BEI SCHOTT & CO.

PREIS: fl. 2. 42 od. Thl. 1. 18 Sgr für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.



## Ein musikalisches Abenteuer.

(Von Oscar Comettant.)

(Fortsetzung.)

— Und die Violine spielt, fuhr Herr Belamour heraus, fortgerissen von einem unwiderstehlichen innern Drang, und warf Herrn von Kermareck bedeutungsvolle Blicke zu.

Bei diesem Heirathsantrage, denn einen solchen hatte ihm ohne Zweifel das Belamour'sche Ehepaar soeben für ihre Tochter gemacht, betastete sich Nicolas, um sich zu überzeugen dass er auch wirklich wachte. Er konnte an ein solches Glück, das noch dazu so unvermuthet kam, gar nicht glauben.

„Ah, dachte er, diesmal ist mein Unstern, dieser naseweise Beherrscher meines bisherigen Schicksals, besiegt und zwar ordentlich besiegt. Mit dem Blendwerke des Wörtchens „von" vor meinem Namen habe ich ihn zu Boden geschmettert, und mit meinem Geigenbogen durchbohrt. . . Ich verheirathet und ein reicher Mann! Nichts kann mich hindern, mit einem Theil der Mitgift meiner Frau meine Speculationen wieder aufzunehmen, und mir das Vergnügen zu machen, Herrn Sal. . . zu bitten, er möchte gefälligst hierherkommen, und nachfragen, ob sich Fräulein Mathilde nicht neuerdings etwas verrenkt hat. Wovon doch manchmal in dieser Welt das Glück abhängt!'

Wir wollen die Scene nicht beschreiben, die auf diesen verblümten aber doch verständlichen Heirathsantrag folgte. Wir begnügen uns zu sagen, dass noch an demselben Abend die Heirath Nicolas mit Fräulein Mathilde festgesetzt wurde.

Für diejenigen unserer Leser, denen diese Entwicklung vielleicht etwas plötzlich vorkommt, müssen wir erklären, dass dieselbe durch das „von", welches Nicolas vor seinem Familiennamen trug, in der Hauptsache schon eingeleitet war, da das Belamour'sche Paar schon seit der Geburt seiner Tochter fest beschlossen hatte, dass dieselbe nur einen Adeligen heirathen sollte. Ausserdem hatte von Kermarek Herrn Belamour auf einem Morgenspaziergange, den sie einem Sumpfe entlang an der Gränze des Gutes des philharmonischen Vereinspräsidenten gemacht hatten, vollends für sich eingenommen.

— Ich habe eine Idee, sagte von Kermarek, der stets leidenschaftlich für absonderliche Speculationen eingenommen war, und für die Erfindung derselben wahrhaft ein Privilegium zu besitzen schien.

— Was für eine Idee? fragte Hr. Belamour.

— Diese Idee kam mir den Augenblick, als ich vorhin etwa 900 Schritte vor uns einen Flug Wildenten aufsteigen sah. Warum macht man denn so mühsam Jagd auf die Wildenten, denen so schwer beizukommen ist, und die auf jedem Markte so gut bezahlt werden, und zieht sie nicht lieber auf, wie man die Hausenten aufzieht?

— Aber dann sind es ja keine Wildenten mehr wandte Hr. Belamour ein, sobald man sie zahm macht.

— Das ist ein Irrthum, antwortete Nicolas; es ist ein grosser Unterschied zwischen wild und wild.

— Das verstehe ich nicht recht, sagte Hr. Belamour, indem er sich den Kopf kratzte, wie um an sein geistiges Organ zu appelliren.

— Und doch ist die Sache sehr einfach; die Wildenten würden dann ohne Zweifel nicht mehr wild sein für diejenigen, welche sie aufgezogen haben, wohl aber für die Consumenten, welche sie kaufen.

— Jetzt verstehe ich Sie noch weniger, antwortete Mathildens würdiger Vater, indem er sich immer heftiger am Kopfe kratzte.

— Ich will mich also deutlicher erklären.

— Soll mir sehr lieb sein.

— Was für einen Unterschied finden Sie zwischen einer Wildente und einer zahmen Ente?

— Potz Blitz! der Unterschied ist deutlich, die eine ist wild, weil sie nicht zahm ist, und die andere ist zahm, weil sie nicht wild ist.

— Ganz richtig, allein Sie beantworten die Frage mit der Frage selbst.

— Da können Sie mir wenigstens nicht vorwerfen, dass ich von der Frage abschweife.

— Mit einem Worte, die Wildenten haben zweierlei Natur wie alle lebenden Wesen; eine physische und eine moralische Natur. Was nun die moralische Natur dieser Entenart betrifft, so haben Sie ganz recht; sie ist wild, weil sie nicht zahm ist.

— Das ist einleuchtend.

— Aber in Bezug auf ihre physische Natur könnte sie wild bleiben, selbst wenn sie zahm gemacht würde.

— Glauben Sie? sagte Hr. Belamour.

— Ich bin fest davon überzeugt. Vom materiellen Gesichtspunkt aus unterscheidet sich freilich die Wildente sehr wesentlich von der zahmen, nicht nur durch ihr Gefieder und ihren Bau, sondern was besonders wichtig ist, auch durch ihr zartes Fleisch und durch den Wildgeschmack, der dem Feinschmecker so sehr behagt.

— Und dann?

— Und dann sehen Sie wohl ein, dass wenn die Wildenten auf dem Markte viel theurer bezahlt werden als die zahmen, diess nicht blos desswegen der Fall ist, weil den Letzteren leichter beizukommen ist, während die Anderen nur sehr wenig Zutrauen zu den Menschen zeigen, sondern darum, weil sie eine ganz andere physische Natur haben.

— Sie haben Recht, sagte Herr Belamour.

— Um also die Wildenten zahm zu machen, fuhr von Kermarek fort, gibt es ein sehr einfaches Mittel; man braucht sich nur einige lebende junge Wildenten zu verschaffen, dieselben zu zähmen und ihnen volle Freiheit zur Fortpflanzung zu gewähren, indem man sie in keiner ihrer natürlichen Gewohnheiten stört; auf diese Art wird das Problem bald gelöst sein; man hätte dann

zahme Enten, welche eigentlich Wildenten sind, und die man als solche mit bedeutendem Nutzen verkaufen könnte.

Herr Belamour dachte einen Augenblick nach, dann rief er aus:

— O, herrlich, bewunderungswürdig, originell und practisch!

Nach dieser Unterredung gewann Hr. Belamour die Ueberzeugung, dass Nicolas ein genialer Mensch sei, und hatte eine Unterredung mit Madame Belamour, in welcher über das Loos Mathildens und Nicolas entschieden wurde, indem man den Letzteren nach reiflicher Ueberlegung als den passendsten Gemahl in jeder Hinsicht für Frl. Mathilden erwählte. Man dachte gar nicht daran, den Geschmack des jungen Mädchens zu Rathe zu ziehen, so sehr waren Herr und Madame Belamour überzeugt, dass Mathilde keine besondere Neigung für irgend Jemanden habe, und dass sie selbst blindlings jeden Gatten annehmen würde, den ihre Eltern ihr zu geben für gut befänden. Es war auch gar nicht die Rede davon, ob Nicolas Geschmack an Frl. Mathilde finde. Für das Belamour'sche Ehepaar, wie für neun Zehntheile aller Väter und Mütter, die eine Tochter zu verheirathen haben, bestand kein Zweifel, dass ihr Kind alle möglichen Vorzüge in sich vereinigte.

Nur eine Frage blieb noch zu erledigen, nachdem Herr und Madame Belamour die Vereinigung Mathildens mit dem edlen Nicolas beschlossen hatten, nämlich wie man bei von Kermarek die Sache anzubringen habe. Man beschloss, die Umstände entscheiden zu lassen, und die erste, beste Gelegenheit, die sich darbieten würde, zu diesem Zwecke zu benützen.

Der Augenblick nach dem Rückzuge des Herrn Sal. . . (der für die Eitelkeit der Eltern Mathildens das unverzeihliche Unrecht beging, ganz einfach Sal. . . zu heissen) erschien ihnen als günstig, und sie benützten denselben, wie wir gesehen haben.

Am Tage, nachdem die Heirath zwischen Frl. Belamour und Herrn von Kermarek beschlossen worden war, kündigte Madame Belamour ihrer Tochter feierlichst an, dass sie selbst und der Vater nach dem Frühstück etwas Besonderes mit ihr zu sprechen hätten. Als der Augenblick zum Sprechen gekommen war, hustete Herr Belamour dreimal, nahm eine Prise, und sprach mit weiser Miene:

— Mathilde, mein liebes Kind, es gibt ein gewisses Alter, süss und grausam zugleich, in welchem menschliche und göttliche Gesetze es selbst der geliebtesten, bevorzugtesten, ich möchte sagen der angebetetsten Tochter zur Pflicht machen, das Haus, in welchem sie geboren ward und aufwuchs, alle jene Wesen, die sie mit rührendster Sorgfalt umgaben, zu verlassen, um ein neues Leben zu beginnen und einem Manne zu folgen, der gestern noch ein Fremder für sie, heute sein Dasein für immer mit dem ihrigen vereinigen will.

— Mein Vater! rief Mathilde, indem sie sich abwechselnd in die Arme Herrn und Madame Belamour's warf.

— Muth, mein Kind; glaubst Du, wir, deine Mutter und ich, bedürften dessen nicht, um Dich zu verlassen?

— Nie, meine theuren Eltern, rief Mathilde, die ganz blass geworden und nahe daran war in Thränen auszubrechen, nie werde ich Sie verlassen, was auch kommen möge.

— Liebe Kleine, erwiederte Herr Belamour, alle Mädchen von gefühlvollem Herzen wie Du, machen derlei zärtliche Pläne, aber ach! das Schicksal entscheidet oft ganz anders. Uebrigens, Gott sei Dank, fügte er hinzu, bei der Verbindung die wir für Dich beschlossen haben, ist dieses Unglück nicht zu befürchten, wenigstens für den Augenblick nicht, denn der, welcher in Bälde Dein Gemahl sein wird, ist durch seine Stellung und seine Geburt an unsere Gegend gebunden. Ueberdies hoffe ich ihn zu überreden, dass er bei uns wohnen bleibt. Mein Haus ist gross, und wird Platz genug bieten für den jungen Haushalt.

Man glaubt immer was man wünscht, sagt das Sprichwort. Als Mathilde in dieser Weise von dem ihr bestimmten Gemahle sprechen hörte, zweifelte sie keinen Augenblick, dass Hr. Sal. . . damit gemeint sei, und diese Ueberzeugung beruhigte die peinlichen Gefühle, welche Herrn Belamour's Worte zuerst in ihr erweckt hatten.

— Bei der Mitgift, die wir Dir geben werden, fuhr Mathildens Vater fort, und das Vermögen, das Du einst von uns ererben wirst, war es uns weniger darum zu thun, einen reichen Mann für Dich zu wählen, als vielmehr einen Mann von edler Abkunft und dessen Talente seinem adeligen Namen nach einen höheren Glanz verleihen. Ja Du wirst adelig, verstehst Du wohl mein Kind, adelig! und wenn man dann in der grossen Welt von Hrn. und Frau von Kermarek sprechen wird, so wird man, indem man die Reize der Frau hervorhebt, nicht umhin können, den Geist ihres Gatten und sein ausgezeichnetes Talent als adeliger Violinspieler zu rühmen. Welche Ehre für uns Alle!

(Fortsetzung folgt.)

## Literatur.

**Mattheus le Maistre.** Ein Beitrag zur Musikgeschichte des 16. Jahrhunderts, nach Quellen bearbeitet und mit Musikbeilagen versehen von OTTO KADE. Mainz, Verlag von B. Schott's Söhne. 1862. 8.

Dies vortreffliche Werk zerfällt in einen biographischen Theil, der sich auf Akten gründet, welche dem Staatsarchive zu Dresden entnommen sind, und in einen kritischen, der die Thätigkeit des Meisters einer Würdigung unterstellt. In einem Anhange befinden sich musikalische Beilagen, für welche die Originalwerke theils in Druck, theils in Manuscript aus gleicher Zeit vorlagen.

M. le Maistre ist wahrscheinlich im Anfange des 16. Jahrhunderts geboren. Thatsache ist, dass er im Jahre 1552 als Kapellmeister am Dome zu Mailand angestellt war, und dass er ein geborner Niederländer ist. Der Ort seiner Geburt konnte bis jetzt nicht ermittelt werden. Von seinen Jugendjahren weiss man nur, dass er von Jugend auf dem Studium der Musik ergeben gewesen. Seit dem September 1551 erscheint er als Kapellmeister am chursächsischen Hofe. Die zahlreichen Werke desselben liefern so recht ein Bild des „innern Menschen und Künstlers" dem, der sie gründlich studirt. — Die künstlerische Thätigkeit le Maistre's zerfällt in zwei Hauptperioden. Die erste Periode, vom Beginne seiner Compositionslaufbahn bis zur Zeit seines Aufenthalts in Mailand, zeigt den Tonsetzer als treuen Anhänger der niederländischen Schule und zwar nach jener geistvollen durch Josquins Beispiel bewirkten Richtung.

Le Maistre's zweite Periode bestimmt sich zunächst durch seinen Uebertritt zur protestantischen Confession. Mit diesem Wechsel der religiösen Gesinnungen schliesst er sich auch folgerichtig der deutschen Schule an. Bezüglich seines Verhältnisses zu seinen Kunstgenossen dürfte Orlando Lassus im weltlichen Tonsatze jene hohe Kunststufe nicht erreicht haben, auf der le Maistre als Componist weltlicher Lieder steht, obwohl er im geistlichen Tonsatze, namentlich im Motette ausserordentlich hoch steht. In einem Punkte jedoch scheint le Maistre unübertroffen dazustehen, in der Aneignung der contrapunctischen Kunst, in der alle besonderen Motive, wie von innerer Nothwendigkeit getrieben, in dem einen Ziele zusammentreffen, aus verschiedenen einzelnen Theilen ein grosses Ganze zu bilden.

Das Werk ist eine der interessantesten neuen Erscheinungen auf dem Gebiete der Kunstliteratur und muss jedem Musikverständigen lebhaft empfohlen werden. Dr. Mettenleiter.

**Mozart von Ludwig Nohl.** Mit Portrait und einer Notenbeigabe. Stuttgart, Verlag von F. Bruckmann.

Man möchte wohl denken, dass ein Buch über den unsterblichen Schöpfer des Don Juan, der Zauberflöte, das Requiem etc. wohl kaum etwas Neues zu bieten vermöchte, nachdem Jahn's unübertreffliches Werk in so erschöpfender Weise das Leben und Schaffen des grossen Tonmeisters geschildert hat, und dennoch wird jeder Verehrer Mozart's, sei er nun Künstler oder Laie, das vorliegende Buch Ludwig Nohl's mit grossem

Interesse durchlesen und mit inniger Befriedigung bei Seite legen. Neues, im eigentlichen Sinne des Wortes, kann nun freilich auch Nohl nicht bringen; allein die Art seiner Anschauung, die Tendenz seines Buches über Mozart ist eine neue oder wenigstens von keinem der früheren Biographen Mozarts so vorherrschend und erschöpfend behandelt wie von Nohl. Wenn Jahn uns Mozart's gewaltigen Genius in seiner Entwicklung und in seinem Fortschritte, sowie den erstaunlichen Reichthum seiner schöpferischen Kraft geschildert, wenn er die Werke des Unvergleichlichen mit dem Massstabe des geistreichen Kritikers gemessen und abgewogen, und uns in die tiefsten Geheimnisse der Mozart'schen Muse eingeweiht hat, so stellte Ludwig Nohl sich dagegen die Aufgabe, uns den hochverehrtesten Meister in seiner ganzen Liebenswürdigkeit als Mensch, in der ganzen Tiefe seines Gemüthes, in der ganzen Lauterkeit seines Characters darzustellen, und damit manches nachtheilige Vorurtheil, welches in dieser Beziehung über den Besten der Menschen vielfach gehegt, und von mancher Seite wie z. B. durch Heribert Rau's romanhafte Schilderungen genährt wurde, zu bekämpfen. Ob dem Verfasser seine Absicht gelungen ist? Gewiss und vollständig, und wer Nohl's „Mozart" zur Hand nimmt, wird sich während Durchlesung desselben gefesselt finden, durch die Wärme der Ueberzeugung, durch die Einfachheit der Beweisführung, durch die anziehende Darstellungsweise des Verfassers, und Niemand wird dieses eben so gemüthvolle als geistreich anziehende Buch weglegen, ohne in Mozart, dem göttlichen Tonmeister auch den edlen, reinen Menschen zu lieben, der mit ungewöhnlicher Weichheit des Gemüthes eine so unerschütterliche Festigkeit des Characters, mit so strenger Kritik in Kunstsachen so viel Nachsicht gegen menschliche Fehler verband, der der edelste, uneigennützigste Freund, der zärtlichste Gatte war, und dessen kleine Schwächen niemals in Laster ausarteten, so dass er trotz derselben in einer sittlichen Reinheit vor uns steht, die seinem Künstlerruhme einen erhöhten Glanz verleiht.

Wir empfehlen daher Nohl's neuestes Werk nicht nur allen Musikfreunden und Verehrern Mozart's, sondern überhaupt allen Gebildeten bestens, überzeugt dass dasselbe Niemanden unbefriedigt lassen wird. — r. —

## Nachrichten.

**Mainz.** In einem Eingesandt der „Mainzer Zeitung" über das bevorstehende „mittelrheinische Musikfest" in Darmstadt wird gegen das Project, dasselbe im dortigen Hoftheater abzuhalten, lebhaftes Bedenken geäussert, und wir können nicht umhin, dasselbe im vollsten Masse zu theilen. Es sprechen gegen das Project die bei der Einrichtung für ein Instrumental- und Sängerchor von circa 900 Personen unausbleibliche Verkümmerung der unter gewöhnlichen Verhältnissen wohl ganz entsprechenden Akustik jener Räume, ferner die Möglichkeit, dass nicht einmal alle zur Theinahme sich meldenden Mitglieder der verbündeten Vereine Raum finden dürften, und man sonach genöthigt sein würde, Zurückweisungen eintreten zu lassen, die ohne Zweifel ihr Bedenkliches haben möchten, und endlich die bei Ueberfüllung des Hauses gerade in der heissesten Jahreszeit voraussichtlich unerträgliche Temperatur, die nicht nur den Zuhörern jeden Genuss verkümmern, sondern auch die Energie und Ausdauer der Mitwirkenden herabstimmen muss. Ueberdies kann, wenn schon der Bühnenraum voraussichtlich der Anzahl der Mitwirkenden nicht entsprechen wird, der Zuschauerraum mit noch grösserer Bestimmtheit als unzureichend für das zu erwartende Auditorium bezeichnet werden, und Zurückweisungen auf dieser Seite dürften für die Festkasse eben so empfindliche Nachtheile mit sich bringen, als sie andererseits den bisher so durchaus günstigen Eindruck der mittelrheinischen Musikfeste überhaupt bedeutend abschwächen müssten.

„Wir zweifeln nicht," schliesst der betreffende Artikel der Mainzer Zeitung, „dass die Behörden der Stadt Darmstadt, welche seiner Zeit mit so grosser Liberalität und der anerkennenswerthesten Zuvorkommenheit die Benutzung des Zeughauses für die Abhaltung des ersten mittelrheinischen Musikfestes gestatteten, in richtiger Würdigung des schönen Zweckes dieser Feste und der durch sie der Stadt zufliessenden materiellen Vortheile, mit gleicher Bereitwilligkeit auch diesesmal dem desfallsigen Ersuchen des Comité's entsprechen würden, und dies um so mehr, als ja bekanntlich die mittelrheinischen Musikfeste sich der ganz besonderen Protection unseres ebenso wohlwollenden als kunstsinnigen Landesfürsten zu erfreuen haben. Handle man darum, ehe es zu spät ist."

Der hiesige „Verein für Kunst und Literatur" der im Laufe des Winters seinen Mitgliedern auch häufig musikalische Unterhaltungen bietet, schloss am 24. April die diesjährige Saison mit einem Concerte, in welchem mehrere Männerquartette von dem Gesangverein „Frauenlob" ausgeführt, und einige Lieder und Duetten, gesungen von Frl. Schott und Frl. Marcon zum Vortrag kamen, und mit verdientem Beifall aufgenommen wurden, sowie auch ein von Herrn Hom vorgetragenes Violoncell-Solo. Den Glanzpunkt des Abends bildete das B-dur-Trio von Beethoven, welches von Fr. Betty Schott und den HH. Heinefetter und Hom meisterhaft durchgeführt wurde. Fr. Schott erfreute das zahlreiche Auditorium überdies durch den geschmackvollen und technisch-vollendeten Vortrag der Moses-Fantasie von Thalberg und eines Salonstückes von J. Ascher.

— 29. April. Heute ist das gesammte Personal des Darmstädter Hoftheaters und Hoforchesters nebst mehreren hochbeladenen Wagen mit Dekorationsstücken und Requisiten aller Art hier eingetroffen. Die Vorstellungen im Theater sollen am Samstag den 2. Mai mit dem „Prophet" von Meyerbeer beginnen.

— Der hiesige „Männergesangverein," stets bereit wo es gilt einen edlen Zweck zu fördern, sein Scherflein beizutragen, hat am 27. April im Casinosaale ein grosses Concert zum Besten des Franz Schubert-Denkmals in Wien veranstaltet, und wurde bei diesem lobenswerthen Unternehmen unterstützt von der k. k. österreichischen Militairmusik-Kapelle, unter Leitung ihres Kapellmeisters Jeschko und von dem herzogl. Hofopernsänger Braun von Wiesbaden. Die zu Gehör gebrachten Orchesterwerke waren die Ouverturen zu „Rosamunde" und zu „Alfonso und Estrella," sowie der herrliche „Reitermarsch" von Fr. Schubert, der eine hinreissende Wirkung ausübte. Die Gesangvorträge bestanden fast ausschliesslich aus Schubert'schen Liedern und Männerchören mit und ohne Begleitung und liessen eine Fülle von frischen kräftigen Stimmen, und ein recht wackeres Zusammenwirken unter der eifrigen und verständigen Leitung des Herrn Musikdirectors Rupp wahrnehmen. Möge dieser Verein in seinem bisherigen künstlerischen und humanen Streben fortfahren und immer mehr und mehr gedeihen.

**Wiesbaden,** 30. April. Fräul. Louise Tipka, seit vier Jahren eine Zierde unserer Oper und der Liebling des hiesigen Publikums, nahm gestern Abend als Elvira in Verdi's „Ernani" Abschied von der Bühne. Das zahlreich versammelte Publikum empfing die gefeierte Künstlerin mit einem nicht enden wollenden Beifallssturme und ehrte ihre vortreffliche Leistung während der Vorstellung durch unzählige Hervorrufe, Blumenbouquets, Kränze und am Schlusse der Oper durch ein in schöner Ausstattung gedrucktes Gedenkblatt, welches in Form eines Sonnetts herzliche Abschiedsworte und die Namen der Hauptrollen der Gefeierten enthielt. Der ganze Abend zeigte noch einmal, welche hohe Achtung und allgemeine Beliebtheit die eben so vortreffliche als bescheidene und liebenswürdige Künstlerin hier geniesst und auch in's Privatleben mit sich nimmt.

*** Frl. Patti hat am Carltheater in Wien als Violetta in Verdi's „Traviata" das Unglaubliche geleistet; sie hat die Erinnerung an diese dramatisch-musikalische Missgeburt in unvergesslicher Weise verklärt. Frl. Patti tritt am Sonntag den 26. April zum letzten Male in einer gemischten Vorstellung auf, in welcher einzelne Scenen aus ihren besten Rollen zur Aufführung kommen. (Recens.)

*** Ein Theil der Mitglieder der Oper in Elberfeld hat der Kunst Valet gesagt; der Baritonist Othmer sucht das verschwundene Gold seiner Stimme hinter dem Ladentisch eines Eisenwaarenkrams; der Tenorist Marloff hat für die Zukunft an der

Hand einer Wittwe eine Stütze gefunden, wo er sich behaglich betten kann, ohne sich ferner den unsichern Wogen des Theaterlebens anvertrauen zu müssen, und der Bassist Fassbender wird künftig nur für die Verbreitung der Weine einer renommirten Weinhandlung thätig sein.

*** Die italienische Oper im Coventgarden-Theater in London ist am 7. April mit der „Stumme von Portici“ eröffnet worden, nachdem die drei herkömmlichen Applaussalven für den Orchesterdirigenten Costa losgelassen, und, wie ebenfalls herkömmlich, das „*God save the Queen*“ von dem ganzen Opernpersonale vorgetragen war, welches von dem Publikum stehend angehört wurde. Die italienische Truppe in „*Her Majesty's theatre*“ begann mit dem „Trovatore“, welchem ebenfalls das „*God save the Queen*“ voransging.

*** Der Sänger Borchard von der grossen Oper in Paris stürzte vor einigen Tagen während der Probe des „Grafen Ory“ vom Schlage getroffen auf der Bühne zusammen, und blieb trotz aller angewandter Hülfe todt. Er war erst 35 Jahre alt. Auch der Bassist Serda, längere Zeit der grossen Oper angehörend, ist gestorben. Er war der erste St. Bris.

*** Für das neue englische Volkslied „*God bless the Prince of Wales*“, welches Broeley Richards zur Vermählung des englischen Thronfolgers componirte, haben die Musikverleger R. Cochs & Co. dem Componisten ein Präsent mit einer besonders schön gehäckelten Börse gemacht, welche 3000 Frcs. enthielt. Eine ähnliche Börse erhielt der Tenorist Sims Reeves, welcher das Lied nun in allen Concerten singen muss.

*** Liszt hat im Vereine mit mehreren Musikern in Rom eine Academie gegründet unter dem Titel: „*Rinascimento della musica classica sacra e profana*“. Die ganze gebildete Welt hat die Gründung dieser Academie mit Freuden begrüsst. In der letzten Unterhaltung am 26. März kamen verschiedene Kirchen-Compositionen italienischer und deutscher, älterer und neuerer Meister, sowie zwei Compositionen von Liszt zur Aufführung.

*** Die Oper, an welcher Verdi gegenwärtig für Paris arbeitet, heisst „Salambo“, und wurde von Gauthier nach dem gleichnamigen Roman von Flaubert gedichtet. Verdi erhält dafür 200,000 Francs.

*** Der „Isarzeitung“ zufolge soll der Organisationsplan des gegenwärtigen Vorstandes der Münchener Hofbühne, Herr Intendanzrath Schmitt, die königlich Genehmigung erhalten haben, wonach u. A. ein besonderes, vorherrschend dem Singspiel und der Posse gewidmetes Theater errichtet werden soll, das der Hoftheaterleitung unterstellt wird. Das erbärmliche, geschmackverderbende und kunstschänderische Treiben auf den dortigen Vorstadtbühnen lässt die Vollführung eines solchen Planes dringend genug wünschen.

*** Am 27. 28. u. 29. Mai findet in Königsberg das dreitägige dritte Musikfest statt, zu dessen Leitung A. Rubinstein aus Petersburg berufen ist.

*** In Frankfurt a. M. wurde bekanntlich vor einiger Zeit ein Preis von zehn Ducaten ausgeschrieben für eine Festcantate, welche bei dem in diesem Jahr dort stattfindenden Männergesangfeste aufgeführt werden soll. Die Preisrichter, HH. Kapellmeister Ignaz Lachner, Musikdirector Hauff und Wilh. Speier in Frankfurt haben unter den eingelaufenen 17 Compositionen einstimmig der von Hrn. Eberhard Kuhn, Organisten an der Trinitatiskirche in Mannheim, den Preis zuerkannt. Die Cantate besteht aus einem Männerchor, einem Wechselchor und einem Soloquartett mit Begleitung von Blech- und Holzblasinstrumenten.

*** Ueber das kürzlich in Wien aufgeführte Oratorium „Lazarus“ von Franz Schubert schreibt Hanslik in der Wiener „Presse“: Zu Schubert's Lebzeiten und noch sehr lange nachher schien niemand zu wissen, dass ein bescheidener Cantatentext aus den „gesammelten Gedichten“ des bekannten Educations-Niemayer Veranlassung und Stoff einer der edelsten, reifsten und köstlichsten Tondichtungen geworden, deren sich die neuere Oratorien-Literatur rühmen darf. Director Herbeck, dessen Name mit der Geschichte der Schubert-Musik für alle Zeiten verknüpft ist, — und leider ist volle fünfunddreissig Jahre nach Schuberts Tod diese Märtyrer-Geschichte noch nicht abgeschlossen — hat den musikalischen Lazarus zum Leben erweckt, welcher zum Unterschied von dem biblischen niemals wieder begraben werden dürfte. Der erste Theil des Oratoriums ist vollständig, der zweite beinahe vollständig vorhanden, und wurden beide unter Herbecks Leitung von „der Gesellschaft der Musikfreunde“ am 27. März zum erstenmal aufgeführt. Ob Schubert auch den dritten Theil componirt hat, ist unbekannt, und wird vielleicht erst wieder Gegenstand späterer Forschungen werden. Wir wissen nicht, wieviel von den gerechten Klagen über die Verschleuderung und Verwahrlosung von Schubert'schen Manuscripten den jetzigen Eigenthümer des „Diabelli'schen Verlags“ persönlich angeht; jedenfalls dürfte er in dem neuesten Vorkommniss eine unwidersprechliche Aufforderung erblicken, sein Archiv einer schleunigen, genauen Revision zu unterziehen und über alles darin von Schubert Vorfindliche öffentlich Rede und Antwort zu stehen. Sein Interesse geht hier mit dem allgemeinen vollkommen Hand in Hand. Die Herausgabe des „Lazarus“ muss gleichfalls ausser Frage stehen. Eine eingehende Schilderung und Würdigung dieses inhaltreichen Werkes müssen wir uns für eine minder überbürdete Woche vorbehalten. Genug, dass der „Lazarus“ die ganze Innigkeit und Lebendigkeit des Schubert'schen Ausdruckes besitzt, eine melodische Fülle und dramatische Anschaulichkeit, wie wir sie fast überall, dabei eine Gleichmässigkeit und Uebereinstimmung, wie wir sie in diesem Grade nicht häufig bei Schubert finden. Die düstere Monotonie des Gegenstandes bietet der musikalischen Bearbeitung die grössten Schwierigkeiten. Das Oratorium spielt zur Hälfte am Sterbebett, zur Hälfte auf dem Begräbnissplatze. Der erste Theil ist eine fortgesetzte Auflösung des Lazarus, der sich freut, zu sterben. Der zweite bringt den Sadducäer Simon, der sich fürchtet, zu sterben. Die Bestattung des Lazarus schliesst sich an. Es gehört die ganze innere Freudigkeit, die himmliche Klarheit Schubert'scher Musik dazu, dem Verwesungsgeruch, der das ganze Drama durchzieht, fast alles Beklemmende und Lastbare zu nehmen. Man denke sich den „Lazarus“ auch nur zum grossen Theil in dem dumpfen, schwülen Ton componirt, den Schumann für die Pestscenen in der „Peri“ anwendet, und Niemand vermöchte Stand zu halten. Es ist bewunderungswürdig, bis zu welchem Grad Schubert es vermocht hat, Leben in dies Sterben zu bringen. Abgesehen von der einheitlich harmonischen Behandlung des Ganzen, gehören Musikstücke, wie die Arien der Maria (F-dur), des Simon, der Gesang der Jemina, viele Recitative, die beiden Chöre zu dem ergreifendsten, was wir gehört. Dass trotzdem das unverhältnissmässig lange Festhalten einer und derselben Stimmung, das Vorherrschen der Recitativs und häufige Stocken des melodischen Flusses, das Verschwinden der Chöre gegen die zahlreichen Solostücke, dass diese und einige andere „Mängel“ im „Lazarus“ dem Hörer mitunter fühlbar werden, hat der geistreichste unserer Schubert-Anbeter bereits selbst constatirt.

*** Der bisherige Director des Mainzer Stadttheaters, Herr Ernst hat nun das Stadttheater in Cöln gepachtet. Bekanntlich hat Herr Ernst auch das Würzburger Theater noch für mehrere Jahre in Pacht.

*** In Hannover kam am 5. April zum ersten Male Gluck's „Orpheus“ unter Joachim's Direction zur Aufführung. Frl. Weis, Joachim's Braut, sang und spielte die Rolle des Orpheus mit vollem künstlerischem Verständnisse und brachte ihre herrlichen Stimmmittel zur schönsten Geltung. Auch die Eurydice fand in Frau Caggiati eine sehr würdige Vertreterin.

*** Am 17. April starb in Cöln der als Mensch und Künstler gleich hoch geehrte Concertmeister Grunwald.

*** In Frankfurt a. M. ist am 9. April der Musikdirector Hoffmann, welcher fast ein halbes Jahrhundert bei dem dortigen Theater angestellt war, im 72. Lebensjahr mit Tod abgegangen.

*** Hiller's Oper: „Die Katakomben“ wird am 27. Mai zum Geburtstag des Königs zum ersten Male in Hannover zur Aufführung kommen.

*** Der König von Hannover hat H. Vieuxtemps die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

*** Frl. Artôt wird im Monat Mai sechs Gastvorstellungen an der k. Hofbühne in München geben.

*Verantw. Red. Ed. Foeckerer. Druck von Reuter & Wallau, Mainz*

12. Jahrgang. Nr. 19. 11. Mai 1863.

# SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- u. Buchhandlungen.

VERLAG von B. SCHOTT'S SÖHNEN IN MAINZ.
BRÜSSEL BEI GEBR. SCHOTT. LONDON BEI SCHOTT & CO.

PREIS: fl. 2. 42 od. Thl. 1 18 Sgr für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.



## Ein musikalisches Abenteuer.

(Von Oscar Comettant.)

(Fortsetzung.)

Bei diesen Worten, welche Mathilden wie eine Verurtheilung klangen, und zwar wie eine um so schrecklichere Verurtheilung, da sie ganz unerwartet erfolgte, und ihre süssesten Hoffnungen zerstörte, fühlte sie alle ihre Pulse stocken, das Blut gerann ihr zu Eis, und ihre bleichen Wangen wurden aschfarben. Sie wollte einige Einwendungen machen, allein die Gedanken jagten sich in solcher Verwirrung in ihrem Kopfe, dass sie kein Wort hervorbringen konnte.

Hr. und Mme Belamour waren seit langer Zeit zu fest überzeugt, dass die Wahl eines Gatten, welche sie für ihre Tochter treffen würden, ohne Widerrede von ihr gebilligt werden müsse, als dass sie etwas von dem erstarrenden Eindruck bemerkt hätten, den der Name von Kermarek's auf Mathilden hervorbrachte, oder wenn sie denselben auch bemerkten, so hielten sie ihn für eine den Umständen vollkommen angemessene Erscheinung, und Hr. Belamour fuhr also fort, seiner Tochter zuzusprechen, obgleich diese ihn nicht mehr hörte.

Nachdem sich Alle voll Rührung umarmt hatten, trennten sie sich voneinander, Hr. und Mme. Belamour entzückt von der Willfährigkeit ihrer Tochter, diese dagegen fast wahnsinnig vor Verzweiflung, aber entschlossen, den Willen ihrer Eltern zu erfüllen. Von diesem Augenblicke an verlor Frl. Belamour ihren Appetit, sie wurde traurig und nachdenkend, blass und mager, und kämpfte mit einem anhaltenden trockenen Husten, der den Doctor zur Verzweiflung brachte, da die Veranlassung dieses Hustens ausser dem Bereiche seines Wissens lag.

So vergingen zwei Monate, ohne dass Mathilde, welche immer blasser und trauriger wurde, und beständig an jenem trockenen und anhaltenden Husten litt, auch nur einmal sich beklagt hätte. Ihre Mutter nahm sie oft bei Seite, und befragte sie nach der Ursache ihres Unwohlseins.

— Du bist traurig mein Kind, sprach sie zärtlich zu ihr.
— Das wird sich geben, Mama.
— Warum issest Du nichts?
— Ich habe keinen Hunger, Mama
— Bist Du brustleidend?
— Nicht besonders, Mama.
— Wünschest Du etwas?
— Ich bedarf nichts, Mama.

— Es liegt aber doch gar nicht in der Natur, dass man in deinem Alter so herunterkommt, wie Du.

— Ich weiss es nicht, Mama.

Und wenn Madame Belamour ihrem Gatten von diesen Unterredungen erzählte, die sie mit Mathilden hatte, so sagte dieser mit einem zuversichtlichen Lächeln:

— Ich errathe Alles; was sie heute krank macht, wird sie morgen heilen, *similia similibus*, und ich will für sie keinen andern Arzt, als unsern vortrefflichen von Kermarek.

Gerade drei Monate waren verflossen seit dem ersten Zusammentreffen des Hrn. Belamour mit Nicolas in der Diligence von Rennes nach X. . ., als der nämliche Wagen sie wieder von dem Städchen X. . . nach Rennes brachte, von wo aus sie mit der Eisenbahn nach Paris fuhren. Nicolas ging nach Paris, um die Hochzeitsgeschenke einzukaufen, Herr Belamour, um Paris zu sehen, und schöne Musik von einem Orchester ausführen zu hören, das man ihm als unvergleichlich geschildert hatte. Der Musikfreund, welcher Hrn. Belamour von diesem Orchester gesprochen hatte, hatte diesen Gegenstand nur mit wenigen Worten berührt, allein diese waren hinreichend, um die Fantasie des Präsidenten des philharmonischen Vereins vollständig in Flamme zu setzen:

— „Wenn Sie je nach Paris kommen, hatte ihm Jener gesagt, so fragen Sie nach dem *Cirque Napoléon*; dort wird von dem besten Orchester der Welt die wundervollste Musik aufgeführt, die man nur hören kann.

Hrn. Belamour's erste Angelegenheit, als er nach Paris kam war, dass er sich Visitenkarten stechen liess, auf welchen ausser seinem Vor- und Zunamen sein Titel als Präsident des philharmonischen Vereins in X. . . gar stolz prangte. Sodann wollte er nach dem *Cirque Naqoléon*. In seiner Ungeduld wartete er nicht bis sein künftiger Schwiegersohn ihn begleiten konnte, sondern ging eines Abends allein hin. Herr Belamour war überrascht von der Grossartigkeit des Circus, und dachte bei sich es sei eine pure Verläumdung des französischen Volkes, wenn man ihm vorwerfe, dass es unempfänglich für die erhabenen Schönheiten der Musik sei. Er richtete nicht ohne innere Bewegung seinen Operngucker nach dem kleinen viereckigen Raum, der jeden Abend die bescheidene Künstlerschaar aufnimmt, welche die Aufgabe hat, die Reitübungen und die pantomimischen Vorstellungen der Clowns zu begleiten. Nach einem Potpourri, welches von der Musikbande als Vorspiel aufgeführt wurde, sprang Hr. Belamour freudetrunken, fest überzeugt dass dieses Orchester das herrlichste der ganzen Welt, und diese Musik die wundervollste sei, die man nur hören könne, auf die Bank, und schwang, hingerissen von seinem Enthusiasmus, seinen Hut, beständig *Bravo* und *Da capo* rufend. Seine Sitznachbarn, drei Commis und eine Schuhnäherin, hielten die Sache für einen Scherz und da ihnen derselbe gefiel, so stimmten sie ihrerseits in den Dacapo-Ruf mit ein. Man lachte, man rief und applaudirte allenthalben ein wenig und Herr Belamour war überzeugt, dass die ganze Versammlung seine Eindrücke theilte. Die Erscheinung des ersten Stallmeisters befremdete Herrn Belamour. Er konnte nicht begreifen, wie man durch derartige Exercitien die geistige Sammlung stören mochte, welche die Musik erforderte. Höchst unangenehm berührt von einer so groben Missachtung der edelsten der Künste, theilte er seine Bemerkungen seinen Nachbarn, den drei Commis und der Schuhnäherin mit. Diese liessen den guten Mann schwätzen und nachdem sie sich überzeugt hatten, dass er sich in einem der populären Concerte des Herrn Pasdeloup, die in

semselben Lokale aufgeführt werden, zu befinden glaubte, liessen die es sich angelegen sein, den Präsidenten des philharmonischen Vereins in seinem sonderbaren Irrthume zu bestärken. Sie stellten sich, als theilten sie seine Ansicht, und schalten die Pariser ein blasirtes Volk, welches gleich den durch Luxus und Ueppigkeit verdorbenen Sybariten, mit allen Sinnen zu gleicher Zeit geniessen wollte. Um nicht zu diesen verkehrten Menschen gezählt zu werden, bedeckte Herr Belamour sein Gesicht, indem er nur die Polka's und Galopaden hören wollte, die ununterbrochen aufeinander folgten, und ihn beständig in der höchsten Extase erhielten.

Als Herr Belamour Nicolas von dem köstlichen Abende erzählte, den er verlebt hatte, und seine Entrüstung gegen den beklagenswerthen Hang eines verweichlichten Volkes aussprach, welches, nicht zufrieden die reizende Musik zu geniessen, auch noch die derbe Zugabe von Reiterkünsten verlangte, merkte von Kermarek sogleich den Irrthum in welchen sein künftiger Schwiegervater verfallen war, und dieser erschien ihm nun als das einfältigste Geschöpf auf dem ganzen Erdboden.

Er wollte an seinen Onkel schreiben und nahm zu diesem Zwecke Platz an einem kleinen Tische in ihrem Gasthofszimmer zugleich mit Herrn Belamour, welcher seiner Gattin Nachricht von sich geben wollte.

So sassen sie denn, Jeder an einem Ende des Tisches und schrieben wie folgt: (Schluss folgt.)

# CORRESPONDENZEN.

## Aus Frankfurt a. M.

Soll ich Ihnen nun noch von all den Concerten ausführlich berichten, die einzelne Künstler und Nichtkünstler im Laufe dieses Winters gegeben haben und haben geben lassen? Das werden Sie gewiss nicht verlangen! Ich kenne Sie als einen Mann, der mit den Leiden seiner Mitmenschen Erbarmen hat, und glauben Sie mir, die Leiden waren gross. „Die Erinnerung macht mich schaudern", singt ein gewisser Sever; wenn ich seine Worte aber für mich in Anspruch nehme, so können Sie denselben um so mehr Glauben und Berücksichtigung schenken als ich, wenn ich auch nicht wie jener Römer in Toga und Sandalen einherwandle, doch nicht zu dem so zart besaiteten und schwachnervigen Geschlechte der Gegenwart gehöre. Auch dürfen Sie versichert sein, dass ein Bericht über all die musikalischen Freuden und Leiden, Sünden, Thaten und Genüsse dieses Winters noch langweiliger für Ihre Leser ausfallen würde, als es ein grosser Theil jener Concerte war. Und das will viel sagen! Ich hoffe, dass dies Sie zu meinen Gunsten gestimmt hat und Sie mir um desswillen vergönnen, nur bei einzelnen mich länger aufzuhalten. Ich werde dabei chronologisch verfahren und mich vor jeder Eintheilung in Kategorien hüten; denn wollte ich Ihnen nur von solchen berichten, die im Interesse der Kunst und nicht des Geldbeutels gegeben wurden, oder von solchen, die einen reinen künstlerischen Genuss gewährten und nicht die erwähnen, die eigentlich besser unterblieben wären, so würde für einen Bericht nicht viel übrig bleiben.

Den Reigen also eröffneten Herr und Frau Marchesi, die beide zeigten, wie man ohne eigentlich viel Stimme zu haben mit einer guten Schule und verständiger Art und Weise zu singen doch etwas ganz Anständiges leisten kann. Ganz im Gegensatz zu ihnen bewiesen kurz darauf ein Signor Coralli und eine Signora Coralli, dass man mit Stimme und ohne Schule auch eine Wirkung erzielen kann und wäre es nur die eines heitern Lächelns auf den Gesichtern eines zusammenerlisteten Publikums.

Ein Dichter, ich glaube H. Heine, vergleicht einmal den Gesang mit einem tiefen See; keinesfalls hat er dabei an Fräulein Charlotte v. Tiefensee gedacht. Da schwimmt Alles so hübsch auf der Oberfläche, dass man meint es mit Händen greifen zu können, auch die falschen Noten, ich meine die von ihr gesungenen. Aber auch bei den Zuhörern dringt ihr Gesang nicht tief ein, selbst ihre Volkslieder nicht, und sie singt doch Böhmische, Ungarische, Spanische, Russische, Alpenlieder und Schweizer Kuhreigen und zwar alle, die letzteren auch, laut des Programms, in den Originalsprachen. In ihrem Concerte liess sich ein Herr von Jelski auf der Violine hören, der sich der weiteren Ausbildung wegen hier in Frankfurt aufhalten soll.

Als ein heller, schöner Lichtblick in dieser musikalischen Finsterniss erschien das Concert des Herrn Ludwig Strauss. Aus dem hiesigen Theater-Orchester entlassen, obgleich er die Zierde desselben war, wähnte man ihn für Frankfurt verloren. Um so freudiger und stürmischer war der Empfang, der ihm zu Theil wurde. In ihm tritt uns nicht allein ein Meister auf seinem Instrumente, sondern auch eine durch und durch künstlerische Natur entgegen. Seine Vorträge: eine Beethoven'sche Sonate Op. 30, eine Sonate in G-moll von Tartini, Adagio und Fuge in C-dur von Bach und eine Fantasie von F. Schubert Op. 159 wurden enthusiastisch aufgenommen. Eine würdige Unterstützung fand derselbe in dem Klavierspieler Hrn. M. Wallenstein von hier, auf den ich später noch einmal ausführlicher zurückkomme.

Der Kunst ergeht es wie der Natur; sie gefällt sich in Contrasten. Tags darauf gab Herr Eliason ein Concert. Er ist auch ein Meister in der Kunst, wenn auch nicht gerade des Violinspiels, so doch in der, ein zahlreiches Publikum heranzuziehen und dadurch einen vollen Saal und eine gute Einnahme zu erzielen. Auch diesmal liess ihn in letzterer Beziehung seine Kunst nicht im Stich. Mit der daraus entstandenen tropischen Temperatur des Saals stand ein Theil der gebotenen Genüsse nicht im Verhältniss.

Fräul. Anna Molique gab eine Matinée musicale und trug darin Mendelssohn's Trio in C-moll, Beethoven's G-dur-Sonate Op. 96, Scherzo und Capriccio in Fis-moll von Mendelssohn vor. Die Wahl dieser Stücke legte mehr ein Zeugniss für ihren gebildeten musikalischen Sinn, als die Ausführung derselben für ihre technische Vollendung als Klaviervirtuosin ab. Frau Kathy Stern, eine Sängerin mit einer schönen Mezzosopranstimme, machte durch den Vortrag einer Arie aus dem „Prophet" und der „Post" von Schubert die gute Stimmung, die man von ihr im Concert des Herrn Eliason gewonnen hatte, wieder wankend.

Am Abend darauf liess sich Frl. Etterlin in Vorträgen auf dem Piano und der Zither hören. Das letztere Instrument behandelt sie mit Meisterschaft. Einen eigenthümlichen Reiz erhielt dies Concert durch die Mitwirkung eines Hrn. John Williams. Ich empfehle Ihnen den Mann mit seinen Liedern für Ihre Carnevals-Gesellschaft und bin überzeugt, dass Sie mir es danken werden; er wird wesentlich zur Erheiterung beitragen. Und sollte Jemand, den Sie gern bei sich behalten wollen, die Absicht haben ins Land der Schwarzen einzuwandern, so lassen Sie ihm von Herrn J. Williams einige seiner Negerlieder vorsingen; glauben Sie mir, er wird bleiben und ausrufen: „John, mir graut vor Dir und Deinem Lande."

## Aus Wien.

2. Mai.

David's komische Oper „Lalla Rookh" kam endlich nach mannigfachen Hindernissen am 22. v. M. im Hofopernthеater zur ersten Aufführung und wurde seither mehreremale wiederholt. Die ersten Parthieen waren der Frl. Kraus (Lalla Rookh), und Frl. Liebhart (Mirza), den HH. Walter (Noureddin) und Schmid (Kadi) anvertraut. Was den musikalischen Theil der Aufführung betrifft, so kann man darüber nur Günstiges berichten, dagegen liess die Darstellung, namentlich von Seite der Lalla Rookh und des Kadi Vieles zu wünschen übrig. Herr Schmid ist ein vortrefflicher Sänger mit einer wunderbar schönen Stimme und erfreut sich grosser Beliebtheit bei dem hiesigen Publikum. Dagegen ist sein Darstellungstalent so wenig für eine Rolle wie der Kadi geeignet

dass wir es für einen sehr bedauernswerthen Missgriff halten, ihm eine seinem Talente so gänzlich widerstrebende Aufgabe gestellt und dadurch den Gesammteindruck der Oper beeinträchtigt zu haben. Der Erfolg der Musik war theilweise ein recht günstiger; einem vollständigen Erfolge steht — namentlich wenn das in der Parthie des Kadi liegende komische Element nicht zur Geltung gelangt — der durchans träumerische, lyrische Character der Musik im Wege; eine gewisse Monotonie, die man sich während des ersten Actes recht gerne gefallen lässt, die aber — da sie im zweiten Acte fortdauert, nothwendig das Bedürfniss einigen Lebens und Feuers beim Zuhörer erwecken muss, dessen Befriedigung uns indessen der Componist schuldig bleibt.

Die italienische Oper im Karltheater hat nach 22 Abonnements- und einigen letzten Vorstellungen ihre Thätigkeit beschlossen. Die zur Aufführung gebrachten Opern waren: Sonnambula, Barbiere di Seviglia, Lucia, Don Pasquale, Don Giovanni und Traviata, also nichts was dem Wiener Publikum neu gewesen wäre. Ihren Haupterfolg verdankte die italienische Oper ihrer liebenswürdigen Primadonna Fräul. Patti, die hier, wie überall das Publikum enthusiasmirte und den Opern, in welchen sie die Trägerin der Hauptrolle war, einen sicheren Erfolg verschaffte. Nicht so gelang es mit der Aufführung des Don Giovanni, in welchem sie die Zerline sang, allein durch ihre allerdings treffliche Leistung nicht entschädigen konnte für die Sünde, welche die übrigen Sänger und Sängerinnen an Mozart's Meisterwerk begingen.

Die italienische Oper im Carltheater scheint übrigens die Direction des Hofoperntheaters beunruhigt zu haben, denn — wie man hört — hat diese beschlossen, die seit mehreren Jahren aus den Räumen des Hofoperntheaters verbannte italienische Saison im nächsten Frühjahre dort wieder neu zu beleben.

Von den letzten Concerten, welche die musikalische Saison beschlossen, müssen wir noch einiges nachträglich berichten. In einem der letzten philharmonischen Concerte, welches ganz der Vorführung von Werken neuerer Componisten gewidmet war, kam eine Serenade von Johannes Brahms und eine Sinfonie von Kässmayer zur Aufführung.

Herr Johannes Brahms, der sich den ganzen Winter hier aufhielt und von welchem es kürzlich hiess, dass er anstatt Hrn. Stegmayer die Direction der Singacademie übernehmen würde, beurkundet durch jede neue Composition sein bedeutendes, freilich in einer eigenthümlichen Richtung befangenes Talent. In dieser Serenade zeigt sich wieder jene träumerische und in's kleinste Detail arbeitende, hauptsächlich harmonisch interessirende Manier, die uns zwar auf einige Zeit anspricht, uns aber das Bedürfniss nach etwas Kräftigem und Belebendem rege macht, welches in dieser zweiten Serenade freilich unbefriedigt bleibt.

Herr Kässmayer, der sich durch mehrere recht hübsch gearbeitete Quartette, die Herr Helmesberger zur Aufführung gebracht hatte, und namentlich durch sein Talent zu heiteren Compositionen viele Freunde erworben hat, erzielte mit seiner Sinfonie einen recht ehrenvollen Erfolg. Wir glauben, dass er sein recht achtbares Talent durch diesen Versuch einer Sinfonie etwas überangestrengt hat, und in Zukunft besser thun würde, sich in einer etwas weniger anspruchvollen Sphäre natürlicher und glücklicher zu bewegen.

Ausserdem müssen wir noch des Concertes der Gebrüder Doppler, in welchem sie auf's Neue ihre staunenswerthe Virtuosität im Zusammenspiele zweier Flöten geltend machten, und des Concertes für den Violinspieler Ernst erwähnen. Das Letztere, von den zahlreichen Freunden des kranken Virtuosen veranstaltet, hatte weniger den Zweck eines künstlerischen, als eines pekuniären Erfolges, und dieser wurde, wie man hört, in vollem Masse erreicht.

Die Singacademie brachte unter Helmesberger's Leitung die Passionsmusik von Bach, die Wittwen- und Waisen-Pensionsgesellschaft hiesiger Tonkünstler das Utrechter Te Deum von Händel, Beethovens Messe in C und Mendelsohns achtstimmigen Psalm unter Kapellmeister Esser's Leitung in würdiger Weise zur Aufführung.

## Nachrichten.

**Frankfurt a. M.** Mozart-Stiftung. Das Stipendium betreffend. Zur Prüfung der von den Bewerbern um das Stipendium der Mozart-Stiftung eingelieferten Arbeiten waren erwählt die Herren: Hof-Capellmeister Heinrich Dorn in Berlin, Hof-Capellmeister Franz Lachner in München, Musik-Director Dr. Aloys Schmitt in Frankfurt a M. Nach dem übereinstimmenden Inhalt der von diesen Herren erstatteten Gutachten konnte der Verwaltungs-Ausschuss keine der eingelieferten Arbeiten als den Anforderungen unserer Stiftung genügend erkennen, und hat einhellig den Beschluss gefasst, zur Zeit von der Vergebung eines Stipendiums Umgang zu nehmen. Der Verwaltungs-Ausschuss der Mozart-Stiftung: Dr. Ponfick, Präsident. Dr. Eckhard, Secretär. Frankfurt am Main, den 15 April 1863.

Diese Entscheidung des Verwaltungs-Ausschusses verdient vollständige Billigung, denn es konnte unmöglich Sinn der Begründer und Unterstützer der Stiftung sein, das Stipendium unter jeder Bedingung dem nur relativ Tüchtigsten der Bewerber zu verleihen, wie dies leider bei vielen Studien-Stiftungen der Fall ist, wodurch nur das Proletariat in Wissenschaft oder Kunst begünstigt wird. Mit vollem Rechte wahrt die Mozart-Stiftung ihren eigentlichen Zweck, nur begabte junge Künstler zu unterstützen von denen nach den Aussprüchen sachkundiger Männer wirklich künstlerische Leistungen in der Zukunft zu erwarten sind.

**Augsburg.** Unter den zahlreichen musikalischen Genüssen, welche die abgelaufene Wintersaison uns gebracht hatte, wird wohl die am 8. April stattgefundene letzte Quartett-Soirée des Hrn. Kapellmeisters Schletterer den nachhaltigsten Eindruck in der Erinnerung des kunstliebenden Publikums hinterlassen haben, indem sowohl die Auswahl der in geschmackvoller Abwechslung vorgeführten Werke, als auch die gediegene, ächt künstlerische Ausführung derselben ganz darnach angethan war, auch den strengsten Kritiker zufrieden zu stellen. Zur Aufführung kamen: Quartett in G-moll von Mozart, Quartett in Es-dur von Dittersdorf mit eingelegtem Andante aus dem B-dur-Quartett desselben Meisters, und ein Sextett in C-dur von L Spohr. Es war Herrn Schletterer gelungen, die HH. Venzl, Ramftler, Hieber, Werner und Thoms, Mitglieder der k. Hofkapelle in München, zur Mitwirkung zu gewinnen, und so hörten wir denn die beiden Quartette von den vier zuerst genannten Herren, und das Spohr'sche Sextett von denselben mit Hrn. Thoms und dem Concertgeber vorgetragen. Die vortrefflichen Künstler bewährten ihren Ruf als gediegene Quartettspieler, welche nicht nur den grössten technischen Schwierigkeiten gewachsen sind, sondern auch in Bezug auf Auffassung und Vortrag dem Ziele höchster Vollendung mit dem schönsten Erfolge entgegenstreben, ja dasselbe in manchen Sätzen wie z. B. im Adagio des Mozart'schen Quartetts, bereits erreicht haben. Mögen die jungen Künstler in ihrem schönen Streben unermüdet fortfahren, und sie werden dann in kurzer Zeit zu den ausgezeichnetsten Interpreten unserer klassischen Meister im Fache der Kammermusik gezählt werden.

**London.** Das Hauptereigniss in der verflossenen Woche war das Auftreten von Carlotta Patti in einem im Coventgarden-Theater veranstalteten Concerte. Die Künstlerin sang die Arie: „*O luce di quest'anima*" aus „Linda", die d-moll-Arie der „Königin der Nacht", Eckert's „Echolied" und mit Ronconi ein Duett aus dem „Liebestrank". Die Stimme der Sängerin ist der ihrer Schwester ähnlich, aber dabei grossartiger. Sie hat einen Sopran von ausserordentlicher Höhe und geht bis zum dreigestrichenen F mit der grössten Leichtigkeit. Die Staccatis in der Mozart'schen Arie haben wir hier noch nie mit soviel Sicherheit und Reinheit der Intonation ausführen gehört. In dem Concerte sangen ausserdem Mme. Nantier-Didiée, Baraldi, Tagliafico und Formes mit. An demselben Abend debutirte Mlle. Fricci als Norma und gefiel; die Künstlerin wurde nach jedem Acte gerufen.

*** Adeline Patti in Gefahr. Eine unermessliche Menschenmenge drängte sich am Ostersonntag zum Hochamt in der Augustinerkirche in Wien, wo Fräulein Patti den Sopranpart in einer neuen Messe sang. Obwohl noch während des Gottesdienstes der laute Ruf: „Niemand mehr hereinlassen!" aus der Kirche

erscholl, versuchten doch noch fortwährend Leute gewaltsam nachzudrängen. Frauen, die in der Kirche ohnmächtig geworden, konnten nicht herausgeschafft werden. Am Ende des Gottesdienstes wollte nun Alles die gefeierte Sängerin aus der Kirche herauskommen sehen, und wo möglich in nächster Nähe beschauen. Es entstand dadurch in der ohnehin engen Gasse ein so furchtbares Gedränge, dass Fräul. Patti einige Minuten weder vorwärts noch rückwärts konnte, und ihre Kleider sowie die ihrer Gesellschafterin bald von oben bis unten herabgerissen waren. In diesem heftigen Gedränge erhielt Fräulein Patti überdies einen Stoss gegen die Schläfe. Es gelang ihren Verwandten, sie in das benachbarte Palais Montecucculi hinüber zu retten, wo Frau Gräfin Zichy das vor Angst weinende und halb ohnmächtige Mädchen auf das liebevollste labte und beschwichtigte. Während der Glockenstunde, dass Fräul. Patti dies Asyl genoss, warteten mehrere hundert Menschen theils im Hofe des Palais, theils vor demselben auf die Rückkehr der Künstlerin, die sie mit Hüteschwenken und Tücherwehen empfingen. Die Menge hielt den Wagen auf der kurzen Fahrt bis zu Frl. Patti's Wohnung in der Klostergasse stets dicht umringt. Der Schreck war dem Fräulein dermassen in die Glieder gefahren, dass sie mehrere Tage das Bett hüten musste. Sgn.

*** Frau Fabbri-Mulder gastirt im kais. Opern-Theater in Wien, und ist bereits als Elvira in „Ernani" mit gutem Erfolg aufgetreten.

*** In Weimar fand am 8. April, dem Geburtstag der Grossherzogin, die erste deutsche Aufführung von H. Berlioz's Oper: „Beatrice und Benedict" statt, und zwar unter des Componisten persönlicher Direction. Derselbe wird sich, einer Einladung des Fürsten von Hohenzollern-Hechingen zufolge, nach Löwenberg begeben, um dort ein Hofconcert zu dirigiren, in welchem nur Berlioz'sche Werke zur Aufführung kommen sollen.

*** Wagner's „Tristan und Isolde" ist nun wieder auf unbestimmte Zeit aufgeschoben, nachdem das Operntheater die ganze Saison daran studirt, 57 Proben gehalten, und manches darüber versäumt hat. Frau Dustmann-Mayer soll erklärt haben, dass die Partie der Isolde über ihre physischen Kräfte gehe.

*** Der Pianist Charles Wehle hat mit dem Violinisten Feri Kletzer eine grössere Kunstreise um die Welt angetreten. In Marsaille, wo sie sich einschiffen wollen, haben sie bereits mit bestem Erfolg concertirt.

*** Rob. von Hornstein hat eine komische Operette „Page Cecil", deren Text einen Wiener Schriftsteller zum Verfasser hat, componirt.

*** Der Intendant des Hoftheaters in Wiesbaden, Frhr. von Bose, hat an seinem Geburtstag vom Theater-Personal ein prachtvolles Album mit den Photographien sämmtlicher Mitglieder erhalten.

*** In Bozen wurde am Charfreitag Friedrich Schneider's Oratorium, „das Weltgericht" unter Nagiller's Leitung zur Aufführung gebracht.

*** Die Singacademie in Wien hat in ihrer jüngst stattgehabten Versammlung dem Director Hellmesberger in Anerkennung seiner ebenso bereitwilligen als vorzüglichen Leitung der „Passions-Aufführung" einen werthvollen silbernen Lorbeerkranz, und dem zweiten Chormeister Krenn bei derselben Gelegenheit einen silbernen Tactstock zum Geschenk gemacht. Der feierlichen Uebergabe dieser Ehrengaben ging eine herzliche und erhebende Anrede des Vorstandes, Grafen von Kueffstein voraus.

*** In Barcelona wurde eine Oper aufgeführt, in welcher auch der liebe Gott mitagirt, und unter Andern von Adam grosse Vorwürfe darüber anhören muss, dass er ihn erschaffen hat. „Jetzt ist es zu spät, um zu klagen", erwiderte ihm Gott; dann singen sie ein Duett, und gehen beide in die Coulissen ab.

*** Der vortreffliche Geiger Jean Becker, welcher gegenwärtig mit ausserordentlichem Erfolg in Wien concertirt, hat eine schmeichelhafte Einladung von der philharmonischen Gesellschaft in Bordeaux erhalten, in einem am 27. April dort stattfindenden Concerte mitzuwirken.

*** Am 8. April starb in Meran Anton Roth, Mitglied der K. K. Hofkapelle, Hofburgtheater-Orchesters und ehemaliger Professor am Conservatorium in Wien.

*** Der noch immer sehr leidende Violinvirtuose Ernst hat sich nach England begeben, um sich dort einer Wasserkur zu unterziehen. Er unternahm diese Reise auf dringendes Anrathen und in Gesellschaft des englischen Schriftstellers Lytton Bulwer, der ihn in Nizza kennen lernte, und sich nun in hohem Grad für ihn interessirt.

*** Der auch als Schriftsteller bekannte Pianist Ehrlich gab am 16. April ein Concert in Berlin, in welchem auch Frl. Artôt mitwirkte. Ehrlich spielte das B-dur-Trio von Fr. Schubert und verschiedene Klaviersoli's von älteren und neueren Meistern, und bewährte seinen Ruf als Pianist von Geist und Geschmack.

*** In London hat sich eine Actiengesellschaft mit einem Capital von 125 000 Pfund Sterling gebildet, um ein neues Theater am Haymarket zu erbauen, welches seiner inneren Einrichtung nach den Pariser Theatern gleichkommen soll. Actien im Werthe von 25 Pfund werden bereits ausgegeben.

*** Frau Viardot Garcia zieht sich von der Oeffentlichkeit zurück, und wird in Paris zum letzten Male in einer zu Gunsten der verwundeten Polen veranstalteten Vorstellung auftreten.

*** Die Hofopernsängerin Frl. Liebhart in Wien hat von dem kais. russ. Hoftheater in Moskau einen glänzenden Engagements-Antrag erhalten, den die Künstlerin jedoch nicht annehmen konnte, da sie noch bis Januar 1865 an das Wiener Theater gebunden ist.

*** Frau Bertram-Meyer, bisher erste dramatische Sängerin in Darmstadt hat ein Engagement in Wiesbaden angenommen, wo auch ihr Gatte als Bariton angestellt ist.

*** Am 27. April starb in Berlin der Hofmusikalienhändler Hr. Gustav Bock im 50. Lebensjahre an einem Herzschlag. Der Verblichene war ein äusserst thätiger und gewandter Geschäftsmann, und von Allen, die ihn kannten, seines menschenfreundlichen, biedern Characters wegen geliebt und geachtet.

*** Das Obergericht in Paris hat das erstinstanzliche Urtheil gegen Hrn. Calzado bestätigt.

*** Kaum hat der ehemalige Bierbrauer Villaret sein Debüt an der grossen Oper glücklich hinter sich und schon spricht man abermals von einem neuen Tenor, der demnächst auftreten soll, dessen Name noch ein Geheimniss ist, und von dem man nichts weiss als dass er bisher — Schuhmacher war.

*** Richard Wagner ist in Berlin angekommen, und wird sich einige Tage besuchsweise aufhalten.

*** Ein Pariser Compositeur, Victorin Joncières, hat eine Musik zu „Hamlet" geschrieben, welche in einem grossen Concert im Louvre zur Aufführung gelangt.

*** Ein Antrag im *Corps legislativ* auf Verminderung der Subvention der kaiserlichen Theater in Paris um 800 000 Francs ist von der Commission nicht befürwortet und demgemäss auch vom Plenum abgelehnt worden.

*** Frl. Nanitz, eine junge Sängerin, Schülerin des Hrn. G. Engel in Berlin, die bereits im vergangenen Winter in mehreren Concerten thätig war, ist vom 1. Juni an auf 5 Jahre an Stelle der Frl. Weis, welche nach ihrer Verheirathung mit dem Concertmeister Joachim von der Bühne abgeht, für erste Altparthieen in Hannover engagirt worden. Sie wurde sofort nach der Probe engagirt. Ihr erstes Auftreten wird erst nach Ablauf der Sommerferien stattfinden.

*** Der Wittwen- und Waisen-Versorgungsverein der Wiener Tonkünstler „Haydn" veröffentlicht seinen Jahresbericht, aus welchem zu entnehmen ist, dass der Verein ein Vermögen von fl. 508.405 und ein jährliches Interessenerträgniss von fl. 25,597 besitzt.

*** Franz Liszt wird demnächst in Wien erwartet.

*** Der Wiener „Männergesangverein" veranstaltet am 2. Mai ein Sängerfest gleich dem vorjährigen zu Braunhirschen bei Gelegenheit seiner Bannerweihe. An dem Feste betheiligen sich 26 Gesangvereine Niederösterreichs mit einer Gesammtzahl von 570 Sängern.

*** Meyerbeer liegt, Nachrichten aus Berlin zufolge, daselbst schwer krank darnieder.

*Verantw. Red. Ed. Foeckerer. Druck von Reuter & Wallau, Mainz*

12. Jahrgang. **Nr. 20.** 18. Mai 1863.

# SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- u. Buchhandlungen.

VERLAG von B. SCHOTT'S SÖHNEN IN MAINZ.

BRÜSSEL BEI GEBR. SCHOTT. LONDON BEI SCHOTT & CO.

PREIS: fl. 2. 42 od. Thl. 1. 18 Sgr für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.



## Ein musikalisches Abenteuer.

(Von Oscar Comettant.)

(Schluss.)

„An Herrn von Kermarek!"

„Mein theurer Onkel!

Wie liebenswürdig Frl. Belamour sein mag, die ich zwar nicht liebe, jedoch ihr vollkommen Gerechtigkeit widerfahren lasse, so würde ich doch längst auf die Ehre verzichtet haben, sie als Gattin zu besitzen, ohne die Aussicht auf ihre ansehnliche Mitgift und ohne die schönen Hoffnungen, die sich nach dem Tode ihrer würdigen Eltern in klingende Wirklichkeit verwandeln werden. Ich habe übrigens in meinem ganzen Leben keine dümmeren Menschen gesehen. Du weisst, lieber Onkel, was ich von den Lächerlichkeiten der Mme. Belamour halte, und ihr einfältiger Gemahl hat sich gestern an den gemeinen und schmetternden Klängen eines Kunstreiter-Orchesters ergötzt, in der Meinung, er wohne einem Concerte bei, welches von einem ausgezeichneten Künstler, Hrn. Pasdeloup dirigirt werde. O, wie schnell werde ich mich von meinen lieben Schwiegereltern losmachen, sobald ich nur einmal ihre Tochter geheirathet und die Mitgift eingesteckt haben werde. In einigen Tagen wird der ganze Spass vorüber sein, und ich werde dann das Vergnügen haben, Dir lieber Onkel, meine Frau vorzustellen, welche zwar weder das Pulver noch die gezogenen Kanonen erfunden hat, aber doch ein recht liebes Geschöpf ist, wie Du wohl selbst gefunden haben wirst, da Du ihren Vater schon mehrmals besucht hast, etc. etc.

Nicolas von Kermarek."

„An Madame Belamour!"

„Mein süsser, theurer Schatz!

Ich komme eben voll Enthusiasmus aus dem *Cirque Napoléon*, wo man wirklich bezaubernde Musik macht. Ich habe meine Eindrücke meinem künftigen Schwiegersohn erzählt, der übrigens nur ein sehr mittelmässiges Interesse daran zu nehmen schien. Dieser Junge macht sich offenbar nichts aus der Musik, und das ist ein Beweis von einem gefühllosen Herzen. Von diesem Augenblicke an habe ich sein Wesen genauer beobachtet, welches im ersten Augenblick für sich einzunehmen im Stande ist, allein ich fange an zu zweifeln, ob Mathilde ganz glücklich mit ihm sein wird. Ach, wenn er nur nicht von Adel wäre, wie wollte ich ihn heimschicken, damit er mit seinem guten Bauern-Onkel, dem alten von Kermarek seinen Kohl pflanze! Allein er ist adelig, und das macht mich zögern; doch werde ich die Sache so einrichten, dass er die Mitgift Mathildens nicht erheben kann, und ich will ihn schon dazu zwingen, unter unsern Augen zu leben. Dieser Schlingel muss überwacht werden, und wir wollen schon Acht haben auf ihn; nicht wahr, mein lieber, theurer Schatz?

Scipio Belamour."

Im Augenblick, als die beiden Briefe gesiegelt und in die Couverts gesteckt waren und Herr Belamour und Nicolas die betreffenden Adressen schreiben wollten, hörte man die Musik eines Regimentes, welches vorbeimarschirte. Bei dem Klange der Musik stürzte Herr Belamour an das Fenster, um besser zu hören, und da er dabei heftig gegen den Tisch stiess, so fiel dieser um. Ein Aufwärter wurde gerufen, der den Tisch wieder in Ordnung brachte, während Hr. Belamour der Musik zuhörte, und Nicolas die Truppen betrachtete. Der Zufall wollte, dass der Aufwärter, als er die beiden Briefe wieder auf den Tisch legte, dieselben verwechselte. Ohne irgend eine Vermuthung wurde nun die betreffende Adresse von Jedem auf den für den seinen gehaltenen Brief geschrieben und beide zur Post gebracht.

Meine Leser werden sich die Wirkung vorstellen können, welche diese Briefe auf den Onkel und auf Madame Belamour hervorbrachten.

Eine von Onkel Kermarek abgesendete telegraphische Depesche unterrichtete den Neffen von dem beklagenswerthen Missgriffe, und einige Minuten später schickte Madame Belamour auf demselben Wege folgende Weisung im Telegraphenstyle ab:

— „Heirath unmöglich. Kermarek schrecklicher Mensch. Gleich zurückkommen. Geheimniss enthüllt."

Herr Belamour wollte von Nicolas eine Erklärung verlangen, da ihm die Depesche der Mme. Belamour unverständlich war; allein von Kermarek hatte sich kluger Weise bereits davon gemacht, nachdem er in einem Briefe in einer natürlich höchst verlegenen Weise sein Unrecht zu mildern gesucht, und gegen Frl. Mathilde die von den Umständen dictirten Gefühle ausgedrückt hatte.

Nachdem Herr Belamour bei seiner Zurückkunft durch seine Frau von dem, was vorgefallen, unterrichtet, fuhr letztere fort:

— Ja, lieber Freund, wir waren im Begriffe, unsere Tochter unglücklich zu machen, vielleicht ihr sogar das Leben zu rauben, indem wir ihr einen Mann als Gatte geben wollten, den sie nicht liebte, während. . .

— Während was? fragte Hr. Belamour.

— Während hier selbst ein Anderer. . .

— Ein Anderer?

— Ein Anderer ihr zu gefallen wusste.

— Wer ist dieser Andere?

— Hier ist er, sagte Mme. Belamour, indem sie eine Thüre öffnete, durch welche man Herrn Sal. . . erblicken konnte.

Das übrige wird man leicht errathen, wenn man je einmal eine Comödie aufführen sah, denn diese Geschichte endigt in der That wie ein Vaudeville.

Mathilde stürzte sich in die Arme ihres Vaters, Herr Sal. . . beugte sein Knie, indem er seinen Urtheilsspruch erwartete, und Hr. Belamour segnete beide mit weinerlicher Stimme.

— Meinethalben, dachte er; es ist zwar fatal, dass mein Schwiegersohn gerade die Klappentrompete spielt, die der unsterbliche Gretry niemals angewendet hat, und auch dass Sal. . . nicht ein kleines Partikelchen vor seinem Namen stehen hat; allein was thut's! überlegte er weiter, ich werde ihm ein kleines Eigenthum kaufen, und zwar auf der Stelle, wo mein Ahne mütterlicher

Seite verwundet wurde, und mein Schwiegersohn soll dann den Namen dieses Gutes dem seinigen anhängen; das klingt sehr gut in der vornehmen Welt, und vertritt gar oft die Stelle eines Pergaments.

Haben wir wohl noch nöthig zu versichern, dass seit dem Scheitern der Heirath mit von Kermarek und dem Abschluss derjenigen mit Herrn Sal. . . Frl. Mathilde wie durch ein Wunder von ihrem Husten und ihrer Kränklichkeit befreit war?

Was Nicolas betrifft, der nun ein ärgerer Fatalist war als je vorher, und wieder an den Unstern glaubte, der ihn verfolge, so schickte er sich an, bei seinem Onkel zu leben, ferne von industriellen Stürmen und von jeder flüchtigen Mitgift. Von Zeit zu Zeit tröstete er sich über seine verunglückte Heirath, indem er den Doctor fragte, ob es Hrn. Belamour endlich gelungen sei, die Mitglieder seines philharmonischen Vereins zu einer Probe zusammen zu bringen, sei es auch nur ein einziges Mal.

— Noch nicht, antwortete stets der Doctor.

## CORRESPONDENZEN.

### Aus Mainz.

Unser städtisches Theater ist seit dem 2. d. M. zum grossherzoglichen Hoftheater erhoben worden, wenn auch nur auf die Dauer von vier Wochen, während welcher Zeit das Personal des Darmstädter Hoftheaters in Anwesenheit seiner K. Hoheit des Grossherzogs in unserer Stadt Vorstellungen im Opern-, Ballet- und Schauspielfache geben wird. Wir haben es natürlich nur mit den Opernaufführungen zu thun, sehen uns aber, durch Abwesenheit verhindert den bisherigen Vorstellungen beizuwohnen, leider darauf beschränkt zu melden, dass bisher die Opern: „Sicilianische Vesper“ von Verdi, „Nordstern“ und „Prophet“ von Meyerbeer und „Tannhäuser“ von Rich. Wagner zur Aufführung kamen und trotz der hohen Eintrittspreise ein sehr zahlreiches Publikum sich einfand, welches sich namentlich durch das vortreffliche Ensemble von Orchester und Chor in hohem Grade befriedigt zeigte, während die Solisten nicht in gleichem Masse Beifall finden konnten.

Besonders zündend wirkten die Leistungen des Orchesters unter der vortrefflichen Leitung des Herrn Hofkapellmeisters Schindelmeisser, und dringender als je tauchte bei allen Kunstfreunden der Wunsch nach einem ständigen Orchester unter der Leitung eines tüchtigen Kapellmeisters bei unserem städtischen Theater auf.

Dass auch das, in Darmstadt mit besonderer Vorliebe gepflegte Ballet bei unserem, an derartige Genüsse nicht gewohnten Publikum grosse Anziehungskraft ausübte, ist wohl selbstverständlich. Wir sind übrigens neugierig, ob die Opernaufführungen sich wie bisher ausschliesslich im Bereiche der Spectakeloper bewegen werden, oder ob uns vielleicht auch der Genuss einer oder der andern klassischen Oper, mit so vortrefflichen Mitteln ausgeführt, zu Theil werden wird.

Am Christi-Himmelfahrtstage findet in Oppenheim die erste Zusammenkunft des „mittelrheinischen Sängerbundes“ statt, welcher dort auf der sog. Landskrone, einer hochgelegenen Schlossruine mit herrlicher Fernsicht, verschiedene Gesangsvorträge zum Besten geben wird. Bleibt das Wetter so günstig wie bisher, so dürfen wir uns einen in vieler Beziehung genussreichen Nachmittag versprechen. — r. —

### Aus Kassel.

5. Mai.

Mit Schluss der Concertsaison will ich nicht verfehlen, über das letzte Abonnement-Concert, sowie über das alljährliche Charfreitagsconcert in der Hof- und Garnisonskirche Bericht zu erstatten.

Letzteres bestand in der Aufführung von L. Spohr's Oratorium „des Heilands letzte Stunden,“ welche unter der vortrefflichen Leitung des Hrn. Hofkapellmeisters Reiss, und Dank dem Eifer der Solisten sowie der Mitglieder der verschiedenen Gesangvereine als eine wohlgelungene bezeichnet werden darf. Die Soloparthien waren bis auf zwei sämmtlich durch Mitglieder unserer Oper, nämlich durch die Damen Bauer und Ruppert und durch die HH. Garso, Baumann, Schulze und Borkowski in würdigster Weise vertreten. Eine junge Dilettantin sang die mehr schwierige als dankbare Altparthie recht brav, und nicht minder zeichnete sich Frl. Auguste Haase aus Berlin in der Sopranpartie des schwierigen Terzetts zum Theil durch musikalische Sicherheit aus.

Das 6. Abonnementsconcert begann mit Mozart's Ouvertüre zu „Idomeneo.“ Auf diese folgte das Clavierconcert in Es-dur von C. M. v. Weber, welches von Herrn Seiss aus Cöln mit vollendeter Technik und künstlerischem Geschmacke vorgetragen wurde. Herr Seiss spielte ausserdem noch eine Lucia-Fantasie von Liszt mit grosser Bravour; eine gediegenere Composition würde jedenfalls noch mehr Erfolg gehabt haben. Ausserdem gab es an Solovorträgen noch eine Arie aus „Acis und Galathea“ von Händel, welche von Hrn. Borkowski mit schönem Verständnisse vorgetragen wurde, und eine Fantasie von Parish Alvars für die Harfe, von Hrn. Gerstenberger, Mitglied des kurfürstl. Hoforchesters, in meisterhafter Weise vorgetragen.

Einen der Glanzpunkte des Abends bildete Mendelssohn's „Lorelei-Finale“ in welchem Frl. Bauer die Soloparthie sang und in lobenswerthester Weise durchführte. Die Perle des Abends war jedoch die Beethoven'sche C-moll-Sinfonie, welche mit einer Vollendung durchgeführt wurde, die dem Dirigenten sowie dem Orchester zur höchsten Ehre gereicht. Möge die nächste Saison nicht minder reich sein an erhebenden Genüssen, als die eben abgelaufene, und die jetzt schon so ausserordentlich rege Theilnahme des Publikums wird sich gewiss noch immer mehr steigern.

### Aus Regensburg.

6. Mai.

In Regensburg existirte seit 1641 eine Gesellschaft von Spielleuten, „Hembauer“ genannt. Neben ihnen bestanden die „Stadtpfeifer“ (Thürmer.) Zwischen beiden kam es öfters zu argen Excessen. So namentlich 1772, wo die Stadtpfeifer das Recht, bei Hochzeiten etc. aufzuspielen, ganz allein beanspruchten. In dem bezüglichen dem Rath übermachten Schreiben heisst es unter anderem: „Wir Stadtspielleute müssen die Musik ordentlich 5—6 Jahre erlernen, unsern Lehrbrief darüber aufweisen, auch oft in die 100 Reichsthaler Lehrgeld geben, um in der Welt als Musici denen kaiserlichen Privilegien gemäss fortkommen zu können, mithin auch ehender ein *Satavium* meritiren, als ein anderer, der etwa sein Becken oder Laquayen-Handwerk quittirt und etwas weniges geigen oder auf einer Hautbois blasen gelernt haben. Die Hemauer nehmen uns, von andern Dingen zu schweigen, die neue Jahr Verehrung vor dem Maul weg etc.“

Unterschrieben sind: Sigmund Fried. Pistovius, Conr. Förch, Erasmus Sigmund Welhammer, Johann Vlich, Steinecker. Die vier Stadtpfeifer.

Gegen dies Schreiben erhoben sich die Hembauer und spotteten über die Lehrzeit etc. und machten absonderlich dem Stadtpfeifer Welhammer Vorwürfe „er sei ein Ignorant etc.“ Darauf replicirte dieser an den Rath: „er habe vor dem Cantor und Rath sein Examen gut bestanden und nicht etwa vor einem „Bierfiedler.“ Der Stadtmusikant Pistorius wies *ironice* und mit fremdländischen, aber stark verhunzten Brocken bespickt, die

Vorwürfe der Hembauer zurück; „sie hätten sich selbst gelobt, eigen Lob aber . . .“

Das Mitgetheilte ist ein unwiderstehlicher Beleg dafür, dass noch 1772 die Musik als eine Art Handwerk betrachtet wurde. Für die Musiker der Neuzeit, die sich mit der Künstlerschaft gar so brüsten, während sie sich doch gleicher Weise auch mit Hochzeit- und Tanz-Aufspielen nähren, ist das bemerkenswerth; sie mögen sich dennoch beruhigen, besonders in dem oft möglichen Falle, wo das Publikum ihnen die so sehr ersehnte Hochachtung nicht entgegen bringt, wohl nur dann, wenn sie sich eben gar wenig künstlerisch geriren. Ausserdem glaubt man beim Lesen dieser historischen Mittheilung sich fast ganz in die neue Zeit gerückt, besonders wenn ein Vorfall, wie er hier vor 14 Tagen geschah, der Vergleichung so schlagende Momente bietet. Dem Eingeweihten ist übrigens die Sache sehr klar und liegen die *Tertia comparationis* handgreiflich. Der Name des famosen Tagblatt-Inserenten ist jedem Regensburger so geläufig, es ist Jedermann von der gemeinen Handlungsweise des in der ersten Person sprechenden Anonymus so angeekelt, dass es unrecht wäre, einen diesem scandalösen Vorgehen fernen Leserkreis damit zu behelligen.

Dr. Mettenleiter.

## Aus Paris.

11. Mai.

Wir sind im vollen Frühling. Alle Bäume prangen in Blüthen und unter den Blüthen zwitschern, schmettern und trillern die gefiederten Sänger. Die Concertsäle sind geschlossen, die Künstler nach allen vier Weltgegenden zerstoben. Der warme Himmel lockt Abends das Publikum ins Freie und die lyrischen Scenen üben nur auf die anwesenden Fremden einige Anziehungskraft aus.

In der grossen Oper wechseln „Wilhelm Tell“ und „die Stumme von Portici“ mit einander ab. Freitag wurde dort „Gisella,“ ein vor mehr als zwanzig Jahren von Adam für Carlotta Grisi componirtes Ballet aufgeführt. Fräul. Mourawief debütirte in der Titelrolle. Wie Madame Petipa ist auch diese Tänzerin in Russland geboren. Sie hat viel Gewandtheit, aber wenig Grazie. Es verräth sich in ihrem Tanze mehr angelernter Mechanismus, als angeborenes Talent. Sie wurde indessen lebhaft applaudirt. Der Kaiser und die Kaiserin wohnten dieser Vorstellung bei.

Da ich gerade von der grossen Oper spreche, will ich auch erwähnen, dass das Model des neuen Opernhauses im Industriepallast ausgestellt ist, wo es die Aufmerksamkeit des Publikums fesselt. Diesem Model nach zu urtheilen, wird das neue Opernhaus ein allerdings grossartiges, wenn auch etwas schwerfälliges Gebäude werden.

Wie die Italienische Oper sind auch die Bouffes Parisiens bereits geschlossen. Das letztgenannte Theater wird nächsten Herbst mit erweitertem Saal und mit einem neuen Werke von Offenbach eröffnet worden. Auch eine neue Operette von Grisar soll dort in der nächsten Saison zur Aufführung kommen.

Vorgestern wurde im *Théâtre lyrique* „Oberon“ wieder aufgeführt und zwar mit entschiedenem Beifall. Dies Theater wird künftigen Winter die *Troyens* von Berlioz zur Aufführung bringen; so wird wenigstens versichert.

Die neue Oper von Litolff, „Narhal“ kommt nächsten September in Baden zur Darstellung. Das Libretto ist von Plouvier nach einer Sage aus dem dreissigjährigen Kriege bearbeitet. Auch von Rosenhain wird in Baden eine neue komische Oper, zu welcher Sauvage den Text geliefert, im Laufe dieser Saison aufgeführt werden.

## Nachrichten.

**Stuttgart,** im Mai. Zum allgemeinen Bedauern des Hofes und der Stadt ist es der Hoftheater-Intendanz nicht gelungen, die königl. Kammersängerin Frau Marlow, deren Engagement an hiesiger Hofbühne mit diesem Jahre abläuft, zu einer Erneuerung desselben zu vermögen, und ist Frau Marlow zum Abschluss eines lebenslänglichen Engagements mit einer der ersten Bühnen Deutschlands bereits in Unterhandlungen getreten.

**Bonn,** im April. Die letzte Aufführung im Beethoven-Verein war wohl die besuchteste aller bisherigen. Dieser so zahlreiche Besuch war vor Allem dem Programm des Abends zuzuschreiben. Dieses kündete uns nicht allein die jüngst mit so vielem Erfolg in anderen Städten des Rheinlandes aufgeführte Concert-Ouverture eines Künstlers an, der mit seinen verdienstvollen Brüdern in unserer Vaterstadt aufgewachsen ist, seit längeren Jahren aber leider den hiesigen Wohnsitz mit Aachen vertauscht hat, des Herrn Friedrich Wenigmann, es versprach uns ferner den Solo-Vortrag eines jungen, talentvollen Bonner Violinisten, Hrn. Molberg. Obgleich das Orchester die nicht leichte „Concert-Ouverture“ vom Blatt spielte, kam dieselbe unter des jungen Componisten eigner Leitung dennoch recht befriedigend zur Aufführung und fand eine sehr lebhafte Anerkennung, die wir um so mehr als eine verdiente, objective bezeichnen dürfen, als Kunstkenner dem allgemeinen Urtheile, welches Wenigmann's Compositionen als schön und wohlklingend lobte, auch noch ihr specielles hinzufügten, dass sie sich durch eigene Erfindung und gute Arbeit auszeichne. Namentlich gefiel der Mittelsatz mit seinen gesangreichen und schön verschlungenen Motiven.

**Petersburg.** Der kais. Hof ist der enormen Ausgaben für die italienische Oper überdrüssig, zumal da seit zwei Jahren das Abonnement der Aristokratie stets im Abnehmen ist. Man schätzt die bisherige Ausgabe jährlich auf 1,000.000 Frcs. Die Inscenirung der neuen Oper Verdi's: *La forza del destino* kostete in der letzten Saison einschliesslich des Honorars an 200,000 Frcs. Tamberlik erhielt 72,000 und ein mit 15.000 Frcs. verbürgtes Benefiz, also 87.000 Frcs. für sechs Monate! Graziani 70,000, Mme. Barbot 75,000, Mme. Didié 45,000 Frcs. u. s. w. Da ist es kein Wunder, wenn „Alles aufhört!“

**Paris.** Thalberg hat am 15. April sein erstes Concert gegeben, und namentlich durch den Vortrag verschiedener Saloncompositionen den höchsten Enthusiasmus erregt, während das Urtheil über seine Interpretation Beethoven'scher Werke nicht so günstig lautet.

— Mlle. Morio soll für des *Théatre lyrique* gewonnen werden, um in der Berlioz'schen Oper „*les Troyens*“ die Parthie der Cassandra zu übernehmen.

— Pasdeloup hat im *Cirque Napoléon* zum Schlusse seiner populären Concerte die neunte Sinfonie von Beethoven und verschiedene Chöre von Händel zur Aufführung gebracht. Die Executirung der Sinfonie war im Ganzen genügend, wenigstens was das Orchester und die Chöre betrifft; die Soli's dagegen liessen Vieles zu wünschen übrig. Die Händel'schen Chöre, darunter das Halleluja machten grosse Wirkung. Mme Viardot sang ausserdem eine Händel'sche Arie mit grossem Beifall.

*** Kürzlich fanden vor dem Appellhof in Paris die Verhandlungen des Prozesses Calzado statt. Er wurde von Gendarmen in den Saal geführt, und sass mit zwei oder drei anderen Delinquenten, die vor ihm abgeurtheilt wurden, auf einer Bank. Das Publikum war weder so zahlreich, noch so specifisch interessant wie bei der ersten zuchtpolizeigerichtlichen Verhandlung. Der Staatsprocurator schloss seinen Vortrag mit folgenden Worten, die in ihrer Wucht nicht auf Garcia und Calzado, sondern auf gewisse andere Leute niederfallen: „Verweigern wir die Ehre der guten Gesellschaft denen, welche die schlechte besuchen, und üben wir zunächst ein nothwendiges Strafgericht an den jungen Leuten aus, die, der Pflichten der hohen Geburt vergessend, ihr Erbgut toll verschlendern und in schamlosen Genüssen ein müssiges Dasein hinschleppen, als böten ihnen die Tausende von Bahnen der modernen Thätigkeit nicht Mittel genug dar, sich nützlich zu machen, und als gäbe es keine Schlachtfelder mehr, um ihren erlöschenden Wappenschild wieder aufzufrischen.“ Das Obergericht hat, wie gemeldet, das gegen Calzado erlassene Urtheil erster Instanz (13 Monate Gefängniss, Geldbusse, Schadenersatz etc.) bestätigt.

*** Hans von Bülow erhielt vom Grossherzog von Mecklenburg-Schwerin für die demselben dedicirte Herausgabe und Bear-

beitung ausgewählter Clavier-Sonaten von Phil. Eman. Bach die grosse goldene Verdienst-Medaille für Kunst u Wissenschaft.

*** Offenbach hat ausser der bereits an das kais. Hofoperntheater in Wien abgelieferten Oper „Die Rheintöchter" noch drei andere Opern in Angriff genommen, nämlich: „die schöne Aurora" für Berlin, „*Il signor Fagotto*" für Ems und „*Les Georgiennes*" für die Eröffnung des neuen Saales der „*Bouffes Parisiens*" am 1. October dieses Jahres.

*** Hector Berlioz hat vom Fürsten zu Hohenzollern-Hechingen in Löwenberg das Ehrenkreuz 3. Klasse des fürstl. Hohenzoller'schen Hausordens erhalten.

*** Im Verlag von Friedrich Meyer in Berlin erscheint eine neue Zeitschrift unter dem Titel: „Neue Zeitschrift für Theater, Musik, Kunst und Literatur." Als Redacteur ist Hr. Alex. Meyer in Berlin genannt, und sind die ersten Probenummern bereits ausgegeben.

*** Camillo Sivori hat von dem Könige von Preussen den Kronorden 3. Classe erhalten.

*** Unter den alten Musikalien, welche in Paris aus der Bibliothek des verstorbenen Adrien de la Tage zur Auction kamen, befinden sich auch die Messen von Josquin. Man bot bis zu 1000 Frcs., doch wurde das Manuscript von den Erben wieder zurückerstanden. Letztere sollen noch im Besitze vieler alter Autographien und eines Original-Manuscriptes v. Rameau sein.

*** In Frankfurt a. M. führte der Rühl'sche Gesangverein am 27. April das Oratorium „Josua" von Händel unter Leitung seines Dirigenten, Herr Friedrich auf. Frl Schreck und die HH. Baumann und Hill sangen die Soloparthieen, und die ganze Aufführung kann als eine in jeder Beziehung gelungene bezeichnet werden.

*** Der „Musikverein" in Darmstadt brachte in Verbindung mit dem Hoforchester, Schumann's „Paradies und Peri" zur Aufführung. Frl. Molnar und die HH. Greger und Wolters hatten die Soli's übernommen.

*** Flotow's neue komische Oper ist von der Direction der *Opera comique*, da die Saison zu weit vorgerückt ist, für den Herbst zurückgelegt worden. Herr von Flotow hat Paris verlassen.

*** Der Chormeister der Wiener Singacademie, Hr. Ferd. Stegmayer, ist am 6. d. M. Nachts halb ein Uhr plötzlich am Lungenblutsturze gestorben.

*** Das Gastspiel der Frl. Adeline Patti am Carltheater in Wien hat an 24 Abenden 110 000 fl eingetragen, wovon jedoch nur 20,000 fl. in die Kasse des Carltheaters geflossen sind. Die HH. Strakosch und Merelli haben den Rahm abgeschöpft, und Hr. Lehmann steckt nun ziemlich tief in der Tinte. Es hat sich ein leitendes Comité gebildet, welches Hrn. Lehmann zur Seite stehen soll, und aus den Herrn Friese und Klerr besteht.

*** Die Tänzerin Mme. Petipa aus Petersburg, früher an der grossen Oper in Paris, macht gegenwärtig im Berliner Opernhause ungeheures Furore.

*** Die Direction der kais. Oper in Wien hat Offenbach's neue komische Oper in drei Acten „die Rheintöchter" zur Aufführung angenommen. Der Componist erhält 2500 Frcs. Honorar und 5 Procent Tantième. Der Musikverleger Spina soll die Partitur für 4000 Frcs. angekauft haben.

*** „La Réole" von Gust Schmidt ist in Braunschweig mit grossem Beifall zur Aufführung gekommen.

*** Sivori concertirt mit grossem Erfolg in Hamburg.

*** Am 14. ds. Mts. starb in Mainz der in den weitesten Kreisen bekannte Componist Ferdinand Beyer, nach langen und schweren Leiden, schnell und schmerzlos an einem Schlagfluss. Der Verschiedene war von allen die ihn kannten, seiner unermüdlichen Thätigkeit und seines ehrenhaften, biederen Characters wegen geliebt und geachtet.

---

*** Die Aachener Liedertafel hat in richtiger Würdigung der Nothwendigkeit, dass dem durch die zahllosen nichtssagenden und trivialen Compositionen für Männerchor unausbleiblich sich verflachenden Interesse an dem für künstlerische und politische Einigung so wichtigen Wirken der deutschen Männergesangvereine, durch Hervorrufung gediegener Compositionen der betreffenden Gattung entgegengewirkt werden müsse, und gewiss auch in der Hoffnung auf recht eifrige Nachahmung von Seite anderer derartiger Vereine, den höchst lobenswerthen Beschluss gefasst, einen ansehnlichen Preis für ein im ernsten Style gehaltenes grösseres Werk für Männerchor und Orchester auszusetzen, und wir machen daher alle Componisten, die sich der ernsten Aufgabe gewachsen fühlen, auf die nachstehende darauf bezügliche Ausschreibung aufmerksam:

## Preisausschreiben.

Die Aachener Liedertafel, in der Ueberzeugung, dass es für das fernere Gedeihen des Männergesanges von förderlichem Einflusse sein wird, wenn die Vereine in den Stand gesetzt werden, sich mehr als bisher mit der Aufführung von grösseren Compositionen ernsteren Styls zu befassen, eröffnet hiermit einen **Concurs auf die beste Concertcomposition für Männergesang und Orchester.** Der erste Preis beträgt **dreihundert** Thaler, der zweite **hundert** Thaler. Die näheren Bedingungen sind folgende:

Die Aufführung des Werkes soll nicht weniger als eine halbe und nicht mehr als eine ganze Stunde dauern.

Die Wahl des Textes, welcher selbstredend in deutscher Sprache sein muss, wird den Concurrenten anheim gegeben. Indessen ist die Parodie, die Burleske, überhaupt das Gebiet des niedrig Komischen ausgeschlossen, ebenso jede Composition, deren Aufführung eine Darstellung auf der Bühne bedingt.

In Betreff der in dem Werke vorkommenden Soli sind Frauenstimmen statthaft.

Die preisgekrönten Tonstücke bleiben Eigenthum des Componisten; die Liedertafel behält sich jedoch ein Jahr lang nach Zuerkennung der Preise das ausschliessliche Aufführungsrecht vor.

Die concurrirenden Tonstücke müssen spätestens am ersten October dieses Jahres beim Vorstand der Liedertafel eingelaufen sein. Dieselben sollen mit einem Motto versehen und von einem versiegelten Couvert begleitet sein, welches äusserlich das nämliche Motto trägt und im Innern den Namen des Concurrenten enthält.

Die Herren **Niels W. Gade** in Kopenhagen, **Ferdinand Hiller** in Köln und **Dr. Julius Rietz** in Dresden haben das Preisrichteramt freundlichst übernommen.

Zusendungen werden an den Vorstand der Aachener Liedertafel, zu Händen des Herrn **Dr. Roderburg** erbeten.

Aachen, den 15. Februar 1863.

**Der Vorstand**
**der Aachener Liedertafel.**

---



---

*Verantw. Red. Ed. Foeckerer. Druck von Reuter & Wallau, Mainz*

12. Jahrgang. Nr. 21. 25. Mai 1863.

# SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- u. Buchhandlungen.

VERLAG von B. SCHOTT'S SÖHNEN IN MAINZ.
BRÜSSEL BEI GEBR. SCHOTT. LONDON BEI SCHOTT & CO.

PREIS: fl. 2. 42 od. Thl. 1 18 Sgr. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.



## Der Zwischenvorhang bei Verwandlungen.*)

Die meisten grösseren und kleineren Bühnen haben den Fortschritt gemacht, während der Verwandlung durch einen Vorhang die Vorgänge auf der Bühne dem Auge des Publikums zu entziehen.

Die Vorzüge dieses „Zwischenvorhangs", der sich natürlich von dem Aktvorhang unterscheidet, werden mit warmer Beredtsamkeit angepriesen. Wie störend war es nicht früher, wenn Theaterdiener in zweifelhaften, oft dem Geiste des Stückes und dem Kostüme des Jahrhunderts, in dem es spielt, wenig entsprechenden Livréen sich des Mobiliars auf den Brettern mit der unerbittlichen Hast von Exekutoren bemächtigten, wenn sie die verschiedenen Requisiten, welche Melpomene und Thalia bei ihrem Gang über die Scene fallen liessen, Dolche, Liebesbriefe u. s. f. in ungraziösen Stellungen aufhoben, wenn sie sogar einen Todten, der nach dem unwiderruflichen Beschlusse des Dichters das Ende des Aktes nicht erleben durfte, im Lehnsessel oder auf der Bahre hinaustrugen — wie störend war dieser ganze Verkehr der Regie und Inspection mit dem Publikum, wie geeignet, die Illusion zu zerstören, welche der dramatische Dichter eben erst im Schweisse seines Angesichtes hervorgerufen hatte. Der sichtbare Umzug Thaliens und Melpomenens erregte wohl gar ein schallendes Gelächter des höchsten Publikums, welches sich nach langen und gelehrten Hof- und Staatsaktionen durch dies improvisirte heitere Zwischenspiel für die poetisch verordnete Langweile entschädigte. Wie unbequem war es nicht für die Regie und selbst für den Dichter, dass bei jeder Verwandlung die mitwirkenden Personen die Bühne verlassen, dass sie bei jeder neuen wieder auftreten mussten. War doch weder am Anfange, noch am Schlusse der Verwandlung die Möglichkeit vorhanden, ein Tableau, eine Gruppe zu arrangiren, ausgenommen etwa nach einer kurzvorfallenden Dekoration in der Tiefe der Bühne. Kurz der Zwischenvorhang schien eine Eroberung nicht nur für Inspection und Regie, für das ganze Publikum, sondern selbst für die dramatische Dichtkunst. Und rascher als eine neue Tragödie ist diese Errungenschaft von den Bühnen angenommen worden.

Indess trotz aller dieser gerühmten Vorzüge müssen wir doch gegen die Neuerung protestiren, mag sie der Bequemlichkeit der Regisseure noch so sehr zu Statten kommen. In weit höherem Grade, als die frühre offene Verwandlung stört diese verdeckte die Illusion, zerreisst den Zusammenhang und macht aus jeder Verwandlung einen neuen Akt. — Der Vorhang gebührt dem Aktschluss, das ist die alte gute Regel! Der Zwischenvorhang ist ein Usurpator, dessen angemasste und aufdringliche Herrschaft niedergestürzt werden muss.

Es ist wahr, das Aufräumen der Bühne war eine unmittelbare Störung — aber so lange der Vorhang offen blieb, blieb das Publikum doch gewissermassen innerhalb der dramatischen Handlung, während der herabfallende Vorhang das Publikum ganz sich selbst überlässt, die Spannung entschieden unterbricht und das Stück unbarmherzig entzweisäbelt. Während einer Verwandlung, wie früher üblich war, verhielt sich das Publikum, wie vom Zauber des Stückes gebannt, wie noch in der Vorstellung selbst befindlich, ruhig — es wurde keine Konversation begonnen, das Interesse wurde nicht von der Scene selbst abgelenkt — und wenn das Benehmen der aufräumenden Diener auch einmal das Publikum erheiterte, ähnliche Zwischenfälle pflegen ja bei Anmelderollen, bei Festzügen und sonst im Laufe des Stückes selbst sich zu ereignen. Hiezu kam die Schnelligkeit, mit welcher diese Verwandlungen, die vor den Augen des Publikums stattfanden, vor sich gehen mussten.

Jetzt droht aber jede Verwandlung eine Klippe für das Drama zu werden. Die Shakespeare'schen, die meisten Goethe'schen und Schiller'schen Schauspiele zerbröckeln förmlich in Atome — und da die dichterischen Scenen nicht jene Polypennatur haben, dass jedes losgehackte Stück sein eignes selbständiges Leben fortführen kann, da nicht jede in eine scenische Verwandlung eingerahmte Scene an und für sich die dichterische Selbstständigkeit hat, die ihr wider ihren Willen durch den Zwischenvorhang ertheilt wird — so werden gerade die grossartigsten Dichtungen, auf die wahrlich genug Attentate von allen Seiten ausgeführt werden, von Neuem in der bedenklichsten Weise durch eine Einrichtung bedroht, welche nur der neuesten „technischen Dressur" des Drama's und den auf Unkosten des höheren dramatischen Werthes in ein Prokrustesbette gespannten Schauspielen zugute kommen kann.

Unter dem Schutze des Vorhangs nehmen sich die Regisseure zu ihren Anordnungen Zeit, die Verwandlungen werden jetzt oft zu kleinen Zwischenakten, die Theilnahme des Publikums, die bei der modischen Zerstreutheit und Blasirtheit nicht sorgfältig und energisch genug wachgehalten werden kann, erlischt inzwischen, und muss ganz von Neuem angefacht werden.

Wenn man einwendet, dass die Störungen der offenen Verwandlung nicht mindere gewesen, so vergisst man ganz, dass damals das Publikum doch nicht hermetisch von der Scene abgesperrt wurde. Die Unterbrechung, der Sprung war lange nicht so bedeutend und auffällig. Die Phantasie ist einmal von äusseren Bedingungen abhängig, und auch die Phantasie des Publikums muss mit psychologischer Feinheit behandelt werden. Jedermann weiss, dass das Aufgehen des Vorhangs die Phantasie unmittelbar elektrisirt und gleichsam in eine Stimmung versetzt, in welcher sie bereit ist, sich vom Alltagsleben loszureissen und der Dichtung und Darstellung in eine ideale Welt zu folgen. So lange der Vorhang offen bleibt, erhält sich auch diese Stimmung ungefährdet, trotz allen Wechsels der Coulissen. Wir befinden uns gleichsam noch auf dem Boden dieser idealen Welt. Wenn der Vorhang aber fällt, so erwarten wir auch einen bedeutenden Ein-

*) Wir erlauben uns diesen Aufsatz den „Wiener Recensionen" zu entnehmen, da wir mit der darin ausgesprochenen Ansicht völlig einverstanden, demselben möglichste Verbreitung wünschen, und namentlich die Unsitte des Zwischenvorhangs die sich seit einigen Jahren auch auf der Mainzer Bühne eingebürgert hat, von derselben wieder verschwinden sehen möchten. D. Red.

schnitt der Handlung, der einen gewissen Ruhepunkt gewährt. Der Zwischenvorhang versetzt uns brüsker Weise aus dem Reiche der Dichtung wieder in die Umgebungen des Zuschauerraumes, ohne einen solchen Ruhepunkt zu gewähren, indem doch nicht jede Verwandlung einen befriedigenden Abschluss bilden kann. Man braucht blos das Geplauder während dieser Pausen zu beobachten, welches früher bei Verwandlungen niemals stattfand, um den Zwischenvorhang als einen höchst ärgerlichen Störenfried zu verurtheilen. Dichter, welche der Aufführung eigner Stücke beiwohnen und gewöhnlich in einer für alles Störende sehr empfindlichen Stimmung sind, werden hierüber das beste Urtheil fällen können.

Fort also mit dem Verwandlungsvorhang, der nur eine bequeme Deckung für das Theaterpersonal ist, hier und dort eine sorgfältigere Inscenirung und Gruppirung ermöglicht, aber Stimmung und Spannung in verwerflicher Weise unterbricht, und deshalb je eher je lieber beseitigt werden sollte.

## Die wandernden Sängerinnen in Russland. *)

Die Troubadours waren in Frankreich die Verbreiter der Musik und Poesie. Deutschland verdankte seinen Meistersängern einen bedeutenden Fortschritt in der Gesangskunst, und in Russland sind es die wandernden Sängerinnen, welche das Volk mit dem Zauber der Melodie bekannt machen; sie sind es, welche die Melodien aller Länder bis in das Innerste der einsamsten Steppen verpflanzt haben. Wie waren wir nicht erstaunt im Jahre 1813 unter den Zelten der Kirghisen und in den Hütten der Bergleute des Uralgebirges die Melodien des „Reich mir die Hand mein Leben," „dies Bildniss ist bezaubernd schön," etc. mit unterlegtem russischen Texte trällern zu hören! Von wem waren diese Gesänge so weit von dem Orte ihres Ursprunges hinweg getragen worden? Von den Tsiganen, nomadischen Sängerinnen, Töchtern eines eigenthümlichen Stammes, die mitten in die Civilisation hineingeschleudert, von dieser nur jene Formen angenommen haben, die ihnen behagen, während sie Alles von sich ferne halten, was sich nicht mit den Gewohnheiten und Gebräuchen verträgt, die sie von ihren Voreltern, deren Abkunft ihnen übrigens selbst unbekannt ist, überkommen haben. Sie sind es, welche in alle Bezirke des ausgedehnten Reiches den Kriegsgesang der Circassier, den Bolero der Spanier, den Karira des Tartaren sowie die Romanzen des Franzosen verbreitet haben. Ihre Väter und ihre Brüder sind es, die als Stegreifdichter diesen fremden Melodien russische Worte unterlegen, so gut es ihnen eben gelingt.

Man darf übrigens die Tsiganen nicht, wie dies von einigen Schriftstellern geschehen ist, mit den Zigeunern, Gypsies oder Gitano's verwechseln, welche alle afrikanischen Ursprungs sind. Die Tsiganen dagegen stammen aus Indien, und ihre Voreltern waren ohne Zweifel die Sudders, eine entartete Kaste, welche Tamerlan gegen das Jahr 1409 aus Indien vertrieb.

Mitten unter den Menschen herumirrend haben die Tsiganen doch nur zwei Berührungspunkte mit denselben, nämlich das Vergnügen und ihre Bedürfnisse; von diesen beiden Dingen abgesehen isolirt sich dieser Stamm freiwillig, ohne dass man sagen könnte, ob diese Absonderung der natürlichen Schüchternheit eines in seiner Kindheit befindlichen Volkes, oder dem Stolze einer Kaste zuzuschreiben ist, die sich für eine bevorzugte hält.

Da die Tsiganen ihr Vaterland nicht kennen, so bemühen sie sich auch nicht etwas darüber zu erfahren, und lassen sich überall nieder, wo sie erwarten dürfen, dass man ihre Unabhängigkeit nicht beeinträchtigten werde. Sie gehorchen den Gesetzen, so lange sie sich durch dieselben nicht beengt fühlen, und fügen sich selbst in gewisse Gebräuche, ohne sich übrigens jemals zu Sclaven derselben machen zu lassen. Nachdem sie aus Liebhaberei und Gewohnheit, da sie ja einem Nomadenvolke angehören, längere Zeit herumgewandert sind, wird ihnen dies zum Bedürfniss.

Da in Russland die Toleranz in bürgerlicher und religiöser Beziehung am ausgedehntesten ist, (?) so finden die Tsiganen dort überall Schutz und Unabhängigkeit. Ihre zahlreichen Familien leben dort zerstreut, in weiter Entfernung von einander, ohne sich irgendwo festzusetzen und ohne ein anderes Zeichen des Zusammengehörens als ihre Sprache und ihre dunkle Hautfarbe. In der guten Jahreszeit durchstreifen sie das Land, und lassen sich an den Landstrassen oder in der Nähe der Dörfer nieder. Die Männer dieses Stammes beschäftigen sich mit dem Pferdehandel; sie sind entweder Unterhändler oder Thierärzte; die älteren Frauen verlegen sich auf das Wahrsagen, während die jüngeren, welche mit einer gewissen Eleganz gekleidet sind, sobald nur ihre Ankunft bekannt geworden ist, eingeladen werden, die Freuden der Gesellschaft oder des Mahles durch ihre melodiösen Gesänge zu erhöhen.

Diese jungen Tsiganen bilden einen Chor von Sängerinnen, bestehend aus sieben bis acht Frauen und einem Manne der die Guitarre spielt. Man darf nicht befürchten, dass sie sich durch Punsch oder Champagner verwirren lassen; die unter derartigem Volke so seltene Mässigkeit ist bei diesen Frauen mehr die Wirkung der Berechnung als der Tugend; denn von dem Augenblicke an, wo eine derselben diese Enthaltsamkeit ausser Acht liesse, würde sie für immer aus der Gesellschaft ausgestossen, der sie ihren Unterhalt verdankt. Voll Ruhe in Mitte der Excesse die sich so oft vor ihren Augen entwickeln, besitzen diese Tsiganen eine Zurückhaltung, die schon oft die heftigsten Leidenschaften entzündet hat. Wird eine von ihnen durch Gebrechlichkeit unfähig etwas zum allgemeinen Besten ihrer Gesellschaft beizutragen, so wird sie darum von ihren Gefährtinnen nicht verlassen; sie fährt fort die Früchte ihres Erwerbes oder ihrer Sparsamkeit zu theilen, denn bei ihnen ist Alles gemeinschaftlich, Glück und Ungemach, Freude und Schmerz. (Schluss folgt.)

*) Aus dem Französischen des Grafen Ad. von Pontécoulant.

## CORRESPONDENZEN.

### Aus Mainz.

21. Mai.

Die Vorstellungen des grossh. Hoftheaterpersonals im hiesigen Schauspielhause ziehen trotz der fast unerträglichen Hitze in den Räumen desselben fortwährend ein zahlreiches Publikum an. Für die Opernvorstellungen sind meistens lange vorher schon alle Plätze belegt, und die „sicilianische Vesper" von Verdi wird in den nächsten Tagen zum viertenmale, und zwar voraussichtlich abermals bei ausverkauftem Hause gegeben werden. Auch „Belisar" kam zur Aufführung und gab Hrn. Becker Gelegenheit, in der Titelrolle seine schönen Stimmittel sowie seine vortreffliche Schule zu entfalten.

Mit ihren Tenoristen hat die Direction bis jetzt wenig Glück gehabt, indem sämmtliche vorgeführte, drei oder vier an der Zahl, entschieden missfielen. Für heute Abend ist wieder ein neuer Debütant, Hr. Nachbaur aus Prag, als Lyonel in der „Martha" angekündigt. Hoffen wir dass er glücklicher sein möge als seine Vorgänger. Für die Aufführung des „Rienzi" soll Niemann als Gast in Aussicht stehen. Ob derselbe den Schimmel des Königs von Hannover als Nebengast mitbringen, oder in den Marställen des Grossherzogs ein seiner würdiges Ross finden wird, darüber ist noch nichts bekannt.

Die am Himmelfahrtstage in Oppenheim stattgefundene erste Zusammenkunft des „mittelrheinischen Sängerbundes" war vom schönsten Wetter begünstigt, und liess in Bezug auf Arrangement sowie auf die Einzeln- und Gesammtchorleistungen wenig zu wünschen übrig. Ein öfteres Zusammentreten der verbundenen Vereine wird das Band immer mehr befestigen, welches dieselben

vereinigt, und ihren Leistungen jenen Grad von Sicherheit und künstlerischer Vollendung verleihen, der, wie wir hoffen diesem Sängerbund mit der Zeit eine hervorragende Stelle in dem allgemeinen deutschen Sängerverbande sichern wird. — r. —

## Nachrichten.

**London.** Das Concert des geschätzten Pianisten Adolph Schlösser, Sohn des bekannten Hofkapellmeisters Schlösser in Darmstadt fand am 14. Mai statt, in dem Saale der *Hanover Square Rooms* vor einem höchst zahlreichen und sehr gewählten Auditorium. Herr Schlösser ist hinlänglich bekannt als ein ächter Kunstjünger und zählt zu unseren besten und tüchtigsten Claviervirtuosen und Componisten. Nach einmaligem Anhören eines neuen Trios des Concertgebers für Piano, Violin und Violoncell sind wir zu einem detaillirten Urtheil darüber nicht berechtigt und wollen nur berichten, dass es von den Herren Schlösser, Blagrove und Piatti vortrefflich ausgeführt wurde und dass besonders der zweite und dritte Satz durch lebendigen, frischen Melodieenfluss und schön gehaltene Stimmenführung sehr anregend wirkten und höchst beifällig aufgenommen wurden. Von competenter Seite wird die Meisterschaft der Composition dieses Trios sehr gerühmt und hat der Componist auf's Neue einen sprechenden Beweis seiner gründlichen Studien und seines Talentes als ernster, strebsamer Künstler geliefert. Weiter hörten wir von ihm Heller's *Suites Blanches* (Nro. XI) und *La Truite* und eine brillante, sehr effectvolle Concertfantasie über die Favoritin vom Concertgeber, der die verschiedenen Piecen meisterhaft vortrug.

Madame Alboni trug durch ihren herrlichen Gesang nicht wenig zum Genusse des Abends bei, ebenso wie die Herren Reichardt, Blagrove, Piatti, Regondi und Ascher. Das Concert hatte sich einer überaus günstigen Aufnahme zu erfreuen und wäre es wünschenswerth, wenn sich andere Concertgeber Herrn Schlösser's Programm zum Muster nehmen wollten, und weniger auf Quantität als auf Qualität sehen würden.

— Vieuxtemps hat uns, nachdem er die glänzendsten Erfolge in einer Reihe von Concerten errungen, wieder verlassen. Jaell's Erfolge übertreffen in dieser Saison noch fast die Triumphe die er in voriger Saison feierte. In den philharmonischen Concerten wie im Crystalpalast, in der Musical-Union wie bei Ella, überall errang sein Vortrag classischer Werke den grössten Beifall. Thalberg gibt sein erstes Concert am 25. Mai und auch Benedict hat sein alljährliches Monstre-Concert bereits für den 22. Juni festgesetzt, und ein vorläufiges Programm ausgegeben. Diesem zufolge sollen folgende Kunstcelebritäten mitwirken: Die Sängerinnen Carlotta Patti, Alboni, Lemaire, Artôt, Liebhardt, Lemmens-Sherington, Weiss und Parepa; die Sänger Giuglini, Gardoni, Sims Reeves, Santley und Weiss, nebst einem Chor von 200 Stimmen. Von Instrumental-Virtuosen werden auftreten, Klavier: Mme. Goddard und die HH. Lindnay Sloper. Benedict und Jaell; Violine: Herr Wieniawski; Violoncell: Herr Piatti; Harmonium: Herr Engel. Das Orchester wird aus den besten Kräften zusammengesetzt sein, und das Ganze von den HH Arditi, Benedict und Mellon geleitet werden. Unter anderen interessanten Novitäten sollen auch drei Manuscriptwerke von Carl Maria von Weber, nämlich ein Duett für Sopran und Tenor, ein Schlachtgesang für Männerchor und eine grosse Sopranarie zur Aufführung kommen.

Mlle. Adelina Patti ist in der „Nachtwandlerin" wieder aufgetreten. Sie wurde mit Enthusiasmus empfangen und man fand, dass sie seit der vorigen Saison bedeutende Fortschritte gemacht habe.

*** Gounod's „Königin von Saba" hat in Brüssel bereits 21 Vorstellungen erlebt.

*** Frl. Stehle vom Hoftheater in München hat in Stuttgart mit entschiedenem Erfolge gastirt.

*** Der berühmte Pianist Emil Prudent ist am 14. d. M. in Paris gestorben. Er wurde am 3. April 1817 geboren.

*** Rich. Wagner soll aus Russland einen Reingewinn von 50,000 Frcs. mitgebracht haben. Ausserdem sagt man, dass ihn die Grossfürstin Helene mit einem in der Schweiz gelegenen Landhause beschenkt habe.

*** In *Her Majesty's theatre* in London kam eine neue Oper von Schira „Nicola de Lapi, oder der Sieg von Florenz" zur Aufführung und fand Beifall.

*** Carlotta Patti ist jetzt der glänzende Stern am Londoner Concerthimmel. Sie singt nicht unter 100 Guineas, die ihr auch bereitwillig gewährt werden. Ihre Stimme ist von unbeschreiblicher Schönheit, und der Umfang derselben reicht bis in das dreigestrichene a.

*** Zu dem am 20., 21., und 22. Juni in Strassburg stattfindenden Musikfeste sind bereits über 2000 Sänger angemeldet.

*** Die neue Riesenorgel in St. Sulpice in Paris wurde am 31. März von Lefébure-Wély eingeweiht. Das Werk hat fünf Manuale und ein Pedal, 125 Register und über 7000 Pfeifen.

*** Der zweite Band von F. Mendelssohn-Bartholdy's „Briefe" befindet sich unter der Presse, während demnächst die fünfte Auflage des ersten Bandes erscheinen wird, welche durch zwei sehr interessante Briefe bereichert wurde.

*** Der böhmische Landesausschuss veröffentlicht die Concursausschreibung für die Ueberlassung des k. böhm. Landestheaters in Prag für die deutschen Vorstellungen auf sechs Jahre, d. i. vom Palmsonntag 1864 bis zum Palmsonntag 1870. Dem Unternehmer wird wie bisher eine Subvention von 10,500 fl. gegen Einhaltung der Vertragsbedingungen zugesichert. Die Bewerber haben ihre Gesuche längstens bis 15. August beim Landesausschuss einzubringen. Die Contractsbedingungen sind vom 15 d. M. in der Registratur des Landesausschusses einzusehen.

*** In einem ausführlichen Artikel des Journals „*l'Art musical*" wird es versucht, den günstigen Einfluss, welchen die zahlreichen *Cafés chantants* auf die Ausbildung des musikalischen Sinnes der unteren Volksklassen ausüben, zu constatiren. Interessant dürfte auch für unsere Leser folgende statistische Notitzen über die Pariser *Cafés chantants* sein. Diesen Angaben gemäss befinden sich in Paris und seinen Vorstädten 200 derartige Etablissements, deren jedes durchschnittlich 4 Sängerinnen, zu 5 Franken für den Abend beschäftigt.

| | |
|---|---|
| Dies wären demnach 800 Sängerinnen, welche täglich 4,000 Frcs., jährlich . . . . . verdienen. | Frs. 1,460,000 |
| Jedes Etablissement beschäftigt ausserdem wenigstens 3 Sänger zu 4 Francs für den Abend, was für 600 Sänger täglich 2,400 Francs oder jährlich . . . . . . . . . . ausmacht. | „ 876,000 |
| Dazu kommen 200 *Chefs de musique* oder Dirigenten à 10 Frcs. per Tag oder jährlich . | „ 730 000 |
| Die in den Cafés angestellten Sänger und Musiker verdienen somit jährlich . . . . | Frs. 2 066,000 |

Nehmen wir an, dass jeder dieser Künstler während des Abends nur vier Stücke vorträgt, und schlagen wir das Autorrecht für Musik und Worte nur auf 25 Centimes an, so macht dies 6,400 Stücke im Laufe eines Jahres, welche allabendlich 1,600 Frcs. oder jährlich 584,000 Frcs. für die Gesellschaft der Componisten abwerfen.

*** Einen der glänzendsten Theaterabende, die London je gesehen hat, bot die jüngste Aufführung der „Stummen von Portici" im Coventgarden-Theater, welcher der Prinz und die Prinzessin von Wales beiwohnten. Es war dies das erste öffentliche Erscheinen des jungen Paares seit der Vermählung, und als dasselbe in die prächtig geschmückte Loge trat, erhob sich der Vorhang, und das ganze Opernpersonal sang das *God save the Queen.* Nicht nur der ganze Zuschauerraum war zum Erdrücken voll, sondern auch das ganze Proscenium war von einer Menge von Zuschauern eingenommen worden. Die Einnahme soll über 75,000 Frcs. betragen haben.

*** Wieder eine Sängerin der Kunstwelt entführt. Eine junge, hübsche Sängerin, Spanierin von Geburt, und eine Schülerin des vortrefflichen Duprez, ging im Monat Oktober des vorigen Jahres nach Havanna, um dort auf der Bühne ihr Glück zu versuchen. Sie hatte dort einen so ausserordentlichen Erfolg,

dass ihr sogleich ein Engagemant für *Her Majesty's theatre* in London angeboten wurde. Sie befand sich auf der Rückreise, als in St. Thomas sich ein junger Engländer auf demselben Dampfboote einschiffte, auf welchem sich unsere Sängerin befand; er verliebte sich in dieselbe, gerade als sie die Linie passirten, erklärte ihr seine Liebe auf der Höhe der canarischen Inseln, und bot ihr, in Southampton angekommen, sein Herz und seine Hand an, unter der Bedingung, dass sie sogleich der Bühne entsage. Die Bedingung wird angenommen, und die Heirath in Jahresfrist festgesetzt, da der künftige Gemahl sogleich nach Indien reisen will, um eine reiche Erbschaft zu erheben. Allein, rechne Einer auf die Entsagungsfähigkeit eines Directors! Letzte Woche, als unser Reisender schon bereit war, das Schiff zu besteigen, fällt ihm eine Zeitung in die Hände, und was sieht er? — Seine Zukünftige angekündigt in *Her Majesty's theatre*, wo sie mit der Delle-Sedie in Verdi's „Maskenball" singen soll. Schrecklich! Er eilt zur Eisenbahn, fällt wie eine Bombe dem Director Mapleson in's Haus, bezahlt Abstandsgeld, bezahlt die Tageseinnahme, kurz Alles, was man verlangt, und — Mlle. Yradier heisst jetzt Lady * * *.

⁎⁎⁎ Wir haben kürzlich mitgetheilt, wie eine enthusiastische Verehrerin der Muse des Hrn. Duprato die von den Pariser Verlegern verschmähte Partitur seiner Oper, *la Deesse et le Berger* für 6,000 Frcs. angekauft hat, und nun erzählt der *Ménestrel*, dass dieselbe Dame, Mme. S. de P. . . noch überdies dem Componisten, sowie sämmtlichen bei Aufführung der Oper beschäftigten Solisten, kostbare Geschenke gemacht hat.

⁎⁎⁎ Ed. Hanslick erzählt in der Wiener „Presse": Dem Vernehmen nach soll einer der angesehensten und kunstliebendsten Banquiers in Wien einen Salon in seinem neuen Hause mit Illustrationen zu Schuberts Werken ausmalen lassen, und für diese Arbeit Schuberts geist- und gemüthvollen Freund, M. von Schwind, im Auge haben. Die Idee hat etwas Zauberisches. Ein besserer Mann gerade für diese Aufgabe dürfte in der Welt nicht zu finden sein. Glühender Verehrer der Musik, verdankt Schwind bekanntlich mehrere seiner schönsten Bilder musikalischen Anregungen. Seine Illustrationen zu Beethovens „Phantasie Op. 81" ist mit Recht gefeiert, und eines seiner frühesten Bilder war eine Composition zu Mozart's „Figaro", welche Schubert und Grillparzer in die freudigste Anfregung versetzte. Wenn nun vollends Schwinds Phantasie an den Werken seines Lieblings-Componisten und Herzensfreundes Schubert sich befruchtete! Niemals beredter, als wenn er auf Schubert zu sprechen kommt, hat uns Schwind, auch ohne Pinsel und Palette, manch unvergessliches Stündchen bereitet. Es war während des letzten Künstlerfestes in Salzburg, dass Schwind einmal zu später Abendstunde in der Kneipe der guten Frau Raith einige Freunde um seinen Tisch versammelte. Robert Franz, der Liedercomponist, der liebenswürdige Musikschriftsteller Ludwig Nohl, Capellmeister Schläger, Dr. Spatzenecker und noch ein oder zwei Salzburger Herren bildeten eine kleine Tafelrunde, welche, wie Schwind in's Gedenkbuch schrieb, „versammelt war, einen von Peter von Cornelius vor zehn Jahren dem Dr. Spatzenecker als ärztliches Honorar zugedachten Kronenthaler zu vertrinken." Der treffliche Wein und die Erinnerung an dessen illustre Herkunft brachten Meister Schwind bald in die fröhlichste Laune und sein Gespräch auf Franz Schubert, der dem Wein auch nicht abhold gewesen. Wir lauschten vergnügt dem Erzähler und konnten uns nicht satt sehen an dem prächtigen, energischen Kopf, aus dem die blauen Augen unter den weissbuschigen Braunen so froh und geistvoll aufblitzten. Von Schwinds Anekdoten gilt, was wohl von den Anekdoten überhaupt: die besten lassen sich nicht nacherzählen. Manch' köstliche, derb komische Geschichte aus dem Zusammenleben Schuberts mit Schwind dürfen wir aus dem Stübchen der „Frau Raith" leider nicht vor unsern Leserkreis bringen. Hier nur einige harmlosere Züge, die den Freunden Schuberts nicht uninteressant sein dürften. Schubert ging aus seiner Kneipe oft spät Abends über das Glacis nach Hause. Da dieser Weg damals im Geruch einiger Unsicherheit stand, pflegte Schubert sich für alle Fälle dadurch zu rüsten, dass er sein Federmesser mit geöffneten Klingen fest in der Hand hielt. Eines Abends begleiteten ihn Schwind und Bauernfeld. Bei seiner Wohnung angelangt, wollte sich Schubert von den Freunden noch nicht trennen, und lud sie ein, mit ihm oben eine Pfeife Tabak zu rauchen. Mit Freuden willigte man ein, überzeugte sich aber bald, dass Schubert im Drange der Gastfreundschaft sein Inventar überschätzt habe. Es fanden sich zwar drei Pfeifenrohre, aber nur zwei Pfeifenköpfe. Was war zu thun? Schubert nahm ein altes Brillenfutteral, bog es zusammen, stopfte es mit Tabak und rauchte aus dieser improvisirten Pfeife mit vollkommenstem Behagen. — Eines Morgens fand sich Schwind bei Schubert ein, ihn zu einem Ausflug mitzunehmen. Schubert eilte, seine Toilette zu beenden, und wühlte in seinem Schubladkasten nach einem Paar Socken. Aber so lange er auch wühlte, jedes Paar erwies sich als unbarmherzig zerrissen. „Schwind, sagte Schubert am Ende dieser trostlosen Revue mit abergläubischer Feierlichkeit, Schwind, jetzt glaube ich wirklich, es werden keine ganzen mehr gestrickt." Von Schuberts fabelhafter Leichtigkeit im Produciren wusste Schwind manches Geschichtchen aus eigner Anschauung. Er hatte Schubert einmal bei sich in seiner bescheidenen Sommerwohnung zu Heiligenstadt über Nacht behalten. Der folgende Morgen stellte sich mit schweren Regentropfen ein, und machte jeden Gedanken an einen Spaziergang unmöglich. Schubert schlenderte missmuthig das Zimmer auf und nieder. „Schubert! So thu' doch was," herrschte ihn Schwind nach einer Weile an. „Componir ein Lied!" — „Wie soll ich das anfangen," erwiederte der gelangweilte Gast, „hier, wo ich weder ein Piano, noch Notenpapier, noch Liedertexte habe?" — „Dafür will ich sorgen", versicherte Schwind. Sprach's und verwandelte mittelst Feder und Linial einige Bogen Conceptpapier in untadelhaftes Notenpapier zu drei Systemen. Stöberte hierauf eine alte lyrische Anthologie aus seiner kleinen Büchersammlung, und bezeichnete fünf bis sechs Gedichte daraus als geeignete musikalische Texte. Schubert hatte sie kaum gelesen, als er auch schon die Feder lustig über's Papier gleiten liess. Noch ehe die Essensstunde schlug, waren die Gedichte componirt, und so schön componirt, dass Schwind jetzt noch gerne versichert, jene Notenlinien seien nicht das Werthloseste gewesen, was er je gezeichnet. Sign.

⁎⁎⁎ Im Industriepalaste in den *Champs-Elysées* zu Paris ist ein getreues Modell des neu zu erbauenden Opernhauses aufgestellt, welches eine vollständige Idee von der Form und Anlage des wichtigen Gebäudes gibt. Das Modell ist aus Thon geformt, wiegt 3,000 Kilogramm, und wurde auf einer improvisirten Eisenbahn aus dem Atelier am *Boulevard des Capucines* nach dem Industriepalaste gebracht.

⁎⁎⁎ Mme. Carvalho-Miolan, von der komischen Oper in Paris, gastirt in Marseille, und hat im „Faust", „Barbier von Sevilla", „Figaro's Hochzeit" das dortige Publikum zu einem Grade von Enthusiasmus erregt, wie er fast nur in Marseille möglich ist. Mme. Carvalho wird bald nach Paris zurückkehren, und in Marseille durch Mme. Cabel ersetzt werden.

⁎⁎⁎ Fél. David's „Lalla Rookh" hat an der komischen Oper in Paris bereits die hundertste Vorstellung im Verlauf eines Jahres erlebt.

⁎⁎⁎ In einer ausserordentlichen Vorstellung der italienischen Oper in Paris wurde unter Anderm auch die grosse „National-Hymne", von Verdi für die Eröffnung der Londoner Ausstellung componirt, aber bekanntlich von der Comission nicht angenommen zur Aufführung gebracht, scheint jedoch wenigstens bei dem erstmaligen Anhören nicht die erwartete Wirkung auf das Publikum gemacht zu haben.

⁎⁎⁎ In Barcelona sind den neuesten Nachrichten zufolge der Circus, das Theater Ristori und das Colisäum mit allen Nebengebäuden von einer furchtbaren Feuersbrunst verzehrt worden. Man weiss noch nichts über die Entstehung des Feuers. Um zwei Uhr Morgens wurden die Bewohner der benachbarten Häuser durch die Helle der Flammen erweckt, die bereits aus den Fensteröffnungen schlugen. Die Löschmannschaft, welche sehr entfernt von dem Schauplatze des Brandes wohnte, kam desshalb ziemlich spät herbei, und musste sich darauf beschränken, das Feuer von den benachbarten Häusern abzuhalten. Das Colisäum soll versichert sein.

*Verantw. Red. Ed. Foeckerer. Druck von Reuter & Wallau, Mainz*

12. Jahrgang. **Nr. 22.** 1. Juni 1863.

# SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- u. Buchhandlungen.

VERLAG von B. SCHOTT'S SÖHNEN IN MAINZ.
BRÜSSEL BEI GEBR. SCHOTT. LONDON BEI SCHOTT & CO.

PREIS: fl. 2. 42 od. Thl. 1. 18 Sgr für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.



## Das 40. niederrheinische Musikfest in Düsseldorf, am 24., 25. & 26. Mai.

I.

Dem lang gehegten Wunsche, endlich auch einmal einem niederrheinischen Musikfeste beizuwohnen nachgebend, fasste ich einen raschen Entschluss, und fuhr am 24. d. M. Morgens in Gesellschaft eines unerwartet eingetroffenen mir hochwerthen Freundes von Mainz nach Düsseldorf ab, wo wir nach 2 Uhr Mittags anlangten. Bis dahin war Alles recht gut und schön; die trüben Wolken, welche am Morgen noch mit Regen gedroht, hatten dem herrlichsten Sonnenschein Platz gemacht, und der schönste blaue Himmel begrüsste uns bei unserer Ankunft in Düsseldorf. Wir hatten uns unterwegs gar Vieles zu erzählen gehabt, und so flogen wir an Coblenz, Bonn und Köln vorüber, fast ohne das Schwinden der Stunden und das Herannahen unseres Reiseziels zu bemerken, wenn nicht ein verdriessliches Knurren des Magens uns daran erinnert hätte, dass so eine Fahrt mit dem Eisenbahn-Eilzuge immer einer kleinen Hungerkur gleichzuachten ist, die aber, besonders bei unfreiwilligem Gebrauche, bekanntlich nicht zu den Annehmlichkeiten des Lebens gezählt zu werden pflegt.

In Düsseldorf angekommen begann unsere Noth erst recht. Wir hatten nämlich kein Quartier vorausbestellt, und so kam es, dass wir, ausgehungert wie wir waren, von Gasthof zu Gasthof fahren mussten, ohne ein Unterkommen finden zu können. „Haben die Herren Zimmer bestellt?" lautete die stereotype Frage der verschiedenen Gasthofscerberusse, und da ein schüchternes „Nein, das nicht, aber —" unsere eben so regelmässig wiederholte Antwort war, so wurde gastgeberischerseits stets unmittelbar nach dem „aber" unsere beginnende Supplik durch ein höfliches, von obligatem Achselzucken begleitetes „dann bedaure ich, meine Herren," abgeschnitten.

Voll Grimm und Hunger fassten wir endlich trotz erfolgter Abweisung im „Kölnischen Hof" festen Fuss, um wenigstens unsern Magen mit Speise und Trank für die bevorstehende Hauptprobe zu stärken, und von dieser festen Position aus uns nach einem bescheidenen Privatlogis umzusehen. Das erstere gelang uns schnell und vollständig, das letztere aber erst nach längeren fruchtlosen Irrfahrten, und auch dann nur in höchst unvollkommener Weise, denn wir mietheten ein Zimmerchen in einem Hinterhause, das Schlafgemach einer Wittwe die uns dasselbe für die Kleinigkeit von zwei Thalern täglich einräumte, und welches so entsetzlich klein und enge war, dass es von den zwei hineingenöthigten Bettstellen und einer bereits darin befindlichen Kommode fast vollständig ausgefüllt wurde, und wir Beide uns nur dann gleichzeitig darin aufhalten konnten, wenn der eine im Bette liegen blieb oder sich in die Ecke drückte. Ausserdem bemerkten wir zu unserem nicht geringen Entsetzen, dass unsere freundliche Wirthin in der Eile ihres Umzuges ihren ganzen Haarschmuck in unserem Salon hatte liegen lassen, und wir waren lange unschlüssig wie wir uns bei einer solchen unfreiwilligen Enthüllung von Toilettengeheimnissen zu benehmen hätten, bis wir endlich zu dem weisen Entschlusse kamen, nichts bemerkt haben zu wollen, und uns schleunigst zu der um vier Uhr beginnenden Hauptprobe des für das erste Festconcert bestimmten Mendelssohn'schen „Elias" nach dem Geisler'schen Garten zu verfügen, in welchem die von Holz erbaute Festhalle steht.

Ehe ich an die Besprechung der Concerte gehe, will ich eine Uebersicht des ganzen Festprogramms geben. Für den ersten Tag war, wie bereits erwähnt Mendelssohn's „Elias" bestimmt. Der zweite Tag brachte: 1) Ouvertüre von J. S. Bach; 2) Psalmen von Marcello, mit Instrumentation von P. Lindpaintner; 3) St. Cäciliens-Ode nach Drydens Gedicht von Händel, mit Mozart's Instrumentation (mit Orgelbegleitung); 4) C-moll-Sinfonie von Beethoven; 5) Dritter Theil der „Schöpfung" von J. Haydn. — Das dritte, sogen. Künstler-Concert brachte: 1) Ouvertüre zu „Leonore" Nr. III. von Beethoven; 2) Arie aus „Mitrane" von Rossi, gesungen von Frl. von Edelsberg vom Münchener Hoftheater; 3) Arie aus der „weissen Dame" von Boieldieu, gesungen von Herrn Dr. Gunz aus Hannover; 4) Concert für die Violine (E-moll) von Spohr, vorgetragen von Hrn. L. Strauss aus Frankfurt; 5) Arie aus „Aëtio" von Händel, gesungen von Herrn Jul. Stockhausen; Arie aus „Freischütz" von C. M. v. Weber, gesungen von Frau Goldschmidt; 7) Soli und Chöre aus der „Zerstörung Jerusalems" von Ferdinand Hiller. Im II. Theile: 1) Fantasie und Fuge in G-moll für Orgel von J. S. Bach, vorgetragen von Hrn. J. A. van Eyken; 2) Terzett aus „Fidelio" von Beethoven, gesungen von Frau Goldschmidt und den Herren Dr. Gunz und Stockhausen; Arie aus „Titus" gesungen von Frl. v. Edelsberg; 4) Fantasie für Pianoforte mit Chor und Orchester von Beethoven; vorgetragen von Hrn. J. Tausch; 5) Arie mit Violino obligato aus „Re Pastore" von Mozart, gesungen von Fr. Goldschmidt, die Violine gespielt von Hrn. Blagrove; 6) Drei Lieder von R Schumann, gesungen von Hrn. Stockhausen, und 7) Halleluja, Chor aus „Messias" von Händel.

Der Eindruck der Hauptprobe zum „Elias" war ein in den meisten Beziehungen wenig günstiger. Die Akustik der Festhalle lässt sehr viel zu wünschen übrig, denn es klang alles so dumpf, kurz und farblos. Chor sowohl als Orchester und Solostimmen, dass man eine bereits übermüdete Versammlung von Künstlern und Dilettanten vor sich zu haben glaubte, die noch einmal die letzten Kräfte zu einem matten Aufschwunge zusammenraffte. Frau Jenny Lind-Goldschmidt sang mit sichtbarer Anstrengung und auch Stockhausen machte den Eindruck, als würde er niemals den grossen Raum mit seiner Stimme genügend ausfüllen können. Dazu kam noch, dass der Dirigent, Herr Otto Goldschmidt, wahrscheinlich aus Rücksicht für das anwesende Hannöver'sche Königspaar die gar nicht seltenen Schwankungen und Mängel im Chor und Orchester ungerügt und unverbessert vorübergehen liess, so dass das Ganze mehr einer unfertigen, matten Aufführung als einer tüchtigen, soliden Hauptprobe glich. Ich

ging daher in wenig gehobener Stimmung von dieser Probe hinweg, befürchtend, dass die Aufführung am nächsten Tage den gerechten Anforderungen an die disponiblen Kräfte nicht entsprechen, und Herr Goldschmidt's Debüt als Dirigent in Deutschland ihm wenig Lorbeeren bringen dürfte.

Allein, wie es nicht selten vorkommt, dass auf eine vollkommen befriedigende Hauptprobe eine recht mittelmässige und unsichere Aufführung folgt, eben weil die Betheiligten sich dem Gefühle ihrer Sicherheit zu sehr überlassen, so ist es auch nichts Neues, dass die Executirenden nach einer recht schwachen Hauptprobe die Nothwendigkeit eines energischen sich Aufraffens in der Aufführung selbst fühlen, und durch gesteigerte Aufmerksamkeit und erhöhten Eifer eine Production herbeiführen, deren Vortrefflichkeit in der Probe noch Niemand zu ahnen wagte. Dies war auch hier der Fall, denn um es mit einem Male zu sagen, die Aufführung des „Elias" am Pfingstsonntage war eine so vorzügliche, von der geistvollen Auffassung und der routinirten Sicherheit des Dirigenten zeugende, und von dem eingehenden Verständnisse und der wärmsten Begeisterung der Mitwirkenden getragene Leistung, dass es kleinlich wäre, ein paar vorgekommene kleine Mängel hervorheben zu wollen, da diese unter dem erhebenden Eindrucke der grossartigen Totalwirkung fast unbemerkt blieben. Ein grosser Antheil an dem mächtigen Eindrucke dieser Aufführung fällt auf die Mitwirkung einer von dem rühmlichst bekannten Orgelbauer F. W. Sonreck in Köln aufgestellten Orgel, welche von Herrn Musikdirector Weber in Köln vortrefflich gespielt wurde.

Eine Wirkung, wie sie der Begleitung des vollen Orgelwerkes in den Chören „Wohl dem, der den Herrn fürchtet," „Dank sei Dir, Gott," „Fürchte dich nicht," „Seraphim standen über ihm," „Und der Prophet Elias brach hervor," sowie das Accompagnement der sanften Register zu dem vierstimmigen Choral „Wirf dein Anliegen auf den Herrn" hervorbrachte, lässt sich nicht beschreiben, sondern kann nur empfunden werden. Der Chor sang, einige kleine Schwankungen abgerechnet, mit der lobenswerthesten Reinheit und Sicherheit, und mit einem Feuer, das in der Hauptprobe nur unter der Asche zu glimmen schien, während es nun hoch aufloderte, angefacht durch Begeisterung für Mendelssohn's herrliches Werk. Die Soli's wurden von Fr. Jenny Lind Goldschmidt, Frl. Büschgen aus Crefeld (Sopran), Frl. v. Edelsberg vom k Hoftheater in München und Frl. Pels-Leusden aus Köln (Alt), und von den HH. Dr. Gunz vom k. Hoftheater in Hannover (Tenor) und Jul. Stockhausen (Bass) vorgetragen.

Im Jahre 1849 hatte ich Frl. Jenny Lind in München gehört, und was ich damals von ihr gehört habe, bildet die schönste meiner musikalischen Erinnerungen in Bezug auf Gesangskunst, eine Erinnerung die durch keine nachfolgende, wenn auch noch so ausgezeichnete Leistung auf diesem Gebiete abgeschwächt werden konnte. Mit diesen noch so frischen Erinnerungen, als datirten sie von gestern her, betrat ich während der Hauptprobe des „Elias" die Festhalle, um nun nach 14 Jahren mich zu überzeugen, was Frau Goldschmidt von den Schätzen der Frl. Lind zu bewahren wusste, und was ihr durch den unerbittlichen Zahn der Zeit davon geraubt worden sein mochte. Dass dieser nur ihren physischen Mitteln gefährlich werden konnte, während ihre hohe künstlerische Vollendung, ihr unerschöpflicher Gefühlsreichthum, ihre bewunderungswürdige Auffassungsgabe im Laufe der Zeit sich nur vielleicht noch mehr entwickeln konnten, ist selbstverständlich. Wohl ist nicht zu verkennen, dass die Stimme dieser bewundernswerthen Künstlerin schon sehr gelitten hat; besonders die Mittellage ist es, die ihren zauberischen Schmelz grossentheils verloren hat, während die hohen Töne, wenn auch nicht so leicht wie früher hervorgebracht, doch noch hell und silbern ans Ohr schlagen. Allein Frau Lind-Goldschmidt weiss auch die Reste ihrer Stimme in einer Weise zu verwenden und zu verwerthen, die einem ächten Kunstfreunde weit höheren Genuss gewährt, als alle die kokette Virtuosensingerei von Seite einiger weniger, und als alles kunst- und geistesarme Hausirentragen einiger hübschen Töne von Seite recht vieler unserer heutigen Gesangskünstler und Künstlerinnen.

## Ferdinand Beyer. †

Ferdinand Beyer wurde geboren am 25. Juli 1805 in Querfurt im damaligen Königreich Sachsen. Von seinen Eltern zum geistlichen Stande bestimmt, wurde er mit den nöthigen Vorkenntnissen versehen, 12 Jahre alt nach Leipzig gebracht, und erhielt bald darauf die Aufnahme als Alumnus in der bekannten und berühmten Thomasschule daselbst. Die trockenen Studien der Theologie wollten dem lebhaften Temperamente aber nicht sehr zusagen, und es machte sich nach und nach eine leidenschaftliche, und, wie es scheint, angeborne Neigung zur Musik immer mehr geltend.

Sein Grossvater Schmitt, Baccalaureus und ausgezeichneter Organist im Thüring'schen, sowie seine talentvolle Mutter, welche schon als Mädchen von 16 Jahren ihren Vater häufig im Orgelspiel remplacirte, schienen auf Ferdinand das Musik-Talent vererbt zu haben Nebst den umfassendsten wissenschaftlichen Studien machen Musik und Gesang auf der Thomasschule in Leipzig einen nicht unbedeutenden Theil der Thätigkeit der Alumnen aus. Kein Wunder, dass Ferd. Beyer in seiner Liebe zur Musik hier nicht gestört, wohl aber bestärkt wurde, um so mehr, als seine Lehrer, die Musikdirectoren Schicht und Weinlig mit seinem Gesange und den übrigen musikalischen Leistungen recht wohl zufrieden waren. Er war im Verlauf der Zeit Sopran- und Basssolo-Sänger, versah später Präfect-Functionen und benutzte die Gelegenheit, nachdem er sich im Clavierspiel mehr vervollkommnet, in der Thomaskirche zuweilen für die Organisten Schneider und Pohlenz die Orgel spielen zu dürfen.

Compositionslehre ertheilte ihm sein Lehrer Weinlig, und Beyer war, aus Mangel an Zeit, nicht selten gezwungen, seine musikalischen Aufgaben während den wissenschaftlichen Stunden zu arbeiten.

Nach dem Tode seines Vaters, der jetzt erfolgte, glaubte Beyer der Verpflichtung, Theologie zu studieren, enthoben zu sein, und wählte, mit seiner Mutter Erlaubniss, Musik zu seinem Studium. Er verliess hierauf die Thomasschule, auf welcher er während sechs Jahren viel und vielerlei Musik gehört und ausführen geholfen hatte. 1825 bezog er die Universität in Leipzig, und beschäftigte sich hier ausser Anhören einiger pädagogischer Collegien grösstentheils mit Musik und Musikunterricht. Klavier, welches in der Schule mehr in den Hintergrund gedrängt worden war, wurde jetzt eifrig gespielt, und Hummel diente ihm hierbei als Vorbild. Einigen früheren Gesangscompositionen folgten jetzt mehrere und grössere. Eine zehnstimmige Messe verrieth nach dem Urtheile von Weinlig und dem von Reissiger grosses Talent zur Musik. Indess neigte sich Beyer mehr zum freien als strengen Style. Da es überhaupt sehr schwierig war, durch grössere Compositionen sich in der musikalischen Welt einzuführen, so erschienen jetzt einige kleinere Claviercompositionen im Druck, und erhielten Beifall. Auf Empfehlung von Weinlig erhielt Beyer einen Ruf als Musikdirector und Clavierlehrer nach Barmen, und entwickelte hier als Lehrer und Dirigent viel Thätigkeit. Sein Eifer im Clavierspiel war hier so gross, dass er sich öfters in Concerten mit Erfolg hören lassen konnte.

Ein heisser Drang jedoch mit grösseren Compositionen einem höherem Ziele nachzustreben, veranlasste ihn, seine Stellung zu verlassen. Er kehrte nach Sachsen zurück und machte eine kleine Kunstreise, auf der man in ihm einen kunstgerecht gebildeten Klavierspieler mit schöner Handhaltung und schönem Anschlage erkannte. Seine Aufnahme in das Conservatorium der Musik zu Berlin, welche durch Reissiger's Empfehlung geschehen sollte, sowie seine Pläne zu grösseren zeiterfordernden Compositionen scheiterten aber an dem Mangel der nöthigen Geldmittel, und Beyer war genöthigt, sich wiederum mit Clavierunterricht zu beschäftigen.

Auf Empfehlung von Pohlenz erhielt Beyer einen Ruf in die Schweiz. Hier, umgeben von der herrlichsten Natur, welche ihn für so manche fehlgeschlagene Hoffnung entschädigte, wurden mehrere Gesangs- und Klavier-Compositionen geschrieben, konnten aber nicht zum Druck gelangen, weil sie nicht auf ein grosses Publikum berechnet waren. Nachdem Beyer ein paar Jahre hier

gelebt hatte, entschloss er sich, weitere ehrenvolle Anerbieten in der Schweiz ablehnend, in sein Vaterland zurückzukehren, um in einer schönen Gegend und in einer Stadt, in der sich eine bedeutende Musikverlags-Handlung befände, seine fernere Thätigkeit zu entwickeln. Er hielt sich hierauf an verschiedenen Orten Deutschlands auf, und heirathete 1834 die Tochter des Kammermusikus und Fagottvirtuosen Hunstock in Hannover. Nachdem er einige kleine Claviercompositionen veröffentlicht hatte, liess er sich endlich nach Durchstreichung vieler Gegenden, 1837 in Mainz häuslich nieder. Hier ertheilte er Anfangs Klavierunterricht, und bald war die Zahl seiner Schüler, die in ihm einen ausgezeichneten Lehrer verehrten, grösser, als es ihm wünschenswerth war.

Von Mainz aus beginnt nun die praktische Thätigkeit seiner Feder. Es folgten nebst vielen kleineren Sachen eine Reihe von Claviercompositionen, welche nebst Unterhaltung auch Aneiferung und Nutzen gewährten, und so zweckmässig gearbeitet, Lehrern und Schülern gleich willkommen waren.

Seine „Vorschule im Clavierspiel für Schüler des zartesten Alters“ (Op. 100), sowie der Anhang „Melodienbuch, 100 Erholungen für die Jugend in kleinen Lectionen über beliebte Motive“ hatten sich eines ausserordentlichen Erfolges zu erfreuen. Die Vorschule ist in sechs verschiedenen Ausgaben erschienen; deutsch, französisch, englisch, spanisch, portugiesisch und russisch.

Als Fortsetzung derselben schrieb er mehrere Hefte Etüden in allen Dur- und Molltonarten, welche demnächst veröffentlicht werden.

Im Jahre 1858 wurde seine musikalische Thätigkeit durch einen Nervenschlaganfall zeitweise gestört, der sich, nachdem Beyer mehreremale in verschiedenen Kaltwasserheilanstalten seine zerrüttete Gesundheit theilweise wieder hergestellt, dennoch im Februar 1863 wiederholte, und nach einem sehr schweren Krankenlager am 14. Mai seinen Tod herbeiführte.

Ferd. Beyer's Klaviercompositionen zeichnen sich durch Fasslichkeit, schöne Handhaltung und guten Fingersatz bedingende Erfindung, sowie durch Eleganz vortheilhaft aus, und eignen sich desshalb ganz besonders zum Unterricht und zum Vortrag. Dem Lehrer erleichtern sie seine Mühe und für den Schüler sind sie sehr dankbar und unterrichtend. Dabei entwickelte Beyer eine grosse Mannigfaltigkeit, indem er eben so zweckmässig für die ersten Anfänger, wie für mittlere Schüler, ja selbst für sehr vorgerückte Klavierspieler schrieb. Gleich gerne spielt das Kind, sowie die Dame im Salon seine Compositionen, und so ist Ferd. Beyer in der That einer der beliebtesten Claviercomponisten unserer Zeit. Seine meisten und beliebtesten Compositionen sind in der Verlagshandlung von B. Schott's Söhne in Mainz erschienen und es ist nur zu bedauern, dass er der Kunst zu früh entrissen wurde.

## Nachrichten.

**München.** Am 1., 2. und 3. October dieses Jahres wird hier ein grossartiges Musikfest stattfinden, für welches bereits Joachim und Stockhausen gewonnen sind. Auch Frau Clara Schumann wird höchst wahrscheinlich das Fest durch ihre Mitwirkung verherrlichen helfen. Die zwei ersten Concerte werden im Glaspalaste, das dritte, ein sogenanntes Künstlerconcert dagegen im grossen Odeonssaale stattfinden. Wer dem im Jahr 1855 ebenfalls im Glaspalaste abgehaltenen Musikfeste beigewohnt, und sich von der Vortrefflichkeit der zu Gebot stehenden künstlerischen Mittel sowie von der vollendeten Ausführung aller damals unter Franz Lachner's Leitung vorgeführten Tonwerke überzeugt hat, wird nicht den geringsten Zweifel hegen, dass das bevorstehende Fest dem Musikfest von 1855 nicht nur nicht nachstehen, sondern sicherlich dasselbe in jeder Hinsicht noch übertreffen wird. Einen besonderen Reiz wird die Aufführung der grösseren Werke mit Chor durch die in Aussicht gestellte Begleitung einer vorzüglichen Orgel gewinnen, deren Aufstellung zu diesem Zwecke im Glaspalaste bereits gesichert ist.

**Bozen,** 20. Mai. Unsere früher ausgesprochene Hoffnung, Haydn's Schöpfung zu hören, — wäre also in Erfüllung gegangen. — Es ist in der That für den Musikverein und die Liedertafel, deren Zusammenwirken wir die Aufführung verdanken, nicht eine kleine Aufgabe gewesen, ein solches Unternehmen durchzusetzen und auszuführen, denn der Umfang dieses grossartigen Werkes, die hiezu erforderlichen grössern Tonmassen, die Ausmittlung und Herrichtung einer entsprechenden Lokalität schienen unübersteigliche Hindernisse zu bieten.

Es gelang jedoch der Umsicht und der rastlosen Thätigkeit unseres hochgeschätzen Herrn Kapellmeisters M. Nagiller, alle musikalischen Kräfte um sich zu sammeln, ihrer Begeisterung für das unsterbliche Werk den leitenden Gedanken zu verleihen, und die Aufführung nicht nur durch vorausgehendes, tüchtiges Studium sondern auch durch ein im Verein mit der Liedertafel-Vorstehung getroffenes geschmackvolles und möglichst geeignetes Arrangement zu einem schönen Musikfeste, wir möchten sagen zu einem wahrhaft musikalischen hier früher nicht erlebten Ereignisse zu erheben, dessen Bedeutung nicht hoch genug angeschlagen werden kann, wenn man bedenkt, welch' ein grosser Fortschritt im Verständniss ächt klassischer Musik und wahrer Kunst erzielt wurde.

Die Solisten, ein Chor von mehr als 100 Herren und Damen, und unser braves durch viele Herrn Dilettanten zahlreich verstärktes Orchester gaben das Werk mit einer Rundung und Vollendung, welche jede Erwartung, die man nur immer mit Rücksicht auf die hiesigen Verhälnisse hegen konnte, weit übertraf.

Herr W. behandelte die schwierige und anstrengende Basspartie mit vielem Geschick; er verstand es den hehren Akt der Schöpfung, die fortschreitende Entwicklung der werdenden Natur mit steigernder Färbung und zwar besonders im grossen Recitativ und der Arie der zweiten Abtheilung zu schildern.

Schon bei früheren Anlässen hatten wir öfter Gelegenheit die klangvolle Stimme des Fräuleins zu bewundern, welche in der Schöpfung mit bereitwilliger Zuvorkommenheit die Parthie des Gabriel übernommen hatte; und sie trug letztere korrekt, mit reinster Stimme und tiefem Gefühle vor; besonders gilt dies in Betreff der beiden Arien, Terzette, wo sie durchgreifend wirkte. Möge das Fräulein in dem ihr gespendeten Beifall eine neue Aufmunterung und den aufrichtigen Wunsch erblicken, dass sie auch in der Zukunft mit ihren Leistungen neuerdings vor das Publikum trete, auf dessen Anerkennung sie sicher rechnen kann.

Wahrhaft überraschend wirkte auf das Publikum die Leistung des Fräuleins, von welchem mit so anerkennenswerther Gefälligkeit die Sopranparthie der 3. Abtheilung übernommen worden war. Ein glänzendes und klangvolles Organ, das vollkommen in ihrer Macht steht, grosser Umfang und Biegsamkeit der Stimme, Deutlichkeit der Aussprache, Schwung und Sicherheit im dramatisch gehaltenen Vortrag wirkten zusammen, um das Publikum zu enthusiastischem Beifall fortzureissen, der sowohl nach dem Solo mit Chorbegleitung als insbesondere nach dem herrlichen Duett gezollt wurde. Es sei gestattet, diesem wohlverdienten Lobe ebenfalls den Wunsch beizufügen, dass das Fräulein recht bald wieder mit ihren Leistungen uns erfreue. Jene des Herrn Peschak sind dem Publikum schon aus früherer Zeit in angenehmster Erinnerung. Seine letzte Leistung im Oratorium aber übertraf alles frühere, was wir von ihm gehört; er sang mit einer Klarheit, mit einem Verständniss, einer Meisterschaft und einer Begeisterung, die ihn als wahren Künstler kennzeichnen.

Schliesslich können wir, ohne dem Publikum oder dem Urtheile anderer vorgreifen zu wollen, nicht genug das Verdienst der beiden Vereine, denen wir so hohen Genuss verdanken, — als auch das des Hrn. Kapellmeisters Nagiller hervorheben, in dessen Hand die Leitung des Ganzen gelegen, und der dasselbe mit solcher Entschiedenheit und so vielem Geschick durchführte, weshalb ihm auch das Publikum am Schlusse durch stürmischen Applaus die vollste Anerkennung zollte. Bozn. Ztg.

**Wien.** Als künftigen obersten Theaterdirector bezeichnet man den Hofmarschall Grafen Kuefstein. Derselbe ist gegenwärtig Vorstand der Singacademie und wurde auch dieser Tage zum Protector des „Haydn“ (Wittwen- und Waisenvereins) gewählt.

— Die Grundsteinlegung zum neuen Opernhause fand am 20. Mai statt. Der Handelsminister Graf Wickenburg eröffnete

die Feier mit einer kurzen Rede über Zweck und Bedeutung des Baues und verlas die Urkunde, die nebst verschiedenen Münzen in einer Glaskapsel und einer Blechhülle verwahrt in den Grundstein gelegt wurde. Der Verlesung folgte die Absingung eines erst den Tag vorher von Hrn. Steinhauser gedichteten und von Hrn. Doppler über Nacht componirten Festgesanges, und den Beschluss machte die Einsenkung der Urkundenkapsel in den Grundstein. Die Stelle, wo die Feier stattfand, wird einst die Bühne einnehmen, von der ein sorgfältig gearbeitetes Modell in einem der unterirdischen Gänge aufgestellt war.

— Johannes Brahms ist an die Stelle des verstorbenen Stegmayer zum Chormeister der Singacademie erwählt worden.

*** Man beabsichtigt in Hamburg einen grossen Concertsaal zu bauen. Die dazu nöthigen Geldmittel sind zum grossen Theil bereits aufgebracht.

*** H. Vieuxtemps hat London verlassen, wo er so immense Triumphe gefeiert hat, um nach Frankfurt zurückzukehren.

*** Gustav Schmitt's Oper „La Rèole" ist auch von der Casseler Hofbühne zur Aufführung angenommen worden.

*** In Mannheim wird die Oper „Macbeth" von W. Taubert zur Aufführung vorbereitet.

*** Ernst Pauer in London gibt wieder mit grossem Erfolg eine Reihe historischer Concerte.

*** Der Pianist Ch. Wehle und der Violincellist Feri Kletzer gaben am 25 April in Alexandrien (Egypten) ein sehr besuchtes Concert. In Begleitung des Virtuosen befindet sich ein Pariser Flügel von Pleyel, welcher die Reise nach Ostindien und Australien mitmachen wird.

*** Frl. Wilhelmine Döring ist zur grossherzoglich hessischen Hofpianistin ernannt worden.

*** Das unter Herrn Lehmann's Direction stehende Karltheater in Wien ist am 10. d. M. geschlossen, und die bei dieser Bühne Angestellten sind dadurch plötzlich brodlos geworden. Zur Unterstützung derselben findet in den Räumen des verwaisten Hauses eine Vorstellung statt, zu welcher bereits viele der beliebtesten Bühnenkünstler Wiens ihre Mitwirkung zugesagt haben. Die Eigenthümer des Carltheaters wollen dasselbe vom 8. November d. J. neuerdings in Pacht geben, und haben den Termin der Anmeldungen hiezu auf der 30. Juni d. J. festgesetzt. Hr. Lehmann wird wieder wie früher Dekorationen malen, eine Kunst, worin er Meister ist, und die er nie mit dem Directorium einer Bühne hätte vertauschen sollen, da ihm hiezu alle nöthigen Eigenschaften fehlen.

*** Der Bassist Lindeck hat am Operntheater in Berlin als Marcel mit ziemlich gutem Erfolg debütirt.

*** In Crefeld hat sich bereits im vorigen Jahre unter der Leitung des Musikdirectors Wolff eine Dilettanten-Oper gebildet, und Lortzings „Czaar und Zimmermann" mit bestem Erfolg zur Aufführung gebracht. In diesem Jahre nun wagte man sich an Boieldieu's „Weisse Dame" und die Aufführung war eine über alle Erwartung gelungene. Sie fand auf dem Theater in vollem Costume statt, und ausser den Solisten wirkten 32 junge Damen aus den besten Familien der Stadt neben einer entsprechenden Anzahl von Männern im Chore mit. Nur die Rollen der Anna und der Jenny Dikson waren durch angehende Sängerinnen von Fach, nämlich durch Frl. Julie Rothenberger aus Cöln, und Frl. Marie Büschgens aus Crefeld besetzt. Die ganze Aufführung zeugte von musikalischer Bildung und fleissigem Studium, und wie natürlich war die zweite Vorstellung noch viel abgerundeter als die erste. Der Hauptzweck des Unternehmens ist die Unterstützung des dortigen Orchesters. Da Herr Musikdirector Wolff, welcher die Oper einstudirt hatte, erkrankt war, so übernahm Hr. Mohr, Director der Crefelder Kapelle die Leitung der Aufführung, und bewährte sich als tüchtiger Dirigent. Besonders hervorzuheben ist die Leistung des Darstellers des George Brown, sowohl in Bezug auf Spiel wie auf Gesang. Der Zudrang zu den beiden Vorstellungen war ein ausserordentlicher und demnach die Einnahme eine sehr ergiebige.

*** Herr August Cranz in Hamburg, der Nestor der deutschen Musikverleger, feiert im Juni dieses Jahres sein fünfzigjähriges Geschäftsjubiläum.

*** In Paris starb am 14. d. M. der bekannte Pianist und Componist Emil Prudent im kräftigsten Mannesalter.

*** In London ist der populäre Liedercomponist und Dichter Charles Glover gestorben. Sein Liedchen „*Jeanettine and Jeannot*," welches er seinem Verleger zum Geschenke gemacht hatte, trug diesem über 100 000 Frcs. ein.

*** Abert in Stuttgart, der Componist des „König Enzio" hat von Rob. Benedix einen Text zu einer komischen Oper zur Composition erhalten. Derselbe hat soeben eine grosse Sinfonie „Columbus" betitelt, vollendet.

*** Am Montage fand in Hannover ein Concert der skandinavischen Kirchensängerin Augusta Bornholdt statt. Dieselbe trug vor: Maria Stuart's Gebet von J. van Boom, Arie „Sei stille dem Herrn" von Mendelssohn, Kirchenarie von Itenhammer und der „Pilgrim" von Ahnfeldt. Die Sängerin besitzt einen starken ausgiebigen Mezzo Sopran von ziemlich bedeutendem Umfang und eine für getragenen Gesang gut geschulte Stimme. Sie hat einen edlen Vortrag und weiss insbesondere sehr gut zu nüanciren. Einen seltenen Genuss gewährten in dem Concert die Vorträge des Königl. Hof- und Kirchenchors. Der Chor sang unter Leitung des Hrn. Kapellmeister Wehner: Gloria von Bortniansky, „Sei stille dem Herrn und warte auf ihn," von Hauptmann und Motetto „Unser Schild ist Gott" componirt von Sr. Majestät dem Könige als Kronprinz, für gemischten Chor neu bearbeitet. Sign.

## ANZEIGEN.



Wir werden um die Aufnahme nachstehender Berichtigung ersucht:

Leipzig, 22. Mai 1863.

**P. P.**

Um der Weiterverbreitung einer falschen Nachricht vorzubeugen, erlaubt sich der Unterzeichnete die ergebenste Benachrichtigung, dass die in No. 21 des laufenden Jahrgangs der „neuen Zeitschrift für Musik" enthaltene, seine Person betreffende Notiz thatsächlich unrichtig ist.

Hochachtungsvoll

Dr. W. Hofmeister.

*Verantw. Red. Ed. Foeckerer. Druck von Reuter & Wallau, Mainz.*

12. Jahrgang. Nr. 23. 8. Juni 1863.

# SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- u. Buchhandlungen.

VERLAG von B. SCHOTT'S SÖHNEN IN MAINZ.
BRÜSSEL BEI GEBR. SCHOTT. LONDON BEI SCHOTT & CO.

PREIS: fl. 2. 42 od. Thl. 1 18 Sgr für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.



## Das 40. niederrheinische Musikfest in Düsseldorf, am 24., 25. & 26. Mai.

II.

Von ergreifender Wirkung war die Klage der Wittwe am Sterbelager ihres Sohnes, und auch in dem Doppelquartett „Denn er hat seinen Engeln befohlen," besonders aber in dem wundervollen Terzett *a capella* „Hebe deine Augen auf" in welchem Frl. Büschgen und Frl. von Edelsberg mitwirkten, machte sich die hohe Kunst der Frau Lind-Goldschmidt im schönen Tragen der Töne, im zart hingehauchten Piano wie in der höchsten Kraftentwicklung im vollsten Maasse geltend. Das Herrlichste leistete sie freilich erst am zweiten Tage, worauf wir später zu sprechen kommen. Dass es dieser Künstlerin überhaupt noch nicht an Kraft der Stimme fehlt, wenn sie auch manchmal sich sichtbar anzustrengen genöthigt ist, wurde besonders bemerkbar in dem Chor „Zion streckt ihre Hände aus," in welchem die jugendlich frische Stimme der Frl. Büschgen gleichwohl schwach und dünn neben Fr. Goldschmidt's Stimme klang. Uebrigens sang Frl. Büschgen ihre kleinen Soli's sowie die betreffenden Ensemblesätze mit vieler Wärme und hübscher Auffassung, und dürfte sich mit der Zeit zu einer recht brauchbaren Sängerin heranbilden.

Frl. von Edelsberg besitzt eine der schönsten Altstimmen die ich je gehört habe, mit einer äusserst klangvollen und markigen, dabei doch weichklingenden Tiefe und einem Umfange vom kleinen e bis zum zweigestrichenen a. Dabei ist die höhere Stimmlage eben so voll und kräftig wie die tieferen Register, und weiss Frl. von Edelsberg dieses schöne Material in einer äusserst verständigen und ächt künstlerischen Weise zu verwerthen, da sie eine vortreffliche Schule besitzt, mit deren Hülfe sie auch jede Art von Coloratur mit grosser Leichtigkeit und Correctheit auszuführen vermag. Leider war ihr zur Entfaltung der letztgenannten Vorzüge keine Gelegenheit geboten, allein der Vortrag der Arie „Sei stille dem Herrn" und der übrigen dem Alt zufallenden Soli's und Recitative war von einer solchen Gefühlswärme, von einer so tiefen Innigkeit durchdrungen, und die herrliche Stimme fügte sich so willig den Intentionen der jugendlichen Künstlerin, dass das Publikum sein ungetheiltes Wohlgefallen durch die lebhaftesten Beifallsbezeugungen ausdrückte. Von besonders schöner Wirkung war die Stimme des Frl. von Edelsberg unter anderem in dem Terzett „Hebe deine Augen auf," welches mit solcher Vollendung vorgetragen wurde, dass es auf stürmisches Verlangen wiederholt werden musste.

Herr Dr. Gunz vom k. Hoftheater in Hannover gewann sowohl durch seine schöne Tenorstimme von ausserordentlich weichem, lyrischen Timbre als auch durch die durchweg gediegene Auffassung und den von künstlerischer Weihe durchdrungenen Vortrag seiner Soli's augenblicklich die Gunst des gesammten Auditoriums. Herr Dr. Gunz versteht das Recitativ mit klarem Ausdruck und mit correcter Deklamation vorzutragen, was allein schon den verständigen Künstler beurkundet. Allein auch im Vortrag der beiden Arien „So ihr mich von ganzem Herzen sucht," und „Dann werden die Gerechten leuchten" riss er durch den schönen Schmelz seiner Stimme und durch feine Nüancirung des Ausdrucks wiederholt zu dem lebhaftesten Beifalle hin. Herr Gunz zählt als Tenorist jedenfalls zu den besten Oratoriensängern, welche Deutschland gegenwärtig besitzt, und dürfte wohl nur der in diesem Fache so rühmlich bekannte Tenorist Schneider mit ihm rivalisiren können.

Was die Leistung des Herrn Julius Stockhausen in der Parthie des „Elias" betrifft, so war dieselbe eine so kolossale, der Eindruck seines wundervollen Gesanges ein aller Beschreibung so vollständig sich entziehender, dass mir nichts übrig bleibt, als zu bekennen, dass hier die Kritik aufhört und der unbegränzten Bewunderung Platz machen muss. Was Stockhausen an diesem Abende mit seinen bekanntlich durchaus nicht grossartigen Stimmmitteln leistete, wie er jetzt mit herzerschütternder Gefühlstiefe zu ergreifen und zu rühren verstand, und dann mit ungeahnter Kraftentwicklung das innerste Mark des Zuhörers erbeben machte, lässt sich wie schon gesagt nicht schildern; allein wer diesen Künstler an jenem Abende gehört, wird die Erinnerung daran bewahren, so lange er lebt.

Es bleibt nur noch des Orchesters zu erwähnen, welches aus vorzüglichen Kräften zusammengesetzt, (57 Violinen, 22 Bratschen, 21 Violoncello's, 14 Contrabässe, 30 Bläser und 2 Pauker) unter der energischen und gewandten Leitung des Herrn Otto Goldschmidt auch Vorzügliches leistete, und somit auch seinerseits den lange bewährten Ruf der Niederrheinischen Musikfeste aufs Neue rechtfertigte und bestätigte. Die Orgel wurde, wie schon erwähnt, von Herrn Weber aus Cöln meisterhaft gespielt.

Das zweite Festconcert wurde mit einer Ouverture, (Suite) für Orchester von J. S. Bach begonnen. Sowie Herr O. Goldtschmidt den vokalen Theil der Concerte dirigirte, so hatte Herr Musikdirector Julius Tausch die Leitung der Instrumentalwerke übernommen. Es sei mir gestattet, hier meine Ansicht über diese beiden Herren, resp. deren Directionstalent unumwunden auszusprechen, um so mehr als noch während der Festtage in einem Düsseldorfer Blatte ein aus schwulstigen Redensarten und gemeinen Ausfällen gegen Hrn. Goldschmidt zusammengesetzter Artikel erschien, der den Zweck zu haben schien zu beweisen, wie grosses Unrecht man dem *Dirigens loci* Herrn Tausch gethan, indem man ihm durch Berufung des Hrn Goldschmidt die Leitung des grössten Theiles der Festconcerte entzogen habe, und es wird dem Letzteren zum grossen Vorwurf angerechnet, dass er einen ihm an Erfahrung und Tüchtigkeit weit überlegenen Mann von der ihm gebührenden Stelle verdrängt habe.

Indem ich nun vorausschicke, dass ich mit keinem der beiden Herren je ein Wort gewechselt oder in irgend einem Verkehr gestanden habe, glaube ich wenigstens dem Vorwurfe der Parteilichkeit nicht ausgesetzt zu sein, wenn ich mit der Ansicht jenes

Düsseldorfer Lokalenthusiasten nicht übereinstimmen kann. Zudem war ich mit einem Vorurtheile *gegen* Hrn. Goldschmidt und zu *Gunsten* des Hrn. Tausch nach Düsseldorf gekommen, und wenn sich dieses Vorurtheil im Laufe des Festes in eine geradezu entgegengesetzte Ansicht verwandelte, so ist dies nicht meine Schuld, sondern die Wirkung dessen, was vor meinen Augen und Ohren vorging.

Ich halte Herrn Goldschmidt für den weitaus talentvolleren, praktisch gebildeteren und verständnissvolleren der beiden Herren. Mag man sich immerhin an Aeusserlichkeiten halten, und die freilich ziemlich sonderbare, manirirte oder affectirte Weise in der Herr Goldschmidt seinen übermässig langen Tactstock führt, belächeln, allein was die Hauptsache betrifft — das geistig Insichaufnehmen, das Durchdrungensein von dem aufzuführenden Werke, die Gabe seine Intentionen den Mitwirkenden verständlich zu machen, die Anwendung der richtigen Tempis und die feste und sichere Führung der ganzen Instrumental- und Vokalmassen — das sind die Vorzüge die Herr Goldschmidt in hohem Grade besitzt, und die Herrn Tausch fast durchgängig fehlen, wenn ich nach dem was Beide geleistet haben mir ein Urtheil erlauben darf, ein Urtheil, das ich von allen Fachmännern die ich darüber gesprochen, bestätigen hörte, und das nur bei persönlichen Freunden des Herrn Tausch Widerspruch fand. Ich hatte, wie schon angedeutet, in diesem einen tüchtigen Dirigenten zu finden erwartet, und wenn ich mich darin getäuscht fand, so schliesst dies nicht aus, dass Herr Tausch dessungeachtet ein sehr tüchtig durchgebildeter Musiker sein kann, der in seinem gewöhnlichen Wirkungskreise ohne Zweifel sich schon viele Verdienste erworben hat; allein „*non omnes omnia*," und das Dirigiren namentlich bei grossen Massen, setzt wieder ganz besondere Anlagen und Fähigkeiten voraus.

Schon die Aufführung des Bach'schen Orchesterwerkes liess an feiner Nüancirung, ja sogar an Präcision des Zusammenspiels viel zu wünschen übrig. Auch die Tempis schienen mir nicht immer richtig gewählt, und besonders vermisste man, eben aus jenem Mangel an Aplomb des Ensembles die wuchtige Kraft des quantitativ und qualitativ so ausserordentlich gut besetzten Streichquartetts, nachdem doch bei der Aufführung des „Elias" durch die dem herrlichen Orchester inwohnende Kraft so ergreifende Wirkungen erzielt hatte.

Die zweite Nummer brachte drei „Psalmen von Marcello," mit Instrumentation von P. v. Lindpaintner und Orgelbegleitung. Von diesen sprachen vorzugsweise der zweite und dritte „Nahet euch zu dem Herrn!" und „Froh wollen heute wir" am meisten an, ersterer durch Zartheit des Ausdrucks und feine Nüancirung, letzterer durch seine herrliche Frische und Lebendigkeit, die noch durch den mehrfachen Wechsel zwischen Solo-Terzett und Chor bedeutend gehoben wird. Die Orgel war auch hier wieder von vortrefflicher Wirkung.

Die Perle des Tages war unstreitig Händels „Ode auf St. Cäciliens Tag" nach Drydens Dichtung, mit Instrumentation von Mozart, unter Benutzung der deutschen Uebersetzung von G. Gervinus. Es war dies wohl die erste Aufführung dieses interessanten Werkes in Deutschland, und ich entnehme dem Vorwort des Festprogramms folgende Notizen über dasselbe:

Die seit undenklichen Zeiten übliche Feier zum Andenken der Märtyrin Cäcilia, welche seit Jahrhunderten als Schutzheilige der Tonkunst gilt, gestaltete sich in England in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zu einer öffentlichen, die theils in der Kirche, theils im Concertsaale begangen wurde; in der Kirche verbanden sich damit Predigten über den Nutzen und die in der Bibel begründete Rechtmässigkeit der kirchlichen Musik. Zu dem 22. Nov. des Jahres 1687 hatte der grosse Dichter Dryden eine Cäcilienode gedichtet: *From harmony this universal frame began.* Sie wurde von einem Italiener componirt und bald wieder vergessen. Nachdem nun Dryden inzwischen 1697 „das Alexanderfest oder die Gewalt der Musik" gedichtet und Händel 1736 demselben die bekannte wunderbare musikalische Gestaltung gegeben hatte, kam dieser Meister im Jahre 1739, nachdem er längere Zeit mit widrigen Verhältnissen in London gekämpft hatte, auf die Idee auch die Cäcilienode zu componiren, und so entstand denn dieses schöne Werk in *zehn Tagen* (vom 15. bis 24 September 1739) und wurde am Cäcilientage des genannten Jahres zugleich mit dem Alexanderfest und einem Orgelconcert zum ersten Male aufgeführt, später aber zweckmässiger mit anderen Werken verbunden. Mozart hat 1790 die Partitur dieser Composition Händels in derselben Weise bearbeitet und ergänzt, wie er es bei Acis und Galatea, dem Messias und dem Alexanderfest gethan. Die bei dem Düsseldorfer Feste benützte Partitur war nach der Originalhandschrift der Händel'schen (in London), mit Benutzung der Originalhandschrift der Mozart'schen (auf der kgl. Bibliothek zu Berlin) eingerichtet.

## Die wandernden Sängerinnen in Russland.

(Schluss.)

Den Männern ist die Obergewalt in Bezug auf alles, was die wichtigeren Interessen der Truppe, wie z. B die einzuschlagende Route, die Städte und Märkte, welche besucht werden sollen, sowie die Dauer des Aufenthaltes, eingeräumt; dagegen ist die Führung der Menage und die Leitung des Chores einer Frau anvertraut. Diese steht übrigens in jeder Beziehung auf gleichem Fusse mit ihren Gefährtinnen, und hat von diesen nichts als die Befolgung ihrer Anordnungen zu verlangen.

Ihr Anzug zeigt keinen wesentlichen Unterschied von dem anderer Frauen, aber er bietet immer einen gewissen nationalen Zug, der weniger in irgend einem besonderen Stück ihres Anzuges als in der Art, denselben zu tragen, liegt, und an dem man sie augenblicklich erkennt.

Ihre Gesichtszüge tragen den asiatischen und nicht den afrikanischen Typus; im Schnitte ihrer Augen gleichen sie mehr den Georgierinnen und Armenierinnen; aber ihre Züge bilden weder die grosse Regelmässigkeit noch den kalten Ausdruck dieser Frauen. Die Tsigane Russlands hat scharf markirte Züge, einen lebhaften Blick und schwarzes Haar, die Nase ist schön geformt, und Alle haben schön gereihte Zähne von auffallender Weisse. Die spanischen Gitanos und die Zigeuner des südlichen Frankreichs, welche in Europa seit dem Einfall der Sarazenen aufgetaucht sind, unterscheiden sich fast alle durch ihre afrikanischen Lippen und die gebogene Nase; allein die Tsiganen des Nordens konnten nur aus dem Orient, und nicht über das mittelländische Meer kommen. Die Verbindungen zwischen Russland und den südlichen und abendländischen Staaten haben sich erst spät und lange nach jener Zeit gebildet, da die Tsiganen von der asiatischen Gränze nach dem Orient und nach dem Norden Europa's gezogen waren.

Die Tsigane kennt keine Noten, und kann daher keine Musik lesen, sondern sie ist musikalisch durch Instinkt; sie fühlt und begreift eine Melodie. Man gebe ihr was immer für ein Lied zu hören, sie wird es augenblicklich nachsingen, indem sie die Betonungen anbringt, welche sie nach ihrem Gefühl für passend hält, und dann wird eine ihrer Gefährtinnen dazukommen, welche einen Bass dazu singt, wieder eine andere wird eine Mittelstimme singen, und dies Alles ohne Regel, und nur durch natürliche Eingebung.

Der Rythmus ihrer Nationalgesänge mit denen diese Sängerinnen immer ihre Vorträge beginnen, sei es nun bei besonderen Festen oder an öffentlichen Orten, ist lebhaft und abgestossen; die Melodie ist mit gewissen meckernden Gurgellauten vermischt, die das Ohr mehr ermüden als erfreuen; allein die Tsiganen verlassen sehr bald diese traditionellen Gesänge aus einem ihnen selbst unbekannten Vaterlande, um ihre Repertoir von kosmopolitischen Liedern abzusingen. Der Gesang wird fast immer von russischem Tanz begleitet, einer Art von raschem Getrippel der Füsse, verbunden mit einer Bewegung des Körpers und der Schultern in der man eine Nachahmung der wollüstigen Verrenkungen der Bayaderen erkennt. Andere dieser Banden, und dies sind die von den Musikliebhabern am meisten gesuchten, haben heutzutage eine Art des Tonansatzes angenommen, welche der italienischen Manier ähnlich ist.

Diese Sängerinnen besitzen in der Regel eine reine Stimme und ein sehr feines Ohr, und der eigenthümliche Typus den der

Timbre ihrer Stimme hat, schadet dem Ausdruck ihres Gesanges durchaus nicht, sondern verleiht ihm vielmehr einen gewissen originellen Anstrich. Wenn sie im Chore zusammen singen, so hindert sie ihre musikalische Unkenntniss nicht, die Stimmen richtig zu vertheilen, und schöne harmonische Effecte hervorzubringen. Viele ihrer Stücke beginnen mit einem Sologesange ihrer Anführerin, der dann sogleich im Chor wiederholt wird, und diese Abwechslung von Melodie und Harmonie gewährt einen musikalischen Reiz, der selbst das verwöhnteste Ohr befriedigt.

Die Tsiganen wussten den französischen Feldzug nach Russland im Jahre 1812 zu ihrem Vortheile auszubeuten. Bei dem verhängnissvollen Rückzuge blieben sämmtliche italienische Corps in den Händen der Russen, welche sie nach den östlichen Gränzen des Reiches transportirten. Unter diesen Kriegsgefangenen bildeten sich Sängerchöre, welche dann den herumstreifenden Sängerinnen, die häufig zu diesen geborenen Gesangskünstlern kamen, als Lehrer und Führer dienten. Ihnen verdanken auch wahrscheinlich die Tsiganen ihre Fortschritte und ihre neue Methode; auch nennen sie seit jener Zeit ihre Vorsängerin: *Prima donna.*

Die Guitarre ist den Tsiganen bei ihren Gesangsproductionen so unentbehrlich zum Markiren des Tactes, dass ich oft Zeuge war, wie sie sich zu singen weigerten, was man ihnen auch bieten mochte, weil ihnen dieses Instrument fehlte. In der Regel ist es ein Mann, der mit der wichtigen Aufgabe des Accompagnements betraut ist. Der Takt wird stets mit einer seltenen Präzision festgehalten, die manchmal wirklich erstaunlich ist in gewissen Stücken, die ganz plötzlich mit einer kurzen Note abbrechen. Allein ganz besonders ausgezeichnet sind die Tsiganen im Vortrag solcher Gesänge, in denen sie eine gewisse Energie entfalten können, und so sind denn ihre Circassischen Lieder vorzugsweise bemerkenswerth durch die Originalität der Vortragsweise. Man muss diese Sängerinnen den Kriegsgesang jener stolzen Nation anstimmen hören, um sich einen Begriff von der Kraft und unwiderstehlichen Anziehungskraft ihres Gesanges zu machen. Ich fordere den kältesten, ruhigsten Zuhörer auf zu bekennen, ob er sich nicht hingerissen fühlt, wenn die Tsiganen diese glühenden Worte der Circassischen Marseillaise anstimmen:

„Hört! o hört den Klang der Trompete und der Trommeln! Vorwärts, greift an, die Kosaken kommen!
Wiederholt unsern Schlachtruf. Der Säbel und die Lanze erglänzen in der Luft!
Vorwärts! vorwärts! Hoch haltet unsere Fahne! Bewaffnet euch alle! Bewachet das Thal, bewachet die Schlucht. Lebt wohl ihr Felder, ihr Häuser lebt wohl!
Vorwärts, lasst uns dem Kampfe trotzen; fröhlich wollen wir unser Leben einsetzen.
Unser Feldgeschrei ist: Freiheit oder Tod! Unser sei der Tag, oder wir wollen würdig fallen.
Wer möchte fliehen, wenn die Gefahr herannaht? Die Herzen freier Männer sind ein Wall für die Freiheit.
Der Himmel nimmt nur die Tapferen auf. Engel hüten das Grab des Patrioten.
Horcht, o horcht! die Kanonen donnern! der Feind stürzt sich auf den Feind, und sie lassen nicht voneinander. Sclaven! fallet unter den Blicken freier Männer. Unser ist der Sieg! Vorwärts! Vorwärts."

Während des Gesanges stehen alle Sängerinnen gegen ihre Anführerin gewendet, aufmerksam und unbeweglich; Blick und Stimme beleben sich stufenweise, und gewinnen schliesslich eine Kraft des Ausdruckes, die zur vollständigen Exaltation wird. Von dem Augenblick an jedoch, wo sie zu singen aufhören, würde man vergeblich eine Spur des Gefühls bei ihnen suchen, welches sie soeben noch belebte.

Die Ankunft einer Truppe von Tsiganen in einer Gränzstadt ist immer ein Ereigniss. Die jungen Leute und die reichen Bewohner dieser traurigen Gegenden sehen einer seltenen Zerstreuung entgegen. Man folgt ihnen auf allen öffentlichen Plätzen, und schliesst einen Kreis um sie; man ruft sie in Privatwohnungen, und selbst die Gouverneurs öffnen ihnen ihre Thüre. Es ist ein Bedürfniss, eine Mode, die Tsiganen zu fetiren. Die Dichter geben ihnen ihre Gedichte, und die Musiker lehren sie neue Lieder.

Die Tsiganen sprechen das Idiom der Provinz, in der sie sich befinden; unter sich jedoch sprechen sie einen Jargon, den nur sie selbst verstehen. Im Winter bleiben sie in den Städten, wo sie wenig verdienen, manchmal kaum genug, um die Bedürfnisse ihrer kleinen Gemeinde zu bestreiten. Im Sommer jedoch entschädigen sich diese Sängerinnen für die Unthätigkeit des Winters, indem sie die Märkte besuchen, wo sie nicht selten an einem Abende fünf bis sechs hundert Rubel verdienen. Die Eigenliebe und die Eitelkeit ihrer Zuhörer trägt oft dazu bei, ihre Einnahmen zu vergrössern, denn jeder kann geben, was ihm beliebt. Wenn am Schlusse eines üppigen Mahles die Gäste die Freuden des Mahles noch weiter ausdehnen wollen, so verschmäht es manchmal der Herr des Hauses, was immer für eine Stellung er auch in der Gesellschaft einnehmen mag, nicht, der Sängerin die Hand zu reichen, welche das Einsammeln besorgt. Hat nun eine Tsigane das Glück, in dieser besonderen Weise ausgezeichnet zu werden, dann kann sie einer doppelten Einnahme sicher sein, denn dann wird aus dem freiwilligen Beitrage gewissermassen ein gezwungener

## CORRESPONDENZEN.

### Aus Zürich.

Anfangs Mai.

Im März gingen Rossini's „Tell," „Freischütz" und „Barbier von Sevilla" über unsere Bühne. Frl. Sitterding trat noch in den beiden Rossini'schen Opern auf, der „Tell" aber war eine ganz verfehlte Vorstellung. Die Gesellschaft siedelte im April nach Bern über, uns blieb nur das Schauspiel. Herr Director Feldmann kann mit den erzielten Einnahmen seiner meistens stark besuchten Vorstellungen, sowie mit der Nachsicht und Genügsamkeit des Publikums gegenüber dem Schauspiel und seinen Sängerinnen sehr wohl zufrieden sein. Möge es dem ebenso sachkundigen als strebsamen Director gelingen, nächsten Winter in der Besetzung ein den Kenner und gebildeteren Zuschauer noch mehr befriedigendes Ensemble zu Stande zu bringen.

Das Orchester des Orchestervereins soll demselben ein bedeutendes Deficit gebracht haben, so brav und fleissig ja mit Arbeit überlastet auch die Herren Musiker waren. Im Sommer werden sie durch Engagements für Gartenwirthschafts-Concerte zusammengehalten. Wenn aber ihren Concerten im Sommer wie Winter von unserer musikalisch sein wollenden *haute volée* keine grössere Aufmerksamkeit und kein zahlreicherer Besuch zu Theil wird, werden wir wohl auf die Wohlthat eines guten und vollständigen stehenden Orchesters verzichten müssen!

Der Orchesterverein veranstaltete noch zwei Concerte. Das eine zum Benefiz des thätigen Dirigenten Hrn. Fichtelberger gegeben, führte uns Beethoven's A-dur-Sinfonie, Mendelssohns Ouverture „Meeresstille und glückliche Fahrt," Suppe's Ouverture zur „Mozartfeier" und Meyerbeer's Marsch zur „Schillerfeier," beides hier Novitäten, vor. Dazwischen Gesangvorträge von Frl. Sitterding und dem Opernpersonal.

Das zweite Concert ward in der Fraumünsterkirche, wiewohl mit sehr hörbarer Ueberstürzung nach oberflächlicher Einübung der Hauptnummer gegeben, welche der erste Theil des „Paulus" von Mendelssohn bildete. Fräul. Rordorf von hier und Herr Gröschel sangen daneben recht brav eine Arie von Händel und Mendelssohn und wirkten auch nebst Hr. Rosner recht wacker in den Soli's zum „Paulus" mit. Das Orchester spielte eine Festouvertüre (mit Chor) von Nicolai und das Andante aus der „Eroica." — Die letzte Soirée des Orchestervereins für Kammermusik enthielt wieder recht schöne Sachen, namentlich Mozart's Quintett aus A-dur Op. 108 für Clarinette und Streichquartett, Schubert's nachgelassenes D-moll-Quartett und das reizende Sextett aus Es-dur von Spohr für gemischte Instrumente.

Die Harmonie gab in der Fraumünsterkirche ein Concert zu Gunsten der Freiheitskämpfer Polens mit sehr sinnig und wohlgewählten Tonstücken, einem wahren, auch finanziell sehr befriedigenden Tendenzprogramm.

Noch ist des Orgelconcerts des Hrn. Organisten Braden, in denselben Räumen am Charfreitag abgehalten, und des Concerts der HH. J. Eschmann und Hilpert zu erwähnen, der beiden tüchtigen Mitglieder des Quartettvereins. — Ein musikalisches Ereigniss aber war das gestern stattgefundene Concert des Herrn Mortier de Fontaine, durch die ebenso originelle, historische Reihenfolge als echt künstlerische Ausführung. Wir hörten da in gleichsam plastischer Vollendung neben einander hingestellte Werke von Frescobaldi und Frohberger, Scarlatti und Rameau, Händel, J. S. Bach, Durante, Haydn, Mozart, Beethoven, R. Schumann; F. Schubert und C. M v. Weber waren aber leider nur durch Lieder vertreten, welche Frau Mortier sang.

## Nachrichten.

**Mainz.** Der rühmlichst bekannte Pianist und Compositeur Hr. Ed. Wolff aus Paris befindet sich seit einigen Tagen hier, und gab in kleinen Kreisen einige seiner neuesten Compositionen zum Besten, die sich wie seine früheren Sachen durch Eleganz und Originalität auszeichnen. Den meisten Beifall fanden stets seine Duo's zu 4 Händen und für Clavier und Violine, und wir können allen Salonspielern die erwünschte Nachricht mittheilen, dass Hr. Wolff die Anwesenheit Vieuxtemps in Dreieichenhain benützen will, um im Verein mit diesem wieder einige neue Duo's für Clavier und Violine zu componiren.

Das Gastspiel des grossh. Hoftheaters auf unserer Bühne hat am Sonntag den 30. Mai mit der Aufführung des Wagner'schen „Rienzi" und mit Niemann in der Titelrolle seinen Abschluss gefunden. Die Vorstellung war im Ganzen genommen eine sehr gelungene, und der Zudrang des Publikums zu derselben so ausserordentlich, dass eine grosse Anzahl von Personen wegen Mangel an Plätzen abgewiesen werden musste. Niemann erregte durch Spiel und Gesang wahren Enthusiasmus, und der ganze Cyclus der dem hiesigen Publikum gebotenen, und von diesem mit so warmer Theilnahme begrüssten und mit so lebhaftem Beifalle aufgenommenen Opernvorstellungen konnte wohl nicht glänzender zu Ende geführt werden. Es herrscht nur eine Stimme des ungetheilten Lobes, namentlich über das vortreffliche Ensemble in allen Opernaufführungen, und da dies gerade die schwächste Seite d s uns hier im gewöhnlichen Verlaufe der Dinge Gebotenen zu sein pflegt, so sind es auch vorzugsweise die Leistungen des Chors und Orchesters unter der vorzüglichen Leitung des Hrn. Hofkapellmeisters Schindelmeisser, welche bei unseren Theaterfreunden den nachhaltigsten Eindruck zurücklassen werden. Auch die für den grössten Theil des Publikums den Reiz der Neuheit oder doch der Seltenheit mit sich bringenden Balletaufführungen fanden grossen und wohlverdienten Beifall. Das Schauspielpersonal des grossh. Hoftheaters wurde nur in einigen Lustspielen vorgeführt.

*** Der unübertreffliche Contrebassist Concertmeister Aug. Müller in Darmstadt, welcher seit längerer Zeit, zum aufrichtigen Bedauern aller Kunstfreunde, sich von der Oeffentlichkeit ganz zurückgezogen und seine Wirksamkeit auf seinen Dienst in der grossh. Kapelle beschränkt hatte, will nun nicht länger mehr in dieser Zurückgezogenheit verweilen, sondern beabsichtigt, im nächsten Winter wieder Proben seiner enormen Virtuosität in öffentlichen Concerten abzulegen. Sein erstes Wiederauftreten vor dem Publikum soll jedoch schon im Laufe dieses Sommers in einem der Curhausconcerte in Wiesbaden stattfinden, worauf sich Herr Müller auch in Homburg hören zu lassen gedenkt. Wir geben diese Notiz mit der sicheren Ueberzeugung, den zahlreichen Verehrern des ausgezeichneten Künstlers eine freudige Nachricht zu bringen.

*** Durch alle Blätter lief die Nachricht, Frl. Adeline Patti habe bei dem Londoner Waisengericht ein Gesuch eingereicht, man möge sie bis zu ihrer im nächsten Jahre eintretenden Majorennität gegen ihren Vater und ihren Schwager Strakosch in Schutz nehmen, da dieselben ihr die Rechnungsablage über die durch ihre Gastspiele erzielten bedeutende Summen verweigerten. Die „Presse" gibt nun folgende Erklärung über die Entstehung dieses Geruchtes. Frl. Patti sah sich im vorigen Winter von einem gewissen Baron de Ville in der zudringlichsten und lästigsten Weise mit Heirathsanträgen bestürmt. Dieser glaubte seine Zurückweisung nur dem gebieterischen Einfluss des Vaters und Schwagers seiner Angebeteten zuschreiben zu müssen. Er verfolgte Fräulein Patti zuerst nach Wien und dann nach London, wo er nach abermaligen fruchtlosen Annährungsversuchen die kühne Idee fasste, im Namen der Frl. Patti eine von ihm selbst verfasste Klage gegen den Vater und den Schwager einzureichen. Frl Patti erklärte jedoch vor Gericht, dass sie den beiden Angeklagten zum grössten Dank verpflichtet sei, und sich in ihren Familienverhältnissen ganz glücklich fühle; der Baron sei ein Abenteurer, von dem sie nichts wissen wolle. Dieser erhielt vom Gericht einen Verweis und wurde in die Kosten verurtheilt.

*** In Lenzburg (Schweiz, Kant. Aargau) fand an Pfingsten zum 1. Male in der Schweiz eine Aufführung von Fr. Schneiders Oratorium „Absalon" statt, welche die verbundenen dortigen Vereine, der Gesangverein und die Musikgesellschaft veranstaltet hatten. Die Tenorsoli hatte Hr. Landolt-Nigg von Aarau übernommen, ein sehr kunsteifriger Dilettant mit äusserst angenehmer und kräftiger Stimme. Das Ganze fiel recht wohl aus.

*** In einer vor Kurzem in Cöln veranstalteten *Matinée musicale* zum Besten des Schadow-Denkmals trug unter Anderem Ferd. Hiller einige Nummern aus einer von ihm componirten „Operette ohne Worte" mit Herrn Breunung vierhändig auf dem Clavier vor.



*Verantw. Red. Ed. Foeckerer. Druck von Reuter & Wallau, Mainz*

12. Jahrgang. Nr. 24. 15. Juni 1863.

# SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- u. Buchhandlungen.

VERLAG von B. SCHOTT'S SÖHNEN IN MAINZ.

BRÜSSEL BEI GEBR. SCHOTT. LONDON BEI SCHOTT & CO.

PREIS: fl. 2. 42 od. Thl. 1 18 Sgr für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal



## Das 40. niederrheinische Musikfest in Düsseldorf, am 24., 25. & 26. Mai.

III.

Von einer herrlichen, mit den reichsten Schmucke harmonischer Wendungen durchwebten, abwechselnd in majestätitscher Tonfülle dahinbrausenden und dann wieder in schmelzendem Gekose säuselnden Ouverture eingeleitet, beginnt die Ode mit einem Recitativ und Arie für Tenor, von Hrn. Dr. Gunz meisterhaft vorgetragen. Ein prächtiger Chor „Durch Harmonie, durch heil'ge Harmonie entstand dies weite Weltenall" folgte in trefflicher Executirung, und nun kam die Sopranarie „Wie hebt und senkt Musik der Seele Flug!" mit obligater Violoncell-Begleitung, welche von Fr. Lind-Goldschmidt mit einer so hinreissender Wärme des Ausdrucks, mit einer solchen künstlerischen Vollendung vorgetragen wurde, dass ein wahrhaft donnernder Beifallssturm losbrach, der nicht enden wollte, und sich erneuerte, als die gefeierte Künstlerin Hrn. Wenigmann aus Aachen, der das Violoncellsolo mit schönem Ton und ausserordentlicher Zartheit und Reinheit gespielt hatte, hinter seinem Pulte hervorholte, um ihn den gebührenden Antheil an der allgemeinen Huldigung empfangen zu lassen.

Die darauf folgende Tenor-Arie „Der Schall der Trompete, er ruft uns zur Schlacht" wurde von Herrn Dr. Gunz mit Kraft und Feuer vorgetragen, und gab dem Hrn. Metzner aus Aachen Gelegenheit, in dem äusserst schwierigen Trompetensolo seine Meisterschaft zu bewähren.

Nach einem prächtigen Marsche folgte wieder eine Sopran-Arie der Frau Lind-Goldschmidt, mit obligater Flöte und Violoncell. Die Worte lauten:

„Der Flöte Klageton
Hinsterbend singt den Jammer
Der hoffnungslosen Liebe,
Ihr Grablied es flüstert
In der Laute Schlag."

Wer mit Händel's Werken vertraut ist, mag sich einen annähernden Begriff machen, was der Meister mit diesen Versen zu schaffen vermochte; allein wer diese unbeschreiblich rührende und ergreifende Liebesklage nicht von der vortrefflichsten der Sängerinnen gehört hat, kann sich unmöglich eine Vorstellung machen, von der tiefen Schwärmerei, von der ergreifenden Innigkeit, die der grosse Meister hier in Tönen auszudrücken verstand, und die lautlose Stille mit der die, die weite Halle erfüllende Menge dem nur hingehauchten, und doch überall hörbaren Piano, dem wundervollen Triller, den jetzt hochaufschwellenden, jetzt wieder sanft hinsterbenden Nachtigallentönen der unübertrefflichen Künstlerin lauschte, brach wie die Wogen eines angestauten Bergstromes los in einem nicht enden wollenden Beifallsjubel, als die letzten Klagetöne verklungen waren.

Die hierauf folgende Arie „Die helle Geige singt" wurde von Herrn Dr. Gunz wieder in einer Weise vorgetragen, die ihm einen wohlverdienten Beifallssturm eintrug. Es möchte überhaupt kaum möglich sein, die beiden Soloparthieen in diesem reizenden Tonwerke besser besetzt zu hören, als es bei dieser Aufführung der Fall war. Die Sopran-Arie Nr. 10: „Doch o! wess Stimme gleicht, o! welche Kunst erreicht der heil'gen Orgel Klang?" mit obligater Orgelbegleitung ist ebenfalls von grosser Wirkung, und es wäre nur zu wünschen gewesen, dass die hier in Anwendung kommenden saufteren Orgelstimmen etwas mehr Weichheit besessen hätten.

Nach einer weiteren Sopran-Arie „Orpheus bezwang die wilde Brut," in der Frau Lind-Goldschmidt mit einiger Ermüdung zu kämpfen schien und einem darauffolgenden Recitativ für Tenor folgte das mit dem Schlusschor verbundene Sopran-Solo, in welchem die Meisterin des Gesanges ihre ganze Kraft zusammennahm, und ihren Vortrag zu einer so unnachahmlichen Höhe des Schwunges und zu einem so gewaltigen Ausdrucke steigerte, während der Chor mit heilgem Feuer sich der gewaltigen Führerin anschloss und die Klänge der Orgel mächtig zwischen den Tonfluthen des Orchesters erschallten, dass der erzielte Eindruck zu den mächtigsten gehört, die ich je erlebt zu haben mich erinnere.

Bei der ausserordentlichen Wirkung, welche dieses herrliche Werk hervorbrachte, wäre es unbegreiflich, dass dasselbe so lange in Deutschland unbekannt blieb; wenn nicht die unerlässliche Orgelbegleitung ein Hinderniss für dessen Aufführung an den meisten Orten bieten würde. Allein ich bin der Ueberzeugung dass, nachdem in Köln und Düsseldorf der Anfang mit Aufstellung von Orgelwerken gemacht worden ist, in wenig Jahren die Aufführung eines Händel'schen Oratoriums ohne Orgel gar nicht mehr stattfinden kann, indem die ausserordentliche Wirkung derselben von Niemand wird vermisst werden wollen, der je einmal Zeuge derselben war.

Die Aufführung der C-moll-Sinfonie von Beethoven muss ich nicht nur als unbefriedigend, sondern als eine dem Geiste dieses erhabenen Werkes vollständig widersprechende und jedes künstlerische Gefühl verletzende bezeichnen, und grade diese Aufführung war es vorzugsweise, die mich zu dem früher geäusserten vielleicht hart klingenden Urtheile über die Fähigkeiten des Hrn. Tausch als Dirigent veranlasste. Es mögen bei einem so allgemein bekannten Werke, über dessen Bedeutung und Auffassung doch wohl die ganze musikalische Welt im Klaren ist, immerhin noch kleine Verschiedenheiten in den Tempi's oder in einzelnen Nüancirungen je nach der subjectiven Ansicht dieses oder jenes Dirigenten vorkommen, für die sich am Ende auch stichhaltige Gründe beibringen lassen, allein ein so gänzliches Missverstehen dieser, man darf jetzt wohl sagen populären Tonschöpfung, ein so entschiedenes Vergreifen der Tempi's, ein so geist- und poesieloses Abhetzen ohne allen Schwung und ohne alle Feinheit wie man es Hrn. Tausch mit Recht vorwerfen kann, sollte man namentlich bei dieser Gelegenheit, und bei den so vor-

züglichen disponiblen Instrumentalkräften heutzutage nicht mehr für möglich halten, und tief-innerste Entrüstung war das einzige Gefühl, welches mir diese Aufführung eines Werkes erregte, das mich schon so oft und an verschiedenen Orten entzückt und begeistert hatte. Der am Schlusse des Werkes erfolgte Applaus kann mich in meinem Urtheil nicht irre machen, welches ich durch das bedenkliche Kopfschütteln und die unbehagliche Miene der anwesenden Sachkundigen nur zu deutlich bestätigt fand.

Wahrhaft wohlthuend wirkte nach dieser peinlichen Hetzjagd der dritte Theil der „Schöpfung" von J. Haydn, und ein Genuss wie ihn das Zusammenwirken zweier so durch und durch künstlerischer Persönlichkeiten wie der Fr. Lind-Goldschmidt und des Hrn. Stockhausen als Eva und Adam gewähren mussten, gehört wohl zu den schönsten Lichtpunkten, welche die Erinnerung an dieses Musikfest jedem wahren Kunstfreunde in alle Zukunft bieten wird. Die herrlichen Duette, sowie die bald feierlich begleiteten, bald in selbstständiger Kraft und Erhabenheit einherbrausenden Chöre wurden mit einer Innigkeit, mit einer so hochbegeisterten Wärme vorgetragen, der prächtige Schlusschor endlich durch die majestätischen Klänge der Orgel verstärkt und gehoben rauschte mit einer so eindringlichen, unwiderstehlichen Gewalt durch die weiten Räume der Festhalle, dass auch dieser zweite Tag in der befriedigendsten Weise abschloss, und das volle Haus in einem enthusiastischen Beifallssturme seinen Gefühlen Ausdruck gab. Herr Goldschmidt bewährte sich auch hier wieder als gewandter und geistreicher Dirigent.

## Richard Wagner's „Nibelungenring."

Richard Wagner hat seine Operndichtung „Der Ring der Nibelungen," ein Bühnenfestspiel für drei Tage und einen Vorabend (Leipzig bei J. J. Weber, 440 Seiten umfassend) herausgegeben, im Widerspruch allerdings mit seinem Wunsche, nur das vollendete Ganze mit Musik und scenischer Ausstattung vorzuführen. Aber „er hofft nicht mehr die Aufführung dieses Bühnenfestspieles zu erleben, ja kaum noch Musse und Lust zur Vollendung der musikalischen Compositionen zu finden, und übergibt somit ein blosses dramatisches Gedicht der bücherlesenden Oeffentlichkeit." Ueber seine Vorstellung einer musikalisch-dramatischen Aufführung der Dichtung spricht sich Wagner im „Vorwort" aus, und er darf mit Recht fordern, dass wir ihn darüber hören.

Er denkt sich solche Aufführung in einer minder grossen, zur Aufnahme ausserordentlicher Gäste jedoch geeigneten Stadt Deutschlands, in welcher mit einem grösseren stehenden Theater nicht zu collidiren und einem grossstädtischen, eigentlichen Theaterpublikum nicht gegenüber zu treten wäre. Hier sollte nur ein provisorisches Theater, einfach, vielleicht blos aus Holz und nur auf künstlerische Zweckmässigkeit des Inneren berechnet, errichtet werden, mit amphitheatralischer Einrichtrng für's Publikum und Unsichtbarmachung des Orchesters. Etwa in den ersten Frühlingsmonaten sollten dahin die vorzüglichsten dramatischen Sänger der deutschen Bühnen berufen werden, um ununterbrochen durch jede andere Beschäftigung das vier Abende füllende Bühnenwerk einzuüben, zu welchem dann das deutsche Publikum von nah und fern einzuladen sei. Bei der vollkommenen Styllosigkeit der deutschen Oper und der fast grotesken Incorrectheit ihrer Leistung hält der Autor die Lösung einer ernstlich gemeinten höheren Aufgabe nur durch solche Vereinigung einzelner talentvoller Sänger für möglich, die all' ihre geistigen Kräfte ununterbrochen für einen Styl und eine Aufgabe zusammenfassen. Auch die scenisch decorative Darstellung mit Einrichtungen complicirtester Art würde nur erreicht werden, wenn die Bühne längere Zeit einzig für dies Werk ohne Repertoirwechsel zu Gebote steht. Zur Vollendung des Eindruckes hält Wagner die Unsichtbarkeit des Orchesters, wodurch jede Störung der Illusion vermieden wird, von grossem Werthe. Auch für das Publikum erwartet er, dass es — bisher gewohnt, in der höchst bedenklichen Vorführung des zweideutigen Opern-Kunstgenres gedankenlose Zerstreuung zu suchen — zu dem Gebotenen in ein anderes Verhältniss trete. Der Besuch des gastlichen Ortes gewährte jedem zugleich einen erfrischenden Ausflug. Statt wie sonst nach mühsam in Berufsthätigkeit hingequältem Tage oberflächliche Unterhaltung zu suchen, wird der Hörer sich diesmal am Tage zerstreuen, um sich bei eintretender Dämmerung zu sammeln, und der mystische Klang des unsichtbaren Orchesters wird ihn zur Andacht stimmen. Da, wo er sonst mit ermüdetem Gehirn anlangte und neue Anspannung und dadurch endlich Unverständlichkeit fand, wird er zur Thätigkeit eines bisher unbekannten Auffassungsvermögens gelangen, welches ihm das Licht entzündet, in welchem er deutlich Dinge wahrnimmt, von denen er zuvor keine Ahnung hatte. Auch könnte in den leicht zu verlängernden Zwischenacten jede mögliche Erfrischung in der sommerlich freien Abendluft füglich mit zur Oekonomie der Geistesthätigkeits Entwickelung verwendet werden. Zu den folgereichen Wirkungen solcher Festleistung zählt Wagner die „Ansätze zu einem wirklich deutschen Style für musikalisch-dramatische Aufführung, von denen jetzt noch keine Spur vorhanden ist". Diese und andere Wirkungen zu kräftigen, müssten Wiederholungen — ein-, zwei- oder dreijährig — solcher Musteraufführungen, verbunden mit einer Preisausschreibung für das beste musikalisch-dramatische Werk, veranstaltet werden. Dann wäre auch Aussicht, das Eigenthümlichste und Gelungenste des deutschen Geistes jährlich in einem neuen Werke besonderer Gattung hervorgebracht zu sehen; und endlich träte so der Zeitpunkt ein, wo, wenigstens in einem höchst bedeutungsvollen Kunstzweige, der Deutsche dadurch anfinge, national zu sein, dass er zunächst original würde, — ein Vorzug, den leider Italiener und Franzosen längst vor ihm voraus haben.

Was die Beschaffung der materiellen Mittel für ein so bedeutendes und erfolgreiches Ergebniss betrifft, so hat Wagner nicht den Muth, kunstliebende vermögende Männer und Frauen dazu aufzufordern, da die Deutschen gewöhnlich in solchen Dingen kleinlich verfahren. Sehr leicht aber — meint Wagner — fiele es einem deutschen Fürsten, hierfür einfach nur diejenigen Sätze seines Budgets zu verwenden, die er zur Unterhaltung des schlechtesten öffentlichen Kunstinstituts, seines, den Musiksinn der Deutschen so tief blosstellenden und verderbenden Operntheaters verausgabt. Er möge die moderne Opernunterhaltung dem Publikum lassen, aber nicht für seine Rechnung, und die dafür alljährlich verwandte Summe zu Festaufführungen der bezeichneten Art bestimmen, zu einer Stiftung, die seinem Namen einen unvergänglichen Ruhm gewinnen müsste. Nach diesem Auskunftsmittel verlangt Wagner und setzt hinzu: „Wird dieser Fürst sich finden?"

Dresd J.

## CORRESPONDENZEN.

### Aus Paris.

1. Juni.

Die Pariser Theater werden in diesem Augenblicke fast nur von Fremden besucht und unter diesen sind die Deutschen am zahlreichsten vertreten. Besonders strömen aus Oestreich viele Gäste nach Paris. Sie kommen zu hunderten mit Vergnügungszügen hier an, bleiben eine Woche in der Hauptstadt Frankreichs und kehren nach ausgestandenem Vergnügen wieder in ihre Heimath zurück. Auf ihrem Vergnügungsprogramm bildet aber der Besuch der Pariser Theater eine wichtige Abtheilung. Die Gäste mögen indessen in ihren Erwartungen etwas getäuscht werden. Unsere lyrischen Scenen bieten gegenwärtig wenig Neues. Sie leben fast ausschliesslich von ihrem alten Repertoire. Das *Théatre lyrique* hat gestern mit der Aufführung des „Oberon" die Saison beschlossen und wird erst am 1. September wieder seine Pforten öffnen. — In der grossen Oper übt die Stumme noch einige Anziehungskraft aus. Es heisst, der Direction dieses Theaters stehe ein grosses freudiges Ereigniss bevor, ein Ereigniss, das ungefähr seit der Juli-Revolution erwartet wird, bis jetzt aber noch immer nicht eingetroffen. Mit einem Wort, es heisst, der alte Maestro Meyerbeer werde nächsten Monat hier eintreffen, und dem Herrn

Perrin, dem Director der *Academie Imperiale de musique* die Partitur der „Afrikanerin" überreichen. Besagte Afrikanerin, welche seit einigen Jahren nicht mehr Afrikanerin, sondern „Basco da Gama" heisst, soll im Laufe der nächsten Wintersaison zur Aufführung kommen. Ich theile Ihnen dieses Gerücht mit, ohne mich für die Wahrheit desselben zu verbürgen, obgleich es diesmal den Anschein hat, als sollten die Freunde der Meyerbeer'schen Musik ihre Hoffnungen endlich erfüllt sehen.

Was die *Opéra comique* betrifft, so bereitet sie die Wiederaufführung des „Zampa" vor. Nächsten Winter wird sie dem Publikum über ein halbes Dutzend neue Werke vorführen. Vor allen, *La Fiancée du Roi de Garbe*, das jüngste Kind der Auber'schen Muse. Hierauf soll eine dreiactige Oper von Victor Massé *La Peruvienne* folgen. *Capitaine Henriot*, ebenfalls eine dreiactige Oper von Gevaert, Text von dem unermüdlichen Sardon. *Lara* von Aimé Maillart, *Hermine* von Félicien David und *La nuit des dupes* von Flotow werden dann der Reihe nach über die Bretter gehen. Wenn die Qualität der Quantität entspricht, so stehen dem Publikum der *Opéra comique* grosse Genüsse bevor.

Jaques Offenbach, der seine Werke dutzendweise aus dem Aermel schüttelt, arbeitet an einer grossen romantischen Oper, welche für das Hoftheater in Wien bestimmt ist. Nebenbei schreibt er in diesem Augenblick noch mehrere kleinere Werke, die kommenden Winter auf verschiedenen Scenen zur Darstellung gelangen werden.

## Aus Bern.

Das 6. Abonnementsconcert enthielt: Beethoven's A-dur-Sinfonie, die Euryanthen-Ouvertüre und Mendelssohn's Violinconcert, von Herrn Concertmeister Brassin mit gewohnter Gewandtheit und Tonschöne vorgetragen, sowie einige Gesangvorträge von Fr. Rieder-Schlumberger.

Im 7. Abonnements-Concert ward uns Haydn's G-dur-Sinfonie und die Ouvertüre zur „Zauberflöte" vorgetragen. Herr Director Franck spielte das grosse Beethoven'sche Klavierconcert aus Es, während Herr und Fr. Konewka einigen italienischen Singsang als leichtes Dessert auftischten.

Die Liedertafel gab zwei Concerte, in deren erstem sie in gelungener Weise unter Herrn Methfessel's Leitung Mendelssohn's Chöre zur „Antigone" aufführte, denen Beethvoen's Leonoren-Ouvertüre (C-dur) folgte. Das zweite Concert ward zum Besten der Polen gegeben. Das Programm stand in schöner Beziehung zum Gegenstand, dem heiligen Freiheitskampf jenes braven Volkes, das in allen Kreisen der Schweiz, wo keine Intoleranz zu finden, namentlich bei der Bevölkerung der Städte die lebhafteste Sympathie errungen hat. Man sang den Tscherkessenchor von Lenz, Veit's „ewige Burg," Silcher's „Barbarossa," Lachner's „Gebet des Kriegers," sowie mehrere der schönsten Chöre aus „Antigone."

Die 3. und letzte Soirée für Kammermusik brachte: Quartette von Haydn und Mozart aus D-dur und das Sextett von Hummel für Piano, Flöte, Oboe, Horn, Violoncello und Bass.

Ein grosser Genuss ward in der in der heiligen Geistkirche vom Cäcilienverein unter Herrn Frank's Direction veranstalteten Aufführung von Händel's „Samson" geboten. Das Resultat war auch ein sehr befriedigendes. Die Soli befanden sich in besten Händen: Fr. Bläsi von Solothurn und Fr. Konewka sangen die weiblichen, die Herren Konewka und Courant die männlichen Partieen.

Noch ist eines Concertes der Zöglinge der hiesigen Blindenanstalt zu erwähnen, in welchem die armen Leutchen von grossem Fleisse und hübschen Anlagen Probe ablegten. Die Instrumentalsachen waren ein Satz aus einem Streichquartett von Rode und ein Duo für Violine und Piano von Bériot. Den Schluss bildete die Aufführung von Romberg's „Lied von der Glocke." Einer der Zöglinge trug ein selbst componirtes Lied „Abendglöckchen" in recht gelungener Weise vor.

Einen Hauptgenuss der rarsten Art bot uns aber das historische Pianoforte-Concert des Hrn. Mortier de Fontaine, das zugleich den würdigen Schluss unserer Winterunterhaltungen bildete. Derselbe erfreut sich bekanntlich der genialen Begabung das Characteristische jedes Meisters und jeder Schule aus den verschiedenen Epochen der Tonkunst in klarer, scharf begrenzter Weise zum Vortrag und zum eindringlichen Verständniss des Hörers zu bringen. Uns führte er so mit grösster Grazie und scheinbarer Leichtigkeit Werke von Frescobaldi, Bird und Frohberger an bis auf Willmers und Pauer vor. Scarlatti und Durante, Muffat und Rameau waren vertreten, von den Meistern der deutschen Schule aber waren Händel, J. S. Bach, Mozart und Beethoven (Sonate op. 111.) Das auffallende ist uns nur, dass er die Künstler Clementi und Cramer fehlen lässt und von Beethoven überall nur Werke der letzten Periode, über Op. 100 hinaus, zum Besten gibt, über deren ästhetischen Werth gegenüber den Producten seiner jugendfrischen Periode die Meinungen der Kenner und Hörer so sehr getheilt sind. Von den Romantikern erschienen nur Schubert, Mendelssohn und Chopin; Robert Schumann fehlte.

Im Monat April ward es auch auf unserer Bühne, die wie schon erwähnt, diese Saison nur dem Schauspiele diente, lauter und lebendiger, indem uns die Züricher Operngesellschaft mit einer Reihe von Vorstellungen erfreute. Im Ganzen befriedigte dieselbe sehr, doch fanden wir im Allgemeinen die Urtheile Ihres Züricher Correspondenten bestätigt. Herr Rosner wäre ein ganz vortrefflicher Baryton, wenn er ebenso viel Stimmfond als Schule und Routine besässe, während Hrn. Gölte, erster Tenor, nur letztere fehlt. Wir bedauern den lyrischen Tenor, Herrn Gröschel nicht mit erhalten zu haben. Als zweiter Tenorist war Herr Brosst, als zweite Sängerin Frl. Brenken engagirt. Am wenigsten sprach unser Publikum Frl. Selig an, in welcher alle Eigenschaften zu massenhaft vorhanden. Das Repertoire war übrigens sehr wohl gewählt, indem man uns von dem Guten möglichst das Beste brachte. Wir hörten von Auber die „Stumme von Portici"; von Bellini „Capuletti und Montechi"; von Boieldieu „weisse Dame"; Donizetti „Belisar"; von Flotow „Martha"; von Halevy „Jüdin"; von Kreutzer „Nachtlager in Granada"; von Lortzing „Czaar u. Zimmermann"; von Mehul „Joseph"; von Meyerbeer „Robert"; von Mozart „Don Juan" und „Figaro's Hochzeit"; von Rossini „Barbier v. Sevilla" und „Wilhelm Tell"; von Weber „Freischütz." Auch Offenbachs derb-drolliger „Orpheus" fehlte nicht und bildete den Schluss.

## Nachrichten.

**Mainz.** Sicherem Vernehmen zufolge hat Hr. Hoftheater-Director Tescher, der bekanntlich auch die Leitung des Mainzer Stadttheaters pachtweise übernommen hat, Herrn Friedrich Marpurg als Kapellmeister für diese Bühne engagirt.

**Paris.** Am 19. Mai haben die 24 jungen Componisten, welche für das Jahr 1863 um den grossen Preis für musikalische Composition, genannt der Preis von Rom, concurriren, ihre Logen bezogen. Diese Logen sind vergittert, die Thüren mit Matrazen gefüttert, und liegen im obersten Stockwerk des Instituts-Palastes. Jede Loge enthält ein Bett, einen Tisch, zwei Stühle und ein Piano. Die Zöglinge nehmen ihr Mahl gemeinschaftlich in einem Speisesaal des Palastes ein.

— Gounod's „Faust" wird dieses Jahr auf zwei Londoner Bühnen zur Aufführung kommen.

— Die vor mehreren Monaten während der Probe zur „Stummen von Portici" durch Verbrennen lebensgefährlich beschädigte Tänzerin Mlle. Emma Livry geht ihrer völligen Herstellung entgegen. Der Kaiser und die Kaiserin haben ihr eine Wohnung in ihrem Lustschloss zu Compiègne eingeräumt, wo sie die Sommermonate zu ihrer Erholung zubringen soll.

— Der ausgezeichnete Violinvirtuose C. Sivori hat zum Besten seines Landsmannes Morena, eines hochbejahrten Geigers,

im Saale Herz eine musikalische Soirée veranstaltet, in der er die zahlreich versammelte Zuhörerschaft durch sein Spiel wahrhaft hinriss.

*** In der Nacht vom 10. Juni ist das Treumanntheater in Wien abgebrannt.

*** Folgende Musik- und Sängerfeste stehen im Laufe des Sommers in Aussicht: In Aachen am 6. und 7. September: „Erstes Sängerfest des rheinischen Sängerbundes" und „grosser internationaler Gesangs-Concurs" unter Leitung des Aachener Männergesangvereins „Concordia". — In Augsburg am 1. — 3 August: „Liederfest vom schwäbisch-bayerischen Sängerbund", 35 Vereine mit 1082 Sänger. — In Bamberg am 25 — 28 Juli: „Das fränkische Sängerfest", angemeldet 2755 Sänger. — In Braunschweig am 13. — 15. Juli: „Deutsches Liederfest" unter Franz Abt's Direction. Angemeldet sind die Sängervereine aus 60 Städten. — In Darmstadt am 16. August: „Das mittelrheinische Musikfest." — In Oehringen am 28. und 29. Juni: „Liederfest des schwäbischen Sängerbundes." — In Ohlau feiert der dortige Männergesangverein sein „25jähriges Jubelfest" in Form eines Sängertages. — In Reichenberg in Böhmen soll im August ein „grosses Gesangfest" stattfinden. — Dazu kommt noch das grosse Musikfest in München am 1., 2. und 3 October.

*** Graf Carl von Lanskronsky-Brzezin, geboren 1799 seit 1840 k. k. Oberstkämmerer und Director der k. k. Hoftheater in Wien, ist am 16. v. M. nach längerer Krankheit gestorben.

*** In Dresden soll ein Theaterdirectoren-Congress stattfinden. Hauptaufgabe desselben ist die Berathung über Massregeln gegen die zunehmenden Anforderungen der Sänger und Tänzer.

*** Im Hause des Hrn. v. Rothschild in London soll nächstens eine Aufführung der Offenbach'schen Operette: „Herr und Madame Denis" stattfinden. Die mitspielenden Dilettanten gehören der höchsten Aristokratie an, und die Aufführung findet in französischer Sprache statt. Das Orchester wird aus 40 der besten Musiker Londons bestehen.

*** Am 25 Mai fand in Nürnberg im Bayerischen Hofe eine Berathung der Mitglieder des Gesammtausschusses des deutschen Sängerbundes statt. Die meisten Vorlagen und Anträge wurden angenommen. Das erste deutsche Bundessängerfest soll 1865 in Dresden stattfinden, wenn die Stadt die Kosten übernimmt.

*** Lambert Joseph Meerts, Professor der Violine am Conservatorium in Brüssel ist mit Tod abgegangen. Director Fétis hielt die Grabrede.

*** Agnes Schebest, die einst so gefeierte Sängerin, hat kürzlich in Strassburg, wo sie „Antigone" und andere Dichtungen vorlas, ihr Vorstellungstalent im gesprochenen Drama glänzend bewährt, und beabsichtigt nächsten Herbst zunächst in Stuttgart und Carlsruhe ähnliche Vorlesungen zu halten.

*** Frau Mulder-Fabri ist am k. k. Hofoperntheater in Wien für ein Jahr mit einer Gage von 8000 fl. engagirt worden.

*** Gounod's „Faust" wird in's Ungarische übersetzt, und soll auf dem Nationaltheater in Pesth noch in diesem Monat zur Aufführung kommen.

*** Der Baritonist Pischek in Stuttgart hat die von ihm selbst erbetene Pensionirung erhalten.

*** Adeline Patti wird im September in Hamburg auftreten, wo Merelli das Stadttheater auf zehn Abende gegen die Summe von 6000 Thlr. gemiethet hat.

*** Die durch den Tod des Grafen Lanskronsky in Wien erledigte Stelle eines kais. Oberstkämmerers soll dem Fürsten Vincenz Auersperg übertragen worden sein. Zugleich spricht man von einer besonderen, jener Stelle nicht mehr untergeordneten Hoftheater-Intendanz.

*** Im Hamburger Stadttheater gastiren gegenwärtig Herr und Frau Rübsamen-Veith; ersterer hat als Tell und Figaro ausserordentlich gefallen. Frau Rübsamen-Veith vermochte als Rosine im „Barbier" nicht völlig zur Geltung zu kommen. Frau Braunhofer-Massius hat sich am 27. Mai von der Bühne des Stadttheaters verabschiedet.

*** Vor Kurzem erschienen bei B. Schott's Söhnen in Mainz folgende Compositionen von Anton Wallerstein in 4. und 5. Auflage: „Studenten Galopp, Hochzeits-Polka, Braut-Ländler, Rosen-Polka, Brüssler Schottisch, Olga-Mazurka, Der erste Kuss (Redowa), Eugenien-Polka, Reise-Erinnerung (Varsoviana), „Auf Wiedersehen" (Polonaise), Neujahrs-Schottisch, Bachus- und Gambrinus-Polka, und die Polka Mazurka: Erinnerung an Ostende". — Die Wallerstein'schen Tanzcompositionen erfreuen sich einer so grossen Verbreitung und Beliebtheit, dass wohl eine weitere Empfehlung dieser neuen eleganten Ausgabe überflüssig erscheinen dürfte.

*** Die Studentenversammlung „Olympia" in Wien überreichte dem Componisten Rich. Wagner gelegentlich seines fünfzigjährigen Geburtstages eine geistvoll concipirte und hübsch ausgearbeitete Adresse.

*** Am 8. Mai starb in Cassel die langjährige Freundin Spohr's, Frau Caroline von der Malsburg, welche in den gebildeten Kreisen Cassels als eifrige Förderin der Kunst und Wissenschaft bekannt war.

*** Das Gebäude des ehemaligen Königstädter Theaters in Berlin ist von dem Handelsministerium um den Preis von 200,000 Thlr. an den Bankier Levi verkauft worden.

*** Der Musik-Verleger Flaxland in Paris hat eine sehr umfangreiche Auswahl Schumann'scher Lieder herausgegeben. Die Uebersetzung der Texte hat der bekannte Libretto-Dichter Jules Barbier übernommen.

*** Doppler's Oper „Wanda" kommt nun auch in Linz zur Aufführung. Der Componist wurde eingeladen, die erste Aufführung selbst zu dirigiren.

*** Für die deutsche Oper in Rotterdam sind zur nächsten Saison bereits die HH Ellinger, Dalle Aste und Brassin sowie der Kapellmeister Levi wieder angagirt.

*** August Lewald, seit vierzehn Jahren Opernregisseur an der Stuttgarter Hofbühne, tritt Ende Juni in den Ruhestand.

*** Das fünfte mittelrheinische Musikfest, welches im August d. J. in Darmstadt stattfinden sollte, kann nicht ausgeführt werden, da das früher zu diesem Zweck benutzte geräumige Zeughaus definitiv verweigert wurde, und die Theaterräume sich als unzulänglich erweisen.

*** Mit dem Bau eines neuen Volkstheaters in München scheint es nun ernst zu werden. Das Unternehmen soll auf Actien gegründet werden, und es hat sich bereits ein Comité, bestehend aus Künstlern, Literaten, Technikern und Kaufleuten gebildet, welches die Einleitungen zur Ausführung des Projectes zu treffen hat. Das Actiencapital soll vorläufig auf 600,000 fl. festgestellt, und diese Summe durch Ausgabe von 6000 Actien à 100 fl. beschafft werden.

## ANZEIGEN.



*Verantw. Red. Ed. Foeckerer. Druck von Reuter & Wallau. Mainz*

12. Jahrgang. **Nr. 25.** 22. Juni 1863.

# SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- u. Buchhandlungen.

VERLAG von B. SCHOTT'S SÖHNEN IN MAINZ.
BRÜSSEL BEI GEBR. SCHOTT. LONDON BEI SCHOTT & CO.

PREIS: fl. 2. 42 od. Thl. 1. 18 Sgr für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal



## Das 40. niederrheinische Musikfest in Düsseldorf, am 24., 25. & 26. Mai.

IV.

Und nun zum dritten Festtage, an welchem ein sogenanntes Künstlerconcert stattfand. Wohl selten noch dürfte es möglich gewesen sein, dieses ursprünglich gewöhnlich nur als Fest-Dessert in der Morgenstunde des dritten Tages aufgetischte, jetzt aber einen integrirenden Theil des Festes bildende Concert so glänzend auszustatten, als es bei den diesmal disponiblen Kräften möglich war. Vierzehn Nummern enthielt das Programm, und hätte man dasselbe verkürzen sollen, man wäre wahrlich in Verlegenheit gewesen zu bestimmen, wo der Rothstift sein grausames Handwerk ausüben solle. Meinen freundlichen Lesern wird es aber nicht unwillkommen sein, wenn ich mich über all die Herrlichkeiten des dritten Tages etwas kürzer fasse, nachdem ich über die Leistungen der ersten beiden Tage mich vielleicht schon zu weitläufig ausgelassen habe.

Die grosse Leonoren-Ouvertüre von Beethoven unter der Direction des Herrn Tausch konnte meine Ansicht über das Directionstalent dieses Herrn in keiner Weise modificiren, und wenn ich gehofft hatte, dass Hr. Tausch durch den Vortrag der Beethoven'schen Clavierfantasie mit Chor und Orchester als Clavierspieler wenigstens sich in meiner vorgefassten guten Meinung für ihn wieder rehabilitiren würde, so sah ich mich auch darin vollständig getäuscht, da Auffassung sowie Aufführung Vieles zu wünschen übrig liessen.

Frl. von Edelsberg sang die bekannte Arie aus „Mitrane" von Rossi mit schönem Verständniss und nobler Auffassung, ihre herrlichen Stimmmittel in glänzender Weise entfaltend, und lebhaften Beifall ärndtend, der sich jedoch nach dem Vortrag der grossen Arie der Vitellia aus Mozart's „Titus„ in noch viel erhöhterem Maasse wiederholte. Ich zweifle nicht, dass Frl. von Edelsberg, nachdem sie ihre ausgezeichnete natürliche Begabung sowie ihre künstlerische Tüchtigkeit vor einem so verwöhnten Publikum in so vortrefflicher Weise zur Geltung zu bringen wusste, in Zukunft noch eine bedeutende Rolle bei diesen und anderen ähnlichen Musikfesten zu spielen bestimmt ist.

Hr. Dr. Gunz sang die Arie: „Komm, holde Dame!" aus der „weissen Frau" von Boieldieu, die seiner so weichen und schmelzvollen Stimme ganz besonders anpassend ist, mit grosser Zartheit des Vortrags und wohlthuender Leichtigkeit und Reinheit in den höheren Stimmlagen. Stürmischer Beifall folgte der schönen Leistung.

Frau Jenny Lind-Goldschmidt entzückte durch den Vortrag der grossen Arie aus dem „Freischütz" und einer Arie aus Mozart's: „*Il Re pastore*" mit Violinsolo. Ich habe Frau Goldschmidt vor Jahren als Agathe auf der Bühne gesehen, und zählte diese Rolle immer zu dem Besten, was sie namentlich in dramatischer Beziehung je geleistet hat, und der diesmalige Vortrag der bekannten Arie versetzte mich lebhaft in die unvergleichlichen Genüsse jener Zeit zurück. Ich fand es natürlich, dass die unübertreffliche Meisterin des Gesanges das einleitende Recitativ und Adagio („Leise, leise" etc.) mit demselben unbeschreiblichen Zauber wiedergab wie in früherer Zeit, aber dass ihr auch das Allegro noch mit solchem Feuer und mit so frischer Kraft gelang wie damals, als sie noch die unbestrittene Herrschaft auf allen Bühnen der Welt ausübte, das hatte ich nicht erwartet, und um so freudiger schloss ich mich dem allgemeinen Jubel an, der ihrem herrlichen Vortrage folgte. Die Mozart'sche Arie ist wenig bekannt und gehört einer im Jahre 1776 in Salzburg geschriebenen Fest-Oper an. Die seltene Aufführung dieser Arie mag wohl ihren Hauptgrund in den Schwierigkeiten haben, die sie für eine jede Sängerin darbietet, die nicht mit einer nach jeder Richtung hin vollendeten Schule ausgerüstet ist. Dass es für Fr. Goldschmidt keine technischen Schwierigkeiten gibt, bedarf keiner besonderen Erwähnung mehr, und so sang sie denn auch diese Arie mit einem solchen Aufwande von virtuoser Technik und mit einer so entzückenden Feinheit der Auffassung, dass ich mich nicht erinnern kann, Schöneres und Vollendeteres selbst von ihr gehört zu haben. Herr Blagrove, ein vortrefflicher Violinspieler aus London, hatte die obligate Violinbegleitung übernommen, und führte dieselbe, sowohl in den Solostellen als auch insbesondere in den, der Singstimme sich anschliessenden Passagen und Trillern mit einer Präcision und Reinheit aus, und wusste die Töne seiner Geige so innig mit dem Gesange der Frau Goldschmidt zu verschmelzen, dass die Wirkung eine wahrhaft zauberische war, und Hrn. Blagrove ein guter Antheil an dem nicht enden wollenden Beifallssturme zu Gute kömmt.

Hr. Stockhausen sang eine prächtige Arie aus Händels „Ezio" mit ausserordentlichem Feuer und wunderbarer Kraft, und im zweiten Theile drei Schumann'sche Lieder, denen er dem stürmischen Verlangen des Publikums nachgebend noch zwei weitere folgen liess. Das Terzett aus „Fidelio" (2. Akt) wurde zwar von Fr. Lind-Goldschmidt und den HH. Dr. Gunz und Stockhausen mit der künstlerischsten Vollendung vorgetragen, wird jedoch aus dem dramatischen Zusammenhang gerissen, nie seine volle Wirkung machen können.

Der Chor fand in einzelnen Nummern aus Ferd. Hiller's „Zerstörung Jerusalems" und in dem herrlichen „Halleluja" aus Händels „Messias" wieder Gelegenheit, seine erprobte Tüchtigkeit und wohlthuende Präzision unter Hrn. Goldschmidt's Leitung abermals zu bewähren, und so bliebe denn nur noch zu erwähnen, dass Hr. Straus aus Frankfurt a. M. das 7. Violinconcert (E-moll) von L. Spohr mit meisterhafter Technik, feiner Auffassung und schönem, kräftigem, selbst die ungünstigen akustischen Verhältnisse siegreich überwindendem Tone vortrug, und Hr. J. A. van Eyken aus Elberfeld durch die ganz vorzügliche Executirung einer „Fantasie und Fuge in G-moll" für Orgel von J. S. Bach sich als vollendeter Meister auf seinem so schwierigen Instrumente bewährte.

Somit bin ich denn am Ende meines eigentlichen Festberichtes angelangt, und glaube meine freundlichen Leser überzeugt zu haben, dass das 40. niederrheinische Musikfest sowohl in Bezug auf die Auswahl des Gebotenen wie auch in Ausführung desselben sich seinen Vorgängern rühmlichst anschliesst, in mancher Beziehung besonders hervorragend dasteht, und dass die vielen gelungenen, ja musterhaften und wahrhaft erhebenden Productionen die wenigen (aber freilich nicht unbedeutenden) Schwächen weit in den Hintergrund drängten, so dass der Totaleindruck des ganzen Festes als ein durchaus günstiger bezeichnet werden muss. Auch viele auswärtige Kunstnotabilitäten wohnten dem Feste bei, doch soll der Besuch fremder Künstler bei den früheren Festen bedeutender gewesen sein, wie man mir sagte. Es waren unter Anderen gegenwärtig: Fr. Lachner aus München, Pasdeloup, Gouvy, und Rosenhain aus Paris, Hol aus Utrecht, Verhülst aus Rotterdam, Hiller, Breunung und Bargiel aus Cöln, Wüllner aus Aachen, Grimm aus Münster, Soubre aus Lüttich, Marpurg aus Mainz, Brambach und Simrock aus Bonn u. s. w.

Eine kleine historisch-statistische Uebersicht der niederrheinischen Musikfeste, insofern dieselben in Düsseldorf stattfanden, entnehme ich noch dem Festprogramme, und hoffe meinen freundlichen Lesern einen Gefallen damit zu thun.

Im Jahre 1818 hatte die Stadt Düsseldorf zum ersten Male an den Pfingstfeiertagen ein Musikfest veranstaltet, welches nach dem Vorgange der Feste in Thüringen, an der Elbe und in der Schweiz die Chor- und Orchesterkräfte des preussischen Niederrheins zu grossen Aufführungen vereinigte. Joseph Haydn's Meisterwerke: „Die Schöpfung" und „Die Jahreszeiten" kamen zur Aufführung. Das neue Kunstinstitut gedieh und blühte fort zum Heil und Frommen der Tonkunst, und das diesjährige fünfzehnte Düsseldorfer Musikfest bildet das vierzigste in der ganzen herrlichen Reihe der niederrheinischen Musikfeste.

Interessant für jeden Kunstfreund dürfte die Anführung der grösseren Werke sein, welche bei den 14 früheren Düsseldorfer Festen zur Aufführung kamen.

| | | |
|---|---|---|
| 1818. | 1. Fest. | J. Haydn, Jahreszeiten und Schöpfung. |
| 1820. | 3. „ | Händel, Samson. Beethoven, Sinf. Nro. 3. |
| 1822. | 5. „ | Stadler, das befreite Jerusalem, C. M. von Weber, Kampf und Sieg. Beethoven, Sinf. Nro. 4. |
| 1826. | 9. „ | Spohr, die letzten Dinge. Auswahl aus dem Messias. Ries, Sinf. in D-dur. |
| 1830. | 13 „ | Judas Maccabäus. Christus am Oelberg. Beethoven, Sinf. Nro. 5. |
| 1833. | 15. „ | Israel in Aegypten. Winter, Macht der Töne. Beethoven, Sinfonie Nro. 6. Dirigent zum ersten Male am Rhein: F. Mendelssohn-Bartholdy. |
| 1836. | 18 „ | Paulus. Psalm von Händel. Mozart, *Davidde penitente*. Beethoven, 9. Sinf. |
| 1839. | 21. „ | Messias. Mendelssohn, Psalm 12. Beethoven, 3. Sinf. |
| 1842. | 24. „ | Israel in Aegypten. Mendelssohn, Lobgesang. Beethoven, 5. Sinf. |
| 1845. | 27. „ | Josua. Requiem von Mozart. Walpurgisnacht. Beethoven, 9. Sinfonie. |
| 1853. | 31. „ | Messias. Psalm 125 von Hiller. Sinfonie in D-moll von Schumann. Beethoven, 9. Sinf. |
| 1855. | 33. „ | Die Schöpfung. Paradies und Peri. Sinfonie in C-moll von Hiller. (Frau Lind-Goldschmidt.) |
| 1858. | 24. „ | Elias. Das Alexanderfest. Beethoven, 9. Sinf. |
| 1860. | 37. „ | Samson. Hiller, *Ver Sacrum*. Sinfonie Nro. 1. von Schumann. Beethoven, 7. Sinf. |

Von den Dirigenten dieser vierzehn Feste sind Burgmüller, Spohr, F. Ries, Mendelssohn und Schumann bereits dahingeschieden; die letzten fünf Feste in Düsseldorf leiteten: Julius Rietz, Ferd Hiller, und theilweise Julius Tausch.

Ich kann nicht umhin, am Schlusse meines Berichtes noch die Aufmerksamkeit der Leiter und Anordner der Mittelrheinischen Musikfeste auf die Feste des Niederrheins in dem Sinne aufmerksam zu machen, dass sie aus dem stets zunehmenden Gedeihen dieser nun schon vierzigmal wiedergekehrten Feste die Lehre ziehen möchten, es bedürfe ein Musikfest, wenn es in künstlerischer Beziehung würdig ausgestattet ist, nicht die frivole Beigabe von Volksfesten und öffentlichen Belustigungen, um seinen Zweck auch selbst in materieller Beziehung zu erfüllen. Alle auf bloss sinnlichen Zeitvertreib berechneten Anhängsel eines solchen Festes locken wohl die Masse des für edlere Genüsse unzugänglichen Volkes an, ziehen aber auch den bessergesinnten, kunstliebenden Theil des Publikums wenigstens theilweise von dem eigentlichen, edleren Zwecke ab, und können selbst durch den Vorwand eines grösseren pekuniären Ergebnisses, der den bisher gemachten Erfahrungen gemäss sich als unstichhaltig erwies, nicht gerechtfertigt erscheinen. Am Niederrhein sorgt man nur für die würdige Ausstattung der Concerte und für ein anständiges Unterkommen der Mitwirkenden, ohne sich um deren sonstiges Amusement viel zu kümmern, oder gar Tausende dafür hinauszuwerfen, und ich habe nicht bemerkt, dass man sich dort weniger amüsire, als bei unseren Festen. Im Gegentheil ist gerade dadurch, dass man den Theilnehmern des Festes es überlässt, sich da und dort nach eigener Wahl zusammenzufinden, und sie nicht gleichsam zwingt, alle einem einzigen Orte zuzuströmen, der dann in der Regel nicht Raum genug bietet, oder wenigstens des Zusammenseins mit Bekannten sehr erschwert, wenn nicht unmöglich macht, jedem die Gelegenheit und Möglichkeit geboten, sich seine Gesellschaft zu wählen, und in ungezwungenem Ideenaustausche, sowie in minder geräuschvoller Heiterkeit eine angenehme Abwechslung mit den ernsteren Genüssen des Festes zu suchen und zu finden.

E. F.

## CORRESPONDENZEN.

### Aus Mannheim.

Am letztverflossenen Sonntag, 14. Juni, fand auf der hiesigen Bühne die erste Aufführung der romantischen Oper „Loreley", gedichtet von Geibel, in Musik gesetzt von Max Bruch, bei vollständig gefülltem Hause statt. Nicht allein die Bewohner Mannheims, auch Musikfreunde und musikalische Notabilitäten aus Nah und Fern, hatten sich in grosser Anzahl eingefunden, um dieses erste grössere Werk des in der musikalischen Welt bereits vortheilhaft bekannten jungen Componisten zu hören, und wir freuen uns, berichten zu können, dass die Aufnahme desselben eine äusserst günstige war, dass der reichlich gespendete Beifall nicht allein den Einzelleistungen, sondern auch der Composition an und für sich zu Theil wurde, was sich namentlich nach mehreren Ensemblesätzen evident erkennen liess. Der Character dieser Musik ist ein durchaus edler, von keiner Effecthascherei getrübter; das Bestreben des Componisten ist auf wahren Ausdruck, wozu ihm ausser den Gesangspartieen auch die reichen Mittel der Orchestration in gelungener Weise dienstbar sind, gerichtet. Die Form seiner Musikstücke ist bestimmter ausgeprägt und kommt überall zu einem genügenderen Abschluss, als die neuere Richtung diess darbietet, was dem Zuhörer den Vortheil eines klaren Verständnisses und bestimmteren Eindrucks gewährt. Leicht ansprechende Melodie findet sich am passenden Orte, bei einfach liedförmigen Stücken, während es im Allgemeinen nicht in der Intention des Componisten liegen konnte, bei grösseren Gesangsstücken sich der Form von kurzen, populären Melodieen zu bedienen, wie diess gewohnheitsmässig vielleicht der Wunsch der grösseren Menge ist.

Ganz besonders angeregt fühlten sich die Zuhörer von einem im ersten Akt vorkommenden „Ave Maria", vom Chor hinter der Scene gesungen, dem sich Gesangstellen der auf der Scene befindlichen Leonore anschliessen, und das Finale des ersten Aktes, das, obwohl sehr verschieden von der Mendelsohn'schen Bearbeitung aufgefasst, einen Vergleich mit derselben sehr wohl bestehen kann, und eine vollkommen abgerundete dramatische

Wirkung hatte. Im zweiten Akt war es ein Lied des Reinald (Bariton), ferner der, das Hauptmotiv für die Oper enthaltende, tief gedachte Gesang der Leonore, während sie dem Pfalzgrafen Otto, ihrem früheren Geliebten, zu seiner Hochzeitsfeier mit Bertha, Gräfin von Stahleck, einen Becher darbringt, das sich daran reihende Ensemble-Stück mit Männerchor, und das in rein musikalischer, wie dramatischer Hinsicht trefflich gehaltene Finale, welche den entschiedensten Beifall erlangten. In gleicher Weise wurde auch der dritte Akt aufgenommen, der mit einem äusserst frischen Chor beginnt, an den sich ein von Hubert, dem Vater der Leonore, gesungenes Lied von ernstem Charakter und voll tiefem Gefühle anreiht, worauf kurz nachher das Finale folgt, das in musikalischer, wie dekorativer Beziehung den befriedigendsten Abschluss bildete.

Den Trägern der beiden Hauptrollen, Frau Michaelis Nimbs (Leonore) und Hrn. Schlösser (Pfalzgraf Otto), sowie dem Componisten wurde die Ehre mehrfachen Hervorrufs zu Theil.

Die abgerundete Aufführung unter V. Lachners Leitung legte ein ehrendes Zeugniss ab von dem Fleiss und der Liebe, womit das sämmtliche dabei beschäftigte Personal sich dem Studium dieser Oper gewidmet hatte.

Die erste Wiederholung derselben soll, wie wir hören, den Schluss unserer Theatervorstellungen vor Eintritt der Theaterferien bilden, welche den 6. Juli beginnen.

## Aus Basel.

In der Oper gab es nach Mozart's „Entführung aus dem Serail," „Zampa," „Joseph in Aegypten" und als Debut für den Musikdirector Herrn Freund neu in Scene gesetzt Boildieu's „Rothkäppchen." Der Director des Theaters Herr Ernst Walther ging von hier nach Colmar, wo er, schon lange kränkelnd, kürzlich gestorben ist.

Die Concert-Direction veranstaltete noch zwei Concerte mit ganz besonders pikanten Programmen. Das eine enthielt Wagner's „Faustouverture," Sopransolo mit Chor aus Rameau's „Castor und Pollux," Gesang Heloisens und der Frauen von F. Hiller und „Manfred" nach Byron von R. Schumann. Das andere in der Martinskirche gegebene war wieder von klassischer Farbe und enthielt mehr des Schönen als des Pikanten, nämlich Mozart's G-moll Sinfonie, Mendelssohn's Ouverture zu den „Hebriden" und Beethoven's A-dur Sinfonie unter Reiter's Leitung vortrefflich ausgeführt. Dazwischen trug die Liedertafel einige Chöre vor.

Der „Gesangverein" hatte in der Martinskirche eine grosse Passionsaufführung veranstaltet, in welcher Einzelnes aus Händel's „Messias" und aus J. S. Bach's „Passionsmusik" nach Matthäus vorgetragen wurden. Ferner wurden ein fünfstimmiger Choral von Eccard, Lotti's „*Crucifixus*," achtstimmig und Pergolese's „*Stabat mater*" für Sopran und Alt gesungen und Alles recht gelungen ausgeführt. — Noch ist ein von Herrn Dr. Hauschild zum Besten des Missionsvereins gegebenes Kirchenconcert zu erwähnen, das dessen eigene Compositionen, nämlich eine Sinfonie und nicht weniger als 10 Chöre enthielt, die 4, 6 und 8stimmig gesetzt waren.

Herr Kapellmeister Lutz veranstaltete auch noch ein Concert, worin Beethoven's D-dur-Sinfonie den Anfang und Rossini's Tell-Ouverture den Schluss bildete; dazwischen ward eine Concertarie von Beethoven *(Ah perfido!)* und ein Clarinettconcert von C. M. v. Weber vorgetragen.

Diesen Winter hat sich noch in unserer musikeifrigen Stadt ein Orchesterverein junger Dilettanten gebildet, wie ähnliche schon in mehreren schweizerischen Städten bestehen. Dirigent ist Herr Hunold und sein Korps jetzt aus 80 Mitgliedern bestehend. Die hiesigen Lehrer einzelner Instrumente haben sich verpflichtet, die jemaligen Stimmen ihrer Schüler denselben besonders und möglichst correct einzustudiren. Mitte April fand das erste öffentliche Concert des Vereins statt. Man führte ganz gut die Ouverture zu Auber's „Syrene" und Nicolai's „Lustigen Weibern von Windsor" und recht wacker Haydn's Es-dur-Sinfonie auf.

Der akademische Männerchor gab ein Concert, in welchem ausser Solis und kleineren Chören Gade's „Reiterleben" gesungen wurde.

Die Herren Reiter, Abel, Fischer und Kahndt haben den ersten Cyklus ihrer Soiréen für Kammermusik abgehalten und werden den zweiten im Herbst beginnen. Diese Abendunterhaltungen gehören zu unseren schönsten und reinsten Kunstgenüssen. Wir hörten am ersten Abend: die Quartetten aus A-dur Nro. 5 von Mozart und Es-dur Nro. 10, Op. 74, von Beethoven, letzteres unter dem Titel „Harfenquartett" bekannt; ferner ein Trio von Volkmann, Op. 5, für Piano (Herr Martka), Violine und Cello. Den zweiten Abend trug man vor Haydn's sogenanntes Kaiser-Quartett, ein Quartett von Grädener, D-moll, Op. 17 und Beethoven's Trio aus Es-dur, Op. 70. Die dritte und letzte Soirée enthielt die Quartette aus B-dur Nro. 78 von Haydn, aus Cis-moll, Op. 131, das Lieblingsstück der „Zukünftler" von Beethoven, dessen vereinzelte Schönheiten uns wenigstens nur durch ein mühsames Aufsuchen aus dem daneben liegenden harmonischen Trümmermeer (?) geniessbar wurden; endlich das Trio aus Es-dur von Hummel.

## Aus London.

Unser vortrefflicher Harfenvirtuose Charles Oberthür hat, nachdem er von seiner Reise nach Süddeutschland, wo er in München, Regensburg und Passau mit vielem Beifall concertirte, zurückgekehrt war, in seinem eigenen Salon drei Matinées für die Harfe gegeben, ein Unternehmen, das nur einem so ausgezeichneten, der allgemeinen Anerkennung bereits sicheren Künstler wie Hr. Oberthür mit so gutem Erfolge gelingen konnte, als es hier der Fall war. Die erste dieser Matinées fand am 23. Mai statt und versammelte einen Kreis der ausgewähltesten Gesellschaft und vieler Kunstkenner und Freunde. Oberthür spielte mit grossem Beifall sein grosses Trio in F-moll, mit Violin und Violoncello gespielt von den HH. Goffrie und Lidel, dann sein Duo mit Concertina, von Hrn. Regondi gespielt; die kunstvolle Serenade von Parish-Alvars und das schottische Duo mit Piano auf „*Erin-go bragh* mit Miss Freeth, einer sehr tüchtigen Pianistin, welche auch Chopin's „Fantasie Impromptu" spielte. Ausserdem sangen Frl. von Noorden, Mad. Helene Percy und Mr. Wilbye-Cooper. welcher sehr gefiel. Am 29. Mai spielte Hr. Oberthür auch in dem Concerte der Miss Fischer, einer jungen Sängerin von lieblicher Stimme und hübschen Anlagen. Er begleitete sie bei einer Serenade, und spielte dann noch seine „Cascade."

Die zweite Matinée fand am 6. Juni statt, und war ebenso zahlreich besucht wie die erste. Oberthür brachte sein grosses Trio in C-dur mit Violine und Violoncello, begleitet von den HH. Ries und Paque zu Gehör, sowie sein neues Concertino in G, auf dem Piano begleitet von dem Hrn. Mauss. Ferner spielte er ein Duo für zwei Harfen aus den „Hugnotten" mit Hrn. Trust, ein Duo aus „Lucrezia Borgia" mit Piano und ein kleines Solo: „Das Erwachen der Elfen." Höchst interessant für die Anwesenden war es, dass Hr. Kapellmeister Franz Abt aus Braunschweig seine von Frl. Elvira Behrends vorgetragenen reizenden Lieder selbst am Klavier begleitete.

Der ausgezeichnete Pianist Adolph Schlösser gab am 14. im *Hanover Square Rooms* ein Concert, in welchem Mme. Alboni, welche nur sehr selten in Concerten auftritt, sich hören liess. Sie sang eine Arie aus „Semiramis", eine Cavatine von Betly und die bekannten Rode'schen Varationen, welche sie auf stürmisches Verlangen wiederholen musste. Hr. Schlösser ist nicht nur ein tüchtiger Clavierspieler, sondern auch ein gewandter Componist, wie er wieder durch ein neues Trio für Piano, Violine und Cello und eine Fantasie über Thema's aus der „Favoritin" bewiesen hat, während er seine Virtuosität durch den Vortrag dieser beiden Compositionen, sowie zweier Bagatellen von St. Heller, eines Duo's für zwei Piano von Ascher, gespielt mit dem Componisten und eines Duo's für Piano und Violoncell von Chopin und Franchomme, das Violoncell von Hrn. Piatti gespielt, auf das glänzendste bewährte. Hr. Reichardt sang:

ein Lied von Meyerbeer: „Neben Dir" mit Violoncell-Begleitung (Hr Piatti), Hummels „Schildwach" und eine Ballade: „*Love's Request*" von eigener Composition, welche einstimmig Da Capo verlangt wurde, wofür jedoch Hr Reichardt ein „Wiegenlied" ebenfalls von seiner Composition zum Besten gab. Die HH. Benedikt und Frank Mori hatten die Begleitung übernommen; das Auditorium war äusserst zahlreich.

## Nachrichten.

**Mainz.** Dem hier als Director des Cäcilienvereins und des Liederkranzes thätigen Kapellmeister Friedrich Lux wurde vom Herzog von Koburg-Gotha für die demselbeu gewidmete Composition einer „Deutschen Hymne" (Text von Dr. K. A. Mayer in Mannheim) die Medaille für Kunst und Wissenschaft am grünen Band verliehen. Das interessante Werk erscheint im Verlage von B. Schott's Söhne in Mainz. In dem die Medaille begleitenden Schreiben des herz. Kabinets-Rathes Dr. Tempelty wird des lebhaften Interesses Erwähnung gethan, mit welchem der Herzog von der Hymne Kenntniss genommen, und heisst es darin unter Anderem: „Dieselbe (die Composition) schliesst sich der schwungvollen und entsprechenden Dichtung so würdig an, ist im Satz sowohl als auch in der Instrumentation so trefflich gearbeitet und bekundet so durchgängig den tüchtigen Künstler, dass das Werk gewiss bei allen Gesangvereinen Eingang finden wird.

Hr. Lux begibt sich am 20. d. M. mit einer Anzahl von Sängern des Cäcilienvereins nach Strassburg, um an dem dort stattfindenden Sängerfeste Theil zu nehmen.

— Die abgelaufene hiesige Theatersaison brachte in 164 Vorstellungen (wovon 120 im Abonnement) 22 Trauer- und Schauspiele, 18 grössere und 38 kleinere Lustspiele, 16 Possen und Vaudevilles und 34 Opern. An Novitäten gab es in der Oper 4; nämlich: „Dinorah", „das Glöckchen des Eremiten", „Lalla Rookh" und Verdi's „Maskenball"; im Schauspiele 3, nämlich; „Montrose" von Laube, „die deutschen Comödianten" von Mosenthal und „der Doge von Venedig" von Redwitz, sowie 4 grössere und 19 kleinere Lustspiele und 7 Possen. Gäste spielten 16 in 39 Vorstellungen.

In Nürnberg kamen dagegen an 135 Abenden 57 Opern, 34 Trauer- und Schauspiele, 28 Lustspiele und 35 Singspiele und Possen zur Aufführung.

**Baden-Baden.** Die gegenwärtige Saison wird in musikalischer Beziehung eine der reichsten sein, die wir noch je erlebt haben. Drei neue Opern sind in Aussicht gestellt, nämlich:

1) *Nahel*, fantastische Oper in drei Akten von Ed. Plouvier, Musik von H. Litolff; 2) *La Fille de l'Orfévre*, grosse Oper von Leroy und Foussier, Musik von Edm. Membrée; 3) *Volage et Jaloux*, komische Oper von M. F. Souvage, Musik von P. J. Rosenhain. Ausser diesen Novitäten kommen zur Aufführung: *La Colombe*, von Gounod, *Beatrix et Bénédict* von Berlioz, und noch etwa ein halbes Dutzend andere Opern, also Abwechslung genug.

Die italienische Oper bringt: *Lucia, Rigoletto, il Trovatore, Un Ballo in Maschera* und vielleicht *Poliuto.*

Im Saale Louis XIV. finden die herkömmlichen Bälle und Concerte statt.

*** Dem Vernehmen nach soll das fünfte mittelrrheinische Musikfest in Darmstadt diesen Sommer nicht stattfinden, da die Benützung des Zeughauses nun definitiv verweigert wurde, und die Räume des Hoftheaters zu diesem Zwecke nicht ausreichend erscheinen.

*** Fr. Marlow bleibt der Stuttgarter Bühne erhalten, indem ihr Vertrag durch königliches Dekret auf weitere fünf Jahre erneuert worden ist.

*** Der Pianist Franz Bendel hat vom Könige von Dänemark den Danebrog-Orden erhalten. Derselbe wird dem Vernehmen nach in dem am 16. Juli in Wiesbaden stattfindenden Kurhausconcerte sich hören lassen.

*** Der Cölner Männergesangverein wird auch dieses Jahr wie im vorigen in Wiesbaden zwei Concerte für den Aufbau der Thürme der katholischen Kirche geben, das erste am 27. Juni im Cursaal, das zweite am 28. Juni in der katholischen Kirche.

*** Gustav Schmidt's „La Réole" kommt in Cassel, in Dresden und in Carlsruhe zur Aufführung.

*** Der Wiener Hofoperndirector Salvi hat eine Reise nach Italien, Frankreich und England behufs Acquisition der ersten italienischen Gesangskräfte für die nächste italienische Saison in Wien angetreten.

*** Das Volksconcert des Wiener Männergesangvereins hat am 31. Mai Nachmittags im Prater trotz der ungünstigen Witterung stattgefunden. Es dürften circa 10,000 Menschen anwesend gewesen sein. Der Beifall war ausserordentlich stürmisch; einige Piécen mussten wiederholt werden. Das Programm umfasste zwölf Nummern, und zwar: „Das Kirchlein" von Becker, „Studentengruss" von Berner, „des Sängers Harfe" von Abt (eigens für diese Production componirt), „Schlosserlied" von Otto, „Wanderlied" von Kunze, „zum Walde" von Herbeck (mit Waldhornbegleitung), „Tanzlied" von Sandtner, „der Entfernten" von Schubert, „Ave Maria am Chiemsee" von Vinz. Lachner (eigens für diese Production componirt), „Abschied vom Walde" von Mendelssohn, Volkslieder, und zwar: „Oberschlesisches Tanzlied" von Silcher und „Lindenbaum" von Schubert, endlich „Prinz Eugenius". — Das vorzügliche Streichquartett, bestehend aus zwei Violinen, Viola und Violoncello, ein Meisterwerk unseres Fabrikanten Lempöck, welches durch Hrn. Helmesberger vor zwei Jahren zum ersten Male im Musikvereinssaale vor die Oeffentlichkeit geführt und später während der Londoner Weltausstellung mit einem Preis ausgezeichnet ward, ist dem Vernehmen nach von den Quartettisten Gebrüder Müller zu Meiningen angekauft worden.

*** Die Berliner Hoftheaterferien beginnen für Oper und Schauspiel am 15, für das Ballet am 20. Juni. Dagegen beginnen Oper und Ballet ihre Thätigkeit wieder am 1. August, während das Schauspiel erst am 15. August die Vorstellungen wieder aufnimmt.

*** Das in Paris erscheinende Kunstblatt *l'Europe artiste* gibt in ihrer Nummer vom 31. Mai folgende interessante Notiz: „*Vienne: Mme. Nieman-Seebal (!) a débuté dans le rôle de Marguerite de „Faust". La grande cantatrice (!) a obtenu un légitime succès*". ! !

*** Im Programm zu dem in Strassburg stattfindenden Sängerfste ist u. A. vorgeschrieben: „Keine Rede darf gesprochen, kein Toast ausgebracht werden, ohne vorher dem Herrn Präfecten mitgetheilt worden zu sein.

*** Die Zukunft der Bühne von Riga ist in folgender Weise definitiv festgestellt: dieselbe wird durch ein Comité administrirt, und die künstlerische Leitung einem besoldeten Director übertragen werden. Als solcher ist Hr. Dr. Hallwachs angestellt, welcher in vergangener Saison als Schauspieler und Regisseur wirkte.

*** Meyerbeer ist zur Cur im Bad Schwalbach eingetroffen.

*** Hr. Theodor Formes und Frl. Margarethe Zirndorfer haben mit grossem Erfolg im Hamburger Stadttheater gastirt.

*** Am 1. und 2. Februar d. J. wurde in San Leopoldo in Brasilien ein Sängerfest von den dortigen deutschen Ansiedlern veranstaltet. Alle Strassen waren mit Blumen und Guirlanden geschmückt, und von 7 Uhr Morgens an kamen die Sänger von allen Seiten mit Musik und Fahnen an der Spitze herangezogen. Um 2 Uhr Mittags fand das Wettsingen statt, an dem sich 9 Vereine mit etwa 240 Sänger betheiligten, die am Schlusse gemeinsam Arndt's „Was ist des Deutschen Vaterland" ertönen liessen. Ein fröhliches Mahl hielt die Sänger den Abend und einen guten Theil der Nacht zusammen, und am anderen Tage machten dieselben einen gemeinschaftlichen Ausflug in's Freie unter die Orangenbäume und auf den Spielberg, wo sich an 2000 Zuschauer, darunter viele Frauen und Mädchen eingefunden hatten, und trotz der enormen Hitze von 32° Reaumur sich trefflich unterhielten. Abends zog man sich in die Stadt zurück, wo ein fröhlicher Ball die Freuden des Festes schloss, und damit endete das erste deutsche Sängerfest in Brasilien.

*Verantw. Red. Ed. Foeckerer. Druck von Reuter & Wallau. Mainz*

12. Jahrgang. Nr. 26. 29. Juni 1863.

# SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- u. Buchhandlungen.

VERLAG von B. SCHOTT'S SÖHNEN IN MAINZ.

BRÜSSEL BEI GEBR. SCHOTT. LONDON BEI SCHOTT & CO.

PREIS: fl. 2. 42 od. Thl. 1. 18 Sgr für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal



## Musikalische Zustände in China. *)

Man beschäftigt sich seit einiger Zeit viel mit den Chinesen, und zwar immer in einer für dieselben wenig schmeichelhaften Weise. Wir begnügen uns nicht sie zu schlagen, in ihren Läden das Unterste zu oberst zu kehren, ihren Kaiser zu verjagen, den Palast seiner himmlischen Majestät in Besitz zu nehmen und uns in seine Götzen, seine Edelsteine, seine Seidenstoffe zu theilen, sondern wir machen uns auch noch lustig über dieses grosse Volk; wir nennen es ein Volk von Greisen, von Verrückten, ein Volk von Narren und Dummköpfen, ein Volk, eingenommen für Alles, was hässlich, schrecklich und grotesk ist. Wir verlachen ihren Glauben, ihre Sitten, ihre Künste, ihre Wissenschaften, sogar ihre häuslichen Gebräuche unter dem Vorwande, dass sie ihren Reis Körnchen für Körnchen mit kleinen Stäbchen essen, und dass sie fast eben soviel Zeit nöthig haben, um diese lächerlichen Werkzeuge gebrauchen, als um lesen zu lernen, (was ihnen nie vollständig gelingt) als ob es, sagen wir, nicht viel einfacher wäre den Reis mit dem Löffel zu essen. Und wie machen wir uns lustig über ihre Waffen und ihre Armeen und ihre Fahnen mit gemalten Drachen, um den Feind zu erschrecken, und über ihre alten Luntenbüchsen, und ihre Kanonen, deren Kugeln bis in den Mond fliegen! und über ihre Musikinstrumente, und über ihre Frauen mit verkrüppelten Füssen, kurz über Alles! Gleichwohl hat das chinesische Volk sein Gutes, und zwar sehr viel Gutes, und es hat nicht ganz Unrecht, wenn es uns Europäer die rothen Teufel, die Barbaren nennt. Zum Beispiel 60,000 Chinesen werden von vier oder fünf tausend Engländern und Franzosen vollständig geworfen, das ist richtig; aber ihr kommandirender General, wenn er sieht, dass die Schlacht verloren ist, schneidet sich den Hals mit seinem Säbel eigenhändig ab, und ohne seinen Diener zu Hülfe zu rufen, wie es die Römer thaten, und er ruht nicht, bis sein Kopf herunter ist. Das nenne ich Courage haben; versuche es Einer nachzumachen.

Sie schnüren die Füsse ihrer Frauen in einer Weise zusammen, die sie verhindert zu gehen, die sie aber auch verhindert die Bälle zu besuchen, Polka zu tanzen, zu walzen, folglich ganze Nächte hindurch in den Armen junger Männer zu liegen, die ihren Leib umfassen, ihren Hauch einathmen, ihnen in's Ohr flüstern, alles dies vor den Augen der Väter, Mütter, Gatten und Geliebten.

Sie haben eine Musik, die wir abscheulich, barbarisch finden, ihr Gesang lautet wie das Gähnen der Hunde, oder das Speien der Katzen, wenn sie eine Gräte verschluckt haben; die Instrumente, deren sie sich zur Begleitung ihres Gesanges bedienen, erscheinen uns als wahre Marterwerkzeuge. Aber sie haben wenigstens Achtung vor ihrer Musik, wie sie auch beschaffen sein mag, und nehmen die hervorragenden Werke, welche das chinesische Genie erzeugt hat, in ihren Schutz, während wir nicht mehr Schutz für unsere Meisterwerke als Abscheu vor Abscheulichkeiten haben, und das Schöne wie das Schreckliche bei uns in gleicher Weise der öffentlichen Gleichgültigkeit anheimfallen.

Bei ihnen ist alles nach einer unabänderlichen Regel geordnet, bis auf die Instrumentirung der Opern. Die Grösse der Tamtams und Gongong's bestimmt sich nach dem Gegenstand des Drama's und nach dem musikalischen Style, den es erfordert. Für die komische Oper dürfen keine so grosse Tamtam's angewendet werden wie für eine ernste Oper. Bei uns dagegen wendet man für das kleinste lyrische Werkchen die grosse Trommel eben so freigebig an wie in der grossen Oper. Vor fünfundzwanzig Jahren war es noch nicht so schlimm, und dies ist ein neuer Beweis für die Vortheile der Unabänderlichkeit des chinesischen Musik-Codex.

Ungeachtet der leidigen Folgen unserer veränderlichen und regellosen Sitten behaupten wir aber doch in der Musik, wenigstens in gewissen Beziehungen, den Vorrang vor den Bewohnern des himmlischen Reiches. So singen z. B. nach dem eigenen Geständnisse der dirigirenden Musik-Mandarinen die chinesischen Sänger und Sängerinnen sehr häufig falsch, ein Beweis, wie tief sie unter unsern Sängern stehen, die so oft rein singen. Aber die chinesischen Sänger kennen beinahe durchgängig ihre Sprache; sie verstossen nicht gegen die richtige Betonung und beobachten die Prosodie. Vor fünfundzwanzig Jahren war es bei uns ebenso; heutzutage, Dank sei es unserer Sucht alles auf den Kopf zu stellen je nach der Laune eines Jeden, scheinen die meisten europäischen Sänger chinesisch zu singen.

Wirklich schön und bewunderungswürdig muss man die im himmlischen Reiche seit undenklichen Zeiten geltenden Vorschriften und Gesetze zum Schutze der Meisterwerke der Componisten finden. Es ist nicht erlaubt diese zu entstellen, sie mit unrichtiger Auffassung wiederzugeben, den Text, den Ausdruck oder den Geist derselben zu verändern. Diese Gesetze haben keinen präventiven Character, es ist Niemanden verwehrt die Ausführung eines geheiligten Werkes zu versuchen, aber Jeder, der überwiesen ist, dasselbe entstellt zu haben, wird um so strenger bestraft, je berühmter und beliebter der Componist ist. Die Strafen, welche den Entweiher der Werke des Confucius treffen, würden uns Barbaren, die wir gewohnt sind, Alles ungestraft zu misshandeln, grausam erscheinen. Dieser Confucius heisst bei den Chinesen Koang-fu-tse; es ist auch eine von unseren schönen Gewohnheiten, dass wir die Eigennamen zurichten, wie man die Werke zurichtet beim Uebersetzen von einer Sprache in die andere, oder auch nur beim Uebertragen von einer Bühne auf die andere. Wir können weder die Namen grosser Männer, noch die der grossen Städte fremder Völker unverändert beibehalten. In Frankreich nennen wir dieselbe Stadt Ratisbone, welche die Deutschen Regensburg nennen, und die Italiener sagen Parigi für Paris. Diese Anhängsylbe gi gefällt ihnen unendlich, und ihr Ohr wäre beleidigt, wenn sie kurzweg „Paris" sagen würden, wie die Franzosen. Es ist daher nicht zu verwundern, dass wir Confucius statt Koang-fu-tse sagen, für's Erste, weil die lateinische Schlusssylbe us in der philosophischen Sprache sehr beliebt ist, und dann auch weil wir Franzosen es uns zum Grundsatz gemacht

*) Aus Hector Berlioz's „*A Travers Chants.*"

haben, uns nicht zu geniren, wenn es sich um einen Namen handelt, der schwer auszuspsechen ist. Daher schreibt sich auch die so vielbewunderte Vorsicht eines Künstlers von deutscher Abkunft, der aus Furcht, man möchte seinem urdeutschen Namen einen anderen unterschieben, der ihm nicht gefallen könnte, auf seine Visitenkarten schrieb: „*Schneitzhöffer, prononcez Bertrand.*“

(Schluss folgt.)

## Das 7. Elsässische Gesangfest zu Strassburg, am 20., 21. & 22. Juni.

Die elsässischen Gesangfeste bestehen seit dem Jahre 1856, wo das erste Fest in Strassburg stattfand. Sie zerfallen in grössere und kleinere Feste, von denen die ersteren natürlich nur in den 3 grossen Städten Strassburg, Colmar und Mühlhausen abgehalten werden.

Einsender dieses hatte die Gelegenheit, bereits zwei solcher Feste, dem in Mühlhausen 1860 und dem diesjährigen in Strassburg, beizuwohnen und ist nicht allein von der Grossartigkeit derselben, sondern auch — und hauptsächlich — von ihrer überaus practischen äusseren und inneren Einrichtung und der gebotenen Reichhaltigkeit an künstlerischem Interesse so eingenommen, dass er es sich nicht versagen kann, in einem der höheren Richtung angehörenden musikalischen Organ eine genaue Beschreibung des letzteren Festes hiermit zu geben. Zunächst sei bemerkt, dass die engste Betheiligung der Spitzen der Civil- wie Militairbehörden den elsässischen Festen einen officiellen Character verleiht, ohne dass dadurch der Gemüthlichkeit Eintrag geschieht oder die Freiheit der Bewegung im Ganzen wie im Einzelnen im Geringsten beengt wird.

Der Maire der Stadt präsidirt dem Central-Comité, unter seinem Patronat befinden sich die übrigen Specialcommissionen. Er empfängt am Stadthaus den Zug der Sänger, begrüsst sie im Namen der Stadt und lässt ihnen den „Ehrenwein“ reichen. Doch nun erst zum Programm:

Samstag den 20. Juni:

Nachmittags 4 Uhr. Vokal- und Instrumentalconcert in der Festhalle, gegeben von den Zöglingen der städtischen Schulen und des Conservatoriums unter Mitwirkung eines Musikchores.

Da ich später auf diese Aufführung nicht zurückkommen werde, so sei hier bemerkt, dass die Zahl der mitwirkenden jugendlichen Sänger wohl 14 bis 1500 betragen mochte und dass das Programm aus 2- und 3stimmigen Liedern (von Gounod, Mühling, Spazier, Silcher etc.) bestand und jede Abtheilung durch eine Ouverture vom Musikchor eingeleitet wurde. Der Eindruck, den eine solche Masse jugendlicher Stimmen hervorrief, war ein überaus frischer und wohlthuender.

Sonntag den 21. Juni:

Vormittags, während die Sänger Generalprobe in der Halle hatten, fand im Theater und in der Reitbahn ein Wettstreit von 17 elsässischen Harmoniemusik- und Trompeterchören statt, bei welchem, ebenso wie beim Wettgesang am andern Tage die Preise in goldenen und silbernen Medaillen bestanden.

Nachmittags 1 Uhr: Zug der Sänger mit ihren Fahnen und Emblemen nach der Mairie und in die Festhalle. Der Catalog enthält 114 Vereine und Deputationen, darunter 17 Deutsche.

3 Uhr in der Halle: Erstes grosses Concert.

Programm:

I.

1) Choral. Allgemeiner Chor mit deutschem Text . . . v. Mendelssohn.
2) *Chant de Bienvenue.* Bewillkommnungsgesang, vorgetr. von den Strassburger Vereinen . . . v. Liebe.
3) a. Vineta, vorgetragen vom Cäcilienverein zu Mainz . . . . . . . . . v. Abt.
   b. Ständchen, vorgetragen vom Cäcilienverein zu Mainz . . . . . . . . v. Lux.
4) *Hymne à l'Harmonie*, allgemeiner Chor . v. Braesch.
5) Hymne, vorgetragen vom Cäcilienverein zu Mühlhausen . . . . . . . . v. E. H. z. S.
6) *Chant des Montagnards.* (Normanns Sang.) Allgemeiner Chor . . . . . . . v. Kücken.
7) Goldene Lebensregeln, vorgetr. vom Orphéon zu Colmar . . . . . . . . v. R. Genée.
8) Festgesang an die Künstler. Allgem. Chor v. Mendelssohn.

II.

9) *Ave Maria.* Allgemeiner Chor . . . v. Heyberger.
10) Rheinsage. Allgemeiner Chor . . . v. C. Ecker.
11) Patrie, vorgetragen von der Concordia zu Mühlhausen . . . . . . . . v. Heyberger.
12) *Hymne à la Nuit.* (Nacht, o Nacht) mit franz. Text. Allgem. Chor . . . . v. Chwatal.
13) Der Abend auf der Alm, vorgetragen von dem Doppelquartett der *Société chorale* zu Strassburg . . . . . . . . v. Hoff.
14) Das deutsche Lied, vorgetragen von sämmtlichen anwesenden Vereinen aus Baden . v. Kalliwoda.
15) *France! France!* Allgem. Chor . . . v. Thomas.

(Fortsetzung folgt.)

## Aus Paris.

15. Juni.

Die Wiederaufführung des „Zampa“ in der komischen Oper hat sich nicht des Erfolges erfreut, den man allgemein erwartete. Aber daran ist nicht die Partitur Herold's Schuld, sondern die Unzulänglichkeit der Gesangskräfte. Montaubry's Stimmmittel reichen für die Titelrolle keineswegs aus, und da er sich nicht bis zum Componisten erheben kann, zieht er diesen zu sich herunter. Eben so wenig ist Madame Cico der Rolle der Camilla gewachsen. Kurz die Vorstellung liess dem Publikum, welches das Meisterwerk Herold's vollkommen zu schätzen weiss, sehr viel zu wünschen übrig.

Die neue Direction des Italienischen Theaters ist auf's emsigste bemüht, in der nächsten Saison mit einem glänzenden Personale aufzutreten. Adeline Patti ist für drei Monate engagirt. Sie erhält für jede Vorstellung dreitausend Franken und ausserdem ist ihr noch eine Benefiz-Vorstellung bewilligt.

Das *Théâtre lyrique* wird künftigen Winter mehrere neue und zum Theil grosse Werke zur Darstellung bringen. Zuerst die „*Troyens*“ von Berlioz, dem soeben von der Grossherzogin von Sachsen-Weimar, die das Libretto gelesen, ein prachtvoller Diamantring verehrt worden. Hierauf eine neue Oper von Gounod: *Meïro.* Der Text ist nach einem, vor einigen Jahren erschienenen provenzalischen Epos bearbeitet. Nach diesen 2 Meistern werden drei junge Laureaten an die Reihe kommen. Das *Théâtre lyrique*, das besonders jüngeren Kräften den Weg zum Ruhm zu bahnen strebt, lässt es, wie man sieht, an gutem Willen nicht fehlen. In Bezug auf die Subvention von hunderttausend Franken, welche diese Bühne schon seit langer Zeit zu erhalten hofft, hat das Staats-Ministerium noch nichts entschieden; doch ist es mehr als wahrscheinlich, dass dasselbe zu Gunsten des populären Theaters entscheiden wird.

Das *Théâter lyrique* hat soeben einen herben Verlust in der Person seines Sekretärs, Jules Lovy erlitten. Jules Lovy, dessen Tod hier in allen Kreisen bedauert wird, war ein geborner Deutscher. Er war als Knabe mit seinem Vater, der das Vorsängeramt in der Synagoge zu Fürth bekleidet hatte, nach Paris gekommen. Er widmete sich anfangs der musikalischen Laufbahn und wendete sich dann ausschliesslich der Journalistik zu. Im Jahre 1833 gründete er den „Menestrel“, den er bis zu seinem Tode redigirte. Lovy war eine sehr liebenswürdige Persönlichkeit. Er verband deutsche Gemüthlichkeit mit französischem Geiste. Bescheiden, wohlwollend und dienstfertig, war er von Jedermann geliebt und geschätzt. Sein Tod erweckte hier eine seltene Theilnahme.

## Nachrichten.

**Karlsruhe**, 10. Juni. Karlsruhe besitzt seit wenigen Monaten erst eine unter dem Namen Politechniker-Instrumentalverein gebildete Vereinigung von ausübenden Musikfreunden unter der Leitung des Herrn Karl Greve. Dieser jugendliche Verein hat vorgestern im Eintrachtsaale zum ersten Male eine öffentliche Probe seiner Bestrebungen abgelegt und diese Probe war von dem freundlichsten Erfolg gekrönt. Eine Concert-Ouvertüre von Kalliwoda (D) und Symphonie von Haydn (G) gaben vorzugsweise Zeugniss von dem regen Eifer, mit welchem der Verein, der fast durchaus aus jugendlichen Dilettantenkräften besteht, seine Aufgabe ergriffen und begriffen hat. Den auftretenden Solokräften (Klavierconcert in B von Mozart — Herr Schwertfeger; Fantasie-Caprice in A von Vieuxtemps — Herr Veling) wurde rauschender Beifall zu Theil. Es bedarf nicht erst des Nachweises, dass die dauernde Erhaltung und Erweiterung eines dilettantischen Instrumental-Vereins für das musikalische Leben der Stadt ein hohes und berechtigtes Interesse hat. Diese erste Leistung der noch jungen Schöpfung war, von dem hier allein berechtigten Standpunkte der Beurtheilung einer dilettantischen Unternehmung in ihren ersten Stadien aus betrachtet, entschieden lobenswerth, und hat dem Vereine den guten Wunsch eines *Vivat, floreat et crescat* auf seinem ferneren Lebenswege wohl allseitig eingetragen.

**Baden-Baden.** Dass unsere Kurhausverwaltung stets darauf bedacht ist, selbst mit den bedeutendsten Opfern unseren Gästen die feinsten musikalischen Genüsse zu bereiten, ist allerdings genügend anerkannt; doch steht uns jetzt ein derartiger Genuss bevor, der selbst unseren verwöhntesten musikalischen Feinschmeckern als eine seltene Delikatesse erscheinen wird. Wir sprechen nämlich von einem grossen classischen Concerte, welches am 7. Juli von dem Mannheimer Hoforchester unter Mitwirkung der Damen Viardot-Garcia, und Clara Schumann, sowie des vortrefflichen Violinvirtuosen Jean Becker und des seit Jahren nicht mehr gehörten, und nun neuerdings vor die Oeffentlichkeit getretenen unübertrefflichen Contrabassisten Aug. Müller aus Darmstadt in den Räumen unseres Curhauses veranstaltet werden wird.

Von Orchesterwerken kommen Beethoven's A-dur-Sinfonie und die grosse Leonoren-Ouvertüre unter der Leitung des Herrn Hofkapellmeisters Vincenz Lachner zur Aufführung. Was das Mannheimer Hoforchester unter seinem ausgezeichneten Dirigenten zu leisten vermag ist in der musikalischen Welt zu bekannt, als dass es noch besonderer Anpreisungen bedürfte.

Ausserdem wird sich an diesem Concert ein unter Leitung von Frl. Lang, einer äusserst gebildeten Dilettantin, stehender Gesangverein mit dem Vortrag eines Psalms von Marcello und des Mozart'schen „*Ave verum*" betheiligen. Also auch für Abwechslung ist hinlänglich gesorgt, und es dürfte das bevorstehende Concert bestimmt sein, eine der hervorragendsten Stellen in den Musik-Annalen unserer kunstsinnigen Stadt einzunehmen.

**München.** Das im kommenden Herbste dahier stattfindende Sängerfest wird nicht wie früher gemeldet am 1. October, sondern bereits am 27. September seinen Anfang nehmen, an welchem Tage das erste Concert im Glaspalaste die *Sinfonia eroica* von Beethoven und das Oratorium „Israel in Egypten" bringen wird. Am zweiten Tage kommen folgende Werke zur Aufführung:

1) Suite (D-moll) für grosses Orchester von Franz Lachner; 2) achtstimmige Motette von Palestrina; 3) Scene aus dem Oratorium „Tobias" von Jos. Haydn; 4) Präludium und Fuge für Orchester von Joh. Seb. Bach; 5) Finale aus dem 2. Acte der Oper „Idomeneo" von Mozart; 6) Marsch und Chor aus den „Ruinen von Athen" von Beethoven, und 7) die „Ode auf den St. Cäcilientag" von Händel. Am dritten Tage wird im grossen Odeonsaale ein sogenanntes Künstlerconcert stattfinden.

— Die Wiederaufnahme des „schwarzen Domino" von Auber, war ein glücklicher Griff den die Hoftheaterintendanz gethan hat, und die Trägerin der Hauptrolle Frl. v. Edelsberg leistete in Spiel und Gesang so Vorzügliches, dass man wohl dieser jungen und äusserst talentvollen Künstlerin den grössten Antheil an dem durchgreifenden Erfolge der lieblichen Oper zuschreiben darf.

— Die zu Gunsten der Erbauung eines Sängerhauses im Glaspalast vorgenommene grosse Verloosung hat nach Abzug der Kosten einen Reinertrag von fl. 9482 ergeben.

**London.** Die beiden Patti's entzücken fortwährend den Hof und die Stadt im Theater wie im Concert. Ein Vergleich zwischen den beiden Schwestern ist eigentlich gar nicht statthaft; sie glänzen wie zwei Sterne neben einander, ohne dass der eine den andern zu verdunkeln vermöchte. Die eine herrscht im Concert, die andere im Theater. Man bewundert Carlotta Patti, die mit ihrer Stimme Wunder wirkt, und man spendet ihr Beifall wie den grossen Instrumentalvirtuosen. Adeline Patti dagegen ist unübertrefflich auf der Bühne. Sie trat im *Trovatore* auf, und diese Oper, die sich schon bedeutend abgenützt hatte, gewann neuen Reiz durch das Erscheinen dieser Sängerin, welche in dieser Oper wie in jeder anderen die höchsten Triumphe feierte, indem sie im Spiel eben so ausgezeichnet war wie in ihren gesanglichen Leistungen. In *Her Majesty's theatre* feiert dagegen Frl. Artôt anhaltende Triumphe.

**Wien.** Am 15. Juni fand die Enthüllungsfeier des Beethoven-Denkmals in Heiligenstadt nach folgendem Programme statt:

Nachmittags 4 Uhr die eigentliche Enthüllungsfeier auf dem Beethoven-Platze. Absingung einer Cantate von Ed. v. Bauernfeld, componirt von B. Randhartinger durch die Mitglieder des Männergesangvereins mit Harmonie-Begleitung, unter der Leitung des Directors Herbeck. Festrede, verfasst von L. A. Frankl, gesprochen von dem k. k. Hofschauspieler Förster. Uebergabe der Widmungsurkunde. Am Abend desselben Tages Festconcert in Kuglers Parksalon, mit folgendem Programm:

Beethoven, Prolog von Jos. Weiler, gesprochen von dem k. k. Hofschauspieler Levinsky;

Quartett, gespielt von den HH. Hellmesberger, Durst, Röver und Dobyhal;

Gesang, vorgetragen von * * *

Chor, vorgetragen von dem Männergesangverein;

Beethovens Kirmess, Gedicht von Foglar, gesprochen von Frl. Aug. Miller, Mitglied des Quaitheaters;

Duo, vorgetragen von den HH. Hellmesberger und Röver;

Gesang, vorgetragen von * * *

Chor, vorgetragen vom Männergesangvereine.

Sämmtliche Musikstücke sind von Beethoven's Composition.

Heiligenstatt liegt ein Stündchen von Wien entfernt am Fusse des Kahlengebirges, und ist ein schönes, freundliches Dorf mit 4590 Einwohnern, welche Wein bauen und Obst, Gemüsse und Milch in die nahe Hauptstadt zu Markt bringen, während die Hauptstädter hingegen gerne als Ziel ihrer Ausflüge Heiligenstatt erwählen. Beethoven wohnte zweimal in Heiligenstatt, und manche originelle Züge aus dem Leben des grossen Meisters leben noch in der Erinnerung der Dorfbewohner. In einer nahe gelegenen Nussbaum-Allee verweilte Beethoven besonders gerne, und hat dort im Schatten mächtiger Bäume einige seiner Werke vollendet Die Dorfbewohner, die ihn Alle kannten und seine Eigenthümlichkeiten respectirten, nannten die Allee den „Philosophengang" oder auch „Beethovengang," welcher Name heute noch üblich ist. Ein für Heiligenstatt und die benachbarten Ortschaften im Jahre 1857 gegründeter Verschönerungsverein hatte es sich auch angelegen sein lassen, den Beethovengang zu erweitern und zu verschönern, und dessen Vorstand Dr. Heidmann schlug die Aufstellung eines Erinnerungssteines für den gefeierten Tondichter vor, wozu auch die Gemeinde Heiligenstatt den Platz für ewige Zeiten abtrat. Da regte im Jahre 1860 Hr. Dr. Frankl die Idee an, ein Monument für Beethoven zu errichten. Nachdem von verschiedenen Seiten in der aufopferndsten Weise auf Verwirklichung dieser Idee hingearbeitet worden war, auch das Staatsministerium ein eisernes Gitter zur Einfriedung des Monuments nebst den Unterbausteinen gespendet hatte, wurde endlich das schöne Ziel erreicht, und eine von Ritter von Fernkorn auf die uneigennützigste Weise modellirte Büste des grossen Meisters, ruhend auf einem nach Fernkorn's Zeichnung von dem Bildhauer Streschnack gemeisselten Marmorsockel ziert nun den dafür be-

stimmten Platz. Besondere Verdienste um das Gelingen dieses Unternehmens haben sich erworben die HH. Ritter von Fernkorn, Dr. Heidmann, Dr. Frankl, Hof-Kapellmeister Randhartinger.

Das Comité hat eine Broschüre, betitelt: „Beethoven-Monument in Heiligenstatt bei Wien" im Druck erscheinen lassen, welche das ganze Festprogramm, die im Festconcerte vorgetragenen Gesangtexte und deklamatorischen Vorträge, sowie in einer Musikbeilage die von Randhartinger componirte Festcantate und eine Abbildung des Monuments enthält, und ausser einigen historischen Notizen über Heiligenstatt selbst, auch über die Entstehung des Beethoven-Monumentes ausführliche Nachricht gibt. Der Ertrag der Broschüre ist zur Erhaltung des Beethoven-Platzes bestimmt. *)

*** In Mailand werden gleichzeitig zwei neue Theater auf Actien erbaut, das eine in der *Via del Giardino*, das andere bei der Brücke *Porta Ticinese*; ersteres soll den Namen der Ristori tragen, die sich mit dem meisten Gelde daran betheiligte, das zweite den des grössten italienischen Schauspielers Gustavo Modena.

*** Der am 6. Mai in Wien verstorbene Director der dortigen Singakademie Ferdinand Stegmayer, war als der Sohn des früheren Hofschauspielers und Operndirectors Matthäus Stegmayer im Jahre 1804 geboren. Sein musikalisches Talent, welches sich schon in seiner frühen Jugend entwickelte, wurde unter der Leitung Albrechtsberger's und Seyfried's ausgebildet. Die erste öffentliche Stellung Stegmayer's war die eines Correpetitors und dann Kapellmeisters in Linz; 1825 wurde er zweiter Musikdirector am königsstädter Theater in Berlin und 1833 ward er Dorn's Nachfolger als Kapellmeister am Stadttheater in Leipzig. Im Jahre 1838 ging er nach Bremen, und von dort mit dem Fürsten Woronzoff nach Paris, und dann auf dessen Güter in der Krim, von wo aus er als Klaviervirtuose in Russland reiste. Später war er wieder einige Jahre Kapellmeister in Leipzig und Prag und liess sich sodann in Wien nieder. Er wurde erst zweiter, dann erster Chormeister des Wiener Männergesangvereins, und trat 1856 diese Stellung an Herbeck ab, um sich der von ihm ins Leben gerufenen Singakademie zu widmen, welcher er bis an sein Lebensende getreu blieb. Er hat das besondere Verdienst, den Sinn für historische Tonkunst in Wien gefördert zu haben, und für das Bekanntwerden der bedeutendsten älteren italienischen und deutschen Kirchenwerke thätig gewesen zu sein.

*** Der neuernannte k. k. Oberstkämmerer Fürst Vincenz Auersperg in Wien ist bereits auch als oberster Chef der kais. Hoftheater vorgestellt worden, wornach sich die früher gemeldete Nachricht, als würde eine besondere Hoftheater-Intendanz eingesetzt werden, von selbst berichtigt.

*** Eine ausgezeichnete Pianistin, Mme. Madelaine Graever befindet sich gegenwärtig in Wiesbaden, wo sie Anfangs des nächsten Monats in einem der Curhausconcerte auftreten wird.

*** Die Einnahmen der Theater, Concerte und sonstigen öffentlichen Schaustellungen in Paris betrugen im Monat Mai die Summe von 1,448 912 Franken.

*** Die Vermählung Joachim's mit Frl. Weis hat am 10. Juni in der Schlosskirche zu Hannover in Gegenwart der Königin, der Prinzessinen und einer sehr zahlreichen Versammlung von Damen stattgefunden.

*** Am 27., 28. und 29. Mai fand in Königsberg das dritte Musikfest der musikalischen Academie statt. Den Glanzpunkt desselben bildete die am dritten Tag stattgehabte Aufführung von Rubinsteins Oratorium „Das verlorne Paradies" unter des Componisten persönlicher Leitung. Der Erfolg war ein ausserordentlich glänzender, und die lebhaftesten Beifallsbezeugungen sowie stürmischer Hervorruf wurde dem begabten und nicht minder bescheidenen und liebenswürdigen Componisten zu Theil.

*** Von Seiten der Mitglieder der königl. Hofkapelle in Stuttgart ist in diesen Tagen an ihren Dirigenten, den Hrn. Hofkapellmeister Eckert, folgendes Schreiben ergangen: „Verehrtester Herr Hofkapellmeister! Unsere Winterconcerte sind nun vorüber: sie lieferten sowohl in artistischer als pekuniärer Beziehung glänzende Erfolge; Erfolge, welche wir vorzugsweise der hohen künstlerischen Intelligenz und der ausgezeichneten Leitung unseres verehrten Herrn Kapellmeisters zu verdanken haben. Wer so wie Sie, Verehrtester, von dem heiligen Feuer für die Kunst beseelt ist, kann nicht verfehlen, dasselbe auch auf alle Mitwirkenden zu übertragen. Wir haben es schmerzlich mit Ihnen empfunden, wie zuweilen eine einseitige Kritik, dem Urtheile der Fachmänner und der öffentlichen Meinung entgegen, Ihre vorzüglichen Leistungen nicht zu würdigen verstand. Ueber eine Kritik freilich, welcher alle Würde, Sachkenntniss und alles Wohlwollen abgeht, kann sich jeder redlich Strebende leicht hinwegsetzen. Wir, die Unterzeichneten, sind glücklich, einen Mann an unserer Spitze zu wissen, welcher mit der höchsten künstlerischen Begabung so viel Wohlwollen und Humanität verbindet. Wir fühlen uns gedrungen, Ihnen unseren innigsten Dank für die viele Mühe und Sorgfalt, die Sie unseren Concerten widmeten, auszusprechen, und Sie zu bitten, die freundliche Theilnahme, deren wir uns bisher von Ihnen zu erfreuen hatten uns auch fernerhin angedeihen zu lassen. Wir unsererseits werden stets bestrebt sein, Ihnen durch ein bereitwilliges Entgegenkommen diese Theilnahme zu erwiedern, und durch ein fortgesetztes künstlerisches Streben uns eines solchen Führers würdig zu zeigen. Hochachtungsvoll ergeben:

Die Mitglieder der Hofkapelle."

*** In Leipzig beabsichtigt man im „Rosenthal", dem berühmten Lustwalde auf der Nordwestseite der Stadt, dem Andenken des Lieder-Componisten Karl Zöllner ein Denkmal zu errichten. Das Rosenthal war der Lieblings-Spaziergang des Tonsetzers und manche seiner Melodieen sind geradezu an diesem Orte von ihm gefunden und zu Papier gebracht worden. Die erste Anregung zu diesem Denkmal ward vom „Zöllnerbund" gegeben. Das Denkmal-Comité ist bereits in voller Thätigkeit. Es umfasst Namen wie Rietz und Julius Otto in Dresden, Moritz Hauptmann, Roderich Benedix, Hermann Langer u. A. Ein Aufruf an die Sängervereine Deutschlands und Oesterreichs, der durch Rundschreiben verbreitet werden soll, wird demnächst aus der Feder Benedix's erlassen werden.

*** Zur Nachfeier des fünfzigsten Geburtstages von R. Wagner, welcher am 22. v. M. stattgefunden, brachte der kaufmännische Gesangverein, dann die Studenten der Universität und Technik in Wien, in Verbindung mit dem Hitzinger Gesangvereine dem Meister einen grossen Fackelzug. In lautloser Stille zog derselbe (die Studenten-Verbindungen mit ihren Abzeichen) nach der Villa Wagners in Penzing. Sodann wurde von den vereinigten Sängerchören der Matrosenchor aus dem „Holländer", der Pilgerchor sowie noch mehreres Andere unter der Leitung des tüchtigen Chormeisters Gotthardt vorgetragen. Eine Deputation der Gesangvereine begab sich zu Wagner, um ihn zu begrüssen, wobei Herr Paier als Sprecher derselben mit warmen Worten die Ansprache hielt. Eine zweite Deputation der Burschenschaften brachte nun Wagner ihre Glückwünsche dar, und begrüsste ihn im Namen der Studenten. Aus dem Siegfriedshorn (einem Petersburger Geschenk) wurde nun in die Runde getrunken, während unten die Klänge des „Deutschen Liedes" ertönten. Als Wagner auf den Balcon heraustrat, wurde er mit donnernden Hochs empfangen, und richtete herzliche Worte des Dankes an die Versammelten, welche die gleiche Begeisterung zu einer so schönen, erhebenden Feier vereinigt hatte.

*** Frl. Artôt ist in *Her Majesty's theatre* in London als Regimentstochter mit ungeheurem Erfolg aufgetreten.

*** Hr und Fr. Röbsamen-Veith sind nach einem erfolgreichen Gastspiele am Hamburger Stadttheater engagirt worden.

*** Der Director des abgebrannten Quai-Theaters in Wien, Carl Treumann, kündigt an, dass er bis Mitte August seine Vorstellungen im Carltheater wieder beginnen werde.

*** Bei dem Brande des Treumann'schen, sog. Quai-Theaters in Wien ging auch das ganze Inventar, namentlich die Bibliothek, Garderobe, Dekorationen und Requisiten zu Grunde. Das Gebäude ist bei fünf verschiedenen Gesellschaften für den Betrag von fl. 60,000 versichert. Ueber die Entstehung des Feuers konnte noch nichts Bestimmtes ermittelt werden.

*) Soeben ersehen wir aus Wiener Blättern, dass die Enthüllungsfeier des anhaltenden schlechten Wetters wegen auf den 28. Juni verschoben worden ist. Anm. d. Red.

*Verantw. Red. Ed. Foeckerer. Druck von Reuter & Wallau. Mainz*

12. Jahrgang. **Nr. 27.** 6. Juli 1863.

# SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- u. Buchhandlungen.

VERLAG von B. SCHOTT'S SÖHNEN IN MAINZ.

BRÜSSEL BEI GEBR. SCHOTT. LONDON BEI SCHOTT & CO.

PREIS: fl. 2. 42 od. Thl. 1. 18 Sgr für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal



## Ueber den Gesang und die Musik in der Synagoge.

Dieser Tage durchblätterte ich die Predigten, welche Dr. Ad. Jellinek, Prediger der israelitischen Cultusgemeinde in Wien bei Gerold (1863) herausgegeben hat. Ausser den vielen höchst interessanten Aufklärungen, welche ich mir aus dem Buche über das israelitische religiöse Leben, Weben, Streben und Denken in der Neuzeit schöpfte, war für mich die darin niedergelegte Anschauung über die Musik, speziell den religiösen Gesang der Juden von ganz besonderer Wichtigkeit. Es erhellt daraus, dass auch in der Synagoge das Bedürfniss einer Reform dieses Theiles des Cultus besteht, und dass diese Innovation von dem Zurückgehen auf den ursprünglichen jüdischen Cantus auszugehen habe. Ich will zum Belege einige Stellen ausheben, und wäre es auch nur zu dem Zwecke den Widersachern der gleichen Reform auf christlichem Gebiete, speciell des *Cantus Gregorianus* und der polyphonen Musik der klassischen Zeit in der katholischen Kirche, Stoff zum Nachdenken, resp. zum Vergleichen zu geben.

In der schönen Rede mit dem Titel: „Israels Gesang" heisst es pag. 96 wörtlich: „Vergebens machen die weisen Lehrer den israelitischen Gemeinden die bittersten Vorwürfe, dass sie den feierlichen Choral aus den Bethäusern verbannen und bunt durcheinander schreien (ungeordneter Gemeindesang in der Kirche!) und lärmen." (Ueberwuchern der Instrumente in der Kirche!) Wiederum sagt der Verfasser pag. 97: „Woher kommt es, dass der Choralgesang einen solchen Kampf hervorrief, und so heftigen Widerspruch weckte? Haben die beliebten Weisen und Melodieen einen ächt jüdischen Ursprung? Mit Nichten! Ein Blick in das Gebetbuch der spanischen Juden überzeugt uns, dass diese Melodieen von arabischen, türkischen und spanischen Liedern als Singweisen für hebräische Dichtungen angegeben sind; daher der fromme und berühmte Dichter R. Israel Nadschava bitter darüber klagte, dass die Klänge weltlicher Liebeslieder etc. in Israels Gotteshäusern ertönen. Auch in den deutschen und polnischen Synagogen waren es nicht selten fremdartige, der Schaubühne entnommene Melodieen, *(tout comme chez nous!)* die von geschmacklosen Vorbetern auf die heiligsten Gebotstücke (liturgische Texte!) übertragen wurden.

In der Rede mit dem Titel: „Sprich nicht, dass die früheren Zeiten besser waren," heisst es pag. 82 also: „Die Cantoren. Die Cantoren? Sind das Vorbeter? Haben Sie die rechte Andacht? Tragen sie nicht die Noten im Kopfe oder liegen sie ihnen nicht vor Augen? . . . Die Chasanim singen zu viel und dehnen jedes Wort aus. Auch bekennen sie es offen, dass sie während des Gesanges Künstler, aber keine Vorbeter sein wollen, denn die Meisten derselben haschen blos nach Beifall und streben nur dahin, dass die Leute ausrufen sollten: „Welch' eine gewaltige Stimme, welch' ein prächtiger Tenor!" etc. etc. / Der Vergleich mit den Chorregenten, Musikern, Choralisten, Schulmeistern etc in der katholischen Kirche liegt sehr nahe.

Auf pag. 94 beantwortet der Verfasser die Frage, wie das Lied am rothen Meere gesungen wurde. R. Abika meinte, „dass nach jedem Satz, den Moses anstimmte, das Volk einfiel mit den Worten „Ich singe dem Ewigen." R. Elieser meinte, dass das Volk dem Moses jeden einzelnen Satz im Chor nachsang; R. Elieser ben Asarja, dass es Moses respondirte, so dass er anfing „Ich singe dem Ewigen," und das Volk respondirte „Ich singe dem Ewigen, dass er sich erhoben;" R. Nechemja, dass Moses blos intonirte, und das ganze Volk wie durch ein Wunder das ganze Lied in heiliger Begeisterung sang; daher es in der alten Judengemeinde Wiens Sitte war, dass beim Vorlesen der Thora am 7 Tage des Pessachfestes der Vorbeter das Lied am rothen Meere intonirte, und die ganze Gemeinde es im Chor vortrug."

Auf pag. 63 klagt ein solcher Vorbeter: „Aber ich habe die schönsten Melodieen in Bereitschaft (componirt!), ein neues Schema, eine neue Keduscha und einen neuen Adon Olam (Messen, Motteten, Vespern etc.), welche man in jeder Oper singen lassen kann. Was soll ich damit anfangen, wenn der ursprüngliche Choral gelten und somit meiner Composition keine Berechtigung zur Aufführung werden muss?" (Naive Frage das! Es muss ja auch Makulatur geben!) Es passt übrigens das Gesagte auf die meisten Kirchencompositionen der Neuzeit, angefangen von dem allerneuesten unter dem falschen Namen Carl Nehr versteckten Fabrikanten einer mit Ungeschick den alten Meistern nachcopirten, sehr schülerhaften Messe und 6 Motteten — herab bis zu Bühler selig und Consorten. Dr. D. Mettenleiter.*)

*) Wenn es unserm geehrten Herrn Mitarbeiter blos um die Verbannung schlechter Kirchenmusik zu thun ist, so sind wir und jeder aufrichtige Freund der Kunst und der Kirche mit ihm vollkommen einverstanden. Leider beschränkt man sich aber an vielen Orten nicht hierauf, sondern dringt auch auf die Ausschliessung der Meisterwerke unserer grössten Tondichter aus der Kirche unter dem wenig stichhaltigen Grunde der Profanirung des Gottesdienstes, worüber wir früher schon einmal uns auszusprechen Veranlassung genommen haben. D. Red.

## Musikalische Zustände in China.

(Schluss.)

Koang fu tse, oder Confucius, oder Bertrand war also bekanntlich ein grosser Philosoph, und vereinigte mit seiner Philosophie einen grossen Schatz musikalischer Wissenschaft, so zwar, dass er Variationen über das berühmte Lied von Li-Po componirte, und dieselben auf einer mit Ebenholz eingelegten Guitarre von einem Ende des himmlischen Reichs bis zum andern spielte, und auf diese Weise die ungeheure Bevölkerung desselben der

Gesittung entgegenführte. Seit dieser Zeit ist auch das chinesische Volk so gründlich moralisch. Allein Koang-fu-tse's Thätigkeit beschränkte sich nicht auf diese berühmten Variationen für die mit Ebenholz verzierte Guitarre; nein, der grosse Philosoph schrieb ausserdem noch eine hübsche Anzahl von moralischen Cantaten und Opern, deren Hauptverdienst nach dem Urtheile aller Gelehrten und aller Musiker in China in ihrer Einfachheit und Schönheit des melodischen Styles besteht, vereint mit einem tiefen Ausdrucke der Leidenschaften und Gefühle. Man erzählt als eine bemerkenswerthe Thatsache, dass eine chinesische Frau, die einer Oper beiwohnte, in welcher Koang-fu-tse mit der rührendsten Wahrheit die Freuden der mütterlichen Liebe geschildert hat, im siebenten Acte bitterlich zu weinen anfing. Als ihre Nachbarn sie um die Ursache ihrer Thränen befragten, erwiederte sie: „Ach! ich habe neun Kinder zur Welt gebracht, und habe sie alle ersäuft; und nun bereue ich so sehr, dass ich nicht wenigstens eins davon behalten habe; wie lieb wollte ich es haben!"

Die chinesischen Gesetzgeber haben also, und meines Erachtens mit grossem Rechte, strenge Strafen ausgesprochen nicht nur gegen die Theaterdirectoren, welche die schönen lyrischen Werke des Koang-fu-tse schlecht aufführen, sondern auch gegen die Sänger und Sängerinnen, die sich erlauben, in den Concerten Bruchstücke aus denselben in unwürdiger Weise vorzutragen. Jede Woche wird durch die Musikpolizei dem dirigirenden Mandarin der Künste Bericht erstattet, und wenn eine Sängerin sich des erwähnten Vergehens der Profanation schuldig gemacht hat, so erhält sie eine Verwarnung, indem man ihr das linke Ohr abschneidet. Verfällt sie nun zum zweiten Male in denselben Fehler, so wird ihr als zweite Verwarnung das rechte Ohr abgeschnitten; wird sie nochmals rückfällig, dann erfolgt die Strafe, indem man ihr die Nase abschneidet. Dieser Fall ist sehr selten, und die chinesische Gesetzgebung erscheint hierin auch etwas zu streng, denn man kann von einer Sängerin, die keine Ohren mehr hat, keine tadellose Executirung mehr verlangen. Die Strafbestimmungen gewisser Völker haben etwas komisches an sich, das uns in Erstaunen setzt. So erinnere ich mich in Moskau eine grosse Dame aus der russischen Aristokratie am hellen Tage und bei Thauwetter die Strasse kehren gesehen zu haben. „So ist es bei uns der Brauch, sagte mir ein Russe; man hat sie verurtheilt, zwei Stunden lang die Strasse zu kehren zur Strafe, weil sie sich auf einem Diebstahle in einem Modeladen ertappen liess."

In T a h i t i, dieser reizenden französischen Provinz, werden die schönen Insulanerinnen, welche erwiesenermassen einer zu grossen Anzahl von Männern, Franzosen oder Tahitier, ihre Gunst geschenkt haben, verurtheilt, mit eigenen Händen ein grösseres oder kleineres Stück Landstrasse, gepflastert oder ungepflastert, fertig zu machen, und so schlägt ihre Galanterie zum Vortheile des allgemeinen Verkehrs aus. Wie viele Frauen gibt es in Paris, die es zu nichts bringen, und die in jenem Lande ganz hübsch i h r e n W e g machen würden.

Man hat gewiss den Titel eines D i r e c t o r s d e r K ü n s t e, mit dem ich früher einen Mandarin bezeichnete, sehr seltsam gefunden. Man wird freilich schwer den Nutzen einer solchen Direction begreifen, bei uns, wo es der Kunst frei steht, auf Abwege zu gerathen; wo sie vor Hunger sterben oder betrunken durch die Strassen irren kann; wo sämmtliche Sänger und Sängerinnen ihre Nasen und Ohren haben, wo die erste Bedingung, um Leiter einer musikalischen Bühne zu werden, erfordert, dass man nichts von Musik verstehe; wo das Urtheil über Musik von Literaten gesprochen wird; wo die musikalischen Compositionspreise von Malern, die Malerpreise von Architecten, und die Bildhauerpreise von Kupferstechern zuerkannt werden. Wenn das die Chinesen wüssten! Arme Chinesen! Je nun, sie haben gleichwohl, wie gesagt, auch ihr Gutes. Sie haben Directoren der Künste, die das was sie dirigiren auch verstehen; sie haben sogar ganze Collegien von Kunstmandarinen, deren Einfluss ein ungeheurer sein soll, und zum grossen Vortheile für die Kunst sich über das ganze Reich erstrecken könnte. In ganz China erscheint kein Buch über Musik, Malerei, Architektur etc. etc., ohne dass der Autor seine Arbeit den Kunstmandarinen zur Prüfung vorlegte, um, wenn sie von diesen gebilligt wird, auf den Titel der zweiten Auflage des Werkes setzen zu können: „Genehmigt von dem Collegium." Leider aber sind die verehrten Mitglieder dieses Instituts, welche gar oft berechtigt wären, die Autoren an den Pranger zu stellen, im Gegensatz zu den speciellen Musikdirectoren stets von einem solchem Wohlwollen beseelt gewesen, dass sie in der Regel alles genehmigen, was man ihnen vorlegt. Sie loben heute einen Autor, weil er diese oder jene Doctrin aufstellt, diese oder jene Methode das Tamtam zu schlagen angerühmt hat; morgen stellt ein Anderer eine ganz widersprechende Doctrin auf, preisst die entgegengesetzte Methode, und das Collegium wird nicht ermangeln, auch ihm beizupflichten. Sie haben es bis zu einem solchen Grade von Freundlichkeit und Wohlwollen gebracht, dass jetzt die meisten Autoren schon auf die erste Ausgabe ihrer Bücher die Formel: „Genehmigt vom Collegium" drucken lassen, ehe sie dasselbe noch vorgelegt haben, so sicher sind sie eines günstigen Urtheils.

Ach, ihr armen Chinesen! da darf man sich nicht wundern, wenn die Kunst immer stehen bleibt. Aber ich verzeihe ihnen Alles zu Gunsten ihrer Tamtam-Ordnung und ihrer Gesetze gegen Stümper. — Nun, wird man sagen, wenn sie den Sängern und Sängerinnen, welche die Meisterwerke entweihen, Nase und Ohren abschneiden, was thun sie dann für jene, welche sie mit aller Treue, mit Würde und Begeisterung wiedergeben? Was sie thun? Sie überhäufen sie mit Ehrenbezeugungen aller Art: sie geben ihnen silberne Stäbchen, um ihren Reis damit zu essen; sie verleihen dem Einen einen gelben, dem Andern einen blauen Knopf; diesem einen Kristallknopf, jenem gar drei Knöpfe; man sieht in China Virtuosen, die ganz mit Knöpfen bedeckt sind. Dort ist es nicht wie in Frankreich, wo man einem Sänger das Ehrenkreuz nicht eher verleiht, als bis er das Theater verlassen, die Stimme verloren hat, und für nichts mehr gut ist. —

So verschieden übrigens die chinesischen Sitten von den unserigen sind in Allem was die schönen Künste im Allgemeinen und die Musik insbesondere betrifft, so nähern sie sich doch denselben in e i n e m Punkte: zur Führung ihrer Flotten nehmen sie Seeleute. Wenn wir so fortfahren, so werden wir ihnen schliesslich noch ganz ähnlich werden.

## Das 7. Elsässische Gesangfest zu Strassburg, am 20., 21. & 22. Juni.

(Fortsetzung.)

Bevor ich im Programm weiter fortfahre, will ich über das erste Concert einiges erwähnen. Im Allgemeinen machten die Gesammt-Chöre nicht den gewaltigen Eindruck, den man von einer solchen Masse von Sängern erwartet hätte. Theilweise mag wohl die übermässig lange Halle (der Zuhörerraum allein war auf 8000 Personen berechnet) und dabei der Umstand Schuld gewesen sein, dass der Anfang der Sängerbühne von unten hinauf sich nicht hoch genug über das Niveau des Zuschauerraums erhob; es wurden dadurch eine grosse Anzahl Sänger durch die ersten Reihen der Zuhörer gedeckt. Anderentheils schien aber auch ein nicht unbedeutender Theil der Vereine das Studium der Gesammt-Chöre nicht gerade zu seiner Hauptaufgabe gemacht zu haben. Es war dies namentlich bei den fugirten Stellen im „Festgesang an die Künstler" zu bemerken. „Rheinsage" von E c k e r und „*Chant des Montagnards*" von K ü c k e n (unter des Componisten persönlicher Leitung) wurden noch mit dem meisten Schwung vorgetragen. Warum aber letzteres Lied, sowie das „Nacht, o Nacht" von C h w a t a l nicht mit ihrem ursprünglich deutschen Text gelassen wurden, ist schwer einzusehen, da die elsässischen Vereine ebensowohl deutsch wie französisch singen. Nro. 4 des Programms: „*Hymne à la Harmonie*" von B r a e s c h war eine der am unglücklichsten gewählten Nummern des ganzen Festes. „*Les Echos du Rhin*", officielles Organ der elsässischen Vereine sagt selbst u. A. davon: „*Ce choeur a vécu*". Wir begegnen am zweiten Tage noch einem ähnlichen Stücke.

Was nun die Vorträge einzelner Vereine in diesem Concerte betrifft, so war der oben erwähnte Uebelstand der Akustik diesen

besonders hinderlich. Dennoch wussten die vereinigten badischen Vereine (300—400 Sänger) mit dem „Deutschen Liede" von Kalliwoda einen mächtigen Eindruck hervorzurufen. Mit ebenso rauschendem Beifall wurden die andern Solovorträge der Vereine: „Sainte-Cécile" und „Concordia" von Mühlhausen, „Orphéon" von Colmar, Doppelquartett der „Société chorale" von Strassburg und „Cäcilienverein" von Mainz belohnt.

Letzterer Verein wurde sowohl durch Beifall, Hervorruf der beiden Componisten der vorgetragenen Lieder und seiner selbst, als auch durch das einstimmige, höchst günstige Urtheil der Kritik am meisten ausgezeichnet, und möchte wohl der Eins. d. sich näher darüber verbreiten, wenn es ihm nicht ginge wie dem Colmarer Referenten in „*Les Eehos du Rhin*", der über die Ausführung der „goldenen Lebensregeln" von R. Genée durch den „Orphéon„ zu sprechen verhindert ist, *pour cause: „nous sommes un peu de l'Orphéon de Colmar.*"

(Schluss folgt.)

## Arndt und Reichardt.

Das „Mannheimer Journal" bringt unter diesem Titel den folgenden Aufsatz über das grosse deutsche Lied von Arndt, das eine Verbreitung gefunden wie wohl kein anderes Lied, das bekannt ist in der Welt.

„Was ist des Deutschen Vaterland?" wurde von Arndt zu Anfang des Jahres 1813 gedichtet.

Als man am 17. April 1814 das Dankfest wegen des Einzugs der Alliirten in Paris feierte, wurde dieses Lied im Berliner Opernhause von der berühmten Schauspielerin Bethmann declamirt — eine Melodie gab es noch nicht, aber noch in demselben Jahre wurde die erste bekannte von dem Studenten der Theologie Cotta in Jena, welcher noch gegenwärtig in hohem Alter als Prediger auf dem Dorfe Willerstadt (bei Buttstädt im Grossherzogthum Weimar) lebt, componirt. Diese Melodie blieb übrigens merkwürdiger Weise ein unicum, da der Autor weder vorher, noch nachher irgend eine andere zu componiren versucht hat.

Der damalige Musikdirector Reichardt war mit Arndt befreundet; er hatte früher Theologie studirt, dieses Studium aber seit dem Jahre 1820 verlassen und sich ganz der Musik gewidmet.

Im Jahre 1824 besuchte er den damals von seiner Professur suspendirten Dichter in Bonn und wurde von demselben aufgefordert, das erwähnte Lied zu componiren, wie er es bereits mit dem „Mann" und dem „Feldmarschall" gethan habe.

Reichardt hatte aber die Melodie bereits entworfen, er verschwieg es jedoch, weil er noch zweifelte, ob er im Formellen eine genügende Ausdrucksweise finden werde. Ob er gleich manche andere Composition rasch vollendet hatte, so bedurfte er doch bei dieser längere Zeit, weil ihm die Cotta'sche Melodie beständig vor den Ohren summte.

Die Meinung, welche sich vielfach verbreitet hat, als sei dem Componisten hierbei ein guter Wurf gelungen, ist sonach eine durchaus irrige, denn grade bei diesem Liede war die Reflexion vorzugsweise in Anspruch genommen, und nebenbei war eben die Cotta'sche Melodie für ihn eine ernste Mahnung, deren unzweifelhafte Schwächen zu vermeiden, denn sie ist in der gemüthlichen Weise älterer Studentenlieder gehalten ohne rythmische Kraft und ohne Beobachtung der logischen Deklamation, — sie ist, wie man zu sagen pflegt, gefällig, sonst nichts, aber dennoch, wohl hauptsächlich des Textes wegen, eine Volksmelodie geworden.

Reichardt hingegen wollte den herrlichen Text für gebildete Sängervereine componiren und grade in diesem speciellen Falle eine Composition schaffen, welche dem Geiste der Worte vollen Ausdruck gebe und Kennern und Laien womöglich dauernd zusage.

Das sind die eignen Worte des Componisten. Dass sie zum Volksliede werden würde, konnte er nach der ganzen Anlage nicht hoffen, weil sie der Harmonie nicht entbehren kann.

Erst im August 1825 glaubte der Componist, sein Werk sei probehaltig, und auf einer in Gesellschaft von vier musikalischen Freunden unternommenen Reise durch Schlesien sangen sie dieselbe von der Höhe der Schneekuppe hinab zum ersten Male, auf dass ganz Deutschland sie vernehme.

Seitdem tönt sie fort als ein umgekehrtes, ein durch sich selbst sich verstärkendes Echo, durch ganz Deutschland, Europa und alle Welttheile, wo immer nur deutsche Herzen schlagen, — und wo fänden sich diese nicht? (Schluss folgt.)

## Nachrichten.

**Mainz.** Die „Deutsche Hymne," Preisgedicht von K. A. Mayer, componirt für Männerchor mit Harmoniebegleitung von Fried. Lux, für deren Widmung der Herzog von Koburg-Gotha dem Componisten die Medaille für Kunst und Wissenschaft verlieh, ist nun im Verlag von B. Schott's Söhnen sowohl in Klavierauszug als in Partitur und mit den einzelnen Singstimmen erschienen, und wird bei dem im Laufe d. M. dahier stattfindenden Gesangfeste des mittelrheinischen Sängerbundes zum erstenmale zur Aufführung kommen, und bei der Vortrefflichkeit des patriotischen Gedichtes und der hochbegeisterten, schwungvollen Behandlung desselben von Seite des Componisten ohne Zweifel recht bald eine allgemeine Verbreitung unter den deutschen Sangesbrüdern finden.

**London.** Frl. Adelina Patti hat in Rossini's *la Gazza ladra* einen immensen Erfolg errungen; sie soll ihren berühmtesten Vorgängerinnen in der Rolle der Ninetta, den Damen Malibran und Grisi in keiner Weise nachstehen, und diesmal sang sie die Rossini'sche Musik so gewissenhaft getreu und ohne alle Abänderungen und Zuthaten, dass man vermuthen möchte, der alte Maestro habe ihr diese Rolle selbst einstudirt.

In *Her Majestry's theatre* wird Gounod's „Faust" mit ausserordentlichem Glücke fortwährend gegeben.

*** Der rühmlichst bekannte Violinvirtuose D. Alard, Professor des Pariser Conservatoriums, schwebte jüngst in grosser Lebensgefahr. Mit der Eisenbahn von Bordeaux nach Nevers fahrend, stiess sein Zug bei Périgueux auf einen anderen, glücklicherweise stillstehenden Zug. Der Anprall war furchtbar, und ein Dutzend Reisende wurden schwer verletzt. Alard war glücklicher als seine Gefährten, allein sein Violinkasten, zwei kostbare Geigen enthaltend, wurde durch den Stoss heftig gegen seinen Vorderarm geschleudert, und verletzte diesen ziemlich bedeutend, doch konnte der treffliche Künstler schon am folgenden Tage in Nevers spielen, wo er mit grossem Enthusiasmus empfangen wurde.

*** In Paris liess sich kürzlich ein Hr. Baudre auf einem von ihm erfundenen und Lithophone genannten neuen Instrumente hören. Dasselbe umfasst mehr als zwei Octaven in chromatischer Tonfolge, und besteht aus rohen Kieselsteinen, welche an zwei starken Fäden zwischen zwei Leisten und über einem, als Resonanzboden wirkenden Kasten, aufgehängt sind und mit Hämmern angeschlagen werden. Die unförmlichen Steine geben einen überraschend starken und gleichmässigen Ton und das Instrument verdient als ein akustisches Curiosum jedenfalls Beachtung.

*** Die Berliner „Neue Zeitschrift für Theater, Musik, Kunst und Literatur" wird vom 1. Juli an unter dem Titel „Berliner Recensionen auf dem Gesammtgebiete der Literatur und Kunst, der Musik und des Theaters" wie bisher unter der Redaction von Fr. Ad. Meyer erscheinen.

*** Dem *Théatre lyrique* in Paris ist eine Subvention von jährlich 100,000 Frcs. zugesagt worden. Es war dies der letzte administrative Akt, den der Graf Walewski vor seinem Rücktritt contrasignirt hat.

*** Am 24. Juni wurde in Dresden zu Mehul's 100jähriger Geburtsfeier dessen Oper „Jakob und seine Söhne in Egypten" neu einstudirt zur Aufführung gebracht. Derselben ging Mehul's „Jagdouverture" und ein Prolog von Dr. Pabst, gesprochen von Frl. Ulrich voraus.

*** Der Wiener „Presse" zufolge wird Hr. Treumann das Carltheater auf fünfzehn Jahre gegen einen jährlichen Pacht von fl. 32000 übernehmen, wogegen die Carl'schen Erben die nothwen-

digen Reparaturen auf der Bühne herzustellen sich verpflichten. Die Vorstellungen sollen, wie bereits gemeldet, schon im August beginnen.

*** Carl Schuberth, Musikinspector der kaiserlichen Hoftheater-Lehranstalt und Kapellmeister in St. Petersburg, verschied auf einer Erholungsreise bei den Seinigen in Zürich am 22. Juni. Der Verstorbene, rühmlich bekannt als Violinvirtuose, war seit 28 Jahren in Petersburg angestellt.

*** Des Dresdner Tonkünstlervereins Gesammtvorstand gibt in seinem Jahresbericht eine Uebersicht über die Leistungen des Vereins, dessen Mitglieder durch ihre uneigennützige Thätigkeit ausser bekannten Werken auch andere neuesten Ursprungs sowie manche vergessene älterer Zeit zu Gehör brachten, und dadurch die Literaturkenntniss der Musikfreunde erweiterten, und zur Bildung des Geschmacks beitrugen. Unter den Tonmeistern, von denen Werke zur Aufführung kamen, finden wir J. S. Bach, Bonporti, Händel, Telemann, Zelenka — am häufigsten vertreten Beethoven, Mozart, Haydn, — von neueren Componisten z. B. Brahms, Raff, Rubinstein und mehrere Mitglieder des Vereins. Der Tonkünstlerverein zählt zur Zeit 140 ordentliche und 70 ausserordentliche Mitglieder. Dresd. J.

*** Der Sänger Jacob Bartsch, aus Wien gebürtig, starb am 7. Juni zu Königsberg im 34. Jahre. Der Verstorbene, der eine tieftrauernde Frau hinterlässt, hatte sich als Künstler wie als Mensch die allgemeinste Achtung erworben.

*** Die Leipziger Signale bringen anziehende Tagebuchs-Notizen der beiden Reisenden C. Wehl und Feri Kletzer, in denen sie von ihren Erfolgen in Marseille und Cairo berichten, und ausserdem ihre sonstigen Reiseeindrücke in pikanter Weise mittheilen. In Algier gelang es ihnen nicht, ein Concert zu Stande zu bringen, während sie in Cairo zwar auch mit allerlei Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, jedoch am Ende doch ihr Ziel erreichten, und ein mehr als 2000 Frcs. Reinertrag lieferndes Concert gaben.

*** Das schon lange angekündigte Concert des Herrn Jules Benedict hat am 22. Juni in *St. James Hall* stattgefunden. Der Prinz und die Prinzessin von Wales besuchten dieses Concert, dessen Programm nicht weniger als 44 Nummern enthielt.

*** P. Cornelius, zur Zeit in München lebend, hat eine dreiactige Oper, deren Sujet dem „Cid" entnommen ist, nahezu vollendet.

*** Von dem in Dresden lebenden Componisten Louis Schubert, dessen komische Oper „Die Rosenmädchen" bereits in Dresden, Hamburg und Königsberg beifällig gegeben wurde, ist eine neue komische Operette „der Wahrsager" zur Aufführung auf der Dresdener Bühne angenommen worden. Der treffliche Componist hat einen Ruf als Capellmeister nach Moskau erhalten, denselben aber nicht angenommen, da er in Dresden zu bleiben gedenkt.

*** Die Saison in Ems beginnt unter den glänzendsten Auspicien. Der Kursaal ist bereits mit der Elite der europäischen feinen Welt gefüllt. In dem Concerte am 9. v. M. zählte man über 1200 Fremde. In demselben Concerte liess sich der Violinvirtuose Gleichauff, Sologeiger des Königs von Portugal, hören. Ch. de Beriot, der sich unter den Zuhörern befand, applaudirte lebhaft und sagte nach Beendigung des Concertes dem jungen Künstler einige schmeichelhafte Complimente. Das zweite Concert war auf den 2. d. M festgesetzt. In demselben traten auf: Alfred Jaëll, Jacquard und Wilhelmy, ein junger Geiger von 17 Jahren. Ferner wird der Tenorist Schneider vom Wiesbadener Hoftheater singen und am 20. Juni wird die Truppe der *Bouffes Parisiens* ihr erstes Debut machen. Für die Augustconcerte sind engagirt: die Damen Cabel, Artôt, Rosa Kastner und die HH. Servais, Vivier, Batta, Alard, Haumann, Blaëz, Lebeau etc.

*** Herr E de Coussemaker in Lille gibt eine neue Sammlung der *Scriptores de Musica Medii aevi* als zweite Reihe der in Gerberts Werk abgedruckten Musikschriften aus dem Mittelalter heraus. Seit Jahren beschäftigt sich der genannte Musikgelehrte, Correspondent des Pariser Instituts, der kaiserlichen Academie in Wien u. s. w., mit der Forschung nach den vom Abte Gerbert nicht gekannten oder übersehenen Manuscripten in den Bibliotheken von Italien, Frankreich, Belgien und England, doch konnten erst jetzt die Hindernisse einer Herausgabe beseitigt werden. Der erste Band (in 4to zu 450—500 Seiten in Doppelspalten) ist unter der Presse und wird ungedruckte Werke aus dem XII. und XIII. Jahrhundert enthalten, unter Anderem Tractate von Hieronimus von Mähren, Jan von Gerland, Franco von Köln, Pierre Pigard, Walter Odington, Jean Balloce, Robert von Handlo, John Hambeys und mehreren Anonymen. — Das Buch wird auf starkem holländischem Papier mit den besonders dazu hergestellten Notentypen des XIII. Jahrhunderts gedruckt. Ein schöner Probedruck liegt uns vor. Es werden nur 250 Exemplare abgezogen. Es erscheint in Heften von 10 Bogen, das Heft zu 8 Franken. Man unterschreibt bei Aug. Durand in Paris *(Rue des Grés-Sorbonne)* oder bei L. Quarré in Lille. Wer bis zum 1. Juli 1863, wo das erste Heft erscheint, unterzeichnet, erhält ein Exemplar, auf dessen Vortitel sein Name abgedruckt wird. Nrh. M.-Z.

*** Man schreibt aus Wien: Sicherem Vernehmen nach gelangt Wagners „Tristan und Isolde" nach den Ferien des Operntheaters gewiss zur Aufführung. Ander (Tristan) beherrscht vollkommen seine Aufgabe, in gleicher Weise die übrigen Mitwirkenden. Das einzige Hinderniss bildete bisher die Indisposition der Frau Dustmann, welche durch eine längere Krankheit hervorgerufen wurde. Doch ist mit Bestimmtheit zu hoffen, dass die Erholung, welche dieser hervorragenden Künstlerin durch die Ferien sich bietet, dieselbe wieder in den Vollbesitz ihrer Stimmmittel setzen wird. Es wäre sehr zu bedauern, wenn es Frau Dustmann nicht gegönnt sein sollte, die ihrer Individualität unter den Frauengestalten Wagners adäquateste Rolle der Isolde zur Darstellung bringen zu können, und dieselbe dann einer anderen Künstlerin übertragen werden müsste.



*Verantw. Red. Ed. Foeckerer. Druck von Reuter & Wallau, Mainz*

12. Jahrgang. Nr. 28. 13. Juli 1863.

# SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- u. Buchhandlungen.

VERLAG von B. SCHOTT'S SÖHNEN IN MAINZ.

BRÜSSEL BEI GEBR. SCHOTT. LONDON BEI SCHOTT & CO.

PREIS: fl. 2. 42 od. Thl. 1. 18 Sgr für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.



## Arndt und Reichardt.

(Schluss folgt.)

Im Jahre 1826 in Berlin veröffentlicht, wurde dem Liede allgemeinere Verbreitung zunächst durch die daselbst im Herbste 1828 tagende grosse Naturforscherversammlung, welcher es von den dortigen Liedertafeln gesungen wurde.

Die zehn Strophen des Arndt'schen Liedes hatte der Componist in sechs zusammengefasst, worüber der Dichter anfänglich ungehalten war, — indessen fügte er seit der grossen Gewerbausstellung zu Berlin eine Strophe wieder hinzu:

„Was ist des Deutschen Vaterland,
Wo Eide schwört der Druck der Hand,
Wo Treue hell vom Auge blitzt
Und Liebe warm im Herzen sitzt;
Das soll es sein, das soll es sein
Das wackre Deutschland soll es sein!"

Es wurde damals durch die Presse Seitens des Componisten die Aufforderung erlassen, diese Strophe zwischen der 5. und 6. Strophe einzuschalten, in erster Hälfte mit der Musik der letzten und in zweiter Hälfte mit der Musik der vorletzten Strophe.

Arndt war sehr damit einverstanden, doch meinte er, es werde schwerlich überall gelingen, „denn bei allem Guten, was der deutschen Natur gegeben sei, fehle dennoch ein gewichtiges Maas der Trägheit nicht."

Die Tendenz des Arndt'schen Liedes hatte früher schon arge Anfechtung und Missdeutung erfahren, am heftigsten durch Delbrück in Bonn, welcher im Jahre 1846 sogar eine eigene Broschüre dagegen schrieb, worin er sagt, es sei nur durch die Vollgewalt der Tonkunst auf den Gipfelpunkt seiner Wirksamkeit gehoben worden.

Diesen und ähnlichen Ausbeutungen gegenüber hielt Reichardt sich für berufen, zu erklären, dass weder er noch der Dichter eine sogenannte politische Einheit Deutschlands als etwas Mögliches oder Wünschenswerthes im Sinne gehabt, sondern die geistige und politische Einigkeit aller Deutschen.

Arndt war aber mit dieser Deutung nicht ganz einverstanden, denn als Reichardt ihm von jener veröffentlichten Erklärung Kenntniss gab und ihn fragte:

„Nicht wahr, Sie dachten bei Dichtung dieses Liedes nicht an eine Einheit Deutschlands?" erwiederte er:

„Doch wohl, — aber an eine ideelle Einheit"!

Voranstehende Notizen haben wir einem grösseren Aufsatze des Musikdirectors Reichardt über diesen Gegenstand in der „Sängerhalle" zum grösseren Theile entnommen.

Reichardt war im Jahre 1849 in Paris und wurde von den höflichen Franzosen nur als „*Monsieur le compositeur de la Marseillaise Prussienne*" vorgestellt.

In Mexiko wurde vor zwölf Jahren das erste grosse Gesangfest veranstaltet, wozu die hohe Geistlichkeit den grossen Saal des Hauptklosters (den einzig und allein brauchbaren) mit Zuvorkommenheit bewilligte, auch in *corpore* anwesend war.

Es traten nun die verschiedenen Nationalitäten mit ihren Gesangvereinen auf, Engländer, Italiener, Franzosen etc., zuletzt 60 Deutsche, welche das Arndt'sche Lied mit möglichstem Feuer vortrugen. Es wurde nämlich *da Capo* begehrt. Darauf trat der Bischof von der Geistlichkeit umgeben zu dem Dirigenten und bedankte sich für den Genuss ganz besonders, weil ihnen auch dadurch Gelegenheit geworden, die „*missa protestantica*" kennen zu lernen.

Schliesslich dürfte die Nachricht von Interesse sein, dass sich in den Reichardt'schen 8 Heften für Männergesänge noch 2 weitere Arndt'sche Texte befinden.

1) „Prädestination," ein Trinklied aus seiner Jugendzeit, von einer Frische, wie sie nur ihm eigenthümlich ist.

2) Die „Frauen," Will keine um den Becher" etc.

Mit diesem trefflichen Liede, das dem Componisten an seinem Hochzeittage von einem Verwandten Arndt's recitirt wurde und dem er bei der Bearbeitung grosse Sorgfalt widmete, — hatte Reichardt den Kummer, dass Arndt, als er Kenntniss erhielt, kurzweg erklärte, es sei nicht von ihm, sondern wahrscheinlich von einem seiner Brüder. Auf die Erwiederung, das Lied sei so schön, er möge doch nur die Autorschaft auf sich belassen, da der Bruder ja doch unbekannt sei etc., rief er:

„Gleich viel! Geht nicht! Streichen Sie den Ernst Moritz nur weg!"

Als ein Curiosum dürfte der Vers zu betrachten sein, den Arndt auf seine Kleiderbürste gekritzelt hatte:

Bürste die Kleider,
So freut sich der Schneider;
Bürste die Narren, so freut sich Gott;
Männer der Ehren
Suche zu mehren
Staubige Narren geissle mit Spott."

(A. T. C.)

## Das Münchener Musikfest im Herbst 1863.

Das grosse Musikfest, welches die hiesige musikalische Academie unter Franz Lachner's Leitung in diesem Jahre zu veranstalten beabsichtigt, soll am 27, 28. und 29 September im Glaspalaste abgehalten werden. Indem die Academie nach achtjähriger Pause wieder mit einem solchen Unternehmen hervortritt, darf sie sicherlich dieselbe grosse und allgemeine Theilnahme erwarten, mit welcher das letzte Münchener Musikfest in den Octobertagen des Jahres 1855 begrüsst worden ist. Norddeutschland mit seinen alljährlichen grossen Musikfesten hat uns ohnedem

in diesem Punkte bereits weit überflügelt und der Wunsch, dass auch im Süden unseres Vaterlandes öfter wiederkehrende Musikfeste begründet werden möchten, ist lebhaft hervorgetreten.

Das Programm der beiden ersten Festtage ist in diesen Blättern bereits mitgetheilt worden. Am dritten Tage (im königl. Odeon) sollen insbesondere Clavier-, Violin- und Gesangvorträge von mehreren der hervorragendsten Künstler Deutschlands stattfinden, zu welchen Frau Schumann und Herr Kapellmeister Joachim aus Hannover vorderhand ihre Mitwirkung bereits zugesichert haben.

Aus allen Theilen Deutschlands sind auch bedeutende Orchesterkräfte zur Verstärkung der hiesigen Hofkapelle geworben. Das Orchester soll auf 100 Violinen, 40 Violen, 30 Celli und 30 Bässe unter verhältnissmässiger Verstärkung der Blasinstrumente gebracht werden. Auch der Chor soll eine imponirende Masse bilden und es ist zu hoffen, dass vor Allem die hiesigen Gesangvereine, an welche eine Einladung bereits ergangen ist, und deren mehrere auch bei dem vorigen Musikfeste mitgewirkt haben, hiezu ein anständiges Contingent stellen werden. Hervorzuheben ist, dass auch eine Orgel im Glaspalaste aufgestellt werden soll, um namentlich bei den Händel'schen Werken ihre Kraft zu entfalten; eine Orchesterzuthat, die um so freudiger begrüsst werden muss, als sie weiterhin die Veranlassung zu der endlichen Aufstellung einer Orgel im königl. Odeon werden könnte. Die musikalische Akademie hat nämlich beschlossen, nach Bereinigung aller Kosten des Musikfestes den etwaigen Rest der Einnahme als Kapitalstock zur Erbauung einer Orgel zu verwenden.

Indem wir schliesslich noch erwähnen, dass, um einem bei dem Musikfeste von 1855 hervorgetretenen Bedürfnisse abzuhelfen, beabsichtigt ist, für die geladenen Ehrengäste und sämmtliche Mitwirkende gesellige Zusammenkünfte während der Dauer des Festes zu veranstalten, sind wir überzeugt, dass diese löbliche Absicht nicht nur mit den gesellschaftlichen Gewohnheiten der süddeutschen Festgäste vollkommen übereinstimmen, sondern auch sich des ungetheilten Beifalles der norddeutschen Theilnehmer zu erfreuen haben dürfte.

Man spottet häufig über unsere grossartigen Schützen- und Sängerfeste, unsere Gelehrtentage mit den obligaten Diners u. s. w., und es mag allerdings in diesen Dingen Manches übertrieben werden. Aber man sollte doch den Werth der persönlichen Berührung, wie sie bei solchen Anlässen zwischen den verschiedenen deutschen Stammesgenossen stattfindet, nicht zu gering anschlagen. Manches Vorurtheil verschwindet und manche hartgewordene Meinung wird milder durch die persönliche Begegnung. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit, welches die Theilnehmer von allen diesen Festen mit nach Hause tragen, gibt denselben einen nationalen Werth, dessen Bedeutung um so grösser ist, je tiefer und zahlreicher die Gegensätze scheinen, die sich in das politische Leben Deutschlands eingegraben haben.

Auch aus diesem Gesichtspunkte wünschen wir, dass das zweite Münchener Musikfest lebendige Theilnahme und zahlreichen Besuch finden möchte, von Nah und Fern, aus Süden und Norden, aus allen Gauen unseres Vaterlandes.

## Aus Franz Lachner's Leben.*)

Composition von Moriz von Schwind.

Seit einer langen Reihe von Jahren mit **Franz Lachner** auf das Innigste befreundet, trug sich **Moriz v. Schwind**, der unsterbliche Schöpfer der „sieben Raben", schon seit geraumer Zeit mit dem Gedanken, des Freundes reichbewegtes Leben zum Gegenstand einer umfangreichen Composition zu machen.

Wer Altmeister Göthe's schöne Worte über das Gelegenheitsgedicht kennt, wird mich nicht missverstehen, wenn ich auf einem verwandten Gebiete mich bewegend, von Gelegenheitsmalerei spreche. Je seltener unsere Künstler dieses freilich nicht dornenlose Feld bepflanzen, um so willkommener müssen uns Werke dieser Richtung sein, wie wir sie namentlich Schwind verdanken, wobei es genügen mag, an seine Transparente zum Frankfurter Göthe-Fest, an seinen Ehrenschild für O'Donnel aus Anlass der Rettung des Kaisers Franz Josef aus Mörderhand, und an seine Broche für die Hofsängerin Frau Diez zu erinnern.

Gerade die in die Augen springende aussergewöhnliche Schwierigkeit des Unternehmens, für diesen Gedanken die entsprechende Form zu finden, mochte den Meister im Gefühle seiner schöpferischen Kraft doppelt zum Versuche reizen, und seit wenigen Wochen ist Franz Lachner im Besitze eines Werkes, einzig in seiner Art, wie es nur den wunderbaren Tiefen von Schwind's Gemüth entquellen konnte. Mit seinem unerschöpflichen, übersprudelnden Humor, der uns, weil in den Grund eines unendlich reich empfindenden Seelenlebens seine Pfahlwurzeln treibend, Thränen bald der Freude, bald der Rührung in die Augen lockt, mit seiner edlen Begeisterung für das Schöne, in welcher Sphäre des Lebens es dem feinfühlenden Künstler auch entgegentreten mag, führt er uns jetzt begeisternd, weil selbst begeistert, tief rührend, weil selbst im Innersten gerührt, die Schicksale einer verwandten Künstlerseele in eben so anmuthiger als naiver Weise vor, nicht ohne dabei dahin und dorthin einen scharfen Geisselhieb zu führen, wo Thorheit und Unnatur, den Spott einer edlen Seele herausfordernd, sich breit machten.

Der vorwiegend, ja fast ausschliesslich familiäre Charakter des Ganzen, wie einzelner Situationen, die innersten Beziehungen des Gefeierten zu ihm nah und nächststehenden Personen, machen es nicht blos unthunlich, diese unvergleichliche Arbeit Schwinds dem grossen Publikum vorzulegen, sondern erschweren auch dem die Aufgabe unendlich, der sich gedrängt fühlt, Solchen, die sich des Anblickes jenes Werkes nicht erfreuen dürfen, wenigstens annähernd ein Bild desselben zu entwerfen.

Der epische Stoff forderte von vornherein epische Behandlungsweise. Thatsache um Thatsache konnte dem Beschauer nur in Form eines Briefes vorgeführt werden, und so entstand eine Papier-Rolle, sauber auf Leinen aufgezogen, welche die respectable Länge von mehr als zwanzig Ellen zeigt. Die grosse Schwierigkeit, welche dieses Nacheinander im Gegensatze zum Nebeneinander der gewöhnlichen historischen Composition, dem Künstler bei Lösung seiner Aufgabe bereitete, gelang es Schwind in wahrhaft genialer Weise zu beseitigen. Aeusserst originell ist namentlich die Verbindung der innerlich verschiedenartigsten Elemente, welche räumlich an einander gerückt werden mussten, weil sie der Zeit nach aufeinanderfolgten.

So reich das Material, so einfach ist die Art und Weise der Technik, welche der Meister in Anwendung brachte. Die mit kräftiger Feder aufgetragene Zeichnung ist nur hie und da leicht schraffirt, wohl auch an einzelnen Stellen mittelst Gold und Silber aufgehöht. Der Farbe bediente sich der Künstler nur ausnahmsweise da, wo selbe als belebendes Element humoristisch wirken musste.

Nach solchen Vorbemerkungen mag denn der Versuch erlaubt sein, an des Künstlers Hand das Leben des mit Recht hochgefeierten, liebenswürdigen Tondichters aufzurollen.

Zuvörderst sehen wir zwischen dem Doppelstamme einer mächtigen Eiche, an deren Fuss die Donaunymphe und der an seinem Dreispitz kenntliche Lech lehnen, Beethoven sitzen, das Löwenantlitz begeistert dem Himmel zugewandt, wie seinen Sphärenklängen lauschend. Im Hintergrunde aber erscheint, durch Ideen-Association dem gewaltigen Genius nahe gerückt, das oberbayerische Städtchen Rain, in dem Lachner geboren ward, aus Merians bekanntem Werke sorgfältig abconterfeit. Das erste Erscheinen Lachners zeigt denselben als Kind am Clavier, thätig und leidend zugleich unter der Hand des musikkundigen Erzeugers, der ihm mit unerbittlicher Hand in die Haare fährt. Doch ändert sich rasch die Scene: der eine der Frauenthürme, seinen Zwillingsbruder deckend, erhebt sich in seiner ganzen Wucht, auf ihn zu, aber allen Lehren der Perspective zum Hohn, fährt ein Bauernwägelchen, auf welchem unser junger Musiker seine erste Reise thut.

Ein neues Leben erschliesst sich ihm unter Ett's liebevoller

*) Aus der bayer. Ztg. von **Regnet**.

Leitung, während die Geister Haydn's und Mozart's ihn freundlich umschweben. Die Zeit der Prüfungen beginnt: eine wunderbar schöne Gestalt, senkt sich die Göttin der Nacht im sternenbesäeten Mantel herab, und leitet den Blick des Beschauers auf ein in voller Thätigkeit befindliches Theater-Orchester, dessen einzelne Mitglieder alle die Züge des Dirigenten Lachner zeigen, der, wo es eine Lücke gab, rettend einzutreten pflegte, und in solchen Momenten der Noth jetzt die Violine unter's Kinn drückte, dann die Posaune blies, oder auch die Pauken zu bearbeiten sich herbeiliess. Doch die Extreme berühren sich: der junge Mann, der dort eiligen Schrittes die Stufen zur Dreifaltigkeitskirche hinansteigt, durchdrungen von Pflichtgefühl im Dienste des Herrn, wer ist es anders, als Freund Lachner?

Die Kirche aber bringt ihm, wenn nicht unmittelbar, so doch mittelbar, Glück. Wir sehen ihn inmitten einer bändereichen Bibliothek, die ihm ein Pfarrer als einzige Erbmasse hinterlassen hat, als er das Zeitliche segnete. Der gute Herr, dessen behäbige Gestalt eben an der Hand eines Engels zu den ewigen Freuden emporschwebt, er zürnte dem Musikus gewiss auch dann nicht, wenn er sähe, wie dieser seinen ganzen Rücklass gegen klingende Münze einem Sohne Juda's überlässt.

Das mächtige Weib mit dem Löwen zur Seite, unverkennbar Bayerns heidnische Schutzpatronin nimmt nun den jungen Künstler in Protection. Von Vergissmeinnicht-Kränzen umschlungen, die zugleich ihn festhalten, zeigt sie ihm ein niedliches Mädchen im Gehkorb, die Geige am Hals und ein holdes Windelkind, das ein bekannter kunstsinniger Cavalier sorgsam auf den Armen trägt. Die Kleinen aber lassen die nachmals gefeierten Sängerinnen vorahnen, die Lieblinge der Münchener.*)

Doch den Jüngling treibt es in die Ferne. Kein stolzer Dampfer durchschneidet den Strom, an dessen Ufer Neuathen sich erhebt, und selbst Noah's berühmter Kasten ist ein complicirter Bau gegen die edle Einfachheit des Tölzerflosses, auf dessen von den Wellen bespülten Rücken Lachner, eine colossale Fortuna zur Seite, einen Empfehlungsbrief in der Hand, nach Wien hinabschwimmt. Schon schaut der stolze St. Stephan über die Dächer der alten Kaiserstadt, da bäumt sich wie ein Drache der schwarzgelbe Schlagbaum empor, ein Ungeheuer, das unsere Enkel hoffentlich nur aus alten vergilbten Zeichnungen kennen werden. Hinter dem Schlagbaum aber öffnen sich die Pforten, zwar nicht der Hölle, aber doch der Polizei, gegen Brieftax-Defraudanten unerbittlich wie Hekate. Mit dem letzten Gulden verschwindet für immer auch der schön weiss angemalte, mit grossem zinnoberrothem Siegel versehene Empfehlungsbrief!

Niedergeschmettert von solchen Schicksalsschlägen sitzt unser Reisender im Gasthaus. Da fällt sein matter Blick auf die kaiserliche Wiener Zeitung — er ist gerettet! Am nächsten Tage schon sehen wir ihn auf dem Chor der protestantischen Kirche, die eines Organisten bedarf: von den mächtigen Tonwellen, die seine Hand durch die Kirche ausgiesst, werden seine Mitbewerber wie abgefallenes Laub hinweggeschwemmt, die lebenslängliche Organistenstelle ist sein. Sein Leben beginnt zu grünen wie der Laubschmuck, der die Kirchenthüre umgibt, an der die Vorstandschaft ihn empfängt. Frau Fortuna schwebt über ihm, wir wissen es, wenn wir auch nur einen ihrer Füsse auf dem geflügelten Rade sehen können.

Wie kein Missgeschick, so kommt auch kein Glück allein. Vier von Blumenkränzen umwundene, von reizenden Engelknaben getragene Medaillons zeigen uns den jugendlichen Künstler im Sonnenschein des Glücks erwiederter Liebe, und desshalb empfinden wir denn auch nicht das mindeste Mitleid mit ihm, wenn wir ihn zu zweien am Clavier sehen, einen ellenlangen Pfeil von Amors Bogen durch die Brust geschossen.

(Schluss folgt.)

*) Frau Sophie Diez und Frau v. Mangstel-Hetzenecker.

## Das 7. Elsässische Gesangfest zu Strassburg, am 20., 21. & 22. Juni.

(Schluss.)

Am Vormittag des 22. Juni fanden nun in verschiedenen Lokalen (Theater, Reitbahn, Fruchalle etc.) die Preis- und Wettgesänge statt, an welchen sich im Ganzen 47 Vereine, darunter 2 deutsche (aus Freiburg in Baden), betheiligten. Ausser dass jeder Verein einen Chor nach eigener Wahl vortrug, wurde auch in jeder Abtheilung ein vom Comité vorgeschriebener Chor gesungen und zwar in der oberen vom Blatt, in den übrigen Klassen nach 8 resp. 14 tägiger, vorheriger Einstudirung. In der oberen Abtheilung, in der jedoch nur französische Vereine concurrirten, trug der „Orphéon" von Colmar den ersten Preis davon. In der zweiten Abtheilung wurde der „Concordia" von Freiburg (Dirigent Herr Mohr) der erste Preis (goldene Medaille) zuerkannt. Im Ganzen kamen 20 Medaillen zur Vertheilung.

Ich gehe nun zum zweiten grossen Concert in der Festhalle über, demjenigen Theil des Festes, der den Kenner und Musiker von Fach das meiste Interesse darbot, obschon er, wie schon früher angedeutet, auch seine Schattenseiten hatte. Zunächst das

Programm:

I. Abtheilung.

1) Siebente Sinfonie (A-dur) von . . . . . Beethoven.
2) *Les voix de la Lyre*, Cantate für gemischten Chor und Soli von . . . . . . . . F. Schwab.
3) Ouverture zu „Euryanthe" von . . . . C.M.v.Weber.
4) Bruchstücke aus dem Oratorium „der Ocean" v. V. Elbel.

II. Abtheilung:

5) *L'enfance du Christ.* (Die Kindheit Christi.)
Trilogie. I. Theil. Der Traum des Herodes.
2. Theil. Die Flucht nach Egypten.
3 Theil. Die Ankunft zu Saïs.
Text und Musik von . . . . . H. Berlioz.

Es verdient gewiss als eine höchst nachahmungswerthe Seite der Elsässischen Gesangfeste hervorgehoben zu werden, dass man dort in richtiger Erkenntniss der unvermeidlichen Eintönigkeit mehrtägiger Männergesangfeste, angefangen hat, den zweiten Tag grösseren Compositionen für Orchester und und gemischten Chor zu widmen. Das Orchester aus 16 ersten, 16 zweiten Violinen, 13 Bratschen, 12 Cellis und 12 Bässen, nebst einfacher Besetzung der Blasinstrumente, unter Leitung von Hasselmanns, Director des Conservatoire zu Strassburg, leistete Vorzügliches. Sinfonie wie Ouverture wurden mit Präzision und richtiger, feiner Schattirung ausgeführt. Herr Hasselmanns gehört zu den ruhigen, besonnenen Dirigenten, die ihre Tempi, ohne zu treiben oder zu schleppen, in richtigem Maasse nehmen und festhalten.

Der Chor, aus ungefähr 200 Damen und 300 Herren zusammengesetzt, liess zwar die Frische und Kraft der mittel- und niederrheinischen Kehlen vermissen, brachte aber mehrere zarte Stellen, namentlich in der Trilogie von Berlioz zu schöner Wirkung und Geltung. Am unsichersten wirkten Orchester, Chor und Soli in der Cantate von Schwab. Kein Wunder aber auch — denn dieses Musikstück ist in der That das Trivialste, was mir seit langer Zeit vorgekommen ist. Man denke sich eine Cantate (!) im blühendsten Verdi'schen Opernstyl! Schade um den schwungvollen, poesiereichen Text von Méry der diesem Machwerk zu Grunde liegt. Er enthält u. a. eine Apotheose Beethoven's die ich mich nicht enthalten kann, hier anzuführen:

*Gloire à la Symphonie*
*Qu'un maitre souverain*
*Tira de son génie*
*Sur le rives du Rhin;*
*Le monde fait silence,*
*L'air devient radieux,*
*Quand Beethoven s'élance*
*Dans l'infini des cieux.*
*Gloire à lui! Gloire au génie,*
*Au maitre à jamais béni,*

*Au roi de la Symphonie,*
*Poësie de l'infini!*
*Quand ses sublimes ouvrages*
*Vont retentir devant nous,*
*Le ciel n'a plus de nuages,*
*La terre écoute à genoux.*

Etwas aber nicht viel besser war die andere Composition von Elbel, „der Ocean." Der moderne italienische Anstrich taugt nun einmal nichts für die ehrwürdige Architectur der Cantate und des Oratoriums. Wie ganz anders ist doch da die Berlioz'sche Composition verfasst! Wie würdig, wie edel und erhaben! Das Publikum, selbst das allgemeine, das durch die Hitze und die vorhergegangenen Chorwerke fast ermattet war, erfrischte und erholte sich sichtlich Takt für Takt an dem ebenso geistreich erfundenen, als durcharbeiteten Werk. Berlioz, der gleich den Herren Schwab und Elbel, seine Composition selbst dirigirte, war am Schlusse der Gegenstand der enthusiastischsten Ehrenbezeugungen.

Einsender bedauert, dass Zweck und Ausdehnung dieses Berichtes nicht erlauben, näher auf das Werk von Berlioz einzugehen. Vielleicht findet sich aber dazu später einmal Gelegenheit und Veranlassung. — Das ganze, grossartige schöne Fest fand am selben Tage Abends mit einem glänzenden Ball im Theater und einem Nachtfeste im feenhaft erleuchteten Theatergarten seinen Abschluss. X.

## CORRESPONDENZEN.

### Aus Paris.

5. Juli.

Die hiesigen Theater haben in diesem Augenblick eine sehr harte Probe zu bestehen. Bei der hier herrschenden tropischen Hitze flieht alles die Schauspielhäuser und sucht, wenn der Abend gekommen, das Freie auf. Die Theaterkassen leiden daher an grosser Nervenschwäche. Vor einigen Tagen betrug die Einnahme des *Théâtre français* kaum sechshundert Franken und zwar bei einer Vorstellung, die sonst wohl viertausend Franken erzielt. Die Directionen sehen desshalb dem Monat September mit einer Sehnsucht entgegen, die noch heisser ist als die gegenwärtige Temperatur.

Die grosse Oper lebt wie immer von ihrem alten Repertoire. Indessen findet dort morgen die erste Aufführung des von St. Léon und Pugini componirten Ballets „*Diavolina*" statt. Die Hauptrolle in diesem Ballet wird von Frl. Muriawieff — ein furchtbarer Name — getanzt werden. Erwähnen wir bei dieser Gelegenheit, dass der Zustand der armen Livry sich ziemlich gebessert hat: Die Aerzte haben ihr Luftveränderung angerathen, und sie wird dieser Tage nach Neuilly übersiedeln. Eine grössere Reise kann die noch immer sehr angegriffene Künstlerin nicht vertragen; sie hätte sich sonst nach Compiegne begeben.

Das *Théâtre lyrique* hat endlich vom Staate eine jährliche Subvention von hunderttausend Franken erhalten. Diese Bühne wird die nächste Saison mit Mozart's „Hochzeit des Figaro" eröffnen unter Mitwirkung der Damen Ugalde und Miolan-Carvalho. —!

Dem neuen Director des italienischen Theaters ist vom Staatsministerium die Summe von fünfzigtausend Franken zur Bestreitung der Einrichtungskosten bewilligt worden. Die Subvention aber von hunderttausend Franken, welche diese Bühne bisher vom Staat erhalten, ist ihr nunmehr für immer entzogen.

Wenn jetzt die Pariser Theater schlechte Geschäfte machen, so machen die hiesigen Belustigungsplätze unter freiem Himmel desto bessere. Die *Café chantants, Mabille, Chateau des fleurs Prè Catelan* und die von Arban dirigirten Concerte in den *Champs Elisées* erfreuen sich eines ausserordentlich lebhaften Besuches. Besonders stark ist der Zudrang zu den letztgenannten Concerten, die allabendlich stattfinden. Da dieselben der Halbwelt durchaus unzugänglich, so bilden sie den Sammelplatz der angesehensten Schichten der Gesellschaft.

Es heisst, eine Gesellschaft bedeutender Kapitalisten beabsichtige, zwei neue lyrische Theater zu gründen, von denen das eine ausschliesslich für italienische, das zweite für andere, nicht französische Opern bestimmt sein soll. Kommt dies Unternehmen zu Stande, so wird sich für die deutschen Opern-Componisten ein neues weites Gebiet der Thätigkeit eröffnen.

## Nachrichten.

**London.** Ernst Pauer, der treffliche Clavier-Virtuose hat auch dieses Jahr in den Monaten April, Mai und Juni einen Cyclus von sechs historischen Concerten gegeben, welche das Interesse der Musikfreunde in hohem Grade erregten, und sich bei zahlreicher Betheiligung von Seiten des Publikums eines ungetheilten Beifalls erfreuten. Das Hauptprogramm der sechs Concerte war folgendes:

1. Concert: Die Wiener Schule.
2. Concert: Die italienischen Componisten. Clementi und seine Nachfolger.
3. Concert: Seb. Bach, dessen Söhne und Schüler.
4. Concert: Die französischen Componisten. — Romantische Schule.
5. Concert: Englische Componisten, und Verschiedenes von deutschen, französischen und englischen Clavier-Componisten der neueren Zeit.
6. Concert: Werke der berühmtesten Componisten.

Es waren 61 Componisten mit 98 Nummern vertreten, und die Programme enthielten viele Biographieen und sonstige grössere Aufsätze die des Interessanten und Lehrreichen gar Vieles boten. So erfahren wir z. B. in einem Aufsatze über Intsrumentenfabrikation, in welchem ausserordentlichen Grade die Fabrikation der Claviere in den letzten 40—50 Jahren zugenommen hat. Das Haus John Broadwood in London, welches vom Jahre 1780 bis 1826 im Ganzen 48,348 Pianos fabricirt hatte, lieferte von 1826 bis 1861 die erstaunliche Anzahl von 75.700 Clavierinstrumenten. In ganz London werden jährlich 23,000 Claviere erzeugt. In Stuttgart, wo Schiedmayer im Jahre 1806 noch der einzige Claviermacher war, gibt es jetzt deren 38. Die Hauptfabrikanten für Streichinstrumente sind Mirecourt (im Departement des Vosgues), Mittenwald (in Baiern) und Martneukirchen (in Sachsen). In letzterem Orte werden jährlich 36,000 Nummern verfertigt, welche grossentheils nach Amerika gehen. Die Preise der Violinen bewegen sich zwischen 3 und 300 Gulden für das Dutzend.

„Robert Schumann" — „Ueber musikalische Erziehung" — „Das Schöne in der Musik" — „Ueber den Tanz, verbunden mit Pianofortemusik" — „Die Schüler Bachs" lauten die Titel der verschiedenen grösseren Aufsätze, welche, mit Geist und Sachkenntniss geschrieben, durchaus höchst anziehend sind.

Die gesammte Londoner Presse sprach sich über Pauer's Unternehmen äusserst günstig aus, und hebt besonders beifällig hervor, dass der Concertgeber in Zukunft Kammermusik, Vokal- und Instrumentalwerke in seine Programme aufzunehmen beabsichtigt, wodurch dieselben an Abwechslung und allgemeinerem Interesse nur gewinnen können.

*** In der Bibliothek des Friedrich-Wilhelmstädter Theaters in Berlin hat Hr. L'Arronge eine einactige Oper von Lortzing aufgefunden, welche kurz vor dem Tode des Componisten eingereicht und dann auf unerklärliche Weise verschwunden war. Sie führt den Titel: „Der Weihnachtsabend" und soll nun zum Weihnachtsfeste im genannten Theater zur Aufführung kommen.

*** Der Magistrat der Stadt Würzburg hat den bisherigen Director des dortigen Stadttheaters Hrn. Ernst, welcher die Direction des Cölner Stadttheaters übernommen hat, auf sein Ansuchen von seinen noch auf weitere vier Jahre sich erstreckenden Verbindlichkeiten enthoben, und zugleich die Theaterdirectien auf Herrn Ernst's Empfehlung ohne Ausschreibung dem Herrn Emil Hahn vom Thaliatheater in Hamburg pachtweise überlassen.

*Verantw. Red. Ed. Foeckerer. Druck von Reuter & Wallau. Mainz*

12. Jahrgang. **Nr. 29.** 20. Juli 1863.

# SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- u. Buchhandlungen.

VERLAG von B. SCHOTT'S SÖHNEN IN MAINZ.

BRÜSSEL BEI GEBR. SCHOTT. LONDON BEI SCHOTT & CO.

PREIS: fl. 2. 42 od. Thl. 1. 18 Sgr für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.



## Aus Franz Lachner's Leben.

Composition von Moriz von Schwind.

(Schluss.)

Die nächste Scene führt uns in die Hauptprobe der Oper, deren Primadonna allen Mahnungen Lachner's zum Trotz die ehrliche deutche Musik mit endlosen Schnörkeln verunzierte, bis es eines schönen Morgens geschah, dass die Partitur vom Pult des Dirigenten, den unser Freund innehatte, auf die Bühne flog, und zwar an die Stelle, an welcher sich das eigensinnige Köpfchen jener Dame befand. Der Zufall, der ohne Zweifel im Spiele war, hatte es übrigens gut gefügt; die Schnörkel blieben von dieser Stunde an weg.

„Saure Wochen, frohe Feste!" Ein solches frohes Fest feiern auch die Freunde Lachner, Schubert und Bauernfeld im Wirthsgarten zu Grinzing, und es hat Meister Schwind die goldene Stimmung, in der sich Natur und Menschen jenes Abends befanden, durch einen erstaunlichen Aufwand ächten Goldes gar trefflich angedeutet, mit dem er den Abendhimmel dick bepinselte. Die veilchenblauen Wölkchen darin machen einen gar heitern, und doch, man möchte sagen, feierlichen Eindruck, wie Hanns Memmlings wundersamer heilger Christoph in der Münchener Pinakothek.

Um diese Zeit ereignete es sich auch, dass Lachner mit seiner *Sinfonia passionata* vor das Publikum trat, und wohlverdienten Beifall erntete, wie wir weiter sehen. Dabei begegnen wir gar manchen wohlbekannten geistvollen Zügen, die Lenau, Doblhof, Feuchtersleben, Grillparzer, Schubert, Vogel, Schönstein und andern bedeutenden Männern angehören.

Nicht wenige von ihnen sind seither zur Ruhe gegangen, und auf dem Mähringer Kirchhofe schlafen Beethoven und Schubert den ewigen Schlaf. Lachner's Herz zuckt in bitterem Schmerze zusammen, als er, zwischen theuern Gräbern stehend, langen, langen Abschied nimmt, die Stadt verlassend, die ihm so unaussprechlich theuer geworden. Doch sein Geschick rief ihn von den liederreichen Gestaden der Donau, an denen Volkers Fiedel geklungen, an den rebengesegneten Rhein. Ein colossaler Meilenzeiger belehrt uns, dass sein neuer Bestimmungsort nicht weniger als dreihundert Stunden vom fröhlichen Wien entfernt ist. Schwind aber versetzt uns im Nu in das nach dem Lineal gebaute Mannheim, wo wir Freund Lachner in hocharistokratischer Damengesellschaft beim Billardspiele treffen, dessen in Farbe gesetzte Bälle eine höchst brillante Wirkung machen, um so mehr, als sonst kein anderes Object sich solcher coloristischer Auszeichnung zu erfreuen hat.

Aber auch dort ist seines Bleibens nicht; König Ludwig in der Weise aufgefasst, wie wir ihn auf dem Odeonsplatze zu München täglich sehen, und lieber anders sehen möchten, beruft ihn nach München, und Fr. Munichia, neben dem „grünen Baum" gelagert, überreicht dem Vielwillkommenen das Zeichen seiner Würde, den Tactstab, ihr Kindlein aber, mit der Mönchskutte angethan, hält ihm mit sicherer Hand einen mächtigen Steinkrug entgegen, auf dass sein sterblich Theil keinen Schaden nehme. Odeonssaal, Hoftheater und Allerheilgenkapelle deuten die Richtungen an, in denen Lachner fortan wirken und schaffen sollte und wie einst Tannhäusers längst geschnittener Wanderstab zu grünen begann, so schiessen aus dem Tactstocke Lachner's reiche Blüthenranken: die Concerte der musikalischen Akademie, und schlingen sich als heiterer und bedeutender Schmuck fort bis zum heutigen Tage. Episodenhaft aber erfreut uns der Anblick der Wachtparade, die wenige Schritte von der Hofkapelle mit rauschender Janitscharen-Musik vorüberzieht, während drinnen die Herzen auf Palestrina's Tonschwingen zum Himmel aufstreben.

Doch vorüber Becken und Trommeln!

Auf den Stufen des Theaters drängen sich Massen, wie sie nur der Theaterdirector im ersten Prolog zum Faust wünschen mag: es gilt einen Platz, und wär' er noch so schlecht, zur Vorstellung der „Katharina Cornaro" zu erstürmen, und schon sehen wir den liebeglühenden Marco in schlanker Gondel dem Balcone nahen. Der nächste Blick zeigt uns ein erhabenes Schauspiel: auf dem Throne des Dogen, von vier Mohren hoch über der Menge getragen, im dichtgedrängten Orchester sehen wir Lachner, die phrygische Mütze mit dem Goldreif, das Zeichen der höchsten Macht in Venedigs weitem Reiche auf dem Haupte, das der Lorbeerkranz umschlingt, während andere, von allen Seiten her fliegend, den Künstler zu begraben drohen. Und nun naht der imposante Hochzeitszug, in welchem die zwölf Fuss langen Trompeten ihre Wirkung nie verfehlen. Da schauen wir den stolzen Adel der mächtigen Republik, die gefürchteten Zehn, und was die stolze Herrscherin der Meere an Würde und Schönheit aufzuweisen vermag. König Jakob von Lusignad schreitet stolz einher, und trägt die wohlbekannten Züge des trefflichen Bayer, sein Hut ist mit dem kräftigsten Roth ausgestattet, das dem Künstler zu Gebote stand, allen alten Opernfreunden eine gar liebe heitere Erinnerung. Jetzt naht die Heldin des Abends, auch sie zeigt die Züge jener geehrten Repräsentantin der Katharina, welche noch immer nicht ersetzt ist, *) umgeben und gefolgt von reich geschmückten Jungfrauen. Im Hintergrunde aber wogt das Volk Venedigs, drehen sich schmucke Paare in der Tarantella, schleichen mit langen Dolchen die Banditen.

Benvenuto's Perseus, das schlangenumwundene Haupt der Georgo in der Linken, das in Folge einer nicht wohl misszuverstehenden poetischen Licenz mit einem Ringelhähnchen geziert ist, erinnert uns an Lachner's Oper, welche des raufiustigen Bildhauers und Goldschmids Namen trägt.

Auf ein heiteres Genrebild, welches Gefeierten zwischen den obenbezeichneten hochgeehrten Sängerinnen, ihren Gesang auf dem Flügel begleitend, zeigt, folgt eine im grossen Styl gehaltene Composition, Lachner's Wirken als Dirigent der grossen

*) Frau von Mangstel-Hetzenecker.

Musikfeste zu Lübeck, Aachen, Nürnberg, Salzburg und Landau andeutend, wobei diese Städte durch höchst characteristische Frauengestalten repräsentirt sind, die Anmuth und Würde in jener glücklichen Verbindung zeigend, welche Schwind so meisterhaft herzustellen vermag, dass ihn darin kein anderer Künstler der Gegenwart erreicht. Lachners hohe Verdienste um eine würdige Vorführung der grossartigsten deutschen Tonschöpfungen konnten nicht ehrenvoller anerkannt werden, als sein Freund Schwind es that, indem er die Schöpfung und Orpheus in seinen Cyclus aufnahm. Ueberrascht steht der Beschauer vor der Vielseitigkeit des Künstlers, bis in's Innerste ergriffen von der Himmelsseligkeit, welche die im Geiste Fiesole's empfundenen unzählbaren Engelschaaren durchglüht, die die gewaltige Gestalt des schaffenden Gottes umgeben, auf dessen Wink das All aus dem Nichts sprang. Man kann sich kaum selbst überreden, dass, was wir eben wie in einer Zauberlaterne vor uns vorübergleiten sahen, aus Einem Menschenherzen emporwachsen konnte.

So recht wie um den Eindruck des Vorausgegangenen durch das Nachfolgende zu steigern, führt uns Schwind nun zu dem Feste, durch welches Mannheim den Bruder seines Freundes, Vincenz Lachner, bei Gelegenheit seines fünfundzwanzigjährigen Wirkens dortselbst, ehrte. Die lange Tafel mit der Batterie behelmter Champagnerflaschen darauf bildet einen köstlichen Contrast zu den vollendet schönen Linien der letzten Abtheilungen. Die vorletzte Composition führt uns weiter in Lachners Familienkreis, den Freunde und Schüler vergrössern, und in welchem wir auch Meister Schwind begegnen. Mit der ganzen Fülle seines tiefsinnigen Humors aber schliesst er sein Werk ab, indem er dem Beschauer des Freundes künftiges Denkmal zeigt, eine Säule nach Art der Trojanischen, an der die vorliegende Rolle jene spiralförmig um den Schaft laufenden Reliefs vertreten könnte, welche des Kaisers Thaten im Kriege gegen die Dacier darstellen, während Lachners Statue das Ganze krönt. Am Fusse des Denkmals aber begegnen sich ein Herr und eine Dame; ihr Haar ist gebleicht, aber ihre Bewegungen sind noch frisch und kräftig; es ist die ewige Jugend, welche die Kunst ihren Jüngern verleiht, und die auch dann nicht verwelkt, wenn die Pulse langsamer pochen, wenn die Spannkraft der Sehnen nachgelassen hat, und selbst der Glanz des Auges zu erlöschen beginnt. Betrachten wir jenen Herrn und jene Dame genauer, so erkennen wir Franz Lachner und jene gefeierte Sängerin, *) welche nach mehr als 25jährigem vielseitigen Wirken auf der Bühne wie im Concertsaal und auf dem Chor der Kirche sich die so leicht wechselnde Gunst des Publikums zu bewahren vermochte. Regnet.

## CORRESPONDENZEN.

### Aus London.

11. Juli.

Ich bin Ihnen noch den Schluss meines neulichen Berichtes schuldig, den ich Ihnen mit wenig Worten geben kann. Das dritte und letzte Morgen-Concert unseres Freundes und Landsmannes Oberthür am 20. Juni war von einer ebenso zahlreichen und auserwählten Gesellschaft besucht, wie die beiden ersten und fand ebenso lauten und wohlverdienten Beifall wie jene. Der Künstler schien es sich dies Jahr zur Aufgabe gemacht zu haben, die schönen Wirkungen der Harfe in Begleitung von andern Instrumenten zu erproben, da man häufig glaubt sie könne nur in Solos von bedeutender Wirkung sein. Die Harfe verträgt sich mit jedem anderen Instrumente, da sich ihr Ton viel besser anschmiegt, als der des Pianoforte, und ebenso viel Schmelz bei den zarten Stellen als Kraft bei den starken besitzt, ohne je hart oder scharf zu klingen.

Hr. Oberthür trug ein Concert des unvergesslichen Parish-Alvars vor, sein neues Concertino, ein neues Duo über Thomas aus „Norma" mit Violinbegleitung des Herrn Aguilar, welches ungemein gefiel und sein Trio mit den Herren Regondi und Elsner, seine liebliche Serenade mit Gesang und nur ein neues kurzes Solo: „das Erwachen der Elfen."

Oberthür spielte vom 18. Mai bis 10. Juli ausser in seinen drei Matinéen noch in 26 musikalischen Matinéen und Soiréen; (ein Beweis, wie gerne man ihn hört), und die Journale rühmen besonders auch die geschmackvolle Anordnung seiner Programme. Das neue Duo aus „Norma" mit Aguilar fand auch im Durylane Theater rauschenden Beifall.

*) Frau Sophie Diez.

### Aus Trient.

Die eben dahier abgehaltene dritte Säcularfeier des Trientiner Conciliums hat auch in musikalischer Beziehung eine würdige Interpretation in dem Festmarsch für Harmoniemusik von Ludwig Stasny, Kapellmeister im k. k. Infanterieregiment Kronprinz von Sachsen Nr. 11 gefunden. Das Tonstück wurde zum erstenmale am 21. Juni in unserem Dome von dem Musikkorps des genannten Regimentes unter des Compositeurs persönlicher Leitung aufgeführt. Dieses Werk gibt ein ehrenvolles Zeugniss für das Talent des Componisten, und hat durch die Gediegenheit der Erfindung und durch die gewandte Faktur, welche dasselbe kennzeichnen, die demselben zu Theil gewordene Anerkennung im vollen Masse verdient. Es war daher eine glückliche Idee die Serenade, welche den im bischöflichen Palaste versammelten Kirchenfürsten dargebracht wurde, mit dieser Composition zu beginnen. Eine weitere lohnende Anerkennung fand der Compositeur darin, dass der Festmarsch bei Gelegenheit der Ertheilung des päpstlichen Segens durch den Legaten des h. Vaters, Cardinal Reisach, auf des letzteren ausdrückliches Verlangen wiederholt werden musste. Um nun auf die erwähnte Serenade zurückzukommen, sei bemerkt, dass als zweite Nummer Rossini's Cantate: „Glaube, Hoffnung, Liebe" von etwa 150 Landleuten unter Begleitung der Regimentsmusik abgesungen wurde und die Piushymne den Schluss des Festes bildete.

Die Ausführung aller Stücke war, wie sich dies bei dem Rufe der genannten Kapelle nicht anders erwarten liess und den sie dem eminenten Talent ihres Kapellmeisters verdankt, eine ganz vorzügliche. Wir weisen nur auf die richtige Abwechslung zwischen Licht und Schatten und all' die feinen Nüancirungen des Vortrags hin, welche den besten Probestein für den Geschmack und das künstlerische Verständniss des Dirigenten abgeben. Ueberraschend war die Präcision und Sicherheit, mit der die Cantate von Seite der Sänger ausgeführt wurde. Bedenkt man, dass diese Leute, obwohl mit frischer Stimme, gutem Gehör und Lust zum Gesange ausgestattet, doch nur zum Theil des Notenlesens kundig, an die Mitwirkung im Ensemble aber gar nicht gewöhnt sind, so kann man wohl die Schwierigkeit der Aufgabe ermessen, welche Stasny übernommen und so meisterhaft gelöst hat.

Einige Copien des Festmarsches wurden mit einem lateinischen Titel versehen, auf Verlangen mehreren Kirchenfürsten zugestellt und eine derselben wird durch den Cardinal Reisach Sr. Heiligkeit dem Papste übergeben werden. —er.

## Nachrichten.

**Suhl,** den 6. Juli. Am Dienstag d. 1. Juli d. J. wurde dem musikliebenden Publikum unserer Stadt ein seltener Genuss bereitet. Herr Gewandhaus-Solocellist Krummholz aus Leipzig und Hr. Hofpianist Brassin aus Gotha, Künstler ersten Ranges, gaben (im Saale der Krone) ein Concert, dessen Programm von classischen Sachen zwar nur die D-Dur-Sonate für Pianoforte und

Violincell von F. Mendelssohn enthielt, aber jedenfalls beiden Herrn Gelegenheit gab, ihren bereits lange gegründeten Ruf durch überaus glückliche Auffassung der Compositionen, durch brillante Technik und vortreffliches Zusammenspiel zu rechtfertigen. Ausser der Sonate (deren erster Satz uns im Tempo fast ein wenig zu rasch erschien) ist besonders hervorzuheben die Transcription des „Tannhäuser-Marsches" von Liszt, über den wir uns mit dem Lobe begnügen, dass sie im Sinne und im Geiste der Composition vollkommen vorgetragen wurde. Zwei kleinere Stücke, „*Le Carillon*" und „*Grand galop fantastique*" von Herrn Brassin selbst componirt, ächte Claviersachen, in ihrer Art vollendet und natürlich nicht minder vollkommen gespielt, rissen das Publikum zu noch grösserer Anerkennung hin. Herr Krummholz brachte uns ausser der „Rose" von Spohr und einer „Tyrolienne" von Grützmacher ein grosses Concertstück: *Fantasie caractéristique* von Servais, dessen Compositionen für den Cello-Virtuosen ersten Ranges dem Publikum gegenüber sich stets als dankbar erproben. Herr Kr. fand Gelegenheit, seine vollendete Technik und seinen wahrhaft entzückenden Vortrag zur vollsten Geltung zu bringen.

Wir dürfen hoffen, dass beide geehrte Künstler unsere Bergstadt recht bald wieder (im Vorübergehen) mit ihrem Besuche erfreuen, ihnen selbst aber können wir fur ihre bevorstehende Reise nach Süd-Deutschland und der Schweiz keinen besseren Wunsch mitgeben, als dass sie überall Gelegenheit finden mögen, verhältnissmässig gleich grosse Anerkennung und aufrichtigen Dank zu ernten, als dies bei uns der Fall war. Koch.

**Botzen.** Das Prüfungs-Concert der Schüler und Schülerinnen des Musikvereins fand am 23. v. M. Abends im Merkantil-Saale in Gegenwart eines ungewöhnlich zahlreichen Publikums statt, und war von einem alle Erwartungen übertreffenden günstigen Erfolge begleitet. – Es ward mit 2 Gesängen für Sopran und Alt von den Mädchen des I. Gesangs-Curses, Schülerinnen der Frl. Bulacher eröffnet, deren niedlicher und korrekter Vortrag und hübsche Stimmen den Beifall der Zuhörer weckten. Hierauf sangen 15 Knaben des 1. Gesangskurses, Schüler des Herrn Kapellmeisters Nagiller 2 Gesänge für Sopran und Alt mit frischen, kräftigen Stimmen, sicherem und präcisem Vortrage. Sie wurden lebhaft applaudirt und leisteten in der That mehr, als man bei der kurzen Zeit des genossenen Unterrichts erwarten zu können glaubte. Die hierauf folgenden drei Quartette für 2 Sopran- und 2 Alt-Stimmen, welche aus den Prüfungs-Aufgaben der Schüler der Harmonielehre zum Vortrage ausgewählt waren, wurden beifällig aufgenommen. Sie waren von den Herrn Baumgartner, Michaeler und Erlacher componirt. Es kamen sodann die Vorträge von 10 Solisten an die Reihe, denen Hr. Nagiller im Laufe des Jahres den Unterricht im höheren Gesange ertheilt hatte. Es waren durchgehends Compositionen von hohem künstlerischem Werthe, zu deren Bewältigung schon eine vorgeschrittene Ausbildung in der Kunst des Gesanges erfordert wird.

Nach verschiedenen Gesangsvorträgen spielte Hr. Michaeler Variationen auf dem Contrabass mit grosser Bravour und ward stürmisch applaudirt und gerufen. — Das Concert schloss mit einer von Hrn. Nagiller eigens für die jungen Vereinsschüler componirten Ouverture, welche dieselben recht nett und präcis vortrugen und allgemeinen Beifall erwarben.

Hr. Kapellmeister Nagiller ward am Ende des Concertes stürmisch gerufen, und das Publikum verliess den Saal mit der grössten Befriedigung über die schönen Kunstgenüsse, welche ihnen unsere jungen musikalischen Kräfte in so hohem Masse und fast über alle Erwartungen geboten hatten.

Im Ganzen wurden wöchentlich 56 Stunden Unterricht ertheilt, 86 Schüler und Schülerinnen unentgeldlich unterrichtet.

Wir müssen demnach, um gerecht zu sein, dem Hrn. Kapellmeister Nagiller und dem ganzen Lehrpersonal des Vereins die wohlverdiente Anerkennung ausdrücken, dass sie den Hauptzweck desselben, den musikalischen Unterricht der Jugend, nach ihren besten Kräften und mit dem besten Erfolge in's Werk zu setzen bestrebt waren. Der Verein ist nun auf gesunde Grundlagen gestellt, und so lässt sich auch sein ferneres Gedeihen und eine stets zunehmende Theilnahme des Publikums mit Grund erwarten.

Werfen wir noch einen Blick auf die grösseren musikalischen Productionen des Vereins im abgelaufenen Jahre, so müssen wir auch in dieser Beziehung einen entschiedenen Fortschritt freudig anerkennen. Nebst der beliebten Oper Czaar und Zimmermann, welche in gelungenster Weise und mit glänzender Ausstattung 6 Mal über die Bühne ging, wurden bei uns zum erstenmale die C-Moll-Symphonie von Beethoven, Fr. Schneiders Oratorium: Das Weltgericht und die Schöpfung von J. Haydn mit einem für unsere Verhältnisse allgemein anerkannten Erfolge gegeben, unsterbliche Werke, welche in der ganzen musikalischen Welt hochberühmt sind, und jeder Stadt zur Ehre gereichen, wo sie zur Aufführung kommen.

*** Aus Magdeburg geht uns mit Bezugnahme auf die in Nro. 23 unserer Zeitung enthaltende Besprechung des Düsseldorfer Musikfestes und der daselbst aufgeführten „Ode auf St. Cäcilia's Tag" von Händel die Mittheilung zu, dass dies prächtige Werk schon auf dem Magdeburger Musikfest im Jahre 1856 unter Liszt's Direction zur Aufführung gekommen. Der schon früher nebst den Chorstimmen bei Heinrichshofen erschienene Clavier-Auszug ist wie die Instrumentation der Partitur von Ritter, der deutsche Text von Simon und Ulrici bearbeitet.

*** Johannes Brahms hat die Stelle des Chormeisters der Wiener Singakademie nach einigen mit dem Comité gepflogenen Unterhandlungen nunmehr definitiv angenommen.

*** Meyerbeer hat, von der musikalischen Gesellschaft in Florenz aufgefordert, für ihr nächstes grosses Concert einen neuen Chor von seiner Composition zu liefern versprochen.

*** Die auch in diesen Blättern bereits erwähnte Operette ohne Text von Ferd. Hiller wird demnächst im Verlag von J. Rieter-Biedermann in Leipzig erscheinen.

*** Am 7. Juli kommt in Lüttich Mendelssohn's „Walpurgisnacht" mit französischem Text zur Aufführung, wobei Jul. Stockhausen mitwirken wird.

*** Im Laufe des kommenden Herbstes werden auf dem neuen *Boulevard des Amandiers* in Paris vier neugebaute Theater eröffnet werden, nämlich: das *Theâtre Prince Eugène*, das *Theâtre des arts*, das *Theâtre des funambules* und die *Délassements comiques*.

*** In Turin ist der Capellmeister und Kirchencomponist Luigi Felice Rossi, ein Schüler Zingarelli's und Mattei's gestorben.

*** Die Prozessgeschichte zwischen Frl. Adeline Patti und ihrem Schwager und Vater wird immer verwickelter und interessanter. Bekanntlich hat die junge Künstlerin vor Gericht erklärt, dass die in dieser Sache geschehenen gerichtlichen Schritte ohne ihr Vorwissen oder Genehmigung von dem Baron de Ville ausgegangen seien, und nun wird von den Advokaten des Letzteren, welche zu den angesehensten Rechtskundigen Londons gezählt werden, eine Gegenerklärung veröffentlicht, in der es heisst, dass alle in der fraglichen Petition enthaltenen Angaben den eigenhändigen Briefen der Frl. Patti an den Baron de Ville entnommen seien, welche ihnen, den Advokaten, selbst vorgelegen hätten und dass einer dieser Briefe geradezu den Auftrag zu gerichtlichem Vorgehen enthalte. Nun wissen die armen Londoner nicht, für wen sie sich erklären sollen, und es bleibt zu wünschen, dass Frl. Patti nicht hier zum ersten Male eine misslungene Rolle gespielt habe.

*** Am 28. Juni fand in Neustadt das 11. Gesangfest des märkischen Sängerbundes statt. Es haben sich an demselben 59 Gesangvereine mit 1293 Mitgliedern betheiligt, und der Zudrang von Zuhörern war ein ungeheurer. Bei dieser Gelegenheit wurde auch ein Denkmal für den verstorbenen Franz Mücke, den Gründer und Leiter des Bundes enthüllt.

*** In Stuttgart wurde am 20. Juni der Grundstein der zu erbauenden Sängerhalle gelegt.

*** Adeline Patti wird zwischen dem 21. und 23. August im Mannheimer Hoftheater als Amine in der „Nachtwandlerin" gastiren.

*** Das Hofburgtheater in Wien soll neuerem Beschluss gemäss auf derselben Stelle erbaut werden, auf der das Treumanntheater gestanden hat.

*** In Altenburg starb am 29. Juni der Hof- und Stadtmusikdirector C. G. Müller, bekannt durch seine zahlreichen Compositionen.

*** Der Director der kais. Oper in Wien, Hr. Salvi hat Frl. Artôt für die nächste italienische Saison mit 15,000 Frs. monatlich engagirt.

*** Am 24. Juni wurde eines der elegantesten Theater in Florenz, das „Politeama" ein Raub der Flammen. Es sollte eben ein grosser costümirter Ball zum Gedächtniss der Schlacht bei Solferino eröffnet werden, als das Feuer, man weiss nicht wie, zum Ausbruch kam, und ungeachtet der angestrengtesten Hülfeleistungen zur Unterdrückung desselben 20 Stunden lang wüthete. Ausser der gänzlichen Zerstörung des Theaters ist noch der Verlust von drei Menschenleben sowie viele bedeutende Verletzungen zu beklagen.

*** Am 1. Juli beginnen die Opernvorstellungen im Hoftheater in Wien mit einem Gastspiel des Tenoristen Sontheim, der zunächst als Eleazar und Masaniello auftreten wird. Der französische Componist Reyer befindet sich gegenwärtig in Wien, um die Annahme seiner Oper „Erostrate" bei dem kais. Hoftheater zu betreiben.

*** Hr. Lehmann, der verunglückte Director des Karltheaters in Wien, erhielt von dem Comité des Rigaer Theaters einen Antrag, 20 neue Dekorationen zu malen. Er erhält für jede Dekoration 100 Silberrubel nebst freier Reise und Verpflegung und 5 Rubel täglich Diäten. Unter gleich brillanten Bedingungen soll Lehmann für das Theater in Moskau gewonnen sein, um für die dort zur Aufführung kommende Bearbeitung des Ausstattungsstückes „Um die Welt" neue Dekorationen anzufertigen.

*** In New-York wurde eine Oper von Mollenhausen, betitelt „Rosa und Gregorio" gegeben. Um einen Begriff von dem Buche dieser Oper zu geben, sei folgender Reim erwähnt, der in einer Arie vorkommt:

— — — Liebe hat Sie,
Sie ist die Tochter von Spagazzi!

*** Der König von Italien hat dem Componisten und Director des Conservatoriums in Neapel, Mercadante die Insignien als Commandeur des Ordens Sainte-Maurice et Lazare verliehen. Pacini avancirte zum Officier und der Componist Carlo Caccio erhielt das Ritterkreuz desselben Ordens.

*** Der Gesangverein in Schwalbach brachte unter Mitwirkung von Musikern und Musikfreunden dem zur Cur dort anwesenden Componisten Meyerbeer eine Fackel-Serenade.

*** „Des Sängers Fluch" ist der Titel einer Oper von Langert, welche in nächster Saison auf der Coburger Bühne zur Aufführung kommen soll.

*** Am 7. d. M. starb auf seinem Gute Grabenstadt in der Nähe von München der pens. k. Hofsänger Aloys Bayer nach fünftägiger Krankheit im Alter von 62 Jahren. Bayer gehörte der Münchener Oper länger als 25 Jahren an, und war der Liebling des Publikums, da er, mit einer herrlichen Tenorstimme begabt, eine vortreffliche Schule und ächt künstlerische Auffassungsgabe mit einem ausgezeichneten Darstellungstalente verband. Ueberdies war Bayer einer der liebenswürdigsten Menschen, und der unendlich grosse Kreis seiner Freunde und Verehrer betrauert tief den Hingang eines Mannes, dessen künstlerisches Wirken einer wahren Glanzperiode der Münchener Oper angehörte, und der nicht minder als Lieder und Concertsänger denn als dramatischer Künstler unvergesslich bleiben wird.

*** Graf Bacchiochi ist zum Oberintendanten der kaiserlichen Theater in Paris ernannt worden; als solcher steht er unter dem Ministerium des kaiserlichen Hauses und der schönen Künste.

*** Bei dem bevorstehenden Musikfeste im Glaspalaste zu München wird das Orchester aus 100 Violinen, 40 Viola's, 30 Celli's und 30 Contrabässen mit entsprechender Besetzung der Blasinstrumente bestehen. Die vorzüglichsten Kräfte aus allen deutschen Orchestern werden mitwirken.

*** Die fünf Concurrenten um den grossen musikalischen Compositionspreis in Brüssel sind am 11. Juni in die Clausur gegangen, welche fünfundzwanzig Tage dauert. Der aufgegebene Stoff heisst „Paul und Virginie."

*** In Berlin wird mit der Wiedereröffnung der Oper im Monat August auch zugleich die Pariser Orchesterstimmung eingeführt werden.

*** Das Hofoperntheater in Wien wurde, da der Tenorist Sontheim abgeschrieben hatte, am 1. Juli mit dem „Freischütz" in sehr mangelhafter Besetzung eröffnet.

*** Der „Kölner Männergesangverein" hat auch in diesem Jahre, wie im verflossenen, wieder in Wiesbaden zum Besten des Ausbaues der Thürme der katholischen Kirche daselbst zwei Concerte und zwar das eine im Kursaal, das andere in der katholischen Kirche veranstaltet, und durch seine ausgezeichneten Leistungen, unter der Leitung des Herrn Franz Weber wieder ungetheilten Beifall erworben. In dem ersten dieser Concerte wirkten der Pianist Isidor Seiss und der Violoncellist Alex. Schmit mit. Sie spielten eine Sonate für Piano und Violoncell von A. Rubinstein und ausserdem Herr Seiss eine Transcription aus „Lucia" von Liszt und Herr Schmit eine Fantasie von Servais. Beide bewährten ihren Ruf als ausgezeichnete Virtuosen, und es wäre nur vielleicht eine ihrer künstlerischen Vollendung würdigere Wahl der vorzutragenden Solostücke zu wünschen gewesen.

*** Das Musikkorps des in Mainz garnisonirenden kaiserl. österr. Infanterie-Regiments „Baron Wernhardt" ist für einen Cyclus von 7 Concerten im Crystallpalaste in London engagirt worden. Die Bedingungen sind: für jedes Concert fl. 1000 sowie freie Reise und Station. Dem Vernehmen nach wird diese vorzügliche Truppe auf ihrer Reise nach London in mehreren Städten des Niederrheins sich hören lassen.

*** **Die Villa Pasta.** Die berühmte Sängerin Judith Pasta, welche die Welt so lange mit dem Rufe ihrer eminenten Kunstleistungen erfüllte, lebt nun seit Jahren in glücklicher Zurückgezogenheit auf ihrer herrlichen Villa, die sie sich am Ufer des reizenden Comer See's erbauen liess. Es bildet dieser See bekanntlich eines der schönsten Blätter in dem so reichen, malerischen Album Italiens, und am Fusse jener grünen Berge, am Ufer jener blauen Gewässer hat die berühmte Norma ihre Villa erbaut.

Der Comer See besteht aus einer Reihe abgesonderter Wasserbecken, die durch Caps oder Vorgebirge von einander getrennt sind, wodurch eine ausserordentliche Mannigfaltigkeit und Abwechslung der Ansichten entsteht. Mme. Pasta wohnt am ersten dieser Wasserbecken. Um zu ihr zu kommen, berührt man die üppigsten Gegenden des See's, denn Villa an Villa folgen sich in reicher Abwechslung. Einige dieser Villen sind wahre Paläste, wie man ohne Uebertreibung sagen kann, so z. B. die Paläste der Raimondi, Ala Ponzoni, Visconti, Fontana etc. Die Villa Pasta liegt eine kleine Ruderstunde von dem Ufer Como's entfernt. Man wird zuerst nur die Nebengebäude gewahr, denn das Wohngebäude liegt hinter einer Terasse und wird, wenn man von dieser Seite kommt, durch eine Baumgruppe verdeckt.

Sobald man *en face* derselben angekommen ist, entwickelt sich der Anblick der Gebäude perspectivisch in einem Panorama von fünf oder sechs Häusern, oder Häuschen von verschiedener Gestalt und Grösse, welche in den Gärten, Alleen und auf den Terassen zerstreut liegen, die den Totalanblick vermitteln.

Das Hauptgebäude mit seiner Säulenfaçade ist in einem hübschen Style gebaut, und hat das Ansehen eines kleinen Theaters. Dies ist das Empfangsgebäude; es enthält die Salons und die Gemächer für die Gäste, welche die berühmte Künstlerin mit einer so herzlichen Liebenswürdigkeit bei sich bewirthet. Am Ende der ersten Gartenanlage erhebt sich ein Haus von eigenthümlicher Bauart, welches von Mme. Pasta und ihrer Familie auschliesslich bewohnt wird. Auf der andern Seite, am Ende des Parkes steht die Kapelle, und dann der Billardsaal, noch weiter, am Ende einer Art von Vorsprung in den See, sieht man das Haus welches Mme. Pasta seiner herrlichen Lage wegen im Herbst bewohnt.

Besonders während des Sommers übt Mme. Pasta in ihrer köstlichen Besitzung die ausgedehnteste und liebenswürdigste Gastfreundschaft aus. Freunde, Künstler, Fremde von Distinction sind fortwährend die vertrautesten Gäste dieser Bühnen-Königin, die ihren Scepter an Julia Grisi abtrat, und deren so früher Rücktritt die junge Generation der Gesangskünstlerinnen eines der kostbarsten Vorbilder beraubte.

*Verantw. Red. Ed. Foeckerer. Druck von Reuter & Wallau. Mainz*

12. Jahrgang. **Nr. 30.** 27. Juli 1863.

# SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- u. Buchhandlungen.

VERLAG von B. SCHOTT'S SÖHNEN IN MAINZ.
BRÜSSEL BEI GEBR. SCHOTT. LONDON BEI SCHOTT & CO.

PREIS: fl. 2. 42 od. Thl. 1. 18 Sgr für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.



## D. F. E. Auber.

I.

Unter den noch lebenden Opern-Componisten nimmt Auber unstreitig eine der ersten Stellen ein, sowohl durch die grosse Anzahl seiner Werke, welche ihren Weg über die Bühnen aller Länder genommen und eine feste Stelle in dem Repertoir derselben gewonnen haben, als auch durch seinen Melodieenreichthum, durch seine ausserordentliche Bühnengewandtheit und insbesondere durch seine unvergleichliche Instrumentirung, welche an feiner Combination, an Neuheit, Geschmack und Eleganz von keinem übertroffen, von nur wenigen aber erreicht wurde, so viel der Nachahmer ihm seine Erfolge auch geschaffen haben.

Wenn nun auch Auber's Musik durch und durch französisch ist, so hat sie doch auch auf der deutschen Bühne seit Jahrzehnten sich eingebürgert, und häufig sogar unsere deutschen Meister in den Hintergrund gedrängt, so dass eine Skizze von dem Leben und Wirken des in seinem 82. Lebensjahre noch immer thätigen Componisten gewiss jeden Kunstfreund in hohem Grade interessiren dürfte. Wir entnehmen die nachfolgenden Angaben einem ausführlichen, durch mehrere Nummern des „Ménestrel“ laufenden biographisch-kritischen Aufsatze von B. Jouvin, und beschränken uns auf die Wiedergabe der dort angeführten Thatsachen, ohne uns auf die zuweilen gar zu französischen Reflexionen einzulassen.

Daniel Francois Esprit Auber ist geboren zu Caen am 29. Januar 1782. Sein Vater war Kupferstichhändler in Paris, und hatte keine andere Absicht in Betreff seines Sohnes, als dass er ihm in seinem Geschäfte folgen solle, weshalb er ihn in einem Londoner Handlungshause unterbrachte; allein der englische Nebel und die vielen Ziffern langweilten den jungen Handelslehrling und verursachten ihm einen solchen Widerwillen gegen die Geschäfte, dass man ihn aus England zurückkommen liess. Sein Vater war reich, oder galt wenigstens dafür; er kaufte ihm ein Pferd und ein Clavier, und so führte er ohne allen Zwang, als der Sohn des Hauses, ein ganz angenehmes Müssiggängerleben. Er componirte Romanzen und begleitete sie ganz hübsch in den Salons der feinen Welt. Er ging viel mit Künstlern um. Der Violoncellist Lamarre, sein Freund, dem er seine Concerte schrieb, verdankte ihm grossentheils seinen Ruf. Das Publikum wusste nichts von dieser Mitarbeiterschaft Auber's, allein die Musiker kannten sie, und machten bald Aubers Namen bekannt. Ein Trio für Clavier, Violine und Violoncell, welches er um diese Zeit veröffentlichte, und ein Violinconcert, das von Mazas mit grossem Erfolge im Conservatorium gespielt wurde, zogen den jungen Stutzer-Componisten aus der Menge der Dilettanten hervor, und es lag nur an ihm, bald berühmt zu werden. Es währte nicht lange, da genügte ihm das Clavier nicht mehr, und es gelüstete ihn für ein Privattheater eine Oper zu schreiben. Er componirte neue Musik zu einem alten Gedichte, und seine „Julie“ wurde von Dilettanten aufgeführt, mit einer Begleitung von zwei Violinen, zwei Violas, Violoncell und Contrabass, und fand grossen Beifall. Bald folgte eine zweite Oper mit ganzem Orchester, welche auf dem Landgute des Fürsten van Chimay aufgeführt wurde, und in welcher der Fürst und die Fürstin selbst die Hauptrollen spielten. Allein Auber hatte Verstand genug, um einzusehen, dass Salonerfolge eigentlich nur von einer Coterie herrühren, und dass die fortwährenden Schmeicheleien und Süssigkeiten ihn schliesslich einschläfern würden. Er besass Fantasie, Erfindungsgabe, aber kein Wissen. Desshalb fasste er einen heroischen Entschluss, und in dem Alter, in welchem man sonst nicht gerne studirt, begab er sich in die Schule Cherubini's. Er verliess dieselbe mit einer vierstimmigen Messe, welche Manuscript geblieben ist, und von der man nur das *Agnus Dei* kennt, welches als Trauungsgebet im ersten Akte der „Stummen von Portici“ verwendet wurde.

Auber's öffentliche Carriere beginnt erst mit der am 27. Februar 1813 im *Théâtre Feydeau* stattgefundenen ersten Aufführung des Stückes: *„Le Séjour militaire,“* einer Carnevalsposse von Bouilly, zu der Auber eine sehr gefällige Musik geschrieben hatte Der Feuilletonist Martainville schreibt darüber: „Aubers Musik hatte grosse Vorzüge: kein Lärmen, nichts Gesuchtes, hübscher Gesang, reizende Motive, Bühnenkenntniss und ein für sein Alter unbegreifliches Masshalten.

Von 1813 bis 1819 liess Auber nichts mehr von sich hören. Es war dies eine Zeit der Prüfungen für den Künstler, und zu den Täuschungen des Ruhmes gesellten sich die Bitterkeiten des Lebens. Sein Vater starb und hinterliess eine Wittwe und zwei Söhne ohne alles Vermögen. Man hatte ihn für reich gehalten; er war es nicht, oder nicht mehr. Man erzählt sich in dieser Beziehung, dass die Gläubiger des Kupferstichhändlers, nachdem sie sein Haus in Besitz genommen hatten, dem künftigen grossen Künstler mit Mühe eine Art von Käfig einräumten, der unter der Treppe neben der Loge des Portiers angebracht war. Auber verliess sein Entresol fast nur um zu Fuss von Paris nach Passy zu wandern, wo er bei Hrn. Planard eine freundliche Aufnahme eine von Künstlern, Schriftstellern und Leuten der feinen Welt zusammengesetzte Gesellschaft, einen Salon und ein Clavier fand, — also geistreiche Unterhaltung und Zuhörer. Hier sass Auber mit einer Bescheidenheit, die mit den Jahren und dem wachsenden Ruhme immer mehr zunahm, am Clavier und begleitete — die Musik anderer Componisten. Ohne Zweifel hoffte er, dass eines Tages der Herr des Hauses ihm das Buch zu einer komischen Oper' auf den Pult legen werde, und indem er auf diese Ueberraschung von Seiten seines Wirthes wartete, der ein beliebter Schriftsteller und am Théâtre Feydeau allvermögend war, improvisirte er die Musik, ehe er den Text hatte. Als später die Erfolge ,und die Mitarbeiter sich einstellten, hatte sich seine Eigenthümlichkeit herausgebildet, und er behielt seine Art zu componiren bei.

Mochte es regnen oder schneien, in der grössten Hitze, wie bei der eisigsten Kälte ging Auber jeden Tag dem erwarteten

Gedichte von Planard entgegen, und jeden Tag kehrte er ohne dasselbe zurück. Dieser feste Wille, diese Beharrlichkeit, die ein so heisses Verlangen unter der Hülle der ausgesuchtesten Höflichkeit zu verbergen wussten, gewann endlich dem Musiker einen allmächtigen Anwalt bei dem Eigenthümer von Passy: „Gieb doch dem armen Auber einen Text, sagte Mme. Planard zu ihrem Gatten, er ist so artig und accompagnirt so gut!" Die Bekehrung des Herrn Planard war schwierig und dauerte lange. Der *Succès d'estime* seiner ersten Oper lastete noch schwer auf dem Componisten; die sechs Jahre der Beobachtung, der er unterworfen gewesen war, konnten den unerbittlichen Lakonismus des Berichterstatters der „Débats" nicht vergessen machen, der am Tage nach der Aufführung des **Séjour militaire** schrieb: „Die Musik ist von einem jungen Manne." Und dann dachte auch vielleicht Herr Planard, einem ganz schlechten Sprichwort glaubend, bei sich selbst: „Auber besitzt zu viel Geist, um ein guter Musiker zu sein."

Endlich gab der Dichter nach, und vertraute Auber sogar zwei Operntexte an, nämlich: „*Le Testament et les Billets doux*" in einem Akte, und „*La Bergère Châtelaine*" in drei Akten. Das erste dieser Stücke, welches am 18. September 1819 gegeben wurde, brachte weder dem Dichter, noch dem Compositeur Lorbeeren ein, und der Erstere beklagte bitter seine Unvorsichtigkeit, dem unglücklichen Componisten ein dreiaktiges Textbuch anvertraut zu haben. Allein der Erfolg der „Bergère Châtelaine, welche am 27. Januar 1820 gegeben wurde, war dagegen ein so vollständiger und glänzender, dass man von diesem Tage an Auber's Ruhm, der ihn seitdem durch 43 Jahre unwandelbar begleitete, datiren muss.

Auber hatte mit diesem Werke begonnen, das Genre der komischen Oper zu erweitern und zu bereichern, und ungeachtet es nicht an Gegnern in der Presse fehlte, so waren doch die kunstverständigen Kritiker ebenso, wie das Publikum von jenem Augenblicke an auf seiner Seite.

(Fortsetzung folgt.)

## Wilhelmine Schröder-Devrient.

Aus dem Leben der unvergesslichen Wilhelmine Schröder-Devrient gibt Heinrich Mannstein in seinem geschichtlichen Werke über das Dresdener Theater unter anderen auch folgende anziehende Episode.

Als Wilhelmine mit ihrer Mutter, der bekannten Tragödin Sophie Schröder, zuerst nach Dresden kam, wurde das blühende Mädchen mehr durch körperliche Vorzüge und entschiedenes Darstellungstalent, als durch bedeutende Singekunst der Günstling des Publikums. Denn nach ein paar Jahren schon war ihre Stimme dergestalt herabgekommen, dass die Direction ihr einen Schauspieler-Contract mit 800 Thalern Gehalt zuschickte. Sie war damals bereits die Gattin des Schauspielers Carl Devrient, und es war natürlich, dass dieser den grossen Gesanglehrer Miksch in dieser Sache um Rath fragte, der dahin ausfiel, die früh passirte Sängerin eine ganz neue Schule durchmachen zu lassen, denn weil der Verfall ihrer Stimme scheinbar nicht in Erschöpfung der Organe, sondern nur in momentaner Schwäche beruhe, so möchte diese durch eine gute Methode wohl wieder zu kräftigen und für den Gesang geschickt zu machen sein. Miksch übernahm den Unterricht, der auch nach wenigen Monaten ein so günstiges Ergebniss lieferte, dass Hr. Devrient es gerathen fand, seine Gemahlin der Schule wieder zu entnehmen. Die Folgen davon zeigten sich nur zu bald in dem wiederkehrenden Verfalle der schönen Sopranstimme Wilhelminen's, und jener war nun in der Lage, den verstimmten Lehrer abermals um Hülfe anzugehen. Es war diesem sicher nicht zu verargen, wenn er wenig Lust zeigte, dem erneuten Ansinnen zu entsprechen, zumal bei der vorigen Kündigung ein eben nicht zu erwähnender Zug vorgekommen war. Indessen das grosse Talent einer Schröder-Devrient zog einen Geist wie Miksch allzumächtig an, als dass er genug Centrifugal-Kraft in sich hätte haben können, um es abzustossen; er willigte endlich mit den Worten ein: „Wohlan, ich will noch einmal das Werk übernehmen, aber im Voraus erkläre ich Ihnen, sobald Ihre Frau mir den geringsten Eigensinn oder Ungehorsam entgegensetzt, so verlasse ich Ihr Haus und kehre nie wieder dahin zurück, wenn Sie mir auch den Weg mit Ducaten belegen wollten." Das waren seine letzten Worte.

Die Gesangstunden begannen nun von Neuem, und zwar ganz so wie mit einem Anfänger. Diesmal hatte sich Mad. Schröder-Devrient auf Gnade und Ungnade ergeben, sie sah, ohne Miksch gab es keine Rettung für sie, und studirte daher mit eisernem Fleiss und strengem Gehorsam, wobei die Vortrefflichkeit der Schule sich abermals bewies, denn schon nach einigen Monaten konnte Miksch daran denken, mit seiner hochbegabten Schülerin eine grössere Partie zu studiren. Auf dem Repertoire stand eben der „Freischütz", und: „Bringen Sie einmal den „Freischütz" her", rief er Wilhelminen zu. Diese sah ihn mit zornigem Erstaunen an und fragte: „Doch nicht zum Studiren?"

Er. Allerdings, zum Ansehen nicht."

Sie. (Ausser sich:) Diese abgedroschene Partie soll ich wieder studiren — ich habe die Agathe sechs und zwanzig Mal gesungen —

Er. Aber wie! Jetzt sollen Sie sie ordentlich singen lernen.

Sie. Nimmermehr, Miksch, ich habe mir diese Rolle zum Ekel gesungen, ich kann sie nicht von vorn anfangen.

Er. Freilich, durch die Art, wie Sie sie seither sangen, musste sie Ihnen zum Ekel werden, jetzt sollen Sie sie so singen, dass Sie und alle Welt sich daran freuen werden.

Sie. Machen Sie, was Sie wollen, ich gehorche nicht.

Er. Jetzt sind wir also bei dem von mir vorausgesehenen Momente angekommen — leben Sie wohl, Madame!

Miksch ergriff seinen Hut und ging zornig nach der Thüre; die Schröder Devrient dies sehen, sich ihm entgegenwerfen und ihn schreiend aufhalten, er sich los machen, sie sich zu Boden werfen und convulsivisch krümmen, war ein einziger schreckvoller Augenblick, den Miksch nie vergessen konnte.

Er hob die in Krämpfen erstarrte Schönheit mit Mühe auf das Sopha, wo sie sich unter den Händen ihrer Dienerinnen bald zum Bewusstsein wieder erholte. — Beide hatten sich kennen gelernt, er fühlte sich als Meister, sie als Schülerin und zwar zu ihrem höchsten Glücke, denn Alles, Alles, was sie an geistigen Schätzen und irdischem Glanze fortan besass, verdankte sie ihrem herrlichen Meister. Er wies darauf hin, welche unendlichen Vortheile sie als Darstellerin aus seiner Auffassung der einzelnen Rollen ziehen könne, und sogleich wimmelte ihre Phantasie von Gestalten. Miksch verwandte gleich auf die erste Scene der Agathe eine ausserordentliche Sorgfalt beim Studiren, er definirte das Wesen dieses Naturkindes, Unschuld und Grazie, Unmittelbarkeit des Ausdruckes und Naivetät, zeigte er ihr als seine Bestandtheile, den ganzen Text der Scene zergliederte er psychologisch, die Schritte, welche Wilhelmine auf der Bühne bei den verschiedenen Gliedern der Situation vor- und rückwärts zu thun hatte, wurden ausgezählt, die motivirenden psychologischen Pausen dringend eingeschärft, als unerlässlich für die Gedankenübergänge. „O wie hell die goldnen Sterne, mit wie reinem Glanz sie glühn" musste mit einem ganz lichten Vokal-Colorit, „Nur dort in der Berge Ferne scheint ein Wetter aufzuziehen" mit einer dunklen Klangfarbe gesungen, der Uebergang von dem ersten zum zweiten Satze durch Hinausblick in die Landschaft vorbereitet werden. „Dort am Wald auch schwebt ein Heer dunkler Wolken dumpf und schwer" ward durch einen kleinen Halt wieder getrennt, die letzten Umstandswörter schwer und düster accentuirt. Jedes Portament, jeder Athmenstrich ward sogleich in das Notenblatt eingezeichnet, jedes Wort wie ein Heiligthum behandelt, die schöne Naturmalerei in kräftigsten Tonfarben gehalten und die letzten Worte „Nur die Nachtigall und Grille scheint der Nachtluft sich zu freu'n" nicht wie ein zufälliges Anhängsel hingeschleudert, sondern mit allem Wohllaute dieser holden Sänger der Wälder ausgestattet und als ein köstlicher Schluss des schönen Gemäldes mit aller Innigkeit hinzugefügt. Wie staunte Wilhelmine über diese ihr neue Art, Gesang zu treiben, aber wie genial und gross fasste sie Alles auf! und welches Jauchzen erscholl, als sie die Lehren ihres Meisters dem staunenden Auditorium in Tönen und Formen verkörpert vorführte!"

## Das Wahre über die Marseillaise.

Unter diesem Titel enthält die *Revue et Gazette Musicale de Paris* einen Artikel von Hrn. Fétis dem Vater, der die bisher allgemein geltende Ansicht, dass Rouget de l'Isle, der Verfasser des Gedichtes der Marseillaise, auch die Melodie derselben componirt habe, vollständig umstösst und die Autorschaft dieser weltbewegenden Melodie einem anderen Franzosen vindicirt. Lassen wir Herrn Fétis sprechen:

Rouget de l'Isle ist nicht der Verfasser der Musik zur Marseillaise, was ich sogleich beweisen will. Derselbe war als Genie-Capitän im Jahre 1792 in Strassburg beschäftigt, als der Krieg erklärt wurde, und theilte den patriotischen Enthusiasmus, der bei dieser Nachricht die ganze Garnison ergriffen hatte. In seiner Exaltation dichtete er unter dem Titel „*Chant de guerre*" jene kraftvollen Strophen, deren Anfang:

*Allons, enfants de la patrie,*
*Le jour de gloire est arrivé!*

sich als wahrhaft prophetisch erwies. Diese Strophen verbreiteten sich mit unglaublicher Schnelligkeit und man sang sie nach einer bekannten Opernmelodie, welcher wie ich glaube das Gedicht angepasst war. Eine Copie dieser Verse kam nach Paris und in die Hände eines guten Musikers, genannt Navoigille, obgleich sein eigentlicher Name Julien war. Als ein feuriger Republikaner wurde Navoigille von dem Inhalt dieser Verse tief ergriffen, und er erfand alsbald die herrliche Melodie, welche demselben die Unsterblichkeit sicherte. Auch ich glaubte wie alle meine Zeitgenossen, dass der Verfasser der Worte auch die Musik dazu gemacht habe; ich glaubte es noch als ich im siebenten Bande der ersten Ausgabe meiner *Biographie universelle des musiciens* (1841) die betreffende Notiz über Rouget de l'Isle veröffentlichte. Ich hatte diesen im Jahre 1809 bei meiner Schülerin Mme. Gail kennen gelernt. Er kam oft zu dieser ausgezeichneten Frau, die ihn mit ihrer Freundschaft beehrte, schrieb Romanzen, die er instinktmässig componirte, (denn er war ein sehr mittelmässiger Musiker), und machte auch eine Klavierbegleitung dazu. Ich muss gestehen, dass ich mich sehr darüber erstaunte, wie er mit so geringer musikalischer Bildung eine so schöne, so regelrechte und gut rythmisirte Melodie, der er seinen Ruf verdankt, hatte finden können; allein es wurde nie ein Zweifel gegen seine Autorschaft erhoben und ich hatte auch gar keinen Grund dieselbe in Frage zu stellen.

Ein glücklicher Umstand brachte mich im Jahre 1847 in den Besitz zweier Sammlungen, die wohl heutzutage schwerlich mehr zusammen zu bringen wären. Die eine derselben besteht aus sämmtlichen revolutionären und republikanischen Gesängen in kleinen fliegenden Blättern; die andere enthält Alles, was Gossec Catel, Lesueur, Jadin, Cherubini etc. für die republikanischen Feste, für das Marsfeld und für den Tempel der Vernunft componirt hatten. Man kann sich wohl mein Erstaunen vorstellen, als ich in der ersten dieser Sammlungen, unter den kleinen Blättern, welche zur Zeit des Convents und später des Directoriums an den Eingängen der Theater für sechs Sous verkauft wurden, und welche sowohl patriotische als neue Operngeänge enthielten, die Marseillaise mit folgendem Titel fand: *Marche des Marseillais, paroles du citoyen Rouget de l'Isle, musique du citoyen Navoigille; à Paris chez Frère, passage du Saumon, où l'on trouve tous les airs patriotiques des vrais sansculottes!* Ein anderes Exemplar des nämlichen Liedes mit Guitarre-Begleitung hat die Aufschrift: *Marche des Marseillais, musique du citoyen Navoigille, accompagnement de guitare par le citoyen Mathieu.*

Es ist bekannt, dass die ächten Sansculotten oder Terroristen nur ein politisches Dasein von 18 Monaten hatten, während der Jahre 1793 bis 1794 bis zum Juli des letzten Jahres. Die Marseillaise war also 1793 von Jedermann als eine Composition Navoigille's bekannt, und wurde unter seinem Namen colportirt und verkauft, ohne dass weder damals noch später eine Reclamation von Seite des Rouget de l'Isle stattgefunden hätte. Als er die Worte dieser Hymne schrieb, dachte er nur Gelegenheits-Strophen zu machen, und hatte keine Ahnung von der Tragweite welche diesen die Melodie verschaffen würde. Der jüngere Michaud, der in persönlichen Beziehungen zu Rouget de l'Isle stand, sagt in dem Supplement zur *Biographie universelle* dass die Marseillaisen das Schloss der Tuilerien am 10. August unter den Klängen dieses Liedes erstürmten und daher erhielt dieses Kriegslied den Namen „Marseillaise," an den der Autor nie gedacht hatte. Dieser hat später ziemlich unverhohlen die traurigen Resultate dieses Liedes beklagt, und es ist bekannt, dass diese Kundgebungen seiner Missbilligung ihn unter der Schreckensherrschaft ins Gefängniss brachten, aus dem er erst nach dem Falle Robespierre's befreit wurde.

Da er von dieser Zeit an in Paris lebte, wo man die Marseillaise immer als eine Composition von Novoigille sang, so hätte er öffentlich reclamiren müssen, wenn die Musik von ihm gewesen wäre; allein er that dies nie. Man findet vielmehr in einem von ihm 1797 veröffentlichten Buche mit dem Titel: „*Essais en vers et en prose*" den Text der Marseillaise, einfach mit dem Titel: *Chant de guerre*, ohne ein Wort über die Musik. Erst dreissig Jahre später hat Rouget de l'Isle die Musik dieser Hymne unter seinem Namen erscheinen lassen und zwar in einer Sammlung mit dem Titel: *Cinquante chants français, paroles de differents auteurs, mis en musique par Rouget de l'Isle. Paris, 1825.* Navoigille war damals seit vierzehn Jahren todt.

Guillaume Julien, genannt Navoigille, ein talentvoller Geiger und Componist, war im Jahre 1745 in Givet (Ardennen) geboren. Er verliess diese Stadt, um in Paris Musik zu studiren, wo ihm ein glücklicher Zufall die Bekanntschaft eines vornehmen Venetianers verschaffte, der ihn um seines schönen Talentes Willen lieb gewann, ihn zu sich nahm und ihm den Namen gab, unter dem er bekannt wurde. Später brachte ihn Monsigny in das Haus des Herzogs von Orleans. Nach dem Tode dieses Fürsten lebte er von seiner Kunst. Er hatte sich einen ehrenvollen Ruf als Orchesterdirigent erworben, indem er die damals berühmten Concerte der Olympischen Loge dirigirte, für welche Haydn sechs Sinfonieen geschrieben hat.

Als guter Geiger hatte Navoigille bei sich eine unentgeltliche Schule für sein Instrument eingerichtet, aus welcher der excentrische Alexander Boucher hervorging.

Im Jahre 1789 trat Navoigille als Chef der zweiten Violine bei der ausgezeichneten italienischen Oper ein, welche im Theater Feydeau, damals *Théâtre de Monsieur* genannt, ihren Sitz hatte. Fünf Jahre später nahm er seine Entlassung von dieser Stelle, und nahm die eines Orchesterdirigenten bei der National-Pantomime an. An diesem Theater dirigirte er bis 1797; allein der Bankerot des Directors liess ihn ohne Stelle und in sehr traurigen Verhältnissen. 1805 wurde er von seinem Freunde Plantade in das Orschester des Königs von Holland, Louis Bonaparte, berufen, und kehrte nach der Vereinigung Hollands mit Frankreich nach Paris zurück, wo er im November 1811 starb.

Navoigille hat Verschiedenes für das Theater geschrieben, und ausserdem Sonaten, Duo's und Trio's für die Violine herausgegeben, die ziemlich Glück machten; aber was der Nachwelt seinen Namen überliefern wird, das ist seine Musik zur Marseillaise.

## Nachrichten.

*** Auch im Coventgarden-Theater in London ist nun Gounod's „Faust" zur Aufführung gekommen, mit Mme. Carvalho als Margarethe. Beinahe wäre die Vorstellung durch einen Unfall gestört worden, der Herrn Faure traf, indem er, als Mephistopheles in der Scene des Zweikampfes mit Valentin (Graziani) von diesem ins Auge gestochen wurde, doch war die Verletzung glücklicherweise nicht bedeutend und Faure konnte seine Rolle zu Ende spielen.

*** In London starb Fr. Beale, einer der bedeutendsten Musikverleger Englands. Derselbe hatte sich besonderes Verdienst um die Organisirung der Concerte in den Provinzen erworben.

*** Als der junge Componist Peter Cornelius seine erste Oper schrieb, welche bekanntlich in Weimar zur Aufführung kam, berichteten verschiedene deutsche und auswärtige Blätter, der berühmte Maler Peter von Cornelius habe sich nun auch als Componist hervorgethan; kaum ist nun bekannt geworden, dass abermals eine Oper des Componisten Cornelius, deren Sujet dem „Cid" entnommen sein soll, ihrer Vollendung nahe ist, so muss auch schon wieder der Onkel für den Neffen herhalten, indem die in Paris erscheinende *Revue et Gazette musicale* ihren Lesern mittheilt, dass *le celèbre peintre Cornélius* soeben eine dreiaktige Oper vollendet habe.

*** Die Einnahmen der Theater, Concerte und öffentlichen Schaustellungen in Paris betrugen im Monat Juni 1,026,781 Frcs.

*** Die Zierde der komischen Oper in Paris, Mme. Cabel ist nun wirklich nach Neapel abgereist, um sich der italienischen Oper zu widmen.

*** Der neue Director der italienischen Oper in Paris, M. Bagier, beabsichtigt nach dem Beispiele des Wiener Hoftheaters eine Opernschule zu errichten.

*** Die Sängerin Fräul. Deinet ist, nachdem sie am Hoftheater in München als Isabella im „Robert," als Leonore im „Trovatore" und als Martha mit Beifall gastirt hatte, für das Coloraturfach und für jugendliche dramatische Partieen an jener Bühne engagirt worden.

*** Preisausschreiben. Das Central-Comité des eidgenössischen Sängervereins wünscht am nächsten eidgenössischen Sängerfeste im Juli 1864 ein grösseres Werk vaterländischen Inhalts zur Aufführung zu bringen. Dasselbe soll aus fünf bis sechs Chören für Männerstimmen, Quartetten, Soli u. s. w. bestehen, für Harmoniemusik instrumentirt sein und die Aufführung circa eine Stunde in Anspruch nehmen. Für die Soli sind Frauenstimmen nicht ausgeschlossen, sowie bei der Instrumentation Contrabässe angewandt werden dürfen. Die in- und ausländischen Componisten, denen die Wahl des Textes im obigen Sinne ganz frei steht, werden nun zur Bearbeitung eines solchen Werkes eingeladen. Die Eingabe geschieht an das „Central-Comité des eidgenössischen Sängervereins in Chur" unter Beobachtung folgender Form: Das Werk soll mit einem Motto versehen und in einem Briefe, auf welchem dasselbe Motto steht, der Name des Autors eingeschlossen sein. Termin zur Eingabe: Ende October 1863. Der eidgenössische Sängerverein wird das beste von den zweckentsprechenden Werken auf eine seiner würdige Weise honoriren.

*** In Dresden hat man Dittersdorf's „Hieronymus Knicker" mit gutem Erfolge wieder auf die Bühne gebracht.

*** Der Tenorist Wachtel wird schon am 1. August sein Engagement an der kaiserl. Oper in Wien antreten, um der dortigen Tenoristennoth ein Ende zu machen. Ebendaselbst hat Fr. Pauli-Markovics als „Lalla Rookh" ein Gastspiel eröffnet. Sowie man vernimmt, beabsichtigt der Director Salvi die italienischen Opern ganz aus dem Repertoir des Hofoperntheaters zu entfernen, und nur noch deutsche und französische Opern zu geben, während die italienische Oper der neuen italienischen Opernsaison ausschliesslich vorbehalten bleiben soll. Die Proben der neuen Oper „Loreley" von Max Bruch werden demnächst beginnen.

*** König Otto von Griechenland, der seinen bleibenden Sitz in Bamberg nehmen wird, hat dem dortigen Theaterdirector Sulzer eine jährliche Subvention zur Herstellung eines guten Theaters zugesagt.

*** Die Mannheimer Theatersaison schloss mit der Wiederholung der Oper „Loreley" von Max Bruch, welche bei überfülltem Hause stattfand, und wie die erste Aufführung von dem lebhaftesten Beifalle des Publikums begleitet war. Es wohnten dieser Vorstellung viele Fremde, und unter diesen eine Anzahl von musikalischen und kritischen Notabilitäten bei, wie Frau Clara Schumann, die HH. A. Rubinstein, Alfred Jaell, Gouvy, Th. Kirchner, Ignaz Lachner, Schindelmeisser, Kalliwoda, Eschborn, Joachim Raff, R. Pohl, Ritter (Bremen), Josephsohn (Universitäts-Musikdirector in Upsala) u. s. w. Die Aufführung selbst war noch gelungener als die erste und Fr. Michaelis-Nimbs sowie Herr Schlösser wurden nebst dem Componisten gerufen und mit Beifall überhäuft.

*** Richard Wagner hat von der Direction des Nationaltheaters in Pesth eine Einladung erhalten, daselbst zwei Concerte zu dirigiren.

*** Die Grossherzogin von Weimar hat Berlioz, nachdem sie die Partitur seiner Oper „die Trojaner" kennen gelernt, ein begeistertes Schreiben und einen Diamantring zustellen lassen.

*** Im Wiener Hofoperntheater fand am 9. d. M. zur Feier des 100jährigen Jubiläums der Eröffnung dieses Theaters die Aufführung der „Zauberflöte" statt.

*** Der Erzherzog Franz Carl hat fl. 1500 geschenkt, zur Wiederanschaffung der bei dem Brande des Treumann-Theaters verbrannten Orchesterinstrumente.

*** Der Director der „Gesellschaft der Musikfreunde," Chormeister des „Männergesangvereins" und Inhaber des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone, Hr. Joh. Herbeck in Wien ist zum zweiten Vicehofkapellmeister ernannt worden.

*** Zu dem „norddeutschen Sängerfeste" in Braunschweig, welches vom 10. bis 13. d. M. stattfand, hatten sich an 3000 Sänger eingefunden. Der Männergesangverein von Hannover erhielt bei dem Wettsingen den ersten Preis, einen vom Herzog von Braunschweig geschenkten Pokal im Werth von 600 Rthlr. Die anwesenden Componisten, Methfessel, Fr. Lachner, Fr. Abt, Tschirch, Otto, leiteten ihre Compositionen selbst.

*** Der Director Strampfer des Theaters an der Wien hat den Physiker Houdin von Paris mit seinen Geistererscheinungen, welche gegenwärtig in den beiden Theatern Dejazet und Chatelet in Paris so grosses Aufsehen erregen, für seine Bühne gewonnen. Hr. Houdin trifft Ende August in Wien ein und wird im Theater an der Wien in einem eigens hiezu bearbeiteten Stücke: „Die lebenden und sprechenden Geister" seine Phantasmagorien vorführen.

*** Am 9. Juli waren es 70 Jahre, dass Mozart die Zauberflöte vollendete. Seitdem hat genannte Oper in Wien 568 Aufführungen erlebt.

## Literatur.

Characterbilder aus der neueren Geschichte der Tonkunst, von Ferdinand Gleich. 2. Bändchen in 8°. Leipzig, Verlag von Carl Merseburger. 1863.

Diese Characterbilder bestehen aus einer Reihe von biographischen Abhandlungen über die sämmtlichen hervorragenden Tonmeister der neueren Zeit, welche entweder das Repertoir unserer Opernbühnen beherrschen, oder im Fach des Liedes, der Kammer-, Kirchen- und Concertmusik Bedeutendes geleistet haben, mit einer kurzen Besprechung der vorzüglichsten Werke und der characteristischen Eigenthümlichkeiten eines jeden Einzelnen der Composition.

Wir können diese Schrift jedem Kunstfreunde als eine angenehme, anziehende und für Manchen wohl auch belehrende Lectüre empfehlen, obwohl sie kaum etwas Neues enthalten dürfte; allein es spricht sich darin ein so richtiges Verständniss unserer besten Meister, ein im Ganzen genommen so vernünftiges und klares Urtheil aus, dass man sich einen hie und da etwas zu weit gehenden Enthusiasmus um so lieber gefallen lässt, als der Verfasser andererseits doch Haare auf den Zähnen hat, wie das Capitel über Liszt und die neudeutsche Schule in Weimar beweist. Zudem ist es für jeden Musiker angenehm, eine wenn auch nicht vollständige und systematische, so doch allgemeine Uebersicht der künstlerischen Thätigkeit unserer beliebtesten Componisten in einer gefälligen Form zur Hand zu haben, und wir wünschen daher den Characterbildern des Herrn Gleich eine recht grosse Verbreitung, besonders unter den Dilettanten, deren Kunstsinn durch jede irgend lebendige Darstellung des auf dem Felde der Tonkunst geschaffenen Schönen und durch jede so zu sagen persönliche Annäherung an die besseren Componisten nur gehoben und befestigt werden kann.

*Verantw. Red. Ed. Foeckerer. Druck von Reuter & Wallau. Mainz*

12. Jahrgang. **Nr. 31.** 3. August 1863.

# SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- u. Buchhandlungen.

VERLAG von B. SCHOTT'S SÖHNEN IN MAINZ.
BRÜSSEL BEI GEBR. SCHOTT. LONDON BEI SCHOTT & CO.

PREIS: fl. 2. 42 od. Thl. 1. 18 Sgr für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.



## D. F. E. Auber.

II.

Den zweiten grossen Erfolg erzielte Auber mit seiner Oper: „Emma", welche am 7. Juli 1821, also 18 Monate nach *la Bergère Châtelaine* zur Aufführung kam. *Castil-Blaze* schrieb damals: „M. Auber hat gehalten, was der Componist von *la Bergère Châtelaine* versprochen. Die Manier dieses Componisten ist die der guten, grossen Schule. Ein geistvoller und durchaus dramatischer Gesang, getragen von einer ausgezeichneten Harmonie, eine effectreiche Instrumentirung, das sind die Vorzüge, denen man fast in jeder Nummer seiner „Emma" begegnet."

Bis dahin schrieb dieser Componist, ohne dem Einfluss des musikalischen Meteors zu unterliegen, welches damals ganz Europa entzündete, nachdem es lange in Italien geleuchtet hatte. Der Musiker war ganz „er selbst", und, — obwohl dies ein scheinbarer Widerspruch ist, — mit all seinen jugendlichen Ideen, mit all seinem Geschmack und seinem Wissen war er doch nicht originell. Er musste erst den Componisten des „Barbier" nachahmen, um endlich seine eigene Individualität festzustellen, und es war dies der ganz gewöhnliche Verlauf der Dinge, denn man nenne mir irgend einen grossen Musiker, Maler oder Schriftsteller, der nicht mit der Nachahmung begonnen hätte.

Mit Emma hatte die Mitarbeiterschaft Auber's und Planard's ihr Ende erreicht. Man wollte Auber ein grosses Vergehen aus dieser Trennung nach einem so glänzenden Erfolge machen, und warf ihm sogar Undank vor, allein gewiss mit Unrecht, denn der Dichter und der Musiker blieben Freunde nach wie vor. Der Zufall führte Aubers Verbindung mit Scribe herbei; ein Brief, den dieser zwischen den Erfolgen von *La Bergère* und *Emma* an Auber schrieb, näherte die beiden Männer einander, welche ihrer alten Verbindung und ihrer alten Freundschaft beständig treu geblieben sind. Scribe schrieb an Auber, den er noch nicht gesehen hatte:

„Mein Herr! Wollen sie mir wohl erlauben, in einem Vaudeville, welches ich soeben für das Theater von Madame schreibe, das so hübsche und mit Recht so beliebte Rondo aus *la Bergère Châtelaine* einzulegen? Ich verhehle Ihnen nicht, mein Herr, dass ich mich meinem Director gegenüber verbindlich gemacht habe, mein Stück müsse gefallen, und dass ich hierbei auf ihre reizende Musik rechnete."

Hierauf erwiederte der Componist:

„Mein Rondo ist sehr unbedeutend, mein Herr, und ihr Talent kann meine schwache Hülfe wohl entbehren. Wenn ich Ihnen jedoch mit der verlangten Erlaubniss, die sie übrigens gar nicht nöthig haben, auch die hübsche Stimme und das hübsche Gesichtchen der Mme. Boulanger leihen könnte, so glaube ich, dass wir Beide ein recht gutes Geschäft machen würden."

Damit begann eine Vereinigung, die beinahe vierzig Jahre dauerte, und die reichlichsten Früchte trug, und wenn auch der eine Theil dieser geistigen Ehe gar häufig sich über seinen Contract wegsetzte, so liess sich doch der Componist niemals auf einer verbrecherischen Verbindung mit einem anderen Libretto-Dichter ertappen.

*Leicester* war das erste Werk, das aus der Verbindung dieser beiden, von nun an unzertrennlichen Namen: Scribe und Auber, hervorging. Das Sujet war Walter Scott's „Kenilworth" entnommen, und die Oper, welche am 25. Januar 1823 aufgeführt wurde, gefiel recht sehr. Am 8. August desselben Jahres kam „der Schnee" zur Aufführung, und zwar mit ausserordentlichem Erfolge, obwohl, oder vielleicht gerade weil in dieser Oper der Einfluss der Rossini'schen Musik sehr merklich zu Tage tritt. Wenn es damals für den Componisten von gewöhnlichem Schlag unbedingt nöthig war, Rossini's Spuren nachzugehen, so war diese Nachahmung für einen so begabten Künstler eine Art von heilsamer Gymnastik. Durch Rossini's Formeln gewann Auber's Styl jene unvergleichliche Leichtigkeit, jenes Feuer, jene Anmuth in der Melodie und jene Weichheit in der Harmonie, welche die eigentliche „Manier" dieses Componisten ausmachen. Auber war auch stets und ist noch heute ein eifriger Verehrer Rossini's, und erzählt gerne von dem Eindrucke, den sein erstes Zusammentreffen mit dem gefeierten Maëstro auf ihn machte. Es war dies bei einem Diner, welches Caraffa zu Ehren seines berühmten Landsmannes gab. Nach Tische setzte sich Rossini auf die Bitte seines Wirthes ans Clavier und sang die Arie des Figaro: *Largo al fattotum della cità*. „Ich werde die Wirkung dieses wahrhaft zündenden Vortrags nie vergessen, erzählt Auber. Rossini hatte eine sehr schöne Barytonstimme, und sang seine Musik mit einem Geist und Schwung, welchen in dieser Rolle weder Pellegrini noch Galli oder Lablache jemals erreichten. Dabei war seine Art zu begleiten ganz wundervoll; die rasenden Hände des Pianisten schienen nicht auf einem Clavier, sondern auf einem ganzen Orchester herumzugaloppiren, und als er zu Ende war, schienen die Tasten förmlich zu dampfen. Als ich nach Hause kam, hatte ich grosse Lust, meine Partituren in's Feuer zu werfen. „Das wird sie ein wenig erwärmen", sagte ich zu mir selbst ganz entmuthigt. Wozu soll man denn Musik machen, wenn man sie nicht so zu machen versteht wie Rossini?" (Soviel, um zu zeigen, welche Abgötterei damals selbst von Musikern mit dem italienischen Maëstro getrieben wurde.)

Auch das Jahr 1824 brachte wieder zwei Opern von Auber, der jetzt einmal im Zuge war, auf die Bühne, nämlich am 3. Juni: „Das Concert am Hofe", und am 4. November: „Leocadia". Die erstere dieser beiden Opern blieb lange auf dem Repertoire, und hat auch in Deutschland viel Glück gemacht. Am 3. Mai 1825 ging diejenige Oper Auber's, welche nächst der „Stummen" wohl das Beste ist, was er je geschrieben hat, über die Bühne. Es ist dies die Oper: „Maurer und Schlosser", mit welcher Dichter und Componist einen der glücklichsten Würfe gethan haben, die je im Fache der ernst-komischen Oper einem Künstlerpaar gelun-

gen sind.*) Gleichwohl fand dieselbe in der Pariser Presse ganz erbitterte Gegner, und namentlich das *Journal des Débats*, das Auber schon bei früheren Anlässen sich wenig freundlich gezeigt hatte, brachte eine gänzlich absprechende Kritik, deren Ton aber mehr den Neider als den Kenner verrieth. „Maurer und Schlosser" zählt noch heute, nach beinahe vierzig Jahren zu den Lieblingsopern der Franzosen, wie der Deutschen, und wird noch manches viel jüngere und mit grossem Lärm ins Leben getretene Werk desselben Genre's überleben.

Nachdem Auber noch einige komische Opern von geringerer Bedeutung geschrieben hatte, trat er mit seinem Meisterwerk: „Die Stumme von Portici" vor das Publikum. Am 29. Februar 1828 fand die erste Aufführung in der grossen Oper statt. Das Werk wurde vom Publikum mit Enthusiasmus aufgenommen, wurde aber von Seite der Presse ziemlich kalt behandelt, da man sich mit der Idee, die Hauptrolle in einer grossen Oper einer stummen Person zuzutheilen, nicht befreunden konnte. Allein man gewöhnte sich an diese Neuerung, oder vielmehr die unwiderstehliche Gewalt der Musik siegte über den nicht unbegründeten Tadel gegen den Dichter, und die „Stumme" übt heute nach 35 Jahren noch denselben hinreisenden Zauber, wie bei ihrem ersten Erscheinen. Sie wurde in ganz Europa mit demselben Enthusiasmus aufgenommen, wie von dem Pariser Publikum, und hat namentlich auch *in politicis* eine nicht unbedeutende Rolle gespielt, und als der König von Holland diese Oper die belgische Gränze passiren liess, war er nicht besser berathen als die Trojaner, da sie das unheilschwangere Pferd in ihre Mauern einführten. Auber, als ein friedliebender, liebenswürdiger Pariser hat freilich nie an die revolutionären Eigenschaften seiner Melodieen geglaubt, wie aus folgender Anekdote hervorgeht:

Als Ledru-Rollin nach den Februarereignissen Minister geworden war, empfing er in officieller Weise auch den Director des Conservatoriums für Musik und Deklamation, Herrn Auber. Der grosse Strassenheld war im Salon ein Mann voll Artigkeit und Höflichkeit; in Gegenwart des berühmten Repräsentanten der französischen Schule zog er seine Klauen ein, und setzte eine Sordine auf die mächtige Stimme, welche soeben eine Dynastie niedergeschmettert hatte. Er begrüsste Auber wie eine nationale Berühmtheit, und indem er ihn an seinen grössten Erfolg, den der „Stummen von Portici" erinnerte, sagte der Minister mit einer Verbeugung: „Monsieur Auber, Sie wollten nur ein Meisterwerk schaffen, und haben eine Revolution gemacht: 1830 und seine drei unsterblichen Tage!"

„Mein Herr Minister, ich möchte Ihnen nicht gerne eine Illusion rauben, welche so günstig für mich ist, allein erlauben Sie mir, dass ich etwas weniger stolz auf mein Kind bin," erwiederte bescheiden der Componist; „denn ich denke, wenn man damals „Blasius und Babette" aufgeführt hätte, so würde die Juli-Revolution ebenso gut stattgefunden haben."

Am 10. Januar 1829 wurde „die Braut" zum ersten Male aufgeführt, und drei Monate später wurde Auber an die Stelle des verstorbenen Gossec zum Mitglied der Akademie ernannt.

*) Die vor einigen Jahren von Lobe herausgegebenen „fliegenden Blätter für Musik" enthalten im I Band eine ausführlich kritische Analyse dieser in jeder Beziehung musterhaften Oper, auf die wir unsere Leser aufmerksam machen wollen. D. Red.

## Gespräch mit der Schröder-Devrient.*)

In der Blüthe ihres Lebens und im Vollbesitz ihrer unbeschreiblichen Kunst habe ich die grosse Schröder-Devrient gesehen. Kann man ihre Euryante, Emmeline, ihren Fidelio vergessen, so lange man unter den Lebenden wandelt? Wenn sie wüsste, wie oft sie diese Rollen vor mir hat wiederholen müssen auf meinem Privattheater, das ich stets mit mir herum trage, in jedem beliebigen Augenblick, an jedem beliebigen Orte aufschlagen, und sogleich jedes mir genehme Stück darauf aufführen lassen kann. Lauter Ideale von Willigkeit sind die Mitglieder meiner Bühne. Die Besten in jedem Fache erscheinen auf den leisesten Wink von mir; nie erfahre ich Widerspruch von einem, keines wird je krank, keines hat je eine Laune; jede Rolle, die ich austheile, wird aufs bereitwilligste angenommen und aufs allervollkommenste ausgeführt. Und sie spielen alle, ohne einen Pfennig Honorar zu verlangen.

Eines Abends, nach der Aufführung der Schweizerfamilie, hatte ich das Glück, in einer der grossen Künstlerin zu Ehren veranstalteten Gesellschaft mit ihr zu soupiren. Die Güte unseres Wirthes, der meine Liebe und Verehrung für das herrliche Weib kannte, wies mir den Platz zu ihrer Rechten an.

Lange sass ich sehr befangen neben ihr, und der Wein erst gab mir Muth; ich wagte die Worte an sie zu richten: dass in die gestrige Bewunderung über ihr Spiel sich bei mir auch ein tiefes Bedauern über sie gemischt habe.

Ich wählte zur Einleitung meiner Rede diese grelle Form, um ihre Aufmerksamkeit zu gewinnen, was mir auch gelang.

„Bedauert haben Sie mich?" fragte sie, indem sie ihren Blick nicht ohne einige Ueberraschung auf mich richtete.

„Ja," sagte ich.

„Ei lassen Sie doch hören warum?"

„Soll man eine Künstlerin nicht bedauern, die in jedem Worte, in jeder Bewegung, in jeder Miene uns die vollendetste Wahrheit vor die Augen zu bringen versteht, und mit Einemmale so vollständig aus der Natur heraustritt, so gegen alle Wahrscheinlichkeit sündigt, dass man, noch eben von Enthusiasmus durchglüht, sich plötzlich wie mit eiskaltem Wasser übergossen fühlt?"

„Das ist ja eine furchtbare Anklage, mein Herr!" sagte sie lächelnd. „Aber erklären Sie sich deutlicher, wenn ich bitten darf. Wo habe ich so schwer gesündigt?"

Die grössten Künstler sind die bescheidensten. Ich glaube, die herrliche Frau wäre nicht böse geworden, wenn sie aus meiner Miene und der Form meiner Rede auch nicht hätte merken können, dass die Sache nicht so schrecklich gemeint sein könne.

„In der letzten Scene," erwiederte ich — „und zwar von dem Augenblicke an, wo Jakob in der Hütte sein Lied zu singen beginnt."

Ein angenehmes Lächeln spielte bei dieser meiner Aeusserung über ihr schönes, ausdrucksvolles Antlitz.

„Fahren Sie fort," sagte sie.

„Dass die liebekranke Emmeline," bemerkte ich, „bei ihrem ersten Auftritt das nachgeahmte heimathliche Plätzchen, die väterliche Hütte, das Blumenbeet, das Innere des Häuschens für Wirklichkeit nimmt, und sich in die Heimath versetzt wähnt, darf man glauben, wenn man Gesang, Haltung und Miene und die Augen sieht, die Sie Ihrer Emmeline geben. Das Mädchen hat aber nur Momente der Geistesabwesenheit, sie ist keine Wahnsinnige. In der Nähe des Grafen kommt sie leicht zu sich, weiss wo sie ist, sieht ihren Irrthum ein. Es kehren jene Momente zuweilen zurück. Gut. Auch das mag möglich sein. Nun wird aber im letzten Akte die Täuschung, welche Emmeline am Anfange des Stückes bereitet wurde, wiederholt, der zweite Theil ihres Heimathsortes, die Hütte Jakobs, wird ihr über Nacht hingestellt.

Dass ihre Hütte eine Nachahmung ist, weiss sie. Soll sie durch den Anblick der neu vorgespiegelten Aehnlichkeit in ihren ersten vollen Irrthum zurückfallen, sich wieder in die Heimath versetzt wähnen? Das wäre reiner Unsinn von dem Herrn Grafen. Er beabsichtigt das auch nicht. Im Gegentheil. Er glaubt, dass Emeline die neue Täuschung wohl erkennen, dass sie wissen werde, es sei nicht die wirkliche Hütte Jakobs, sondern nur die nachgeahmte. Nur die möglichen üblen Folgen, welche der jähe Freudenschreck beim Anblick des Geliebten auf das reizbare Mädchen haben könnte, will er zu vermeiden suchen. Darum zuerst die Hütte, dann aus der Hütte die bekannte Schallmay-

*) Vom „Verfasser der musikalischen Briefe." (Fliegende Blätter für Musik, Bd. I.)

melodie, dann Jakobs Gesang, und dann — er selbst. Diese nacheinander der Wirklichkeit immer näher tretenden Momente sollen Emmelinen nicht in ihre falschen Träume zurück, sondern im Gegentheil der Wirklichkeit nach und nach näher führen, sie schrittweise vorbereiten, dass sie die endlich eintretende entzückende Freude ohne Schaden für ihre Gesundheit ertragen könne. (Schluss folgt.)

## CORRESPONDENZEN.

### Aus Paris.

26. Juli.

Verdi's „*Vêpres siciliennes*" haben in der grossen Oper eine kleine Revolution hervorgerufen. Bei der vorletzten Probe dieses Werkes nahm Verdi eine Missstimmung — in doppelter Bedeutung des Wortes — im Orchester wahr. Er beklagte sich, nachdem er auf eine höfliche Bemerkung hin, eine barsche Antwort von einem Orchestermitgliede erhalten, an den Kapellmeister Dietsch. Die Antwort des Kapellmeisters auf die Beschwerde Verdi's schien diesem so verletzend, dass er sogleich das Haus verliess, seine Koffer packte und nach Italien reiste. In Folge dieses Auftritts erhielt Herr Dietsch seine Entlassung und ist bereits durch Herrn Georges Hainl, bisherigen Kapellmeister am Lyoner Theater, ersetzt. Hainl ist nicht nur ein tüchtiger Musiker, ein Laureat des Pariser Conservatoriums, sondern auch ein gewandter energischer Kapellmeister. Was aber die *Vêpres siciliennes* betrifft, so erfreuen sich dieselben nichts weniger als einer enthusiastischen Aufnahme; auch lässt die Aufführung gar viel zu wünschen übrig.

Die *Opéra comique* beabsichtigt, die Wintersaison mit dem neuen Werke des greisen Auber „*La fiancée du Roi de Garbe*" zu eröffnen. Die einaktige Operette von Deffès „*Les Bourguinons*", die vor vierzehn Tagen zum erstenmale aufgeführt wurde, wird mit immer wachsendem und wohlverdientem Beifall gegeben. Diese Production zeichnet sich durch eine seltene Frische, durch eine seltene Anmuth aus.

Im *Théâtre lyrique* haben die Proben der „*Troyens*" bereits angefangen. Diese Oper, heisst es, wird mit einem grossen Aufwand in Scene gesetzt werden. Wie ich Ihnen bereits gemeldet, wird dieses Theater am 1. September seine Pforten wieder eröffnen und zwar mit der Aufführung der „Hochzeit des Figaro". Madame Ugalde, die vorigen Winter in den Bouffes Parisiens engagirt war, wird die Rolle der Susanne singen.

Seit Rossini keine Opern mehr schreibt, spottet man gern über seine Trägheit. Rossini ist indessen im Dienste der Musen viel eifriger, als man glaubt. Seit einiger Zeit produzirt er sogar sehr viel; nur beharrt er auf seinem Vorsatze, kein neues Werk mehr zu veröffentlichen. Die Manuscripte, die sich nach und nach sehr angehäuft, werden erst nach des Meisters Ableben das Tageslicht erblicken. Er hat soeben eine Messe mit Chören und Orchester vollendet; aber die inständigsten Bitten des Baron Taylor, dieses Werk zum Besten des Musikvereins *(association des artistes musiciens)* aufführen zu lassen, konnten den Maëstro nicht bewegen, seinem Entschluss, wenn auch nur ein einzigesmal, untreu zu werden.

## Nachrichten.

**Mainz.** Am Sonntag, den 2. August findet in der zu diesem Zwecke festlich geschmückten Fruchthalle das erste Sängerfest des mittelrheinischen Sängerbundes unter Mitwirkung der k. preuss. Musikchöre der hiesigen Garnison statt. Wir werden unseren Lesern über den Verlauf desselben Bericht erstatten.

— Wie man hört, beabsichtet Hr. Hoftheaterdirector Tescher, der Pächter unseres Stadttheaters, die Vorstellungen schon am 25. August, dem Namenstag unseres Grossherzogs, zu beginnen.

**Wiesbaden.** Im dritten Curhaus-Concert, welches am 10. Juli stattfand, sangen J. Stockhausen und Frl. Molnár vom Darmstädter Hoftheater, Ferd. David, der ausgezeichnete Geiger und der Pianist Bendel aus Prag gaben Proben ihrer Virtuosität und als Curiosität hörten wir auch den Virtuosen auf der Guitarre, Sokolowski aus Prag. In einem am 17. Juli stattgehabten Concerte des Pianisten Pallat spielte der Violincellist Kellermann aus Copenhagen das „Ave Maria" von Schubert und die „Romanesca" mit vielem Beifall. Letzteres musste auf stürmisches Verlangen wiederholt werden.

Das glänzendste der diesjährigen Concerte war jedoch unstreitig das am 25. Juli zur Feier des herzoglichen Geburtsfestes arrangirte. In demselben spielten Alfred Jaell, Vieuxtemps und der Harfenist Oberthür, während der Tenorist Wachtel und Frau Dustmann-Mayer vom Wiener Hoftheater den gesanglichen Theil übernommen hatten. Es wäre überflüssig, über die Leistungen so bewährter Künstler sich ausführlich zu verbreiten, doch darf nicht verhehlt werden, dass A. Jaell durch den meisterhaften Vortrag des Schumann'schen Clavierconcertes nicht nur den aufrichtigsten Dank aller wahren Musikfreunde, sondern auch den unzweideutigsten Beifall des gesammten Publikums sich erworben hat; ein neuer Beweis, dass auch das blasirteste Publikum, wie es namentlich in Bädern zu finden ist, den Eindrücken einer genialen Schöpfung in einer so vollendeten Ausführung nicht zu widerstehen vermag.

**Braunschweig.** Zu dem am 10, 11., 12. und 13. Juli hier stattfindenden Gesangsfeste der vereinigten norddeutschen Liedertafeln hatten sich 65 Vereine eingefunden. Das Fest, welches von dem herrlichsten Wetter begünstigt wurde, war in jeder Beziehung grossartig zu nennen. Mit demselben war ein Wettgesang verbunden, zu welchem sich 17 Vereine gemeldet hatten.

Den ersten Preis, bestehend aus einem silbernen Pokal, Geschenk des Herzogs von Braunschweig, erhielt der Männergesangverein aus Hannover, den zweiten, ein Banner im Werthe von 300 Thalern, von den Frauen und Jungfrauen Braunschweigs dargebracht, die Liedertafel aus Stettin. Im Ganzen wurden 12 Preise vertheilt.

**Paris.** Mme. Marchesi, welche sich nach Wien begibt, um die Stelle einer Gesangslehrerin am dortigen Conservatorium anzutreten, hat 24 Vocalisen erscheinen lassen, welche zu dem Vorzüglichsten gehören, was wir in dieser Art besitzen. Rossini, dem dieselben gewidmet sind, hat Mme. Marchesi einen Danksagungsbrief geschrieben, in welchem er die Vortrefflichkeit dieser Vokalisen sowohl, als die Verdienste der Mme. Marchesi um die Gesangskunst im allgemeinen ausdrücklich hervorhebt, und die vortreffliche Künstlerin zum Fortfahren auf dem bisherigen Wege in der schmeichelhaftesten Weise ermuntert.

— Zur Feier des 15. August wird in der grossen Oper eine für diesen Zweck von Eduard Fournier gedichtete und von Léon Gastinel componirte grosse Festcantate zur Aufführung kommen.

— Die grosse Oper beschäftigt sich mit der Wiederaufnahme zweier Werke: „Moses" von Rossini und „Gott und Bayadere" von Auber.

— Die Direction des *Théâtre lyrique* setzt grosse Hoffnungen auf die „*Troyens*" von Berlioz, welche bereits einstudirt werden, und auf deren Inscenirung die äusserste Sorgfalt verwendet wird.

**London.** Am 11. d. M. wurde die Saison der italienischen Oper in *Her Majesty's theatre* geschlossen; doch will der Director Mapleson noch neun Schlussvorstellungen zu ermässigten Preisen geben, in welchen ausser dem bisherigen Personale auch die Ristori in einer musikalisch-dramatischen Unterhaltung mitwirken soll.

*** Im Conventgarden-Theater in London hat Frl. Lucca als Valentine in den „Hugenotten" einen so enormen Erfolg gehabt, wie er noch selten einer Sängerin zu Theil wurde. Man ist sowohl von ihrer Stimme und ihrer unvergleichlichen Bravour,

als auch von ihrer persönlichen Erscheinung entzückt, und hält sie bereits für eine gefährliche Nebenbuhlerin der Frl. Adeline **Patti**.

*** In **London** ist der berühmte Trompeten-Virtuose John **Distin**, 70 Jahre alt, gestorben.

*** Man schreibt aus Pest vom 24. Juni: Richard **Wagner's** „Musikaufführungen“ gestalteten sich zu einer der glänzendsten Huldigungen, die einem gefeierten Manne nur dargebracht werden können. Ein distinguirtes Publikum füllte die Räume des Hauses und empfing den Componisten mit lange anhaltendem Beifall. Der Erfolg während des ganzen Abends war ein so allgemeiner, dass es keinem Zweifel unterliegt, Wagner habe vollständig durchgegriffen. Die zu Gehör gebrachten Musikstücke lassen sich nach einmaligem Anhören schwer beurtheilen, und so bleibt nur der Beifall zu constatiren, den jedes der einzelnen Musikstücke erhielt. Gleich nach der „Tannhäuser-Ouverture“ brach der Sturm los und steigerte sich zu einem selten dagewesenen, als Capellmeister **Erkel** dem gefeierten Componisten einen Lorbeerkranz überreichte, und der Empfänger den Ueberreicher umarmte und zweimal küsste. Jede folgende Nummer ward in gleich beifälliger Weise aufgenommen, und von denselben zur wiederholten Aufführung verlangt und gebracht. Die Introduction zum 2. Acte von „Lohengrin“, „Siegfrieds Liebeslied“ und „der Walkürenritt“.

*** Am **Wiener** Hofoperntheater wird zum Namenstag des Kaisers **Gluck's** „Iphigenia in Aulis“ in Scene gehen. Im Laufe der Saison soll dort auch G. Schmidt's „La Réole“, Auber's „Marco Spada“ und eine Nachlassoper Marschner's zur Aufführung kommen.

*** Im Verlag von Franz Benj. **Auffarth** in Frankfurt a. M. ist soeben erschienen: „**Kritische Beleuchtung des C. F. Weitzmann'schen Harmoniesystems**“, und des Schriftchens: „**Die neue Harmonielehre im Streite mit der alten**“, von F. J. **Kunkel**, worauf wir unsere Leser aufmerksam machen wollen.

*** In **Ems** wurde eine neue einactige Operette von **Offenbach**, betitelt: „*Il Signor Fagotto*“ mit gutem Erfolg aufgeführt. Man lobt sowohl die pikante Musik, als den äusserst launigen Text. Eine andere einactige Operette; „Lisbeth und Fritzel“, welche Offenbach in Folge einer Wette binnen acht Tage vollendet haben soll, gefiel dort ebenfalls recht sehr.

*** Der Schillermarsch von **Meyerbeer** ist von **Léon Chic** in Paris für Militairmusik arrangirt erschienen

*** **Meyerbeer** hat der Stadt **Florenz** bei Gelegenheit des am 24. Juni fallenden Schutzpatronfestes einen grossen Chor unter dem Titel: „Hymne an Jupiter“ übersendet, und denselben mit folgenden Worten begleitet: „Ausser Stande, die Erinnerung einer Stadt zu bannen, welche meinen ersten Eintritt in das Reich der Musik zu ermuthigen für rathsam fand, und meine Werke zu würdigen nie aufgehört hat, sendet beifolgendes Werk als Zeichen seiner unvergänglichen Sympathieen“, etc. etc.

*** Bei W. **Engelmann** in **Leipzig** ist soeben eine „Allgemeine Geschichte der Musik in übersichtlicher Darstellung“ erschienen. Verfasser ist J. **Schüler**.

*** Bayerische Blätter melden: Das Comité für das Actientheater in **München** hat sich aufgelöst, die Actienzeichnungen sind zurückgenommen und die von den Comitémitgliedern für die Geschäftsführung vorgeschossenen Gelder zurückbezahlt. Hervorgetretene Sonderinteressen, ja selbst confessionelle Rücksichten (!) sollen im Comité schon seit längerer Zeit Zwiespalt erzeugt und endlich das höchst unerfreuliche Resultat herbeigeführt haben. München wäre demnach wieder um eine Erfahrung reicher und — um eine Hoffnung ärmer!

*** Am 6. und 7. September wird in **Aachen** das erste Sängerfest des **rheinischen Sängerbundes** gefeiert werden; bei dem damit verbundenen Wettsingen werden auch Gesangsvereine aus Antwerpen, Brüssel, Gent, Lüttich, Brügge, Namur, etc. etc. concurriren.

*** Das Theater der *Bouffes Parisiens* arbeitet sehr thätig an seiner Wiedererstehung. Das alte Gebäude wurde ganz niedergerissen, und ein neues, grösseres, nach innen reich ausgestattetes ist im Entstehen begriffen. Der Boden und die Decke werden aus Eisen und die Treppen aus Stein bestehen und erhalten letztere doppelte Breite gegen früher, ebenso sämmtliche Gänge. Die Beleuchtung wird ebenfalls eine glänzende, und die Ventilation nach den neuesten Erfahrungen eingerichtet; der Zuschauerraum wird 860 Sitzplätze enthalten.

*** Der Augsburger Allg. Zeitung wird aus **Rom** geschrieben: Ungemeines Aufsehen macht hier der ganz extemporisirte Besuch des Papstes bei Dr. **Franz Liszt**. Letzterer verliess Mitte des vorigen Monats nach einer Krankheit die Stadt, und bezog einige Zimmer des jetzt verlassenen Dominikanerklosters bei der Kirche Madonna del Rosario auf dem Monte Mario, wo man die entzückendste Aussicht auf das zu Füssen liegende Rom hat. Dort lebte er einsiedlerisch ganz seiner Kunst. Einige Prälaten berichteten davon dem heiligen Vater, und am letzten Sonnabend begab sich der Papst, nur begleitet von Msgr. de Merode, einem Cameriere segreto und einigen Guardi nobili nach der Madonna del Rosario, wo er erst sein Gebet verrichtete und dann bei dem genialen Anachoreten erschien. **Franz Liszt** spielte vor dem Papste zwei ernste Compositionen, eine auf dem Harmonium, die andere auf dem Clavier. Als er geendet, dankte ihm der Pabst auf das Liebenswürdigste und schloss mit den Worten: „Es ist schön, dass Ihnen die Macht gegeben wurde, den Gesang höherer Sphären ertönen zu lassen, die schönsten Harmonieen hören wir zwar erst dort droben.“ Mit grosser Theilnahme besah sich der Pabst verschiedene Gegenstände des Gemachs, unterhielt sich dann noch länger mit dem genialen Künstler, und verliess ihn, nachdem er ihm seinen apostolischen Segen gegeben.

*** Das Sängerfest, welches am 28. und 29. Juni in **Oedenburg** stattfand, das erste derartige in Ungarn, da bei demselben deutsche und ungarische Sänger vereint wirkten, war vom schönsten Wetter begleitet und zog eine bedeutende Zahl von Vereinen und Gesellschaften von nah und fern heran. Der Empfang der deutschen Vereine am Bahnhof durch die ungarischen war ein herzlicher; besonders die Wiener erfreuten sich einer sehr freundlichen Aufnahme. Es wurden fünf Chöre in ungarischer, neun in deutscher Sprache, davon einer ausschliesslich vom Wiener Gesangvereine vorgetragen. Wurden schon die meisten Chöre mit stürmischen *Eljens* begleitet, so waren doch vorzugsweise die deutschen Gesammtvorträge („Untreue“, „Loreley“, „Vineta“) die Glanzpunkte der Productionen. Bei Tische wurde der erste Toast unter allgemeinem stürmischem Jubel Sr. Majestät dem Kaiser gebracht, und sogleich nach Wien telegraphirt. Während der ganzen Dauer des geselligen Zusammenseins liessen es die Ungarn an begeisterten Ausbrüchen ihrer Sympathieen für die Deutschen nicht fehlen, und zahlreiche gegenseitig dargebrachte Toaste lösten sich ab. Von den Vorträgen sind zu bemerken: „Ehre Gottes“, „Normannssang“, „Hymne“ mit Musikbegleitung von E. H. z. S. „Das deutsche Lied“, „Maiennacht“, „Mutterseelen allein“ und zum Schlusse „Kriegers Gebet“ mit Blechharmonie.



*Verantw. Red. Ed. Foeckerer. Druck von Reuter & Wallau, Mainz*

Jahrgang. **Nr. 32.** 10. August 1863.

# SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- u. Buchhandlungen.

VERLAG von B. SCHOTT'S SÖHNEN IN MAINZ.

BRÜSSEL BEI GEBR. SCHOTT. LONDON BEI SCHOTT & CO.

PREIS: fl. 2. 42 od. Thl. 1. 18 Sgr für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.



## D. F. E. Auber.

### III.

Die „Braut“ gefiel ausserordentlich und wurde, wenigstens in Frankreich, ganz populär. Gerade ein Jahr nach dem Erscheinen dieser Oper folgte „Fra Diavolo“, der am 28. Januar 1830 in Scene ging. Auch dieser Oper wurde von der Kritik sehr übel mitgespielt, gleichwohl ist sie nach 33 Jahren auf dem ganzen Continent noch immer auf dem Repertoire, und darf wohl zu Auber's frischesten und pikantesten Werken gezählt werden.

Am 13. October 1830, acht Monate nach dem grossen Erfolg des „Fra Diavolo“ in der komischen Oper, kam in der grossen Oper „Gott und Bayadere“ zur Aufführung. Nourrit sang den Brama, Levasseur den Richter, Mlle. Taglioni gab die Zoloë und Mme. Damoreau die singende Bayadere. Am 20 Juni 1831 folgte „der Liebestrank“, doch wurde diese Oper bald von der Donizetti'schen Bearbeitung desselben Sujets verdrängt.

Das nächstfolgende Werk Auber's war „der Schwur“, zum ersten Male aufgeführt am 1. October 1832.

Zwei Monate nach der ersten Aufführung dieser Oper begannen an der grossen Oper die Proben von: „Gustav, oder der Maskenball“. Auber hatte erst zwei Akte vollendet, und musste vom Dezember bis zum Februar das Werk vollenden, während die Proben im vollen Gang waren. Die Verwaltung machte fabelhafte Anstrengungen für die Inscenirung dieser Oper, namentlich für den hauptsächlich dem Ballet gewidmeten fünften Akt, welcher auch eine ungeheure Wirkung machte, und ganz Paris in ein wahres Tanzfieber versetzte; Herrn und Damen aus der vornehmen Welt suchten sich durch alle erdenkliche Mittel Eingang auf die Bühne zu verschaffen, um, in einen Domino gehüllt, den grossen Galopp anzutreten.

Ungeachtet Auber diese Oper stückweise von Tag zu Tag so zu sagen improvisirte, während die fertigen Nummern sogleich immer in den Proben vorgenommen wurden, so enthält dieselbe doch einige sehr gelungene Sachen, wozu wir z. B. den ganzen zweiten Akt zählen. Auber, der in der Regel nicht gerne von sich spricht, äusserte sich gleichwohl, als von der forcirten Art, in welcher er den „Maskenball“ componiren musste, die Rede war: „Ich verdanke die Gabe, meine Ideen rasch zu Papier zu bringen, den vortrefflichen Studien, die ich bei Cherubini gemacht habe, und ich finde jetzt, wenn es nöthig ist, in einer Stunde, wonach ich früher monatelang suchen musste.“

Auber erzählt, dass sein Vater mit dem Componisten der „Medea“ sehr befreundet war. Er legte nicht viel Werth auf die Salon-Erfolge seines Sohnes, und da er wissen wollte, woran er mit diesem war, verlangte er eines Tages von Cherubini gradezu ein Urtheil über den musikalischen Beruf seines Sohnes. „Ihrem Sohne fehlt es nicht an Fantasie, sagte der Meister, aber er muss vor Allem damit anfangen, Alles zu vergessen, was er weiss, und was er sich zu wissen einbildet.“

„Es wurde also ausgemacht, erzählt Auber weiter, dass ich bei dem Hohepriester der musikalischen Doctrin mein A B C beginnen sollte. Cherubini litt damals an einem nervösen Uebel, das noch verschlimmert wurde durch die ungerechte Zurücksetzung, zu der ihn die Abneigung des Kaisers verurtheilte. Napoleon liebte weder seine Person noch seine Musik. Die Aerzte hatten Cherubini die Anstrengung des Componirens untersagt, und so bildeten die Lectionen, die er mir gab, seine einzige Zerstreuung. Er fand so sehr Geschmack daran, dass er ungeduldig wurde und mich anfuhr, wenn ich einige Minuten zu spät zur Lection kam. Ich glaube ihn noch immer an jenem kleinen Tische *vis-à-vis* von mir sitzen zu sehen. Diese strenge Lehre dauerte drei Jahre. Als ich aber die Schule des Meisters verliess, machte ich es wie alle Schüler, und beeilte mich, meine Freiheit zu benützen anstatt zu schaffen. Ich steckte daher die ganze Wissenschaft, die ich mir erobert hatte, in eine Schublade meiner Commode, und dachte während der nächsten drei Jahre nicht mehr an dieselbe“.

Es ist bereits erwähnt worden, dass ein grosser Theil der Pariser Presse sich sehr wenig freundlich gegen Auber erwiesen hatte. Fast nach jeder seiner Opern wurde er von einem oder dem andern Journal auf Nimmerwiederaufstehen begraben, und nach dem „Maskenball“ war es Herr Fétis der ihn in dem Journal „*le temps*“ für immer aus der Liste der Lebenden zu streichen vermeinte. Auber ist daher von allen gesunden Componisten derjenige, für den die meisten Leichentücher verbraucht und die meisten Todtenfeierlichkeiten arrangirt wurden, ohne dass seine Gesundheit oder seine Productionsgabe darunter gelitten hätten. Auch aus dem von Hrn. Fétis ihm bereiteten Grabe erstieg er wieder am 24. Mai 1834, an welchem Tage in der komischen Oper sein „Lestocq“ zur Aufführung kam. Die Oper gefiel, und würde noch mehr Glück gemacht haben, wenn nicht gerade damals das Personal der komischen Oper jeder hervorragenden Erscheinung entbehrt und ausschliesslich aus Mittelgut bestanden hätte.

Am 23. März 1835 folgte „das eherne Pferd“, eine der lieblichsten Opern Auber's, der nur ein wahrer Ueberfluss an Ideen fast zum Nachtheile gereicht. Im Jahre 1836 gingen drei Auber'sche Opern in Scene: „Aktäon“, „*Les Chaperons blancs*“ und „Die Gesandtin“. Die einaktige Oper „Aktäon“ diente der vortrefflichen Sängerin Mme. Damoreau als Debüt an diesem Theater und ist überhaupt ein Probirstein für die Kunst jeder Sängerin, wodurch sich vielleicht das Verschwinden dieser Oper vom Repertoire am natürlichsten erklärt.

Die *Chaperons blancs* machten trotz der hübschen Musik kein Glück, da das Gedicht sehr unglücklich gewählt war. „Die Gesandtin“, welche am 4. December 1836 erschien, gibt der Gesangskünstlerin Gelegenheit, sich auch als gewandte Schauspielerin zu zeigen, und Mme. Damoreau verstand es wohl, mit dieser Rolle Glück zu machen.

## Gespräch mit der Schröder-Devrient.*)

(Schluss.)

Gut gedacht, aber wie ausgeführt!

Emmeline erblickt die Hütte Jakob's. Ein Augenblick der Täuschung und Freude, aber auch nur ein Augenblick. Sie weiss sogleich, dass es nur ein neues Werk des gütigen Grafen ist, sie kommt wieder zu sich, fasst sich und beschäftigt sich mit ihren Blumen.

Da ertönt die bekannte Melodie auf dem bekannten Instrumente, wie sie ihr Jakob in der Heimath hören liess. Sollte das auch Täuschung sein! Emmeline stürzte auf die Hütte zu. Natürlich, sie will hinein, um sich davon zu überzeugen. Aber nein! sie kehrt um. Ich bin so oft getäuscht worden, denkt sie, diese Töne sind nur eine falsche Vorspiegelung mehr. Auch das mag noch zu glauben sein. Bisher war alles, was Sie, verehrte Frau, und wie Sie es thaten, bei der Natur zu verantworten.

Aber nun! Jakob singt! Jakob's und keines anderen Stimme ist's, das bekannte Lied ist's. Da ist die äusserste Gränze der Täuschung erreicht, da hört aller Zweifel absolut auf. Bei den ersten Tönen von des Geliebten Stimme würde die Emmeline der Wirklichkeit in die Hütte und in seine Arme fliegen.

Was thun Sie dagegen! Auch jetzt noch fällt Ihre Emmeline in ihren alten Zweifel zurück. Gott, es ist seine Stimme! ruft sie aus, setzt sich aber auf die ferne Bank und — singt Jakob's Lied mit! Das ist ein Theatercoup der allererbärmlichsten Art, den von einer Schröder-Devrient zu sehen, tiefes Bedauern erregen muss.

Die grosse Künstlerin hatte mich ungehindert ausreden lassen.

„Nun ja" — begann sie jetzt — „solche Kritik kann ich mir schon gefallen lassen. Vielleicht wäre es gut, wenn alle Zuschauer so aufmerksam eine Darstellung verfolgten, vielleicht auch nicht. Ich habe mich lange genug über die dumme Situation geärgert! Sie haben hier ein Pröbchen von den Gewaltthaten, die Dichter und Componist nicht grade sehr selten der Natur anthun, entweder weil sie sich um dieselbe gar nicht kümmern, oder auch weil sie einen Theatereffect nicht aufgeben wollen, den ihnen ihre Fantasie reizend vormalt. Sie bedauern mit Recht den darstellenden Künstler, der solch naturwidriges Zeug mit ausführen muss. Denn Sie trauen mir doch wohl zu, den Unsinn dieser Scene auch erkannt zu haben.?"

„Wie den Sinn meiner Aeusserung von Anfang herein" — bemerkte ich". „Wenn bei Ihren Darstellungen von einer Unwahrheit die Rede ist, so kann sie nur dem Dichter oder Componisten, oder beiden zugleich zugeschrieben werden, das versteht sich."

„Nun das versteht sich wohl eben nicht überall" — sagte die herrliche Frau. „Wer ist unfehlbar? Spielt nicht auch der Schauspieler eine und dieselbe Rolle zu verschiedenen Zeiten verschieden, wenn nicht im Ganzen, doch in einzelnen Momenten, weil er bei dem wiederholten Beschäftigen mit seiner Aufgabe erst später Mängel in der Auffassung bemerkt, die er dann zu verbessern sucht?"

„Der wahre Bühnenkünstler" — entgegnete ich — „wird und kann es nur werden durch das unausgesetzte und bis in die kleinste Einzelheit dringende Studium des inneren und des äusseren Menschen. Und wer so seine Kunst studiert, wird kaum solche Fehler gegen die Natur begehen können, als so mancher Dichter begeht, der Welt und Menschen nur aus Büchern kennt, sie nur nach Bildern seiner Phantasie gestaltet."

„Daran mag einiges Wahre sein" — erwiederte sie. — „Wir Mimen können wenig aus Büchern lernen, viel von guten Maler- und Bildhauerwerken, alles von den Menschen, die täglich um uns herum spazieren. Jeder Mensch hat seine eigenthümlichen Gesten; man bemerkt im Leben eine unerschöpfliche Mannigfaltigkeit derselben, wenn man sich gewöhnt, sie überall genau zu beachten. Auf der Bühne ist es bei den Meisten mit einem Dutzend conventioneller Typen abgethan Beim Wort „Herz" die Hand daran; beim Wort „Himmel" die Arme hinauf gereckt u. s. w, da glauben sie zu spielen, und unter hundert Fällen ist neunundneunzigmal das eine wie das andere gegen den Character und das Wesen der Person, die sie vorstellen."

„Und das ist einer der ausserordentlichen Vorzüge mit, die man an Ihnen zu bewundern hat," bemerkte ich, „dass jede Ihrer dargestellten Personen auch im Aeusseren ihre eigenthümliche Bewegungsweise hat. Sie zeigen eine Menge Gesten, von denen die gewöhnlichen Schauspieler keine Ahnung haben, auch die Zuschauer nicht, bis man sie an Ihnen gewahrt, wo man denn gar nicht begreift, wie diese so ganz natürlichen Dinge nicht jedem Anderen haben einfallen müssen. Aber sie thaten vorher eine Aeusserung, die mir dunkel erschien. Dürfte ich fragen, was Sie gemeint, als Sie sagten: „Vielleicht wäre es gut, wenn alle Zuschauer so aufmerksam eine Darstellung verfolgten, vielleicht auch nicht." Warum vielleicht auch nicht?" —

„Hören Sie eine kleine Geschichte." — entgegnete sie. „Als ich in Wien die Rolle des Fidelio einstudierte, konnte ich dem Momente, wo Leonore sich vor ihren Gatten stellend, dem Gouverneur die Pistole mit den Worten: „tödt' erst sein Weib!" vorhält, eine naturgemässe Ausdrucksweise nicht abgewinnen, so dass ich oft den Moment überdachte, und mich in die Lage eines solchen Weibes zu versetzen suchte. Ich hatte mir wohl ein Bild gemacht, aber es fehlte mir etwas daran, ohne finden zu können, was es sei. So kam der Abend der Aufführung heran, und Gott weiss, der Zuschauer nicht, mit welcher Stimmung sich ein Künstler, der es ernst mit der Sache nimmt, in die Kleider seiner Rolle hüllt! Je näher der Augenblick heranrückte, je mehr Furcht empfand ich vor ihm. Als er endlich eintrat, als ich die verhängnissvollen Worte heraussingen und dem Gouverneur die Pistole vorhalten musste, gerieth ich über den Gedanken, dass meine Darstellung nicht richtig sei, in eine solche Angst, dass mein ganzer Körper zu zittern begann, und ich umzusinken glaubte Und nun denken Sie sich, wie mir zu Muthe wurde, als das ganze Haus — in einen wüthenden Beifallssturm ausbrach, was ich denken musste, als man nach Beendigung der Vorstellung grade diesen Moment für einen der gelungensten und ergreifendsten meiner ganzen Darstellung erklärte! Was ich mit aller Anstrengung des Verstandes, mit aller Anspannung der Einbildungskraft nicht hatte finden können, das that für mich im entscheidenden Augenblicke meine wirkliche Angst! Diese, und die Wirkung, die ich an dem Publikum gewahrte, lehrten mich, wie dieser Moment aufgefasst und ausgeprägt werden müsse, und was ich das Erstemal bewusstlos getroffen, das hielt ich natürlich bei allen meinen Darstellungen dieser Rolle fest."

„Und deshalb, fragte ich, meinen Sie, es sei vielleicht gut, wenn das Publikum nicht gar zu scharf und gar zu aufmerksam" —

Eine kleine Brodbombe flog in diesem Augenblicke der reizenden Frau von dem anderen Ende der Tafel an die Wange, und eine tiefe Bassstimme verbat sich dazu scherzend das zu lange dauernde Privatgespräch, wobei die übrige Gesellschaft zu kurz komme. Es entspann sich eine kleine Kanonade von allen Seiten, und unsere Unterhaltung war gestört! Ich bin nie wieder mit der grossen Künstlerin zusammengekommen. Eine ziemliche Reihe von Jahren liegt zwischen jenem für mich unvergesslichen Momente und heute. Aber die Bilder der wunderbaren Frau leben in meiner Erinnerung fort, die Liebe und Verehrung zu ihr auch, und wo sie sich auch in diesem Augenblicke, da ich dieses schreibe, befinden mag*), ich kann ihr nicht helfen, sowie das letzte Wort dieser Erinnerung niedergeschrieben ist, lehne ich mich in die Ecke meines Kanape's, schliesse die Augen, und — die Vorstellung des Fidelio beginnt auf meinem Privattheater.

*) Als Lobe diese „Erinnerung" schrieb, lebte die unvergleichliche Künstlerin noch.

## CORRESPONDENZEN.

### Aus Mainz.

Am 2. d. M. Nachmittags 3 Uhr fand in der Fruchthalle dahier die erste Production des „mittelrheinischen Sängerbundes" unter Mitwirkung der k. preuss. Musikchöre der hiesigen Garnison und des Theaterorchesters statt.

Dieser Sängerbund besteht aus fünf hiesigen Gesangvereinen, den Vereinen von Castel und Kostheim, der „Harmonie" zu Alzey, dem „Sängerbund" von Worms und der „Harmonie" zu Oppenheim, welche zusammen ein Contingent von etwa 500 Sängern stellen.

Da jedoch die Vereine von Worms und Alzey zu erscheinen verhindert waren, auch andere Vereine nicht vollzählig vertreten waren, so mochte die Gesammtzahl der mitwirkenden Sänger etwa 250 bis 300 betragen. Das Programm war folgendes:

I. Abtheilung:

1) Ouvertüre zu „Egmont" von Beethoven.
2) Gruss dem deutschen Volk, von F. W. Rühl.
3) Sturmesmythe, mit Orchesterbegleitung v. Fr. Lachner.
4) Der frohe Wandersmann, von Mendelssohn.
5) Deutsche Hymne, mit Orchesterbegleitung v. Fr. Lux.

II. Abtheilung:

6) Ouvertüre zu „Tannhäuser", v. R. Wagner.
7) Liedesfreiheit, von Marschner.
8) Normann's Sang, von Kücken.
9) Rheinweinlied, von Kreutzer.
10) Altdeutscher Schlachtgesang mit Orchesterbegleitung von Jul. Rietz.

Die Ausführung der Gesänge war durchaus lobenswerth, und gab ein gutes Zeugniss für den Eifer der betreffenden Vereinsdirectoren sowohl als der mitwirkenden Sänger, und so verfehlten denn die Leistungen auch im Allgemeinen ihre Wirkung nicht. Dass Fr. Lachner's „Sturmesmythe", welche beim Nürnberger Sängerfeste ein so glänzendes Debüt feierte, und seitdem siegreich die Runde durch ganz Deutschland gemacht hat, auch hier, von einer eben so hübsch nüancirten als feurigen Ausführung getragen, ihre zündende Wirkung nicht verfehlte, bedarf wohl kaum besonderer Erwähnung, und wir freuen uns bereits auf die Wiederholung dieses schönen Werkes, die uns (siehe Nachfolgendes) in einigen Tagen bevorsteht. Auch Rühl's „Gruss dem deutschen Volke" wurde sehr gut gesungen, und fand verdienten Beifall. Die lebhafteste Aufnahme wurde der „deutschen Hymne" v. Fr. Lux, Gedicht von Professor Mayer in Mannheim zu Theil. Wenn schon die patriotischen Schlagwörter des Gedichtes selbst die Sympathieen des Publikums im hohen Grade erregten, so hat es andererseits Lux verstanden, für das schwungvolle Gedicht den entsprechenden Ausdruck in Tönen zu finden. Es wird wenig derartige Compositionen geben, welche so wie diese geeignet sind, abgesehen von dem an und für sich zündenden Gedichte, durch ihre schwungvolle Conception, durch Fasslichkeit der Motive, durch effectvolle Steigerung und brillante Instrumentation die Zuhörer zu fesseln und zu begeistern.

Lux versteht es auf die Masse zu wirken, doch nicht etwa in unedler Weise, sondern durch eine gewisse Popularität, in seiner Erfindung, und durch die ihm zu Gebot stehende geschickte Behandlung der vocalen und instrumentalen Effecte. Wiederholter Hervorruf und ein schmetternder Orchestertusch gaben Zeugniss für die freudige Erregung im Zuschauerraum wie auf der Sängerbühne.

So lebhaft jedoch das Publikum, soweit es eben gegenwärtig war, sich für die gebotenen Leistungen interessirte, soviel liess die Betheiligung desselben in numerischer Beziehung zu wünschen übrig, woran wohl einestheils das herrliche Wetter, welches die Menge an diesem Tage unwiderstehlich ins Freie lockte, und ausserdem der Mangel an genügender Publicirung dieses Concertes die Schuld tragen mögen.

Noch liegt uns ob, der vortrefflichen Exekutirung der beiden Ouverturen unter der Direction des k. pr. Kapellmeisters Lützenkirchen gebührende Anerkennung zu zollen. In die Direction der Gesänge hatten sich die HH. Rühl, Lux, Soltans und Rupp von hier, und Hr. Jost von Oppenheim getheilt.

— Am Morgen desselben Tages fand die feierliche Beerdigung des Hrn. Ludwig Jeschko, Capellmeister des k. österr. Infanterieregiments Baron Wernhardt statt. Die Spitzen der Militär- und Civilbehörden nebst einer grossen Anzahl von Offizieren und Bürgern, sowie der hiesige Männergesangverein mit umflorter Fahne folgten dem Sarge des Mannes, dessen heitere Muse den Einwohnern unserer Stadt so viele vergnügte Stunden bereitet hatte, und nachdem die preussischen und österreichischen Musikchöre auf dem Wege zum Kirchhofe einen von Jeschko selbst componirten Trauermarsch hatten erklingen lassen, widmete der Männergesangverein dem im Alter von 33 Jahren dahingeschiedenen an seinem Grabe einen solennen Trauergesang.

Bei einer am Abend desselben Tages veranstalteten fröhlichen Zusammenkunft der Mitglieder des Sängerbundes wurde der Beschluss gefasst, die heute stattgefundene Production zum Besten der Hinterlassenen Jeschko's zu wiederholen, ein Vorschlag, der allgemeinen Anklang fand, und am Donnerstag, den 6. d. M., Abends in der beleuchteten Fruchthalle zur Ausführung kommen wird. Hoffentlich wird ein zahlreicher Besuch Zeugniss geben für die dankbare Anerkennung der hiesigen Einwohnerschaft gegenüber den Verdiensten des zu frühe Verblichenen. —r.

Am 7. August. Die Wiederholung der eben besprochenen Aufführung zum Besten der Hinterlassenen Jeschko's fand gestern in der Fruchthalle in der Art statt, dass „der frohe Wandersmann", „Liedesfreiheit" und „Normann's Sang" wegfielen und dafür Herr Dalle Aste „das theure Vaterland", Lied von Gumbert, und Hr. Riese, Tenorist vom Hamburger Stadttheater, zwei Lieder von Lux und Esser sangen, die preussischen Musikchöre aber die letzte Composition Jeschko's, einen schwunghaften Marsch am Schlusse des Concertes vortrugen. Ausführung und Erfolg der Instrumental- und Chorsachen waren ebenso entsprechend wie im ersten Concerte, und was den Sologesang betrifft, so konnten wir, abgesehen von der freundlichen Bereitwilligkeit der beiden Herren, einem wohlthätigen Zweck ihr schönes Talent zu widmen, dennoch unser Bedauern nicht verhehlen, dass Hr. Dalle Aste sich zu keiner besseren Wahl entschliessen konnte. Uebrigens wurden beide Sänger mit lebhaftem Applause empfangen und entlassen.

Der Besuch des Concertes war lange nicht so zahlreich, als man bei der Beliebtheit, deren sich Jeschko in allen hiesigen Kreisen erfreute, und nach den vielen genussreichen Stunden die er dem Mainzer Publikum gratis bereitet hatte, zu erwarten berechtigt war.

## Nachrichten.

**Paris.** Herr Dietsch, der entlassene Orchesterdirector der grossen Oper, erhält eine Pension von 3,000 Franken; während seiner Activität bezog er einen Gehalt von 9000 Frks. Hainl, der neue Director, bekam in Lyon 12000 Frks. jährlich, so dass man wohl genöthigt sein wird, auch hier den bisherigen Gehalt des Orchesterdirectors aufzubessern, um so mehr, als Hainl in Lyon eine bedeutende Abstandssumme zu bezahlen haben wird.

**Paris.** Hr. Bagier, der neue Director der italienischen Oper kündigt an, dass die Saison am 1. Oktober 1863 beginnen und am 30. April 1864 enden wird. Es werden wöchentlich fünf Abonnementsvorstellungen stattfinden.

— Die öffentlichen Prüfungen aus allen Zweigen der musikalischen Theorie und Praxis am kaiserlichen Conservatorium sind nun beendigt, und haben im Ganzen befriedigende Resultate ergeben.

— Der ausgezeichnete Pianist-Compositeur Eduard Wolff ist nach einer mehr als ein Jahr dauernden Abwesenheit nach Paris zurückgekehrt. Nachdem er Deutschland durchreist hatte, ging er nach der Wallachei, wo er, wie in diesen Blättern bereits mitgetheilt wurde, während acht Monaten der Liebling des gebildeten Publikums und der dortigen Aristokratie war, die ihn zu allen ihren Festen beizog. Wolff's Spiel hat durch diese beständige Uebung an Kraft und Gewandtheit noch zugenommen, und er bringt ausserdem eine Anzahl neuer Compositionen mit, welche uns im kommenden Winter vorgeführt werden sollen.

*** Die Solotänzerin Emma Livry von der grossen Oper

in Paris, welche vor etwa sieben Monaten während der Probe zur „Stummen" den Lampen zu nahe kam und sich in furchtbarer Weise verbrannte, ist nun nach unsäglichen Leiden in Neuilly, wohin man sie vor Kurzem gebracht hatte, am 27. Juli im Alter von 21 Jahren verschieden.

*⁎* In Wien fand kürzlich das zweite Volks-Concert des „Männergesangvereins" zum Besten des Schubert-Denkmals im Prater statt. Trotz der zweifelhaften Witterung hatten sich auf dem Concertplatze gegen 8000 Menschen eingefunden. Die meisten Nummern des Programm's, darunter Abt's „Maiennacht," Braun's „Mutterseelen allein" und Mendelssohn's „Abschied vom Walde" mussten wiederholt werden Am enthusiastischsten wurde Arndt's „deutsches Lied" aufgenommen.

*⁎* Der Sänger Marchesi ist in Folge des ungewöhnlichen Beifalls, den seine Vorträge in öffentlichen und Privatconcerten London's gefunden hatten, vom Director Mapleson für das Theater Ihrer Majestät als Bassbaryton engagirt worden, um in Mozart'schen und Rossini'schen Opern zu singen.

*⁎* Anton Wallerstein hat eine Kunstreise nach Belgien und Holland angetreten.

*⁎* Zur bevorstehenden Aufführung der dreiaktigen Oper: „*Le chevalier Nahel*" von Litolff in Baden-Baden haben bereits die Proben begonnen.

*⁎* Unter den 28 Fragen, welche von der „internationalen Gesellschaft zur Förderung der socialen Wissenschaften", die in diesem Jahre in Gent tagen wird, aufgestellt wurden, befindet sich auch eine speciell auf die Tonkunst Bezug nehmende. Sie lautet: „In welcher Weise hat die Richtung in der Musik, welche die Technik über das Gefühl stellt, auf den Character musikalischer Schöpfungen eingewirkt, und welches werden die letzten Folgen dieses Princips sein?"

*⁎* Der Componist Jos. Dessauer hat Carlsbad verlassen um einer Einladung der Schriftstellerin George Sand nach Frankreich zu folgen. Alte Bande der Freundschaft fesseln die beiden nun ergrauten Künstler, und das reizende Schloss Nohant, der Stammsitz der Dudevant, das um Aurora von jeher alle bedeutenden Geister Frankreichs vereint sah, soll den beiden Befreundeten alte Erinnerungen hervorzaubern. Dessauer, der vor dreissig Jahren lange Zeit in Paris zugebracht, ist seither mit allen dortigen Künstlern und Musikern, mit Halevy, Heller, Rossini, der Viardot Garcia, und vor Allem mit George Sand in unausgesetzter geistiger Verbindung und freundschaftlicher Correspondenz geblieben. (Rezens.)

*⁎* Der Pianist und Componist Theodor Ritter befindet sich augenblicklich in Mailand, wo er hoch gefeiert wird. Man glaubt, dass ihm die Composition einer italienischen Oper, Text von Marcello anvertraut worden ist.

*⁎* Frau Pauli-Markowits hat ihr Gastspiel am Hofoperntheater in Wien als Königin Margarethe beschlossen, und Frau Dustmann ist als Valentine zum ersten Male wieder aufgetreten. Wachtel wird am 8. August als Manrico debütiren. Wie man hört, ist auch Frau Fabri engagirt worden.

*⁎* Die in die vorige Nummer dieser Blätter aus der Augsb. Postzeitung übergegangene Nachricht von der Auflösung des Comités für Erbauung eines Volkstheaters in München wird nun, zur Freude des ganzen Münchener Publikums, als durchaus unwahr und aus der Luft gegriffen bezeichnet. Das Comité erwartet vielmehr jeden Augenblick die königliche Genehmigung seines eingereichten Conzessionsgesuches, und wird nach Ertheilung derselben unverweilt ans Werk gehen. Unterdessen sind im dortigen Kunstvereine die von Professor Lange angefertigten Pläne für das Gebäude des künftigen Theaters ausgestellt.

*⁎* Zur Harmonielehre. Vor Kurzem sprach ein „ritterlicher" Flöten-Virtuose in einem geselligen Vereine von Künstlern in Berlin seine Bewunderung für Richard Wagner und namentlich für die von ihm „erfundenen neuen Accorde" aus. „Mein Gott!" rief einer von den Anwesenden aus, „davon ist ja gar nicht mehr zu sprechen, seit den neuesten Errungenschaften durch Berlioz in Frankreich. Sie kennen wahrscheinlich den Dix-neuf-Accord noch nicht?

„Den Dix neuf-Accord? Nein! Wie sieht der denn aus?

Darauf zieht jener Schalk ein Liniensystem, und schreibt darauf einen Accord von neunzehn Noten mit allerlei Kreuzen und Been, vierfach über und unter der Linie gestrichen. „*Voilà*!" sagte er.

Der Ritterliche beschaut den Riesen-Accord, staunt, schmunzelt und fragt endlich:

„Aber wie ist denn der aufzulösen?"

„Nichts leichter als das; aber es dauert etwas lange."

— „Wie lange denn?"

„O, vierzehn Tage." — Allgemeine Heiterkeit.



*Verantw. Red. Ed. Foeckerer. Druck von Reuter & Wallau, Mainz*

12. Jahrgang. **Nr. 33.** 17. August 1863.

# SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- u. Buchhandlungen.

VERLAG von B. SCHOTT'S SÖHNEN IN MAINZ.
BRÜSSEL BEI GEBR. SCHOTT. LONDON BEI SCHOTT & CO.

PREIS: fl. 2. 42 od. Thl. 1. 18 Sgr für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.



## D. F. E. Auber.

IV.

Mit dem „schwarzen Domino" begann Scribe die Comödie der Ueberraschungen in der komischen Oper einzuführen. Diese Neuerung, welche das Pariser Publikum unverzüglich in Flammen setzte, bestand darin, dass die drei Akte eines Stückes so zu sagen die erste, zweite und dritte Sylbe einer Charade bilden, deren Auflösung erst ganz am Ende erfolgt, und es gehörte ein so gewandter und geistreicher Componist wie Auber dazu, wenn die Musik nicht in diesem bunten Wechsel der Scenen erstickt werden sollte. Obgleich Scribe und Auber sich in keinem Punkte ähnlich waren, von keiner Seite sich berührten, so war ihr langjähriges Zusammenarbeiten doch ein glückliches, und in dieser Beziehung möchte wohl jetzt der passende Moment gekommen sein, um mit dem Musiker in sein Arbeitszimmer einzudringen, ihm auf dem Spaziergang zu folgen, sich im Theater neben ihn zu setzen und ihn im Negligée seiner Gedanken zu überraschen. Jeder Künstler hat sein eigenes Verfahren, um sich die Schmerzen der Erfindung zu erleichtern. Wir wollen Auber's Art und Weise verfolgen, und werden dann vielleicht im Stande sein zu sehen, wie er mit Scribe zusammen arbeitete.

Auber componirt immer; man begegne ihm die Boulevards entlang schlendernd: er arbeitet; — man nehme im Theater einen Sitz neben dem seinigen, auf dem er gar bald einschlafen wird: er arbeitet; — man gehe nach Mitternacht durch die Strasse Sainte-George; links und rechts ist alles dunkel, mit Ausnahme eines einzigen Fensters, welches durch das gedämpfte Licht einer Lampe erleuchtet ist; es ist die Lampe des Musikers, der arbeitet; — man klopfe um sechs Uhr des Morgens an seine Thüre. Eine Haushälterin, alt wie Baucis, weist den Besucher an einen Kammerdiener, so alt wie Philemon. Dieser Kammerdiener führt ihn in einen gastlichen Salon, von wo aus man schon die Töne eines Claviers vernimmt, denn der Musiker arbeitet bereits, was ihn jedoch nicht hindert, seinem Besuche freundlich entgegen zu kommen.

Dieser Meister, — der jugendlichste und thätigste von Allen, — gesteht, wenn man ihn darüber befragt, mit aller Offenheit ein, dass er beim Componiren keine andere Muse kenne als — die L a n g w e i l e. „Man findet meine Musik heiter, sagte er eines Tages, ich weiss nicht, wie das zugeht; ich kenne keines von den Motiven, welches man so gütig ist, als g l ü c k l i c h zu bezeichnen, welche ich nicht unter Gähnen geschrieben hätte. Ich könnte diese oder jene Stelle bezeichnen, bei welcher meine Feder auf dem Notenpapier ausglitt und ein förmliches Zickzack bildete, da in demselben Augenblicke mir die Augen zufielen, und mein Kopf schlaftrunken sich auf die Partitur nieder senkte. Und diese Kinder der Langweile sind es gleichwohl, die man früher und vielleicht auch heute noch, als die C o n t r e t ä n z e Auber's bezeichnete.

„Ich habe nie eine meiner älteren Partituren geöffnet," sagte Auber ein andermal, „mit jenem Vergnügen, das man bei dem Wiedersehen bekannter und geliebter Gesichter empfindet, und ich würde manches Stück neu componiren, wenn ich die Partitur noch einmal zu schreiben hätte."

S p o n t i n i dagegen, im Gegensatz zu Auber, glaubte an sich selbst wie an die Apostel; ja er hielt sich für eben so unfehlbar wie der Pabst. Selbst in Schlafrock und Pantoffeln sah er sich im Geiste immer mit den Lorbeeren gekrönt, die ihm die „Vestalin" und „Ferdinand Cortez" eingetragen hatten. Man erzählt sich von ihm eine kurze Anrede, die er bei der letzten Probe seiner Oper „Olympia" in Berlin gehalten haben soll. Auf der Bühne wie im Orchester war alles auf seinem Platze. Spontini erschien zuletzt, im Galaanzug und die Brust mit fast allen europäischen Orden geschmückt. Langsam geht er auf sein Directionspult zu, mit der Würde eines Hohepriesters, der zum Altare hinansteigt, er erhebt seinen Taktstock, und indem er einen Blick auf die ihn umgebende Armee wirft, die unter seinem Befehl steht, spricht er mit erhobener Stimme und die einzelnen Sylben betonend: „Meine Herren, das Werk, welches wir zu probiren soeben d i e E h r e h a b e n w e r d e n, i s t e i n M e i s t e r w e r k. Lassen Sie uns beginnen."

Kommen wir zu Auber zurück. Dieser besitzt verschiedene Notizbücher, in welche er seine musikalischen Gedanken einträgt, sowie sie seine Fantasie ihm eingibt. Hat er nun eine Oper zu schreiben, so zieht er seine Notizen zu Rathe, und wählt aus seinem reichen Vorrathe, was ihm tauglich erscheint. Die auf diese Weise conscribirten Motive werden dann mit einem Kreuzchen bezeichnet, um dem Texte angepasst und in eine bestimmte Form gebracht zu werden. Somit kommen wir zu der Art und Weise des Zusammenwirkens zwischen Musiker und Dichter. Zu Scribe's Zeiten war dieses gemeinschaftliche Zusammenarbeiten höchst sonderbarer Art, und Auber's Associé hat in seinem undankbaren Fache — nicht die Musik den Worten, sondern die Verse, ohne dass sie hinken, der Musik anzupassen — wahre Wunder geleistet.

Wenn Auber eine Melodie gefunden hat, was ihm nicht schwer fällt, so wird sie nicht sofort in sein Notizbuch eingetragen, nachdem er sie auf dem in seinem Arbeitszimmer befindlichen Clavier probirt hat, sondern sie muss erst die „Spinettprobe" bestehen; kann sie diese nicht vertragen, so muss sie unwiderruflich in ihr Nichts zurückkehren. Worin besteht aber diese Probe? Man höre: Auber bewohnt nur die erste Etage seines Hauses in der *Rue Sainte-Georges*. In einem Zimmer der zweiten Etage jedoch bewahrt der Componist das alte Clavier, welches der Gefährte seiner Armuth war, und wenn die neugeborne Melodie selbst unter der hinfälligen Mechanik und den heiseren, ungleichen Tönen dieses Instrumentes dem Ohr des Componisten noch gefällt, dann erst wird sie für würdig befunden, im Notizbuch eine Stelle zu finden.*)

*) Wir bitten den Leser, nicht zu vergessen, dass Hr. Jouvin dies alles erzählt, und dass er allein dafür verantwortlich ist, sowohl Hrn. Auber als dem Publikum gegenüber. D i e R e d.

Nun ist es Zeit, Auber's Componistenlaufbahn weiter zu verfolgen, und wir gelangen mit dem 4. Dezember 1837 zu einem neuen Erfolge, zu dem des „schwarzen Domino".

## Die Vergnügungen der Japanesen.

Die Japanesen besitzen die ganze Gravität des Orients, was sie jedoch nicht hindert, sehr vergnügungssüchtig zu sein. Das Volk, von dem wir sprechen, findet seine vorzüglichste Zerstreuung in den Theatern, deren Anzahl in den grösseren Städten des Kaiserthums sehr bedeutend ist.

In Bezug auf dramatische Kunst sind die Japanesen unstreitig viel weiter voran als die Chinesen, deren mit Musik vermengte Stücke für einen Europäer wahre Rebuse sind. August Haussmann, welcher der Gesandschaft des Herrn von Lagrenée attachirt war, und China während der Jahre 1844, 1845 und 1846 besucht hat, spricht sich folgendermassen über eine theatralische Vorstellung aus, der er in Canton beigewohnt hatte:

„Die Darstellung bot nichts Auffallendes, ausser dass die Frauenrolle von einem ziemlich gut verkleideten Chinesen gespielt wurde, da die Frauen bei den *Sing-Song* (chinesische Stücke) nicht zugelassen werden. Der mit dieser Rolle betraute Schauspieler hielt während des ganzen Stückes in einer demonstrativen Stellung die Hand in die Höhe. Sollte dies eine Drohung ausdrücken, oder geschah es zufolge einer Regel des chinesischen Theaters? Wir konnten es nicht erfahren. In kurzen Zwischenräumen liess sich Musik vernehmen, wie in unseren Vaudevilles. Die Schauspieler sangen ihre Rolle mehr, als sie dieselbe sprachen und zwar mit einer scharfen und unangehmen Stimme".

Haussmann sagt nicht, mit welchen Instrumenten die Stimmen begleitet wurden. Es waren dies wahrscheinlich das *King*, aus Steinen zusammengesetzt, das *Hiven*, ein Instrument von Thon, das *Che*, eine Art von Guitarre mit sieben Saiten, das *Tschung-ton*, aus zwölf kleinen Täfelchen zusammengesetzt, und die drei klassischen Flöten des Reiches der Mitte, nämlich: das *Yo*, das *Ty* und das *Tsche*.

Weniger glücklich als Herr Haussmann, bin ich nicht nach Canton gekommen, und habe nur in New-York von einer chinesischen Truppe ein einfaches Concert gehört. Bei dieser Truppe befand sich, wie man sagte, eine der berühmtesten Sängerinnen des himmlischen Reichs, die Sonntag von Peking, was die Biegsamkeit der Stimme, das reizende Organ und den dramatischen Ausdruck betrifft. Ich wollte diese seltene Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, und begab mich daher in das Broadway-Theater, wo das Concert stattfinden sollte. Man stelle sich vor, — doch nein, man kann sich so etwas nicht vorstellen — Halsstimmen, die auf zwei oder drei Tönen hin- und hermeckern, mit dem bizarrsten, unmusikalischsten und drolligsten Ausdruck, begleitet von unglaublichen Guitarren, von unmöglichen Geigen, welche die wenig melodiösen Gänge des Crokodils, die scharfen Töne des Elephanten, die Tremolo's des Schakals, die Arpeggien des bengalischen Tigers und die Läufe des Leoparden verstärkten; denn in China hat sich, abgesehen von den classischen Instrumenten, welche wir genannt haben, eine romantische Schule gebildet, deren Anhänger auf allen wilden Bestien spielen.

Man findet in den grossen Städten des himmlischen Reiches Professoren auf den Tiger, die auch Lectionen auf dem Kaiman geben; man lernt dort das Rinoceros spielen, wie bei uns das Clavier, und die Solo's der kleinen blauen und grünen Eidechsen sind bei den chinesischen Zukunfts-Dilettanten sehr beliebt. Ich hatte diese schreckliche Instrumentenfamilie schon in London gesehen, und ich hatte in New-York öfters Gelegenheit, mit einem Franzosen zu sprechen, der den ersten Harmonie-Preis am Pariser Conservatorium erhalten hatte, und mehrere Jahre lang in Makao Lectionen im „gelben Gift" gab.

Um wieder auf das chinesische Concert zurückkommen, welches ich in New-York zu hören das Vergnügen hatte, so muss ich gestehen, dass ich nach der unvergleichlichen Cavatine der Primadonna dieser Truppe, welche im ganzen Saal ein unauslöschliches Gelächter hervorgerufen hatte, neugierig war, den Sinn der Worte kennen zu lernen, welche eine so erstaunliche und betäubende Melodie begleitete. Ich befragte den Dollmetscher, welcher seinerseits wieder die Sängerin befragte. Diese war jung, unschuldig und schüchtern. Sie heftete ihre Blicke auf mich, erröthete unter ihrer Kupferfarbe und sagte: „Dieser Gesang ist ein Liebesgesang, in welchem die Geliebte endlich das Geständniss ihrer Zärtlichkeit ablegt."

Wenn aber die Japanesischen Theater besser eingerichtet und grösser sind, als die, welche die Europäer in China gesehen haben, und wenn auch dort die dramatische Literatur gelehrter ist, so folgt doch daraus nicht, dass die Musik daselbst weiter vorgeschritten und angenehmer sei. Wir wollen nur einen vereinzelten Fall anführen, der darauf Bezug hat. „Ich traf, sagt ein amerikanischer Reisender, einen Japanesen an Bord des Dampfschiffes; dieser schloss sich in seiner Cabine ein, um auf der *Syamsia* zu spielen. Es ist dies eine Art von Guitarre mit drei Saiten, von denen zwei in der Oktave und eine in der Dominante gestimmt sind. Der Hals des Instrumentes war zwei Fuss lang; der Körper desselben bestand aus einer Schildkrötenschale in deren Höhlung die drei Saiten wiederklangen. Der Japanese setzte dieselbe in Vibration mittelst eines Griffes von Horn, der sehr klein und schmal war, und den er ganz graziös zwischen dem Daumen und Zeigefinger der rechten Hand hielt. Unser Künstler spielte auf seiner *Syamsia* während eines ganzen Tages fast ohne Unterbrechung. Er bediente sich nicht etwa der Finger der linken Hand, um eine Abwechslung der Töne hervorzubringen, sondern begnügte sich damit, die drei leeren Saiten seines Instrumentes erklingen zu lassen. Von Zeit zu Zeit öffnete er ganz bescheiden die Thüre seiner Cabine, der Hitze wegen, die wahrhaft erstickend war. Da konnte man ihn denn sehen, mit halbgeschlossenen Augen, mit lächelnder Miene, und wie verzückt von dieser einfachen Musik, die von einer unerträglichen Einförmigkeit war. Und doch hatte dieser Mann oft die besten Opern des italienischen Repertoirs gehört, die ihm aber, wie er selbst gestand, kein Vergnügen gewährten, indem er ohne Vergleich, die drei Töne seiner Guitarre vorzog."

Ich weiss nicht, ob die japanesischen Gesandten, welche Paris zu empfangen die Ehre hatte, ebenso eingenommen sind für die *Syamsia* wie jener Dilettant, allein so viel weiss ich gewiss, dass sie sehr wenig entzückt waren, als sie in der Oper die stellenweise recht hübsche Musik von: *Pierre de Medicis* hörten. Man muss eben zugestehen, dass in allem was die Kunst betrifft, die Erziehung fast ausschliesslichen Einfluss hat auf das Vergnügen, welches wir dabei empfinden. (Schluss folgt.)

## CORRESPONDENZEN.

### Aus Paris.

9. August.

Ein solch heisser Sommer ist seit langer Zeit hier nicht erlebt worden. Dreiunddreissig Grad Wärme im Schatten! Das ist keine Temperatur mehr, das ist ein wahrhaftes Fegefeuer. Kaum dass der Abend gekommen, stürzen sich die Pariser vor die Kaffeehäuser, um die lechzenden Kehlen zu erfrischen. So viel Gefrorenes ist noch niemals hier verschluckt worden. Sie können sich daher leicht denken, dass man sich nicht beeilt, die Theater aufzusuchen. Die Opéra comique hat desshalb die erste Aufführung der Oper von St. Georges und Albert Grisar, Les amours du Diable, so viel wie möglich aufgeschoben. Dies Werk wird nun nächsten Mittwoch zur Darstellung kommen und zwar mit einer überraschenden Decorationspracht. Namentlich spricht man viel von der Hölle, die ein wahres Wunder der Decorationsmalerei sein soll. Es ist sonderbar, wie sehr die Franzosen für Titel eingenommen sind, in denen der Teufel ge-

nannt wird. Seit Robert le Diable sind unzählige Stücke unter dem Namen „des Gott sei bei uns“ über die Scene gegangen.

Die grosse Oper, die selten etwas Neues bringt, studirt jetzt Rossini's Moses und Le Dieu et la Bayadère ein. Diese beiden Werke waren seit langer Zeit vom Repertoir verschwunden. Die Cantate, die am 15. August im genannten Theater gesungen wird, heisst La france au Mexique. Der Text ist von Eduard Fournier, die Musik von Gastinel. Der Genius der Stürme und der Unwetter steht am Meerbusen von Mexico — in besagter Cantate nämlich — und fragt die landende France, was sie an die entfernte Küste gebracht? worauf die France erwiedert, sie sei gekommen, um die Ungerechtigkeit zu strafen, die Gerechtigkeit einzuführen, die Unterdrückten zu beschützen, die Civilisation zu verbreiten, et caetera. Die Cantate schliesst mit einem Chorgesang. Die Rolle der France ist der Mlle. Sax anvertraut worden.

Es ist dem neuen Director des Italienischen Theaters gelungen, Adelina Patti für die nächste Wintersaison zu gewinnen. Die viel bewunderte Sängerin, die seit einigen Tagen hier weilt, ist für die Monate November, December, Januar und einen Theil des Monats April engagirt.

Man schreibt aus Baden-Baden, dass Litolff's Oper, Nahel, dort mit glänzendem Erfolg gegeben worden. — Hector Berlioz ist soeben nach dem genannten Kurort abgereist, wo nächstens seine Operette Béatrice et Benedict wieder zur Darstellung kommt.

## Aus Amerika.

Die verflossene Wintersaison in New-York. „*Fun and amusement must be*“ lautet der Wahlspruch des Amerikaners selbst bei den ernstesten Lagen des Lebens, und so haben denn auch letzten Winter, trotz Kriegslärm und Geschäftsnoth die Theater in New York eine gute Erndte gehalten. Viel, sehr viel hat hierzu der Umstand beigetragen, dass Jedermann gerne auf nutzbringende oder vergnügliche Weise das auf so schwanker Grundlage ruhende Papiergeld los sein will. Vor Allem ist von einem Art Weltwunder, das jedoch seine natürliche Erklärung in der eben erwähnten „Papiergeldentäusserungs-Manie“ finden mag, zu berichten: nämlich ein deutsches Opernunternehmen hat endlich einmal reüssirt, und die Sänger und Sängerinnen konnten zu ihrem Nutzen und Frommen, ausser den gewöhnlichen Noten, mit welchen sie von der Bühne herab das Publikum beglückten, auch die für das materielle Leben werthvolleren Papiernoten ausgeben. Die künstlerischen Leistungen waren durchschnittlich recht gut, obwohl Mad. Johannsen (früher eine Zierde der deutschen Oper, auch jetzt noch eine vorzügliche Liedersängerin, aber als Opernsängerin antik geworden) einige Male in unverzeihlicher Weise den „Fidelio“ mordete, und eine andere Sängerin, deren Name wir aus Patriotismus verschweigen wollen, schlecht sang, aber dafür — noch schlechter spielte. — Die unvermeidliche italienische Oper florirte unter Max Maretzek, dem „fliegenden“ Impresario, wie man ihn nennen könnte, denn bald ist er in Havanna, bald in Mexiko, bald in New-York, bald irgendwo anders. Sein Personal bestand grösstentheils aus neuen, in New-York nicht gekannten Kräften, durchschnittlich von Havanna und Mexiko importirt. Die Primadonna hiess Medori und der Tenor Mazzoloni. Es wurde natürlich ausschliesslich Verdi, Bellini, Donizetti, etc. geboten. — Von Concerten verdienen vorzüglich besondere Erwähnung die der „philharmonischen Gesellschaft“ und die trefflichen „Classischen Soiréen“ von Mason und Thomas. Auch der stets auf dem Felde der Kunst rührige Gesangverein „Arion“ sammelte sich wiederum neue Lorbeeren. C. W.

## Nachrichten.

**Paris.** Es scheint nun gewiss zu sein, dass Frl. Titjens in nächster Zeit an der grossen Oper viermal in den „Hugenotten“ auftreten wird. Man spricht auch wieder von der „Afrikanerin“ für den nächsten Winter.

— Der beliebte Claviercomponist Eugen Ketterer hat von der Königin von Spanien die Dekoration des k. Ordens Carls III erhalten.

— Die italienische Oper wird nach den bis jetzt abgeschlossenen Engagements folgende Kräfte zählen: Primadonnen: die Damen La Grange, Borghi-Mamo, de Méric-Lablache, Adelina Patti. Tenor: die HH. Fraschini, Baragli, Nicoloni. (Letzterer ist ein Franzose, Nicolas, der vor einigen Jahren den ersten Preis im Conservatorium erhielt, und seitdem in Italien einen Ruf erworben hat.) Baryton. Die HH. Delle-Sedie, Irfré und Guicciardi. Bass-Buffo: Hr. Scaleso. Erster seriöser Bass: Hr. Bouché, ebenfalls ein Franzose. Hr. Gastignari wird die Direction des Orchesters übernehmen, und Hr. Alary wieder als Gesangmeister fungiren. Ausserdem ist die Direction noch mit anderen hervorragenden Künstlern in Unterhandlungen getreten.

— Das Orchester und das Ensemble der grossen Oper haben unter der Leitung des Hrn. Hainl wieder eine Kraft und eine Festigkeit gewonnen, die dort ganz verloren gegangen schien. Nicht nur das Publikum, sondern auch das Staatsministerium hat dieses Verdienst bereits anerkannt, und letzteres hat auf Ansuchen des Hrn. Perrin den Gehalt des Hrn. Hainl von 10,000 auf 12 000 Frcs. erhöht.

— Hr. Soustelle, der bei dem jüngsten Concurse mit dem Preise gekrönt wurde, hat ein Engagement an der grossen Oper erhalten.

*** In Stuttgart soll im September zur Geburtstagsfeier des Königs Salieri's „Axur“ zur Aufführung kommen. Der Text ist von Da Ponte, dem Dichter des „Don Juan.“ Schon Lindpaintner hatte begonnen, eine neue Instrumentirung und neue Recitative für diese Oper zu schreiben. Der gegenwärtige Hof-Kapellmeister Carl Eckert hat es übernommen diese Arbeit zu vollenden.

*** Die Direction der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien hat für den 11. August eine ausserordentliche Generalversammlung einberufen. Die Verhandlungsgegenstände sind: 1) Mittheilung der kais. Entschliessungen, mittelst welcher der Gesellschaft der Musikfreunde ein Baugrund und das halbe Erträgniss zweier Staatslotterien gespendet wurden; 2) Mittheilung des mit der Staatsverwaltung abzuschliessenden Vertrags; 3) Ermächtigung der Direction zur Ausschreibung eines beschränkten Concurses zum Entwurfe von Bauplänen; 4) Ermächtigung der Direction zur Eröffnung eines Credits für allfällige für den Bauzweck bedingte Auslagen.

*** In Breslau ist am 5. August der kgl. Musikdirector Adolph Friedrich Hesse nach langem Leiden verstorben. Der Verblichene, am 30. Aug. 1809 in Breslau geboren, war einer der berühmtesten Orgelspieler und Componisten für sein Instrument und ausserdem ein gewandter und gediegener Kritiker, dessen Feder den wahren Interessen der Kunst mit eben so viel Eifer als Sachkenntniss und Unpartheilichkeit zu dienen pflegte.

*** *Eine bisher unbekannte Claviercomposition von G. F. Händel.* Dieses ungedruckte Werk des unsterblichen Meisters ist eine sogenannte *Suite* oder *Partita* (A-dur), enthaltend vier Sätze: Allemande, Courante, Sarabande und Gigue. Mortier de Fontaine hat dasselbe in der Handschrift Joh. Chr. Smith's aufgefunden und in das Programm seiner historischen Concerte aufgenommen.

*** Der Pianist H. Dombrowski, ein Schüler Liszt's, hat eine *Polonaise historique* für Pianoforte geschrieben, deren Motive polnischen Nationalliedern entnommen sind, und welche von Kennern und Kunstliebhabern für eine der besten Salonpiecen der neuesten Zeit erklärt wird. Grossartiger Styl, poetische Behandlung der Motive und brillante Ausschmückung sind die Eigenschaften, durch welche diese neueste Composition Dom-

browski's sich auszeichnet und die ihr das allgemeinste Interesse zuzuwenden nicht verfehlen werden.

*** Es ist bekannt geworden, dass der Componist der in Leipzig bis jetzt achtmal gegebenen und beifällig aufgenommenen Oper „Der Abt von St. Gallen", der unter dem Namen Franz Herther auftrat, der dort lebende practische Arzt Dr. Hermann Günther ist. Derselbe ist zugleich Verfasser des Gedichtes.

*** Richard Wagner hat am 28. Juli in Pesth ein zweites Concert gegeben, welches mit demselben Enthusiasmus wie das erste aufgenommen wurde. Dem beibehaltenen Programme des ersten Concertes waren die Faustouvertüre und die Ouvertüre zu den „Meistersingern" beigefügt worden.

*** Pergolese und Floquet. Als Pergolese im Jahre 1735 starb, schrieb man seinen Tod einer Vergiftung zu, und lange Zeit hindurch war dieser Irrthum in ganz Italien verbreitet. Doch weit entfernt davon, war sein Tod vielmehr ein ganz natürlicher, und die Folge eines Lungenleidens, von welchem dieser berühmte Mann befallen wurde. Als diese Krankheit den höchsten Grad erreicht hatte, wollte Pergolese sein Salve Regina vollenden, und da er sich sehr schwach fühlte, verlangte er von seinem Diener eine Tasse Chocolade. Dieser verweigerte ihm dieselbe zuerst, allein endlich gab er den Bitten und Befehlen seines Herren nach. Pergolese fühlte sich, nachdem er die Chocolade getrunken hatte, viel kräftiger und vollendete seine Hymne, eine Stunde später jedoch erstickte er an einem heftigen Blutsturze. Man warf Verdacht auf den Diener, und so entsprang der Irrthum über die Ursache seines Todes, ein Irrthum, der sich fortpflanzte, und der erst mit der Zeit berichtet wurde.

Zur Zeit dieses Ereignisses liess ein Musiker Namens Floquet eine Oper: „Die Verbindung Amor's und der Künste" mit grossem Erfolge aufführen, und, von den vielen Lobeserhebungen, die ihm zu Theil wurden, so aufgeblasen, dass er fast den Verstand verlor, bildete er sich ein, er habe Pergolese's Loos zu befürchten. Als er eines Tages mit Marmontel bei der Marquise Montalambert zu Tische geladen war, spendete ihm Marmontel einiges Lob, und ermunterte ihn, auf der begonnenen Laufbahn fortzufahren.

„Ach, mein Herr, sagte Floquet, ich habe allen Grund zu befürchten, dass dieselbe keine lange sein wird."

— Warum das? Sie sind noch jung und scheinen sich einer guten Gesundheit zu erfreuen.

— Das ist wohl wahr; aber Sie wissen doch, dass Pergolese von seinen eifersüchtigen Feinden vergiftet worden ist?

— Wie, das ist Ihre ganze Furcht? Beruhigen Sie sich immerhin, mein Herr. Auch der Pabst Ganganelli, Clemens XIV wurde vergiftet, und der Pfarrer von St. Sulpice ist deswegen durchaus nicht ängstlich; er lebt in vollkommenster Ruhe, und ich rathe Ihnen, es ebenso zu machen.

*** Bei der Anwesenheit des Königs von Preussen in Carlsbad ereignete sich folgender komische Vorfall. Der Director des dortigen Theaters hatte eine Loge für den Monarchen einrichten, und in dieselbe einen prächtigen Sammetstuhl stellen lassen. Eines Abends brauchte der Requisiteur für ein Thronzimmer einen imposanten Sessel. Heimlich schlich er sich in die Königsloge, entledigte den Sammetfauteuil seiner Hülle, und brachte ihn, triumphirend über seine gute Idee, auf die Bühne. Der König wird ja heute nicht kommen, dachte er. Aber o Schreck, eben als die Königin auf der Bühne sich in den Sammtsessel majestätisch niederliess, öffnete sich die Thüre der Königsloge und die Person des Königs wurde sichtbar; zugleich wurde ein Geräusch, wie vom Fallen eines Möbels gehört. In der Eile hatte der Requisiteur einen dreibeinigen Stuhl in die Königsloge gestellt, welcher, als der König ihn rücken wollte, zusammenfiel. Mit dem Stuhl knickte aber auch der Requisiteur zusammen; zwei eilig herbeigebrachte Sessel machten das Versehen wieder gut.

*** Bei dem Schlusse der *Monday-Popular-Concerts* in London veröffentlicht der Director eine kurze statistische Uebersicht des Unternehmens, welche nicht uninteressant ist. Diese Concerte wurden 1859 eingeführt, und zwar fand das erste in St. James-Hall am 14. Februar desselben Jahres statt. Die erste Saison brachte 14 Concerte, die zweite 27, die dritte 23, die vierte 27 und die fünfte 29 Concerte; so fanden bis jetzt 131 Soireen statt. Das 132. Concert findet in den ersten Tagen des November statt.'

*** In Breslau concertirt ein Naturflötist, Hr. Wechsung; er hat das gewöhnliche Pfeifen mit den Lippen zu einer Kunst ausgebildet, und zeigt besonders in Cadenzen und Trillern seine Kunstfertigkeit. In Nimes (Frankreich) dagegen ahmt wieder ein Virtuose Namens Fereira mit Beihülfe seiner Finger eine Flöte täuschend nach, und führt die schwierigsten Variationen aus.

*** Robert von Hornstein's Operette „Page Cecil" soll in nächster Zeit auf dem neuen Treumann'schen Theater in Wien zur Aufführung gelangen. Derselbe Componist ist mit der Musik zu einem grösseren Singspiel: „Die Rolandsknappen," Text von Paul Heyse beschäftigt.

*** Der Lehrer Carl an der Realschule in Metzingen soll eine Notenschreibmaschine erfunden, und ein Patent darauf genommen haben. Sie soll das Musikstück schreiben, während es auf dem Claviere gespielt wird.

*** Frau Csillag wird Ende August am Wiener Hofoperntheater ein auf Engagement abzielendes Gastspiel eröffnen.

*** Der bekannte Pianist J. Dachs, Professor am Wiener Conservatorium hat sich am 4. August mit der Tochter des russischen Collegienrathes Dr. Luitbert vermählt.

*** Frau Kapp-Young wird dieser Tage ein Gastspiel in Prag eröffnen; als erste Partie ist die Valentine in den „Hugenotten" bestimmt.

*** Der kais. österr. Feldmarschall-Lieutenant Urban in Ollmütz sieht sich veranlasst, zu erklären, dass die durch mehrere Blätter verbreitete Nachricht, als sei die beliebte Schauspielerin Frau Grobecker von dem Offiziercorps des 4. Husarenregiments zum „Ehrenhusaren" ernannt und mit einem „Ehrensäbel" beschenkt worden, durchaus unbegründet sei. Die ganze Sache beschränke sich darauf, dass einige enthusiastische junge Offizire die genannte Schauspielerin zu einem Souper einluden, bei welchem sie scherzweise „der kleine liebenswürdige Husar" genannt wurde.

*** Das Hoftheater in Dresden hat Gustav Schmidt's Oper „La Réole" zur Aufführung angenommen.

*** Die vortreffliche Sängerin Frau Harriers-Wippern vom Operntheater in Berlin hat in Leipzig mit enormem Erfolge gastirt.

*** In Italien sind die berühmten Componisten niemals Capellmeister. Selbst ihre eigenen Opern dirigiren sie nicht in Person. Eine natürliche Folge davon ist der trotz aller Liebe und allem Eifer der Spieler doch traurige Zustand der Orchester. Die Contrabässe sind dreisaitig, in Quinten, jedoch einen ganzen Ton höher als sonst die dreisaitigen gestimmt zu werden pflegen, nämlich in A, E und H (von unten auf), haben also in der Tiefe eine ganze Quarte weniger als die viersaitigen deutschen Bässe. Die Doppel-Pedalharfe ist in Italien nicht vorhanden. Die Hornstimmen werden gewöhnlich ohne Rücksicht auf den Ton auf dem Klappenhorn in F ausgeführt. Das ist Alles Nichts. Aber was sagst Du, o deutscher Leser, zu folgendem: im grössten italienischen Operntheater gibt es keine Trompeten! Die Trompetenstimmen werden trotz Bitten, Flehen und Drohen der Componisten auf dem Cornet à pistons geblasen, und zwar immer auf dem Cornet in B.

*** Wir haben in Nr. 31 dieses Blattes mitgetheilt, dass Mme. Marchesi von Paris nach Wien gehen werde, um dort eine Professur am Conservatorium anzutreten, und werden nun ersucht, diese Mittheilung dahin zu berichten, dass Mme. Marchesi nicht am Wiener sondern am Cölner Conservatorium die Stelle einer Gesangslehrerin angenommen hat, welche sie im März nächsten Jahres antreten, bis dahin aber ihren Unterricht in Paris fortsetzen wird.

---

*Verantw. Red. Ed. Foeckerer. Druck von Reuter & Wallau. Mainz*

12. Jahrgang. **Nr. 34.** 24. August 1863.

# SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- u. Buchhandlungen.

VERLAG von B. SCHOTT'S SÖHNEN IN MAINZ.

BRÜSSEL BEI GEBR. SCHOTT. LONDON BEI SCHOTT & CO.

PREIS: fl. 2. 42 od. Thl. 1. 18 Sgr für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal



## D. F. E. Auber.

V.

Auber verdankt den glücklichen Erfolg des „schwarzen Domino" der geistreichen Behandlung des Scribe'schen Buches, welches vorzugsweise auf dramatische Wirkung, und zwar mit Zugrundelegung einer zwar sehr pikanten, aber auch höchst unwahrscheinlichen Handlung, berechnet war, und den Componisten nöthigte, seiner Musik jene Leichtigkeit und Fasslichkeit zu geben, die es dem Zuschauer des Scribe'schen Stückes möglich macht, neben der beständigen Spannung, in der ihn die dort abgewickelte Intrigue erhält, und es ihm so zu sagen unmöglich macht, die Musik um ihrer selbst willen zu hören, doch so zu sagen mit halbem Ohr noch die Melodieen zu erfassen und in sich aufzunehmen. Dass das Auber meisterhaft gelungen ist, wird Niemand läugnen, der je einer guten Aufführung dieser Oper beigewohnt hat.

Seit dem „Maskenball" hatte Auber nichts mehr für die grosse Oper geschrieben; am 1. April 1839 trat er dort mit der glänzenden Ausstattungsoper „der Feensee" wieder auf. Mlle. Nau, die Lieblingsschülerin der Mme. Damoreau, war die reizendste Fee, die man sich denken konnte, und sang diese Rolle mit ihrer zwar kleinen aber cristallhellen und ausserordentlich beweglichen Stimme ganz vortrefflich. Sie gründete durch diese Oper ihren Ruf, den sie später als Lucia vollends befestigte. Aber auch die Reaction gegen den bis dahin vergötterten Tenoristen Duprez, der die Spuren seiner vielen Anstrengungen nicht mehr zu verhehlen vermochte, datirt von der ersten Aufführung dieser Oper. Berlioz übernahm es, der Katze die Schelle anzuhängen, indem er nach Hervorhebung einiger schönen Momente dieses Künstlers in seiner Kritik fortfuhr: „Das nenne ich Kunst, und zwar grosse Kunst. Was ich aber nicht mehr dahin rechne, das ist jene ungeheure Anstrengung der Stimme in solchen Situationen, wo der natürliche Ausdruck, sowie die scenischen Verhältnisse im Gegentheil eine durchaus getragene und zarte Gesangsweise bedingen; diese schrecklichen Anstrengungen machen dem Zuschauer Brustschmerzen und sind durchaus nicht angenehm für das Ohr des Zuhörers; sie sind, mit einem Worte, die Folgen der Ermüdung und des Verfallens der Stimme Duprez's."

Die Kritik äusserte sich mitleidig über diese Oper: „Die Musik des Hrn. Auber, sagt sie, scheint in einem jener Augenblicke der Ermüdung geschrieben zu sein, die sich auch bei dem grössten Künstler manchmal einstellen, und während welcher ihre Fantasie sich weigert, irgend etwas Neues und Hervorragendes zu schaffen."

Die Oper „Zanetta", welche im Mai 1840 zur Aufführung kam, hatte nur einen vorübergehenden Erfolg, doch entschädigte die Aufnahme der „Krondiamanten", welche am 6. März 1841 gegeben wurden, den Componisten vollständig für die kühle Aufnahme der „Zanetta". Die „Krondiamanten" waren eine Erneuerung des Erfolges des „schwarzen Domino", jedoch mit einer viel reicheren musikalischen Ader ausgestattet als die letztere Oper. Gleichwohl machte die neue Oper anfangs in Paris weniger Glück als in der Provinz, wo Mme. Mirc-Camoin in der Rolle der Catharina eine in jeder Beziehung musterhafte Leistung bot.

Ob die gute Aufnahme, welche die „Krondiamanten" fanden, die Kritik entwaffneten? Ob sie dem Compositeur seine zwanzig Jahre voll Thriumphe und seine Popularität verzieh, um die uns die Bühne des Auslands beneidete? Wir werden dies sogleich sehen. Hector Berlioz schrieb im *Journal des Débats*: „Die melodische Phrase Auber's ist kurz, wenig hervorragend . . . Wofür aber ein Musiker allein verantwortlich ist, das ist der mehr oder minder ausgezeichnete Styl seiner Melodieen. . . Ein Gedicht kann niemals einen Componisten zwingen, nichts als Gemeinplätze zu schreiben . . . Man findet in dieser Partitur (die Krondiamanten) eine ausserordentliche Menge von Contretänzen . . . Die eigentliche Kunstfrage ist ganz bei Seite geschoben. . . . Die Kritik kann nicht immer das Scherzwort wiederholen: „Der Autor wollte etwas schlechtes machen, und er hat soviel Talent, dass ihm dies vollständig gelungen ist." Auf die „Krondiamanten" folgte am 4. Februar 1842 „der Herzog von Orlonne"; in dieser Oper begann Roger in der *Opéra comique* die lange Reihe glänzender Triumphe, die er auf dieser Bühne feierte. Einen Monat nach der ersten Aufführung des „*Duc d'Olonne*" verlor die musikalische Kunst einen ihrer erhabensten Meister; Cherubini starb am 15. März 1842 im Alter von 82 Jahren. Er war 20 Jahre lang Director des Conservatoriums in Paris gewesen, und die Frage, wer sein Nachfolger in dieser ehrenvollen und wichtigen Stelle sein soll, war bald entschieden; die öffentliche Meinung bezeichnete Cherubini's Schüler, den Componisten des „*Duc d'Olonne*" als den Würdigsten, und der König Louis-Philipp brauchte nur diese Wahl zu unterschreiben.

Die nächste Oper Auber's nach dem „*Duc d'Olonne*", welcher gefiel, ohne gerade grosses Aufsehen zu machen, war „der Antheil des Teufels", aufgeführt am 16. Januar 1843. Die Aufführung war unübertrefflich, mit Roger als Raphael, Mme. Rossi Caccia als Carlo Broschi, und dem alten Ricquier als Gil-Vargas. Letzterer war einer der vorzüglichsten Darsteller der komischen Oper, und Scribe bedachte ihn stets mit einer guten Rolle. Weniger zufrieden war der Componist mit ihm, da Ricquier häufig detonirte. Auber pflegte von ihm zu sagen: „Riquier singt zwischen den Tasten des Clavier's."

Die „Syrene" folgte am 26. März 1844, und gab Roger in der Rolle des Scopetto Gelegenheit zu einer seiner vollendetsten Leistungen in der komischen Oper. Die im April 1845 gegebene Oper „*La Barcarolle*" fiel durch, und gab der Kritik wieder einmal Veranlassung, Auber zu begraben, und zwar diesmal mit sehr wenig Ceremonie. „*Le musicien de „La Barcarolle" n'a plus rien dans le ventre*", lautet diesmal das kurze und bündige Todesurtheil, und Auber's diesmalige Bestattung erhielt nur dadurch einigen Glanz, dass die Presse zu gleicher Zeit den Tenoristen Mario in geheimnissvoller Weise erdolcht werden liess. Vierzehn Tage später sind Auber und Mario mit Erlaubniss der nämlichen Journale wieder zum Leben erstanden.

## Die Vergnügungen der Japanesen.

(Von Oscar Comettant.)

(Schluss.)

„Ach! sagte Frau von Sevigni voll Enthusiasmus, „wenn im Himmel Musik gemacht wird, so muss es Musik von Lulli sein“ Die Partituren dieses Meisters werden heutzutage sorgfältig in den Bibliotheken aufbewahrt, und wenn sich zufällig irgend ein Neugieriger finden sollte, der sie zu sehen wünschte, so kann es ihm passiren, dass man ihm sagt, wie mir in demselben Falle ein Bibliothekdiener sagte: „Mein Herr. das ist unmöglich; die Sachen sind zu sehr mit Staub bedeckt; Sie würden davon ganz staubig werden, und ich ebenfalls.“

So gering übrigens der absolute Werth der japanesischen Musik auch sein mag, so betrachtet man doch dort diese Kunst als göttlichen Ursprungs. Um die Sänger im Theater zu begleiten, haben die Japanesen ein aus 21 Instrumenten zusammengesetztes Orchester, unter welchem das Syamsia den ersten Rang einnimmt. Man kann sich nun vorstellen, wie die Anderen sind. Nach den übereinstimmenden Berichten der Reisenden kennen die Japanesen die Harmonie nicht, und die verschiedenen Instrumente spielen immer im Einklang oder in der Oktave.

Was die Melodie betrifft, so ist sie von einer solchen Armuth der Intervallen und des Rythmus, dass man sich in Europa gar keinen Begriff davon machen kann. Dies hindert jedoch die Japanesen nicht, ihren Gesängen mit wahrem Entzücken zuzuhören, und zwar mehrere Stunden hintereinander. Ein junges Mädchen muss der allerniedrigsten Klasse angehören, wenn sie nicht in entsprechender Weise auf dem Syamsia die Liebesgesänge begleiten kann, welche häufig von den Dichtern improvisirt werden.

Es gibt sehr viele Blinde in Japan, ich meine nämlich wirkliche Blinde, denn die falschen Blinden, welche betteln gehen, sind unzählig. Was kann ein armer Blinder im Orient wie im Occident thun, als auf der Clarinette zu spielen, und sich von einem Pudel führen zu lassen? In Japan gibt es nun freilich keine Clarinette, was mich sehr wundert, da es doch so viele unglückliche Blinde gibt, aber man hat dort andere Instrumente, welche die Stelle der Clarinette vertreten.

Die Blinden vereinigen sich dort zu Gesellschaften und bilden Orchester, welche bei allen vornehmen Personen, bei den Festlichkeiten des Mittelstandes, bei allen Hochzeiten, Prozessionen und Nationalfesten verwendet werden. Auch die japanesischen Theaterorchester sind fast ausschliesslich aus Blinden zusammengesetzt, und wenn man sie hört, so bedauert man nur, dass man nicht taub ist. Die Theater in Japan haben fast durchgängig zwei Reihen Logen, welche so eingerichtet sind, dass die Damen darin ihre Toilette wechseln können.*) Die Costüme der Schauspieler sind gewöhnlich sehr reich, und die Kunst des Decorationsmalens ist im Reiche des Westens sehr weit vorgeschritten. Um das Verständniss der Stücke zu erleichtern, werden im ganzen Saale ausführliche Programme mit den Namen der Schauspieler vertheilt.

Zu dem gesprochenen Drama, zur Posse und zur Musik gesellt sich in gewissen Theatern noch der Tanz. Die Ballete, welche aufgeführt werden, gehören hauptsächlich dem Genre der Pantomime an, und die ausgeführten Tänze tragen den Character der orientalischen, bei welchen die Beine unbeweglich bleiben, während die Arme und der Oberleib immer raschere Bewegungen ausführen, und dem Auge alle Arten von graziösen und bizarren Stellungen darbieten.

*) Die Haupttheater in Japan sind so eingerichtet, dass die Frauen sich mehrmals umkleiden können. Die eleganten Damen begeben sich in's Theater, wie man bei uns zur Eisenbahn fahrt, mit zwei oder drei Koffern, welche die Kleider zum Wechseln enthalten. Bei jedem Entreakt begibt sich die Schöne in das Boudoir ihrer Loge, und erscheint beim Aufziehen des Vorhangs in einem neuen Anzuge. Man begreift wohl, dass solche Decorationswechsel von Seiten der Zuschauerinnen die Zuschauer etwas zerstreut machen, und der Wirkung des Stückes Eintrag thun. Allein, was schadet das! Das Schauspiel ist ein Vergnügen, und nichts gefällt den Zuschauern beiderlei Geschlechts mehr, als diese ächt japanesische Art von Coquetterie.

In den Privatsalons, wo man weder Karten noch Würfel spielt, da diese Spiele von der japanesischen Polizei verboten sind, unterhalten sich die eingeladenen Gäste, indem sie Theaterstücke mit eingelegtem Gesang und gewisse characteristische Nationaltänze aufführen. Andere wieder spielen eine Partie *Sho ho ye*, welches grosse Aehnlichkeit mit unserem Schachspiele hat. Das *Sho-ho-ye*, welches man „das edle Spiel“ nennt, wird zu zweien mit vierzig Figuren, zwanzig auf jeder Seite, auf einem Schachbrette von 81 Feldern gespielt. Das Schachbrett hat nur eine Farbe, und auch die Figuren sind alle von gleicher Farbe. Die gewonnenen Figuren werden nicht wie beim Schachspiel bei Seite gelegt; sie bleiben auf dem Schachbrette, und dienen dem, der sie gewonnen hat im Kampfe gegen seinen Gegner, der sie verloren hat. Die Figuren sind von verschiedener Grösse, und laufen alle in eine Spitze aus, welche die Gestalt eines vorwärtsgebeugten Kopfes hat. Dieser Kopf muss immer dem Gegner zugewendet sein. Aussen ist jeder Figur ihr Name angeschrieben. Wie im Schach kann der König *Oho Shio* nicht im Schach bleiben, und sobald er schachmatt ist, ist die Partie verloren.

Die originellste Unterhaltung in Japan ist aber ohne Zweifel jene, welche in Privatgesellschaften den Eingeladenen durch gewisse Männer geboten wird, welche eine Profession daraus machen, scandalöse Geschichten zu erzählen. Diese Künstler neuerer Gattung verschaffen sich Kenntniss von allen scandalösen Vorgängen in der Stadt, und verbreiten sie dann in den Privathäusern gegen ein bestimmtes Honorar. Eine japanesische Hausfrau würde ihre Sache sehr schlecht machen, wenn sie nicht ausser den dramatischen Vorstellungen, dem Tanz und verschiedenen Erfrischungen, Scandalerzähler in Bereitschaft hielte, um ihre Gesellschaft zu erheitern.

Natürlich sind die geistreichsten dieser Erzähler auch die gesuchtesten, und daher am besten bezahlten. Ueberdies hat die Profession eines Scandalerzählers dort durchaus nichts Entehrendes an sich; sie werden als wirkliche Künstler betrachtet, deren Verdienst eben so sehr gewürdigt als bezahlt wird. Wie Schade, dass Japan den Europäern nicht völlig geöffnet ist! Ich kenne verschiedene achtbare Leute, die nur leben, weil nicht leicht Jemand vor Hunger stirbt, und die in Yeddo als Professoren des Scandals eine wahre Goldgrube fänden.

Das Merkwürdigste ist, dass diese Scandalkünstler in Japan zu gleicher Zeit auch Meister des Anstandes sind. Sie erzählen z. B. mit aller wünschenswerthen Malice von den zärtlichsten Absichten des Herrn A. auf Fräulein B., und unterbrechen sich plötzlich, um irgend ein Mitglied der Gesellschaft auf die Beobachtung des Anstandes aufmerksam zu machen.

Man betrachte nur jenen Scandalverbreiter, wie er auf einmal in seiner Erzählung einhält, um einem Anwesenden zuzurufen:

„Mein Herr, man steckt die Finger nicht in die Nase.“

Oder: „Es schickt sich nicht, dass man die Nase an dem Aermel putzt; der Aermel dient nur dazu, um darin die kleinen viereckigen Papierchen aufzubewahren, mit denen man allein sich schicklicher Weise schneutzen kann.“

Oder wieder:

„Madame, Ihr Fächer ist nicht nach den Regeln der strengen japanesischen Schicklichkeit placirt; der Fächer einer Dame von Welt muss am Gürtel, und zwar auf der rechten Seite, mit dem Griffe nach oben befestigt sein.“

. . . . . . . . . . . . . . . . .

## Nachrichten.

**Mainz.** Die Direction des hiesigen Stadttheaters hat bereits die Abonnementsbedingungen für die nächste Saison, und das Verzeichniss der engagirten Mitglieder für Schauspiel und Oper veröffentlicht. Die Vorstellungen werden, wie schon gemeldet, am 25. August, dem Namensfeste des Grossherzogs, beginnen.

**Baden-Baden.** Die erste Aufführung der Oper „Nahel" von H. Litolff war von dem vollständigsten Erfolge begleitet. Die Hauptrollen waren in den Händen der Damen Mme. Colson, Primadonna des Scalatheaters in Mailand, und Mme. Faure Lefevre vom *Théâtre lyrique* in Paris, sowie der HH. Jourdan, Tenorist des königl. Theaters in Brüssel, Balanqué und Raynal vom *Théâtre lyrique* und Berthélier von der komischen Oper. Litolff dirigirte persönlich, und wurde durch enthusiastischen Hervorruf ausgezeichnet. Die Handlung spielt in Deutschland zur Zeit des dreissigjährigen Krieges. Zwei Frauen, Cäcilia, eine böhmische Sängerin, und Wilhelmine von Offenburg spielen die Hauptrollen. Der Herzog von Sachsen-Weimar, welcher Cäcilien liebt, und von Wilhelminen geliebt wird; Max Körner, ein Dragoner-Cornet, Rival des Herzogs bei der Sängerin, ein Diener Pargolem, und Nahel, der die Fäden der Intrigue in Händen hat, und die Verwicklung und Entwicklung derselben leitet, bilden das männliche Personal.

Das Stück endet mit dem Tode Nahel's, der den Gefühlen der Ehrenhaftigkeit huldigen lernt, als er erfährt, dass Cäcilia eine Tochter des Königs Gustav Adolph ist, und Wilhelmine scheint die Gattin des Herzogs von Weimar zu werden.

Litolff's Musik trägt einen sehr ausgeprägten Character. Grossartige Factur, klare und ausdrucksvolle Melodieen, saftige Instrumentation, und endlich grosse Gewandtheit in den Formen sind die characteristischen Eigenschaften derselben. Der Gesang imponirt durch die präcise und bestimmte Zeichnung.

Die Partitur enthält ausgezeichnete Nummern, in denen man Meyerbeer's beste Eigenschaften repräsentirt findet.

Die Blechinstrumente treten vielleicht hie und da etwas zu stark hervor, allein die Massen sind mit Verstand und Grossartigkeit gehandhabt, die Chöre in so schöner Harmonie gruppirt, dass man dem Componisten gerne ein wenig Lärmen verzeiht, mit dem er so ergreifende Wirkungen zu erzielen versteht. Die Ouverture, in Form einer Introduction, besteht aus einer von den Blechinstrumenten *unisono* gespielten Melodie, die von dem englischen Horn allein fortgesetzt, dann von den Streichinstrumenten aufgenommen und mit einem prächtigen *Crescendo* zu Ende geführt wird. Besonders hervorragende Nummern sind im ersten Acte ein herrlich instrumentirter Orchestersatz, bei dem Abgange der geheimnissvollen rothen Reiter, und der Chor der kaiserlichen Soldaten; ferner die Ballade der Cäcilia (*la Dèesse de la pauvreté*), eine der schönsten Nummern der ganzen Oper, der Chor der Uhlanen und endlich Nahel's Arie. Im 2. Acte die vortrefflich instrumentirte Introduction, die Couplets der Wilhelmine, die Cavatine des Max, das Männer-Sextett, Bernhard's und Cäcilien's Solostellen und der Schlusschor.

Auch das schöne Solo der Wilhelmine: *Sans amour, sans pain* . . . die Couplets des Pargolem, und der reizende Walzer, sowie die ganze Entwickelungsscene fanden den lebhaftesten Beifall.

Die ganze Aufführung war des schönen Werkes würdig, Chöre, Costüme und Decorationen gereichten der Direction zur grössten Ehre, und Litolff hat sich mit diesem Werke als geistvoller, gewandter und Fantasiereicher Componist bewährt.

Eines gleich günstigen Erfolges wie Litolff's „Nahel" erfreute sich die deutsche Oper „König Enzio" von Abert. Fast allen einzelnen Nummern folgte rauschender Beifall, und die ganze Aufführung unter Leiung des Hofkapellmeisters Strauss darf als eine vorzügliche bezeichnet werden.

**Paris.** Roger ist von seinem glänzenden und einträglichen Ausfluge nach der Schweiz und den Pyrenäen zurückgekehrt. Man sagt, der berühmte Tenorist wolle nun wirklich der Bühne entsagen, und sich dem Gesangsunterrichte widmen.

— Die Erträgnisse der Theater, Concerte etc. in Paris erreichten im Monate Juli die Summe von 859,464 Franken.

— Das *Théâtre lyrique* hat von nun an die Verpflichtung übernommen, in jedem Jahre eine vom Conservatorium mit dem Preise gekrönte, dreiactige Oper zu geben. Die Jury für die Zuerkennung des Preises wird aus fünf Mitgliedern bestehen.

— In der grossen Oper wird im Laufe dieses Winters eine neue fünfactige Oper: „Roland von Ronceval," Text und Musik von Meremet zur Aufführung kommen.

*** In Baden-Baden kam am 8. August eine Operette von Rosenhain: „*Volage et Jaloux*" zur Aufführung, und erfreute sich einer sehr freundlichen Aufnahme.

*** Die städtische Verwaltung in Lüttich hat Hrn. Etienne Soubre als Anerkennung seiner Verdienste um die Organisation des letzten Musikfestes ein Geschenk gemacht, bestehend in zwei Candelabern und einer Pendeluhr, deren Sockel folgende Inschrift trägt: „Die Stadt Lüttich dem Director des königlichen Conservatoriums. 7. Juli 1863."

*** Bei der Ausstellung im Berliner Schauspielhause von Gegenständen, welche Friedrich dem Grossen angehört hatten, befindet sich auch ein *Te Deum* von Graun (1758), die Originalhandschrift der Compositionen des Königs für die Flöte, und das Manuscript einer sechsstimmigen Fuge von Joh. Seb. Bach.

*** Bei den Uebungen für Instrumentalmusik, welche der Director des Conservatoriums in Neapel, Lauro Rossi, eingeführt hat, wurden Compositionen von Piccini, Meyerbeer, Beethoven, ja sogar von R. Wagner aufgeführt.

*** Am 17. August ist der als Pianist rühmlichst bekannte Lehrer am Conservatorium in München, Julius von Kolb, in Feldaffing am Starnbergersee nach kurzem Krankenlager im 33. Lebensjahre am Typhus gestorben.

*** Camillo Sivori hat sich von Paris nach Italien begeben.

*** *Her Majesty's theatre* in London hat nun ebenfalls seine Vorstellungen geschlossen, und zwar mit Gounod's „Faust" der Hauptzugoper in beiden italienischen Theatern.

*** Während der ersten sechs Monate dieses Jahres sind in Italien fünfzehn neue Opern aufgeführt worden, von denen jedoch keine einzige einen entschiedenen Erfolg hatte, und jemals die Alpen übersteigen wird. Der Himmel möge uns auch ferner vor diesen ultramontanen Erzeugnissen bewahren.

*** Der Barytonist Marchesi, welcher von der italienischen Oper im Theater der Königin engagirt war, musste, durch Verhältnisse gezwungen, als Leporello debütiren, und entledigte sich seiner Aufgabe in so vorzüglicher Weise, dass ihm der lebhafteste Beifall und zweimaliger Hervorruf zu Theil wurde.

*** Von Felix Mendelssohn-Bartholdy's Briefen ist nun bei Hermann Mendelssohn in Leipzig ein zweiter Band erschienen, enthaltend Briefe aus den Jahren 1833—1847 und ein chronologisches Verzeichniss der sämmtlichen musikalischen Compositionen Mendelssohn's. Das Ganze bildet einen starken Oktavband von 520 Seiten. Wir werden noch ausführlicher darauf zurückkommen.

*** Frl. Frankenberg hat in Braunschweig ausserordentlichen Beifall geerndtet. Stimme und Schule, sowie Spiel und äussere Erscheinung vereinigten sich zu einem äusserst wohlgefälligen Ganzen. Auch bei ihrem Auftreten auf dem Schlosstheater in Wolfenbüttel als „Lucia" fand die liebenswürdige Künstlerin die freundlichste Aufnahme.

*** Offenbach hat seine, für das Hofoperntheater in Wien bestimmte Oper, betitelt: „Armgard, oder die Geister des Rheins," grosse romantische Oper in drei Acten, Text von Nuitter, deutsch von Alfred von Wollzogen, bereits vollendet und an die Direction eingesandt.

*** Der berühmte Contrabassist Bottesini ist für das Lyceumtheater in Barcelona als Capellmeister engagirt worden.

*** Die Hündchen-Schule. Die vortreffliche Sängerin, Mme. Cabel, welche unlängst die komische Oper in Paris, deren Zierde sie war, verlassen hat, um nach Italien zu gehen, gab Berlioz einst Veranlassung zu folgender Bemerkung, welche sich am Schlusse seines Buches „*A travers chants*" findet.

„Die Hündchen-Schule ist die jener Sängerinnen, deren ausserordentlich hohe Stimmlage ihnen erlaubt, alle Augenblicke dreigestrichene E's und F's herauszuschleudern, welche ihrem Character und dem Vergnügen nach, welches sie dem Zuhörer gewähren, mit dem Schrei eines Wachtelhündchens zu vergleichen sind, dem man auf die Pfote getreten ist. Mme. Cabel erreichte, so lange sie diese Gesangsweise ausübte, stets ihr Ziel, wie man ihr zugestehen muss. Wenn sie ein hohes E, F oder selbst ein G singen wollte, so war es wirklich E, F oder G was sie aufschlug, und doch wusste man es ihr wenig Dank,

während ihre Schülerinnen oder Nachahmerinnen gewöhnlich Dis statt E oder E statt F sangen, und dabei dennoch rasende Ausdrücke der Bewunderung hervorriefen. Diese Ungerechtigkeit und jene Unrichtigkeit verleideten endlich Mme. Cabel ihre Schule. Damit war es aus. Jetzt begnügt sie sich, zu singen wie eine reizende Frau, die sie in Wirklichkeit ist, und denkt nicht mehr daran, Hündchen oder Vögel nachzuahmen.

*** Joseph Dupont, der Bruder des Pianocomponisten, erhielt am Conservatorium in Brüssel den Compositionspreis. Sein Preiswerk, eine grosse Cantate mit Chören, wird im September zur Aufführung kommen.

*** Der bekannte Pianist Mortier de Fontaine veranstaltet während dieser Saison in den Taunusbädern seine in vielen Städten Deutschlands mit grossem Beifalle aufgenommenen historischen Concerte. Diese Concerte bilden eine Uebersicht über die verschiedenen Stylarten der Kammermusik in der englischen, italienischen, französischen und deutschen Schule von dem Ende des sechszehnten Jahrhunderts bis auf unsere Tage.

*** Frl. Adeline Patti wird während des Fürstentages in Frankfurt, und dann auch in Mannheim singen.

*** Der Tenorist Coloman-Schmid vom Stadttheater in Pesth ist im Berliner Operntheater als „Tannhäuser" aufgetreten, und zwar mit ziemlich gutem Erfolge.

*** Das königliche Theater in Jersey ist in der Nacht vom 9. auf den 10. August ein Raub der Flammen geworden. Alles was es enthielt, verbrannte. Das Theater war nur auf eine geringe Summe versichert. Die Entstehungsart des Brandes konnte nicht ermittelt werden.

*** Die Eröffnung des Carltheaters in Wien durch den Director Treumann ist auf den 19. August festgesetzt. Nach einer vom Capellmeister Stenzl componirten Ouverture wird Hr. Treumann, umgeben von seinem ganzen Personale einen Prolog sprechen. Hierauf folgt das Lustspiel: „Zwei Ehen" und zum Schlusse Suppe's „Flotte Bursche." Capellmeister Klerr ist fest engagirt worden.

*** Der Herzog von San Clemente in Florenz hat wiederum einen Preis für eine religiöse Composition ausgeschrieben. Vincenzo Maini hat eine Osterhymne gedichtet, welche zum Texte dienen soll. Der Herzog hat durch Circular alle Professoren und Componisten von dem Preisausschreiben benachrichtigt. Die Composition soll vierstimmig sein, die Instrumentirung die der Mozart'schen Messen für kleines Orchester. Der Styl soll in dem classischen Genre sein, breit und grossartig, wie der Stoff es gebietet; das Urtheil wird durch das königliche Institut hiesiger Stadt gesprochen werden. Der Preis ist 8000 Franken. Die preisgekrönte Composition wird unter Direction von Geremia Sbobel zur Aufführung kommen. Die Compositionen müssen, mit einem Motto versehen, vor dem 31. December 1863 eingesandt sein.

*** Das Programm für's „Norwich-Musikal-Fest" des heurigen Jahres ist nun vollständig publicirt worden. Präsident ist Graf Leicester; Benedict hat die artistische Leitung. Zur Aufführung kommen unter Anderm: Händel's „Judas Maccabäus," dessen „Messias," Mendelssohn's „Elijah," ferner eine neue Cantate: „Richard Löwenherz" von Benedict; eine Hochzeitserenade von Mr. Cusins, gelegentlich der Vermählung des Prinzen von Wales componirt. Von den Mitwirkenden sind zu nennen: die Damen Tujens, Lemmens-Sherington, Weiss, Trebelli, Wilkinson und Palmer; die Herren Sims Reeves, Bettini, Montene, Santley, Bossi und Weiss; die Anzahl der im Orchester und im Chore beschäftigten Personen beträgt 400. Das Fest findet am 14., 15, 16, 17. und 18. September statt.

*** Nach einer Kundmachung der Direction der k. k. Hof-Opernschule in Wien finden in diesem Jahre noch Aufnahme: 2 Soprane, 1 Alt, 1 Bariton, 1 Bass, 2 Tenore. Die Aufnahmserfordernisse sind: 1) Ein von den Eltern, Vormündern oder Verwandten unterzeichnetes Gesuch; 2) Ein amtlicher Geburtsschein; 3) ein Sittenzeugniss; 4) bei Mädchen ein Alter von 15 bis 18, bei Männern von 18 bis 25 Jahren; im Allgemeinen wird von Schülern die nöthige Vorbildung in den Elementen des Gesangs, sowie eine gewisse Sicherheit im Notenlesen und reine Intonation gefordert. Die angemeldeten Competenten haben sich an einem später bekannt zu gebenden Tage in Gegenwart der von dem k. k. Oberstkämmereramte berufenen Commision einer Prüfung zu unterziehen. Die betreffenden Gesuche nebst Beilagen sind bis einschliesslich 10. September 1863 in der Directionskanzlei, Kärnthner-Viertel, Elisabethgasse Nr. 3, I. Stiege, I. Stock ungestempelt zu überreichen.

*** Herr Gustav Hölzl ist am Hoftheater in Darmstadt engagirt worden.

*** Am Münchener Hoftheater hat der Baritonist Jansen vom Hamburger Stadttheater als Jäger im „Nachtlager" ein Gastspiel eröffnet.

*** In Cöln werden demnächst die beiden Brüder Theodor Formes vom k. Hoftheater in Berlin und Wilhelm Formes vom Hamburger Stadttheater gastiren, und in den Opern „Lucia von Lamermoor," Stumme von Portici," „Jüdin" und „Troubadour" auftreten.

*** Schnorr von Carolsfeld ist von seiner Urlaubsreise wieder in Dresden eingetroffen, und bereits als „Feramors" in der gleichnamigen Oper von Rubinstein, welche wegen der Anwesenheit des Componisten gegeben wurde, wieder aufgetreten.

*** In den letzten Concerten im Crystallpalaste in London traten auch Lotto und Thalberg, welcher Letzterer sich von London verabschiedet, auf.

*** Die Zöglinge der Hofopernschule in Wien, 40 an der Zahl, werden vom Monat October anfangend, den Chor des Hofoperntheaters regelmässig verstärken.

*** Die dramatische Sängerin Fr. Marie Sarini (Sahr), geborne Baronin Pfuhl, früher am Hoftheater in Hannover thätig und gegenwärtig am deutschen Theater in Pesth engagirt, ist am 4. August in Wien am Typhus in der Blüthe ihrer Jahre gestorben.

*** Der berühmte Posaunist Nabisch befindet sich auf einer Kunstreise durch die französischen Seebäder, und erregt durch die unvergleichliche Behandlung seines Instrumentes allenthalben Sensation.

Am Wiener Hofoperntheater werden gleichzeitig die „Musketiere der Königin" von Halevy und Gluck's „Iphigenia in Aulis" einstudirt. Auber's „Marko Spada," womit man sich seit einiger Zeit beschäftigte, ist vor der Hand wieder zurückgelegt worden.

*** Die Pianistin Frl. Julie von Asten und die Sängerin Frl. Ida Flatz haben in Ischl gemeinschaftlich concertirt, und lebhafte Anerkennung gefunden.

*** Der Vorgang in der grossen Oper in Paris, welcher Verdi's Abreise und die Entlassung des Orchesterdirectors Dietsch herbeiführte, wird von einigen Blättern, denen wir die Verantwortlichkeit für ihre Angaben überlassen, in folgender Weise dargestellt:

Verdi dirigirte die Probe seiner Oper, und wollte eine Nummer, mit deren Executirung er nicht zufrieden war, repetiren lassen. „Wir wollen noch einmal anfangen, meine Herren," sagte Verdi, „und vor Allem bitte ich, nicht zu schleppen. Piano! ich bitte, piano." Er gibt das Zeichen zum Anfange... vollkommene Stille ringsumher. Er wendet sich um; die Musiker blicken alle mit ernsten Gesichtern in ihre Stimmen, alle Hände sind in Bewegung, alle Geigenbogen bewegen sich im Takte, aber — in der Luft, und ohne die Saiten zu berühren. Der Maestro versuchte, die Sache als einen Scherz aufzunehmen. Er gab dem Orchester ein Zeichen, sich ruhig zu verhalten. „Meine Herren, sagte er, ich habe wohl gesagt: *piano!* aber ich denke, ein bischen mehr Geräusch könnten Sie doch wohl machen. Wir wollen noch einmal anfangen!" Mit diesen Worten gab er wieder das Zeichen, die Bogen bewegten sich abermals, allein Verdi hörte keinen anderen Ton als hie und da das Anstreifen der Manschetten an die Geigen. Das war kein Scherz mehr, sondern eine Mystification, und der Componist entfernte sich, ohne ein Wort zu sagen.

*** Frl. Titjens wird zu Ende dieses Monats in der grossen Oper zu Paris als Valentine in den „Hugenotten" auftreten; man erzählt, dass Meyerbeer selbst bei ihrem Debut anwesend sein wird; sie kehrt nachher nach England zurück, um bei dem „Norwich-Musikal-Fest" mitzuwirken.

*Verantw. Red. Ed. Foeckerer. Druck von Reuter & Wallau. Mainz*

12. Jahrgang. **Nr. 35.** 31. August 1863.

# SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- u. Buchhandlungen.

VERLAG von B. SCHOTT'S SÖHNEN IN MAINZ. BRÜSSEL BEI GEBR. SCHOTT. LONDON BEI SCHOTT & CO.

PREIS: fl. 2. 42 od. Thl. 1. 18 Sgr für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.



## Adolph Hesse †.

Wir haben bereits das am 5. August in Breslau erfolgte Ableben Adolph Hesse's gemeldet, und wollen unseren Lesern hier eine kurze Skizze von dem Leben und Wirken eines Mannes geben, der nicht nur ein gediegener Musiker und einer der besten Orgelspieler Deutschlands, sondern auch ein Ehrenmann im vollsten Sinne des Wortes war.

Adolph Friedrich Hesse wurde zu Breslau am 30. August 1809, als der Sohn des Schreiners und Orgelbauers Friedrich Hesse geboren. Schon in frühester Kindheit äusserten sich bei ihm ungewöhnliche Anlagen zur Musik, so dass sein Vater ihm bereits in seinem sechsten Jahre Musikunterricht ertheilen liess, den er sich so wohl zu Nutzen machte, dass er mit acht Jahren schon den gewöhnlichen Orgeldienst in der Kirche versehen konnte. Sein Vater, ein grosser Musikfreund, hatte seine Lust an dem talentvollen und eifrigen Knaben, und stellte ihm zu seinem ausschliesslichen Gebrauch bei seinen Uebungen eine vollständige Orgel mit sechzehnfüssigem Pedal zur Verfügung. Den höheren Unterricht im Orgelspiel und in der Compositionslehre erhielt Adolph von dem ersten Organisten an der St. Elisabethenkirche, F. W. Berner, im Clavierspiel von E. Köhler. Im Jahre 1818 machte sein Vater mit ihm eine Reise, auf welcher der neunjährige Knabe sich öffentlich als Clavier- und Orgelspieler hören liess. Nach Hause zurückgekehrt, betrieb er seine Studien mit dem grössten Eifer und Erfolge, und als sein Lehrer Berner starb, erhielt er als siebzehnjähriger Jüngling die Stelle eines zweiten Organisten an der St. Elisabethenkirche. Durch die Vermittlung des Bauraths Knorr, eines Mannes, dem ausser vielen anderen Verdiensten um die Stadt Breslau auch die Restaurirung der dortigen Orgelwerke zu verdanken ist, gewährte der Stadtmagistrat dem jungen Künstler die Mittel zu einer einjährigen Kunst- oder vielmehr Ausbildungsreise. Hesse hielt sich längere Zeit bei Spohr und Rinck auf, und machte sich deren reiche Erfahrungen im Gebiete der Instrumental- und Orgelcomposition zu Nutzen. Mit besonderer Vorliebe studirte er die Werke von S. Bach, und verwendete viele Mühe auf die sorgfältigste Einübung seiner Orgelcompositionen. Im Jahre 1831 wurde Hesse als erster Organist an der Breslauer Hauptkirche zu St. Bernhard angestellt; kurz vorher war die Reparatur der grossen Orgel dieser Kirche unter Knorr's Leitung vollendet worden, und so war Hesse nun ein Wirkungskreis geboten, wie er sich denselben nur wünschen konnte, und in dem er im Verein mit dem Cantor Siegert in Bezug auf Aufführung guter Kirchenmusik so viel Vortreffliches geleistet hat.

Auch als Componist war Hesse sehr thätig, und man verdankt ihm viele gediegene Werke für Orchester, mit und ohne Chor, Quartetten, Trio's, Sonaten, ferner zwei Motetten mit Orgelbegleitung, ein Choralbuch für Schlesien, ein Oratorium „Tobias", und 36 Hefte verschiedener Orgelcompositionen, welche zu dem Besten zählen, was wir in diesem Fache besitzen.

Hesse war auch ein vortrefflicher Clavierspieler, der auf seinen Reisen durch die Sicherheit seines Spiels und durch die Gediegenheit seines Vortrags auch dem verwöhntesten Publikum hohe Befriedigung gewährte. Ebenso gross sind seine Verdienste als Lehrer des Clavier- und Orgelspiels.*)

Als Mensch war er eine redliche, treue Seele, ohne Falschheit und ohne Neid, stets nur bemüht, seinen Berufspflichten im vollsten Masse gerecht zu werden, und mehr um die Förderung der Kunst als um seinen eigenen Ruhm besorgt. Möge er in Frieden ruhen!

## Literatur.

Briefe aus den Jahren 1833 bis 1847 von Felix Mendelssohn-Bartholdy, herausgegeben von Paul Mendelssohn-Bartholdy in Berlin und Dr. Carl Mendelssohn-Bartholdy in Heidelberg. Nebst einem Verzeichniss der sämmtlichen musikalischen Compositionen von Felix Mendelssohn-Bartholdy, zusammengestellt von Dr. Julius Rietz. Leipzig bei Hermann Mendelssohn.

Nach der wahrhaft enthusiastischen Aufnahme, welche die „Reisebriefe" von Felix Mendelssohn-Bartholdy gefunden haben, so dass in äusserst kurzer Zeit fünf Auflagen nöthig wurden, war es begreiflich, dass man der vor einiger Zeit angekündigten Erscheinung eines zweiten Bandes dieser Briefe mit lebhafter Spannung entgegensah. Dieser zweite Band ist nun erschienen, und übertrifft an Interesse, namentlich in künstlerischer Beziehung den ersten Band in hohem Grade. Wenn wir nämlich in den Reisebriefen, die nur einen Zeitraum von drei Jahren aus Mendelssohns Jugendzeit umfassen, den jungen Künstler in seiner vollen persönlichen Liebenswürdigkeit haben kennen lernen, und uns zugleich an dem hohen Ernste erfreuen, der sich in seinen Ansichten über Kunst und Kunstwerke, sowie in der Art und Weise seines eigenen Schaffens ausspricht, so haben wir jetzt den vollkommen gereiften Meister vor uns, und es ist uns vergönnt, während der langen Periode von 1833 bis 1847, also bis zu seinem Tode, ihn bei seinen herrlichsten Entwürfen sowie bei der Ausführung derselben zu belauschen, ihn über seine Thätigkeit als Dirigent in Düsseldorf, Leipzig etc. etc. sich aussprechen zu hören, seinen Gedankenaustausch mit verschiedenen Künstlern und Freunden sowie mit seiner Familie kennen zu lernen, und manchen Blick in die Tiefen seines Gemüthes zu thun. Auch seine Laune ist ihm treu geblieben, und es finden sich Stellen voll des köstlichsten Humors vor. Uebt er Kritik, so geschieht dies wohl immer in der offensten, manchmal auch in pikanter Weise, doch ist sein Ausspruch niemals verletzend. Dabei ist er

*) Nicht unerwähnt darf die ausserordentlich vielseitige literarische Thätigkeit Hesse's bleiben.

stets voll der wärmsten Anerkennung für wirkliches Verdienst nach jeder Richtung hin, und gänzlich frei von aller kleinlichen Eifersüchtelei und neidischen Rivalität, was sich leider von gar wenigen seiner Kunstgenossen in gleichem Masse behaupten lässt Da passt nun eben ein Brief über Liszt und Thalberg recht gut hieher, den wir unseren Lesern nebst ein paar anderen mitzutheilen uns das Vergnügen machen wollen. Derselbe lautet:

An meine Mutter.

Leipzig, den 30. März 1840.

Das Hin und Her der letzten Wochen war gar zu gross. Liszt war vierzehn Tage hier und hat einen Heiden-Scandal verursacht, im guten und schlechten Sinn. — Ich halte ihn für einen guten herzlichen Menschen im Grunde, und für einen vortrefflichen Künstler. Dass er von Allen am meisten spielt, ist gar kein Zweifel; doch ist Thalberg mit seiner Gelassenheit und Beschränkung vollkommener, als eigentlicher Virtuose genommen, und das ist doch der Massstab, den man auch bei Liszt anlegen muss, da seine Compositonen unter seinem Spiel stehen, und eben auch nur auf Virtuosität berechnet sind. Eine Fantasie z. B. von Thalberg (namentlich die auf die Donna del Lago) ist eine Anhäufung der ausgesuchtesten, feinsten Effecte, und eine Steigerung von Schwierigkeiten und Zierlichkeiten, dass man staunen muss. Alles so speculirt und raffinirt, und mit solcher Sicherheit und Kenntniss, und voll des allerfeinsten Geschmacks. Dabei hat der Mensch eine unglaubliche Kraft in der Faust, und wieder so ausgespielte leichte Finger wie nur Einer. Hingegen Liszt besitzt eine gewisse Gelenkigkeit und Verschiedenheit der Finger und ein durch und durch musikalisches Gefühl, das wohl nirgend seines Gleichen finden möchte. Mit einem Worte, ich habe keinen Musiker gesehen, dem so wie dem Liszt die musikalische Empfindung bis in die Fingerspitzen liefe, und da unmittelbar ausströmte, und bei dieser Unmittelbarkeit, und der enormen Technik und Uebung, würde er alle Andere weit hinter sich zurücklassen, wenn eigene Gedanken nicht bei alledem die Hauptsache wären, und diese ihm von der Natur — wenigstens bis jetzt — versagt schienen, so dass in dieser Beziehung die meisten anderen grossen Virtuosen ihm gleich, oder gar über ihn zu stellen sind. Dass er übrigens mit Thalberg allein die erste Klasse unter den jetzigen Clavierspielern bildet, ist mir ganz unbezweifelt. Leider hat aber die Art, wie sich Liszt gegen das Publikum hier verhalten hat, nicht gefallen. Die ganze Streitigkeit ist übrigens wieder so, als ob man zwei Leute peroriren hört, die beide Unrecht haben, und denen man immer in's Wort fallen möchte. Die Philister, denen es am meisten um die theuren Preise, und darum zu thun ist, dass es einem tüchtigen Kerl nicht gar zu wohl in seiner Haut werden möchte, und desshalb räsoniren, — die können mir gar gestohlen werden. — Aber nun auf der anderen Seite, das Zeitungsschreiben! — Da hat's Erklärungen und Gegenerklärungen, und Rezensionen, und Verklagen, und dies und jenes geregnet, was alles nicht zur Musik gehört, so dass man fast ebensoviel Aerger als Freude von seinem Aufenthalte hatte. Doch war die letzte freilich zuweilen übergross.

Nun fiel mir ein, dass die schlechte Stimmung vielleicht am besten zu beseitigen sein würde, wenn die Leute ihn einmal in der Nähe besähen und behörten, entschloss mich kurz, und gab ihm eine Soirée auf dem Gewandhause von 350 Personen, mit Orchester, Chor, Bischof, Kuchen, Meeresstille, Psalm, Tripel-Concert von Bach (Liszt, Hiller und ich), Chören aus Paulus, *Fantaisie sur la Lucia de Lammermoor*, Erlkönig, Teufel und seine Grossmutter, und da waren alle so vergnügt, und sungen und spielten mit solchem Enthusiasmus, dass sie schwuren, sie hätten noch keinen lustigeren Abend erlebt, und mein Zweck wurde dadurch glücklich und auf eine sehr angenehme Art erreicht.

Dieser Tage habe ich einen Entschluss gefasst, über welchen ich seelenvergnügt bin, nämlich nie mehr an einer musikalischen Preisbewerbung als Preisrichter Theil zu nehmen. Es kamen mehrere Zumuthungen der Art, und ich wusste gar nicht, was mich so verstimme, bis es mir klar wurde, dass es doch im Grunde eine blosse Arroganz sei, die ich an Anderen nicht dulden möchte, und daher am wenigsten selbst begehen soll, sich so als Meister aufzuwerfen, und seinen Geschmack vorauszustellen, und die armen Bewerber in einer müssigen Stunde sämmtlich Revue passiren zu lassen und abzukanzeln, und will's Gott, auch einmal die schreiendste Ungerechtigkeit zu begehen. So hab' ich's denn ein für allemal abgesagt, und bin nun seitdem ganz froh.

## CORRESPONDENZEN.

### Aus Paris.

13. August.

Der neue Director des italienischen Theaters, Herr Bragier, war früher *Agent de Change* an der hiesigen Börse; es lässt sich also voraussetzen, dass er in Finanzangelegenheiten nicht unerfahren ist. Wie sie wissen, hat der Staat dem genannten Theater die jährliche Subvention von hunderttausend Franken nunmehr entzogen. Herr Bragier lässt sich aber durch diesen gewiss nicht unbedeutenden Ausfall keineswegs abschrecken; im Gegentheil, er bewilligt viel höhere Gagen als sein Vorgänger, der sich der Subvention erfreute, in der festen Zuversicht, durch bedeutende Kräfte sehr bedeutende Einnahmen zu erzielen. So erhält Adeline Patti, die wie ich Ihnen bereits gemeldet für die Wintersaison engagirt ist, für jede Vorstellung drei tausend Franken. Neben ihr wird Madame Lagrange das Publikum des *Salle Ventadour* zu begeistern suchen. Diese Sängerin hat in Rio Janeiro, wo sie sich längere Zeit aufhielt, jedes Jahr dreihundert und fünfzigtausend Franken verdient; Sie können sich also leicht denken, dass sie auch in Paris sich ihr Talent wird bezahlen lassen. Nennen wir noch die Damen Borghi-Mamo und Méric-Lablache, die ebenfalls gewohnt sind, ihre Triller mit schwerem Gold bezahlt zu sehen, und Sie werden gestehen, dass Herr Bragier ein muthiger Mann ist. Als Tenoristen werden die Herren Fraschini, Baragli und Nicolai sich Lorbeeren zu erringen suchen. Zwei Barytonisten: Delle-Seeie und Guicciardi, zwei Bassisten: Bouché und Antononci und der Bass-Buffo Scalese sind die hervorragendsten Namen unter dem neuen Personal, mit welchem Bragier in's Feld zieht.

In der grossen Oper wird nächsten Mittwoch Madame Titjens debütiren; auch Fräulein Lucca, die eben von Berlin hier eingetroffen, wird dort einen Rollencyclus beginnen.*) Frl. Lucca hat sehr warme Empfehlungen von Meyerbeer mitgebracht und sanguinische Temperamente schliessen aus diesem Umstand auf eine baldige Aufführung der „Afrikanerin". „Möglich ist das schon, doch wahrscheinlich ist es nicht."

Dass in der grossen Oper Auber's „Gott und die Bayadere' und Rossini's „Moses" einstudirt wird, habe ich Ihnen schon mitgetheilt.

In der komischen Oper werden morgen die *Amours du diable* zur Darstellung kommen. Die Generalprobe dieses Werkes hat vorgestern stattgefunden. Es heisst, dass nach dieser Oper die anderen Werke Grisar's *Gilles ravisseur*, *l'Eau merveilleuse*, *Bon soir monsieur Pantalon* u. s. w., die einige Zeit vom Repertoir verschwunden waren, wieder über die Bretter der *opéra comique* gehen werden.

## Nachrichten.

**Mainz.** Am 25. August ist hier zur Feier des Namensfestes des Grossherzogs die Oper „Faust" von Gounod als erste Vorstellung dieser Saison, bei festlich beleuchtetem Hause gegeben worden. Wir werden später über das Personal unserer Oper und dessen Leistungen Bericht erstatten. Das Schauspiel wurde am 26. August mit den „Karlsschülern" eröffnet.

*) Wird von Pariser Blättern widersprochen. Anm. d. Red.

**Berlin.** Am 11. d. M. gab im „Hofjäger-Etablissement" der Musik-Director C. Liebig zum Benefiz seiner Capelle ein Concert, das sich — wo möglich — eines noch zahlreicheren Besuches erfreute als die sonstigen sehr beliebten Musikaufführungen dieses trefflichen Orchesters, das an jenem Abend in seinen glänzendsten Leistungen sich producirte, und sämmtliche Nummern des reichen Programmes, besonders die C-moll-Symphonie von Beethoven und die Oberon-Ouvertüre mit vorzüglicher Präzision schwungvoll und feurig ausführte. Das nunmehr 23jährige Wirken der Liebig'schen Capelle lässt den Wunsch rege werden, dass derselben unter ihrem bescheidenen Dirigenten, der sich um die Hebung und Veredlung des musikalischen Geschmacks in den weitesten Kreisen unserer Residenz grosses und wahrhaftes Verdienst erworben hat, ein ehrenvolles Silber-Jubiläum beschieden sein möge.

**Paris.** Am verflossenen Montag ist Mme. Gueymard nach Beendigung ihres Urlaubs in der „Favoritin" wieder aufgetreten. Ebenso ist Hr. Gueymard als Eleazar in der „Jüdin" wieder erschienen, gestärkt durch die wohlthätigen Wirkungen der Seebäder, und sang mit verjüngter Kraft und Ausdauer.

— Am Napoleonstage wurde in der grossen Oper ausser der angekündigten Cantate die „Stumme" als Gratisvorstellung gegeben. Auber's Meisterwerk wurde von Anfang bis zu Ende mit Jubel aufgenommen, und das Duett zwischen Masaniello und Pietro musste wiederholt werden. Die Sänger leisteten das Vorzüglichste, und Frl. Vernon war eine treffliche Fenella.

— Zum Nachfolger des Hrn. Hainl als Orchesterdirector in Lyon ist Hr. Jos. Luigini ernannt worden.

— Bei dem grossen Männergesangsfeste in Rouen werden achtzig Vereine mit 3000 Sängern Theil nehmen. Das Fest ist auf den 6. und. 8. September festgesetzt.

— In der *Opéra comique* ist der Tenorist Achard in Auber's „*Haydée*" wieder aufgetreten und lebhaft empfangen worden. Dagegen hat Montaubry einen Urlaub angetreten.

— Frl. Titjens wird am 26., 28., 30. August und 4. September als Valentine in den „Hugnotten" auftreten.

— Wie im Winter die populären Concerte des Hrn. Pasdeloup, so ziehen im Sommer die des Hrn. Besselièvre in den *Champs Elysées* fortwährend ein eben so zahlreiches als ausgewähltes Publikum an. Die Aufstellung der Programme sowohl, welche die wünschenswertheste Abwechslung bieten, als auch die Ausführung der gewählten Musikstücke lässt nichts zu wünschen übrig.

**Mexico.** Als die französischen Truppen in Mexico einrückten, und den plaza Major passirten, wurden sie von der Nationalgarde mit den Klängen des mexicanischen Marsches, der Nationalmelodie, empfangen. Die Geschichte dieses Marsches ist eine eigenthümliche. Im Jahre 1848 machte Henri Herz eine Concerttour durch America; als er nach Mexico kam, wünschte der Präsident Arista von ihm die Composition einer Hymne, zu welcher die Worte bereits geschrieben waren, und die zum patriotischen Liede erhoben werden sollten. Herz, durch die Sache selbst begeistert, improvisirte sofort einen grossen Marsch, dessen Trio den Character mexikanischer Musik ausdrückt. Der mexikanische Marsch wurde schnell populär, und jetzt, nach fünfzehn Jahren wurden die französischen Truppen bei ihrem Einzuge in die Hauptstadt damit begrüsst.

**** Wir haben in unserer letzten Nummer einen ziemlich ausführlichen Bericht über die in Baden-Baden aufgeführte Oper „Nahel" von Litolff mitgetheilt, den wir einer französischen Musikzeitschrift entnommen hatten, und glauben, bei dem Interesse des Gegenstandes gerechtfertigt zu sein, wenn wir hier wieder einige Momente aus dem Urtheile eines anderen Franzosen wiedergeben. Der Berichterstatter des „*Ménestrel*" sagt nämlich unter Anderem über Litolff und seine Musik:

. . . . . . Litolff hasst instinktmässig alles Abgedroschene. Sehr oft findet man, selbst in einem gelungenen Werke eines talentvollen Künstlers neben der schwungvollsten Eingebung eine ganz gewöhnliche Phrase. Man bedauert, dass der Autor diesen Makel übersehen, und wundert sich, dass er der schlechtlautenden Phrase nicht unerbittlich die Thüre verschlossen hat. Litolff hat nie zu befürchten, von der Gewöhnlichkeit beherrscht zu werden. Seine Gedanken tragen immer den Stempel einer angebornen Hervorragenheit. Nur ist er manchmal etwas naiv in der Form; ich meine nämlich, dass er Formeln, die uns schon von lange her bekannt sind, aufnimmt, und wie ganz neue behandelt. . . . . Diese besondere Naivität verleiht mitunter dem Werke Litolff's einen gewissen Ausdruck von Grazie und Jugendlichkeit. Er ahmt häufig nach, und besonders scheint er oft von Meyerbeer zu borgen. Ich könnte ganze Stellen anführen, welche er aus den „Hugenotten" und dem „Robert" in seine Partitur übertragen zu haben scheint. Allein er scheint keine Ahnung von dieser offenbaren Nachahmung zu haben; ich möchte behaupten, dass ihn ein solcher Verdacht gar nicht treffen kann, und in der That, wenn er auch Reminiscenzen bringt, so bewahrt er dennoch seine Originalität dabei. Die entlehnte Phrase ist mit dem Ganzen verschmolzen, Jedermann hat sie wieder erkannt — ausgenommen er selbst. Feuer und Grossartigkeit sind die vorherrschenden Eigenschaften seiner Musik, daher er auch in den grossen Finale's und in den leidenschaftlichen Nummern besonders hervorragt. Er versteht die Kunst der Steigerung, der gemischten Farben und der triumphirenden Ausbrüche; er behandelt das Orchester mit vollständiger Meisterschaft; er sucht neue Klangwirkungen und findet sie auch häufig. In einem ausgezeichneten Duett zwischen Max und Cäcilie begleitet er eine ganze leidenschaftliche Stelle nur mit Hörnern und Flöten. Die Wirkung ist bezaubernd. An einer andern Stelle, im 3. Acte, wird die Stimme des Max nur von den Fagotten getragen, was sehr feierlich klingt.

Ich wiederhole es, Litolff besitzt einige jener Eigenschaften, welche den Meister ausmachen; alle Hülfsmittel der Harmonie und der modernen Orchestration stehen ihm gründlich zu Gebote. Er besitzt Wärme und viel dramatisches Gefühl. Dagegen fehlt es ihm an Leichtigkeit, doch könnte man, ohne Nachtheil für das Werk, jene Rollen, welche diese Eigenschaft erfordern, weglassen. Wenn man nun zu diesen seltenen Verdiensten eine beständige Erhabenheit der Gedanken und des Styles, sowie zuweilen eine tiefe Empfindung zählt, so wird man ungefähr sich eine Idee von der höchst beachtenswerthen Physionomie des vor uns entrollten Werkes bilden können. Einige Heissblütige sind in einen unüberlegten Enthusiasmus ausgebrochen, und haben Namen herangezogen, neben welche der unseres Autors noch nicht gestellt werden darf. Eine etwas gerechtere und überlegtere Beurtheilung wird Allem die richtige Stelle anweisen. Die, welche Litolff zukömmt, ist schön genug, dass er sich ebensowenig um übelwollende Kritiken, als um übertriebene Lobeserhebungen zu kümmern braucht. . . . ."

**** Franz Liszt hatte kürzlich Audienz im Vatikan und erhielt vom Pabst eine schöne Camee der Madonna zum Geschenk. Er hat auf Einladung zu dem in der Kirche *San Girolamo degli Schiavoni* in Rom gefeierten Feste zu Ehren der Slavenapostel Cyrill und Method, eine Hymne componirt.

**** Am Hofoperntheater in Wien wird Marschner's hinterlassene Oper: „Der Sängerkönig Hiarne" im Laufe des kommenden Winters zur Aufführung kommen.

**** Frau Kapp-Young wird nach dem glänzenden Erfolge ihres Gastspiels in Prag, nun auch im Hof-Operntheater in Wien gastiren.

**** Der Tenorist Dr. Gunz vom Hoftheater in Hannover hat mit grossem Beifall in Frankfurt a. M. und in Mannheim gastirt.

**** Der Gründer der populären Concerte im *Cirque Napoléon*, Pasdeloup, und der Componist und Musikkritiker P. Scudo in Paris sind am Namenstage des Kaisers mit dem Ritterkreuz der Ehrenlegion ausgezeichnet worden.

**** Die beiden Virtuosen Charles Wehle und Fery Kletzer, von deren Welt- und Kunstreise wir bereits gemeldet, und die wir in Cairo verlassen haben, sind in den französischen Colonien in Ostafrika glücklich angekommen, und haben auf der Insel Bourbon in den drei Hauptstädten St. Denis, St. Paul und St. Pierre Concerte gegeben. Am 23. Juni spielten sie zum letzten Male in St. Denis im Theater, wo sich die ganze Elite der Bevölkerung versammelt hatte, und ihnen Ovationen jeder Art bereitete. Die Künstler beabsichtigten nach Indien und von da nach Batavia zu gehen.

*** Der Tenorist **Carrion** hat in **Leipzig** gastirt, wo man seiner seltenen Gesangskunst, sowie seiner schönen Vortragsweise und seinem noblen, massvollen Spiele die vollste Anerkennung zu Theil werden liess, wenn man auch beklagen musste, dass sein Stimmmaterial schon bedeutend gelitten hat.

*** Das Wiener Morgenblatt schreibt: „Unweit der Stadt **Sitten** in der Schweiz ist eine dürftige Herberge, die mit einer gegenüberliegenden Spielhölle den Ort **Saron** bildet. Hier ist eine der brillantesten Erscheinungen der Welt kürzlich erloschen. **Gilbert Desvoisins** starb hier in einer an Noth grenzenden Lage. Er war der Sohn eines Pairs von Frankreich und führte von der ersten Jugend an ein tolles Leben. Einst gab er ein Souper und zum Dessert liess er eine Schüssel mit Bijoux für die Damen herumreichen. Dieser Spass kostete ihn an 40,000 Franken. Der Junge war ein enthusiastischer Bewunderer der **Taglioni** und seine Begeisterung nahm mit dem Ruhme und dem Vermögen der Tänzerin zu. Als er völlig abgebrannt war, verschacherte er sein Familienwappen und seinen Grafentitel an die Ballerina, die ihr Ehrgeiz theuer zu stehen kam. Ihr Mann setzte seinen früheren Lebenswandel fort; nach einigen Jahren hatte er seine Frau ruinirt und schuldete 300,000 Franken. Nachdem die Frau diese wieder zusammengetanzt, liess sie sich scheiden und warf ihrem Manne eine Pension von 6000 Franken jährlich aus."

*** **Balfe** hat dem Director **Treumann** in Wien eine neue komische Oper: „Der Teufel ist los" übergeben, welche noch während des Winters zur Aufführung gelangen wird.

*** Herr **Schodel**, früher Kapellmeister am Nationaltheater in Pesth und Gatte der einst berühmten Sängerin, ist am 14. v. M. im Spital zu St. Rochus in Wien gestorben.

*** In **Piacenza** ist der Organist und Componist **David**, Vater des bekannten Componisten **Felicien David**, gestorben. **Ricordi** in Mailand hat von dem Verstorbenen sechzig Orgelcompositionen und fünfzehn Sonaten verlegt.

*** In **Warschau** ist mitten in den politischen Wirren ein Musikjournal erschienen, welches „*Le Chanteur national*" heisst. Die Probenummer enthält die Musik zu einem Liede: „*Nous ne voulons pas d'amnestie*," die zweite Nummer bringt eine Melodie nach einer Poesie von Ujeski: „Heilige Mutter Gottes, richte deine Blicke auf unser Land."

*** Dem Director des Grossh. Hoftheaters in **Darmstadt** und des Stadttheaters in **Mainz**, Herrn **Tescher**, ist vom Kaiser von Oesterreich bei seiner jüngsten Anwesenheit in Darmstadt das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens verliehen worden.

*** Der Violinvirtuose **Ernst** war kürzlich in **London** und ist von dort nach dem Landsitze **Bulwer's** abgereist, wo er mehrere Wochen zum Besuche bleiben will. Die Wasserkur in Malvern scheint dem Künstler sehr dienlich gewesen zu sein, denn sein Aussehen ist bedeutend besser als früher, und man hofft sogar eine vollkommene Wiederherstellung.

*** Der in ganz Deutschland bekannte Solosänger des Domchors in **Berlin**, **Ed. Sabbath**, wird dort am 1. October ein Conservatorium für Gesangsunterricht eröffnen.

*** Der „Entreact" zeigt an, dass das Privilegium des grossen Theaters San-Carlo in Neapel demnächst öffentlich versteigert werden soll. Der Pacht soll auf drei Jahre vergeben werden, und schon vom kommenden 1. October an beginnen. Das Theater muss jedes Jahr während sechs Monaten geöffnet sein, und es wird vom Staat eine Subvention von jährlich 90,000 Ducati's (380- bis 400,000 Franken) geleistet.

*** Dem Componisten **Rameau** soll in seiner Vaterstadt **Dijon** ein Denkmal errichtet werden.

*** Die beiden Pianisten **Thalberg** und **Godefroid** haben mit der Sängerin Mme. **Peudefer** in Boulogne ein grosses Concert gegeben und vielen Beifall geerndtet.

*** **Berlin** wird auch in der kommenden Saison wieder eine italienische Oper haben, welche im Victoriatheater ihren Sitz aufschlagen soll und zwar wird während des Monats October der bekannte Impresario **Merelli** Vorstellungen geben, zu denen Frl. Adeline **Patti** engagirt ist, während man hofft, dass später der Impresario **Ullmann** aus New-York mit einer italienischen Gesellschaft, an deren Spitze Frl. Carlotta **Patti** stehen soll, die italienische Saison fortsetzen wird.

*** Am 26. August gab der Senat der freien Stadt **Frankfurt** a. M. dem dort versammelten deutschen Fürstencongresse eine Festvorstellung im Theater, und es wurde der „Barbier von Sevilla" mit Frl. Adelina **Patti** als Rosine gegeben. Die vielbewunderte Künstlerin entzückte ihr erlauchtes Publikum durch hinreissenden Gesang und pikantes Spiel, trotzdem die Aufmerksamkeit desselben vielfach von der Bühne abgezogen wurde. Der Kaiser von Oesterreich zeigte die lebhafteste Theilnahme an ihren Leistungen und gab jedesmal das Signal zum Applaudiren. Den Walzer „*la Gioja insolita*" von Strakosch, den sie am Claviere sang, musste Frl. Patti auf lebhaftes Verlangen wiederholen. Natürlich war der Zutritt nur den eingeladenen Personen gestattet, und auswärtige Blätter erzählen sich allerlei Anekdoten, die sich bei dieser Veranlassung zugetragen haben sollen. So hätte unter Anderm ein Engländer, nachdem er vergeblich 100 Pfund Sterling für eine Eintrittskarte geboten, einen Choristen bestochen, ihm seine Stelle für diesen Abend abzutreten, und dieser hätte es nur der dringenden Fürbitte der Frl. Patti zu verdanken gehabt, dass er nicht augenblicklich entlassen wurde.

*** Der ausgezeichnete Violinist **Alard**, Professor am Conservatorium in Paris hat vom König Victor Emanuel den St. Mauritius- und Lazarus-Orden erhalten.

*** **Fräulein Mathilde Enequist**, eine junge schwedische Sängerin, ist in der diesjährigen Londoner Saison wiederholt und mit grossem Glück aufgetreten, unter andern auch in dem Concerte des Hrn. Benedict, in welchem sie mehrere schwedische Nationalweisen mit solchem Beifall vortrug, dass sie dem stürmischen Da Capo-Rufe Folge leisten, und ein weiteres Lied zugeben musste. Ihre Stimme ist ein hoher Sopran von bedeutender Beweglichkeit und ungewöhnlich schönem Klange, namentlich die Höhe ist eigenthümlich glänzend und klar. Sie ist durchaus Meisterin im Vortrag italienischer und französischer Musik, welches sie durch den Vortrag einer Cavatine aus der Traviata, einer Serenade von Gounod und einer Arie von Massé in einer eigenen Matinée bewies, in welcher letzteren sie von Miss Wilkinson und den Herrn Allan Irving, de Vroye, Reichardt und die Brüder Eduard und Wilhelm Ganz unterstützt ward. Sign.

*** Im Verlage von **Heugel & Comp.** in **Paris** erscheint eine Sammlung von Clavierwerken der alten Meister von 1637—1790, ausgewählt, in chronologischer Reihenfolge zusammengestellt, mit Fingersatz und Vortragszeichen versehen, und sämmtliche Verzierungen in Noten ausgeschrieben von A. Méreaux. Die Sammlung enthält 52 Hefte zum Preis von 6—9 Franken, und enthält Clavier-Compositionen von Frescobaldi, Chambonnière, Louis Couperin, Purcell, François Couperin, Joh. Seb. Bach, G. Fr. Händel, Benedetto Marcello, Domenico Scarlatti, Rameau, Telemann, Porpora, Schröter, Carl Phil. Eman. Bach, Martini, Friedmann Bach, Paradisi, Schobert, Eckard, J. Chr. Bach, Jos. Haydn, Mozart, Kirnberger, Kozeluch, Richter, Dusseck, Steibelt, Hullmandel und J. B. Cramer.

## Bitte.

Da ich mit einer **Biographie Beethoven's** beschäftigt bin, so bitte ich alle Diejenigen, welche im Besitze von Briefen oder irgend welchen Notizen sind, welche über das **Leben** des Meisters Auskunft geben, mir zum Zwecke dieser Arbeit möglichst bald davon Nachricht oder Abschrift zugehen zu lassen. Bei der ausserordentlichen Unleserlichkeit Beethoven'scher Handschrift wäre es wünschenswerth, wenn ich Ansicht der Autographe selbst erhalten könnte, da mir in Folge der Copiatur von mehr als hundert Originalbriefen Beethoven's die Entzifferung dieser Hieroglyphen mit ziemlicher Sicherheit zu gelingen pflegt.

Zugleich ersuche ich sämmtliche Fachblätter um freundliche Aufnahme dieser Bitte.

München, Schillergarten, 4, St. rechts.

*Dr. Ludwig Nohl.*

*Verantw. Red. Ed. Foeckerer. Druck von Reuter & Wallau. Mainz.*

12. Jahrgang. Nr. 36. 7. September 1863.

# SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- u. Buchhandlungen.

VERLAG von B. SCHOTT'S SÖHNEN IN MAINZ.
BRÜSSEL BEI GEBR. SCHOTT. LONDON BEI SCHOTT & CO.

PREIS: fl. 2. 42 od. Thl. 1. 18 Sgr für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.



## D. F. E. Auber.

VI.

Sei es, dass der Misserfolg der „Barcarolle" den Meister augenblicklich entmuthigte, sei es, dass er sich selbst einige Ruhe gönnen wollte, kurz Auber liess lange nichts mehr von sich hören. Am 28. Dezember 1847 trat er endlich mit der Oper „Haydée" hervor. Dieses Werk hatte bedeutenden Erfolg, der jedoch durch die bald darauf eingetretenen Ereignisse der Februar-Revolution, welche der Opéra comique einen so bedeutenden Stoss versetzten, unterbrochen wurde. Mit der Rolle des venetianischen Admirals nahm Roger Abschied von der komischen Oper, um zur grossen Oper überzugehen.

Von „Haydée" bis zum „verlornen Sohn" (6. Dezember 1850) vergingen 3 Jahre. Es ist dies die längste Ruhe, welche Auber sich gegönnt hat. Dieser, in der Kunst, singend zu plaudern, welche er so meisterhaft ausübte, wohl bewandert, hatte ohne Zweifel erwartet, dass die Kläffer sich beruhigen und ihm gestatten würden, ein wenig Geplauder zum Besten zu geben. Allein wir wissen wohl, dass bei Gelegenheit der Rückkehr des Künstlers zur Kunst und zum Lande der „Stummen" man diesen fünf Acten welche von Melodie strotzen, Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen glaubte mit der vielmals abgedroschenen Phrase: „kleine Musik!" Anstatt das neue Werk ruhig anzuhören, sagte man sich: Da Meyerbeer in die grosse Oper und Auber in die komische Oper gehört, so taugt der „verlorene Sohn" nichts. Man warf der neuen Oper Mangel an Lokalfarbe vor. Freilich hatte der Componist sich seine Begeisterung nicht aus der Bibel geholt, aber es ist doch klar, dass ihm unbewusst, und durch das natürliche Gleichgewicht, welches sich zwischen der Eingebung des Künstlers und der Färbung des Gegenstandes, den er behandeln will, herzustellen strebt, gewisse orientalische Anschauungen vorgeschwebt haben, was sich in vielen Scenen bemerklich macht.

Die Hauptrollen waren in den Händen der HH. Roger, Massol, Obin und der Damen Laborde, Dameron und Plunkett.

Sechs Monate nach der Aufführung des „verlornen Sohn's" sang Marietta Alboni in „Zerline, oder die Orangenverkäuferin." Das Gedicht von Scribe taugte nicht viel; Auber's Musik . . . war eine Zusammenstellung von Sprüngen und Cadenzen.

Allein, konnte dies einem geistreichen, liebenswürdigen, unterrichteten (doch nicht in der Musik) und gut gebildeten Mann das Recht geben, über einen Künstler wie Auber folgende, ebenso ungerechte als bedauerliche Zeilen zu schreiben?

„Verdienstliche Geister behaupten, es seien nun schon 35 Jahre, dass die Melodien Auber's die Wonne der *Dilettanti* von der komischen Oper ausmachen; immer koquett und zierlich, sind sie doch, ach! welk, veraltet, und haben alle Distinction verloren . . . Mlle. Alboni verstand es, den kleinen Cavatinen und den veralteten Rondo's des berühmten Patriarchen der französischen Schule Frische einzuhauchen"...

Diese verletzende Kritik, welche das *Journal des Débats* brachte, war zum grössten Erstaunen des Publikums von dem Director des Blattes, Armand Bertin unterzeichnet, und da dieser ernste Politiker sich bisher niemals mit musikalischen Dingen befasst hatte, so merkte das Publikum den Pfiff und nahm an, dass der Director der *Débats* einem bekannten Kritiker oder einer gewissen Frau — oder allen Beiden — seine Feder geliehen habe.

Am 28. September 1852 kam „Marco Spada" zur Aufführung. Auber hatte diese Oper für die achtzehnjährige Tochter Duprez's geschrieben, welche mit der Rolle der Angela in der komischen Oper debütirte. Berlioz schrieb darüber: „Die unbändige Jugendkraft Auber's hat sich in diesem Werke wieder einmal so recht gehen lassen. Ueberall ist Schwung, eine unglaubliche Frische, eine manchmal an Verwegenheit gränzende Originalität, und eine Instrumentalfärbung, wie sie in den früheren Werken dieses Autors niemals glänzender hervorgetreten ist."

Was das Libretto betrifft, so warf man Scribe vor, dass er, um ein neues Stück zu machen, ein wenig zu viel in seinen älteren Gedichten herumgegriffen habe, und ein Spassvogel taufte die Oper: „Fra Marco oder die Diamanten der Sirene". Am 2. Juni 1855 wurde „Jenny Bell" gegeben, eine Aufführung, bei welcher der Componist oder vielmehr dessen Musik unter dem ungünstigen Eindrucke des wenig Neues bietenden Buches zu leiden hatte, und um diese Scharte auszuwetzen, beeilte sich Auber seine Oper „Manon Lescaut," für Mme. Cabel geschrieben, auf die Bühne zu bringen. Die erste Aufführung fand am 23. Februar 1856 statt, und der Erfolg war ein überaus günstiger. Es finden sich in dieser Oper, die Auber in seinem 74. Jahre schrieb, einzelne Nummern, die zu dem Besten zählen, was er je geschrieben hat.

## Mendelssohn's Briefe. *)

Von besonderem Interesse sind die Briefe aus Düsseldorf, die uns Mendelssohn zeigen, wie er in vollem Feuereifer sich im Vereine mit Immermann der Verbesserung der Theaterzustände widmet, ohne dass seine schöpferische Thätigkeit darunter Schaden gelitten hätte, denn ausser anderen Compositionen von geringerem Umfange, ist es sein Oratorium „Paulus", womit er sich eifrigst beschäftigte. Dass seine kindliche und ehrfurchtsvolle Liebe gegen seine Eltern dieselbe blieb, wie sie in seinen Reisebriefen schon in so rührender Weise sich aussprach, möge folgender Brief an seinen Vater zeigen:

*) Siehe die vorige Nummer dieses Blattes. D. Red.

Düsseldorf, den 28. März 1834.

Lieber Vater!

Tausend Dank für Deinen lieben Brief von Mutter's Geburtstag. Er traf mich mitten in Generalproben vom Wasserträger, sonst hätte ich ihn gleich beantwortet und Dir dafür gedankt; bitte, schreib mir nur recht oft. — Vor allem aber danke ich Dir für Deine Ermahnungen wegen des Fleisses und der eigenen Arbeiten! Glaube mir, dass ich sie befolgen werde, aber ich kann Dich auch versichern, dass ich durchaus nicht eine Philosophie habe, die mir Bequemlichkeit anräth, oder doch wenigstens entschuldigt. Es ist freilich wahr, dass ich in den letzten Wochen fortwährend äusserlich beschäftigt war, aber es waren lauter Dinge, bei denen ich bedeutend zugelernt habe, und zwar für mein Fach zugelernt, und ich habe dabei meine Arbeiten gewiss nicht aus den Augen verloren. — Auch hat der Paulus schon ziemlich Fortschritte gemacht, und ich denke vor Pfingsten mit dem Schreiben anfangen zu können.

Dass ich aber die bestellten Sachen für's *Philharmonic* und die englischen Verleger vorher gemacht habe, war mir nicht allein der Bestellung wegen, sondern auch innerlich nothwendig, weil ich wirklich sehr lange nicht anhaltend componirt und gearbeitet habe, und auch dazu ein gewisser Zug nöthig ist. Doch zielt das Alles schon darauf hin, und so denke ich gewiss nicht, dass mich jene Zerstreuungen schlaff oder nachlässig machen sollen. Und wie gesagt, es sind nicht blos Zerstreuungen, sondern wirkliche Arbeiten und zum Theil erfreuliche. Eine gute Aufführung im Düsseldorfer Theater geht freilich nicht durch die Welt, und wohl kaum über die Düssel, aber wenn ich selbst und alle Menschen im Hause sich recht durch und durch an der guten Musik erfreun und erwärmen, so ist das auch was Hübsches. —

Die acht Tage vor dem Wasserträger sind wirklich mühsam gewesen; täglich zwei grosse Proben, oft neun bis zehn Stunden im Ganzen, dann noch die Vorbereitungen für die Kirchenmusik in dieser Woche, dazu kommt, dass man auch im Agiren, Anordnen der Scenen, im Dialog für Alles sorgen muss, sonst geht es verkehrt; so kam ich etwas müde am Freitag Abend an's Pult; wir hatten noch den Vormittag eine vollständige Generalprobe halten müssen, so dass mir mein rechter Arm ganz steif war. Auch hatten die Leute, die den Wasserträger nur vor 15 bis 20 Jahren gesehen oder davon gehört hatten, die Meinung, es sei eine alt vergessene Oper, die das Comité aufwärmen wolle, und auf der Bühne waren sie alle bange, — das gab aber gerade die rechte Stimmung für den ersten Act; das ganze ging so nervös, gespannt, zitternd durcheinander, dass schon bei dem zweiten Musikstück die ganze Düsseldorfer Opposition in's Feuer gerieth, und klatschte und rief und weinte durcheinander. Einen besseren Wasserträger als meinen Günther habe ich nie gesehen, — das war alles so liebenswürdig und natürlich, und ein bischen ordinär dabei, damit die *noblesse* nicht gar zu fabelhaft würde. — Er wurde ungeheuer fetirt und zweimal herausgerufen; das verdarb ihn für's zweitemal, wo er dann gleich zu viel auftrug und zu sicher schien; aber das erstemal hättet Ihr ihn sehen sollen! Das war mein vergnügtester Theaterabend seit langer Zeit, denn ich nahm an der Vorstellung Theil wie ein Zuschauer, lachte und klatschte mit und schrie Bravo hinauf, dirigirte dabei munter fort; die Chöre im zweiten Act klangen wie aus der Pistole geschossen. Im Zwischenact war die Bühne voll Menschen, die sich freuten und den Sängern gratulirten, und sogar das Orchester klappte, bis auf einige Placker, wo ich sie trotz alles Ermahnens und Drohens während der Vorstellung nicht dazu bringen konnte, die Augen von der Bühne weg und auf ihre Noten zu richten. Sonntag musste es wiederholt werden, und ging nicht halb so schön; aber ich habe mein Vergnügen das erstemal weggehabt, obwohl das Haus beim zweitenmale viel gepfropfter voll war, und der Effect wieder ebenso. — Ich schreibe Dir, lieber Vater alle diese Details, weil ich weiss, dass Dich diese Oper interessirt, und auch unser kleinstädtisches Treiben hier. Denn wirklich, wir machen soviel und gute Musik, als man für meinen ersten Winter hier nur erwarten konnte. Morgen (Charfreitag) Abend singen wir die sieben Worte von Palestrina, die ich in Cöln gefunden habe, und ein Stück von Lasso in der Kirche, und den Sonntag geben wir die Cherubini'sche C-dur Messe. —

Ein schlimmes Ding ist die Cabinetsordre, welche die Feier der Musikfeste um Pfingsten verbietet; gestern ist die Nachricht hergekommen, und dadurch erleiden die Feste einen solchen Stoss, dass wir hier noch gar nicht wissen, wie es sich wird einrichten lassen, da an keinem anderen Tage auf halb soviel Theilnahme der Auswärtigen zu rechnen ist. — Neulich ist die erste Theaterconferenz gehalten worden; das Ding wird sehr vernünftig angefangen und kann gut werden. Doch halte ich mich ein wenig ausser dem Schusse, weil ich trotz des Vergnügens, das mir die Oper neulich z. B. gemacht hat, mich mit dem eigentlichen Theaterwesen, den Schauspielergeschichten, dem fortwährenden Effectsuchen und -machen nicht befreunden kann, und weil mich's auch von meinem eigentlichen Zweck, den ich in D. habe, für mich zu arbeiten, zu weit entfernt. —

Ich bekomme nur die obere Aufsicht über die musikalischen Geschäfte, Zusammensetzung des Orchesters, Engagements der Sänger, habe monatlich etwa eine Oper zu dirigiren, (und auch das soll ganz von mir abhängen), mein dreimonatlicher Urlaub bleibt mir natürlich, und mit einem Wort, ich will beim hiesigen Theater ganz unabhängig und nur als Freund der Sache stehen, nicht dabei angestellt sein. — Eben desshalb habe ich auch auf das Gehalt verzichtet, für welches sie nun einen zweiten Director anstellen müssen, der die Hauptsache zu thun hat. — Eine Geschichte, die mir gestern begegnet, wird Dich amüsiren. Hier war im Carneval ein hübsches Mädchen, Tochter eines Fabrikanten bei Aachen, die Clavier spielte und deren Verwandte mich unbekannterweise bitten liessen, mir doch zuweilen von ihr vorspielen zu lassen, ihr etwas darüber zu sagen, kurz ihr ein paar Stunden zu geben; — ich that dies auch, hielt ihr einige Strafpredigten über all ihren Herz und so weiter und entliess sie bei ihrer Abreise mit vielem neugekauften Mozart und Beethoven; da bekomme ich gestern ein gewaltiges Paquet mit einem sehr höflichen Dankbrief des Vaters, und aus Erkenntlichkeit müsse er mir ein Stück Tuch aus seiner Fabrik schicken; ich konnte es erst nicht glauben, aber es ist wirklich feines schwarzes Tuch zu einem ganzen Anzuge im Paquet. Dies schmeckt nach dem Mittelalter — die Maler beneiden mich schrecklich darum.

Letzte Woche hatte ich eine grosse Freude, indem Seydelmann aus Stuttgart hier war und uns alle entzückt hat. Seit ich Wolff gesehen habe, war ich nicht so seelenvergnügt im Theater — so recht künstlerisch gehoben. — Da sieht man erst recht, was es für ein prächtiges Ding um's Schauspiel ist. Zuerst sah ich ihn im Essighändler und Koch Vatel. — Die Leute vergleichen ihn mit Iffland; ich habe aber einen so herzlichen Ton der Stimme und solch reines wohlklingendes Deutsch in meinem Leben nicht gehört. — Dann spielte er Cromwell in den Royalisten von Raupach. Es war das erste, was ich von Raupach sah, und ich mag nichts zweites, denn ich fand es höchst abscheulich, mit Unschicklichkeit, Langweile und Theaterphrasen verknüpft, und das konnte Seydelmann auch nicht heben, trotz seines bitterbösen Gesichtes und Costümes. Aber dann kam Nathan, ging prächtig, und Seydelmann als Nathan war ganz unübertrefflich. Ich dachte wohl hundertmal an Dich und wünschte Dich her. Die Erzählung von den Ringen sprach er wirklich, als sähe man einen breiten, ruhigen Strom fliessen, — so bewegt, so rasch, und doch glatt und besonnen, und gar die Worte des bescheidenen Richters waren hinreissend. Uebrigens ist es ein Prachtstück! Es thut Einem wohl, so viel Klarheit in der Welt zu wissen. Das verdriesst freilich Manchen, und als wir Tags darauf auf dem Grafenberg waren, gab's geistigen Mord und Todtschlag, weil Schadow gar zu ärgerlich darüber war, und ein Berliner Herr meinte auch „von dem dramatischen Standpunkte betrachtet — —" Ich stritt aber gar nicht, denn wenn man über etwas so total uneinig ist, und zwar über Prinzipe, so ist's doch zu nichts.

Nun habe ich Dich um Deine Entscheidung über eine Sache zu bitten. Ich hatte nämlich längst den Wunsch hier zu reiten, und als neulich Lessing sich ein Pferd anschaffte, redete er mir zu, das auch zu thun. Dafür spricht, dass ich glaube, die regelmässige Bewegung werde mir gut thun; dagegen, dass es mir vielleicht unbequem und tyrannisirend werden möchte, da man

das Pferd doch wo möglich alle Tage reiten müsste, und dann wollte ich fragen, ob Du es für mich und meine Jahre nicht ein bischen gar zu *genteel* findest, mir schon ein Pferd zu halten? Kurz ich bin unschlüssig und bitte Dich, wie ich wohl oft gethan, um Deine Entscheidung, nach der ich mich dann richten werde.

Lebe wohl, lieber Vater.

Dein

Felix.

## CORRESPONDENZEN.

### Aus München.

Das Programm für unser immer näher rückendes grosses Musikfest ist nun in aller Ausführlichkeit erschienen, und wir entnehmen demselben folgendes:

Zuerst die mitwirkenden Solisten: Frau Louise Dustmann, k. k. Kammersängerin in Wien; Frau Klara Schumann, k. k. Kammervirtuosin; Frau Sophie Dietz, k. bair. Kammersängerin; Frl. Anna Deinet, Frl. von Edelsberg und Frl. Sophie Stehle Hofopernsängerinnen; Frl. Emma Seehofer und Frl. Louise Mayer k. Capellsängerinnen in München; Herr Jos. Joachim k. Concertdirector in Hannover, und die k. bair. Hofopern und Capellsänger HH. Bausewein, Grill, Heinrich, Kindermann sowie Herr Rheinberger, Professor am Musik-Conservatorium in München für die Orgel. Der Chor wird aus etwa 1200 Sängern und Sängerinnen, das Orchester aus 100 Violinen, 40 Violen, 30 Violincello's, 30 Bässe und vierfacher Besetzung der Blasinstrumente bestehen. Mitwirkend im Chor und Orchester sind Künstler und Dilettanten aus folgenden Städten: Aachen, Aichach, Amberg, Augsburg, Bamberg, Eichstädt, Frankfurt a. M., Freising, Insbruck, Landshut, Löwenberg, Mainburg, Mannheim, München (königl. Hofkapellenchor, Oratorienverein, Sängergenossenschaft, k. Hoftheaterchor etc.), Neuburg, Nürnberg, Oldenburg, Passau, Prag, Regensburg, Rosenheim, Salzburg, Stuttgart, Weilheim, Würzburg, Zürich etc. Die im Glaspalaste aufgestellte Orgel ist von Herrn Jos. Frosch, Orgelbauer in München gebaut. Das Programm der am 27. und 28. September im Glaspalaste stattfindenden, und jedesmal um 11 Uhr Vormittags beginnenden Concerte ist in diesen Blättern bereits ausführlich mitgetheilt worden, und wir können uns daher auf Angabe des Programms für das dritte, am 29. September Abends 6½ Uhr im grossen Odeonsaale beginnende Concert beschränken.

I. Abtheilung:

1) Ouvertüre zum „Sommernachtstraum" von F. Mendelssohn-Bartholdy.
2) Arie aus der Oper „Jessonda" von L. Spohr gesungen von Frau L. Dustmann.
3) Clavier-Concert von Rob. Schumann, gespielt von Fr. Clara Schumann.
4) Arie aus „Figaro's Hochzeit" von Mozart, ges. von Hrn. A. Kindermann.
5) Violinconcert von Beethoven vorgetr. von Hrn. Jos. Joachim.
6) Terzett aus der Oper „Macbeth" von Cheland, vorgetr. von Frau Dustmann, Frau Dietz und Frl. von Edelsberg.

II. Abtheilung.

1) Arie aus dem Drama „Orpheus und Euridice" von Haydn, vorgetr. von Frau Dietz.
2) Grosse Sonate in A-moll für Clavier und Violine von Beethofen, vorgetr. von Fr. Clara Schumann und Hrn. Joachim.
3) Ständchen für fünf Frauenstimmen von Fr. Schubert, vorgetr. von Frl. von Edelsberg, Frl. Deinet, Frau Dietz, Frl. Seehofer und Frl. Mayer.

Die Eintrittspreise sind folgenderweise festgesetzt:

Für jedes einzelne Concert im Glaspalaste:

| | | |
|---|---|---|
| Numerirter Sitz auf der Gallerie noble | 2 fl. | — kr. |
| Numerirter Sitz im Saale | 1 „ | 30 „ |
| Saalbillet | 1 „ | — „ |
| Zweite Gallerie | — „ | 36 „ |

Für das Concert im Odeons-Saale:

| | | |
|---|---|---|
| Numerirter Sitz im Saale | 2 fl. | — kr. |
| Saalbillet | 1 „ | 12 „ |
| Galerie | — „ | 48 „ |

Die Casse wird jedesmal eine Stunde vor Beginn des Concertes geöffnet werden.

## Nachrichten.

**Paris.** Die Oper „*Les amours du diable*" von Grisar ist in der komischen Oper mit grossem Erfolg in Scene gegangen; auch die zweite Vorstellung fand bei einem überfüllten Hause statt. Mme. Cabel wird auch im nächsten Winter der komischen Oper wieder angehören, und nicht, wie man früher befürchtete, zur italienischen Oper übergehen.

— Die Arbeiten an dem Locale der *Bouffés Parisiens* gehen nicht so rasch voran, als man erwartet hatte, und es wird diese Bühne schwerlich vor dem Monat November eröffnet werden können.

— Die Gesellschaft der Conservatoriums-Concerte hat zur Freude aller Kunstfreunde beschlossen, von nun an jährlich vier ausserordentliche Concerte zu geben, um auch jenen Verehrern guter Musik, welche nicht so glücklich sind, ein Abonnement für die gewöhnlichen Concerte zu besitzen, die Möglichkeit zu gewähren, sich an den ausgezeichneten Leistungen jenes Instituts zu erfreuen. Das erste dieser Concerte findet im November statt, und die übrigen drei folgen in Zwischenräumen von vierzehn Tagen. Das erste Abonnementconcert für 1864 wird wie gewöhnlich am zweiten Sonntag im Januar stattfinden.

— Mlle. Titjens ist in der grossen Oper als Valentine in den „Hugnotten" mit ausserordentlichem Erfolge aufgetreten. Sie wird dieselbe Rolle viermal singen.

**Rom.** Die Theater, sonst der Genuss jeder grossen Stadt, spielen im modernen Rom eine klägliche Rolle. Die Millionen Seelen, welche Rom einst bevölkerten, sind längst dahin und haben in der öden Campagna nur noch wenige Spuren ihrer einst so glänzenden Existenz zurückgelassen. Bis auf 170,000 zusammengeschmolzen, haben sie ein gleiches Geschick mit den Statuen und den Monumenten der alten Römer gehabt. Im alten Rom gab es 31 Theater und 11 Amphitheater, von denen die kleinsten doch noch 20,000 Menschen fassten. Wie bescheiden ist das heutige Rom dagegen! Es hat zwar noch sechs Theater, aber sie sind den grössten Theil des Jahres geschlossen. Die Vorstellungen beginnen nach dem Weihnachtsfest, dauern bis Aschermittwoch, fangen dann wieder nach Ostern an und hören auf mit dem Eintritt der heissen Jahreszeit. Da für die Theater — „Gebäude des Teufels und Catheder der Pest", wie der heilige Chrysostomus sagt — keine Staatsmittel von Seiten der ohnehin geldarmen päpstlichen Regierung verwendet wurde, so fristen sie im Ganzen ein klägliches Leben. Man spielt meist Opern; die Loge ist zugleich Empfangszimmer für die Freunde der Familie, für die empfohlenen Fremden Gesellschaftszimmer, das man nur in voller Toilette besuchen darf, und die Hausfreunde und Cicisbeen verfehlen nicht, die lebhafteste Conversation hier zu führen, die nur bei einer ausgezeichneten Leistung unterbrochen wird. Das Apollotheater ist das eleganteste, wiewohl es lange nicht den Anforderungen entspricht, die wir an ein Theater mittleren Ranges zu stellen gewohnt sind.

*** Als authentisch wird uns folgendes Curiosum mitgetheilt: In den irischen katholischen Kirchen New-York's werden nicht allein Mendelssohn's und Fr. Schubert's Liedermelodien mit untergelegtem religiösen Texte, sondern auch aus Wagner'schen und Verdi'schen Opern Lieder und ganze Sätze auf diese Weise vorgetragen. So wird z. B. das „Lied an den Abendstern" mit anderem Texte gar oft vor dem Altare gesungen und noch neulich fand ein die Messe fungirender tüchtiger Bassist keine Profanation darin, die Melodie des dort unbekannten Liedes: „In tiefem Keller sitz' ich hier", natürlich ebenfalls mit kirchlichem Texte zu singen.

*** In Mailand hat die am 20. v. M. im Theater Carcano gegebene Oper: „*Aurora di Nevers*" von Maestro Giuseppe Sinico sehr gefallen. Der Componist wurde zehnmal gerufen.

*** Der herzogl. Braunschweigische Hofcapellmeister, Herr Franz Abt, hat von dem Könige von Preussen die grosse Medaille für Kunst und Wissenschaft erhalten.

*** Gustav Schmidt's Oper: „La Réole" ist am 20. Aug. in Cassel zur Aufführung gekommen, und hat sehr gefallen.

*** Der Violincell-Virtuose Kellermann hat in Mannheim mit vielem Beifall concertirt.

*** In Augsburg starb das älteste Mitglied des Theaterorchesters, Anton Seitz, im Alter von 83 Jahren. Er war seit 65 Jahren an der Augsburger Bühne engagirt gewesen.

*** Am 5. Juli ist in Brüssel der dortige Musiklehrer J. Landwehr gestorben.

*** Der Tenorist Carrion hat sein Gastspiel in Leipzig als Almaviva im „Barbier" beschlossen. In genannter Oper trat auch Frl. Georgine Schubert vom *Théâtre lyrique* in Paris auf.

*** In Augsburg fand vom 1.—3. August die Gründungsfeier des schwäbisch-baierischen Sängerbundes statt.

*** Zur Einweihung des neuen Cursaales in Aachen wurde am 22. August Haydn's „Schöpfung" unter der Leitung Wüllner's aufgeführt. Die Solopartien wurden von Frau Marlow aus Stuttgart, Hrn. Dr. Gunz aus Hannover und Hrn. Hill aus Frankfurt gesungen.

*** Shakespeare's „Sommernachtstraum" mit der Musik von Mendelssohn wird in Berlin von nun an im Opernhause, statt wie bisher im Schauspielhause aufgeführt werden, und hat die erste Vorstellung dort bereits stattgefunden.

*** Als neuer Bewerber um das deutsche Theater in Prag ist der dortige Kaufmann Liebert aufgetreten, der unter Anderem zu seinen Gunsten anführt, dass er seit zwanzig Jahren ein regelmässiger Besucher dieses Theaters sei.

*** Der Tenorist Mario hat mit der Direction der italienischen Oper in Paris und Madrid einen Contract auf 48 Gastvorstellungen abgeschlossen, gegen ein Honorar von 60 000 Franken Der Contract bindet ihn von Anfang October bis zu Ende März

*** Am 21. August haben in Baden-Baden die italienischen Opernvorstellungen mit „Lucia" begonnen. Mlle. Battu sang die Lucia und Naudin den Edgardo. Am 17. August hatte man dort Gluck's „Orpheus" mit Mme. Viardot gegeben.

*** Die Familie Patti repräsentirt eine wahre Dynastie von hervorragenden Gesangskünstlern. Der Vater, Salvator Patti, war noch vor etwa zwanzig Jahren ein ausgezeichneter Heldentenor. Seine Frau, Adelina's Mutter, war eine vortreffliche Sängerin, deren Name Barili (sie war in erster Ehe mit einem Signor Barili verheirathet) noch heute in Portugal, Spanien und Neapel berühmt ist, wo sie überall grosse Triumphe feierte. Sie war übrigens etwas ungestümer Natur, und ging, wie man sich erzählt, manchmal in ihrer Heftigkeit soweit, das Publikum zu apostrophiren, wenn dieses ihr nicht mit der ganzen Aufmerksamkeit und Achtung zuhörte, welche ihr Talent verdiente. Da sie jedoch im Uebrigen eine sehr ehrbare Frau war, so verzieh man ihr gerne diese Ausschreitungen, um ihrer schönen Stimme und ihrer grossen schwarzen Augen willen, welche Adelina von ihr geerbt hat. Ihre älteste Tochter, Clotilde Barili, welche vor vier oder fünf Jahren starb, erzielte bedeutende Erfolge in New-York und im ganzen spanischen Amerika, besonders in Lima und in San Francisco. Ihre Söhne, Hector Barili, ein ausgezeichneter Baritonist, Antonio Barili, ein tiefer Bass, und Nicolo Barili, ebenfalls Bassist, machen dem Familiennamen alle Ehre. Die Kinder aus der zweiten Ehe (mit Patti) sind: Amalie Patti, verehelicht mit Moritz Strakosch, einem vortrefflichen Pianisten, mit welchem Adelina gegenwärtig ihre Kunstreisen in Europa macht; Amalie Strakosch ist selbst eine vortreffliche Sängerin; Carlotta, deren ausserordentliche Stimme und wunderbare Fertigkeit die vereinigten Staaten fanatisirt haben, und gegenwärtig das Londoner Publikum entzücken; sodann Adeline, welche genügend bekannt ist, und dann kommt Carlo, ein hübscher Junge, aber etwas wild und unstät, den seine abenteuerliche Laune nach Californien und Mexiko führte, wo er gar nicht übel die Violine spielte, dann nach New-York, wo er sang, sich verheirathete und wieder scheiden liess (im Alter von siebenzehn Jahren), dann nach Memphis, wo er nach vielen galanten Abenteuern, sich wieder verheirathete, sich als Soldat bei der Südarmee anwerben liess, und hierauf zum Musikmeister ernannt, in mehreren Schlacht-Bulletins todt gemeldet wurde und wieder auferstand, und sich im Augenblicke so wohl befindet, wie sämmtliche Patti's, welche ausser anderen beneidenswerthen Privilegien auch das besitzen, dass sie niemals krank sind.

*** Grisar und Rossini. Unter dem Titel: *Mes souvenirs* hat Léon Escudier ein Buch herausgegeben, welches des Interessanten sehr Vieles bietet. Laien werden darin anziehende Lectüre und pikante Enthüllungen finden, während die Künstler ihrerseits aus demselben kostbare Aufschlüsse schöpfen können. Es enthält dieses Buch gewissenhafte Studien über die italienische Schule und die französische Musik im 19 Jahrhundert, sowie kritische Bemerkungen und Biographien über die hervorragenden musikalischen Persönlichkeiten unserer Zeit; es zeichnet sich durch seine angenehme Schreibart, durch Reichthum an Ideen und durch richtiges Urtheil aus. Wir entnehmen diesem Buche eine Anekdote, deren Held ein belgischer Componist ist.

„Grisar, einer der geistreichsten Repräsentanten jenes vorzugsweise französischen Genre's, welches man „komische Oper" nennt, verdankt seine Popularität dem Erfolge einer Romanze, welche, wie ein tadelloses Sonnet, ein grösseres Werk aufwiegt. Noch heute kann man im Auslande, wenn nicht auch in Frankreich, Grisar nicht nennen, ohne beizufügen „der Componist der Romanze: die Wahnsinnige." Dies erinnert uns, wie eines Abends in einem Salon, wo Rossini zugegen war, und wo man vielleicht den Componisten des „Wilhelm Tell" etwas zu sehr über dem Autor der „Wahnsinnigen" vergass, Rossini, der seine kleinen Bosheiten auszuüben versteht, die Dame des Hauses mit der ernstesten Miene von der Welt bat, sie möchte ihm die Ehre erweisen und ihn dem Autor der berühmten, und allgemein beliebten Romanze vorstellen Die arme Frau, deren Geist nicht ganz so stark war, wie ihre Vorliebe für leidenschaftliche Romanzen, ging richtig in die Falle, führte Rossini zu Grisar, und stellte ihn diesem in aller hergebrachten Form vor. Der Meister lächelt und verbeugt sich. Grisar wird roth und zögert einen Augenblick, da er nicht weiss, ob dies eine Mystification oder eine Ungeschicklichkeit von Seite der Dame ist. Doch schnell besonnen, bittet er die Dame, ihn, den ergebenen Schüler, dem Meister vorzustellen, wenn dieser es gestatten wolle. Jetzt erst merkt die Dame ihren Missgriff, beisst ärgerlich auf ihre Rosenlippen, und mit dem Ausrufe: „Desto schlimmer! nun mögen Mahomet und der Berg sehen, wie sie miteinander zurecht kommen," verschwindet sie in einer Gruppe ihrer Gäste. (*Guide Musical.*)

*** Von den neuen Compositionen Fr. Liszt's befinden sich unter der Presse: Variationen über das Motiv des ersten Chors von Seb. Bach's Cantate: „Weinen, klagen etc." (von dem Componisten auch für Pianoforte frei bearbeitet). „Evocation à la chapelle sixtine" (eine Bearbeitung des Miserere von Allegri und des „Ave verum corpus" von Mozart), eine Transcription des zarten Ave Marie von Arcadelt, eine neue Version der Bearbeitung des Chors der jüngern Pilger aus dem „Tannhäuser" von R. Wagner und ein Hosanna für Bassposaune und Orgel. Es werden diese neuen Schöpfungen Liszt's in den von dem strebsamen Stadtcantor Hellmann in Gotha projectirten 4 grossen Kirchenconcerten durch Organist Gottschalg aus Tieffurth zur Darstellung kommen. Die im Druck erschienenen „Seligpreisungen" für Baritonsolo und gemischten Chor (und Orgel) — Leipzig bei Kahnt — sind ein Fragment aus dem noch unvollendeten Oratorium „Christus". Das Oratorium: „die heilige Elisabeth" kommt im Winter zur Aufführung.

*** Das Theater in Graz wurde vom steyerischen Landesausschusse von Ostern 1864 an auf sechs Jahre dem Hrn. Ed. Kreibich verliehen.

*** Dem als Componist rühmlichst bekannten Capellmeister Fr. Lux ist vom Kaiser von Oesterreich für die Dedication einer grossen Instrumentalmesse, die grosse goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen worden.

*Verantw. Red. Ed. Foeckerer. Druck von Reuter & Wallau. Mainz.*

12. Jahrgang. Nr. 37. 14. September 1863.

# SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- u. Buchhandlungen.

VERLAG von B. SCHOTT'S SÖHNEN IN MAINZ.

BRÜSSEL BEI GEBR. SCHOTT. LONDON BEI SCHOTT & CO.

PREIS: fl. 2. 42 od. Thl. 1. 18 Sgr für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.



## Mendelssohn's Briefe.

An Paul Mendelssohn-Bartholdy.

Leipzig, den 20. November 1840.

Lieber Paul!

Ich wünsche gar sehr, dass Du Dein Versprechen hieltest und zum Lobgesang herüber kämst, denn ich möchte gerne wissen, was Du dazu sagtest, und, weil mir bis jetzt das Stück an's Herz gewachsen ist, hören, ob Dir's auch gefiele. Auch glaube ich, wird es eine gute Aufführung von unserm Orchester. Aber trotz alledem, wenn Du zur Zeit dieser Aufführung nur ein bischen kürzer hier bleiben könntest, als zu irgend einer andern, so würde ich Dich doch bitten, komm zu einer andern. Denn unser schönes ruhiges Zusammenleben bleibt doch bei unsern Leipziger Tagen die Hauptsache, und einer davon mehr ist immer reiner Gewinn. — Lässt sich freilich beides vereinigen, ein ordentlicher Aufenthalt und das Concert, dann ist's am Allerschönsten. — Der Lobgesang soll darin den zweiten Theil bilden; im ersten wird wahrscheinlich die Weber'sche Jubelouvertüre, dann das Rheinlied von Kreuzer „Sie sollen ihn nicht haben" und einige andere Sachen executirt. Ueber besagtes Rheinlied könnte ich Dir eine lange Klage schreiben. Du hast keinen Begriff, was für einen Halloh sie hier davon machen, und wie ein Zeitungsenthusiasmus mir so etwas widriges hat. Dazu die ganze Gesinnung, einen Lärmen darüber zu erheben, dass die andern nicht kriegen sollen, was wir haben! Das ist rechten Lärmens und rechter Musik werth! Dabei muss nicht ein Ton gesungen werden, wenn es sich von nichts handelt, als das nicht zu verlieren, was man hat. Davon schreien kleine Jungen und furchtsame Leute, aber rechte Männer machen kein Wesen von dem, was sie besitzen, sondern haben es, und damit gut. Mich ärgert's, dass sie unter andern in diesen Tagen in den Zeitungen haben drucken lassen, ausser den vier Compositionen dieser herrlichen Worte, die Leipzig geliefert hat, wäre nun noch eine von mir bekannt geworden, meinen ganzen ausgedruckten Namen, und ich kann so Jemand nicht Lügen strafen, weil ich eben öffentlich stumm bin. Zugleich haben mir Härtel's sagen lassen, wenn ich's für sie componiren wollte, so getrauten sie sich 6000 Exemplare in zwei Monaten abzusetzen. Nein, Paul — das thu' ich nicht!

Auf baldiges frohes Wiedersehen.

Dein

Felix.

---

An Fanny Hensel in Berlin.

Leipzig, den 14. Februar 1841.

Salut et fraternité!

Hast Du den zornigen Brief gelesen, den der chinesische Kaiser an Lin mit dem carmoisinrothen Pinsel geschrieben hat? Wäre dergleichen bei uns Mode, so schriebe ich Dir heute mit dem grasgrünen Pinsel, oder mit dem himmelblauen, oder wie sonst der vergnügte Pinsel gefärbt sein möchte, als Dank für Deine vortreffliche Epistel zu meinem Geburtstage. — Auch für Dein gutes, freundliches Interesse am getreuen Eckart habe noch nachträglichen Dank; wohl ist er schon jetzt ein braver, brauchbarer Musiker, und weiter sollte sich eigentlich nach meiner Meinung (die ich bisweilen 24 Stunden lang behalte) kein Mensch um den andern kümmern; — ob einer ausserordentlich, einzig und dergleichen wird, ist eine reine Privatangelegenheit. Brav und brauchbar soll aber ein Jeder in der Welt sein, und wer's nicht ist, auf den soll und muss geschimpft werden, vom Schuster bis zum Hofmarschall. Von allen jungen Leuten, die ich hier gehabt und gesehen habe, ist er der gutmüthigste und durchaus argloseste — das sind zwei herrliche Eigenschaften.

Ja, von Deinen Sonntagsmusiken schreib' mir nur gar nichts mehr, es ist ja eine Sünde und eine Schande, dass ich sie nicht gehört habe! — Wenn ich mich aber darüber ärgere, so ist's auch ärgerlich, dass Du keins unserer recht brillanten Abonnements-Concerte hörst. Ich sage Dir, wir glänzen unendlich — in bengalischem Feuer. Neulich im letzten historischen Concerte, Beethoven, wurde plötzlich Herr Schmidt krank, und konnte den Liederkreis an die ferne Geliebte nicht singen; mitten im ersten Theil sagt David, „da oben sitzt die Devrient," — die war den Morgen auf der Eisenbahn gekommen, und reiste den nächsten Morgen wieder zurück. Ich geh' also in der Pause hinauf, und mache mich niedlich, und sie will die Adelaide singen. Hierauf wurde ein altes Clavier aus dem Vorzimmer auf's Orchester gebracht, — das wurde viermal applaudirt, weil die Leute die Devrient ahnten. Hierauf kam sie in einem schäbigen Reisecostüm, und Leipzig jubelte wie toll, und brüllte unendlich; — sie nahm ihren Hut vor *publico* ab, und wies verschämt auf den schwarzen Ueberrock; — ich glaube, sie applaudiren noch. Dann sang sie schön, und man blies Tusch, und klatschte, bis vom Oberrock keine Schleife mehr zu sehen war. Das nächstemal würfeln wir wieder Molique, Kalliwoda und Lipinski durcheinander, und sind also, nach Frank's gutem Witz, von Adam bis Holtei gelangt.

Ueber die Tempi in meinem Psalm habe ich Dir nur zu sagen, dass die Stelle vom Jordan recht wässerig gehalten werden muss; es wäre gut, wenn der Chor dabei hin und her schwankte, damit man die Wogen zu schauen glaubte; hier haben wir diesen Effekt erreicht. Weisst Du nicht, wie Du die übrigen Tempi vergreifen sollst, so frage nur G. darum; der versteht das in meinen Psalmen recht gut zu machen. Unmassgeblich schlage ich vor, das ganze letzte Stück zu langsam zu nehmen, weil es heisst: „Singet dem Herrn in Ewigkeit." Das muss recht lange dauern!

O Gott, verzeih' die schlechtesten aller Witze — am Ende nimmst Du sie übel als ächter „Paterjot" — aber nein!

Adieu, liebe Fanny! Dein

Felix.

An Frau Doctorin Frege in Leipzig.

London, den 31. August 1846.

Liebe Frau Doctorin!

Sie haben mir für meinen Elias immer so viel freundliche Theilnahme bewiesen, dass ich's ordentlich für eine Verpflichtung halte, Ihnen nach der Aufführung zu schreiben, und einen Bericht darüber abzustatten. Wenn der Sie nun langweilt, so sind Sie selbst Schuld daran; warum liessen Sie mich mit der Partitur unter dem Arm zu Ihnen kommen, und Ihnen die halb fertigen Stücke vorspielen, und warum sangen Sie mir so viel daraus vom Blatt vor? Eigentlich hätten Sie deshalb auch die Verpflichtung gehabt, mit nach Birmingham zu reisen, denn man soll den Leuten den Mund nicht wässrig machen, und ihnen nicht ihren Zustand verleiden, wenn man ihnen nicht helfen kann, und gerade der Zustand, in dem ich die Sopran-Solo-Parthie hier fand, war der allerkläglichste und sehr hülflos.

Doch gab es zum Ersatz so viel Gutes, dass ich im Ganzen einen recht schönen Eindruck mit zurückbringe, und dass ich oft dachte, auch Sie würden Freude daran gehabt haben.

Der Klang des Orchesters und der ungeheuren Orgel, verbunden mit den starken Chören, die mit aufrichtiger Begeisterung sangen, der gewaltige Wiederhall in dem wunderschönen Riesensaale, — ein vortrefflicher englischer Tenorsänger, — Staudigl, der sich alle Mühe gab, und dessen Talente und Tugenden Sie ja wohl kennen, ausserdem noch ein Paar recht gute zweite Sopran- und Alt-Solo's, — das alles nun mit besonderem Zug, und grosser Frische und Lust Musik machend, und neben der grössten Stärke auch die schönsten Piano's herausbringend, die ich noch je von solchen Massen gehört habe, dazu ein empfängliches, freundliches, mäuschenstilles oder jubelndes Publikum, das ist wohl des Guten genug für eine erste Aufführung. — Auch habe ich eine solche in meinem Leben nicht besser, ja noch nicht so gut gehört, und ich zweifle fast, ob ich je dergleichen wieder werde hören können, weil eben so vielerlei Günstiges gerade hier zusammentraf. — Bei so viel Licht fehlte es, wie gesagt, aber auch an Schattenseiten nicht, und die schlimmste war die Sopranpartie. Alles war daran so niedlich, so gefällig, so elegant, so unrein, so seelenlos, und so kopflos dazu, und die Musik bekam eine Art von liebenswürdigem Ausdruck, über den ich noch heute toll werden möchte, wenn ich daran denke. Auch die Altistin war der Stimme nach nicht zureichend, um den Saal zu füllen, und neben solchen Massen und solchen Solosängern zu stehen, doch trug sie sehr gut und musikalisch vor; da lässt sich der Mangel an Stimme schon viel eher ertragen; wenigstens ist mir in der Musik nichts so unangenehm, als jene gewisse kalte, seelenlose Coquetterie, die an sich selbst so unmusikalisch ist, und die doch so oft als Grundlage vom Singen und Spielen und Musikmachen angetroffen wird. Sonderbar, dass ich dergleichen sogar bei den Italienern seltener finde, als bei uns Deutschen. Mir ist immer, als müssten unsere Landsleute es entweder von Herzen recht gut mit der Musik meinen, oder es wäre eben jene abscheuliche, dumme, und noch dazu affectirte Kälte in ihnen, während so eine italienische Kehle daher singt, was sie kann, wie ihr der Schnabel gewachsen ist, allenfalls um des Geldes willen; aber doch nicht um des Geldes und der Aesthetik, und der Recensionen, und des Bewusstseins, und der richtigen Schule, und 27,000 anderer Gründe willen, die alle mit der innern Natur nicht aufrichtig zusammenhängen. Das ist mir wieder bei diesem Musikfest recht aufgefallen. Moscheles war am Montag krank geworden, und ich hatte alle Proben für ihn zu leiten*). Als es so gegen 10 Uhr Abends wurde, und ich mich genug gequält hatte, da kamen die Italiener hereingewandert, und betrugen sich so *nonchalant* wie immer; aber sowie die Grisi und Mario und Lablache nur eben anfingen zu singen, dankte ich meinem Gott innerlich; die wissen doch selbst, wie sie es haben wollen, singen rein und im Tact, und man hört, wo das erste Viertel sein soll; denn dass ich mich an ihrer Musik wenig erfreue, dafür können sie nichts! Aber eigentlich gehört diese Digression gar nicht hierher — ich wollte Ihnen vom Birminghamer Musikfeste erzählen, und von der *town Hall* und schimpfe über das Musikmachen unserer Landsleute. Sie werden sagen: „das habe ich mündlich schon genug und zu viel hören müssen.“ Nun dafür will ich Ihnen auch die übrige Beschreibung des Festes lieber mündlich in Ihrem Eckzimmer nachliefern.

Möge ich Sie nur wohl und gesund und in unveränderter Freundlichkeit antreffen!

Ihr ergebener

Felix.

*) Moscheles erholte sich aber hinlänglich, um die übrigen Aufführungen des Festes, bis auf den Elias, zu dirigiren.

## Nachrichten.

**Salzburg.** Das letzte Concert des Mozarteums, welches zur Feier des Geburtsfestes des Kaisers gegeben wurde, gewährte einen seltenen Genuss. Der Violinheros Joachim, der Concertmeister Ferd. David aus Leipzig, die k. würtembergische Hofopernsängerin Frau Bennewitz-Mick und die vortreffliche Pianistin Frl. Binder wirkten in dem Concerte, dessen Programm von dem Director des Mozarteums, Hans Schläger, folgendermassen zusammengestellt war. Volks-Hymne. 1) Ouvertüre zu Macbeth von Cherubini; 2) Hymne für Sopran-Solo mit Chor und Orgelbegleitung von Mendelssohn; 3) Gesangscene, Concertstück für die Violine mit Orchester von Spohr; 4) Concert in G-moll für das Piano mit Orchester von Mendelssohn; 5) Arie der Gräfin in „Figaros Hochzeit“ von Mozart; 6) Sinfonie für die Violine und Viola mit Orchester von Mozart; 7) Marsch und Chor aus der Oper „Tannhäuser“ von R. Wagner. Die Ouvertüre unter Mitwirkung der HH. Joachim und David schwungvoll aufgeführt, erhielt rauschenden Beifall. Frau Bennewitz-Mick, welche die Hymne mit schöner, sonorer Stimme vortrug, durch den Chor der Singakademie wacker unterstützt, wurde durch zweimaligen Hervorruf ausgezeichnet. Herr Joachim spielte die Gesangsscene, dass er das gesammte Publikum in Entzücken versetzte. Der Beifall wurde zum Jubel. Hr. Joachim, der schon seit mehreren Wochen in Salzburg weilt, erfreute zu wiederholtenmalen im Vereine mit den HH. David, Bennewitz und Wegenbarth einen kleinen Kreis Geladener durch Quartett-Soiréen, bei welchen die beiden Concertmeister an der ersten Violine wechselten. Wahrlich, um ein solches Concert können uns die Residenzler beneiden. Das jugendliche Frl. Binder spielte Mendelssohn's Concert mit seltener Bravour und Reinheit, und wurde durch warmen und lebhaften Hervorruf ausgezeichnet. Wie wir vernehmen, ist dieselbe als Professorin des Pianofortespiels für das Mozarteum gewonnen. In der Mozart'schen Arie: „Kehre wieder, o mein Geliebter!“ entfaltete Frau Bennewitz-Mick ihre glänzenden Stimmmittel und ihre bedeutende Coloratur; wäre die Wärme des Ausdrucks mit ersterer auf gleicher Stufe gewesen, die Künstlerin hätte des reichsten Beifalls gewärtig sein können. Hr. Joachim und Concertmeister Bennewitz trugen nun Mozart's Sinfonie vor. Das Publikum war in gespannter Erwartung, den sehr beliebten und geachteten Bennewitz neben dem grossen Geiger zu hören, um so mehr, da er zum Abschied von Salzburg (er folgt einem Rufe als Kammer-Virtuose an den Hof von Würtemberg) die Viola spielte, auf welchem Instrumente man ihn noch nie hörte. Es sei bemerkt, dass Hr. Bennewitz sich seinem grossen Collegen sehr würdig anschloss, und Hr. Joachim führte dem Beifall spendenden Publikum Hrn. Bennewitz vor, wobei dieser wieder bescheiden allen Beifall Hrn. Joachim zuwies. Der zum Schlusse kommende Marsch mit Chor aus „Tannhäuser“ wirkte durch die mächtige Entfaltung des Orchesters und Chors, welche am Schlusse ihren Höhepunkt erreicht, und demnach auch enthusiastische Aufnahme fand. Der grosse Concertsaal, die Aula, war trotz des zur Concertstunde heranbrausenden Orkans sehr besucht. Unzählige Fremde sah man im Saale, welche bis zum letzten Tone aushielten, und sich auf die ehrendste Weise über das ganze Concert aussprachen. Die hiesige Aristokratie, mit wenigen Ausnahmen, glänzte wie gewöhnlich durch Abwesenheit.

Leiter des Concerts war der verdienstvolle Director des Mozarteums Herr Hans Schläger. (W. Bl.)

**Paris.** Die Direction der italienischen Oper hat nun ihr Programm für die Saison 1863—1864 veröffentlicht. Das Repertoire besteht aus folgenden Opern:

Rossini: „L'Italiana in Algeri, — Mosé, — Cenerentola, — il Barbiere, — Semiramide.

Bellini: Beatrice di Tenda, — Norma, — i Puritani, — la Sonnambula.

Donnizetti: Lucia di Lammermoor, — Linda die Chamounix, Maria die Rohan, — la Figlia del reggimento, — Poliuto, — l'Elisir d'amore, — Lucrezia Borgia, — Anna Bolena, — Don Pasquale.

Mercadante: Il Giuramento.

Pergolese: La Serva padrona.

Verdi: I Lombardi, — Ernani, — Un Ballo in Maschera, — il Trovatore, — Rigoletto, — la Traviata.

Cimarosa: Il Matrimonia segreto.

Mozart: Don Giovanni, — le Nozze de Figaro, — Cosi fan tutte.

Flotow: Stradella, — Martha.

Pacini: Saffo.

Hierzu kommen noch zwei neue Opern von Verdi: „La Forza del Destino" und „Simone Boccanegra."

— Das *Théâtre lyrique* ist mit „Figaro's Hochzeit" wieder eröffnet worden. Diese Oper wechselt vorderhand mit „Oberon" und „Orpheus", doch hofft man bald die versprochenen Novitäten: „*les Troyens*", „*Mireille*" und „*les Pécheurs de Perles*" erscheinen zu sehen.

— Meyerbeer ist hier angekommen; er wird von Paris aus sich nach Dieppe zum Gebrauche der Seebäder begeben.

— Das Gastspiel der Frl. Titjens an der grossen Oper naht sich seinem Schlusse, und wenn diese treffliche Künstlerin auch vielleicht nicht ganz so glänzende Erfolge erzielt hat, als sie erwartete, so hinterlässt sie doch den Eindruck einer guten Schule, schöner, wenn auch nicht mehr ganz frischer Mittel und eines verständigen und massvollen Spieles. Man hofft sie im Laufe des Winters in der italienischen Oper wieder zu hören.

Frl. Titjens erhält für ihr viermaliges Auftreten als Valentine ein Honorar von 12,000 Franken.

— In der *Opéra comique* üben „*Les Amours du Diable*" fortwährend ihre Anziehungskraft aus.

Eine Probe in der *Opèra comique*. Vor einer Reihe von Jahren gab man in der *Opéra comique* in Paris eine Oper von Dupaty: „*Le poëte et le Musicien*". Elleviou hatte die Rolle des Dichters, Martin die des Musikers übernommen, und in den Proben machte der Autor die Bemerkung, dass Elleviou seine Rolle falsch aufgefasst hatte, und namentlich im Dialog eine gespreitzte Manier, eine hochtrabende Declamationsweise annahm, die den Intentionen des Verfassers schnurstracks entgegenlief. Die Schwierigkeit bestand nun darin, Elleviou seinen Missgriff begreiflich zu machen. Elleviou war voll Eigenliebe; die Stellung, zu der ihn seine Carriere geführt hatte, gab ihm ein Recht zu einem gewissen Selbstbewusstsein, und er war gewohnt, seine Auffassung einer Rolle als die richtige anerkannt zu sehen. Ausserdem war er sehr empfindlich gegen jede Bemerkung, und man begreift daher wohl, dass es im Interesse des Autors lag, die Empfindlichkeit und den durch grosses Talent gerechtfertigten Künstlerstolz Elleviou's, der ihm doch zu seiner Oper unentbehrlich war, zu schonen. Man musste daher einen geschickten Umweg finden, um dem so leicht verletzbaren Künstler die nöthigen Bemerkungen zu machen, ohne dass er daran Anstoss nähme. Dupaty verabredete mit Martin, dass dieser in der nächsten Probe ihm zu diesem Zwecke behülflich sein sollte.

„Machen Sie sich nichts daraus, was ich Ihnen auch sagen werde" — so instruirte er Martin — „es geht nicht Sie an sondern Elleviou. Ich möchte ihm einen Rath geben, und ich rechne auf Ihre Hülfe, damit er ihn annimmt. Alles was ich von Ihnen verlange ist, dass Sie sich an nichts stossen, und mich nur gewähren lassen.

Am anderen Tage findet wieder eine Probe statt. Der Dialog zwischen den beiden Hauptdarstellern beginnt; Martin und Elleviou machen es gerade wie am vorhergehenden Tage! Plötzlich springt Dupaty von seinem Stuhle auf und ruft:

„Einen Augenblick, meine Herren! — Entschuldigen Sie, dass ich Sie unterbreche." Er geht hierauf zu Martin, und sagt diesem:

„Sehen Sie, mein Freund, so ist's nicht recht! . . . Das ist nicht das Wahre. Sie täuschen sich vollständig über den Ton Ihrer Rolle; Sie entstellen dieselbe, indem Sie sich in die Wolken verlieren, und was ist die Folge davon? Elleviou ist genöthigt, Ihnen zu folgen, und sich ebenfalls in Ueberschwenglichkeit zu verlieren. Sie müssen einsehen, dass dies nicht meine Absicht ist, und dass die ganze Färbung meines Stückes bedeutend darunter leidet. Statt in den Himmel zu schweben, bleiben Sie mir hübsch auf der Erde, sprechen Sie wie man auf der Erde spricht, wie Sie selbst zu sprechen gewohnt sind, dann werden Sie bemerken, dass auch Elleviou Ihnen in derselben Weise antwortet und sich viel behaglicher fühlen wird. Denn, schliesslich, was wollte ich machen? Einen Dichter und einen Musiker aus unserem Lande, aus unserer Zeit, und nicht ein paar phantastische Wesen, die mit einer goldenen Leyer in der Hand und einem Lorbeerkranze auf dem Kopfe herumlaufen. Fangen Sie also gefälligst noch einmal an, und steigen Sie um eine Oktave herunter; nicht nur ich allein werde Ihnen dankbar sein, sondern auch Ihr Camerad wird sich leicht und gerne Ihrer Stimmung anschliessen."

Martin hatte die ganze Anrede des Autors angehört, ohne ein Wort zu erwiedern; so war es verabredet. Auch Elleviou erwiederte nichts, aber er begriff, und flüsterte dem Autor in's Ohr: „Sie sind ein geistreicher Mensch."

— „Ihr Compliment schmeichelt mir sehr," erwiederte Dupaty. Von diesem Augenblicke an ging Alles nach Wunsch, und Dupaty hatte alle Ursache, mit dem Zusammenspiele seines Musikers und Dichters zufrieden zu sein.

⁂ Pierre Joseph Mailly, ein bedeutender Musiker und Musikdirector in der Kapelle Jean-Baptiste in Brüssel, ist am 9. August nach kurzem Krankenlager gestorben. Die Beerdigung fand am 11. August unter zahlreicher Betheiligung statt. Mailly war 59 Jahre alt, und von Allen, die ihn gekannt, geliebt und geachtet.

⁂ Der Pianist Ernst Pauer ist nach Reichenhall gereist, um dort von den Strapazen der Londoner Saison auszuruhen.

⁂ Litolff's „*Chevalier de Nahel*" ist auch bei der zweiten Aufführung in Baden-Baden mit vielem Beifall aufgenommen worden.

⁂ Herr Engel, der Director des Kroll'schen Etablissements in Berlin hat die beiden Virtuosen Legendre (*Cornet à piston*) und Lalliet (Oboe) in Paris für seine Concerte engagirt, und beide haben sich bereits in Berlin mit ausserordentlichem Beifall hören lassen.

⁂ Auch in Russland fängt man jetzt an, Männergesangvereine zu bilden. Der erste derartige Verein ist in Riga gegründet worden, und die Statuten desselben verpflichten die Mitglieder, nur nationale russische Lieder zu singen.

⁂ Am 4. Sept. fand in Dresden zur Feier der Rückkehr des Königs vom Fürstencongress in Frankfurt und zum Besten der Armen ein Concert der k. musikalischen Capelle statt. Nach der vortrefflichen Executirung der Weber'schen Jubelouvertüre unter Leitung des Kapellmeisters Krebs folgte Mendelssohn's „Lobgesang" für Solostimmen, Chor und Orchester. Die Soli's wurden von Frau Bürde-Ney, Fräulein Reiss und Herrn Schnorr von Carolsfeld gesungen, bei den Chören wirkten die Dreyssig'sche Singakademie und der Singchor der Kreuzschule mit. Kapellmeister Rietz dirigirte die Aufführung dieses Werkes mit bekannter Meisterschaft. Den Schluss bildete Beethovens herrliche C-moll-Sinfonie, dirigirt von Kapellmeister Krebs.

⁂ Frl. Georgine Schubert hat ihr Gastspiel in Leipzig als „Susanne," Marie in der „Regimentstochter" und Grethchen in Gounod's „Faust" mit sehr günstigem Erfolge fortgesetzt.

*** Frl. Adeline Patti ist in Mannheim als Rosine im „Barbier" aufgetreten, und hat natürlich grossen Enthusiasmus erregt. Gegenwärtig ist man dort eifrig mit der Einstudirung des „Macbeth" von Taubert beschäftigt.

*** Aus Rom wird geschrieben: Es ist schon erzählt worden dass Franz Liszt, der sich des besondern Wohlwollens des Monsignor de Merode erfreut, vom Pabste mit einem Besuche beehrt wurde. Er spielte vor ihm besonders Beethoven. Einer der dem päpstlichen Throne beigegebenen Erzbischöfe war von dem Spiele so entzückt, dass er vor sich hermurmelte: „Ich gebe ihm die Absolution."

*** Die Wiener „Singakademie", jetzt unter der Leitung von Johannes Brahms, hat ihr Programm für die nächste Saison folgendermassen festgesetzt: „Requiem für Mignon" und „des Sängers Fluch" von Rob. Schumann; das Pastorale „Acis und Galathea" von Händel; die Cantate „Ich hatte viel Bekümmerniss" und das „Weihnachtsoratorium" von Seb. Bach.

*** Auch in Hannover ist bei der Wiedereröffnung des Theaters, resp. bei der zweiten Vorstellung, mit der Oper „Freischütz" die Pariser Stimmung eingeführt worden. Hr. Niemann, der seine Ferien zu Gesangsstudien bei Frau Viardot-Garcia benützt haben soll, zeigte grosse Fortschritte in der Beherrschung seiner herrlichen Stimmmittel.

*** Die kaiserliche Bibliothek in Paris hat ein aus 7—8000 Blättern bestehendes manuscriptliches Werk angekauft, welches die Geschichte und Biographie der italienischen Oper von ihrer Entstehung bis auf unsere Zeit bildet. Es ist die Frucht der ausdauernden Arbeit eines italienischen Schriftstellers, welcher bereits mehrere Werke über das Theater herausgegeben hat.

*** Der wegen falschen Spiels zu Gefängnissstrafe vorurtheilte ehemalige Director der italienischen Oper, Calzado, ist bei Gelegenheit des Napoleonstages begnadigt worden.

*** Der König von Holland, welcher in Baden-Baden unter dem Namen eines Grafen von Bruggen weilt, hat der Sängerin Frau Viardot-Garcia nach ihrer ausgezeichneten Leistung in Gluck's „Orpheus" ein kostbares Armband zustellen lassen.

*** In Wien ist am 28. v. M. der k. k. Hofpianoforteverfertiger Carl Stein im Alter von 65 Jahren gestorben. Seine Instrumente waren einst sehr gesucht, und vermochten mit den damals hochberühmten Graf'schen zu concuriren. Blieb auch Stein als Producent hinter den künstlerischen Anforderungen der Gegenwart zurück, so folgt ihm doch der Ruf eines ehrenhaften Bürgers, eines biederen Characters und vortrefflichen Familienvaters in's Grab nach.

*** Die Harfenvirtuosin Frl. Mösner concertirt gegenwärtig mit ausserordentlichem Erfolg im Paganini-Theater in Genua.

*** Der Kaiser von Oesterreich hat dem jungen blinden Pianisten Jos. Labor, welcher durch seine im letzten Winter veranstalteten Concerte die Aufmerksamkeit der musikalischen Kreise auf sich gezogen hat und zu den schönsten Hoffnungen für die Zukunft berechtigt, ein dreijähriges Stipendium von 400 fl. jährlich zu seiner ferneren musikalischen Ausbildung verliehen.

*** Breslau hat abermals einen tüchtigen Musiker verloren, indem der zweite Organist zu St. Elisabath, Gustav Klose, geboren 1821, im schönsten Mannesalter plötzlich verschieden ist. Er war ein vortrefflicher Orgelspieler, ein tüchtiger Lehrer und eine durch und durch musikalische Natur, und ein höchst achtungswerther Mensch und Freund.

*** Der Baritonist Beck ist am Hofoperntheater in Wien nach Ablauf seines Urlaubs in Wagner's „fliegendem Holländer" wieder aufgetreten. Er wurde vom Publikum freudig empfangen, und seine Leistungen waren von dem lebhaftesten Beifall begleitet.

*** Am Carltheater in Wien werden die beiden Offenbach'schen Operetten: „Signor Fagotto" und „Lieschen und Fritzchen" unter persönlicher Leitung des im September in Wien eintreffenden Componisten einstudirt werden.

*** Im Verlage von Teubner in Leipzig ist vor Kurzem der zweite Theil des vortrefflichen Werkes: „Metrik der griechischen Dramatiker und Lyriker" von Rossbach und Westphal erschienen, welcher die „Harmonik und Melopöie der Griechen" (von Westphal allein bearbeitet) enthält.

*** Frl. Agnes Bury, die bekannte Coloratursängerin, hat ein Engagement in Cöln angenommen.

*** In Paris ist der Romanzenschreiber Masini in hohem Alter und in sehr dürftigen Verhältnissen gestorben. Er wurde auf Kosten des Künstlervereins auf dem Père-Lachaise begraben.

*** Die Sängerin Frl. Barth, Tochter der einst gefeierten Frau Hasselt-Barth, ist am Carltheater in Wien engagirt worden. An derselben Bühne wird Conradin's komische Oper „der Ring des Gyges" und eine Operette von Brauer „Nach dem Maskenball" vorbereitet.

*** Frau Jenny Lind-Goldschmidt ist in Wiesbaden angekommen.

*** Am 1. September wurde das Stadttheater in Hamburg mit Rossini's „Tell" eröffnet, und am 10. September beginnen die Vorstellungen der italienischen Operngesellschaft des Herrn Merelli unter Mitwirkung der Frl. Adeline Patti.

*** In Cöln ging Meyerbeer's „Dinorah" mit dem lebhaftesten Beifall in Scene. Besonders gefiel Frau L'Arronge in der Titelrolle.

*** Im vorigen Monat fand ein Sängertag der „deutschen Liedertafel" in Petersburg statt; es war ein eigenthümlicher Zauber, mitten in Russland auf einmal in einen ganz deutschen Kreis versetzt, deutsche Lieder durch die tageshelle Juninacht erklingen zu hören. Der Ort der Production, Pargola, schon auf finnländischem Gebiet gelegen, war reizend gewählt. Die Sänger standen auf dem schmalen Raume zwischen einem riesenhaften Fichtenwalde und einem Bache. Letzterem gegenüber erhebt sich ein terrassenförmiger Berg, der Parnass genannt, welchen die Zuhörer eingenommen hatten. Die Lieder wurden trefflich ausgeführt, und die russischen Zuhörer lauschten in aufmerksamster Spannung dem „deutschen Wald" und dem „Tag des Herrn". Abend- und Morgendämmerung gehen in dieser Jahreszeit so ineinander über, dass die Sänger während der ganzen Nacht im Freien ohne weitere Beleuchtung aus den Stimmen singen konnten.

*** Adeline Patti hat in Prag als Rosine im „Barbier" bei gedrängt vollem Hause und bedeutend erhöhten Preisen gastirt, ohne jedoch Publikum oder Kritik zu enthusiasmiren. Thomé, der dortige Director, hat sich veranlasst gesehen, einige in theatralischen Kreisen Aufsehen machende Verordnungen zu erlassen. Unter Anderm werden die Damen vom Theater durch einen Maueranschlag erinnert, sich in der Theaterloge ruhig zu verhalten, und sich weniger auffallend zu benehmen.

*** In New-York ist in den letzten Tagen des Juli die Sängerin Felicita Vestvali plötzlich gestorben.



*Verantw. Red. Ed. Foeckerer. Druck von Reuter & Wallau. Mainz*

12. Jahrgang. **Nr. 38.** 21. September 1863

# SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- u. Buchhandlungen.

VERLAG von B. SCHOTT'S SÖHNEN IN MAINZ.
BRÜSSEL BEI GEBR. SCHOTT. LONDON BEI SCHOTT & CO.

PREIS: fl. 2. 42 od. Thl. 1. 18 Sgr für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.



## D. F. E. Auber *).

VII.

Nun kommen wir zum 2. Februar 1861, an welchem die Reihe der Arbeiten und Erfolge des greisen Künstlers mit der „Circassierin" schliessen sollte; allein daran wollte bei der unverwelklichen Geistesfrische Auber's Niemand glauben, und wie sehr man damit Recht hatte, beweist, dass Auber unmittelbar nach dem Erfolge der „Circassierin" von seinem Mitarbeiter das Libretto zur „Braut des Königs von Garbe" erhielt, und sich auch unverzüglich an's Werk machte; bekanntlich wird diese Oper in der kommenden Saison an der *Opéra comique* zur Aufführung kommen. Mit jeder Partitur, die aus Auber's Feder hervorgeht, hört man ihn sagen: „Das ist nun aber meine letzte Oper." Wenn seine Erfindungsgabe einmal widerspänstig werden und ihn beim Wort nehmen wollte, würde er wohl sehr verdutzt sein, und wir, wir würden noch längere Gesichter machen als er.

Man weiss, dass Scribe vom Tod überrascht wurde, ehe er den dritten Act seines Stückes, mit dem er nicht zufrieden war, abändern konnte. Die „Braut" des Boccaccio und des La Fontaine hat sich, getreu ihrer Bestimmung, die ihr wie der Engel mit dem Flammenschwert dem ewigen Juden zuruft: „Gehe! gehe!" nach dem Hause des Hrn. von Saint-Georges gewendet. Wird dies ihre letzte Wanderung sein? Doch es ist Zeit, dass wir uns zu ihrer Schwester, der „Circassierin" wenden.

Das Sujet der „Circassierin" war ein sehr schwieriges für ein Bühnenstück. In der letzten Zeit seiner Carriere gefiel sich Scribe darin, Forcetouren zu unternehmen und auszuführen, die seine Zuschauer ausrufen machten: „Wie wird er sich da herausziehen?" Allein der geniale Librettist zog sich immer heraus; er führte die Sache um jeden Preis zu ihrer Entwicklung, freilich nur indem er oft gegen den gesunden Verstand, gegen Wahrscheinlichkeit, Geschichte, und nöthigenfalls auch gegen die Geographie verstiess, und auf deren Trümmern, womit die Bühne bedeckt war, die amüsantesten Purzelbäume schlug. Die Welt, in die er seine Dichtungen versetzte, war eine verkehrte Welt. Er verleugnete in der kühnsten Weise Natur, Herkommen, Sitten und auch das menschliche Herz. Seine Personen wandelten am Firmamente und sahen den Ocean über ihren Köpfen ausgebreitet; da machten Königinnen falsches Geld, die Töchter von Strassenräubern, im Sacré-Coeur erzogen, sangen in vier verschiedenen Sprachen Cavatinen auf dem Balle eines römischen Fürsten. Die Heldinnen Scribe's stammten aus dem Lande der Unmöglichkeit her, und durchzogen die Regionen des Übertriebenen, um im Königreich des Unsinns anzukommen, und doch, wie köstlich war manchmal die Reise in ihrer Gesellschaft. Das Originelle der Manieren Scribe's besteht darin, dass er die Wirklichkeit mit dem Fantastischen geschickt zu vermengen weiss, und wie z. B. im „Domino" Zauberei im „schwarzen Frack" macht.

*) Siehe Nro. 36.

In der „Circassierin" zeigt uns Scribe einen russischen General, einen Wilden à la Suwarow, der einen Husaren für eine Frau hält, und ihn durchaus heirathen will. Er konnte dies etwas mildern, rechtfertigen, und die Illusion für den Zuschauer wie für den General möglich machen, wenn er den Alexis Zuboff durch die Primadonna spielen liess. Doch dies fiel ihm gar nicht ein! Das hiesse ja einer Schwierigkeit ausweichen, und er wollte gerade auf sie losgehen. Mit Hülfe des Falsetts des Montaubry und der Musik Auber's überstieg er diese Klippe, an der das ganze Stück scheitern konnte. Mlle. Montrose stand Montaubry trefflich zur Seite.

Die Zahl der Sängerinnen, welche in den Auber'schen Opern geglänzt haben, ist gross, und wird wohl noch sich vergrössern. Von allen französischen Sängerinnen von Ruf, welche seit vierzig Jahren auftraten, ist Mme. Ugalde die einzige, für welche Auber Nichts geschrieben hat. Mme. Rigaut und Mme. Boulanger stehen an der Spitze dieses reichen Verzeichnisses. Mme. Rigaut war eine kleine Blondine; ihr Spiel war klein, und ihre Stimme war klein und — ebenfalls blond. Die Besucher des Feydeau sagten, sie singe „wie eine Nachtigal" und spiele „wie eine junge Pensionärin." Nicht gut zu spielen, war in jener Zeit eine schlimme Sache. Die Schauspielerin musste der Sängerin wenigstens gleichstehen, wo nicht sie übertreffen, und Mme Rigaut musste wohl sehr viel Grazie in ihrem Gesange entfalten, dass man ihr ihr kaltes Spiel nachsah, denn trotz ihrer unscheinbaren Gestalt und Stimme war sie doch von 1820 — 1825 die wirkliche Primadonna der komischen Oper. Sie sang rein, correct und kalt. Ihre „guten" Cameraden sagten oft von ihr: „Mme. Rigaut ist als Sängerin wirklich einzig in ihrer Art; denn sie ist die einzige, deren Gesangs-Raketen man ohne Gefahr in ein Pulverfass abfeuern könnte." Mme. Boulanger besass in Gesang und Spiel Alles, was ihre Rivalin zu wünschen übrig liess: Schwung Leben, Geist. Obgleich sie mit einer reizenden Stimme begabt war, so übertraf bei ihr doch die Schauspielerin die Sängerin, und das Weib alle Beide. Ihre Augen waren schön und einschmeichelnd, und ihr Lächeln voll gewinnender Grazie. Blick und Lächeln verklärten noch diese geistreichen und zugleich gutmüthigen Züge, selbst als die Jugend verschwunden, und die Schönheit ihr allmählig nachgefolgt war. Doch verstand sie es, den Frühling ihrer Weiblichkeit bis mitten in den Schnee des Winters zu verlängern. Bei allen diesen trefflichen Eigenschaften hatte Mme. Boulanger doch einen kleinen Fehler; ihre Stimme war biegsam, umfangreich und klangvoll, aber — wo gäbe es kein aber? — es begegnete ihr mitunter, dass sie mit der Intonation etwas im Unklaren war, und da Stimme und Intonation gleich eigensinnig waren, so hielt es manchmal schwer sie zusammenzubringen; diese Uneinigkeit dauerte manchmal den ganzen Abend. Ihr Debût im Theater Feydeau war übrigens sehr glänzend. In der Oper *„le Tableau parlant"* rief das Publikum sie hervor; sie erschien, von Ellevion geführt, der mit ihr gespielt hatte. Das Hervorrufen war damals noch nicht, was es jetzt ist

— die kleine Münze der Claqueurs. Man rief weder Elleviou, noch Martin, noch Talma hervor; dieser Gebrauch kam durch die Italiener zu uns, und datirt für die Künstler des Theaters Feydeau von dem glücklichen Debüt der Mme. Boulanger.

Es ging dieser Brauch auch bald auf die Autoren und Componisten über. Zum Lobe Auber's sei es gesagt, dass er demselben, ungeachtet des Beispiels vieler berühmter Kunstgenossen, sich niemals unterwarf; er ging nie auf diesen Charlatanismus des Erfolges ein, und wollte niemals seine Person denen preisgeben, welche seine Werke applaudirten. An den beiden Abenden der „Circassierin“ und der Wiederaufnahme der „Stummen“ entzog er sich mit einer stolzen und taktvollen Bescheidenheit der Ovation, welche das Publikum beidemale seinen vierzigjährigen Erfolgen darbringen wollte.

Somit wäre nun die Aufzählung der Arbeiten dieses unermüdlichen Meisters beendigt. Nachdem wir den Künstler kennen gelernt haben, bleibt uns nur noch übrig, von dem Menschen zu sprechen.

## Sangeskönig Hiarne, oder das Tyrfingsschwert.

Grosse romantische Oper in 4 Acten von W. Grothe, **Musik von H. Marschner.**

Zum ersten Male aufgeführt im städtischen Theater in Frankfurt a. M.

Die Direction des Frankfurter Theaters hat sich durch die erste Aufführung dieses nachgelassenen Werkes eines so hochverdienten und wahrhaft, nicht blos dem Namen nach, deutschen Meisters unstreitig ein grosses Verdienst erworben, und wir danken dem Zufalle, der uns am Tage der ersten Wiederholung nach Frankfurt führte, wo wir von der Ankündigung dieser interessanten Novität höchlich überrascht, und natürlich entschlossen waren, der Aufführung beizuwohnen.

Wir wollen vorerst einen kurzen Abriss des Sujets geben, ehe wir von dem musikalischen Theil der Oper sprechen. Der erste Act beginnt mit einem Chor der Vasallen Hiarne's, welcher selbst Vasalle der Krone Dänemarks ist, und wegen seiner Kühnheit, mit der er um die Liebe der Prinzessin Asloga, Tochter des Königs Frotho warb, von diesem vom Hofe verbannt, jetzt trauernd auf seinem Schlosse weilt. Die Vasallen fordern den greisen Barden Hiarne's auf, seine Lieder erklingen zu lassen, doch weigert sich dieser, und will nur für Hiarne, den König der Sänger, seine Saiten rühren. Da tritt Hiarne herein, traurig und düster, und wird von dem Sänger ermahnt, zu den Waffen zu greifen, und in lustiger Fehde sich eine andere Dirne zu erobern. Erzürnt weist Hiarne ihn zurück, da erschallt draussen Trompetenklang, der die Ankunft Biörn's, des Waffengenossen Hiarne's verkündet, und freudig begrüssen sich die beiden Freunde. Biörn bringt die freudige Nachricht, dass König Frotho todt, und Asloga somit frei und Herrin ihrer Hand ist, da ihr Bruder Friedebrand, Frotho's einziger Sohn, schon vor Jahren einen Seezug unternommen hatte, von dem er nicht zurückkehrte, und allgemein als todt betrauert wurde. Doch Uller, der Onkel Asloga's, will nun ihre Hand, und mit dieser die Krone des Reiches an sich reissen, und der Thing der Vasallen ist wohl geneigt, sie ihm zu gewähren; schlägt Asloga Uller's Hand aus, so muss sie das Königshaus verlassen, und sich als Priesterin im Tempel Balder's von der Welt zurückziehen.

Hiarne, durch diese Botschaft zur Verzweiflung getrieben, fasst den Entschluss, den Geist seines Ahnherrn Stoccadur anzurufen, und das von ihm ins Grab genommene Schwert, den Tyrfing, welches seinen Besitzer unüberwindlich macht, zu erbitten, um so dem dämonischen Zauber, mit welchem Uller ausgerüstet sein soll, siegreich zu begegnen. Ende des ersten Aktes. Der Ahn Hiarne's erscheint auf seinen Ruf, und übergibt ihm den Tyrfing mit den warnenden Worten, dass dieses Schwert jederzeit den Sieg bringe im Kampfe für das Recht; doch wird es aus Eigennutz oder gegen das Recht gezogen, so bringt es dem Verderben, der es führt. Nun tritt Hiarne, von Asloga sehnsüchtig erwartet, kühn am Hofe auf, und nennt sie seine Braut. Uller, der ihn mit dem Schwerte bekämpfen will, flieht beim Anblicke des Zauberschwertes, und die Vasallen begrüssen Hiarne jubelnd als ihren König und Gemahl der Asloga. Ende des zweiten Actes. Im dritten Acte erscheint Uller in einer wilden Felsschlucht und ruft die Dämonen der Unterwelt zu seiner Hülfe an; doch diese verhöhnen ihn, und rühmen ihm die unbesiegbare Zauberkraft des Tyrfing. Da naht Gottron, Uller's getreuer Vasalle mit der Nachricht, dass Friedebrand, der todtgeglaubte Königssohn unvermuthet mit seiner Kriegerschaar gelandet und bereit sei, sich seine Krone von Hiarne wieder zu erobern. Uller fasst neuerdings Hoffnung, die Hand Asloga's zu gewinnen. Hiarne fordert die widerstrebenden Vasallen zum Kampfe gegen ihren rechtmässigen Herrn auf, und diese folgen endlich seinem Rufe, da Asloga das Wiedererscheinen ihres längst verschollenen Bruders für eine Erfindung Uller's erklärt.

Die Schlacht zwischen Friedebrand und Hiarne entscheidet sich zu Gunsten des Ersteren, da der Tyrfing, gegen den rechtmässigen Kronerben gezogen, nur Schrecken in Hiarne's eigener Brust verbreitet, und dieser flieht, das Zauberschwert von sich werfend, von dem Schlachtfelde. Friedebrand zieht als König in seinem Schlosse ein, und umgeben von seinen Vasallen, lässt er Gnade verkünden für jeden, der um Gnade bitten würde. Da naht sich Hiarne in der Maske eines alten Barden, und bittet, ein Lied vor dem Könige singen zu dürfen; er singt die Geschichte seiner Liebe, seiner Verbannung und seines Sieges über Uller, der ihm Asloga's Hand gewann, und schliesslich in Demuth vor dem Könige sich beugend, gelobt er ihm Treue, und fleht um seine Verzeihung und um den ungestörten Besitz seiner Gattin Asloga. Uller, der auf dem Schlachtfelde den Tyrfing gefunden hatte, stürzt nun mit dieser Waffe auf Hiarne los, allein das Schwert wird ihm zum Fluche in der eigenen Hand, und unter dem Hohngeschrei der unsichtbaren Geister versinkt Uller in einem Flammenmeer. Hiarne überreicht den Tyrfing dem Könige, der allein würdig sei, ihn zu tragen, und dieser bestätigt den Bund seiner Schwester mit Hiarne, womit das Ganze schliesst.

Was nun Marschner's Musik zu diesem Opernbuche betrifft, so fällt vor Allem der auffallende Einfluss auf, den Rich. Wagner's Werke auf den Componisten ausübten. Nirgends eine in bisher üblicher Weise geformte, regelrecht gegliederte Arie oder ein Duett, sondern die Lehre von der endlosen Melodie häufig practisch angewendet. Dasselbe Durchcomponiren des Textes wie bei Wagner, fast ohne Wiederholungen; nur hie und da ein paar Worte zum Zwecke besonderer Betonung wiederholt; nur die Chöre machen eine Ausnahme; sie sied durchweg in der bekannten strammen und schwungvollen Weise Marschner's durchcomponirt. Doch nicht nur in den Formen, sondern auch in der Instrumentirung ist der Einfluss Wagner's unverkennbar, so dass dieselbe häufig von einem Glanze und einer Helle und Klarheit ist, die wir in andern Marschner'schen Opern, z. B. Vampyr, häufig vermisst haben. Hat nun auch Marschner in Bezug auf die Form sich entschieden zu den bekannten Wagner'schen Principien hingeneigt, so ist dies doch nicht unbedingt und mit Aufopferung seiner eigenen Individualität geschehen, und der reiche Quell der Erfindung ist ihm in derselben Weise und nicht minder ergiebig geflossen als sonst, wenn seinem Laufe auch eine veränderte Richtung gegeben wurde. Vor Allem erkennen wir unseren alten Marschner in den prächtigen Chören, wie z. B. gleich in der ersten Scene des 1. Actes, im Finale des 2. Actes, im Finale des dritten Actes, dem Kriegerchor im 4. Act und dem reizenden Elfenchor im 2. Acte. Von interessanter Factur ist die Erscheinung des Geistes Stoccadur, sowie auch eine Cavatine der Asloga im 1. Acte, eine Arie des Hiarne im 4. Act, das unendlich frische und lebenvolle Finale des 2. Actes, sowie das Finale des 4. Actes und das demselben vorhergehende Ensemble, ferner Asloga's schöne Cavatine im 4. Acte, und die originelle Erzählung des als Sänger verkleideten Hiarne besonders hervorzuheben sind.

Was die Aufführung betrifft, so konnte man mit derselben in jeder Beziehung zufrieden sein, sowohl was die Leistungen der Solisten, als auch was Chöre und Orchester, und das ganze Ensemble überhaupt betrifft, welch letzteres durchaus nichts zu

wünschen übrig liess. Hr. v. Kaminski sang den eben so schwierigen als anstrengenden Tenorpart (Hiarne) mit richtiger Auffassung und vielem Feuer, so dass der ihm mehrmals gespendete Beifall nur als ein wohlverdienter bezeichnet werden darf, was auch auf Frau Burger-Weber Anwendung findet, die die Asloga mit recht schönem Ausdrucke und warmer Innigkeit sang. Auch Hr. Pichler sang und spielte vortrefflich, und wenn Hr. Georg Müller sich auch in der langen Rose des Königs Friedebrand etwas unbehaglich zu fühlen schien, so zeigte er doch in gesanglicher Beziehung ein nicht erfolgloses Streben, seiner Aufgabe gerecht zu werden. Von den Nebenrollen erwähnen wir noch die recht wackere Durchführung der Rolle des Skalden (Sängers) durch Hrn. Liebisch. Die Chöre waren vortrefflich eingeübt, und sangen voll Feuer und dabei rein, mit hübschen, klangvollen Stimmen. Das treffliche Orchester, das so viele ausgezeichnete Kräfte zählt, zeigte schon in der interessant gearbeiteten Ouvertüre, dass es unter I. Lachner's bewährter Führung gewiss nichts an seinem alten Ruhme einbüssen wird, und so können wir denn nicht umhin schliesslich zu constatiren, dass die ganze Aufführung, welche der Direction und dem Personale der Frankfurter Oper zur hohen Ehre gereicht, uns einen durchaus befriedigenden Eindruck hinterlassen hat. Mögen die Bühnen Deutschland's dem dankenswerthen Beispiele Frankfurts folgen, und sich selbst ehren, indem sie das letzte, das nachgelassene Werk eines unserer vorzüglichsten deutschen Operncomponisten recht bald in würdiger Weise dem deutschen Publikum vorführen. — r.

## CORRESPONDENZEN.

### Aus Mainz.

Am Sonntag, den 13. September veranstalteten Liedertafel und Damengesangverein unter Leitung des Herrn Rühl und unter gefälliger Mitwirkung des Violinisten Hrn. Leopold Auer aus Ungarn und des Pianisten Hrn. Martin Wallenstein aus Frankfurt a. M., ein Morgenconcert im Akademiesaale des kurfürstlichen Schlosses.

Das Programm war folgendes: 1) „Ave Maria" von Ett, für Chor; 2) Andante mit Variationen aus der sog. Kreuzersonate von Beethoven. 3) „O, weint um sie," aus den hebräischen Gesängen von Lord Byron, componirt für Chor und Solo, von Ferd. Hiller; 4) Adagio und Rondo für Violine aus dem Concert Op. 10., von Vieuxtemps. 5) Motette: „Des Staubes eitle Sorgen" für Chor, von J. Haydn; 6) Gavotte von S. Bach; Schlummerlied, von R. Schumann, und Aphorismen aus Thalberg's „Don Juan-Fantaisie"; 7) „Morgenlied" und „Frühling und Liebe," dreistimmige Frauenchöre von Fr. Lachner; 8) „Legende und Polonaise" für Violine, von Wieniawski; 9) „Frühlingsliebe" von M. Hauptmann, und „Wach auf", von H. Esser.

Um von den Gästen zuerst zu sprechen, so lernten wir in den beiden jungen Künstlern, den HH. Auer und Wallenstein zwei äusserst talentbegabte, und in ihrer künstlerischen Vollendung weit vorangeschrittene Kunstjünger kennen. Hr. Auer, dessen Leistungen noch kürzlich in London die ehrenvollste Anerkennung gefunden haben, spielte die Vieuxtemps'sche Composition mit einer Sicherheit, Reinheit und Klarheit, und mit einer so vollständigen Beherrschung aller Schwierigkeiten, vereint mit schönem Ton und geschmackvollem Vortrage, dass wir nicht anstehen, dem jungen Manne eine glänzende Künstlercarriere zu prophezeihen. Ebenso bewährte sich Hr. Wallenstein im Vortrage der angeführten Clavierpiecen als einen ebenso technisch durchgebildeten, wie feinfühlenden, und besonders in der Wiedergabe der zärteren Nüancen äusserst glücklichen Virtuosen. Sein Anschlag ist vortrefflich durch alle Abstufungen der Tonfülle, und wir möchten Hrn. Wallenstein nur den Rath geben, sich vor allzugrosser Gelecktheit des Vortrages, der leicht einerseits in Kraftmangel, andererseits in eine gewisse Manierirtheit ausarten kann, zu hüten. Was den Vortrag der Beethoven'schen Sonate betrifft, so konnten wir uns mit dem Tempo der Variationen, wie es den beiden Künstlern beliebte, nicht befreunden, da dasselbe in den beiden ersten Variationen offenbar zu schnell, in der dritten dagegen zu langsam gegriffen war. Reinheit und Präcision des Zusammenspiels liessen dagegen nichts zu wünschen übrig. Die Polonaise von Wieniawski konnten wir nicht mehr hören, da wir wegen zu sehr vorgerückter Zeit den Saal verlassen mussten, ein Fall, in dem sich auch der grössere Theil des anwesenden Publikums befand, was betreffenden Orts ein Wink sein dürfte, solche Morgenconcerte weniger reich auszustatten, oder wenigstens präciser anzufangen.

Was nun die Leistungen des Chors betrifft, so müssen wir vor Allem beklagen, dass derselbe nur äusserst schwach vertreten war. Von mehr als dreihundert activen Mitgliedern, welche beide Vereine zählen, hatten sich nur etwa vierzig Herren und Damen bei diesem Concerte eingefunden, während vielleicht eben so viele derselben im Saale sassen, oder mit kritischer Miene herumstolzirten, was freilich leichter ist, als die Noten in die zu Hand nehmen und — zu treffen. Doch machte uns die kleine Schaar kunstsinniger Damen und Herren durch ihren eben so sichern und präcisen als fein nuancirten Vortrag die Indifferenz ihrer Collegen und Colleginnen bald vergessen, von denen wohl auch manche durch das am selben Tage in Wiesbaden beginnende Schützenfest, andere durch die zahllosen Kirchweifeste in unserer Umgebung mögen verlockt worden sein, der holden Muse der Tonkunst den Rücken zu kehren, und sich anderwärts und in anderer Weise zu unterhalten. Zudem wurden die vorgetragenen Chöre nur am Clavier begleitet, so dass also auch die Sänger, da sie nicht mit den Tonmassen eines Orchesters zu kämpfen hatten, von der Begleitung nicht gedrückt wurden, sondern die ohnehin meistens im zarteren Character sich bewegenden Chorpiecen recht schön und klar zur Geltung kamen. Möge Hr. Rühl fortfahren in seinem eben so gewissenhaften und ächt künstlerischen, wie erfolgreichen Streben, und es wird ihm dann wohl noch gelingen, auch die Lauheit und den Indifferentismus vieler activer Mitglieder soweit in ein lebhafteres Interesse für die gute Sache umzuwandeln, dass wir bei den bevorstehenden grösseren Winterconcerten die beiden Vereine auch in quantitativer Hinsicht würdiger vertreten zu sehen hoffen dürfen.

—r.

## Nachrichten.

**Köln.** Der neue Director des Stadttheaters, Hr. Moriz Ernst, wird am 16. September die Bühne und nach einer Reihe von Vorstellungen am 23. d. M. das Abonnement zu 128 Vorstellungen in acht Serien eröffnen. Er hat eine zahlreiche Gesellschaft engagirt, darunter für die Oper die Sängerinnen Frl. Agnes Büry, Frau Zademak-Doria, Frau Graeser und noch fünf andere, die Sänger Herren Grimminger und Wolters (Tenöre), Lang (Bariton), Lindeck (Bass) und noch fünf andere, dazu die Herren J. Fischer als ersten und Drobisch als zweiten Capellmeister. Im Personal des recitirenden Schauspiels finden wir die Namen der Damen Ernst, Wilhelmine Seebach u. s. w., der Herren von Ernest, Holzstam, Pittmann, Wisotzky u. s. w. In der Oper werden als Neuigkeiten für hier verheissen: F. Hiller's Katakomben, Lalla Rookh von Fel. David, Rigoletto und der Maskenball von Verdi, Rienzi von R. Wagner und dem Vernehmen nach die Lorelei von M. Bruch. „Vorläufig abgeschlossene Gastspiele" sind zu erwarten von Desirée Artôt und Manuel Carrion für die Oper, Emil Devrient und Dawison für das Schauspiel, Fräulein Friedberg für das Ballet. Der Chor besteht aus 25 Herren und 24 Damen. — Vom Orchester sagt uns das Ankündigungscircular nichts; wir wollen hoffen, dass die neue Unternehmung ein vollständiges, in welchem die besten Künstler unseres Concert-Orchesters nicht fehlen, engagiren werde.

*** Der Tenorist Naudin aus Paris hat in Prag einen

Gastrollencyclus eröffnet. Adelina Patti scheint dort kein so allgemeines Entzücken hervorgerufen zu haben, wie sonst allerwärts.

** Der in England besonders wegen seiner Meisterschaft im Vortrag classischer Musik hochgerühmte Pianist Charles Hallé aus London hat am 4. September in Frankfurt a. M. mit grossem Beifall concertirt. Er spielte Beethoven's Es-dur-Concert, und ausserdem Compositionen von Mendelssohn, Stephen Heller und Chopin.

** Aus New-York wird geschrieben, dass man dort in nächster Zeit der Ankunft Joachims und seiner Frau zur Eröffnung eines Cyclus von Concerten entgegensehe.

** Bei der Ende August in Wolfrathshausen bei München stattgefundenen Fahnenweihe der dortigen Sängerzunft, waren viele Häuser mit Sinnsprüchen geschmückt, unter denen der am Hause eines Zinngiessers besonders auffiel; derselbe lautete:

Wer nicht hegt ächt deutschen Sinn,
Den schmelz ich ein in's alte Zinn.

K. M. Kunz, der mit der Bürgersängerzunft aus München anwesend war, componirte sogleich die originellen Verse, und liess sie dem patriotischen Zinngiesser von einem Doppelquartette seines Vereins vorsingen.

** Der k. preuss. Hofpianist Hans v. Bülow ist nach Carlsruhe abgereist, um dem Grossherzog von Baden das Zueignungsexemplar seiner Orchesterballade „Des Sängers Fluch" (deren Partitur und zweihändiger Clavierauszug soeben erschienen sind) persönlich zu überreichen. Hr. v. Bülow ist bekanntlich Ritter des badischen Hausordens vom Zähringer Löwen. Im Conservatorium wird derselbe, wie schon früher, während seiner Abwesenheit durch Hrn. Ehrlich vertreten.

** Der Tenorist Riese, welcher in Hamburg auf Engagement gastirte, hat so sehr gefallen, dass der Director Hermann den Contract sofort in Kraft treten liess.

** Die Cantate, welche am 14. d. bei der Enthüllungsfeier der Statue van Artevelde's in Gent gesungen werden soll, ist von Gevaert componirt. Chor und Orchester bilden ein Contingent von 1200 Personen, theils Eleven der dortigen Communalschulen, theils Vereine. Devos dirigirt die Aufführung.

** Der sehr talentirte, strebsame Componist Krempel-Setzer in München wurde von dem Director des Carltheaters in Wien, Hrn. Treumann aufgefordert, eine Operette für diese Bühne zu schreiben, und Hr. Rath Herzenskron, von dem Tondichter um die Lieferung des Textes angegangen, erklärte sich bereit dazu.

** In Homburg fand am 24. August ein Concert statt, welches durch die Mitwirkung der HH. Alfred Jaell, Vieuxtemps und Servais zu einem der glänzendsten der ganzen Saison wurde. Die vortrefflichen Künstler wurden vom Publikum mit lebhaftem Beifall empfangen, der sich nach jedem Vortrage noch steigerte. Vieuxtemps spielte seine grosse Polonaise, Jaell den Schattentanz aus „Dinorah" und Servais den „Carneval." Ausserdem trugen Jaell und Vieuxtemps die schon in Wiesbaden mit grossem Beifalle aufgenommene Preciosa-Fantasie von Ed. Wolff vor.

** Die Concerte Alfred Mellon's, gegenwärtig das einzige Zeichen musikaliechen Lebens in London, werden Mitte September geschlossen. Der Beethoven-Abend stand dem früher gegebenen Mendelssohn-Abende durchaus nicht nach, und brachte die C-dur-Sinfonie, den ersten Satz des Violinconcertes und Leonoren-Ouvertüre. Die Solisten dieser Concerte sind noch immer Carlotta Patti und der Violinist Lotto.

** Im Laufe dieses Monats findet in Norwich ein grosses Musikfest statt. Das Programm ist folgendes: Am 14. Abends: Händels „Judas Maccabäus", am 16. Morgens: „Joas," neues Oratorium von Silas, verschiedene Compositionen von Pergolese, Haydn, Beethoven, Cherubini, Rossini und eine Scene aus Leslie's „Immanuel"; am 17. Morgens: „Elias"; am 18. Morgens: „Messias." An den drei Abenden des 15, 17. und 18. werden Concerte mit gemischtem Programme gegeben werden, u. A. auch Benedict's Cantate: „Richard Löwenherz" zur Aufführung gelangen. Kapellmeister ist Jules Benedict. Solosänger sind die Damen Titjens, Lemmens, Weiss, Willkinson, Palmer und Trebelli und die HH. Sims Reeves, Bettini, Montlem Smith, Santley, Weiss und Bossi.

** Im Verhältnisse zum Wachsthum Australiens wächst auch die Pflege der Musik in diesem Welttheil. Die Hauptverdienste um dieses Emporblühen haben sich in Sidney Herr Anderson, Inhaber einer Musikalien- und Instrumentenhandlung und sein Sohn, ein junger Künstler von Talent erworben. Neuerdings machten sich diese Resultate in einem Concerte geltend, welches im Opernhause zu einem wohlthätigen Zwecke stattfand, und von dem jungen Anderson unter Mitwirkung der ersten Künstler des Theaters und aller Gesangvereine und Militair-Musikkorps der Stadt arrangirt worden war. Das Programm enthielt: das Gloria aus der 12. Messe von Mozart, Hymne von Haydn, Bruchstücke aus „Norma," Gnaden-Arie, Barcarola aus „Haydée-" Arie von Spohr, ein Duo für 2 Piano's aus dem „Nordstern" und eine Fantasie über „die Rose von Castilien," componirt und vorgetragen von Alfred Anderson. Ein zahlreiches Publikum wohnte dem Concerte bei.



*Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Reuter & Wallau, Mainz.*

12. Jahrgang. **Nr. 39.** 28. September 1863.

# SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- u. Buchhandlungen.

VERLAG von B. SCHOTT'S SÖHNEN IN MAINZ.

BRÜSSEL BEI GEBR. SCHOTT. LONDON BEI SCHOTT & CO.

PREIS: fl. 2. 42 od. Thl. 1. 18 Sgr für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.



## Mendelssohn's Briefe.

An den Professor Dehn hier *).

Berlin, den 28. October 1841.

Hochgeehrter Herr!

Die freundlichen wohlwollenden Gesinnungen, welche Sie mir durch Ihr gestriges Schreiben bewiesen, haben mir sehr grosse Freude gemacht, und ich sage Ihnen meinen besten und aufrichtigen Dank dafür. Obwohl ich ganz mit Ihnen darin übereinstimme, dass meine Chöre zur Antigone Gelegenheit zu einer Menge schiefer und schädlicher Urtheile geben werden, so kann ich dennoch dieser Unannehmlichkeit nicht durch das Mittel begegnen, welches Sie mir so freundlich anbieten. — Ich habe mir es nämlich zum unverbrüchlichen Gesetz gemacht, niemals etwas Musik betreffendes selbst in öffentliche Blätter zu schreiben, noch auch direct oder indirect einen Artikel über meine eigenen Leistungen zu veranlassen; und wenn ich auch einsehe, wie oft mir dies zum augenblicklichen und empfindlichen Nachtheile gereichen muss, so kann ich doch von einem Vorsatz nicht abweichen, den ich unter allen Umständen auf's Strengste bewahrt habe. Bin ich daher auch nicht im Stande, Ihr zuvorkommendes Erbieten anzunehmen, so bitte ich Sie doch zu glauben, dass meine Dankbarkeit für die mir geäusserten freundlichen Absichten ganz dieselbe bleibt, und in der Hoffnung, bald eine Gelegenheit zu finden, um Ihnen die Versicherungen derselben mündlich zu wiederholen, bin ich u. s. w.

---

An Julius Stern in Paris. (Jetzt Professor in Berlin).

London, den 27. Mai 1844.

Lieber Herr Stern!

Sie wissen wohl, welch eine sehr grosse Freude Sie mir durch Ihren lieben Brief bereitet haben. Nicht dass ich nicht wüsste, wie Sie in den ersten Augenblicken nach der Vorstellung die Musik, sowie ihren Erfolg viel zu gut ansehen, viel zu sehr überschätzen mussten, — aber eben dass Sie das thaten, dass Sie sich durch die vielen und grossen Bemühungen, die Sie wegen dieser Sache hatten, belohnt fühlten, — dadurch eben haben Sie mir eine so sehr grosse Freude gemacht **). Nehmen Sie meinen herzlichsten Dank dafür! Möchte ich durch bessere Arbeiten Ihre viel zu gute Meinung verdienen! Möchten alle meine Arbeiten so liebevolle Freunde finden, um sich ihrer anzunehmen, und sie zur würdigen Ausführung zu bringen! Und möchte das mit Ihren Arbeiten jederzeit auch der Fall sein: etwas besseres kann ich Ihnen gar nicht wünschen.

Auch dafür, dass Sie so freundlich waren, den Mitwirkenden in meinem Namen zu danken, bin ich Ihnen aufrichtig verbunden. Ich schreibe, Ihrem Winke zufolge, einige Zeilen an Herrn **Morel**, der die Musik dirigirt hat, und bitte ihn, meiner Erkenntlichkeit versichert zu sein, und dieselbe dem Herrn Boccage auszudrücken. Aber sei'n Sie mir nicht böse, wenn ich Ihre andern Winke hinsichtlich der Geschenke an die ersten Mitwirkenden nicht befolge. Es ist den Grundsätzen, die ich mir zu Anfang meiner musikalischen Laufbahn gemacht habe, zuwider, auf irgend eine Weise meine persönliche Stellung mit meiner musikalischen zu vermischen, — die letztere durch die erstere irgendwie verbessern, die öffentliche oder die Privatmeinung über mich irgendwie bestechen, oder auch nur bestärken zu wollen. Eben weil ich allen denen, die sich für meine Musik interessiren, so recht von Herzen dankbar bin, wäre es mir unmöglich, die Mode von solchen Geschenken mitzumachen, ohne mir jene Dankbarkeit und die daraus entspringende Freude für alle Zukunft zu verbittern. Und mag der Gebrauch durch noch so grosse Autoritäten eingeführt sein, ich kann einmal nicht aus mir selbst heraus, und nicht aus dem, was ich für Recht halte, und als Recht fühle, und so entschuldigen Sie mich, wenn ich jene Mode nicht mitmache. Sie werden mir hoffentlich nicht darum zürnen, und werden mich bei denen vertreten, die mir etwa darum zürnen. Sie wissen ja, dass sich jeder Mensch gewisse Regeln feststellen muss, nach denen er lebt und handelt, und werden es darum nicht missdeuten, wenn ich den meinigen treu bleibe.

Allen dortigen Verehrern meinen herzlichsten Gruss, und auf baldiges frohes Wiedersehen im Vaterlande.

Stets Ihr ergebener

Felix Mendelssohn-Bartholdy.

---

Nach diesen beiden Briefen, welche keines Commentars bedürfen, da sie ein sprechendes Zeugniss von der Gesinnungstüchtigkeit Mendelssohns geben, schliessen wir unsere Auszüge aus diesem so unendlich anziehenden Buche mit der Mittheilung des letzten Briefes, den der liebenswürdige Meister an seinen Bruder geschrieben hat, und zwar einige Tage vor seinem Tode, und ohne Ahnung von dem so nahen und unerwarteten Abschlusse seines Erdenwallens.

Wir zweifeln nicht, dass diese neue Sammlung von Briefen Mendelssohn's, welche die Reisebriefe desselben an vielseitigem Interesse weitaus übertrifft, eben so, man darf wohl sagen populär werden dürften, als die letzteren, welche bereits fünf Auflagen erlebt haben und in mehrere fremde Sprachen übersetzt wurden, und danken dem Herausgeber der Briefe Mendelssohn's für den tiefen Blick, den er uns in das innerste Leben und in die künstlerische und Menschennatur eines so durchaus liebenswürdigen Characters zu thun vergönnt hat.

---

*) Antwort auf dessen Aufforderung, in seiner musikalischen Zeitschrift etwas über die Antigone zu schreiben, oder schreiben zu lassen.

**) Herr Stern hatte die Aufführung der Antigone auf dem Odeontheater in Paris erwirkt.

An Paul Mendelssohn-Bartholdy.

Leipzig, den 25. October 1847.

Liebster Bruder!

Habe tausend Dank für Deinen heutigen Brief, und für das Wort von Herkommen, das Du drin schriebst, und das ich freilich mit aller Begier meines Herzens auffange. — Was ich über meine Pläne sagen kann, weiss ich selbst nicht bis heut'; zwar geht es mir Gott Lob jeden Tag besser, und die Kräfte kommen mehr und mehr wieder, aber die Idee, heut' über 8 Tage nach Wien zu reisen (und das wäre der späteste Termin, wo ich noch zu einer Probe ihres Musikfestes kommen könnte) diese Idee will mir noch gar nicht denkbar scheinen*). Es ist freilich sehr fatal, dass sie alle die vielen Vorbereitungen gemacht haben, und dass sich mein Kommen nun zum zweitenmale zerschlagen sollte; auch ist's wahr, dass meine Fortschritte von einem Tage zum andern grösser und sicherer werden, — auch habe ich schon hingeschrieben und gefragt, ob sie's nicht um 8 Tage verschieben können, aber, wie gesagt, ich glaube nicht recht an die Möglichkeit der ganzen Sache, und wie mir's scheint, so werde ich hier bleiben. In keinem Falle könnte ich vor Ablauf von 8 Tagen an Reisen denken, und wie es mit meiner Berliner Reise steht, hat Dir das denn Herr von Arnim nicht ordentlich und ausführlich wiederberichtet? Kann ich nämlich nicht nach Wien, so muss ich aus denselben Gründen, die mich von dort abhalten, auch wenigstens noch 14 Tage bis 3 Wochen hier bleiben, und die Aufführung in Berlin spätestens Ende November verschieben, und gehe ich noch nach Wien, so muss das ohnedies sein. Dass ich aber nach diesen einmal eingebrockten Aufführungen, die nun auch ausgegessen werden müssen, für's erste nicht eine neue vornehmen werde, das ist wohl ausgemacht, und wenn man nicht Versprechen halten müsste! — Das muss man aber, und nun wäre nur noch die Frage, ob ich Dich am Sonnabend wiedersehen werde? Sag doch ja dazu, ich glaube Du thätest mir wohler als meine ganze bittere Medizin! — Und schreibe mir bald wieder 2 Zeilen und sieh, dass Du eine Zusage geben kannst! Und grüsse sie alle! Und bleibe gut

Deinem

Felix.

---

Am 30. October wurde der Bruder in Folge eines wiederholten Krankheitsanfalles Mendelssohn's nach Leipzig gerufen, und am 4. November erfolgte dessen Tod.

*) Mendelssohn sollte den Elias in Wien dirigiren.

## Ueber die Beifallsbezeugungen im Theater.

Das Münchener Localblatt „Neueste Nachrichten" bringt in seinem „Unterhaltungsblatt" einige Bemerkungen über die Extravaganzen, welche heutzutage auf unsern Bühnen in Bezug auf die Aeusserungen des Beifalls, Blumenspenden etc. allenthalben eingerissen sind, welche wir so treffend finden, dass wir dieselben unsern Lesern nicht vorenthalten wollen.

Es heisst nämlich dort:

Was ist der Beifall im Theater? Doch wohl nichts anderes, als ein Urtheil, welches das Publikum fällt über die Leistungen, die ihm von der Bühne geboten werden. Was aber ist die erste und letzte, die einzige Forderung, die an jedes Urtheil gestellt werden muss? Die, dass es gerecht sei. Nun wissen wir Alle recht gut, was wir von der Gerechtigkeit des Theaterpublikums zu halten haben: — abgesehen davon, dass es 1000 Belobungen ertheilt, bis es einmal einen Sünder bestraft, dass die Waage also sehr ungleich schwankt; abgesehen davon, dass kein Gerichtshof in der Welt (fügen wir bei: Gottlob!) bestechlicher, empfänglicher und dennoch indolenter ist, als der, von dem wir sprechen, und dass allerwegen und stets dafür gesorgt ist, dass in seiner Mitte eine gehörige Anzahl von Stimmenden (von gewissen Technikern „Gäste" genannt) sitze, welche nicht unparteiisch votiren können, dürfen und mögen — abgesehen hievon gibt das Publikum regelmässig einseitigen Anregungen der Schauspieler — fast möchte ich sie Schmeicheleien nennen — nach, die mit Kunst nichts zu schaffen haben, die aber dem „Künstler" am sichersten den gewünschten Applaus, den sogenannten „Galerie-Beifall" (der aber nicht blos vom letzten Platz, sondern fast öfter noch von der „Galerie-noble" gespendet wird) einträgt.

Darnach würde also der Theater-Beifall auf ein sehr geringes Maass von Werth zurückzuführen sein? Das ist wahrlich nicht meine Meinung. Die Wechselwirkung zwischen der Bühne und ihren poetischen Gebilden einerseits und der Hingebung und dem Gefühlsausbruch eines empfänglichen Auditoriums andererseits soll gewiss nicht geleugnet, sie soll am wenigsten von Dem bemäkelt werden, welcher die ethische, die civilisatorische Mission des Theaters so hoch stellt, wie ich am Eingange dieses Artikels gethan. Im Gegentheil soll der freudige Losbruch hervorgerufener Begeisterung, die athemlose Spannung und die hingebende Theilnahme einer unbefangenen Hörerschaft stets gewürdigt und als Triumph für die Produzirenden gepriesen sein.

Aber „es ist ein Unterschied in den Dingen," und indem man den Gebrauch lobt und anempfiehlt, kann man doch zugleich den Missbrauch tadeln und vor ihm warnen.

Nicht blos die täglichen und beobachtenden, sondern selbst die naivsten Theater-Besucher kennen in der Regel den Werth und Gehalt jedes einzelnen Beifalls. Ein einigermassen gesunder Sinn fühlt es ganz untrüglich heraus, wo der Beifall von einer partheiischen Clique und wo er von einer freibilletlichen Claque gemacht ist, und auch, wo er ohne Provokation aus der warmen Zustimmung des Auditoriums herausdringt. Und wieder fühlt man es recht wohl, wo der Beifall dem Dichter oder Componisten und wo er dem Darsteller selber gilt — freilich ist der letztere immer bereit, auch die dem ersteren gezahlte Zeche ganz gemüthlich für seine Rechnung einzustreichen.

Wenn ich nun in dem Folgenden blos vom missbräuchlichen Beifall und von den Lächerlichkeiten, in welche er bei uns ausgeartet ist, spreche, so verwahre ich mich dagegen, dass ich nicht auch dem berechtigten und aufrichtigen das Wort gesprochen, dass ich nicht diesen nach seinem vollen Werthe anerkannt hätte. Dabei bin ich aber allerdings der Meinung, dass lieber zehn verdiente Applause unterbleiben, als ein einziger durch schmutzige Mittel oder durch Intrigue gemachter in Szene gesetzt werden sollte, und dass ferner der Beifall wie jede andere Waare an Werth steigt oder fallt, je seltener oder je häufiger er ist, so dass er von einem Publikum gespendet, das keine Vorstellung ohne Hervorrufungen (zumal wenn „Alle" gerufen werden, was doch der barste Unsinn ist) kann vorübergehen lassen, in der That ebenso viel bedeutet, als der Orden der Ehrenlegion unter Louis Philipp, da die Franzosen zu sagen pflegten: „*Il est également un honneur de l'avoir et de ne pas l'avoir.*"

Es durfte aus dem vorher Gesagten zunächst Das hervorgehen, dass der missbräuchliche Beifall stets und vorwiegend nur ein zu ofter ist, d. h. dass der zur unrechten Zeit und in verkehrtem oder übertriebenem Maasse gespendete nur da stattfinden kann, wo die Schauspieler (das Publikum — d. h. das wirkliche Publikum — wird es niemals) zu beifallssüchtig werden.

Und damit sind wir an den Punkt gelangt, wo nach meiner Ueberzeugung die Quelle jenes Uebels steckt, welches eine der brennendsten Wunden an dem siechen Körper der dramatischen Kunst bildet. Denn ist es schon ein schweres Uebel, dass der Lärmen der Clique oder der Claque demonstrativ und anmasslich im Namen des Publikums auftreten, das Urtheil fälschen, auf vorausgegangener Verabredung bei einfallendem Stichwort den Ausbruch der Begeisterung eines bewegten Hörerkreises nachahmen und diesen letzteren, — allemal auf Kosten der Wirkung des Drama's — durch ein Schauspiel im Schauspiel um seinen Genuss betrügen kann; so ist es noch schwerer und noch einfressender, dass dies Uebel von den Jüngern der Kunst selbst und von deren übelberathenen Freunden gesäet, verpflanzt, gehegt und gepflegt wird.

Es ist traurig weit gekommen, wenn wir Recensenten, wir

Nachrichter der öffentlichen Meinung, die am wenigsten als Förderer und Freunde, sondern meist als Zerschneider und Verhöhner des Theaters angesehen werden, wenn wir behaupten dürfen, dass wir treuer und aufrichtiger mit ihm es meinen als die, deren Beruf und Pflicht und Ehre es wäre, all ihre Kräfte nach bestem Wissen und Vermögen ihm zu widmen. Wir Recensenten aber, in lohnloser Arbeit, in vielem Aerger, mit manchem Opfer und in mancher, das Gegentheil von Genuss gewährenden Stunde, unsere Liebe und unseren Eifer bewährend, wir, denen wahrlich noch niemals vom Händeklatschen und Kranzwerfen geträumt hat, wir mögen wohl unser Streben und Trachten für höher und reiner halten dürfen als das jener „Künstler," die neben nie zu ersättigendem Einnahme-Begehren auch die persönliche Eitelkeit so weit treiben, dass ihr und nur ihr und zwar auf Kosten der Kunst gehuldigt werden soll.

Aber es ist ein öffentliches Geheimniss, dass die widerlichen Beifalls-Demonstrationen, wie sie im Schwunge sind, nicht vom Publikum, sondern von den Coulissen und deren intimen Freunden ausgehen.

Es verdient hervorgehoben zu werden, dass in der Quantität zwar wohl, doch in der Qualität, in der Ueberschwenglichkeit, die Beifallssucht bis in die höchste Gattung der Bühnenkunst, in das rezitirende Drama sich noch nicht verirrt hat. Hoffentlich werden die Schauspieler und ihre Freunde nicht Lust bekommen, das geistigere Feld, das sie bearbeiten, mit gleicher Verzierung zu verunzieren, wie das spektakelhaftere der Oper und des Ballets es doch leichter verträgt. Es wäre wahrlich die Ungereimtheit in's Aeusserste getrieben, Ophelien zu ihrem Rosmarin und Fenchel und Agley auch noch Rosen und Lorbeeren zum Zerzausen, oder dem blutdürstigen Alba Vergissmeinnicht, oder der neckischen Kammerzofe Franziska einen Lorbeerkranz zuzuwerfen.

— Diese Zeilen sollten, ich habe es schon ausdrücklich hervorgehoben, Niemanden verletzen, und sie sollten noch weniger die Darstellenden um den Beifall bringen, den sie zu rechter Zeit verdienen, und „von dem sie" — wie mir selber der erste lebende Dramaturg Deutschlands, Franz Dingelstedt halb sarkastisch, halb aber doch im Ernst einst sagte, „von dem allein sie leben können." Meine Bemerkungen hatten den alleinigen Zweck, auf das Lächerliche und Schädliche der Ueberschwenglichkeit im Beifall aufmerksam zu machen und dazu beizutragen, dass dieser auf das Maass zurückgeführt werde, durch welches er überhaupt wieder zu Ansehen und Werth gelangen wird. Gegenwärtig ist das Hervorrufen oft nicht viel mehr als ein Spass, den sich der Uebermuth im Musentempel erlaubt, das Klatschen nichts als ein Compliment oder ein Freundesgruss, einer niedlichen Figur, einer gefälligen oder pikanten Toilette, einem angenehmen Gesellschafter öffentlich dargebracht.

„Die Nachwelt flicht dem Mimen keine Kränze"; wenn nun die Mitwelt, etwa gar „die Besten seiner Zeit" ihm nur lustige oder ironische oder überhaupt gänzlich werthlose flechten, wo bleibt dann sein Lohn?

## Die Fürstin und der Künstler.

*(Aus dem Guide musical.)*

X... ist ein Virtuose, eben so beliebt durch seinen originellen Humor als durch sein herrliches Talent. Ohne ihn gibt es kein schönes Concert, und ohne ihn kann man keinen vergnügten Abend zubringen. Er erzählt vortrefflich, ist jung und voll hinreissenden Schwunges, und kann nach Umständen Possen reissen wie der erste Komiker. Eine Fürstin, deren Name ich verschweigen will, hatte von X...'s Schnurren sowie von seinen ernsthafteren Verdiensten gehört, und wollte ihn durchaus einmal zu einer vertraulichen Gesellschaft haben, die sie auf ihrem Schlosse Z... gab. Der Künstler liess sich lange bitten. Er ist berühmt genug, und hat es soweit gebracht, dass er unter den Einladungen, die ihm zukommen, wählen kann. Doch endlich, theils aus Schwäche, theils aus Artigkeit gab er nach, und versprach, mit seinem Instrument auf das fragliche Schloss zu kommen. —

Der Empfang, den er dort fand, war für die Eigenliebe eines Künstlers äusserst schmeichelhaft. Man behandelte ihn wie einen Prinzen, und setzte sein Talent in Contribution. Er spielte, er plauderte, er entzückte den ganzen Tag lang die Gäste der Fürstin; er war so im Schwunge, so voll Witz, dass man noch lange davon sprechen wird, und als er nach Hause zurückkehrte, wurde er von einigen enthusiastischen Bewunderern begleitet, welche ihm einen Schlummer voll schöner, goldener Träume bereiteten.

Am anderen Morgen kam der Stallmeister, Intendant und Haushofmeister der Fürstin, um ihm in ihrem Namen den officiellen Dank auszusprechen, und liess dem Künstler zum Andenken jene unvermeidliche Vorstecknadel, welche mit den Tabaksdosen als Geschenk der Diplomatie abwechselt, zurück; X... verbeugte sich bis zur Erde, indem er das Etui in Empfang nahm, welches er vor dem Ueberbringer nicht zu öffnen wagte, und trug diesem seine ehrfurchtsvollsten Complimente an die Fürstin auf. Als er aber wieder allein war, trieb ihn die Neugierde, sich das Geschenk, mit dem man ihn bedacht hatte, zu betrachten.

Höllischer Trug! Es war eine Nadel, die ein Neger am Hofe des Kaisers Soulouque nicht angenommen hätte, so kläglich war ihre Façon, so spärlich war das Gold daran und so sehr glänzte der Diamant durch seine Abwesenheit. Höchlich entrüstet sann X... nur darüber nach, wie er sich am besten rächen könnte, und nachdem er einen ganzen Tag zu diesem Zwecke Pläne gemacht hatte, sandte er endlich ein Billet an die Fürstin, welches folgendermassen lautete:

„Madame!

Ich bin tief durchdrungen von Dankgefühl für das Andenken, womit Sie mein schwaches Talent zu belohnen die Güte hatten.

Warum müssen die Unsicherheit und das Elend eines Künstlerlebens mich zwingen, mich eines so kostbaren Gegenstandes zu entäussern! Sie müssen wissen, Madame, dass unvorsichtige, verschwenderische Leute wie ich gar oft genöthigt sind, sich in ihrer üblen Lage mit allen Mitteln zu helfen, die in ihrer Macht sind. Gerade in diesem Augenblicke befinde ich mich in einer Lage, wo die Nothwendigkeit über den wohlgegründetsten Skrupel siegt, und noch diesen Morgen war ich, um meinen Gastwirth zu befriedigen, gezwungen, das Geschenk, mit welchem Sie mich beehrt haben, in's Pfandhaus zu schicken.

Nicht ohne den bittersten Schmerz beraube ich mich eines so kostbaren Gegenstandes. Gleichwohl aber, da dieses Kleinod vielleicht ein Familienstück ist, und da es Ihnen möglicherweise nicht angenehm wäre, wenn dasselbe an dem fatalen Nagel hängen bliebe, an dem wir so viele Sachen aufhängen, beeile ich mich, Ihnen den Pfandzettel für dasselbe zuzuschicken, damit Sie im Stande sind, eine Reliquie auszulösen, die ohne Zweifel Ihrem Erbschatze fehlen würde.

Aber das Pfand, dessen ich mich nie entäussern werde, das ist die Dankbarkeit für die ausgezeichnete Behandlung, die Sie mir haben angedeihen lassen.

Ihr ehrfurchtsvoller Diener X...

Und in das Couvert, welches dieses Billet enthielt, hatte X... auch wirklich eine Quittung gelegt, lautend auf die schwache Summe von neun Franken, welche er für das Pfand erhalten hatte — ungefähr die Hälfte des wirklichen Werthes jenes kostbaren Gegenstandes.

Man weiss nicht, ob die Fürstin die Nadel wieder auslösen liess, aber da sie den Pfandzettel nicht zurückschickte, so darf man wohl annehmen, dass sie von der Grossmuth des Künstlers Gebrauch machen, und sich wieder in den Besitz ihres Bijou's setzen wird. So hat sie dann wieder ein Präsent für irgend einen anderen berühmten Künstler, der sich auf ihrem Schlosse hören lassen wird.

## Correspondenzen.

### Aus Paris.

14. September.

Von unserer grossen Oper ist nicht viel zu sagen. Obgleich die erste lyrische Scene Frankreichs, wird ihr das Repertoir seit Jahren fast ausschliesslich von nicht französischen Componisten geliefert. Meyerbeer, Rossini, Donizetti und Verdi müssen stark herhalten, und selten, sehr selten bringt dies Theater etwas Neues. — Madame Titjens hat hier wenig Glück gemacht und ist mit ziemlich zerpflücktem Lorbeerkranz wieder abgereist. Man behauptet, Meyerbeer habe der letzten Gastrolle dieser Sängerin in einer Ekloge dritten Ranges beigewohnt und zu seinem Leidwesen sich überzeugt, dass er die Aufführung der „Afrikanerin" wieder aufschieben müsste. Trösten wir uns mit dem Gedanken, dass es vielleicht unseren Enkeln gegönnt sein wird, sich an diesem vielbesprochenen Werke begeistern zu können. Der Componist der Hugenotten weilt übrigens noch hier, und es werden auf seine Kosten unzählige Zeitungsenten fabrizirt.

Das *Thèâtre lyrique*, das mit Mozart's „Hochzeit des Fgiaro" die Saison eröffnete, ist sehr thätig. Die Proben der „*Troyens*" von Berlioz werden dort eifrigst betrieben und die erste Darstellung derselben wird noch im Laufe dieses Herbstes statt finden. Diese Darstellung wird jedenfalls ein Ereigniss, und hoffentlich ein frohes Ereigniss bilden. Gegen Ende dieser Woche kommt dort ein neues dreiaktiges Werk von Georges Bizet, „*Les Pecheurs de Perles*," zur Aufführung. Nächstens wird dort auch Weber's „Oberon" wieder über die Scene gehen.

Der neue Saal der *Bouffes Parisiens* wird künftigen Monat eröffnet. Diesem kleinen Theater wird bald eine, vielleicht gefährliche Concurrenz gemacht werden. Frédéric Barbier, ein zweiter Offenbach, hat nämlich das Privilegium zur Errichtung eines Theaters auf dem *Boulevard Sebastopol* erhalten. In diesem Theater werden nun, wie man versichert, ausschliesslich Operetten im Geiste der Bouffes zur Darstellung kommen.

Man geht auch mit dem Gedanken um, ein grosses populäres Opernhaus für sechstausend Zuschauer zu gründen. Als Direktor und Capellmeister dieser Anstalt wird Pasdeloup genannt. Als Mitdirektor soll ihm Louis Martinet, Herausgeber des *Courrier artistique*, zur Seite stehen.

## Nachrichten.

**Köln.** Die Eröffnung des neuen Cursus im Conservatorium der Musik beginnt Montag, den 5. October. Die Aufnahme-Prüfung findet, nach vorhergegangener schriftlicher Anmeldung bei dem Vorstande, Donnerstag, den 1. October, Vormittags um 10 Uhr, im Locale der Schule (Glockengasse) statt.

*** Die Oper „La Réole" von Gustav Schmidt wurde am 16. September in Dresden zur Aufführung gebracht, und findet im Feuilleton des „Dresdener Journals" eine für den Componisten sehr günstige Beurtheilung.

*** Der Cardinal-Erzbischof von Cöln will nun wirklich, wie dies an vielen andern Orten schon geschehen ist, die musikalischen Messen, bei welchen Damen mitwirken, beseitigen, und nur mehr den Choralgesang gelten lassen. Der Vorstand des Central-Dombau-Vereins hat nun beschlossen, den Cardinal-Erzbischof zu ersuchen, wenigstens bei dem Dombau-Feste noch ein musikalisches Hochamt zu gestatten.

*** Schnorr von Carolsfeld wird einer Einladung R. Wagner's zufolge in den Concerten, welche letzterer im November in Wien zu geben gedenkt, mitwirken.

*** Der grossherzogl. weimar'sche Kammersänger Marchesi gastirt gegenwärtig auf dem Viktoriatheater in Cöln.

*** Die Einnahmen sämmtlicher Theater, Bälle, Concerte etc. in Paris betrugen im Monat August 939,296 Franken.

*** Meyerbeer besucht fleissig die Vorstellungen der grossen Oper in Paris, in der Absicht seine „Africanerin" auf die Bühne zu bringen, sobald er die Ueberzeugung gewonnen haben würde, dass das gegenwärtige Personal dieser Anstalt die erforderlichen Kräfte zu einer gelungenen Aufführung derselben besitze. Die Hauptrolle in dieser, wie die fabelhafte Seeschlange von Zeit zu Zeit auftauchenden und wieder verschwindenden Oper ist ursprünglich für Mlle. Sophie Cruvelli, gegenwärtig Baronin Vigier geschrieben.

*** In Mailand hat sich ein Quartett-Verein gebildet, dessen Zweck die Unterstützung der Componisten für Kammermusik und die Verbreitung ihrer Werke ist. Es werden Preise ausgesetzt werden für die besten Compositionen dieser Gattung, die in Italien bisher weder von dem Componisten noch von den Musikliebhabern besonders gepflegt worden ist.

*** Frau Braunecker-Schäfer, die österreichische Soubrette *par excellence* gastirt in Magdeburg mit enormem Beifall.

*** Frau Kapp-Young wird im October am kais. Hofoperntheater in Wien als „Valentine", „Fidelio" und in einer noch nicht bestimmten dritten Rolle gastiren.

*** Der Componist Otto Bach wird in Wien ein Concert veranstalten, und in demselben mehrere seiner Orchester- und Gesangscompositionen zu Gehör bringen.

*** Bei dem am 6. und 7. September in Aachen gefeierten grossen Sängerfeste waren 61 Männergesangvereine, theils zahlreich, theils durch Abgeordnete vertreten, anwesend. Darunter 37 deutsche, 17 belgische und 7 holländische. Das Preissingen fand um den grossen Ehrenpreis zwischen nur vier Vereinen statt, und die „*Légia*" aus Lüttich, sowie die „*Société d'Amateurs*" aus Hui (Belgien) siegten über „Polyhymnia" aus Cöln und den Maestrichter Verein.

Als Preisaufgabe war das vom Blatt singen einer zu diesem Zwecke von Ferd. Hiller componirten, sehr schwierigen Chores: „Der Morgen," Gedicht von J. Otto jun. gestellt, und diese Aufgabe wurde nach dem einstimmigen Urtheile des ganzen Preisgerichtes von den beiden belgischen Vereinen, besonders aber von der Lütticher „Légia" in glänzender Weise gelösst. Unter den Preisrichtern befanden sich Ferd. Hiller aus Cöln, Franz Wüllner aus Aachen, F. Kufferath aus Brüssel, Krause aus Barmen, Wolff aus Crefeld, Brambach aus Bonn u. A. Der erste Preis, eine vom Könige von Preussen geschenkte Porzellan-Vase nebst der Prämie von 250 Thalern wurde dem Vereine „Légia", der zweite Preis, ein silberner, vergoldeter und emaillirter Lorbeerkranz der „*Société d'Amateurs*" von Hui zuerkannt. Dieser Preis war ein Geschenk des „Aachener Vereines zur Belebung der Badesaison." Die ebenfalls vom König gestiftete grosse Medaille gewann der Gladbacher Verein.

*** Am Wiener Hofoperntheater soll Hr. Krén aus Prag in Buffoparthien gastiren. Ausserdem sagt man, dass ebendort auch der kürzlich pensionirte Baritonist Pischek aus Stuttgart sich in demselben Fache versuchen will. Der Stuttgarter Tenorist Sontheim wird im Dezember am Kärnthnerthortheater gastiren.

*** Von dem Schauspieler E. Hysel ist eine Geschichte des Nürnberger Theaters von 1612 bis 1863, nebst einem Anhang über das Theater in Fürth erschienen.

*** Die englischen Blätter sind voll des Entzückens über das am 8., 9. und 10. Sept. in Worcester stattgehabte grossartige Musikfest. Es fanden folgende Aufführungen statt: Am 8. Mittags in der Cathedrale vor einem Auditorium von 1700 Zuhörern „Elias", von Mendelssohn; Abends gemischtes Concert im Collegiums-Saale. Am 9. Mittags das „Requiem" von Mozart, „Christus am Oelberg" von Beethoven und „Hymne" von Mendelssohn. Abends: „Die erste Walpurgisnacht" von Mendelssohn und verschiedene Concertnummern. Am 10. Mittags Schachner's neues Oratorium „Israels Rückkehr von Babylon," die Hauptneuigkeit dieses Festes. Als Solosänger bei den verschiedenen Concerten wirkten mit: die Damen Titjens, Palmer, Lemmens, Banks und Sainton-Dolby, und die HH. Sims-Reeves, Wilbye-Cooper, Weiss und Santley. Am dritten Tage wurden ausser dem Oratorium von Schachner noch einige Bruchstücke aus Händelschen Werken aufgeführt. Die Totaleinnahme betrug 888 Pfund Sterling, gegen 1800 Pfund im vorigen Jahre.

*Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Reuter & Wallau, Mainz.*

12. Jahrgang. **Nr. 40.** 5. October 1863.

# SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- u. Buchhandlungen.

VERLAG von B. SCHOTT'S SÖHNEN IN MAINZ.

BRÜSSEL BEI GEBR. SCHOTT. LONDON BEI SCHOTT & CO.

PREIS: fl. 2. 42 od. Thl. 1. 18 Sgr für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.



## Das II. grosse Musikfest in München.

Am 27., 28. und 29. September 1863.

I.

München, 28. Sept.

Lieber Freund!

Während Du in Mainz als bevollmächtigter Stellvertreter meiner eigenen Wenigkeit einen leisen Begriff von den Leiden und Mühen eines Redakteurs zu erhalten, die schönste Gelegenheit hast, während Du Musikzeitungen in allen Sprachen und aus allen Himmelsgegenden nach Neuigkeiten durchstöberst, Correspondenzen fauler Mitarbeiter sehnsüchtig entgegensiehst, und doch nur auf meinen Bericht zuverlässig rechnen kannst, lasse ich mir's in meinem lieben alten München wohl sein, schwelge in Musik und Lagerbier, Theater und Rebhühnern, die hier fabelhaft billig sind, laufe in die Proben, um dies und jenes zu hören, und wieder aus den Proben, um Diesen und Jenen zu sehen, freue mich, dass ich die lieben alten Gesichter wieder sehe, (sie sind mitunter wirklich alt geworden) und dass sie das meine eben so gerne noch sehen wie früher, bewundere die grossartigen neuen Häuser und Strassen, die prachtvollen Läden mit ihren verlockenden Schaufenstern, die wunderschönen neuen Anlagen auf dem hohen rechten Isarufer, wo man einen so unbeschreiblich schönen Blick über die ganze Stadt hin nach dem Gebirge geniesst, die vielen Monumente und Statuen, die hier wie Pilze aus der Erde wachsen, und nicht nur vereinzelt, sondern sogar rudelweise vorkommen — kurz, ich weiss nicht wo mir der Kopf steht, vor Rennen und Laufen, dann wieder Sitzen und Hören, und wenn ich so mit meinen Freunden von ehemals zusammen bin beim Glase Wein, (Du siehst, Freund, ich bleibe auch hier rheinisch gesinnt) dann gibt es so viel zu erzählen und zu fragen, und die Zeit fliegt, dass es mir ganz bange wird, wenn ich bedenke, dass ich mir nur acht Tage Urlaub gegeben habe, und am Ende wieder von hier fort muss, und noch lange nicht alles weiss, was ich wissen möchte, und nicht alles erzählt habe, was ich erzählen möchte. Ach und wie schön haben sie das Rathhaus aufgeputzt, von aussen vorderhand, mit der inneren Renovirung scheint's etwas schwerer zu halten. Doch das geht mich ja gar nichts an, und übrigens, wenn ich am k. Odeon vorbei gehe, und nach den Fenstern des zweiten Stockes hinaufblicke, da fällt mir auch ein, dass dort immer noch die alte —, — nun, nun, nur nicht unruhig werden, lieber Freund! ich lenke wieder ein, und werde jetzt gleich an meine eigentliche Aufgabe kommen, nur muss ich vorher noch etwas weniges über das Wetter schimpfen, indem schon seit drei Tagen *Jupiter pluvius* in recht unangenehmer Weise das Regiment hier führt, und an die Stelle des schönen, warmen Sonnenscheins eine recht empfindliche Herbstkühle getreten ist. Doch jetzt genug des Geplauders, von dem Du mittheilen oder für Dich behalten magst, was Dir gut dünkt, und ich will Dich jetzt endlich in den Glaspalast einführen, wo die beiden ersten Concerte stattfinden, ohne Dir übrigens dafür gut zu stehen, dass ich nicht manchmal im Verlaufe meines Festberichtes einen Seitensprung aus dem musikalischen Bereiche nach dem des sonstigen Thuns und Treibens mache, wenn mich's grade dazu drängt.

Der für die Instrumente bestimmte und eingerichtete Theil des Glaspalastes bietet mit den zwei tiefen Gallerien, die ihn von drei Seiten umgeben, Raum für eine Orchesterbühne, auf der sich etwa zwölf bis dreizehn Hundert Sänger und Instrumentalisten bequem placiren können, und für etwa zehn bis zwölf Tausend Zuhörer. Die eisernen Säulen, welche die Gallerien stützen, sind mit den Namen der grössten Tonmeister, von Laubgewinden umgeben, geziert, der einzige Schmuck, den man nebst den, den Vordergrund der Bühne umgebenden Gruppen von Blumen und Gesträuchen in einem Gebäude anzubringen für nöthig fand, dem die zierliche Leichtigkeit seiner Construction selbst schon zum Schmucke dient. Das gedruckte Programm gibt die Gesammtzahl der Mitwirkenden im Orchester auf 257, im Chor auf 1200 Personen an, und es war ein herzerhebender Anblick, wenn man von der oberen Gallerie in dieses Gewimmel von Geigern, Bläsern und Sängern hineinsah, alle bereit, ihr Bestes zu leisten zur rühmlichsten Lösung ihrer schönen Aufgabe, und das Ganze im Hintergrunde von einer mächtigen Orgel überragt. 100 Violinen, 40 Violen, 30 Violoncelle, 30 Contrabässe, 2 Piccolos, 8 Flöten, 6 Oboen, 6 Clarinetten, 8 Fagotte, 12 Hörner, 6 Trompeten, 6 Posaunen, 2 Pauken — und lauter kampfgeübte Truppen, das ist wohl eine Armee, auf die der sieggewohnte Führer mit Stolz herabblicken konnte, von der erhabenen Stelle, auf der er den Commandostab führte.

Und wie das zusammenwirkte, und wie sie alle mit so vieler Freude, mit so warmer Begeisterung in's Zeug gehen, dass es eine Lust ist, sich die Leute nur anzusehen. Aber wehe ihnen Allen, wenn es nicht so wäre, denn ein ganzer Areopagus von Künstlern und Kritikern hat sich aus ganz Deutschland zusammengefunden, und will natürlich nicht vergeblich hieher gekommen sein, sondern erwartet was Rechtes, was Aussergewöhnliches, was man nicht so alle Tage zu hören bekommt, und das den aufgebotenen ausserordentlichen Mitteln entspricht. Da sind die bekannten Kritiker Professor C. Bischoff aus Cöln, Selmar Bagge aus Leipzig, Dr. E. Hanslick aus Wien, da ist Reinecke aus Leipzig, Grimm aus Münster, Schletterer aus Augsburg, Vierling aus Berlin, Max Bruch und m. A., so dass sich Abends im bayerischen Hofe ein recht lebendiger und in jeder Beziehung angenehm erregender Kreis zusammenfindet, der durch die Anwesenheit Joachim's und seiner liebenswürdigen Gattin und mehrerer Münchener Kunstfreunde, wie Moriz Schwind, v. Perfall, Dr. L. Nohl etc. etc. noch an Interesse gewinnt.

Gerne möchte ich Dir noch Ausführliches über das gestern stattgefundene erste Concert („Sinfonia Eroica" und „Israel") mittheilen, allein der Postschluss ist nahe, und wenn ich ihn versäume, so erhälst Du meinen Brief nicht mehr rechtzeitig. Lass Dir daher vorläufig die kurze Mittheilung genügen, dass sowohl die Sinfonie als auch das Oratorium ein nicht nur etwa blos be-

friedigender, sondern in einer besonders an gewissen Stellen mächtig ergreifenden Weise ausgeführt wurden; ich kann Dir gar keine Beschreibung von der mächtigen Wirkung dieser Orchestermassen machen, die nur einigermassen dem Eindruck entspräche, den sie mir gemacht hat. Ich habe in meinem ganzen Leben etwas Aehnliches nicht gehört, und selbst das erste Münchener Musikfest im Jahre 1855 steht mir in dieser Beziehung hinter dem gegenwärtigen zurück.

Nächsten Donnerstag verlasse ich München, und aus den böhmischen Wäldern erhältst Du meinen nächsten Brief und ausführlichen Bericht.

Ed. Foeckerer.

## D. F. E. Auber.

### VIII.

Wir kommen nun vom Künstler auf den Menschen, und möchten vorerst ein Bild seiner äusserlichen persönlichen Erscheinung geben. Betrachten wir eine der Büsten Auber's, wie sie in den Schaufenstern der Musikhandlungen ausgestellt sind, so bemerken wir vor Allem den Ausdruck eines energischen Willens. Die Stirne ist schön und intelligent; die Bogen der Augenbraunen treten sehr über die Augen hervor, und werfen einen Schatten auf diese; die Nase ist gerade, der Mund fein geschnitten, doch wenn ihn nicht gerade ein Lächeln umgibt, so gibt die sehr scharf gezeichnete Wölbung der Lippen den Zügen des Componisten jenen Ausdruck von Ernst, ja von ein wenig Langweile, der bei einem Manne überraschen muss, dessen Genie von so vieler Grazie zeugt. Das Kinn ist hervorspringend und fest; die Schläfen sind aufgetrieben und das Ohr etwas gross. Diese beiden letzten Zeichen bedeuten nach Galls Lehren den musikalischen Beruf.

Wenn man von der Büste auf den Mann selbst blickt, so werden die etwas zu scharf markirten Züge seines Gesichtes sanfter und harmonischer. Das Auge hat das ganze Feuer der Jugend bewahrt, und der Ausdruck von Härte um den Mund, wenn dieser ruht, weicht dem feinsten geistvollsten Lächeln. Wenn Auber in Gedanken versunken, mit unsicherem Schritte auf den Boulevards hin und her wandelt, oder um die langen Abendstunden zu tödten sich in einem Orchesterplatz der französischen Comödie oder der Variétés versenkt, so würde ein Vorübergehender oder sein Sitznachbar versucht sein, ihn für einen spleenkranken Engländer zu halten, der an seinen Nägeln kauend auf Selbstmord sinnt. Allein wenn man den Componisten durch ein Wort aufrüttelt, während seine Fantasie ihn hundert Meilen weit hinweggeführt hat, — in's Land der schönsten melodischen Träume — wenn man ihn seiner tiefen Träumerei entreisst, dann darf man sicher sein, den liebenswürdigsten, aufgewecktesten und originellsten Plauderer an ihm zu finden.

Durch eine beständige Thätigkeit, die alle seine Stunden wohl ausfüllte, hat Auber sich jung erhalten. Die regelmässige Beschäftigung hat seine kräftige Natur noch gestärkt. Dieser rüstige Achtziger darf seine Greisenjahre doppelt zählen, denn er hat zu allen Zeiten die Nacht zu Hülfe genommen, um den Tag zu verlängern. Er hat sich nie mehr als drei oder vier Stunden Schlaf gegönnt; es ist dies seine Gewohnheit seit seinem zwanzigsten Jahre. „Zu jener Zeit, sagte er, gab mir der anbrechende Tag, wenn er in mein Schlafzimmer drang, das Zeichen, dass es Zeit sei, die Lampe auszulöschen.“ Wenn die Stunde des Frühstücks schlägt, hat Auber schon seine Arbeit gemacht. Wir wollen sehen, wie er sich von den Mühen des Componirens und von seinen Nachtwachen erholt.

Vor wenigen Jahren noch machte er regelmässig vor dem Frühstück einen Spazierritt. Diese Promenade zu Pferd hat er nun durch eine Spazierfahrt im Boulogner-Wäldchen im offenen Wagen ersetzt; doch ist seine Zeit nicht mehr so regelmässig festgesetzt; man begegnet ihm bald Morgens, bald Nachmittags in der grossen Allee der Champs-Elisées mit halbgeschlossenen Augen in die Ecke seines Wagens gedrückt. Auber frühstückt sehr einfach; eine Tasse Thee und ein paar Löffel voll kalter Milch, damit ist seine erste Mahlzeit abgethan. Gewöhnlich bleibt er bis ein Uhr zu Hause. Dann macht er sich auf den Weg nach der Rue Bergère, um seine Geschäfte im Conservatorium zu bereinigen. Während seines Aus- und Ankleidens zu diesem Zwecke empfängt er in seinem kleinen Hause, Rue Saint-Georges Besucher oder Aufdringliche; er empfängt die einen wie die andern mit gleicher Freundlichkeit, und wenn er die letzteren etwas schneller verabschiedet als die ersteren, so versteht er es gut, Blumen der Höflichkeit auf den Weg aus dem Salon in das Vorzimmer zu streuen, dass der auf diese Weise abgeführte Besucher ihn ganz bezaubert verlässt.

Auber ist weder ein Freund vom Reisen noch vom Landleben. Indem er auf einige illuminirte Kupferstiche zeigte, die in seinem Vorzimmer aufgehängt sind, und die einen Fluss mit Wiesen und Wälder vorstellen, sagte er einst: „Das ist fast Alles, was ich von Landschaft und Natur gesehen habe. Uebrigens, fügte er lächelnd hinzu, hat mich Scribe in seinen Opern durch so vielerlei Länder geführt, dass es ganz natürlich ist, wenn ich froh bin, mich jetzt wieder in Paris zu befinden.“

Adolph Adam ging es gerade so wie Auber, wenn er den Staub und die Strassen der Boulevard's nicht mehr sah. Zur Zeit als er an seinem *Roi des Halles* arbeitete, gab man ihm den Rath, etwa vierzehn Tage auf dem Lande in der Nähe von Paris zuzubringen, und dort ruhig seine Partitur zu vollenden. Er liess sich überreden. „Vierzehn Tage, sagte er bei sich selbst, sind ein wenig lang; aber ich kann da meine Oper instrumentiren, ohne mich zu übereilen, und die vierzehn Tage werden herumgehen, ohne dass ich es bemerke.“ — Er reist ab, er kommt an. Kaum ist er aus dem Wagen gestiegen, so verlangt er eiligst nach dem Zimmer geführt zu werden, welches seine Wirthe für ihn bestimmt hatten. Er entschuldigt sich bei diesen, indem er in einem Augenblicke sich ganz den Freuden des Landlebens hingeben würde; er wolle vorerst eine Violinfigur aufschreiben, die ihn auf dem ganzen Wege verfolgt habe. Ein Bedienter bringt ihm Feder und Tinte statt einer Erfrischung. Er schliesst sich ein, und die Gesellschft macht ohne ihn einen Spaziergang im Park. Die Stunden verrinnen. Man läutet zum Diner; er lässt auf sich warten; doch nachdem die Suppe und der erste Gang vorüber sind, erscheint er und entschuldigt sich eifrigst. Er isst mit der Zerstreuung eines Menschen, dessen Gedanken anderwärts sind, und ohne das Desert abzuwarten, verschwindet er und begibt sich wieder nach seinem Arbeitszimmer. Am nächsten und an den folgenden Tagen treibt er es wieder gerade so; er sagt seinen Wirthen guten Tag beim Frühstück und beim Diner, und da überhört er manchmal die Glocke, welche ihn ruft; nach Tische empfiehlt er sich der Gesellschaft. Ohne nur einen Blick auf die Wände seines Zimmers zu werfen, deren Tapeten die schönsten Landschaften, Seestücke, ländliche Scenen darstellen, beginnt er wieder an seiner Partitur zu sitzen. —

Dank diesem ländlichen Leben war dieselbe in acht Tagen bis auf die letzte Note vollendet; er kam in den Salon herab, (es war dies das erste Mal) drückte dem Wirthe und der Wirthin die Hand, und kehrte mit seiner Partitur nach Paris zurück, indem er während der Fahrt schon über sein nächstes Werk nachdachte. Sechs oder sieben Jahre später äusserte er ernsthaft: „Es ist doch recht langweilig auf dem Lande! Immer dasselbe; ein mehr oder weniger blauer Himmel; mehr oder weniger grüne Bäume... Ich, wie Sie mich hier sehen, habe acht lange Tage so zugebracht; aber man soll mich nicht wieder darankriegen.“

Auber hat nun zwar keine so grosse Abneigung gegen den blauen Himmel und die grünen Bäume wie Adam; allein der staubumwölkte Horizont und die kümmerlichen spärlichen Bäume der Boulevards genügen ihm in der guten Jahreszeit zu seinen ländlichen Genüssen.

Auber ist einer der getreuesten Besucher der grossen Oper an Balletabenden. Wenn er in der Loge des Dr. Veron selbst während der geräuschvollsten Schönheit irgend eines lärmenden Meisterwerks recht sanft schlummert, ist er ganz wach, wenn der Tanz beginnt, und daher erklärt es sich wohl, dass er in „Gott und Bayadere“ so schöne Balletmusik geschrieben hat. Es darf hier nicht verschwiegen werden, dass Auber, so sonderbar dies auch klingen mag, niemals der Aufführung eines seiner Werke

beiwohnen konnte; er kennt dieselben nur durch die Proben. Der Grund dieser nervösen Erscheinung, gegen welche der Wille und der Muth des Componisten vergebens ankämpfen würden, liegt (was freilich von einem Künstler, der so viele Erfolge erlebt hat und so sehr von Ruhm gesättigt ist, unglaublich klingt) in einer unüberwindlichen Aengstlichkeit. Er ist nicht einmal im Stande, in der Verborgenheit irgend einer Loge, wie Meyerbeer, unsichtbar der Aufführung einer seiner Opern beizuwohnen. Man erzählt sich, dass er eines Tages in seinem Orchesterfauteuil in der Oper Platz nahm mit der sanften Gemüthsruhe eines Menschen, der im Voraus sich an dem Genusse eines Meisterwerkes ergözt. Der Zettel kündigte „Wilhelm Tell“ von Rossini an. Habeneck gibt dem Orchester das Zeichen zum Anfang. Aber, o Schrecken! Statt des Violincell-Solo's bricht das ganze Orchester los. Dieser unerwartete Blechlärm ging bis in's Herz unseres Künstlers; sein Blick wird trübe; seine Ohren klingen ihm, und er hätte tausend Franks für eine Versenkung gegeben, um durch diese zu entkommen. Er versucht in verschiedenen Richtungen aus dem Saale zu entfliehen, zum grossen Aerger der Zuhörer, über deren Beine er stolpert, und die diese Störung verwünschen; endlich gelangt er glücklich in den Corridor, wo er sich nach und nach erholte.

Die Vorstellung war abgeändert worden, und die „Stumme“ war es, welche Auber in die Flucht gejagt hatte.

## CORRESPONDENZEN.

### Aus Paris.

27. September.

In der grossen Oper, wo mehr getanzt als gesungen wird, ist nach Abgang der Murawieff Maria Vernon unter grossem Beifall wieder aufgetreten. Neben ihr wird bald eine andere Tänzerin, Mademoiselle Boschetti, den Enthusiasmus der Balletfreunde erregen. Es geht derselben ein grosser Ruf voraus, und es heisst, dass sie diesen Ruf vollkommen verdient. Sie wird nächsten Monat in einem von St. Georges verfassten und von Giorza in Musik gesetzten Ballet debütiren. Giorza ist noch ein junger, aber ausserordentlich productiver Künstler, der bereits über hundert Ballete in Musik gesetzt hat.

Die komische Oper wird Auber's *La Fiancée du Roi de Garbe* bald zur Aufführung bringen. Nach diesem neuen Werke des achtzigjährigen Componisten wird „Lara“ von Maillard über die Scene gehen.

Das *Théâtre lyrique* hat die erste Aufführung der „*Pecheurs de Perles*“ von Bizet wieder aufschieben müssen. Die Sängerin, welcher die Hauptrolle zugetheilt ist, Fräulein de Macsen, wurde nämlich in einer Probe plötzlich von einer Heiserkeit befallen, von der sie sich noch immer nicht erholt hat. Indessen macht dieses Theater mit Mozart's „Hochzeit des Figaro“ vortreffliche Geschäfte. —

Was die „*Troyens*“ von Berlioz betrifft, so sind dieselben fast vollständig einstudirt. Dieses Werk wird nächstens gegeben werden. Auf Berlioz soll Gounod mit seiner „Mireille“ und nach Gounod soll eine dreiaktige Oper von Theodor Semet an die Reihe kommen.

Das italienische Theater wird die Eröffnung seiner Pforten wegen der noch immer nicht vollendeten Arbeiten im Innern des Hauses um mehrere Tage aufschieben müssen. Damit aber die Abonnenten nicht zu kurz kommen, werden die Darstellungen bis in den Mai fortgesetzt werden.

Die *Bouffes Parisiens* werden schwerlich vor Mitte November eröffnet werden können. Auch hier sind die Arbeiter noch in Thätigkeit. Der Saal dieses früher so kleinen Theaters ist so beträchtlich erweitert worden, dass er an Umfang nicht hinter dem des Variétées-Theater zurückstehen wird.

## Nachrichten.

**Breslau.** Kaum hat sich die Gruft über den irdischen Resten Hesse's geschlossen, so hat der Tod schon ein neues Opfer gefordert. Der zweite Organist zu St. Elisabeth, Gustav Klose, geboren 1821 zu Langenbielau, ist im Vollbesitz männlicher Kraft plötzlich verschieden. Ein vortrefflicher Orgelspieler, ein tüchtiger Lehrer, der beste Accompagnist, eine durch und durch musikalische Natur, war er eben so achtungswerth als Mensch, wie als Freund.

**Wien.** Frau Therese Marschner, Wittwe von Heinrich Marschner, eine geborene Wienerin, ist jetzt in ihrer Vaterstadt als Gesangslehrerin am Conservatorium der Musik angestellt. Nach dem Tode Marschner's trieb es die Wittwe in die Heimath zurück, der sie nun bleibend zugehört. Sie übernahm im November 1862 die Leitung einer Gesangs-Abtheilung im Conservatorium und trat am 24. Juli mit ihren Schülerinnen die 1. öffentliche Prüfung an, zu welcher sie das glücklichste Programm zusammenstellte. Mit feinem Tact und künstlerischem Geschmack ist dem rein lyrischen, sowie dem romantischen Elemente Raum gegeben, dazu der Oper hinreichend gedacht, und endlich auch der heiteren Tonmuse, welcher man in der Schule beinahe gar nicht begegnet, ein Plätzchen angewiesen. Die Professoren am Wiener Conservatorium wählen ihre Schüler nicht: sie bekommen den Thon, den sie zu kneten haben, in die Hand. Frau Marschner übernahm ein Häuflein Stimmen wild, ruppig, darunter auch unbildungsfähige, die sich denn auch beim Examen nicht verläugnet haben. Dennoch führte unsere Meisterin vier Stimmen vor, an welchen sie ihre Schule trefflich erweisen konnte. Das Wirken der Frau Marschner hier an einem Kunstinstitute wird jeden, dem es mit dem Gesange Ernst, mit Beruhigung, ja Freude erfüllen, zumal da das Verfahren, wie in Wien mit Gesangschülern umgesprungen wird, unverantwortlich zu nennen ist. Niederr, M. Z.

— (Hof-Opern-Theater.) Während der „Hugenotten“-Vorstellung am letzten Sonnabende begegnete es dem Fräulein Liebhart in der Entrée-Scene des zweiten Actes, dass ihr in einer schwierigen Stelle eine Passage nicht vollständig gelang. Ein paar Herren im Parterre glaubten die einer bewährten Künstlerin schuldige Rücksicht nicht üben zu wollen, sondern fanden es für gut, ihre Rücksichtslosigkeit durch einige unheimliche Zischlaute kundzugeben, welche nicht nur das Publikum in sichtliche Unruhe versetzte, sondern auch die Künstlerin derart irritirte, dass sie in dem Augenblicke, als Raoul die Binde abnahm, die Bühne verliess. Die Unruhe der Zuhörerschaft nahm in peinlicher Weise zu. Endlich erschien Fräulein Liebhart, jedoch laut schluchzend, wieder auf dem Theater; das Publikum brach in einen Beifallssturm aus, der sich wiederholte. Diese ganze Scene unterbrach die Vorstellung während mindestens 10 Minuten.

*** (Eine Opernaufführung im Jahre 1680.) Einen Begriff von der Pracht älterer Opernaufführungen giebt die Inscenirung der Oper „Berenice“ von Foveschi, im Jahre 1680 zum ersten Male in Padua aufgeführt. Sie hatte drei Chöre. Der erste Chor bestand aus 100 Mädchen, der zweite aus 100 Soldaten, der dritte aus 100 Rittern zu Pferde. Im Triumphzuge befanden sich 40 Jäger mit Hörnern, 16 Trompeter zu Pferd, 6 Tambours nebst 24 anderen Musikern, eine Menge Fahnenträger, Pagen, Jäger, Stallmeister; 2 Löwen von Türken, 2 Elephanten von Mohren geführt; Berenicen's Triumphwagen ward von 6 Schimmeln gezogen, sechs andere für die Heerführer waren mit 4 Pferden bespannt, sechs andere Wagen mit Raub und Gefangenen mit 12 Pferden. Die Verwandlungen der Bühne stellten vor: einen Wald zur Jagd, worin Wildschweine, Hirsche und Bären gehetzt wurden, eine endlose Ebene mit Triumphbogen, die kgl. Säle der Berenice, den kgl. Speisesaal, eine Gemäldegallerie und — den kgl. Marstall mit hundert lebenden Pferden. Zum Schlusse senkte sich eine grosse goldene Kugel aus der Luft, welche sich öffnete und 8 kleine Kugeln auswarf, auf welchen die Tugend, die Grossmuth, die Tapferkeit, die Heldenliebe, der Sieg, der Muth, die Ehre, die Unsterblichkeit sassen, welche in der Luft schwebend einen Chor anstimmten.

*** In Dresden ging am 16. September Gustav Schmidt's Oper „*La Rèole*“ in Scene; die Aufnahme derselben war eine günstige,

und es wurden nicht blos die Darstellenden wiederholt, sondern am Schluss der Oper auch der anwesende Componist gerufen.

*** Aus der *France musicale* entnehmen wir folgende Notiz: Ein Journal fügt der Nachricht von dem kürzlich erfolgten Tode des Vaters von Felicien David, eines ausgezeichneten Organisten, bei, dass die Condolenz-Besuche bei dem Verfasser von *Lalla Roukh* sich drängen. Um nun denjenigen, welche etwa noch die Absicht haben dürften, ähnliche Besuche zu machen, eine Mühe zu ersparen, benachrichtigt man sie, dass sie etwas zu spät kommen würden. Felicien David war kaum 5 Jahre alt, als er seinen Vater verlor, der keineswegs Organist war! Diese Thatsache ist durch die von Sylvain Saint-Etienne veröffentlichte Biographie hinlänglich constatirt und wurde von der *France musicale* im Jahre 1846 wieder angeführt.

*** Die Wiener Hofoperndirektion soll, wie der „Zwischen-Akt" berichtigt, „mit einer Gesangskünstlerin ersten Ranges in Unterhandlungen getreten sein." Vergebens blicken wir im Geiste nach allen Theatergegenden, um zu errathen, wer damit gemeint sein könnte. Der Künstlerinnen „ersten Ranges" gibt es doch wahrlich nicht in so beruhigender Quantität. Wnr. Rec.

*** (Eigenthümliche Reclame.) Ein Correspondent des „B. T." erzählt aus Karlsbad: Ob Demoiselle Albina die Rhona eine Verwandte Kieselack's sei, weiss ich nicht; dass sie aber von ihm gelernt habe, ist sicher. Vernehmen Sie: ich wechsele, während ihrer nicht erfolgreichen Anwesenheit in Karlsbad, eine grosse Banknote und erhalte natürlich kleinere dafür, aber in welchem Zustande? Jede einzelne Note trug auf dem Rücken den Namen der Tänzerin sauber patronirt. Wahrscheinlich führt die Himmlische" überall, wohin sie kommt, dieses Manöver aus, und wechselt kleine bepatronirte Noten gegen grössere ein, um die kleine Münze sammt ihrem Namen in Umlauf zu bringen. Auch waren kleine gedruckte Marken in der Grösse unserer Brief-Marken hier und dort und oben und unten aufgeklebt, und so konnte man den Namen Albina di Rhona an allen nenn- und unnennbaren Orten lesen. Nur so wird man berühmt. Probatum est!

*** Capellmeister Jahn in Prag soll einen Ruf als Hofcapellmeister nach Weimar erhalten haben.

*** Der von Ferd. Hiller für den Concours in Aachen componirten Männerchor: „Der Morgen" ist im Verlage von B. Schott's Söhnen in Mainz erschienen.

*** Der in Wien wegen des „*Ora pro nobis*" in „Templer und Jüdin" entlassene und nun in Darmstadt engagirte Sänger Hölzel ist an letzterem Orte in „Czaar und Zimmermann" mit ausserordentlichem Erfolge aufgetreten. Er wurde im Laufe des Abends achtmal gerufen.

*** Mendelssohn-Bartholdy-Stiftung. Der Rath der Stadt Leipzig hat folgende Bekanntmachung erlassen:

„Herr Paul Mendelssohn-Bartholdy" in Berlin hat einen Theil des Ertrages der von ihm herausgegebenen „Reisebriefe" seines Bruders, des verewigten Felix Mendelssohn-Bartholdy mit 1500 Thalern mit der Bestimmung in unsere Hände gelegt, dass dieses Capital unter dem Namen: Felix Mendelssohn-Bartholdy-Stiftung von uns verwaltet und die Zinsen alljährlich am 3. Februar, als dem Geburtstage seines Bruders, an zwei Wittwen von Mitgliedern des hiesigen Stadtorchesters, welche von der Verwaltung der Stiftung zur Unterstützung der Wittwen und Waisen des Leipziger Stadttheaters zu benennen sind, vertheilt werden sollen.

Indem wir dies zur öffentlichen Kenntniss bringen, sprechen wir dem Stifter für diese das unvergessliche Andenken seines grossen Bruders wie Ihn selbst ehrende Stiftung hiedurch unseren aufrichtigsten Dank aus.

Leipzig, am 12. September 1863.

Der Rath der Stadt Leipzig:
*Dr. Koch. Schleissner.*

*** Eine junge Sängerin, Irma von Murka, macht in Pesth durch die Schönheit ihrer Stimmmittel so grosses Aufsehen, dass man dieselbe sogar mit einer Patti, Artôt etc. vergleicht.

*** Fr. Herther's „Abt von St. Gallen" wird auch in Bremen einstudirt.

*** Bei einer Vorstellung des „Faust" von Gounod in Pesth kam Frl. Carina, welche die Margarethe sang, in nicht geringe Verlegenheit, als sie das Kästchen mit dem Schmucke öffnete, dasselbe leer zu finden. Angestellte Nachforschungen erwiesen, dass der Schmuck in das Kästchen gelegt, aber auf der Scene gestohlen worden war. — Der noch nicht entdeckte Dieb war über den Werth des Geschenkes von Satan offenbar in grossem Irrthum, denn der wirkliche Preis desselben beläuft sich noch nicht auf 20 Gulden.

*** Offenbach hat sich, wie verlautet, an eine neue Composition des Don Juan-Sujet's gewagt, welches ihm zwei französische Schriftsteller, die Herrn Gremieux und Gille für seine Noten zubereiten; Die Berliner Börsenzeitung meint, wie die Times neulich höchst naiv geäussert habe, dass den Deutschen der Goethe'sche Faust durch Gounod's Oper erst recht verständlich werden müsste, so könnte ja wohl auch Offenbach uns endlich zum Verständniss Mozart's verhelfen.

*** Herr Capellmeister C. Reinecke hat ein Tedeum componirt, welches bei der in Leipzig stattfindenden Erinnerungsfeier an die Völkerschlacht bei Leipzig am 18. October auf dem Marktplatze durch die sämmtlichen Männergesangvereine zur Aufführung kommen soll.

*** Aus New-York vom 1. September schreibt man uns: Wie ich höre, soll eine gute deutsche Oper zu Stande kommen: Th. Formes, Dalle Aste, die Laszlo Doria und Andere. Leider hat Anschütz kein anderes Local als die *Academie of Music* bekommen können, das für derartige Zwecke zu gross ist. Auch kann er blos die Monate December und Januar haben, die übrige Zeit muss er in Boston, Philadelphia und Baltimore spielen. Die Johannsen ist wieder engagirt. „Faust" und „Tannhäuser" sollen herauskommen. New-York wird mit der italienischen Oper am 5. October beginnen. Es ist die alte Truppe vom vorigen Jahr: — Medori, Sulzer, Mezzolini, Bellini; Biachi, — eine vorzügliche Truppe, namentlich mit Rücksicht auf Tenor und Sopran. „Faust" soll auch gegeben werden. — Ausser den philharmonischen Concerten werden wir sechs Abonnementconcerte von Theodor Thomas haben, mit besonderer Berücksichtigung der neuesten Musik. Die Quartettsoiréen von Mason und Thomas werden natürlich auch nicht fehlen. Die Virtuosen werden auch ihre Concerte haben, und wir werden den Gounod-Liszt'schen „Faustwalzer" gewiss oft genug zu hören bekommen. Mills will mit dem Liszt'schen Concert herauskommen. — Man spricht stark davon, dass Joachim mit seiner jungen Frau herkommen soll. Wahrscheinlich werden Sie dort mehr darüber wissen. — Augenblicklich wird hier Einiges in „Geistern" gemacht. Es spucken mindestens ein halbes Dutzend auf den verschiedenen Bühnen herum. — Die General-Ausstellung wird in diesem Monat in der *Academie of Music* abgehalten werden. Die bedeutendsten Claviermacher hier haben nicht concurrirt. Sign.

*** Am Hof-Operntheater in Wien wird Marschner's hinterlassene Oper: „Der Sängerkönig Hiarne" im Laufe des kommenden Winters zur Aufführung kommen.



*Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Reuter & Wallau, Mainz*

12. Jahrgang. **Nr. 41.** 12. October 1863.

# SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- u. Buchhandlungen.

VERLAG von B. SCHOTT'S SÖHNEN IN MAINZ.

BRÜSSEL BEI GEBR. SCHOTT. LONDON BEI SCHOTT & CO.

PREIS: fl. 2. 42 od. Thl. 1. 18 Sgr für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.



## Das II. grosse Musikfest in München.

Am 27., 28. und 29. September 1863.

II.

Lieber Freund!

Ich habe München bereits am 1. Oktober verlassen, und sende Dir diesen zweiten Brief aus der Nähe der böhmischen Wälder, wo ich jetzt in der Erinnerung der herrlichen Genüsse schwelge, welche mir München geboten hatte, und wo mich, umgeben von vielen Naturschönheiten und begünstigt vom herrlichsten Wetter, wieder Genüsse ganz anderer Art erfreuen, so dass ich bis heute nicht dazu kam, Dir meinen Bericht über das erste Festconcert in München abzustatten.

Zuerst möchte ich Dir mit ein paar Worten die Aufstellung des Orchesters und Sängerchors andeuten. Es war nämlich der östliche Theil des Glaspalastes durch einen grossen Vorhang von dem Transepte getrennt, und zum Festraume eingerichtet worden, der im Saale und auf den zwei Gallerieen Raum für etwa 12,000 Zuhörer bot; gegenüber dem Vorhange, also an die durchlaufenden Gallerieen angelehnt, war die Musikbühne stufenweise aufgebaut, die auf ihrem höchsten Punkte mit einer Orgel, von dem Münchener Orgelbauer Joseph Frosch, geschmückt war. Das Orchester war in der Art vertheilt, dass die ersten und zweiten Violinen, (100 an der Zahl) sich links, die Blasinstrumente und die zwei Paukenschläger rechts vom Zuhörer stufenweise hinanzogen, während im Mittelgrunde die Violen (40) und Violoncelle (mehr als 30) sich gegen die Orgel hin gruppirten; die Contrabässe waren in zwei gleich starke Gruppen getheilt, deren eine so ziemlich in der Mitte des Orchesters, die andere im Hintergrunde, rechts von der Orgel, ihren Platz gefunden hatte. Im Vordergrunde waren links der Sopran und rechts der Alt postirt, während die Tenöre und Bässe sich an den beiden Seiten längs der Geiger und Bläser bis zur Orgel hinauf aufgestellt hatten. Trotz dieser nicht ganz günstigen, aber wohl durch die grosse Anzahl der Mitwirkenden bedingte Aufstellung, liess der Chor, bei welchem auch die k. Hofkapelle und der Hoftheaterchor mitwirkten, an Präcision der Einsätze, sowie an Kraft nichts zu wünschen übrig.

Das Programm des ersten Concertes, welches am 27. Sept. um 11 Uhr Vormittags begann, enthielt die Sinfonia eroica von Beethoven, und Händel's Oratorium: „Israel in Egypten". Man hat von jeher die Erfahrung gemacht, dass in akustischer Beziehung die Vermehrung der Klangwirkungen mit der Multiplicirung der tonerzeugenden Massen nicht immer in gleichem Verhältnisse steht, und ich muss Dir gestehen, dass ich trotz des Vergnügens, das mir der Anblick einer so ausserordentlich zahlreichen und kampfgeübten Schaar gewährte, doch nicht so ganz beruhigt war über die Wirkung, welche dieselbe in dem ungewöhnlich grossen Raume hervorbringen könnte; allein schon die ersten Takte der Sinfonie liessen erkennen, dass dieses Orchester den kolossalen Raumverhältnissen vollkommen gewachsen war, und besonders entwickelte das Streichquartett in den Fortissimo's eine Kraft, dass die drei und vierfach besetzten Blasinstrumente kaum dagegen aufkommen konnten. Du kannst Dir keinen Begriff machen von dem ergreifenden Eindrucke, besonders gewisser Stellen in der Sinfonie, z. B. von der unbeschreiblichen Wucht der Streichinstrumente in dem *Fugato* des *Andante*, mit dem darauffolgenden *Crescendo* und wieder von dem schönen *Piano* und der feinen Nüancirung, die man von so gewaltigen Massen kaum erwarten durfte. Hättest Du nur den Siegesjubel der zwölf Hörner im Trio des Scherzo gehört! das packte mit unwiderstehlicher Gewalt, und musste dem griesgrämigsten Kritikus ein Lächeln des Wohlgefallens abnöthigen. Wunderschön wurde auch das *Andante* im letzten Satze executirt, und am Schlusse des Finale's brauste ein jubelndes Klangmeer durch den weiten Raum, dass es mich heiss und kalt überlief. Wollte ich Dir alle einzelnen Schönheiten dieser Aufführung, die als eine in allen Einzelnheiten durchgeistigte und durchaus maass- und würdevolle zu bezeichnen ist, schildern, so käme ich gar nicht zu Ende, und ich kann Dir nur die Versicherung geben, dass ich Deiner unendlich oft gedachte, und Dich an meine Seite gewünscht habe, um mich auch an Deinem Entzücken noch erfreuen zu können. Mit unendlichem Beifallsjubel, in den die sämmtlichen Mitwirkenden lebhaft mit einstimmten, wurde F. Lachner, der seine Meisterschaft als Dirigent und besonders als Lenker grosser Massen wieder so glänzend bewährt hatte, von dem in Extase versetzten Publikum hervorgerufen.

Nach einer kurzen Zwischenpause folgte das Oratorium „Israel in Egypten". Ich habe oben schon erwähnt, dass der Chor, welcher aus den Gesangvereinen Münchens und vieler anderer Städte gebildet war, die alle trefflich eingeübt schienen, einen vorzüglichen Kern in den mitwirkenden Hofcapellsängern und Hoftheaterchoristen besass, deren Sicherheit und Bestimmtheit, denen, die etwa ein wenig schüchtern oder verzagt in den Einsätzen waren, gar sehr zur Stütze und Ermuthigung dienen mochte, so dass der Totaleindruck, getragen von schönen, frischen Stimmen und bei fast durchweg tadelloser Intonation, ein wahrhaft grossartiger war.

Du erinnerst Dich ja von unserm Mainzer Musikfeste her, der prachtvollen Doppelchöre dieses Oratoriums, und nun denke Dir dazu die gewaltigen Massen des hier wirkenden Streichquartetts mit seinen Basses Grundgewalt, und die mächtigen Orgelklänge die von so unbeschreiblich schöner Wirkung sind, im Vereine mit Chor und Orchester! Um unter dem vielen Schönen nur Einiges hervorzuheben, erwähne ich vorzugsweise des Doppelchores: „Er sprach das Wort, und es kam der Fliegen Unzahl" etc. mit den laufenden Violinfiguren, die von dem Geigenheere vortrefflich ausgeführt wurden; des darauffolgenden Doppelchors: „Hagel statt Regen sandt er;" des einfachen Chors: „Er sandte dicke Finsterniss" mit seinem ergreifend wirkenden Piano der Chormassen; des Doppelchors: „Er gebot es der Meeresfluth," mit der prächtigen Fuge, und des Doppelchors: „Moses und die Kinder Israels" etc. am Schlusse der ersten Abtheilung. Im zwei-

ten Theile ragten besonders hervor; der Doppelchor: „Die Tiefe deckte sie," mit schönem Orgeleffecte; sodann der herrliche Chor: „Und von dem Hauche deines Mundes" etc., der meisterhaft ausgeführt wurde; von wahrhaft erschütternder Wirkung war ferner der Doppelchor: „Das hört alles Volk und ist erstaunt," und eben so trefflich, voll Feuer und Begeisterung wurde der Schlusschor mit Sopransolo: „Singet unserm Herrn" etc., ausgeführt. Das Publikum, vielleicht 6000 Köpfe zählend, folgte der ganzen Aufführung mit gespannter Aufmerksamkeit und gab seine Befriedigung häufig durch die lebhaftesten Beifallsbezeugungen zu erkennen, die es sowohl den Leistungen des Chors, als auch den Solisten spendete. Die Solisten: Frau Diez, (Sopran) Frl. von Edelsberg, (Alt) Hr. Heinrich, (Tenor) und die HH. Kindermann und Bausewein, (Bass) sämmtlich Mitglieder des kgl. Hoftheaters, hatten in dem ungeheuren Raum und gegenüber den riesigen Orchester- und Chormassen wahrlich einen schweren Stand, der ihnen auch durch die Aufgabe, die sie zu lösen hatten, nicht eben erleichtert wurde, denn ich habe mich in meiner bei der Mainzer Aufführung des „Israel" schon gefassten Meinung, dass die Soli's in diesem Oratorium mit wenigen Ausnahmen gegen die Solopartieen anderer Händel'schen Oratorien, und namentlich auch gerade gegen die Chöre im „Israel" selbst an Interesse weit zurückstehen, durchaus bestärkt gefunden. Um so mehr muss die aufopfernde Mühe, welche die genannten Künstler und Künstlerinnen ihrer Aufgabe gewidmet, und die ausserordentliche Sorgfalt, die sie auf die Lösung derselben verwendet haben, dankend und lobend anerkannt werden, und einige Solonummern, wie z. B. die beiden Altarien, das Duett zwischen Sopran und Alt, von den beiden Damen trotz seines zopfigen Characters siegreich durchgeführt, die Sopranarie „die Israel so lang bedrückt" und das Duett für zwei Bässe wurden vom Publikum verdientermassen mit lebhaftem Beifalle belohnt.

Der Eindruck der ganzen Aufführung war ein durchaus erhebender, und wird gewiss auch ein nachhaltiger sein, so dass man den Münchener Musikfesten, so geringe Unterstützungen dieselben auch von Seite der Stadt und Bürgerschaft selbst finden mögen, und mit welchen Hindernissen auch namentlich das in Rede stehende zu kämpfen gehabt haben mag, auch für die Zukunft ein günstiges Prognostikon stellen darf, soweit es sich um die Bereitwilligkeit und aufopfernde Hingebung der leitenden und wirkenden Elemente, sowie um die Theilnahme des Publikums handelt. Zu hoffen steht, dass auch München selbst, resp. die Bürgerschaft und der sie vertretende Magistrat sich in Zukunft lebhafter für diese Feste interessiren, und ihren Kunstsinn auch nach dieser Richtung hin bewähren werden. Ich muss Dich bei dieser Gelegenheit wieder an das III. mittelrheinische Musikfest in Mainz erinnern, wo wir bei einem Ausgabebudget von 24,000 fl. nicht die mindeste Sorge für die Deckung der Kosten hegten, indem ausser einem bedeutenden Beitrage von der Stadt selbst auch noch eine Anzahl von Bürgern für den Fall eines Deficit's die Summe von 6000 fl. an freiwilligen Beiträgen gezeichnet hatten, abgesehen davon, dass ein grosser Theil der Mitwirkenden gastliche Aufnahme fand.

Was die Theilnahme des Hofes an dem Münchener Musikfeste betrifft, so wohnte der kunstsinnige König Ludwig mit dem Prinzen Adalbert dem ersten Concerte im Glaspalaste bei. Die regierenden Majestäten trafen erst nach dem Musikfeste in München ein, um dem Octoberfeste beizuwohnen. Nicht unerwähnt darf ich lassen, dass am Abende des ersten Festtages im Hoftheater eine sehr gelungene Aufführung des „Don Juan" stattfand, gewiss keine kleine Zumuthung für Orchester, Chor und Solisten (Kindermann, Bausewein, Frau Dietz) die am Vormittag das anstrengende Concert mitgemacht hatten, und dennoch in der Oper keine Ermüdung merken liessen. Eine ausgezeichnete Leistung war die Donna Anna der Frau Dustmann vom kais. Operntheater in Wien, welche von dem überfüllten Hause mit enthusiastischem Beifalle überschüttet wurde.

Damit endet nun mein Referat über den ersten Festtag, dem ich nichts mehr beizufügen habe, als dass am Abend eine gesellige Zusammenkunft der Festgenossen in den Lokalitäten des „Bürgervereins" statt fand, welcher vorzugsweise die fröhliche Sängerschaar beiwohnte, während Andere sich in kleineren Parthien an verschiedenen Orten zu fröhlichem Plaudern und Kneipen zusammenfanden. Ed. Foeckerer.

## Die Sängerin Mara.

(Nach dem Französischen des P. Scudo.)

Die Mara, von der wir heute unsern Lesern erzählen wollen, war eine der berühmtesten Sängerinnen der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, und vor der Sonntag diejenige deutsche Virtuosin, welche in dem brillanten Style der italienischen Schule am meisten Glück machte. Gertrud Elisabeth Schmäling, geboren zu Cassel am 25. Februar 1749, war die Tochter eines armen Stadtmusikanten. Ihre Mutter war bald nach der Geburt dieses Kindes gestorben. Der Vater, als Wittwer, hatte nicht die Mittel, um sein Kind einer Dienerin oder einer Schulvorsteherin anzuvertrauen, und so band er denn dasselbe an einem Stuhle fest, und liess es ganze Tage lang allein. Jeder Bewegung und aller Pflege beraubt, wurde das junge Mädchen von einer Art nervöser Krankheit befallen und fast gelähmt. Schmäling verband mit seinem Gewerbe als wandernder Musikant auch die Ausbesserung alter Instrumente. Sein Töchterchen, welches kaum das Alter von vier Jahren erreicht hatte, ergriff eines Tages eine Geige, und unterhielt sich damit, indem es die Seiten erklingen machte. Das Kind war noch voll Entzücken über die Wirkung, die es hervorgebracht hatte, als sein Vater nach Hause kam, und dasselbe derb züchtigte, um ihm für die Zukunft die Lust zu vertreiben, die Instrumente anzurühren. Allein das kleine Mädchen hatte nun einmal von der Frucht des Wissens genascht, und konnte sich nicht enthalten, wieder eine Violine zu ergreifen und unter ihren, schon nicht mehr so ganz unerfahrenen Fingern erklingen zu lassen. Abermals vom Vater überrascht, erhielt das Kind diesmal Verzeihung für seinen Ungehorsam, wegen der Reinheit der Töne, die es einem zerschundenen Straduarius entlockt hatte. Besiegt von dem Instinkte seiner Tochter entschloss sich Schmäling, ihr Musikunterricht zu geben. Bald spielten sie kleine Geigen-Duetten zusammen, welche die Nachbarn und Freunde der Familie in grosse Verwunderung setzten.

Bald sprach man in der ganzen Stadt von der kleinen Virtuosin; Jedermann wollte sie hören, und da sie zu schwach war, um sich auf ihren zarten Beinen zu erhalten, so nahm ihr Vater sie auf den Arm. Einige mitleidige Seelen, welche sich für das Kind interessirten, traten zusammen, um demselben eine bessere Erziehung angedeihen zu lassen. Einer dieser eifrigen Kunstfreunde, wie sich deren manchmal zum Glück für wahre Künstler finden, ging zur Messe nach Frankfurt, und hatte den Einfall, Schmäling und seine Tochter mit dorthin zu nehmen, wo sie denn in mehreren Gesellschaften sich mit grossem Erfolge hören liessen.

Die Bewunderung, sagt Fétis, welche die kleine Schmäling erregte, bewog einige wohlhabende und wohlthätige Personen, eine Subscription zu eröffnen, deren Ertrag ihr eine bessere physische und moralische Erziehung zu geben gestattete. Ihre Gesundheit besserte sich, und als sie das neunte Jahr erreicht hatte, unternahm ihr Vater mit ihr eine Reise nach Wien. Das junge Mädchen spielte in mehreren öffentlichen Concerten auf der Violine, und wurde von allen Kunstfreunden dieser grossen Musikstadt mit dem äussersten Wohlwollen aufgenommen. Entzückt von dem seltenen Talente dieses Kindes gab der englische Gesandte dem Vater den Rath, dasselbe nach London zu bringen, wo ihm ohne Zweifel das Glück günstig sein würde. Der arme deutsche Musiker, dem man nicht viel zuzureden brauchte, um die Welt zu durchwandern, folgte dem gegebenen Rathe, und begab sich nach London, ausgerüstet mit zahlreichen Empfehlungsbriefen. Seine Tochter erschien vor dem Könige, der Königin und den Vornehmsten des Landes, welche alle entzückt waren von ihrem herrlichen Talente. Die englischen Damen jedoch, welche fanden, dass die Violine ein wenig passendes Instrument für ein Frauenzimmer sei, redeten dem jungen Mädchen zu, seine Stimme auszubilden, die schon ziemlich klangvoll war. Man eröffnete eine Subscription damit sie einen guten Meister bezahlen könne, und man übergab sie Paradizi zum Unterricht. Para-

dizi war ein alter Sopranist, der der jungen Schmäling, welche zusehends heranwuchs, mehr lehren wollte, als die Kunst, ihre Stimme zu gebrauchen, und man war genöthigt, ihm seine Schülerin wieder abzunehmen, welche aber dadurch die Gunst ihrer Gönner verscherzte.

Der Vater sah nun ein, dass er nichts besseres thun könne, als nach Cassel zurückzukehren. Er hoffte dort seine Tochter am Hofe unterzubringen, allein der Fürst wollte nur italienische Sänger hören. Dieser Umstand veranlasste Schmäling, Hiller zu bitten, seine Tochter in die damals von ihm in Leipzig eröffnete Gesangschule aufzunehmen. Sie trat dort im Jahre 1766 ein, und verliess die Schule erst nach fünfjährigen Studien. Hiller's Unterricht war ganz nach den Grundsätzen der italienischen Schule eingerichtet, deren Sänger damals an allen deutschen Höfen aufgenommen waren.

Er lehrte sie den Ton richtig bilden, die Stimme durch stufenweise Uebungen geschmeidig machen, und die Musik aller Meister geläufig vom Blatte singen. Er machte ihr ein Repertoir von den schönsten Arien von Graun, Jomelli, Pergolese und besonders von Hasse, dessen ergreifende Melodien damals von allen Virtuosen sehr gesucht waren. Hiller hatte in seinem Hause eine Art von periodischen Concerten eingerichtet, in welchen seine Schüler ihre sorgfältig eingeübten Stücke vor einer zahlreichen Versammlung vortrugen. Die junge Schmäling machte sich bald in diesen Familienconcerten bemerkbar, da sie nur mit ihren Mitschülern zu kämpfen hatte, die nicht wie sie selbst gewohnt waren, sich den Blicken des Publikums auszusetzen. Ihre kräftige und umfangreiche Stimme, welche vom kleinen g bis zum e reichte, und von ausserordentlicher Biegsamkeit war, lenkte bald die Aufmerksamkeit auf sie. Nach fünfjährigen Studien trat die junge Künstlerin am Dresdener Hofe in einer Oper von Hasse auf, und zwar mit einem Erfolge, der ihren Namen in ganz Deutschland verbreitete. Sie war damals zweiundzwanzig Jahre alt.

Es ist bekannt, dass Friedrich der Grosse ein leidenschaftlicher Musikfreund war, und selbst, für einen Eroberer und Philosophen, nicht übel die Flöte spielte. Allein so sehr er auch die italienische Musik und die französische Poesie liebte, so wenig wollte der Sieger von Rossbach von der deutschen Poesie, noch von der Philosophie Kant's, seines berühmten Unterthanen, und am allerwenigsten von den deutschen Componisten hören, die er geradezu als Barbaren betrachtete. Ein einziger deutscher Musiker hatte Gnade vor Sr. Majestät gefunden, nämlich Graun, dessen aller Originalität entbehrendes Talent sich sehr den Formen der damaligen italienischen Musik anschloss. Friedrich, der traurig und grämlich geworden war, konnte schon seit einigen Jahren nicht mehr die Flöte spielen, weil er mehrere Zähne verloren hatte, deren Mangel ihm die Embouchure verdarb.

Wie kann man einen philosophischen und ziemlich atheistischen König unterhalten, der keine Schlachten mehr zu gewinnen hat, und nicht mehr die Flöte spielen kann? Dies war die wichtige Frage, welche sich die Höflinge des neuen Salomo, wie ihn Voltaire nannte, stellten. „Wie wäre es, wenn wir die junge „Sängerin aus Cassel kommen liessen, welche kürzlich in Dres- „den mit so grossem Erfolge debütirt hat?" so sprachen die Höflinge zu einander. Man sprach dem Könige davon und dieser erwiederte, er wolle lieber seinen Gaul wiehern, als eine deutsche Sängerin singen hören. Doch gelang es, den Widerwillen Friedrich's zu überwinden, und die junge Schmäling wurde nach Potsdam berufen, wo sie vor dem Könige eine Arie von Graun sang, welche er sehr gerne hörte. Der König, entzückt von ihrem Talent, fragte sie, ob sie wohl ein Stück vom Blatt singen könnte; die Künstlerin antwortete, sie stünde zu Befehl seiner Majestät. Der alte, geriebene Taktiker holte nun ein Manuscript von Graun, das er allein besass, und welches die grössten Schwierigkeiten für den Gesang enthielt. Die Sängerin bestand die Probe zur grossen Zufriedenheit des Königs, der ihr den Antrag machte, in seine Dienste zu treten. (Schluss folgt.)

## CORRESPONDENZEN.

### Aus Mannheim.

Nach kurzer Rast, welche den Mitgliedern unserer Bühne im Juli gegönnt war, wurde dieselbe am 2. August mit der „weissen Frau" wieder eröffnet, in welcher Hr. Dr. Gunz aus Hannover als George Brown, sowie einige Tage später in „Martha" als Lyonel gastirte. Musste schon die Persönlichkeit unseres Gastes bei seinem ersten Auftreten einen sehr angenehmen Eindruck hervorbringen, so steigerte sich derselbe in hohem Grade durch seine ganz im Geiste der Rolle gehaltene Darstellung, sowie durch seine von glücklichen Stimmmitteln getragene, treffliche Gesangsweise, die ihren Höhepunkt in der Arie des zweiten Akts fand. Weniger günstig gestaltete sich seine Darstellung des Lyonel, bei welcher sich eine Indisposition der Stimme zeigte, die ihn leider verhinderte, die beabsichtigte dritte Gastrolle als Chapelou im „Postillon" folgen zu lassen.

Der Gedächtnisstag Th. Körner's wurde an unserer Bühne durch Aufführung des Festspiels „am Grabe Körners" von Pabst nebst einleitender Musik von L. Hetsch gefeiert, worauf Fidelio folgte.

Der Monat September brachte im Gebiete der Oper eine sehr beachtenswerthe Novität: „Macbeth", Oper in 5 Akten von Eggers, in Musik gesetzt von Taubert. Was den Gang der Handlung betrifft, so hat der Dichter im Allgemeinen den der Tragödie beibehalten, und mit geschickter Hand jeden Akt mit einem bedeutungsvollen Moment zum Abschluss zu bringen gewusst, und damit dem Componisten Gelegenheit zu höchst wirksamen Musikstücken geboten. Die Composition Tauberts ist als eine in allen Theilen charaktervolle zu bezeichnen, und fand bei den bis jetzt stattgehabten zwei Aufführungen mit Ausnahme weniger Nummern, deren Motive von weniger prägnanter Natur sind, die vollste Anerkennung. Nächst der Hexenscene, mit der der erste Akt beginnt, der wirkungsvollen Arie der Lady und dem Finale desselben, in dem die Ermordung Dunkan's entdeckt und beklagt wird, ferner dem zweiten Finale (das Gastmahl und die Erscheinung Banquo's enthaltend), nehmen der dritte und vierte Akt das Interesse der Zuhörer ganz besonders in Anspruch, und hatten den vollständigsten Erfolg. Der dritte Akt beginnt mit der Hexenscene, woran sich, wie in der Tragödie, die Erscheinung der 8 Könige reiht; dem Componisten ist es gelungen, das Wilde und Schaurige, das diese Scene kennzeichnet, ohne jegliche Uebertreibung mit bewundernswerther Wahrheit auszudrücken. Einen wohlthuenden Contrast bildend, folgt dieser höchst erregenden Scene ein Chor der schottischen Krieger mit der Klage um die Zerrissenheit ihres Vaterlandes, der, mit Innigkeit vorgetragen, einen tiefen Eindruck hervorbrachte. Nach dem hierauf folgenden Auftritt des Malcolm und Fleance, welche die Kunde von der Ermordung der Gattin und Kinder des Macduff bringen, worauf dieser selbst erscheint, und vereint mit den Beiden in einem schönen Terzettsatze seine Gefühle über die That ausspricht, erhebt sich mit dem Beschluss, auf dem Zuge gegen Macbeth Zweige aus dem Birnamswalde mit sich zu führen, die Stimmung zu einer kriegerisch-freudigen und es schliesst der Akt mit einem frischen, feurigen Ensemblesatze. — Den vierten Akt bildet allein die Scene der schlafwandelnden Lady, durch die tief psychologische Auffassung unter Anwendung der einfachsten Mittel ein wahrhaftes Meisterwerk des Componisten. Sehr schön beginnt der fünfte Akt mit dem auf Macbeth's Beruhigung gerichteten Liede eines Harfners, worauf die Kunde von dem Herannahen des feindlichen Heeres und Macbeth's Aufforderung an seine herbeigerufenen Krieger zum Kampfe folgt. Den völligen Abschluss der Oper verzögert in nicht günstiger Weise das Erscheinen und längere Verweilen der in höchster Erregung befindlichen Lady ausserhalb des Schlosses Dunsinane, ehe Macbeth und Macduff zum Zweikampf gelangen.

Indem wir noch Einzelnes berühren, müssen wir vor Allem die tief durchdachte Charakteristik der Rollen des Macbeth und der Lady von Seiten des Componisten besonders rühmen, nicht minder seine Originalität in der Composition der Hexenscenen und der im ersten, zweiten und fünften Akte vorkommenden Lieder, welche, wie der Männerchor im dritten Akte: „O Schottland, armes Vaterland!" öfters an den nationalschottischen Liedton,

streifen, ohne dass dem Componisten irgend ein direkter Anklang nachzuweisen wäre. Die Instrumentation gestaltet sich im Vergleich zu früheren Werken Taubert's weit einfacher, darum aber bei Entfaltung reicherer Mittel körniger und wirksamer, sowie bei zarteren Stellen klarer.

Die Leistung des bei dieser Oper sehr zahlreichen Personals von Solisten, sowie des Chors und Orchesters, war eine sehr gelungene, mit der am meisten hervorragenden Parthie der Lady errang sich Frau Michaelis-Nimbs die Palme der Aufführung.

## Aus Dresden.

Am 30. September wurde zum ersten Male Sophokles' Tragödie: „Oedipus in Kolonos" nach Donner's Uebersetzung mit der Musik von F. Mendelssohn-Bartholdy im k. Hoftheater gegeben und wir dürfen diese Vorstellung als ein theatralisches Ereigniss verzeichnen, sowohl was die Grossartigkeit der Dichtung, als auch die gelungene Darstellung betrifft. Das Auditorium bestand in Folge der Meissner Philologenversammlung zum grossen Theile aus Gelehrten. Die Gesammtaufführung war eine höchst sorgfältig vorbereitete und der erhabenen Dichtung würdig, die Wirkung, unterstützt von der Musik, eine tiefgehende. Dawison gab die umfangreiche und schwierige Titelrolle in geistvoller Auseinandersetzung. Zu den Höhepunkten seiner Darstellung zählen wir die Scenen, in welchen er den Greisen von Kolonos sein Schicksal enthüllt und die erste Unterredung mit Theseus. Meisterhaft trug er auch seine Rechtfertigung, Kreon gegenüber, vor. — Gleich Dawison erhielt Frau Bayer grosse und verdiente Auszeichnung. Ebenso sind Herr Winger, Frl. Langenhaun, die Herren Walther, Maximilian, Wilhelmi und Koberwein mit Anerkennung zu nennen. — Auch ist schliesslich noch die gelungene Dekoration, den Hain der Eumeniden darstellend und von dem Hoftheatermaler Herrn Rahn herrührend, zu erwähnen.

## Nachrichten.

**Frankurt.** Bei Gelegenheit der Katholiken-Versammlung, welche im vorigen Monate in unseren Mauern tagte, wurde im hiesigen Dome eine neue Vocalmesse von dem Domorganisten Benz in Speyer durch den Henkel'schen Gesangverein in sehr gelungener Weise zur Aufführung gebracht. Früher wurden bei ähnlichen Festen nur Compositionen aus dem 16. Jahrhundert gesungen, und wenn man diesmal die Messe des Hrn. Benz mit Einlagen von Palestrina und Casali gewählt hatte, so ist diese Wahl nicht nur durch das aufgeführte Werk selbst, welches mit maassvoller Benützung der melodischen und harmonischen Fortschritte in ächt kirchlichem Style geschrieben ist, sondern auch durch frühere Verdienste des Componisten gerechtfertigt, da derselbe den Freunden der Kirchenmusik durch sein Sammeln und Forschen auf diesem Gebiete, sowie durch seine schon früher veröffentlichten Compositionen auf das Vortheilhafteste längst bekannt ist. Die Messe des Hrn. Benz fand die vollkommenste Anerkennung von Seiten der Sachverständigen, und man wird sich freuen, diesem fleissigen und künstlerisch durchgebildeten Componisten noch öfters in denselben Räumen zu begegnen.

**Hannover.** Die erste Aufführung von Ferd. Hiller's Oper: „die Katakomben" fand am 24. Sept. mit günstigem Erfolge statt. Die Sänger und der Componist wurden gerufen. Die Leistungen des Chores und Orchesters unter Fischer's Leitung waren trefflich und Niemann führte seine Rolle in grossartiger Weise durch.

**Wien.** In „Linda di Chamounix", der Oper von Donizetti, von welcher die Sage geht, dass sie in vergangenen Jahren endlosen Jubel im Operntheater erregt habe, erschien Hr. Krén, der Buffo vom Theater in Prag, als Marquis Boisfleury, ohne mit dieser Parthie Glück zu machen. — Hrn. Wachtels Engagement am Hofoperntheater lautet auf fünf Jahre, mit der Verpflichtung, neun Monate im Jahre zu singen und dafür 18,000 Gulden in Empfang zu nehmen. — Nächsten Montag begeht Herr Erl sein 25jähriges Sängerjubiläum; der Künstler wird an diesem Abend den Arnold im „Tell" singen, dieselbe Rolle, in der er am 5. Oct. 1838 debütirte. — Die nächste Novität am Karltheater ist Hornstein's Operette: „der Page von Versailles", für die eine glänzende Ausstattung vorbereitet wird. Hornstein, ein junger talentvoller Componist, der seine Studien auf dem Conservatorium in Leipzig gemacht hat, lebt in München, und ist dem musikalischen Publikum durch eine Anzahl Compositionen bekannt, für die er besonders populäre Lieder deutscher Dichter als Text wählte. — Der Wiener Männergesangverein feiert den 50jährigen Erinnerungstag der Schlacht bei Leipzig durch eine Fest-Liedertafel, welche am Vorabend desselben, am 17. Oct., in den Sälen des Diana- oder Sophienbades veranstaltet wird. Demgemäss wird das Programm der ersten Abtheilung einen Prolog von Mosenthal, gesprochen von der Hofschauspielerin Frau Rettich, zwei für diesen Abend bestimmte Chöre vaterländischer Tondichter, „1813" von Engelberg und „Siegesbotschaft" von Randhartinger, und zwei Chöre von C. M. v. Weber enthalten. Leipz. Sig.

*** Die wichtigen Arbeiten, welche die neue Direktion der italienischen Oper in Paris ausführen liess, sind mit seltener Rührigkeit gefördert worden. Man wird nicht mehr als einen Monat gebraucht haben, um dieses verwitterte Gebäude gänzlich zu renoviren. An die Stelle des Parterre sind Sessel gekommen; dafür wird ein Amphitheater, welches eine gute Anzahl Plätze zu mässigen Preisen enthält, es den Liebhabern, die die Ausgabe eines Fauteuil d'orchestre scheuen, möglich machen, die Musik der italienischen Meister anzuhören; das Orchester ist vergrössert, neben demselben hat man zwei Logen, jede zu 8 Plätzen, eingerichtet. Der Kronleuchter hat glückliche Veränderungen erlitten; alle Vergoldungen sind neu, sowie die Plafondmalereien. Alle Tapeten sind neu; man hat die rothe Farbe beibehalten, als die beste, um die Toiletten zu heben. Ebenso hat man das Foyer restaurirt. Das Publikum wird nicht mehr durch das grosse Thor eintreten, das auf den Platz ging, sondern an beiden Seiten der Strasse, die am Theater ausmündet. Jetzt wird sich's noch darum handeln, das Repertoire, dann die Costüme und Dekorationen zu restauriren, und das wird keine unbedeutende Arbeit werden. (L'art music.)

*** Französische Blätter erzählen von von dem grossen Erfolg einer dreiactigen komischen Oper im Elsässer Dialect, die man vor Kurzem in Colmar aufgeführt hat, und welche den Titel führt: „Die dreifache Hochzeit im Besenthal". Der Autor des Buches ist ein Pastetenbäcker, Namens Mangold, die Musik ist von Weckerlin. — Die wärmsten Beifallsbezeugungen wurden der originellen Schöpfung zu Theil: Hervorruf der Darstellenden und der Verfasser, Wiederholung verschiedener Nummern, Kränze — Nichts hatte gefehlt. — Der Triumph war vollständig.

## ANZEIGEN.



*Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Reuter & Wallau, Mainz.*

12. Jahrgang. **Nr. 42.** 19. October 1863.

# SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- u. Buchhandlungen.

VERLAG von B. SCHOTT'S SÖHNEN IN MAINZ. BRÜSSEL BEI GEBR. SCHOTT. LONDON BEI SCHOTT & CO.

PREIS: fl. 2. 42 od. Thl. 1. 18 Sgr für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.



## Das II. grosse Musikfest in München.

Am 27., 28. und 29. September 1863.

III.

Lieber Freund!

Nun lasse Dir von dem zweiten Festconcerte erzählen, das ebenfalls um 11 Uhr Morgens begann, und für welches das folgende Programm aufgestellt war: I. Theil: Erste Suite für Orchester (D-moll) von Franz Lachner. (1. Präludium; 2 Menuet; 3. Variationen und Marsch; 4. Introduction und Fuge.) II. Theil: Motette für achtstimmigen Chor von Palestrina; Scene aus dem Oratorium „Tobias" von J. Haydn für eine Altstimme mit Chor und Orchester; Praeludium und Fuge für Orchester von J. S. Bach; Finale des zweiten Actes der Oper: „Idomeneus" von Mozart; Marsch und Chor aus dem Festspiele: „die Ruinen von Athen" von Beethoven. III. Theil: Ode auf Cäcilientag von G. F. Händel für Solostimme, Chor, Orchester und Orgel. Ich habe schon vor etwa anderthalb Jahren, als ich die Orchester-Suite von Fr. Lachner in Mannheim zu hören Gelegenheit gehabt hatte, mich ziemlich ausführlich über dieses Werk vernehmen lassen; dennoch werde ich nicht umhin können, auch jetzt wieder mich wenigstens in einige Details einzulassen, da die Münchener Aufführung unter des Componisten eigener Leitung mir Anlass zu interessanten Vergleichungen gab. Wenn das vortreffliche aber nicht sehr zahlreiche Mannheimer Orchester unter Vincenz Lachner's meisterhafter Leitung mit seiner in allen Details auf das sorgfältigste nüancirten, von aufrichtiger Begeisterung für das Werk durchwärmten und von geistvoller Auffassung zeugenden Aufführung dieser Composition, die zu den gediegensten und interessantesten der Neuzeit *zählt*, dem Zuhörer neben der Ueberraschung durch die vielen eben so schönen als neuen Mischungen der Klangfarben zugleich auch häufig den Eindruck des Erhabenen, Gewaltigen machte, so war dieser letzte Eindruck bei dem Münchener Musikfeste ein umsomehr überwältigender durch die zu Gebote stehenden kolossalen Klangmassen, als trotz dieser Massen, und trotz des ungeheueren Raumes dennoch auch die Gegensätze der zarteren Nüancen in wundervoll vollendeter Weise zur Geltung kamen. Es war eben eine Aufführung in Folio, im Vergleich zu der nicht minder vollendeten und eleganten Mannheimer Octav-Ausgabe.

Das Praeludium in seiner gedrungenen, meisterhaft abgerundeten Form und mit seiner wuchtigen Kraft wurde in etwas schnellerem Tempo, als ich es in Mannheim gehört hatte, doch nicht minder klar und deutlich, und getragen von den riesigen Massen des Streichquartetts, voll Feuer und Schwung durchgeführt, und seine zündende Wirkung auf das Publikum äusserte sich in lebhaftem Beifall. Auch im Menuet nahm Fr. Lachner das Tempo merklich lebhafter als sein Bruder in Mannheim; doch muss ich gestehen, dass mich dieses Stück beim erstmaligen Hören gerade mit seinem, durch das ruhigere Tempo ihm verliehenen idyllischen Ausdruck so innig angesprochen hatte, dass ich mich stets für diese Auffassung entscheiden würde. Der erste Eindruck ist ja immer der mächtigere, und es ist daher die volle Berechtigung einer anderen Auffassung, namentlich wenn diese vom Componisten selbst ausgeht, sicherlich nicht ausgeschlossen.

Ueber die Variationen mich in Einzelnheiten zu ergehen, würde mich über die zulässigen Gränzen meines Festberichtes hinaus führen; es möge Dir genügen, wenn ich Dir sage, dass die Aufführung dieser im mannigfachsten Wechsel der Ausdrucks-Nüancen, sowie in blumenreicher, poesievoller Mischung der Klangfarben glänzenden Variationen eine so durch und durch vollendete, sowohl in den zartesten wie in den kräftigsten Nüancen war, dass dem dieselben abschliessenden wahrhaft prächtigen Triumphmarsche sich ein endloser Beifallsjubel des enthusiasmirten Publikums anschloss. Mit würdevoller Grandezza, grossartig in der Conception und meisterhaft in der Durchführung schritt nun die mächtige Schlussfuge einher, nach welcher Fr. Lachner, der schon beim Beginne des Concerts mit rauschendem Beifallszeichen empfangen worden war, durch wiederholten Hervorruf ausgezeichnet wurde.

Die achtstimmige Motette von Palestrina wurde von dem mächtigen Chore mit grosser Präcision und Reinheit vorgetragen, doch machte mir dieselbe bei weitem nicht den grossartigen Eindruck wie der bei dem ersten Münchener Musikfeste aufgeführte Psalm für Chor und Tenor-Solo *(a capella)* von Mendelssohn — die grossartigste und impossanteste Leistung, die ich jemals von einer grösseren Chormasse gehört habe.

Frl. von Edelsberg sang die Scene aus Haydn's „Tobias" mit prächtiger Stimme und schönem, seelenvollem Ausdruck. — Mit erquickender Frische und Präcision wurde Präludium und Fuge von J. S. Bach vom Orchester durchgeführt. Da hättest Du wieder die unvergleichliche Gewalt des Streichquartetts mit seinen 32 Contrabässen hören sollen; dem alten Meister Bach hätte das Herz im Leibe dabei lachen mögen. Und nun darauf das wundervolle Finale aus Mozart's „Idomeneus!" Frau Dietz, Frl. von Edelsberg, Frl. Deinet und Hr. Heinrich sangen die Soli's mit warmer Begeisterung und schöner Auffassung, und auch die Chöre waren von vortrefflicher Wirkung. Mit Beethoven's Marsch und Chor aus den „Ruinen von Athen", der mit seiner schönen Steigerung und wundervollen Klarheit einen herrlichen Eindruck machte, schloss die II. Abtheilung.

Den Schluss des Concertes bildete die Cäcilien-Ode von Händel. Auch über dieses reizend schöne Werk habe ich meine Ansicht nach der Aufführung desselben auf dem diesjährigen niederrheinischen Musikfest in Düsseldorf bereits in diesen Blättern ausgesprochen, und ich darf mich daher auf dasjenige beschränken, was über die in Rede stehende Aufführung zu sagen ist. Vor Allem muss hier der Verdienste Erwähnung gethan werden, welche sich Frau Dietz, die stets gefällige und überall ihren Platz rühmlichst ausfüllende Künstlerin, um diese Aufführung erworben hat. Die bekanntlich äusserst schwierige Sopranpartie war nämlich dem Frl. Stehle zugedacht gewesen, und da diese

ein paar Tage vor dem Feste unwohl wurde, so wäre die ganze Aufführung der Cäcilienode in Frage gestellt gewesen, hätte nicht Frau Dietz mit beispielloser Aufopferung, und innig durchdrungen von dem lebhaftesten Interesse für die gute Sache, sich bereit erklärt, die so klippenvolle Partie zu übernehmen, zu deren Einstudiren ihr nur wenige Tage Zeit gegönnt waren, und die sie mit einer Sicherheit und mit einer Wärme und Begeisterung durchführte, (nachdem sie am Tage vorher die Sopranpartie im „Israel“ und Abends die Elvira im „Don Juan“ gesungen hatte) wie sie wenig Sängerinnen, selbst bei längerer Bekanntschaft mit dieser Partie, zu Gebote stehen dürfte. Es ist mir ordentlich leid, dass Du diese vortreffliche Sängerin nicht kennst, wie ich sie kenne, der ich ihre künstlerische Laufbahn vom ersten Beginne an zu verfolgen Gelegenheit hatte, und ihr so unendlich viele und mannigfache künstlerische Genüsse zu verdanken habe. Dass ich mit meinem Urtheile über diese eben so bescheidene und einfache als verdienstvolle Künstlerin nicht allein stehe, bewies der Enthusiasmus, mit welchem bei dem auf das Concert folgenden Festmahle ein Toast aufgenommen wurde, welcher der Kunst und ihrer würdigen Priesterin, Frau Dietz ausgebracht ward.

Auch die Aufgabe des Tenoristen in diesem Werke ist keine leichte, und Hr. Grill hat mit anerkennenswerther Kraft und Ausdauer sich dieser Aufgabe entledigt. Chöre und Orchester liessen nichts zu wünschen übrig, nur hätte die Orgel an gewissen zarten Stellen, z. B. in der Sopranarie: „Doch, o! wess' Stimme gleicht“ etc. in Berücksichtigung des grossen Raumes ein paar Register mehr ziehen dürfen. Sie war an manchen Plätzen kaum mehr hörbar.

Am Schlusse der Ode wurde Franz Lachner abermals gerufen, und somit war nun das 2. Concert zu Ende, aber noch nicht die Freuden des Tages, denn ein Festmahl versammelte die grosse Anzahl der Mitwirkenden und viele Münchner Kunstfreunde im grossen Saale des „bayerischen Hofes“, und ein grossartiges Kellerfest beschloss den genussreichen Tag. Das Festmahl wurde in der heitersten Stimmung eingenommen, und war von ernsten und launigen Toasten begleitet, unter denen die von Professor Schafhäutl auf Fr. Lachner und von Fabrikant Allfeld auf Frau Diez ausgebrachten mit wahrem Jubel aufgenommen wurden. — Unvergesslich wird allen Theilnehmern das in der riesigen Fasshalle des Pschorrkellers arrangirte Kellerfest bleiben. Es war dies so ein Stück äehtes Münchener-Leben, das besonders für die fremden Gäste einen ausserordentlichen Reiz haben musste. Die ganze weite Halle war in recht sinniger Weise reich verziert, in der Mitte der einen Langseite ein Orchester errichtet, welches zugleich als Rednerbühne diente, und in der ganzen Länge der Halle waren die Tische und Bänke Reihe an Reihe aufgestellt, von etwa tausend Gästen, Herren und Damen, besetzt, die sich den von den flinken Brauerburschen (die in ihren rothen Westen, weissen Hemdärmeln und grünen Sammtmützen recht schmuck aussahen) credenzten extrafeinen Stoff des Herrn Pschorr weidlich schmecken liessen. Unter den verschiedenen Reden und Toasten muss der von dem Comitémitgliede Hrn. Regierungsrath Dr. Fentsch gehaltenen humoristischen Anrede besonders gedacht werden. Es ist mir gelungen, dieselbe in Abschrift zu erhalten, und glaube den Lesern der südd. Mus. Zeitung durch die Mittheilung derselben ein besonderes Vergnügen zu machen, wesshalb ich dieselbe dem Schlusse meines Berichtes beifügen will.

Ed. Foeckerer

## Die Sängerin Mara.

(Nach dem Französischen des P. Scudo.)

(Schluss.)

Der Antrag wurde von der Sängerin angenommen gegen einen lebenslänglichen Gehalt von jährlich 11,500 Franken. So war nun die arme Tochter eines wandernden Musikanten die Lieblingssängerin eines grossen Königs geworden. Man durfte nun das Loos derselben auf ihre ganze Lebenszeit für festgestellt halten; allein die Liebe, welche eine so grosse Rolle in dem Leben der Sängerinnen spielt, erschütterte bald eine Stellung, die so fest erschien. Unter den Sängern und Künstlern, welche sich am Hofe des Königs von Preussen befanden, waren die Sänger Concioloni und Porporino und ein Violincellist Namens Mara, von mehr als zweideutigem Rufe. Von ziemlich hübschem Aeusseren, zögerte Mara nicht, sich unter die zahlreichen Anbeter der neuen Sängerin zu mischen. Diese, welche schon mehrere Heirathsanträge zurückgewiesen hatte, schien den Wünschen Mara's ein günstiges Ohr zu leihen. Zweimal verweigerte der König seine Einwilligung zu dieser Ehe, indem er sagte: „Sie soll ihn lieben, aber nicht heirathen.“ Die Sängerin trug endlich den Sieg davon, und ungeachtet des Widerspruchs des Königs und des Tadels des ganzen Hofes heirathete sie ihren lieben Mara, der sie bald ihren Fehler büssen liess. In die schrecklichsten Ausschweifungen versunken, ein Spieler und ein Wüstling, verschwendete er alles Geld, welches seine Frau verdiente. Unterdessen wuchs der Ruf der Mara von Tag zu Tag, und verbreitete sich über ganz Europa. Von London aus wurde ihr für eine Reihe von Concerten eine Summe von 60,000 Franken angeboten; allein sie wagte es nicht, den König um Urlaub zu bitten, da dieser ihn verweigert haben würde. Friedrich hielt ebenso viel auf seine Sängerinnen und Tänzerinnen, wie sein Vater auf seine Grenadiere. Aufgebracht durch die beständige Weigerung Friedrichs, sie aus seinem Lande zu lassen, fasste die Mara den Plan, den Klauen ihres Herrn und Gebieters zu entrinnen, und ein Vorfall, den wir nun erzählen wollen, beschleunigte den Entschluss der Sängerin.

Der Czarowitz, später Paul I., war auf einige Tage nach Berlin gekommen; man hatte ihm prachtvolle Feste veranstaltet, und die Mara sollte in einer im Voraus bestimmten Oper eine Rolle singen. Am Tage der Vorstellung stellte die Mara sich krank. Der König liess ihr sagen, sie solle nur singen, so gut sie könnte. Die Primadonna blieb in ihrem Bette. Zwei Stunden vor dem Anfange der Vorstellung hielt ein Wagen, von acht Dragonern escortirt, vor ihrer Thüre, und ein Offizier trat in ihr Zimmer, indem er ihr erklärte, er habe den Auftrag sie todt oder lebendig ins Theater zu bringen. — Aber Sie sehen doch, dass ich im Bette liege? — Sehr wohl! erwiderte der Offizier, so werde ich Sie mit sammt dem Bette fortbringen. — Sie musste gehorchen. In Thränen gebadet, liess sie sich in die Garderobe bringen und dort ankleiden, fest entschlossen, so schlecht als möglich zu singen. So ging es denn während des ganzen ersten Aktes, allein endlich fiel ihr doch ein, sie dürfe dem russischen Grossfürsten keinen so schlechten Eindruck von ihrem Talente hinterlassen, und in einer brillanten Arie entwickelte sie ihre ganze Virtuosität. Der Grossfürst, entzückt von dem, was er hörte, warf sich beinahe aus seiner Loge heraus und applaudirte rasend.

Nach dem eben erzählten Vorfalle gelang es der Mara, welche das Leben, das sie in Berlin führte, müde war, sich heimlich nach Dresden zu begeben, wo sie auf Befehl des preussischen Gesandten festgenommen wurde, bis sein Gebieter ihm sogar sagen liess, „er solle sie zum Teufel gehen lassen.“ Der König von Preussen äusserte bei dieser Gelegenheit, er habe mehr Mühe gehabt, diese fantastische Primadonna im Zaume zu halten, als eine ganze Armee anzuführen.

Nachdem sie nun ihre Freiheit erlangt hatte, entschloss sich die Sängerin Frankreich zu besuchen und Deutschland zu durchreisen. Sie ging 1780 nach Wien, wo sie nur von der Kaiserin Maria Theresia vollkommen verstanden wurde, welche ihr auch Briefe an ihre Tochter Antoinette, Königin von Frankreich mitgab. Nachdem sie in mehreren Städten Deutschlands, Hollands und Belgiens Concerte gegeben hatte, traf die berühmte Künstlerin im Jahre 1782 in Paris ein.

Zur selben Zeit befand sich Mme. Todi, eine ausgezeichnete italienische Sängerin in Paris, und galt nach der Meinung vieler Kunstfreunde, für die Erste ihrer Zeit.

Nachdem Mme. Mara in Versailles vor der Königin gesungen hatte, welche sie sehr gnädig aufnahm, liess sie sich in einem *Concert spirituel* hören, in welchem sie eine Arie von Naumann sang, und ebensoviel Erstaunen als Bewunderung erregte. Man fand, dass sie zwei Eigenschaften besass, die man selten vereinigt findet; brillante Ausführung im Bravourgesang, und tie-

fen Ausdruck im Adagio. Nach dem ersten Auftreten der deutschen Sängerin bildeten sich unter den Kunstfreunden sofort zwei Parteien; man nannte sie die **Maratisten** und **Todisten**. Nach der Gewohnheit der Franzosen kam bei dieser Veranlassung eine Menge von Witzen und Calembours aufs Tapet, unter anderm folgender: In einem Concerte, in welchem beide Sängerinnen sangen, fragte ein Zuhörer seinen Nachbar, welche wohl die Bessere wäre: — Das ist die Mara, antwortete dieser. — „*Cest bien Todi* (*bientôt dit*), warf ein Dritter dazwischen.

Nach einem zweijährigen Aufenthalte in Paris begab sich Mme. Mara 1784 nach London, und liess sich sogleich bei einem grossen Musikfeste hören, welches zum Gedächtnisse **Händel's** veranstaltet wurde. Ihr Erfolg in England war ein so ausserordentlicher, dass sie in Zeit von vierzehn Tagen 70,000 Franken einnahm. Im Jahre 1788 unternahm sie eine Reise nach Italien und sang im Theater zu Turin. Im darauffolgenden Jahre kam sie wieder nach Wien, wo sie der Gegenstand ungewöhnlicher Ovationen war. 1790 ging sie wieder nach London, wo sie den Winter zubrachte, und dann wieder ihren Weg nach Italien nahm. Im Jahre 1792 kehrte sie abermals nach England zurück, und blieb dort zehn Jahre lang, während welcher Zeit sie fabelhafte Summen einnahm. Im Alter von 52 Jahren fühlte Mme. Mara ihre Kräfte schwächer werden, und entschloss sich wieder auf den Continent zurückzukehren. Das Abschiedsconcert, welches sie vor ihrer Abreise von London gab, trug ihr 25,000 Franken ein.

Im Jahre 1801 passirte Mme. Mara, von England kommend, Paris und liess sich in der Oper hören, ohne jedoch die Wirkung zu erzielen, die sie sich erwartet hatte. Sie durchwanderte nun Deutschland, indem sie in Frankfurt, Weimar, Leipzig, Berlin und Wien Concerte gab. Im Jahre 1804 reiste sie dann nach Russland. Sie sang zuerst in Petersburg, und liess sich dann in Moskau nieder, um Unterricht zu geben. Welch ein Herabstürzen! nachdem sie die ganze Welt in Erstaunen gesetzt und ungeheure Summen verdient hatte.

Mme. Mara, welche wenig Verstand hatte, bässlich und etwas leichtfertig war, liess sich zuerst von ihrem Manne und dann von ihren Liebhabern plündern, deren letzter ein Flötist, Namens **Florio** war. Sie hatte ihr Vermögen durch unsinnige Verschwendung erschöpft. In Moskau war sie, wie gesagt, genöthigt Singstunden zu geben, die sie sich ziemlich gut bezahlen liess. Das Geld, welches sie nun auf diese Art verdiente, legte sie bei einem dortigen Banquier an, bis der Einzug der Franzosen und der Brand von Moskau sie ihrer letzten Mittel beraubte.

Das Haus, welches sie sich gekauft hatte, verbrannte. Im Alter von 64 Jahren, sah sich die berühmte Sängerin genöthigt, das Asyl, welches sie sich gewählt hatte, zu verlassen, und irrte in Liefland umher, bis sie sich in **Reval** niederliess, wo sie von dem dortigen Adel freundlich aufgenommen wurde. Nach einem Aufenthalte von vier Jahren in dieser Stadt, wo sie von ihren Lectionen lebte, hegte Mme. Mara den Wunsch, England, den Schauplatz ihres erloschenen Ruhmes wieder zu sehen. Sie kam 1819 in London an, und gab dort ein Concert, welches ziemlich einträglich war; allein das Stillschweigen des nämlichen Publikums, welches sie einst so sehr bewundert hatte, liess sie merken, dass leider die Zeiten sich geändert hatten. Nach Lithauen zurückgekehrt fand sie dort das alte Wohlwollen wieder, und starb endlich in Reval am 20. Januar 1833, im Alter von 84 Jahren.

Die Mara besass eine Sopranstimme von einem Umfange von beinahe drei Octaven. Diese Stimme, von Natur aus sehr biegsam, hatte unter der Anweisung eines geschickten Meisters eine wunderbare Beweglichkeit erlangt. Sie konnte Alles vom Blatt singen, und sang die Musik von Händel und Bach eben so gut wie die von Hasse, Jomelli und Purcell, einem englischen Componisten. Am Hofe Friedrichs des Grossen hatte sie den Sopranisten **Porporino**, einem Schüler **Porpora's**, von dem er den Namen angenommen hatte, getroffen, und sich seinen guten Rath und seinen Geschmack zu Nutzen gemacht. Der Erfolg der Mme. Mara in England war fabelhaft. Während zehn Jahren war sie die Lieblingssängerin eines Publikums, welches die **Cazzoni**, die **Mingotti**, die **Faustina** gehört hatte, und später wieder die **Catalani**, die **Pasta**, die **Malibran**, die **Grisi**, die Jenni **Lind** und die **Patti** bewundern sollte.

Mme. Mara war eine verständige Sängerin, doch fehlte ihr die Tiefe des Ausdrucks. Klein von Gestalt, von sanften Gesichtszügen, mit einem Mund voll schöner Zähne, welche ein wenig aus der Oberlippe hervorragten, besass sie ein Aeusseres, welches der Natur ihres Talentes entsprach. Göthe sagt irgendwo: zu den höchsten Genüssen, die er in seiner Jugend gehabt habe, zähle er den, von der Mara eine Arie von Hasse singen gehört zu haben, deren erste Worte sich seinem Gedächtnisse eingeprägt hatten: „*Sul terra piagata a morte.*“ Von gutmüthigem Naturell und leichtem Sinne war die Mara mit ihrer Gunst ebenso verschwenderisch wie mit ihrem Gelde. Sie war erkenntlich gegen den alten Hiller, der sie in ihrer Jugend aufgenommen hatte, und zeigte sich immer bereit, den Unglücklichen zu helfen. Lorenzo da **Ponte**, der Dichter der Oper „Don Juan“, der Mme. Mara 1801 in London gekannt hatte, rühmt sich in seinen Memoiren der zarten Grossmuth dieser grossen Sängerin.

Mme. **Mara** und Mme. **Sontag**, diese beiden berühmten Frauen, waren die beiden deutschen Sängerinnen, welchen es am besten gelang, sich den glänzenden und blumenreichen Styl der italienischen Schule anzueignen.

## CORRESPONDENZEN.

### Aus Wien.

9. October.

Die bereits veröffentlichten Concertprogramme des Musikvereines und der Singacademie, welchen jetzt wohl bald auch die Ankündigung der philharmonischen Concerte folgen wird, versprechen einen äusserst lebhaften und interessanten Verlauf der musikalischen Saison.

Die musikalische Leitung der Singacademie, an Stelle des verstorbenen Capellmeisters **Stegmayr**, hat Herr Johannes **Brahms** übernommen.

Ausser den seit einer Reihe von Jahren beliebten Quartett-Soiréen des Hrn. J. **Hellmesberger** sehen wir für diesen Winter auch einen Cyclus von 8 Quartettabenden durch Hrn. **Laub** angekündigt.

Rechnen wir hierzu noch die regelmässig wiederkehrenden Productionen der verschiedenen Männergesangvereine, die mit Wohlthätigkeitszwecken verbundenen Academien und die Virtuosenconcerte, so wird man zugestehen, dass es den Wienern an einem reichlichen Stoffe musikalischen Genusses in jeglichem Genre nicht fehlen wird.

Von dem vergangenen Sommer haben wir nur Weniges zu berichten. Das einzige musikalische Institut, welches während dieser Zeit in Thätigkeit bleibt, das Hofoperntheater, leistet während des Sommers gewöhnlich nicht viel Bemerkenswerthes. Während der Monate Juli und August (im Juni hat das Operntheater Ferien) sind beinahe alle ersten Mitglieder der Oper beurlaubt; die Direction ist daher genöthigt, die Regelmässigkeit der täglichen Vorstellungen durch viele Balletaufführungen und in der Oper durch Vorführung meistens zweifelhafter Gäste und Versuche mit jugendlichen Talenten aufrecht zu erhalten. Unter solchen Umständen kommen grösstentheils nur mangelhafte Opernaufführungen zu Stande, welche einem Fremden, der während eines Besuches in der „Kaiserstadt“ pflichtschuldigst auch eine Oper anzuhören pflegt, einen schlechten Begriff von dem Zustande der hiesigen Opernbühne geben mag.

Diesem Uebelstande soll nun in Zukunft durch Wiedereinführung einer italienischen Oper während der Monate April und Mai abgeholfen werden, und unter der Voraussetzung, dass durch diese Einrichtung dem deutschen Repertoir eine Verbesserung zu Theil werde, indem man den Italienern ihr Eigenthum zurückstellt, wird man dieser Massregel die Billigung nicht versagen können.

Von den Gästen, welche während des Sommers auf der

Opernbühne erschienen, nennen wir Frau Pauli-Markovits von Pesth, Frl. Alvsleben von Dresden, Hrn. Krén von Prag und Frau Kapp-Joung, deren Erscheinen von keinem bemerkenswerthen Erfolge begleitet war.

Dagegen ist das Gastspiel der Frau Fabbri-Mulder, einer nicht mehr jugendlichen, aber sehr routinirten dramatischen Sängerin „chronisch" geworden, d. h. sie erscheint schon seit mehreren Monaten „als Gast" auf dem Zettel, und allem Anscheine nach wird dies den ganzen Winter so fortgehen. Solche lange dauernde Gastspiele finden sich dem hiesigen Gebrauche gemäss nur entweder bei solchen Künstlern, deren dauerndes Engagement zu theuer wäre, oder deren künstlerischer Befähigung selbst die Direction kein rechtes Zutrauen schenkt. Wir glauben uns nicht zu irren, wenn wir das Letztere bei Frau Fabbri annehmen.

Das Gastspiel des Bassisten Herrn Rokitansky von Prag, welcher als Marcel, Bertram und Cardinal in der Jüdin auftrat, war von gutem Erfolge, und dem Vernehmen nach soll der junge Künstler für die hiesige Oper gewonnen worden sein.

Herr Wachtel, dem Wiener Publikum schon von früherer Zeit bekannt, eröffnete im August ein Gastspiel, welches zu einem dauernden Engagement führte. Herr Wachtel besitzt noch die prachtvolle Stimme, mit welcher er gleich bei seinem ersten Erscheinen die Wiener für sich gewann — von künstlerischen Fortschritten jedoch waren wir nicht im Stande, irgend etwas Bemerkbares zu entdecken. Die Wirkung des Gesanges des Hrn. Wachtel ist jetzt noch wie früher auf den Klang seiner Stimme basirt, der zu lieb man sich die Mangelhaftigkeit seiner künstlerischen Befähigung gefallen lässt. Ob diese günstige Meinung für ihn durch 5 Jahre anhält, wenn nicht während dieser Zeit auch ein musikalischer Fortschritt bei ihm bemerkbar wird, dafür möchten wir nicht einstehen. Hr. Wachtel bezieht einen Gehalt von 18,000 fl. jährlich, hat drei Monate Urlaub und soll monatlich zu acht Rollen verpflichtet sein.

Gestern, als an dem Tage, an welchem vor 25 Jahren Herr Erl zum erstenmale in Wien als Arnold im Tell auftrat, beging das Hofoperntheater das 25jährige Jubiläum dieses verdienstvollen Sängers. Hr. Erl sang auch gestern den Arnold, und seine Collegen erwiesen ihm die Ehre, die kleineren Parthien zu übernehmen. Hr. Ander sang den Harras, Hr. Walter den Fischer, Hr. Draxler den Gessler, Hr. Hrabaneck den Leuthold. Wer die Liebenswürdigkeit des Wiener Publikums bei derartigen Familienfesten kennt, wird sich nicht wundern, wenn wir erzählen, dass Hr. Erl mit Blumen, Kränzen und den bei solchen Gelegenheiten üblichen Beifallsbezeugungen förmlich überschüttet wurde.

## Nachrichten.

**London.** Der talentvolle Clavierspieler und Componist Herr Adolph Schloesser hat Sr. Majestät dem Könige von Portugal ein neues Trio für Clavier, Violine und Violoncell gewidmet, und wurde ihm in Anerkennung dafür die Auszeichnung zu Theil zum *Chevalier de l'Ordre Jèsus-Christ* ernannt zu werden; der Orden war von einem höchst schmeichelhaften Schreiben des Königs begleitet.

*** Der bekannte musikalische Literat aus Frankfurt a. M. Carl Gollmick bietet in der Leipz. Brendel'schen Musikzeitung seinen Freunden einen liederreichen komischen Operntext mit Dialog zur Composition an. Der Stoff ist frei nach dem Französischen des Georg Harrys und spielt in den Jahren 1812—16.

*** Offenbach, von Wien zurückgekehrt, ist in diesem Augenblick in Etretat, wo er 14 Tage verweilen wird. Dann kehrt er nach Deutschland zurück, um der Aufführung seiner Rheinnixe beizuwohnen, die im Laufe des November in Wien stattfinden soll.

*** Die italienische Oper in Paris soll am 6. oder 8. Oktober eröffnet werden — und zwar will die Direction mit der „*Traviata*" beginnen. Die Hauptrollen der Verdi'schen Oper sind in den Händen der Mme. Lagrange und der Herrn Giraldini und Nicolas.

*** Alfred Jaell hielt sich auf seiner Reise nach Triest einige Tage in Wien auf, und erregte in den dortigen musikalischen Kreisen grosse Sensation durch den Vortrag seiner Transcription über „Wotan's Abschied" und „Feuerzauber" aus R. Wagner's „Walküre." Nicht minderen Beifall fand seine Transcription aus Wagner's „Rheingold." Beide Piecen erscheinen im Verlage von B. Schott's Söhne in Mainz, worauf wir das kunstliebende Publikum hiermit aufmerksam machen wollen.

In Triest ist A. Jaell bereits in einem Hofconcerte bei Sr. Kais. Hoheit dem Erzherzog Maximilian, welches zu Ehren der mexikanischen Deputation am 3. Oct. statt fand, aufgetreten.

*** Der k. k. Hofopernsänger Hr. Schmidt in Wien hat für die nächsten Ferienmonate einen glänzenden Antrag zur italienischen Oper nach London (Impresario Gye) erhalten. Derselbe studirt bereits am italienischen Texte des Bertram und Marcell, für welche Rollen er express engagirt wurde.

*** Verdi's Oper: „*La Forza del Destino*" hat in Triest Fiasco gemacht.

*** An dem grossen Sängerkampfe, der in Brüssel am 26. September statt fand, haben 36 belgische, 8 deutsche und 8 französische Vereine sich betheiligt. Der Aachener „Sängerverein" erhielt den ersten, der „Männergesangverein" aus Neuss den zweiten und der Aachener Verein „Amphion" den dritten der für Deutschland bestimmten Ehrenpreise.

*** Der Tenorist Carrion hat von dem Grossherzoge von Hessen-Darmstadt die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft erhalten.

*** In New-York ist der dort allgemein beliebte und hochgeschätzte Componist und Claviervirtuose Hermann A. Wollenhaupt im Alter von 36 Jahren gestorben. Er war einer der gesuchtesten Lehrer in New-York, und sein Verlust wird in jeder Beziehung sehr beklagt.

*** „*The Orchestra; a weekly review of Music and the Drama*" lautet der Titel einer seit Anfang October in London erscheinenden neuen musikalischen Zeitschrift, von welcher bereits zwei Nummern vorliegen.



*Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck von C. Wallau, Mainz.*

12. Jahrgang. **Nr. 43.** 26. October 1863.

# SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- u. Buchhandlungen.

VERLAG von B. SCHOTT'S SÖHNEN IN MAINZ. BRÜSSEL BEI GEBR. SCHOTT. LONDON BEI SCHOTT & CO.

PREIS: fl. 2. 42 od. Thl. 1. 18 Sgr für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.



## Das II. grosse Musikfest in München.

Am 27., 28. und 29. September 1863.

IV.

Lieber Freund!

Ich komme nun endlich an das dritte Festconcert, welches ein sogenanntes Künstlerconcert war, und eben darum nicht in den für Solovorträge zu ausgedehnten Räumen des Glaspalastes, sondern im grossen Saale des Odeons statt fand. Eigentlich hätte ich Dir schon lange von diesem Concerte sprechen sollen, allein ich wollte eben, dass Du das ganze Fest mit allen seinen verschiedenartigen Genüssen ganz in der richtigen Reihenfolge mir quasi nachgeniessen solltest, und darum habe ich Dich aus dem Concertsaale zum Festessen im bayerischen Hofe, und von da zum Festtrinken auf dem Pschorrkeller geführt, und erst jetzt, nachdem ich annehmen darf, dass Du Dich von diesen nicht unerheblichen Strapätzen gleich mir vollständig erholt hast, sollst Du von dem wundervollen Spiel der Frau Clara Schumann und des unvergleichlichen Joachim hören. Du weisst, wie lange und wie sehr ich mich darauf gefreut habe, diese Beiden endlich einmal zu hören, was mir bis dahin noch nicht vergönnt gewesen war. Es kann mir nicht einfallen, Joachims Spiel zu beschreiben oder dessen Vorzüge auseinandersetzen zu wollen; es ist dies schon so oft und so erschöpfend geschehen, dass ich mich wohl darauf beschränken darf, Dir einfach den Eindruck zu schildern, den dieser Geigerheros auf mich machte. Nun denn — meine Erwartungen waren sicherlich nicht geringer Art nach Allem, was ich über Joachim gehört und gelesen hatte — und dennoch waren dieselben weit übertroffen durch das, was ich nun wirklich hörte, weil ich es nicht für möglich gehalten hatte, dass eine solche Grösse des Styls, eine so seelenvolle Tiefe des Ausdrucks und eine so durch und durch geistvolle Auffassung sich in so einfacher Weise kund geben könnte, wie dies wirklich bei Joachim's Spiel der Fall ist. Hättest Du nur das Beethoven'sche Concert von ihm hören können. Wenn Beethoven dieses herrlichste aller Concerte, die existiren oder je existirt haben, ausdrücklich für Joachim geschrieben hätte, wenn er diesem den Geist hätte einhauchen können, der ihn selbst beim Niederschreiben dieses Werkes beseelte, so hätte Joachim dasselbe nicht vollendeter wiedergeben können, als dies wirklich der Fall war. Welche Ruhe bei Ueberwindung der grössten Schwierigkeiten! Welch seelenvoller Gesang! Welche hinreissende Heiterkeit! Und dabei sieht es gar nicht aus, als ob da etwas so grosses geschähe; Du fühlst es nur, fühlst es aber in der tiefsten Innerlichkeit Deiner Seele! Ebenso gross wie im Beethoven'schen Concerte war Joachim im Vortrage der Bach'schen „Chaconne“ und der Sonate in A-moll (Kreutzer-Sonate) von Beethoven, die er mit Frau Schumann spielte, und zwar so hinreissend schön, dass der Beifall des Publikums, welches Saal und Gallerie bis in alle Winkel füllte, zu wahrem Jubel sich steigerte. Ich möchte mir bei so vollendeter Leistung um Alles in der Welt keine krittelnde Bemerkung erlauben, allein Dir will ich doch im Vertrauen gestehen, dass mir das Tempo, welches den beiden Künstlern beliebte, namentlich im letzten Satze von etwas übertriebener Schnelligkeit erschien, und dass es wohl wenig Compositionen geben wird, die bei einem so auffallenden Ueberjagen des Tempo's an Klarheit und Eindringlichkeit gewinnen. Ich muss Dir das sagen, weil mir's ja letzthin in Mainz ebenso ging, als die beiden jungen Künstler Auer und Wallenstein die nämliche Sonate auch so furchtbar schnell spielten; ich vermuthe, dass sie es dem Joachim und der Schumann nachgemacht haben. Doch das bleibt ja Alles unter uns!

Frau Schumann spielte ausser der Beethoven'schen Sonate das Clavierconcert von Rob. Schumann in meisterhaft vollendeter Weise, und wusste der allerdings interessanten, aber doch gar sehr zerrissenen und unklaren Composition die Theilnahme des Publikums in einem Grade zu gewinnen, wie es wohl wenig Clavierspielern mit demselben Werke gelingen dürfte. So recht erfreuen konnte ich mich an ihrem Spiele erst beim Vortrage der Beethoven'schen Sonate, die ihr Gelegenheit gab, alle ihre Vorzüge zu entfalten.

Als dritter Gast an diesem Abend, der des Schönen so viel bot (fast zu viel, denn das Concert dauerte von $6^1/_2$ Uhr bis 11 Uhr) erfreute uns die k. k. Kammersängerin Frau Dustmann aus Wien durch den seelenvollen, von ächt künstlerischer Weihe durchdrungenen Vortrag der Arie mit Recitativ: „Als in mitternächtiger Stunde“ etc. aus Spohr's „Jessonda.“ Mit einfachem, von aller Manierirtheit fernem, und darum um so ergreifenderem Ausdruck sang sie diese Arie, eine der schönsten unter allen Spohr'schen, und ihre klare, sympatische Stimme fand mit ihrer rührenden Klage den Weg zu Aller Herzen. Weniger konnte ich mich mit ihrem Liedervortrag befreunden, obschon sie gerade damit den meisten Beifall erndtete. Die Art und Weise, wie sie die drei Lieder von Schumann, Mendelssohn und Fr. Schubert sang, war eben zu auffällig auf Applaus berechnet, und konnte trotz aller Coquetterie und Piquanterie den Anforderungen des feineren ästhetischen Gefühls nicht genügen. Von hinreissender Wirkung war dagegen die Leistung der Frau Dustmann im Hexenterzett aus Chelard's „Macbeth,“ welches sie mit Frau Diez und Frl. von Edelsberg sang, und durch ihr dramatisches Feuer, trefflich unterstützt von den beiden genannten Damen alle Zuhörer förmlich electrisirte. Das war wieder die ächte, klassische Dustmann, die uns als Donna Anna so hoch entzückt hatte.

Hr. Kindermann sang die Arie des Grafen aus „Figaro's Hochzeit,“ Frau Diez eine köstliche Arie aus „Orpheus und Euridice“ von Jos. Haydn, und die Damen v. Edelsberg, Deinet, Diez, Seehofer und Mayer trugen das Schubert'sche Ständchen für Frauenstimmen vor. Alle diese Vorträge liessen in Bezug auf die Ausführung nichts zu wünschen übrig; besonders sang Frau Diez die Arie von Haydn mit vollendeter Meisterschaft, und die Ausdauer, mit welcher das dicht gepackte Publikum be einer fabelhaften Hitze dem ganzen Concerte bis zum Ende mi

vollster Theilnahme beiwohnte, spricht am besten für die Vortrefflichkeit sämmtlicher Leistungen. Das Orchester, welches die beiden Concertstücke unter Lachners Leitung meisterhaft begleitet hatte, zeigte sich in seiner ganzen Glorie in den beiden Ouvertüren zum „Sommernachtstraum" und zum „Freischütz". Die Besetzung, blos mit den Kräften des Hoforchesters, war so kräftig (9 Contrabässe, etc. etc., alle Blasinstrumente doppelt besetzt), dass die Wirkung in dem verhältnissmässig kleineren Raume derjenigen des Riesenorchesters im Glaspalaste nicht nachstand, und die Aufführungen können dabei als eigentlicher Massstab für die specielle Leistungsfähigkeit des Münchener Hoforchesters dienen.

Ich will Dir nun nicht mehr zumuthen, in mitternächtiger Stunde mit mir die Strassen Münchens zu durcheilen, um dem mit musikalischen Genüssen vollgestopftem Menschen auch die materielle Nahrung zuzuführen, sondern schliesse meinen vielleicht ohnehin schon zu langen Festbericht mit dem Ausdrucke des wärmsten Dankes für die Männer, welche trotz aller Hindernisse und Vorurtheile das schöne Fest ins Leben gerufen, und in so ausgezeichneter Weise durchgeführt haben. Dank vor Allem dem artistischen Leiter des Festes, Franz Lachner, der seine in jeder Beziehung riesenhafte Aufgabe mit so sicherer Meisterhand, mit so wunderbarer Ausdauer gelöst hat; Dank dem Festcomité, das sein mühevolles Werk in einer Weise durchgeführt hat, die ihm die allgemeinste Anerkennung zu Theil werden liess; Dank dem Comité-Vorstand, Hrn. Baron von Perfall, der, wie schon bei dem ersten, so auch bei dem zweiten Münchener Musikfeste mit seltener Liebe und Aufopferung seine ganze Kraft dem verdienstvollen Unternehmen widmete; Dank endlich Allen und Jedem, der zum schönen Gelingen des ganzen Festes in irgend einer Weise beigetragen hat. Möge ihnen für ihre Mühe und Aufopferung die Gewissheit zu einigem Ersatz gereichen, dass dieses Fest Jedem, der demselben beizuwohnen das Glück hatte, unvergesslich bleiben wird, und sollten auch, wie verlautet, die materiellen Erfolge den gehegten Erwartungen nicht ganz entsprochen haben, so möge dies kein Grund sein, dass nicht zur rechten Zeit und unter den passenden Verhältnissen das III. grosse Münchener Musikfest sich einstelle, und hoffentlich wird dann die Bürgerschaft Münchens und ihre Vertreter bei einer für ihre Stadt so ehrenvolle Veranlassung sich weniger passiv verhalten, als dies bisher der Fall gewesen zu sein scheint.

Indem ich hiermit meinen Bericht schliesse, lasse ich noch, wie ich im vorigen Briefe versprochen habe, die humoristische Ansprache des Hrn. Regierungsrath Dr. Fentsch bei Gelegenheit des Kellerfestes folgen. Ed. Foeckerer.

Willkommen allhier, Ihr herzlieben Gäste,
Ihr Männer und Frauen! Ich grüss Euch auf's Beste,
Ihr Geiger und Pfeifer und Waldhornisten,
Ihr Tenorsänger und Barytonisten,
Ihr aller Weltgegenden Musikanten,
Ihr Künstler, Enthusiasten und Dilettanten!
Gruss Euch in diesen geweihten Hallen,
Durch deren festlich geschmückten Raum
Die prickelnden, launigen Geister wallen,
Die da entsteigen des braunen Nektars Schaum.
Ihr habt nun geschwelgt in musikalischen Glorien,
In Symphonieen und Oratorien,
In allen Genüssen der heiligen Kunst,
Dass ich's jetzt — ich sag es mit Vergunst —
Auch keinem verüble, wenn er sofort
Ausbricht in Altmeister Göthe's Wort:
„Der Himmel kann Einen auch verwöhnen,
Dass man sich thut nach der Erde sehnen."
Hier ist die Erde, und — kein schlechtes Stuck!
Hier waltet auch ein feiner Meister Gluck!
Hier sprudelt — wie aus Catalia's Quell —
Ein perlender Born, goldkräuselnd und hell,
Drin ein Hort musikalischen Wohllaut's steckt,
Den freilich der Eingeweihte nur entdeckt.
Lauscht am Fass, wie rythmisch die Pulse klopfen!
Wie melodisch träufeln die braunen Tropfen!
Welch wundersame Harmonie zwischen Malz und Hopfen!
Welch hinreissend-berauschende Composition!
— Eine flüssige Melodie, ein verkörperter Ton —
Maassvoll der Takt — jede Pause am Platz,
Und gewöhnlich — ein überraschender Satz.
Wie wundersam trefflich und geschickt
Ist es dem Compositeur geglückt,
Wenn sein Adlerflug ihn zu weit thut führen,
Sein Forte mit Wasser zu moderiren.
Ja beim ewigen Zeus, dem Olympos-Inspector,
Die Suite von unserem Generaldirektor
Ist ein ganzer Frühling von Melodei, —
Aber — eine Suite von Pschorr ist auch nicht von Blei!
Ja, Ihr Freunde von des Main und Rhein Gestaden,
Die unser Herrgott that mit Wein begnaden,
Ihr Herren vom Leisten und vom Stein,
Vom See- und vom Dreimännerwein,
Ihr Hochheimer und Heidesheimer Helden,
Ihr Ritter von Johannisberg, die Ihr nicht selten
Mit etwas Sarkasmus auf's Ländchen schaut,
Wo man jene beste Würze braut,
Die schliesslich — Ihr wisst nicht, worin es steckt,
Euch selber je länger je besser schmeckt,
Euch sonderlich thu ich zu wissen kund:
Auch im Biere gähren der Dichtung Keime,
Sie treiben den Schaum auf des Fasses Spund,
Auf des Dichters Lippen melodische Reime!
Wem nicht an der Seite des braunlockigen Jungen
Im Herzen keimt ein poëtischer Text,
Dem ist's auch beim Weine noch nicht gelungen,
Dass ihm der Fittig der Dichtung wächst.
Wir gönnen dem Weine die Reichsstandschaft —
Das Bier ist die Deputirten-Kammer;
Der beiden Elemente Wahlverwandschaft
Findet Ausdruck im gleichen Katzenjammer. —
Nun denn, liebe Freunde, seht Euch vor,
Dass ihr mich nicht mögt der Lüge zeihen,
Es entfalte die Schwingen der bunte Humor,
Und der Frohsinn eröffne den fröhlichen Reihen.
Gebt Zeugniss, dass ein harmonischer Quell
Nicht nur Euern Geigen und Kehlen entsprossen,
Dass er auch sprudle silberhell
Im lebendigen Kreise der Kunstgenossen.
Gebt Zeugniss dem Vaterland, das je
Den rechten Takt noch nicht gefunden,
Das mit unreiner Stimmung, mit Kreuz und Weh
Unsere Ohren und Herzen hat geschunden,
Auf dass — wie mit einem Bogenstrich —
Die Dissonanzen alle schwinden,
In einem, vollen Accorde sich
Die Herzen und Stimmen finden. —
Das walte Gott! Und er sende uns bald
Einen wackeren Meister, wie sich's gebührt,
Einen Meister wie Lachner, der mackellos
Die Symphonie zum Finale führt. Amen.

## D. F. E. Auber.

### IX.

Auber war beinahe vierzig Jahre alt, als er seinen ersten Erfolg auf der Bühne errang. Man glaube jedoch nicht, dass er Zeit verloren habe, und dass es Schade sei, dass ein so fruchtbarer Componist erst in einem Alter zu schaffen anfing, in welchem die meisten seiner Kunstgenossen mit ihren Ideen schon zu Ende sind. Gerade dieses Auftreten im reiferen Alter gestattete Auber sich vollständig zu entwickeln, und gleich bei seinem ersten Erscheinen sich in der ganzen Männlichkeit seiner Inspiration zu zeigen; er trat vor das Publikum mit der Erfahrung und mit den Hülfsmitteln, welche ein allmählig erworbenes Wissen verleiht, und dieses Wissen, diese Erfahrung hatte er erlangt ohne die schönste und edelste Gabe des Künstlers zu schwächen, nämlich seine schöpferische Gabe.

Ein zweiter glücklicher Umstand für Auber beim Beginn seiner Carriere war, dass er Rossini auf seinem Wege traf, und ohne Zaudern in die umgestaltende Bahn einlenkte, welche ein Mann von Genie der Kunst vorzeichnete. Hätte die Rossini'sche Umwälzung Auber schon weiter vorgerückt in seiner eigenen künstlerischen Laufbahn gefunden, so würde dieser sich viel schwerer entschlossen haben, mit seiner Vergangenheit zu brechen, und wohl kaum hätte sich seine Eigenthümlichkeit in derselben glücklichen Weise entwickelt ohne sein Anlehnen an Rossini.

Ein Jüngling, zur Zeit des Consulats, und wohl aufgenommen in den aristokratischen Kreisen, konnte Auber in Gesellschaft von zwei oder drei hübschen Damen, die gerade in der Mode waren, die wieder vereinigten Veteranen der französischen Eleganz, die einzigen Erben des Witzes des 18. Jahrhunderts beobachten, und zeigte bald, dass es ihm selbst an Geist und Witz

nicht fehlte, und er theilt mit Talleyrand die Ehre, oder die Unbequemlichkeit, stets einen Vorrath von geistreichen Einfällen in Bereitschaft zu haben, und wenn der malitiöse Pariser Ton einmal angeschlagen ist, immer das treffende Wort hinzuschleudern. Wollte man alle seine Bonmots aufzählen, so würde dies ein ganzes Buch geben, und will man eine Auswahl unter denselben treffen, so hat dies seine Schwierigkeiten; es ist, als ob man eine Raketenhülse von einem gestern abgebrannten Feuerwerke aufheben wollte.

Eines Tages stritt man sich in Auber's Gegenwart über den Werth des Wagner'schen „Tannhäuser"; die einen lobten, die anderen tadelten über alles Mass. Auber, der sehr ernsthaft zugehört hatte, sprach sich endlich folgendermassen aus: „R. Wagner ist ein Musiker von Talent, und seine Partitur enthält grosse Schönheiten; aber sie gleicht einem Buche, welches von der Vorrede bis zum Schlusse ohne Komma's und ohne Punkte geschrieben ist. Man weiss nicht, wo man athmen soll, und während man bewundert, erstickt man.

Man sprach einst davon, wie unangenehmes sei, alt zu werden. „Ja freilich, sagte Auber, ist das Altwerden unangenehm, und doch ist es das einzige bis jetzt bekannte Mittel, um lange zu leben." Das Alter, für welches dieser vortreffliche Künstler eine so originelle und dabei so tröstliche Definition gefunden hat, ist gleichwohl der schwarze Punkt an seinem reinen Himmel, der bittere Tropfen in seinem süssen Becher, aus dem er die Freuden des glücklichen Erfolges in vollen Zügen trinkt. Für Auber ist die Jugend das einzige Schöne und Gute, so lange man sie besitzt, das ewig zu Beklagende, wenn man sie verloren hat.

Der Verfasser dieser Skizze eilt nun zum Schlusse, und bedauert, dass es ihm so wenig gelungen ist, ein vollkommenes Bild von dem Leben und Wirken des verehrten Meisters zu geben. Seit lange schon hatte er sich vorgenommen, dieses Bild zu zeichnen, was bisher nur entweder in übellauniger, oder in übertreibender, oder gar in carrikirter Weise geschehen war, und er konnte dieser Versuchung um so weniger widerstehen, als die Geschichte der ruhmvollen Laufbahn Aubers in gewisser Beziehung zugleich die Geschichte der Musik und des Theaters in Frankreich während fast eines halben Jahrhunderts enthält. Möglich dass der Verfasser eine Last, der seine Kräfte nicht gewachsen sind, auf sich genommen hat, und dass er des Spruches vergass: „*Et versate diu, quid ferre recusent, quid valeant humeri!*" In diesem Falle möge man ihm seine Fehler verzeihen.

## CORRESPONDENZEN.

### Aus Paris.

11. October.

Unsere Theater bestreben sich in diesem Augenblick noch mehr als sonst, eher die Schaulust als Geist und Herz zu befriedigen. Die *mise en scène* muss den Mangel an Poesie, die Coulissenpracht muss die Dürftigkeit der Phantasie ersetzen, und das Publikum gewöhnt sich nach und nach daran, mehr die Geschicklichkeit des Costumiers als die Poeten und Componisten zu bewundern. Alles drängt sich in die Theater, wo die Schaulust am meisten befriedigt wird. „*La Peau d'Ane*" in der Gaîté, „*Les Pillules du Diable*" in der Porte St. Martin und „*Aladin*" im Théâtre du Châtelet ziehen das Publikum in solchen Massen an, dass schon mehrere Stunden vor dem Beginn der Vorstellung sich unendlich lange Queues vor den Thüren bilden. Die lyrischen Scenen werden von diesem Schwindel mit fortgerissen und die erste derselben, die grosse Oper, bietet, wie ich Ihnen schon mehrere Male berichtet, dem Auge viel mehr als dem Ohr. Sie giebt fast mehr Ballete als Opern und überrascht nur höchst selten durch ein neues Tonwerk. Sie fängt jetzt an, Rossini's „Moses" einzustudiren; doch wird vor der Aufführung desselben Halevy's „Jüdin" über die Bretter gehen. Die Rolle des Eleazar hat Villaret übernommen.

Das neue Ballet von dem Kleeblatt Bota, Giorza und St. Georges, in welchem die Tänzerin Amina Boschetti debütiren soll, wird ebenfalls einstudirt. Dasselbe Theater hat soeben ein fünfaktiges Werk von Mermet: „*Roland à Ronceveaut*" angenommen; wann aber die Darstellung desselben stattfinden wird, das wissen die Götter.

Von der komischen Oper ist wenig Neues zu berichten, und was das *Théâtre lyrique* betrifft, so macht dasselbe mit den *Pecheurs de Perles* von Bizet kein Glück. Der Text dieser Oper, von den HH. Gormon und Michel Carré zusammengeschneidert, ist unter aller Kritik, und was die Musik anbelangt, so wird sich der junge Componist durch dieselbe keineswegs die Unsterblichkeit erwerben. Viel Geschrei und wenig Wolle. Doch fehlt es ihm durchaus nicht an Talent, und er wird gewiss etwas Besseres leisten, wenn er das Glück hat, einen guten Text aufzutreiben. Das *Théâtre lyrique* bereitet auch die Aufführung von Nicolai's „Lustigen Weibern von Windsor" vor. Hoffentlich werden dieselben erst nach Berlioz's *Troyens* an die Reihe kommen. Das *Théâtre lyrique* soll vor Allem neue Werke zur Darstellung bringen. Zu diesem Zweck erhält es eine Subvention. Die Versuche mit neuen Werken glücken freilich nicht immer; aber nur wer wagt, gewinnt.

Uebermorgen wird das italienische Theater seine Vorstellungen und zwar mit der „*Traviata*" beginnen. Das Personal dieser Bühne ist fast ganz neu.

Die Gesellschaft der Conservatoriums-Concerte wird in der bevorstehenden Saison die Zahl seiner Aufführungen um zwei vermehren. Es steht zu hoffen, dass diese zwei Supplements-Concerte dem grösseren Publikum, d. h. auch den Nichtabonnenten, zugänglich sein werden.

## Nachrichten.

**Mainz**, 20. October. Frl. Desirée Artôt wird auf der hiesigen Bühne in der „Nachtwandlerin" und im „Liebestrank" gastiren. Morgen tritt sie zum Erstenmale als Amine auf.

**Dresden.** Am 15. October gab die talentvolle jugendliche Tochter des Hofkapellmeisters Krebs ein Concert im Saale des „Hotel de Saxe", welches äusserst zahlreich besucht war. Das junge Mädchen gab Proben eines merkwürdig sichern musikalischen Verständnisses und einer vortrefflichen Schule. Sie spielte das Cis-moll-Concert von F. Ries mit Orchesterbegleitung ohne Notenblatt, rhytmisch und technisch sicher und fertig, und strenge Takt haltend. Nicht minder bewies Mary in der Fuge von Bach (A-moll), in „Warum" von Schumann, „Perpetuum mobile" von Weber, Fantasie über „Lucrezia Borgia" von Krebs und „Faustwalzer" von Liszt, die weit vorgeschrittene tüchtige Clavierspielerin. Das talentvolle Kind zeigte Bravour, Kraft, Aplomb, sowie innige, naive Empfindung. Möge dasselbe ohne Verirrung, einer glücklichen Zukunft entgegengehen.

**Wien.** Am 13. d. M. fand auf dem Währinger Kirchhofe unter der Aufsicht einer Commission, an deren Spitze der Kreisphysikus von Klosterneuburg und Professor Patruban standen, die Ausgrabung der irdischen Ueberreste Beethoven's und Schubert's statt, um dieselben in metallene Särge zu legen und somit vor gänzlicher Verwesung zu schützen. Das Skelett Beethoven's fand man vollständig erhalten; nur fehlten die Schläfenbeine, welche bei der nach seinem Tode erfolgten Section (1827) auf der Universität zurückgeblieben waren. Der Schädel zeigt gewaltige Dimensionen und die Schädelknochen selbst sind von seltener Dicke. Es fanden sich auch einige vermoderte Ueberreste von Kleidungsstücken vor. Vom Sarge waren nur noch wenige ganz vermorschte Ueberreste vorhanden. Bei der Ausgrabung Schubert's (gestorben 1828) wurde der Kopf vollständig gewonnen; derselbe war noch stark mit Haaren bedeckt, ja selbst die Frisur konnte noch erkannt werden. Der Kopf Schubert's besitzt viel kleinere Dimensionen als jener Beethovens, und ist überhaupt von zarter Bauart. Bei Beiden waren noch vortreffliche Gebisse vorhanden, an denen nur wenige Zähne fehlten. An Beethoven's Kopf wären vielleicht ebenfalls

Haare gefunden worden, wenn ihm dieselben nicht nach seinem Tode von seinen Verehrern grösstentheils abgeschnitten worden wären. An beiden Schädeln wurden sorgsame Messungen vorgenommen, und später die Skelette zum Zwecke photographischer Aufnahme zusammengelegt.

**Florenz.** Folgende Anecdote brachte ein hiesiges Blatt, welche auch in andere Blätter übergegangen. Ohne Gewähr theilen wir dieselbe hier mit: Ganz Florenz sprach von Nichts Anderem, als von dem Erfolge des neuen Baritonisten. Am Tage vorher noch ganz unbekannt, war er nach seinem Debut berühmt geworden. Ein Journalist, wie es ihrer — Dank dem Himmel — nur wenige gibt, kommt einmal Morgens auf die Probe und stellt sich dem jungen Sänger vor, der ruhig in Gegenwart des Direktors, der Theaterarbeiter und des Inspicienten seine Cigarre raucht. „Mein Herr", sagte er zu ihm, „warum bestehen Sie darauf, die Annahme des Ihnen von uns gesandten Journals zu verweigern?" — „Weil," entgegnete der Sänger mit der kräftigsten Stimme, „ich am Anfang meiner Laufbahn stehe und kaum so viel verdiene, um jeden Tag eine gute Cigarre rauchen zu können." Diese Antwort hatte der Journalist allerdings nicht erwartet, er war indessen unverschämt genug, hinzuzufügen: „Sie wissen vielleicht nicht, dass es in meiner Hand liegt, Sie in Ihrer Carriere zu unterstützen, oder auch ihre Erfolge die ersten zwei Jahre und länger zu verheimlichen?" Diese Drohung war zu stark. Der Sänger hielt sich nicht länger, ergriff die Hand des Journalisten, drückte sie so heftig, dass der arme Mann ein schreckliches Gesicht schnitt, und sagte: „Und Sie wissen nicht, dass es in meiner Hand liegt, Sie meine Stärke fühlen zu lassen und Sie von hier auf zwei Monate und länger in's Bett zu schicken?" Der Journalist hatte Mühe, seine Hand der des Sängers zu entwinden. Sobald er dies erreicht, lief er schleunigst davon. Unbegreiflicherweise verschweigen die italienischen Zeitungen den Namen des Journalisten, welcher die Presse entehrt.

**London.** Bei Gelegenheit des letzten (42.) Concertes von Alfred Mellon im Coventgardentheater wurde der Sängerin Carlotta Patti eine Ovation bereitet, wie sie selten nur stattfindet. Die Sängerin trat in demselben zum letzten Male vor ihrer Abreise in die Provinz auf. Mellon hat der Sängerin, die mit Recht als die grossartigste Erscheinung der Gegenwart auf dem Gebiete des Concertgesanges betrachtet wird, für die Monate August und September 1864 ein Engagement mit 50,000 Franken angeboten. Der Componist Ascher hat für Carlotta Patti eigens eine Ballade im Tanzrythmus geschrieben, welche betitelt ist: „Danza di Gioja."

*** Hugo Piccaneser, als Heldentenor am städtischen Theater in Brünn engagiert, und das beliebteste Mitglied der dortigen Oper, ist am 9. October im 30. Lebensjahre, und allgemein betrauert, unerwartet gestorben.

*** Der Concertmeister Ed. Eliason in Frankfurt a. M. ist an die Stelle des verstorbenen Hofmann zum Musikdirector ernannt worden.

*** Ferd. Hiller's Oper: „Die Katakomben" wird demnächst in Weimar zur Aufführung kommen.

*** Rob. von Hornstein's Operette: „Die Pagen von Versailles" ist nun am Carltheater in Wien in Scene gegangen. E. Hanslick weiss in seinem Berichte im Feuilleton der „Presse" viel Rühmliches von Hornstein's Musik (weniger von dem Libretto) zu sagen, und bedauert, dass das Werk des talentvollen Componisten von Seite des Publikums, wenigstens bei der ersten Aufführung, nur eine kühle Aufnahme gefunden hat.

*** Der rheinische Sängerbund hat für sein nächstes Sängerfest Cöln in Aussicht genommen, und bereits ein Comité mit den Vorbereitungen betraut.

*** Der *Guide musical* in Brüssel sagt in seiner Nummer vom 17. September über die Tanzcompositionen Anton Wallerstein's in Dresden: „Die kleinen Werke dieses Componisten unterscheiden sich von allen anderen ähnlichen durch den poetischen Duft ihrer Rythmen, wie durch die Prägnanz ihrer Form; alle glänzen besonders durch ihre Melodie, eine Melodie, welche keck und bestimmt den Compositionen einen höheren Rang ertheilt, als in dem sie sich uns zeigen. Wallerstein hat bekanntlich die Tanzmusik zu seiner ausschliesslichen Specialität gemacht; an sie verwendet er sein ganzes Talent, sein bestes Können, und so ist es denn auch kein Wunder, dass sich in ihren Erfolgen all sein Ehrgeiz gipfelt.

*** Das Carltheater in Wien hat im Monat September, in welchem blos eine Novität zur Aufführung kam, die bedeutende Einnahme von 29,000 fl. erzielt.

*** Der Impressario Ullmann hat für die Concertsängerin Carlotta Patti einen Engagementsantrag nach Australien erhalten, und zwar auf 50 Concerte mit 10,000 Pf. St., freier Fahrt und freier Station für fünf Personen. Frühere in Europa eingegangene Verbindungen zwangen die Künstlerin, den Antrag abzulehnen. Gegenwärtig reist dieselbe in den Provinzialstädten Englands, und hat an den ersten Abenden sogar grössere Einnahmen erzielt als ihre Schwester Adelina. Mit ihr reisen Mme. Huddart, Reichard, Ferranti, Ascher und Vieuxtemps.

*** Bei der Plünderung des Zamoyski'schen Palastes in Warschau nach dem Attentat auf den General Berg ist auch ein Piano Chopin's, welches dessen Schwester, der Gemahlin des in demselben Hause wohnenden Direktors Barcinki gehörte, auf die Strasse geworfen und verbrannt worden.

*** Das erste Gewandhausconcert in Leipzig fand am 8 October mit folgendem Programm statt: I. Theil: G-dur-Concert für Streichinstrumente von Seb. Bach. — Arie aus „Judas Maccabäus" von Händel, gesungen von Frl. Parepa aus London. — Concert für die Violine von Viotti, vorgetragen von Concertmeister F. David. — Arie aus der „Schöpfung" von Haydn, gesungen von Frl. Parepa. II. Theil: C-moll-Sinfonie von Beethoven. — Ueber Frl. Parepa, welche kürzlich im Berliner Opernhause als Lucrezia Borgia aufgetreten ist, schreibt die Berl. Börsenztg.: „Die Dame zählt zu den ersten Coloratursängerinnen London's, und erfreut sich dort allgemeiner Beliebtheit, die Bühne hat sie bis jetzt wenig betreten, und in deutscher Sprache sang sie hier in Berlin auf der Bühne zum ersten Male. Miss Parepa ist zur Mitwirkung bei den bevorstehenden Gewandhausconcerten in Leipzig berufen, und dieser Gelegenheit verdanken wir das Vergnügen ihre Bekanntschaft gemacht zu haben. Miss Parepa besitzt eine angenehme, wohlklingende und umfangreiche Sopranstimme, die in allen Tonlagen mit Leichtigkeit anspricht, und selbst in schwindelnder Höhe ihren weichen, melodischen Character beibehält; die Stimme besitzt sympatischen Reiz, ist frei von Schärfe, und befindet sich noch in dem Stadium ihrer schönsten Blüthe. In Folge des eigenthümlich weichen und milden Klanges derselben ist die Sängerin vorzugsweise zum Vortrage des Elegischen und Lyrischen geeignet, während es ihr für das Heroische leidenschaftlich Erregende an Kraft, Energie und Fülle des Tons mangelt. Sie wird daher weit mehr Anerkennung im Concertsaale finden, auf welchen sie durch ihre natürlichen Anlagen hingewiesen wird, als auf der Bühne, wo der für sie geeignete Rollenkreis nur ein sehr beschränkter sein würde. Sie ist Meisterin im Coloraturgesang und offenbarte darin eine überaus grosse Gewandtheit. Ihr Triller besonders ist vortrefflich und von musterhafter Deutlichkeit, die Intonation von untadelhafter Reinheit.

*** Für das zweite Gewandhaus-Concert in Leipzig, am 15. October war folgendes Programm aufgestellt: I. Theil. D moll-Sinfonie Nr. 4. von Rob. Schumann; Recitativ und Arie von Julius Benedict (neu für Leipzig) gesungen von Frl. Euphrosine Parepa; Concert für Pianoforte mit Orchester, von und durch Louis Brassin aus Brüssel; Arie aus der „Zauberflöte" Frl. Parepa; *Reverie pastorale* und *Ronde fantastique* von und durch L. Brassin. II. Theil: „Kampf und Sieg", Cantate für Soli, Chor und Orchester, von C. M. v. Weber.

*Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck von C. Wallau, Mainz.*

12. Jahrgang. **Nr. 44.** 2. November 1863.

# SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- u. Buchhandlungen.

VERLAG von B. SCHOTT'S SÖHNEN IN MAINZ.
BRÜSSEL BEI GEBR. SCHOTT. LONDON BEI SCHOTT & CO.

PREIS: fl. 2. 42 od. Thl. 1. 18 Sgr für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.



## Adeline Patti's erste Triumphe.

Eine Reminiscenz von Carl Winterstein.

Die Crescimano und Speranza, beide direct von Italien nach New-York importirt und von den nach langem Hader geeinigten Impressarii Ullmann und Strakosch mit vielem Pressegeschrei und Plakatenlärm in die Scene gebracht, hatten ein vollständiges Fiasco gemacht und sich als trostlose Nieten für die Casse der Unternehmer gezeigt. Ihre Namen waren über die Dauer der Anschlagszettel hinaus nicht erhalten worden.

Ullmann, der Vielerfahrene, verhüllte sein ehrwürdiges Haupt und sprach: „Es will Abend werden"; aber Strakosch, der Nieverzagende, gab das italienische Feld nicht so leicht auf, wie sein früherer Landesherr Franz Joseph von Oesterreich, sondern führte neue Truppen — die schlau bereit gehaltene Reserve — in den heiss entbrannten Kampf um Sein oder Nichtsein.

Merkwürdiger Weise geschah es diesmal ohne viel Reclame; man musste demnach des Erfolges ziemlich sicher sein. Adeline Patti, bis jetzt eine gänzlich unbekannte Grösse am Koriphäenhimmel der Opernwelt, hiess der Rettungsanker, welcher das lecke Schiff der Opernsaison über dem Wasser halten sollte.

„Wer ist Adeline Patti?" fragte sich das grössere Publikum, als es diesen Namen mit riesig grossen Lettern auf den Affichen gedruckt las.

Adeline Patti? Man kannte keine berühmte Sängerin dieses Namens. Man durchlief neugierig die Spalten der Zeitungen, aber die plaudersüchtigsten derselben brachten vorerst nur die dürftige Notiz, dass die neue Prima-Donna eine jüngere Schwester der Signora Amalia Strakosch (früher als Altistin geschätzt, damals nur noch Anciennitätsrechte geniessend), die Schülerin ihres Schwagers Moritz Strakosch sei und noch nicht 17 Jahre zähle. — Der nächste Tag brachte etwas mehr. Jetzt erinnerte man sich, dass dies wohl dieselbe Adeline sein müsste, die man schon als Kind von 9 Jahren ihrer eminenten Gesangsfertigkeit halber in öffentlichen Concerten, wie z. B. in dem Goldbeck'schen, bewundert hatte. Nun war der Weg zum Plaudern gebahnt, und die Anekdoten aus vergangener Zeit, wahr und erfunden, schossen in den Zeitungen gleich Pilzen nach einem warmen Regen hervor. Man erzählte sich unter Anderem, dass Adeline Patti als Kind so spielig gewesen sei, dass sie sich stets zu singen geweigert habe, wenn ihr Schwager ihr nicht erlaubte, ihre Puppe mit in den Concertsaal nehmen zu dürfen. — Ein anderes Mal hatte sie eine Cavatine in so entzückender Weise gesungen, dass das Auditorium in den rauschendsten Applaus ausbrach. Sie nahm Alles gleichgültig auf, denn ein Mädchen ihres Alters, welches auf der ersten Reihe sass, fesselte ihre ganze Aufmerksamkeit, und liess sie Concertsaal und Publikum vollständig vergessen. Sobald sich der Beifallssturm in etwas gelegt hatte, rief die kleine Künstlerin auf einmal ganz laut: „Nelly, wenn ich hier fertig bin, so komme auf mein Zimmer, ich habe dort eine schöne, grosse Puppe, mit der wollen wir recht hübsch spielen!" Natürlich rief dieser Ausbruch kindlicher Naivetät einen neuen, nicht enden wollenden Applaus hervor.

In dieser Weise regte man die Neugierde des New-Yorker Publikums an; über die jetzigen Leistungen der Sängerin schwieg man dagegen, man wusste darüber nichts zu sagen, da Mr. Strakosch seine Nachtigall im strengsten Gewahrsam hielt. Er rechnete kühn, er rechnete auf die Ueberraschung des Publikums: siegte Adeline, der kein europäischer Ruf vorherging, trotz des Mangels an Reclame und des fast unentbehrlichen Puffs bei ihrem ersten Auftreten, dann war mehr gewonnen, als wenn man sie erst mit der ganzen Maschinerie amerikanischer Marktschreierei künstlich in die Höhe geschraubt hätte.

Es ist etwas Eigenes um die ersten Erfolge einer Sängerin in Amerika. Das dortige Opernpublikum ist wählerischer als irgend ein europäisches, selbst als das Londoner. Nicht als ob es besonders musikalisch gebildet oder besonders kunstsinnig wäre, davon ist es durchschnittlich das Gegentheil, aber es ist pretentiöser und verwöhnter, weil ihm der Trieb, Geld zu erwerben schon seit Jahren die ausgezeichnetsten Sänger und Sängerinnen Europa's zugeführt hat, und es selbst die zweiten Partieen von anerkannt tüchtigen Kräften besetzt sehen will. Gegen in Amerika gebildete Sänger und Sängerinnen, mögen sie auch noch so tüchtig sein, herrscht ein fast unbesiegbares Vorurtheil. Adeline Patti, welche zu dieser Classe gehört, ist beinahe die Einzige, welche dieser Schwachheit der vornehmen amerikanischen Welt siegreich entgegengetreten ist.

Der entscheidende Abend für die neue Primadonna rückte heran. „Lucia von Lammermoor" stand mit Adeline Patti in der Titelrolle auf dem Programme.

Es war ein kalter, rauher Novemberabend des Jahres 1859, als das New-Yorker Publikum der vierzehnten Strasse zuwandelte, und doch war das Opernhaus (*Academy of Music)*, eines der grössten Theater der Welt, bis zu dem Plafond gefüllt. Das ganze Haus erglänzte in Brillanten und schimmernden Toiletten: die gesammte Elite New-York's hatte sich zum Debüt des „singenden Kindes" eingefunden.

Die Ouvertüre war beendigt, der Vorhang hob sich.

Lucia, oder vielmehr Adeline Patti begann zu singen.

Eine Friedhofsstille herrschte in den weiten Räumen des dicht gefüllten Hauses; Alles lauschte mit gespannter Aufmerksamkeit.

Kaum waren die ersten Töne verklungen, als ein donnernder Applaus das Haus erdröhnen liess. Die nächsten Scenen, besonders die „Preghiera" etc. brachten der Debütantin einen Regen von Kränzen und Bouquets, mit denen die Bühne förmlich übersäet wurde.

Adeline Patti hatte gesiegt, das Publikum lag ihr zu Füssen!

Und verdiente sie es vielleicht nicht?

Doch, der Triumph gebührte ihr vollkommen! Noch beinahe ein Kind — Adeline zeigte damals noch den ganzen eckigen Wuchs einer noch nicht zur Reife gelangten Jungfrau — sang sie die Lucia mit der Vollkommenheit einer routinirten Sängerin. Ihr

Spiel liess zwar viel zu wünschen übrig, aber man vergass diesen Fehler gern ob der trefflichen Gesangsleistung.

Ihre Stimme von wunderbarer Reinheit und glockenartiger Klangfarbe drang klar und hell durch die weiten Räume des Hauses; die chromatischen Läufe, und Triller lösten sich wie Perlen aus der Brust, sie athmete die Noten aus wie Blumenduft. das Kind verwandelte sich in eine singende Blume aus Tausend und Eine Nacht, in ein tönendes Mährchen!

Und war es nicht ein reizendes Bild, diese jugendliche Erscheinung ruhig lächelnd und ihres Triumphes kaum bewusst inmitten des Beifallssturmes und Blumenregens, die blitzenden Augen sittig zu Boden schlagend, dastehen zu sehen?

Aber es beschlich Einen auch ein wehmüthiges Gefühl, wenn man dieses kaum der Kindheit entwachsene Mädchen, noch nicht reif in der Stimme, (diese klang nämlich bei aller sympathetischen Färbung und Kraft doch noch dünn-glasig, zerbrechlich) schon erbarmungslos an den Primadonnen-Karren gespannt sah. Man wurde bei diesem Anblick so sehr an das Heine'sche Wort erinnert.

„Du bist wie eine Blume,
So hold und schön und rein.
Ich schau dich an, und Wehmuth
Schleicht mir in's Herz hinein."

Wird diese zarte Gestalt mit einem Himmel voll unsterblicher Töne in der Brust nicht dem flüchtigen Herrscher, den man den Ruhm des Augenblickes nennt, zum Opfer fallen? Wird sie die kalte Spekulation vor dem Verblühen bewahren, ehe noch die Knospe sich ganz erschlossen? Wird dieser reiche gesangliche Schatz mit Vorsicht gehoben werden, damit er einstens voll und rein zu Tage komme? — Man hatte damals bange vor Beantwortung dieser Fragen der Zukunft, welche sich bis jetzt glücklicherweise zu Gunsten der trefflichen Sängerin gestaltet haben.

Von jenem ersten Abend im New-Yorker Opernhaus datirt sich der Ruhm Adeline Patti's. Die Zeitungen stiessen mit aller Macht in die Lärmposaune, das Publikum secundirte, und Strakosch — füllte sich die Taschen.

In Philadelphia, Boston kam der jugendlichen Primadonna die Sympathie des Publikums schon mit fliegenden Fahnen entgegen, ehe sie noch aufgetreten war. Von Abend zu Abend stieg sie auf der Leiter des Ruhmes eine Sprosse höher.

Selbst inmitten ernster politischer Zeiten widmeten die hervorragendsten Staatsmänner Amerika's ihr die grösste Aufmerksamkeit, wovon nachstehendes Schreiben, welches von dem damaligen Vicepräsidenten der Ver. Staaten, J. Brockenridge, dem Sprecher des Hauses, vielen Senatoren und Congressmitgliedern ausging, Zeugniss ablegen mag. Es lautet:

Washington, 27. März.

„Die Unterzeichneten, von dem Wunsche beseelt, ihre Anerkennung und Bewunderung Ihres Genie's und Ihres aussergewöhnlichen künstlerischen Talents zu bezeigen, machen sich ein Vergnügen daraus, Sie einzuladen, sie vor Ihrer Abreise von der Stadt mit einem Concerte zu erfreuen."

Hierauf erwiederte die beliebte Sängerin:

„Gentlemen!

Es gewährt mir ein unendliches Vergnügen, der freundlichen Einladung zu willfahren, mit welcher ich in Ihrem Geehrten vom 27. d. M. beehrt wurde. Ich darf dies in der That als einen neuen Beweis Ihrer Achtung und als ein Compliment der höchsten Art annehmen, zumal dieser Tribut noch nie einer anderen Künstlerin gezollt wurde.

Wollen Sie meinen tiefgefühlten Dank für die mir erwiesene Ehre annehmen, und mir gestatten, den nächsten Samstag Abend für das Concert zu bestimmen.

Mit grosser Achtung

Adeline Patti."

Doch Amerika ist nicht das Land der Beständigkeit, es charakterisirt sich dort das Leben in dem ewigen Auf und Ab, in dem ewigen Kommen und Gehen. Dies prägt sich besonders in der Opernwelt aus: man wechselt die Sänger und Sängerinnen, wie man die Mode ändert, jede Saison ein anderes Bild!

Kein Wunder, dass man Adeline Patti nach Ablauf eines Jahres müde war; man wollte wieder etwas Neues, etwas Nichtdagewesenes: die singende Blume aus Tausend und Eine Nacht, das tönende Mährchen war durch das Gewohntsein entzaubert und alltäglich geworden.

Adeline Patti zog keine vollen Häuser mehr, und Strakosch — wühlte in leeren Taschen.

Da erscholl sein Commandowort: „Fort nach England, machen wir uns an die Börsen unserer Antagonisten!" und die Familie folgte dem Rufe.

„*Ou peut on être mieux, qu'au sein de sa famille?*" sagte sich Miss Adeline, und Mr. Strakosch liess sich alsbald dasselbe von den englischen Guineen nacherzählen, welche wieder reichlich in den Familienschatz flossen.

In Amerika war man gespannt auf die ersten Nachrichten von jenseits des Oceans. Es währte nicht lange, so brachte fast jeder Steamer — zum Trotze aller schlimmen Weissagungen Missgünstiger und blasirter Kritiker, welche Adeline ein sicheres Fiasko in Europa prophezeiet hatten — Siegesnachrichten über Siegesnachrichten über das Auftreten der amerikanischen Jenny Lind.

Den amerikanischen Triumphen sind bis heute zahlreiche europäische gefolgt, und hoffentlich steht Adeline Patti noch nicht am Ende ihrer glänzenden Laufbahn.

Dem sprossenden, blüthentreibenden Frühling wird wohl noch ein sonniger, früchtenreicher und langwährender Sommer sich anschliessen.

## Der Verein zur Hebung des Clavierbaues
in den
### preussischen Provinzen Rheinland und Westfalen.

Der Zweck dieses Vereins ist die Förderung der inländischen Pianoforte-Fabrikation, durch eine jährliche Ausstellung von Instrumenten, Ankauf der preiswürdigsten und Verloosung derselben unter den Mitgliedern des Vereins, und durch Anleitung und Anschaffung von Hülfsmitteln zur Vervollkommnung des Clavierbaues.

Mitglied des Vereins wird Jeder, der jährlich eine oder mehrere Actien desselben, zu zwei Thaler jede, einlöst. Die Actie berechtigt zum Besuche der Ausstellung (zugleich auch der permanenten Industrie-Ausstellung) in Cöln und zur Betheiligung an der Verloosung des betreffenden Jahres. Zum Ankaufe für die Verloosung werden 85% der Einnahmen verwandt. Einzeichnungen in die Vereinsliste können in dem Comptoir der permanenten Industrie-Ausstellung in Cöln, oder bei dem Vorstandsmitgliede und Geschäftsführer des Vereins, Hrn. N. Besselich in Trier erfolgen, wo auch die Statuten, sowie die begehrten Actien entnommen werden können. Briefe und Gelder sind franco einzusenden.

Dies sind die Grundzüge des genannten Vereins, dessen Vorstandschaft aus den HH L. Bischoff, Ferd. Hiller, H. Seligmann und N. Besselich besteht, und der sich die lobenswerthe Aufgabe gestellt hat, der Clavierfabrikation der genannten Provinzen gegenüber der französischen und englischen, deren Vorzüge sie sich längst angeeignet hat, ohne deren Mängel nachzuahmen, diejenige Beachtung zu verschaffen, die sie gemäss ihrer Leistungen im höchsten Grade verdient, und die ihr in allen fremden, selbst überseeischen Ländern schon lange in ausgedehntestem Masse zu Theil geworden ist, während man in Deutschland noch so häufig in Paris sucht, was man im eigenen Vaterlande viel billiger und mindestens eben so gut haben kann. Es verdient daher dieser Verein unzweifelhaft die vollste Berücksichtigung jedes Freundes der Kunst einerseits und der vaterländischen Industrie andererseits, und die Aussicht, für den geringen Vereinsbeitrag in den Besitz eines guten Pianoforte's zu gelangen, ist allein schon Veranlassung genug, sich durch Abnahme einer oder mehrerer Actien an dem Unternehmen zu betheiligen.

Noch ist zu bemerken, dass die zur Verloosung bestimmten

Instrumente durch eine Commision von Sachverständigen ausgewählt werden, deren Vorsitz die HH. Bischoff und Hiller übernommen haben, und dass diese Commision in der Mehrzahl aus Nichtfabrikanten zusammengesetzt ist. Möge der Verein recht viele Unterstützung und auch anderwärts Nachahmung finden, damit auch diesem in Deutschland in so hohem Grade ausgebildeten Industriezweige der den Leistungen des Auslands gegenüber gebührende Rang gesichert werde und bleibe.

## Literatur.

Germania, Kalender für deutsche Sänger auf das Schaltjahr 1864, herausgegeben von M. Hermann. Leipzig, Verlag von Ernst Schäfer.

Dieser, zum ersten Male erscheinende Kalender zeichnet sich durch hübsche und geschmackvolle Ausstattung ebenso wie durch interessanten Inhalt aus. Er enthält ausser dem Jahreskalender und einem historischen Kalender, welcher für jeden Tag des Jahres den Geburtstag, und bezüglich auch den Todestag eines Dichters oder Componisten anführt, auch die Satzungen des deutschen Sängerbundes, ein Verzeichniss der regierenden Fürsten, die Briefportotaxe der zum deutsch-österreichischen Postverein gehörigen Staaten, sowie verschiedene Original-Beiträge von Feodor Wehl, Eduard Gottwald, Heinrich Stein, M. Herrmann, August Lansky, Julius Kretzschmar, F. Stolle, C. A. Reinhardt, und Hermann Marggraff, und ist mit dem Bildnisse Karl Friedrich Zöllner's geschmückt, dessen Biographie von H. Stein mitgeiheilt wird. Der reiche Inhalt, bei äusserst billigem Preise dürfte wohl diesem Kalender recht zahlreiche Freunde gewinnen, und somit das Unternehmen, auf welches der Herausgeber so viele Sorgfalt und Mühe verwendet hat, für diesen zu einem lohnenden sich gestalten.

## CORRESPONDENZEN.

### Aus Wien.

24. October.

Das Hofoperntheater brachte am 12. d. M. eine Reprise der komischen Oper von Halevy: „die Musketiere der Königin," welche vor mehreren Jahren mit trefflicher Besetzung (Zerr, Schwarz, Erl, Leitner, Formes) viel Glück gemacht hatte. Die jetzige Aufführung konnte sich mit der früheren nicht im entferntesten messen, und liess daher auch ziemlich kalt.

Im Karltheater wurde eine komische Operette von Robert von Hornstein „die Pagen von Versaille" zum erstenmale aufgeführt ohne besonderen Erfolg. Die Musik der Operette ist frisch melodiös, ohne Tiefe, das Textbuch unwirksam.

Vor einigen Tagen brachten die hiesigen Zeitungen die überraschende Notiz, dass die bekanntlich auf dem Währinger Friedhofe befindlichen Gräber der Componisten Beethoven und Schubert geöffnet, deren Gebeine in metallene Särge gesammelt und diese dann in neu erbauten Grüften an ihren früheren Ruhestätten wieder beigesetzt werden würden. Die Initiative zu diesem „Acte der Pietät" war von dem Vorstande des hiesigen Musikvereines ausgegangen und wurde derselbe gestern durch die feierliche Beisetzung unter Assistenz der betreffenden geistlichen und weltlichen Behörden vollendet. Uebrigens können wir nicht unbemerkt lassen, dass es nicht an Leuten fehlt, welche dieses Herausnehmen der sterblichen Ueberreste unserer grossen Tondichter aus ihren Gräbern, in welchen sie seit 36 Jahren ruhen, nicht billigen und deren Gefühl dadurch verletzt wird, dass man dem sterblichen Theile derselben die Ruhe des Grabes nicht gelassen habe. Der vollendeten Thatsache gegenüber wollen wir uns darauf beschränken, die Worte des Vorstands-Stellvertreters des Musikvereines, General-Auditor von Drahtschmiedt, welche er bei der Wiederbeisetzung sprach, anzuführen, da sie eine Entgegnung auf die gegen den ganzen Vorgang gerichteten Einwürfe enthalten. Sie lauten:

„Indem wir die wenigen körperlichen Reste unserer beiden grossen Tonheroen in schützenderen Gehäusen wieder in die Erde versenken, und sie so vor dem baldigen gänzlichen Verschwinden bewahren, üben wir wohl eine Pflicht der Pietät, die ihre Berechtigung hat. Denn mag auch der kalte Verstand darüber lächeln, Gefühl und Phantasie hängen doch immer mit inniger Liebe — wie an der Locke des Freundes, wie an dem Briefe einer geliebten Person — so auch an den Resten jener Hülle, die einem gottbegabten Menschen einst die Vermittlerin seiner Offenbarungen an die Menschheit war. Sind uns gleich Bildsäulen und Denkmäler kunstwürdigere Anerkenntnisse ihres ruhmvollen Wirkens, setzen wir Ihnen vielleicht den ehrendsten Gedenkstein in der vollendeten Aufführung ihrer unsterblichen Werke, so wallen wir doch auch immer gerne zu den Stätten, wo der abgestreifte irdische Theil ihres Wesens ruht. Der Nährung dieses Gefühls wollten wir gerecht werden, und ich glaube, wir haben gut daran gethan!"

„Und so lassen sie uns denn den Scheideblick werfen auf diese Särge unserer grossen Todten, mit der schönen Hoffnung, dass die Zeit nicht ferne sein möge, wo sie sich wieder aus ihren Grüften erheben, um in einem künstlerisch erbauten, hehren Gotteshause ihre berechtigte Srelle zu finden. Möge sich dort über sie ein ihrer würdiges Denkmal wölben und seinen Beschauern Kunde geben von der Andacht, mit der auch Beethoven und Schubert in Tönen sich nach Oben gewendet haben."

Das Letztere bezieht sich auf die Absicht, die beiden Särge in die Gruft der im Bau begriffenen Votivkirche beizusetzen, die freilich noch längere Zeit zu ihrer Vollendung brauchen wird. —

Herr Richard Wagner hat kürzlich in einer hiesigen Zeitschrift mehrere Aufsätze, betreffend eine Reorganisation des hiesigen Hofoperntheaters veröffentlicht, die des Guten und Treffenden so viel enthalten, dass wir nicht umhin können, ausführlich darüber zu berichten.

### Aus Paris.

26. October.

Auf Verlangen des Königs der Griechen, der sich den greisen Auber hat vorstellen lassen, wurde vorige Woche der schwarze Domino aufgeführt. Dieses Werk, das bereits vor sechsundzwanzig Jahren zur Aufführung kam, ist noch so frisch, so reizend, so voll geistreicher Motive, dass es sich des entschiedendsten Beifalls erfreute. Nicht nur das Publikum, sondern auch die Direction ist dem jungen König zum Dank verpflichtet; denn diese Auflührung hat eine Einnahme von mehr als sieben tausend Franken erzielt und es lässt sich leicht voraussehen, dass dieses kleine Meisterwerk jetzt wieder eine lange Reihe von Darstellungen erleben wird.

Die italienische Oper macht volle Häuser. Verdi ist natürlich dort der Hahn im Korb. Dieses Theater hat seine Pforten mit der *Traviata* eröffnet und vorige Woche mit der Aufführung des *Rigoletto* das Verdi'sche Repertoir fortgesetzt. Der „*Ballo in maschera*" wird fleissig einstudirt. Unter den Sängerinnen erfreut sich Madame de la Grange einer ganz besonderen Gunst von Seiten des Publikums. Gestern wurde dort *Lucia di Lammermoor* gegeben. Der Tenor Fraschini hat in der Rolle des Edgardo debütirt und einen sehr rauschenden und wohlverdienten Beifall davongetragen.

Das *Théâtre lyrique*, das mit Mozart's „Hochzeit des Figaro" noch immer treffliche Geschäfte macht, betreibt die Proben der *Troyens* von Berlioz mit unablässigem Eifer; doch ist es immer nicht gewiss, wann dieses Werk, dem man grosse Schönheiten nachrühmt, zum erstenmale über die Bretter gehen wird.

Was die *Bouffes Parisiens* betrifft, so werden dieselben vor Ende November, vielleicht nicht vor Mitte Dezember den Winterfeldzug beginnen. Der Architekt hat nämlich bei dem Umbau manche Irrthümer begangen, welche zu verbessern viel Zeit erfordert. Die erste Darstellung wird mit einem komischen Prolog eröffnet werden. Ausser mehreren neuen Partituren des unermüdlichen Offenbach wird dieses kleine Theater auch Werke von Grisar und Flotow bringen.

Gestern hat im Cirque Napoleon das erste der populären Concerte unter der Leitung von Pasdeloup begonnen, Die Räume waren überfüllt, und viele Musikfreunde mussten unverrichteter Dinge wieder zurückkehren. Das Programm brachte Beethovens Ouvertüre zum Prometheus, D-dur-Symphonie von Haydn, „Galante" von Mozart und endlich Mendelssohn's Sommernachtstraum. Das letztgenannte Tonwerk wurde mit stürmischem Applaus aufgenommen, und das Allegro und Scherzo musste auf allgemeines Verlangen wiederholt werden.

## Nachrichten.

**Mainz.** Ich fühle mich gedrungen, in wenigen Worten noch einmal auf das Münchener Musikfest zurückzukommen, indem ich höchst unlieb übersehen habe, in meinem Berichte der Instrumentalsolisten zu erwähnen, welche durch ihre ausgezeichneten künstlerischen Leistungen zu der herrlichen Wirkung der aufgeführten Instrumental- und Oratorienwerke in so hervorragender Weise beigetragen haben. Es sind dies die HH. Hofcapellmitglieder: Walter (Violine), Hipp. Müller (Violoncell), Stettmayer (Flöte) Bärmann (Clarinette), Vizthum (Oboe) und Hr. Professor Reinthaler (Orgel). Ed. F.

**Köln.** Am 27. Oct. fand das erste der diesjährigen „Gesellschaftsconcerte" im grossen Gürzenichsaale statt. Das Programm enthielt: I. Theil: Ouverture zu „Coriolan," von Beethoven; Violinconcert von Mendelssohn, vorgetragen von Hrn. Concertmeister Japha; „*Ave verum*" von Mozart; „Suite" für grosses Orchester (D-moll) in vier Sätzen, (Präludium, Menuet, Variationen und Marsch, Andante und Schlussfuge) von Franz Lachner. II. Theil: „Christus am Oelberge", Oratorium von Beethoven.

Besonderes Interesse nahm die zum ersten Male hier zur Aufführung gekommene Orchestersuite von Franz Lachner in Anspruch, da der verehrte Meister auf die an ihn ergangene Einladung hin, hierhergekommen war, um sein Werk selbst zu dirigiren. Es ist von dem Werke in diesen Blättern schon so oft und ausführlich die Rede gewesen, dass wir uns einfach darauf beschränken können, die ausserordentlich günstige Aufnahme zu constatiren, die dasselbe, wie früher in Berlin, Wien, Leipzig, Hamburg etc, nun auch hier gefunden hat. Fr. Lachner, schon bei seinem Erscheinen am Directionspulte mit lebhaftem Applaus und Orchestertusch begrüsst, wurde am Schlusse der Suite stürmisch gerufen. Die Aufführung ist als eine in allen Theilen abgerundete, vortreffliche zu bezeichnen. Auch die übrigen Nummern des Programms wurden unter Hiller's Leitung vorzüglich executirt. Hr. Japha bewies durch den ausgezeichneten Vortrag des Mendelssohn'schen Concertes auf's Neue, dass wir uns zu seinem Besitze Glück wünschen dürfen, und auch die Aufführung des „Christus" war eine durch und durch würdevolle. So hätte denn die Concertsaison in der glänzendsten Weise begonnen, die uns recht viel schöne Genüsse im Verlaufe derselben hoffen lässt. Noch ist zu erwähnen, dass der „Männergesangverein," dessen Ehrenmitglied Fr. Lachner ist, diesen mit einem Ständchen überraschte, bei welchem Lieder von des verehrten Meisters Composition in meisterhafter Weise vorgetragen wurden. Auf eine herzliche Ansprache des Vereinspräsidenten, erwiederte der Gefeierte mit eben so freundlichen als für die Mitwirkenden ehrenvollen Worten. Mit einem Volkslied von Silcher und dem Mendelssohn'schen „Ständchen", welche zu Ehren der ebenfalls anwesenden liebenswürdigen Tochter Fr. Lachner's gesungen wurden, schloss der ganze schöne Huldigungsact.

— In dem bei Gelegenheit des Domfestes am 16. Okt. im Gürzenichsaale veranstalteten grossen Concerte kamen folgende Tonwerke zur Aufführung: Ouvertüre von Beethoven, Op. 124; Festhymne, nach Bibelworten und Kirchenliedern zusammengestellt, für Chor und Tenorsolo mit Orchester- und Orgelbegleitung comp von Ferd. Hiller. Das Tenorsolo wurde von Hrn. Niemann vorgetragen; Sopran-Arie: „Es tönt der Laut' und Harfe Klang" aus Händels „Judas Maccabäus"; Adagio von Spohr und Präludium von S. Bach, vorgetragen von Hrn. Joachim; „Palmsonntag" von Geibel, für Sopran-Solo und Frauenchor von Ferd. Hiller; die Solopartie, sowie die Händel'sche Arie von Frau Harriers-Wippern bezaubernd schön vorgetragen, und „*Sanctus* und *Benedictus*" aus der *Missa solemnis* von Beethoven; die Gesangssoli's waren in den Händen der Frau Harriers-Wippern Frl. Asmann aus Barmen und der HH. Niemann und Lindeck (Letzterer vom hiesigen Stadttheater). Joachim spielte das Violinsolo. Die Aufführung war eine in jeder Beziehung vorzügliche.

Die II. Abtheilung bildete der dritte Theil des Händel'schen „Samson" nach der Originalpartitur und mit der von Mendelssohn geschriebenen Orgelstimme. Die Soli's wurden von den obengenannten Damen und Hrn. Niemann ausgeführt. Besonderes Lob verdient Frl. Asmann, welche die Partie des Samson wegen Unpässlichkeit der Frl. Schreck erst am Tage vor der Aufführung übernommen, und in anerkennenswerther Weise durchgeführt hatte.

**Dresden.** Unsere diesjährige musikalische Saison verspricht eine überaus reichhaltige zu werden, indem ausser sechs Abonnementsconcerten der k. Kapelle und sechs öffentlichen Productionen des Künstlervereins noch die Kammermusik-Soiréen der HH. Lauterbach, Hüllweck, Göring und Grützmacher und ausserdem drei Trio-Soiréen der HH. Rollfuss, Seelmann und Schlick stattfinden werden. Zu diesen kommen noch sechs Concerte mit Orchester, welche der Pianist Hr. v. Bronsart veranstalten will, und drei Concerte des Hrn. Hans von Bülow. Was uns der Himmel sonst noch an Concertgebern schicken will, wollen wir in Geduld abwarten. — Für den Pensionsfond des k. Theaterchors wird dieses Jahr eine Opernvorstellung, statt wie bisher ein Concert stattfinden, und es ist zu diesem Zwecke Mozart's „Don Juan" mit theilweise neuer Besetzung und einigen neuen Dekorationen ausersehen. Die Aufführung soll am 30. d. M. stattfinden.

**Berlin.** Frl. Lucca sang kürzlich zum ersten Male die Parthie der „Frau Fluth" in Nicolai's „lustigen Weibern von Windsor", und entzückte das Publikum nicht nur durch ihren Gesang, sondern auch durch ihr vortreffliches Spiel und die äusserst pikante Behandlung des Dialogs.

*** Am 24. October ist die Oper „La Réole" von Gustav Schmidt zum ersten Male auf der k. Opernbühne in Berlin zur Aufführung gekommen, und zwar allen Berichten zufolge, mit sehr günstigem Erfolge. Sämmtliche Hauptdarsteller, sowie der in Berlin anwesende Componist wurden nach dem 2. und 3. Akte enthusiastisch gerufen, und es sind die beiden ersten Wiederholungen der Aufführung auf die nächstfolgenden Operntage angesetzt. Auch die Kritik spricht sich in anerkennender Weise über dieses neue Werk des talentvollen und routinirten Componisten aus.

*** Balfe schreibt wieder an einer neuen Oper für das Coventgarden-Theater in London. Sie führt den Titel: „*The duke's Motto.*"

*** Im böhmischen Theater in Prag kam eine neue Oper von Skuherski mit gutem Erfolge zur Aufführung.

*** Für das projectirte neue Volkstheater in München sind bereits 20,000 fl., also der dritte Theil des Voranschlags gezeichnet, so dass an der Ausführung dieses Unternehmens nicht mehr zu zweifeln ist. Der König hat die erbetene Concession ertheilt, jedoch nicht gestattet, dass das Theater den Namen „Maximilianstheater" führen soll.

*** In Dresden ist eine neue Oper von Ferd. Hiller: „Der Wahrsager" zur Aufführung angenommen.

*** Der greise und halberblindete Mercadante hat so eben eine grosse Cantate vollendet, welche die polnische Insurection verherrlicht, und zuerst in Paris zur Aufführung gelangen wird.

*** Am 4. November wird das in prachtvollem Style neu erbaute Theater im Bad Homburg eröffnet werden. Dasselbe ist mit drei Logenrängen versehen und fasst 1200 Personen. Im Winter wird eine französische Gesellschaft dort spielen, und für den Sommer sind auch grosse Opernaufführungen beabsichtigt.

*Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.*

12. Jahrgang. **Nr. 45.** 9. November 1863.

# SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- u. Buchhandlungen.

VERLAG von B. SCHOTT'S SÖHNEN IN MAINZ.

BRÜSSEL BEI GEBR. SCHOTT. LONDON BEI SCHOTT & CO.

PREIS: fl. 2. 42 od. Thl. 1. 18 Sgr für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.



## Spontini und die Vestalin.

### Die Musik unter dem ersten Kaiserreich.

(Nach dem Französischen des Paul Scudo.) *)

Am 13. Dezember 1807 fand in der grossen Oper in Paris die erste Aufführung eines dreiactigen Werkes, „die Vestalin" statt, welche einen bedeutenden Abschnitt in der Geschichte der dramatischen Musik in Frankreich bezeichnet. Spontini war damals dreiunddreissig Jahre alt, und man kannte von ihm nur einige kleine Sachen, die an der komischen Oper gegeben worden waren. Geboren im November 1774 in Majolati, einige Meilen von dem Städtchen Jesi, in der Mark Ancona gelegen, war Gasparo Spontini, der von einer zahlreichen und ziemlich armen Familie abstammte, ursprünglich für den geistlichen Stand bestimmt. Er wurde der Sorgfalt eines Onkels übergeben, der Decan an der Kirche *Santa Maria del Piano* war, entsprach aber den Wünschen seiner Eltern nur wenig, und in Folge eines Liebesabenteuers wurde er nach Neapel geschickt, und dort im Conservatorium *de la Pietà* aufgenommen. Man weiss weder mit Bestimmtheit, in welchem Jahre der junge Spontini in diese Schule eintrat, noch wie lange er in derselben verblieb. Sicher ist, dass er während seines Aufenthaltes im Conservatorium sein Talent, dramatische Scenen zu componiren, versuchte, welche die damaligen Modecomponisten nicht verschmäheten, in ihre Opern aufzunehmen.

Der Director eines Theaters in Rom, welcher der Aufführung einer Oper von Fioravanti in Neapel beiwohnte, in welcher eine Arie von Spontini eingeschoben war, und sehr gefiel, machte dem jungen Maestro den Vorschlag, nach Rom zu kommen und dort eine Oper zu componiren. Mit Hülfe eines falschen Passes entkam Spontini aus dem Conservatorium, begab sich nach Rom, und schrieb dort, wie man sagt, in Zeit von sechs Wochen eine Opera buffa, „*i Puntigli delle Donna*", welche am 26. Dezember 1798 mit Erfolg aufgeführt wurde. Die Jugend des Componisten, seine Flucht aus dem Conservatorium und die Protection einiger einflussreichen Damen, die immer eine grosse Rolle in dem Leben Spontini's gespielt haben, trugen ohne Zweifel zu dem glücklichen Erfolg dieses Debût's bei. Nach Neapel zurückgekehrt, wo man ihm seines Erfolges wegen seine Flucht verzieh, wurde Spontini freundlichst von Piccini aufgenommen, der ihn unter seiner Aufsicht eine neue Opera buffa, *l'Eroïsmo ridicolo* schreiben liess. Wir wollen Spontini nicht auf seinen vielen Reisen durch Italien folgen, sondern führen nur an, dass er nach einem zweijährigen Aufenthalte in Palermo, von 1800 bis 1802, wo er zwei Buffo-Opern schrieb, durch ein äusserst romantisches Abenteuer gezwungen wurde, Sizilien schnell zu verlassen. Nachdem er eine Saison in Rom zugebracht hatte, wo er die Oper „*il Geloso e l'Audace*" componirte, deren Sujet einigen Bezug auf seine Erlebnisse hatte, begab er sich 1802 nach Venedig, um dort die Aufführung mehrerer seiner Opern zu leiten. Endlich verliess Spontini, man weiss nichs recht warum, Italien, und liess sich zu Anfang des Jahres 1803 in Paris nieder.

Piccini, Sacchini und Cherubini waren schon in Italien berühmt, als sie nach Frankreich kamen, während Spontini's Name unter der Menge von Componisten verschwand, die dort Opern fabriziren, wie man ein Liedchen schreibt. Ohne Vermögen, ohne Ruf und fast ohne alle Stütze lebte der junge Maestro im Anfang ärmlich, indem er Singstunden gab, die ihm Gelegenheit gaben, sich mit einigen einflussreichen Frauen der neuen Gesellschaft die sich damals unter der Hand des neuen Consuls bildete, in Beziehung zu setzen. Es gelang Spontini, eine seiner älteren Opern, „*la Finta filosofa*" im italienischen Theater zur Aufführung zu bringen, wo sie eine freundliche Aufnahme fand. Hierauf versuchte er sich auf dem Theater Feydeau mit der einactigen Operette „*Julie*", die aber keinen Erfolg hatte; doch liess sie Spontini später mit einigen Adänderungen unter dem Titel „*le Pot de Fleurs*" wieder aufführen. Protegirt von Elleviou, der sich sehr für ihn interessirte, schrieb Spontini wieder eine neue komische Oper in einem Acte „*Milton*", welche am 27. September 1804 zur Aufführung kam. Dieses Werk, dessen Libretto von Jouy und Dieulafoi gedichtet war, ist der Kaiserin Josephine gewidmet. Die Oper enthält eine hübsche Romanze für Sopran, eine „Hymne an die Sonne" für Bass von sehr charakteristischem Ausdruck, ein liebliches Notturno für drei Stimmen und ein recht frisches Quintett. Die Begleitung des letzteren Stückes ist reich an Modulationen und interessanten Rythmen, welche ein Genie errathen lassen, das noch seine Bahn sucht. Nach einigen anderen mehr oder minder bedeutenden Versuchen erhielt Spontini nicht ohne Mühe von Jouy das Gedicht zur „Vestalin", das schon lange fertig, und nacheinander von Cherubini und Mehul zurückgewiesen worden war.

Die Geschichte der Inscenirung der Vestalin bildet eines der merkwürdigsten Kapitel in dem Leben eines grossen Künstlers; man kann ohne Uebertreibung behaupten, dass alle Welt seine Hände ein wenig bei diesem grossen Werke im Spiele hatte, während die Unerfahrenheit und das häufige Herumtasten des Musikers keinen Augenblick seine Begeisterung erkalten liessen. Die Proben zur Vestalin dauerten über ein Jahr. Jede Nummer wurde abgeändert und oft mehrmals neu geschrieben, so dass am Ende die Copiaturkosten die hübsche Summe von 10,000 Franken betrugen. Endlich, nach Ueberwindung einer Menge von Hindernissen aller Art, die manchmal nur durch einen Befehl vom Hofe beseitigt werden konnten, fand die erste Aufführung der Vestalin am 15. Dezember 1807 statt, und zwar mit einem ungeheueren Erfolge, der dreissig Jahre lang anhielt. Plötzlich aus der Dunkelheit auf die Höhe des Ruhmes gehoben, mit Gunstbezeugungen überhäuft, gekrönt mit dem von Napoleon gegründeten Preise, gab Spontini 1809 seinen „Ferdinand Cortez", und zehn Jahre später die „Olympia", lyrische Tragödie nach Voltaire von Dieulafoi und Brifaut, deren Erfolg aber den Erwartungen des Componisten bei

*) Aus dem Journal *l'Art musical*.

weitem nicht entsprach. Verletzt von der Kälte, mit der man eine Partitur aufgenommen hatte, welche Spontini für eine noch grössere Popularität als die „Vestalin" bestimmt glaubte, entschloss sich dieser, Frankreich zu verlassen, indem er die Anerbietungen annahm, welche ihm der König von Preussen, ein grosser Bewunderer seiner Musik, schon seit längerer Zeit machen liess.

Im Jahre 1820 liess sich Spontini in Berlin nieder, wo er zum Director der Oper und der königl. Kapelle ernannt worden war. Während seines Aufenthaltes in der Hauptstadt Preussens componirte Spontini, der dort manches Bittere erfahren musste, drei neue Opern: „Nurmahal", „Alcindor" und „Agnes von Hohenstaufen", welche letztere Spontini als sein Meisterwerk betrachtete. Ungeachtet seiner Erfolge und seiner Stellung fand Spontini in Berlin doch unversöhnliche Feinde, unter denen Rellstab sich besonders hervorthat. In der anhaltenden Polemik gegen den Compositeur der „Vestalin", dessen Character nichts weniger als liebenswürdig und friedfertig war, ging man so weit, ihn zu beschuldigen, dass er den grössten Theil der Ideen, die seinen Ruf begründeten, anderwärts entlehnt habe. Diese gehässigen und unsinnigen Anklagen, denen Rossini und Meyerbeer nicht fremd geblieben sind, sind in Deutschland sehr verbreitet. (?) Im Jahre 1837, nach dem Tode Paer's wurde Spontini zum Mitgliede der französischen Akademie ernannt, doch erst im Jahre 1842 liess er sich in Paris nieder. Der König Wilhelm III. von Preussen war todt. Von jener Zeit an lebte Spontini in Paris, und machte häufige Ausflüge nach Italien. Er starb in Majolati, seinem Geburtsorte, am 24 Januar 1851, im 77. Jahre seines Lebens. (Schluss folgt.)

## Carlotta Patti.

Das Erscheinen der beiden Schwestern Patti auf der Bühne der Kunst, die überraschende Entfaltung von Talent, durch welche das ehrendste Urtheil der musikalischen Welt gleichsam im leichten Fluge erobert wurde, weckt die Erinnerung an die beiden Schwestern Bronté, die auf dem Gebiete der Literatur durch eine ähnliche Gleichheit der seltensten Begabung sich auszeichneten. Auch zwischen Adelina und Carlotta Patti, obgleich sie nach höchster Vollendung streben, schweigt die Frage, welcher die Siegespalme gebührt. Die eigenthümlichen Gaben der einen Schwester erhöhen den Zauber der Eigenschaften der anderen, und ihre beiderseitigen Triumphe steigern gleichmässig den Ruhmesglanz, der ihre Laufbahn erhellt, und schwesterlich theilen sie, was ihnen durch die reiche Gabe der Natur mit verschwenderischer Hand geboten wird. So erscheinen sie auch, als ob die Eine die Andere zum schönsten Wettkampfe gerufen, um sich gegenseitig emporzuheben auf den Bühnen der grossen Weltstadt.

Carlotta, die ältere Schwester, die selbst unter dem Schmettern der Kriegstrompete und den Wirren des verderblichen Kampfes die Bürger der Vereinigten Staaten zu entzücken und sich einen glänzenden Namen zu sichern wusste, ist ein Kind des sonnigen Italiens und rechtfertigt daher im wahren Sinne des Wortes die übliche Annahme, dass schon der Lufthauch dieses Landes die natürliche Anlage begünstige, ohne welche eine reiche, klangvolle und biegsame Stimme unmöglich ist. Sie ward in Florenz im Jahre 1840 zur Zeit geboren, als ihre Mutter auf dem Pergola Theater als Prima Donna auftrat. Der italienische Himmel und die bewegte Kunstwelt, in deren Mitte sie erschien, haben naturgemäss sie zur Jüngerin der Künste gestempelt und mit dem heiligen Feuer der Begeisterung genährt. Eigenthümlicher Weise wendete sich jedoch anfangs der Sinn des Kindes der Malerei zu, und erst als die Neigung zur Musik siegreich hervortrat, glaubte sie ihre Aufmerksamkeit der Instrumentalmusik, vorzüglich dem Klaviere, leihen zu müssen. Madame Patti nahm ein Engagement an der italienischen Oper zu New-York an und Carlotta wurde auf den Boden der amerikanischen Republik verpflanzt, auf dem sie sich ebenso gedeihlich, wie unter den klimatischen Verhältnissen der mehr begünstigten Heimath entfalten und all die grossen Hoffnungen, zu welchen das aufkeimende Talent berechtigte, verwirklichen sollte. Unter der leitenden Hand des berühmten Componisten Henry Herz, welcher von Herrn Ullmann für eine Reihe von Concerten in Amerika engagirt war, gewann sie den Ruf einer ausserordentlichen Pianistin. Doch ihre Studien wurden von einem schmerzlichen Falle unterbrochen, der das kindliche Gemüth auf das Tiefste erschütterte und eine Melancholie erzeugte, deren Hauch noch jetzt auf den schönen Zügen lagert, aber den Reiz des Lächelns in einer wunderbaren Weise erhöht. Ihre Schwester, die Gattin des Signor Scola, berühmt als Professor der Musik, berühmter jetzt als Lehrer der beiden Schwestern, rief eine Krankheit hinweg, und sie eilte nach dem Süden, um sich dem Einfluss des Climas der südamerikanischen Staaten zu überlassen. Carlotta begleitete sie; doch weder der Wechsel, noch die unablässige schwesterliche Sorgfalt vermochten das Schicksal abzuwenden.

Carlotta kehrte, nachdem sie ihre schwere Mission erfüllt hatte, nach New-York zurück und fand dort ihre jüngere Schwester Adelina mit den Gesangstudien beschäftigt, die ihr die Bahn zur höchsten Anerkennung der Welt eröffnet haben. Die Nothwendigkeit, der trüben Stimmung, die sich ihrer bemächtigt hatte, zu begegnen, oder das bestimmter vortretende Ziel veranlassten sie, gemeinschaftlich mit der Schwester den Gesang zu pflegen. Der erwachende Wetteifer beflügelte vorzüglich den Fortschritt der Carlotta, da ihr gereifteres Alter und ihre gediegene Vorbildung mehr Ernst und Kraft entwickelten, so dass sie schon nach einem Jahre als eine vollendete Sängerin in New-York auftrat. Sie erschien zum Erstenmale im Monat Februar 1861 in einem Concert, wo ihre ausserordentliche Begabung und die ihr bevorstehende glänzende Laufbahn von Herrn Ullmann, dem bekannten Direktor der italienischen Oper in New-York, erkannt und gewürdigt wurden. Er gewann sie für die Concerte des grossen Opernhauses. Als gefeierte Sängerin und mit dem Zeugnisse der Vollendung von dieser Anstalt gerüstet, durcheilte sie dann die einzelnen Staaten der Republik und errang sich nicht allein die Bestätigung desselben, sondern sie fügte der Krone, die bereits ihre Stirn schmückte, neue Lorbeerkränze hinzu. Zu dieser Zeit entwickelte sich der grosse Kampf, der in diesem Augenblick noch das mächtige amerikanische Staatsgebäude erschüttert.

Die Stimme vom Schlachtfelde, die in ewigem Wechsel bald Triumph, bald Vernichtung kündete, absorbirte gänzlich das Interesse der Bevölkerung, und die Directoren vermochten nicht mehr, die dem Kriege zugewandten Gemüther zu fesseln. Vergebens war ihr Bemühen, bis der Gedanke, Fräulein Carlotta Patti auf die Bühne zu führen, eine glückliche Wendung brachte. Den vereinten Bitten ihrer früheren Protektoren, sie vor dem finanziellen Untergange zu schützen, gelang es, den Wiederstand der Künstlerin gegen die Bühne, der sich auf ein leichtes Gebrechen stützte, das sie durch einen Unfall während ihrer Kindheit sich zugezogen, zu heben.

Unbedeutend konnte das Gebrechen nur sein, da die Directoren der Oper es wagten, Frl. Patti zum Betreten der Bühne aufzufordern. Wäre es jedoch stärker hervortretend als es in der That ist, so würden unter der Macht des Gesanges, unter dem Einfluss der schönen, gewinnenden Züge, der natürlichen Grazie, verbunden mit der Gewalt des dramatischen Ausdruckes, auch die kleinlichsten Tadler verstummen.

Das Engagement, das die höchsten Erwartungen befriedigte, befestigte auf's Neue den Wohlstand und die Zukunft der Oper. Frl. Carlotta trat in denselben Rollen auf, in welchen die Sangesschwester Adeline zur gefeiertsten Sängerin der Zeit sich erhob. Nach diesem ersten Erscheinen auf der lyrischen Bühne durcheilte sie noch einmal die nördlichen Staaten und trat theils im Concerte, theils auf den Bühnen der bedeutendsten Städte auf. Diese Reise war für sie ein Triumphzug ohne Gleichen. Die Menge, welche herbeiströmte, um ihrer Stimme zu lauschen, kann nur den Massen zur Seite gestellt werden, welche die Zuhörer der Jenni Lind und der Madame Sonntag bildeten.

Seit Amerika Bosio Tedesco und Adelina Patti gesandt, ist London bereit, seinen kritischen Aussprüchen Vertrauen zu schenken, und es überrascht daher nicht, dass Mr. Gye, der Direktor der königlichen italienischen Oper, Fräulein Carlotta für die Sai-

son von vier Monaten als Concertsängerin engagirte und zwar für die enormen Summen von 2400 Guineen, 3000 für die nächste und 3600 für die dritte Saison; wohl die höchsten Preise, die je einer Concertsängerin geboten wurden.

## Literatur.

**Allgemeine Geschichte der Musik von August Reissmann. Mit zahlreichen in den Text gedruckten Noten-Beispielen und Zeichnungen, sowie 59 vollständigen Tonstücken. München bei Friedr. Bruchmann. 1863. I. Band.**

Das ganze Werk soll drei Bände umfassen; der vorliegende I. Band enthält nach dem Vorworte eine Einleitung und Buch I. und II. Der Verfasser sagt in seinem Vorwort folgendes zur Erklärung der ihn leitenden Grundsätze: „Ich ging bei meiner „Darstellung der Entwickelungs-Geschichte der Musik von dem „Grundsatze aus, dass eine Geschichte der Musik nichts anderes „sein kann als eine Geschichte des Tons. Der Historiker hat zu „zeigen, wie und unter welchen Bedingen der Ton emportreibt. „Er hat die Experimente zu verfolgen, welche mit den gewonne- „nen Tönen vom speculirenden Menschengeist angestellt werden, „um sie zu ordnen, ihrer Natur nach in Systeme zu bringen und „die Gesetze zu ergründen, unter welchen sie sich zu plastischen „Gebilden zusammenfügen, und hat endlich nachzuweisen, wie ihn „dann ganze Völker und einzelne hervorragende Heroen einzelner „Jahrhunderte zum bildsamen Material machen, in welchem das „gesammte Leben ihres Inneren für alle Zeit zu unmittelbarer „Erscheinung kommt. Er hat hier nicht nur den Geist zu ent- „ziffern, der die verschiedenen Formen des Tons und der Töne „entstehen liess, sondern er hat auch die Nothwendigkeit der „bestimmten Formen nachzuweisen, indem er sie gewissermassen „neu construirt. Die chronologische Anordnung dieser Untersuch- „ungen wird dann ein treues Abbild des pragmatischen Zusam- „menhanges der ganzen Entwickelungsgeschichte sein."

„In diesem Plane liegt zugleich eine gewiss vortheilhafte „Beschränkung. Zunächst mussten alle Völker ausgeschlossen „bleiben, die an dem ganzen Prozess keinen Antheil nehmen, wie „Araber, Japanesen, u. s. w.; ferner durfte ich die Musikgeschichte „der einzelnen Völker überall nur soweit führen, als sie wirklich „Antheil an der ganzen Entwickelung haben. Die Geschichte ist „ja kein Herbarium, das jedes Product der grossen Entwicklung „aufnimmt. Aus denselben Gründen muss ich auch an allen klei- „neren Meistern, die nur zeitlich Bedeutung haben, vorübergehen."

„In diesem Plane ist endlich selbstverständlich begründet, „dass ich meine bereits früher geübte Methode, dem Formellen „der Entwicklung mein Hauptaugenmerk zuzuwenden, hier noch „weit entschiedener in Anwendung bringen musste. Voraussicht- „lich wird mich daher der Vorwurf, an der grauen Theorie „grösseren Gefallen zu finden wie an den Früchten „von dem immer grünen Baume des Lebens, von den „Hypergenialen noch härter treffen als früher, ein Vorwurf, den „ich indess nur als ein feines Lob betrachten muss. Gewissen- „hafte Historiker und Kritiker werden es immer mehr mit dieser „Theorie halten müssen — Die goldenen Früchte gehören dem „Dilettantismus. An grossen und erhabenen Tonschöpfungen sich „ergötzen und ihren gewaltigen Eindruck als geistigen Inhalt „in einigen tönenden Phrasen zu fassen, das verstehen unsere „ästhetischen Dilettanten schon ganz vortrefflich."

Wenn aus diesen Worten hervorgeht, dass eine Geschichte der Musik sich vorzugsweise mit der Entwickelung der Formen befassen müsse, so sind wir mit dem Verfasser vollkommen einverstanden. Das erste Buch behandelt in gedrängter Kürze die Musik der Chinesen und Indier, der Aegypter, Hebräer und Griechen. Das zweite Buch (von Seite 67 bis 278) bespricht „die Tonkunst unter dem Einfluss des Christenthums" in folgenden 6 Capiteln: 1) Der gregorianische *Cantus planus*. 2) Der gregorianische Kirchengesang erzeugt weltliche Weisen. 3) Die ersten Versuche zur Mehrstimmigkeit. 4) Die Schule der Niederländer. 5) Die Schule der Venezianer. 6) Die römische Schule. Die den Schluss des Bandes bildenden 8 Tonstücke sind von Jac. Hebrecht, Josquin des Prés, Adrian Willaert, Cyprian de Rore und Palestrina und eine Orgeltoccata von Claudio Merulo (1532 — 1604). Die sämmtlichen Tonstücke, sowie auch die im Texte vorkommenden Notenbeispiele sind in den modernen Schlüsseln (Violin und Bass) geschrieben, da der Verfasser, wie er in seinem Vorwort sagt, der Meinung ist, dass, wenn wir ältere Musik übertragen, dies dann nach der Anordnung des modernen Systems geschehen muss.

Von grossem Interesse ist der mit grosser Ausführlichkeit behandelte Abschnitt über Palestrina und die zahlreichen erläuternden Notenbeispiele erleichtern das Verständniss, sowie sie der ganzen Darstellung eine wohlthuende Abrundung verleihen. Reissmann's Werk ist jedenfalls zu den gediegensten dieser Gattung aus früherer und neuerer Zeit zu zählen, und wir sehen den folgenden Bänden mit gespanntem Interesse entgegen. Papier und Druck sowohl des Textes als der Noten lassen an Schönheit und Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig, und so glauben wir uns denn in jeder Beziehung berechtigt, diese Musik-Geschichte allen Musikfreunden bestens zu empfehlen. —r.

## CORRESPONDENZEN.

### Aus Mainz.

Am 30. October fand ein Concert der Liedertafel und des Damengesangvereins unter der Leitung des Hrn. Rühl statt, in welchem die „Schöpfung" von J. Haydn in höchst gelungener Weise zur Aufführung kam. Die Solopartien wurden von Frau Schäffer-Hoffmann vom Hoftheater in Wiesbaden, Hrn. Hahn, lyrischer Tenor des Mainzer Stadttheaters und Hrn. Wallau, Vereinsmitglied, ausgeführt. In Frau Schäffer-Hoffmann lernten wir eine Sängerin kennen, die mit einer zwar nicht grossen, aber leicht ansprechenden, klaren und sympathischen Stimme begabt und von trefflicher Schule unterstützt, ihre Aufgabe mit feinem Verständniss und wohlthuender Wärme zu lösen verstand, was von dem zahlreich versammelten Publikum auch dankbar anerkannt wurde, wenigstens nach hiesigem Massstab gemessen; denn unser Concertpublikum unterscheidet sich von dem Theaterpublikum sehr auffallend dadurch, dass es mit seinen Beifallsbezeugungen ebenso sparsam als das letztere verschwenderisch mit denselben ist. Die Beifallssalven im Theater haben mich mitunter schon förmlich erschreckt, besonders wenn sie in Momenten explodirten, wo ich ein gerade entgegengesetztes Votum abzugeben geneigt war. — Auch die beiden genannten Herren sangen ihre Partien zu allgemeiner Befriedigung, und da auch Chor und Orchester mit der lobenswerthesten Sicherheit und Präzision wirkten, so konnte es nicht fehlen, dass das ewig junge und frische Meisterwerk unseres Vaters Haydn seine nie fehlende Wirkung machte, und Hr. Rühl, der dem Einstudiren sowie der Aufführung des schönen Werkes seine ganze Sorgfalt zugewendet hatte, erwarb sich die allgemeine und wohlverdiente Anerkennung.

Im Theater gastirten nacheinander Frl. Artôt und Hr. Carrion mit grossem Beifalle, wenigstens für ihre persönlichen Leistungen, während die Gesammtaufführungen manches zu wünschen übrig liessen.

## Nachrichten.

**Berlin.** Nachstehender Brief Kirchmair's, Mettenleiters Geschichte der Musik Regensburg's, speciell des protestantischen Cantorats daselbst entnommen, dürfte für die geehrten Leser d. Bl. nicht ohne Interesse sein:

Johannes Kirchmair, Cantor zu Regensburg, verlangt wieder in Nürnberg's Dienste zu treten. 1561 — „Dem ehrwürdigen und hochgelehrten Herrn Nicolao Gallo, pfarherrn allhie

meinem günstigen, lieben Herrn. Ehrwürdiger Herr, Nach dem ich mich anno 1560 zu einem Cantorn in die löblich schuele und kirchen der Augsburgerischen Confession, der warn reinen glaubenss und wahrer christlicher ler hab brauchen lassen, dass ich mich dan von Nürnberg, nit mitt geringen meinem Unkosten und schaden auch daselbst gehabten Divises alher gethan, mich auch alhie die Zeit meines gehabten Diensts in der schuel und kirchen meines verhoffens guet gehalten, So gelangt an E. E. mein unterthänig bitt, Sie wollen bei einem wohlweisen ersamen Rath meinethalben bemühet sein, damit ich wider an dis Ort, von dannen ich erfordert und zu gefallen kummen bin, von meinen schaden und beschwernuss gefürdert mocht werden. Es ist aber gleichwoll noch ein teutsch Gradual büchl in der kirchen, in welchs ich alle Introitus samtt andern Teutsch gesangen und Antiphonas geschrieben und notiret hab, welches wie ich verhoff von mir nitt umsonst begeret wird werden. Ich wolt selbst persönlich mich zu E. E. verfuegt haben, wenn ich solches leibes schwachheit vermogenst war, wie solch mein schwager Zeiger dieses Briefs persönlich anzeigen wirdet. Thue mich hiemitt in unterthenigen gehorsam zu günstigen Beschaidet befelchen. E. E. untertheniger

Joannes Kürchmair."

**Dresden.** Am 27. October fand das erste Abonnement-Concert der k. Hofkapelle und am 28. Oct. die erste Trio-Soirée der HH. Rollfuss, Seelmann und Schlick statt. In dem Concerte kamen unter Leitung des Hrn. Capellmeisters Krebs die Sinfonie in C-moll (Nro. 9) von J. Haydn, die Pastoral-Sinfonie von Beethoven, eine neue Ouvertüre von N. Gade und die Abenceragen-Ouvertüre von Cherubini zur Aufführung. Gade's neue Ouvertüre trägt alle Vorzüge an sich, welche die Werke dieses hochbegabten Künstlers auszuzeichnen pflegen, und hat nur den einen Fehler, dass sie — „Hamlet" betitelt ist. Da quält sich denn der Hörer vergeblich ab, um herauszufinden, wo denn eigentlich der „Hamlet" steckt, und darüber entgehen ihm wohl manche der Schönheiten, an denen das Werk so reich ist.

In der Trio-Soirée wurde Haydn's Trio in G-dur (Nro. 1), Mendelssohn's C-moll-Trio Op. 66, und die Solosonate Op. 7 in Es-dur von Beethoven zu Gehör gebracht, und zwar sämmtliche Werke mit der wünschenswerthesten technischen Vollendung und schöner, ächt künstlerischer Auffassung.

Am 30. October fand zum Besten des Hoftheaterchors eine Aufführung des „Don Juan" mit neuer Inscenirung statt, und die Leistungen der Damen Bürde-Ney (Anna), Krebs-Michalesi (Elvira), Jauner-Krall (Zerline) und der HH. Mitterwurzer (Don Juan) und Schnorr v. Carolsfeld (Octavio) sind als vorzügliche zu bezeichnen. Besonders ist die in jeder Beziehung vortreffliche Durchführung der Rolle des Ottavio, welche von Hrn. Schnorr zum ersten Male gesungen wurde, hervorzuheben. Auch Chor und Orchester trugen das Ihrige zu der erfreulichen Gesammtwirkung redlich bei.

**Wien.** Der Pianist und Componist Gustav Satter wird im Salon der Ehrhar'schen Clavierfabrik sechs Soirées für alte und neue Claviermusik veranstalten.

— Die philharmonischen Concerte unter Dessof's Leitung haben am 1. November begonnen. Es kamen unter Anderem eine hier noch nicht gehörte Alt-Arie von Händel, dann die „Liebesscene" und „Königin Mab" aus Berlioz's „Romeo-Sinfonie" zur Aufführung.

**Paris.** Offenbach dementirt in den französischen Blättern die von mehreren Zeitungen gebrachte Nachricht, er sei im Begriff eine Oper: „Don Juan" zu componiren. Das einzige Wahre an der ganzen Sache sei dies, dass unter den Opernsujets, die er in der nächsten Zeit zu bearbeiten vorhabe, sich eines mit dem Titel: „*La jeunesse de Don Juan*" befinde.

*** *Si non e vero, e ben trovato,* Unter der Bezeichnung: „Musikalische Telegraphen" beschreibt ein Amerikaner, C. P. Hachenberg, in einem dortigen Journal eine wunderbare Erfindung in folgender Weise: „Ich habe mir die Aufgabe gestellt, sagt dieses Genie, jedes Haus mit einer electrischen Leitung zu versehen, welches, sowie die Wasser- und Gasleitungen den Bewohnern Wasser und Gas zuführen, dieselben mit Musik versehen soll. Ich werde in Mitte der Stadt eine Musikfabrik errichten; diese wird aus einem Piano bestehen, welches die Maschine vorstellt, und aus einem tüchtigen Clavierspieler, der die Maschine in Bewegung setzt. — Jeder, der sich bei mir auf Musik abonnirt, erhält ein Piano, welches durch einen electrischen Draht mit der Clavier-Maschine verbunden ist, so dass, wenn z. B. mein Pianist, der aus der Elite der Virtuosen gewählt werden wird, die Don-Juan-Ouvertüre mit aller Feinheit des Vortrags und mit dem ergreifendsten Ausdrucke spielt, alle Claviere, welche mit dem Central-Instrument in Verbindung gesetzt sind, das nämliche Werk in derselben Weise und mit denselben Nüancen zu Gehör bringen werden. Es wird von der Theilnahme der Einwohnerschaft abhängen, ob die Clavier-Maschine Tag und Nacht arbeiten soll, und man braucht nur einen am Clavier angebrachten Hahn zu drehen, um die schönsten und verschiedenartigsten Melodien ohne Unterbrechung erklingen zu hören."

*** Morel, der Director des Conservatoriums in Marseille hat den Orden der Ehrenlegion, und zugleich den für Kammermusik ausgesetzten Preis von 700 Frs. erhalten.

*** Die italienischen Opernvorstellungen im Berliner Victoriatheater haben am 14. October mit dem „Barbier" begonnen. Adeline Patti und der Tenorist Naudin zählen zu den Sternen erster Grösse bei dieser Opern-Unternehmung. Ihnen reihen sich würdig an die HH. Corsi, Zacchi und Nuiz. Die Capelle leitet Signor Orsini. Die hohen Honorare zwingen den Impresario, Signor Merelli, doppelte Preise zu nehmen.

*** Miss Euphrosine Parepa hat auf der Berliner Hofbühne dreimal gastirt, und zwar als Lucrezia, Norma und als Königin der Nacht. Die erste und letzte dieser Rollen gab sie mit aller künstlerischer Vollendung; weniger befriedigte sie in der Rolle der Norma, da ihr die höhere dramatische Begabung fehlt, was, wenigstens im Spiele, auch in der Lucrezia schon bemerkbar geworden war.

*** Der greise Auber leitet persönlich alle Proben seiner neuen Oper: „*La Fiancée du Roi de Garbes,*" welche in der komischen Oper zur Aufführung kommt. Das Werk soll an Fülle und Frische der Melodien mit seinen früheren Opern keinen Vergleich zu scheuen haben.

*** In Zittau ist an Marschner's Geburtshause eine Gedenktafel angebracht mit der Inschrift: „In diesem Hause wurde Heinrich Marschner am 16. August 1795 geboren."

*** Am Wiener Hofoperntheater wird nächstens ein neues Ballet von Borri, betitelt: „Die Abenteuer einer Tänzerin" zur Aufführung kommen, welches eine Episode aus dem Leben der Lola Montez zum Gegenstande hat.

*** Julius Schulhoff ist nach einem längeren Aufenthalte in Tyrol nach Dresden zurückgekehrt.

*** In München ist der frühere Hoftheater-Intendant Freiherr von Frays, k. Kämmerer und pensionirter Generalmajor, nach langer Krankheit im 75. Lebensjahre gestorben.

*** Wie man hört wird Frl. Carlotta Patti in nächster Zeit auch nach Deutschland kommen, wo sie in Gesellschaft des Pianisten A. Jaell und eines Violinspielers Concerte zu geben beabsichtigt.



*Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.*

12. Jahrgang. Nr. 46. 16. November 1863.

# SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- u. Buchhandlungen.

VERLAG von B. SCHOTT'S SÖHNEN IN MAINZ.

BRÜSSEL BEI GEBR. SCHOTT. LONDON BEI SCHOTT & CO.

PREIS: fl. 2. 42 od. Thl. 1. 18 Sgr für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.



## Spontini und die Vestalin.

(Schluss.)

Als Spontini zu Anfang des Jahrhunderts nach Paris kam, war in der dramatischen Musik eine grosse Umwälzung vor sich gegangen. Nach den Meisterwerken Gluck's, nach Sacchini's „*Oedipe à Colone*", welcher vom Jahre 1786 datirt, hatte Cherubini „*Demophon*" (1788), „*Lodoïska*" (1791), „*Elisa ou le Mont Saint-Bernard*" (1795), „*Médéa*" (1767) und „*les deux Journées*" (1800) geschrieben. Von Mehul waren „Euphrosine und Conradin" (1790) und „*Stratonice*" erschienen; Lesueur hatte mit seinen „Barden", welche im Juli 1804 zur Aufführung kamen, viel Glück gemacht.

Alle diese Werke, von verschiedenem Werthe zwar, besassen doch gemeinschaftlich die Eigenschaft, dass sie das dramatische Colorit durch Anwendung von Chormassen, durch complicirte Ensemblestücke und durch eine kraftvolle Instrumentation, in welcher der Rythmus eine bis dahin unbekannte Rolle spielte, auszudrücken suchten. Wenn Cherubini, der grösste Musiker unter jener Generation von kühnen Neuerern, sich durch die Klarheit seiner Melodien, durch seine ausdrucksvollen Harmonien und besonders durch die Noblesse und Reinheit des Styles einigermassen Mozart näherte, so war Mehul dagegen noch viel directer von Gluck beeinflusst, der ihn mit seinen Rathschlägen unterstützt hatte. Mitten unter diesen bedeutenden Künstlern, welche die Revolution mitgemacht hatten und nicht unberührt von ihrem Einflusse geblieben waren, erschien Spontini, ein mittelmässiger Musiker, aber ausgerüstet mit einer kräftigen Organisation, die ihn in den Stand setzte, die Ideen seiner Zeit zu erfassen. Die Werke Gluck's, besonders die beiden „Iphigenien" und „Armide" mussten Eindruck auf den jungen italienischen Componisten machen. . .

Als die „Vestalin" im Jahre 1854 wieder auf der Bühne der grossen Oper in Paris erschien, machte sie wenig Eindruck auf das damalige Publikum. Mlle. Cruvelli, welche die Julie sang, übertrieb zu sehr; Roger hatte nicht mehr Stimme genug für die Rolle des Licinius, und nur Bonnehée, der in der Rolle des Cina debütirte, war erträglich. Uebrigens darf man sich nicht verhehlen, dass die „Vestalin" auch wenn sie von der Administration mit aller, einem Meisterwerke gebührenden Sorgfalt und Rücksicht in Scene gesetzt worden wäre, dennoch von dem damaligen Publikum kaum besser begriffen worden wäre; denn die dramatischen Werke bestehen nicht nur durch die wahrhafte und ergreifende Darstellung der Leidenschaften und Gefühle, welche immer sich gleich bleiben, sondern auch durch die Ideen, welche sie erwecken, und denen sie im Augenblicke ihres Auftauchens schmeicheln, durch die Strömungen der Sitten und Meinungen, welchen sie auf ihrer Bahn begegnen. Neben einigen Meisterwerken, die mit dauernder Lebenskraft ausgerüstet sind, gibt es tausende von dramatischen Arbeiten, die den Geschmack ihrer Zeit nicht überleben können. Spontini's Werke haben etwas von diesem untergeordneten Charakter an sich. Zunächst ist das Sujet der „Vestalin" für uns zu veraltet. Die nämlichen Charactere und dieselben Situationen würden, wenn sie in die neuere Zeit oder in das Mittelalter übertragen wären, eine weit grössere Wirkung machen. Der Musik der „Vestalin" hängt dann auch, als dramatisches Colorit, ganz natürlich die Einfachheit der Fabel an, die sie erzeugt hat. Diese vielen Arien und Duetten, diese schönen aber immer feierlichen Chöre, dieses beständig heroische Ensemble muss zuletzt ermüden. Die Instrumentirung der „Vestalin", welche in damaliger Zeit ein so grosses Ereigniss war, hat ebenfalls ein wenig gealtert, seit Rossini, Weber und Meyerbeer die Farben ihrer Tongemälde belebter und vielfältiger gemacht haben. Die Violinen sowie die übrigen Streichinstrumente liegen zu tief für unsere modernen Ohren, welche an die glänzende Sonorität der neueren Schule gewöhnt sind. Auch verstand Spontini seinen Begleitungsformen nicht die nöthige Abwechslung zu geben. Wenn er einmal eine rhythmische Figur gepackt hat, so hält er sie fest bis ans Ende des Stückes, wodurch natürlich eine gewisse Monotonie entstehen muss.

Sainte-Beuve sagt irgendwo, da er von Napoleon als Schriftsteller spricht: „Jede starke und grosse Seele ist in den Augenblicken ihrer Belebung auch vollkommen des Wortes mächtig, und es würde befremden, wenn dies nicht so wäre. Ein bestimmter und lebhafter Gedanke bringt nothwendigerweise auch seinen Ausdruck mit sich." Spontini bestätigt die Wahrheit des Satzes, dass eine lebhaft bewegte Seele auch die ihr nöthige Ausdrucksweise mit sich führt, und dass sie im günstigen Augenblicke sogar ein Meisterwerk hervorbringen kann. Dies passt ganz und gar auf die „Vestalin", die den Ruf Spontini's begründet hat, und die Quintessenz seines Genie's in sich schliesst.

Italiener von Geburt, Musiker aus Instinkt, in Neapel unter den Augen Piccini's und Cimarosa's herangebildet, feurig, leidenschaftlich und voll Ehrgeiz, liess er sich in Frankreich gerade zu der Zeit nieder, als die wieder befestigte Gesellschaft sich aus dem Schutte der Revolution herausarbeitete. Angeregt durch den heroischen Geist der Zeit und durch die kraftvollen Werke, welche die Theater aufführten, besonders durch die Opern von Gluck, componirte Spontini mit aller Sorgfalt ein bewunderungswürdiges Werk, in welchem die schönen Formen der italienischen Melodie durch eine kraftvolle Instrumentirung, durch den Geist und den dramatischen Sinn des Franzosen gehoben werden. Die „Vestalin," „Ferdinand Cortez" und „Olympia" bilden ein Werk, mit wenig Abwechslung zwar, aber von grossartigem lyrischem Character, in welchem man den pomphaften Geschmack, die heroische Emphase und die vornehme Einförmigkeit der Kunst, Literatur und Poesie des ersten Kaiserreichs erkennt. Spontini, ein hervorragendes dramatisches Talent, behauptet in Frankreich seinen bestimmten Platz in der Geschichte des lyrischen Drama's zwischen Gluck und Rossini. Es ist dies eine edle Gestalt, die ganz

gut in den Rahmen des grossen Gemäldes vom ersten Kaiserreiche passt, und darum wird Spontini's Werk fortleben als ein Datum in der Kunstgeschichte.

## Entwicklung des böhmischen Liedes.

Von **Eman. A. Melis.**

Die böhmische Musikzeitschrift, Dalibor, in Prag brachte aus der Feder ihres Redakteurs E. Melis folgenden interessanten Aufsatz, den wir auch unseren Lesern mittheilen wollen.

Das böhmische Lied ist meistentheils Eigenthum des Volkes, während es sich bei anderen Völkern, und namentlich bei den Deutschen schon im vorigen Jahrhundert mit der Kunst vermählte.

Wann man böhmische Lieder zuerst zu componiren anfing, ist ungewiss; aber mit Bestimmtheit lässt sich angeben, dass der tüchtige Componist Wenzel Pichel schon im vorigen Jahrhundert einige böhmische weltliche Lieder in Musik setzte. Die ersten gedruckten Lieder, die man im Anfange dieses Jahrhunderts antrifft, sind: Zwölf böhmische Lieder von Franz Ryba, welche im Jahre 1800 bei Herrli in Prag erschienen. Fr. Ryba wählte zu seinen Composition erotische und ernste Lieder von A. Puchmayer, Nejedly, A. Guth u. s. w. Seine Melodien besitzen nicht jene Gemüthlichkeit und jene ungeschminkten Gefühle, welche die von ihm componirten Gedichte athmen. Die Clavierbegleitung ist ärmlich und wenig mannigfaltig. Obgleich die Lieder Ryba's, welche nebenbei gesagt, im Discant-Schlüssel geschrieben sind, in musikalischer Beziehung fast gar keinen Werth beansprucl en können, so sind sie doch für die Geschichte der böhmischen Musik zur Beurtheilung des damaligen Zustandes des weltlichen Liedes wichtig, und geben wenigstens ein Zeugniss von dem guten Willen und dem patriotischen Streben ab, welches damals keine alltägliche Erscheinung war.

Sein Namensverwandter Jakob Ryba, Lehrer in Rozmital übertraf mit seinen „Zwölf Liedern", welche entweder im Jahre 1800 oder bald darnach bei Herrli in Prag erschienen, in keinem Punkte seinen Vorgänger und was wir über die Lieder des Vorgehenden gesagt haben, gilt auch von den Gesängen des J. Jakob Ryba. Ausser den zwei Ryba's arbeitete Niemand bis zum Jahre 1811 in diesem Fache. Erst im Jahre 1812 erschienen von Emanuel Dolezálek *) in Wien „Zwölf böhmische Lieder" auf die Texte von J. Nejedli, Dlabac, Rautenkranz etc. Aus diesen Liedern athmet zwar der Geist der Nationallieder Böhmens, aber sie sind schmucklose Blümchen, denen poetischer Hauch abgeht.

Von der Zeit, wo Dolezálek's Lieder im Druck erschienen, entstand im Componiren böhmischer Gesänge eine lange Pause. Dieses Feld, welches einige Componisten bearbeiteten, ohne dass ihnen das Glück zu Theil geworden wäre, die richtige Quelle der böhmischen Nationalmusik aufzufinden, lag einige Jahre ganz brach, bis endlich der treffliche Meister Wenzel Tomascheck **) durch sein hervorragendes Talent, gründliches musikalisches Wissen und ausgezeichnete Kenntniss der böhmischen Nationallieder unterstützt, die echte und wahre Ader traf. Seine „Sechs Lieder" welche im Jahre 1817 bei Enders in Prag im Druck erschienen' liefern davon den schlagendsten Beweis. Aus allen diesen Liedern athmet Anmuth, Herzlichkeit, Anspruchslosigkeit und natürliches Gefühl, kurz der Geist der böhmischen Nationallieder, und wir können frei behaupten, dass es Wenzel Tomascheck ist, der durch seine Lieder auf die wahre Bahn hinwies, die böhmische Componisten zu betreten haben.

Ausser diesen „sechs echten durch Kunst und Geschmack geschliffenen Juwelen" bereicherte Tomascheck die böhmische Musikliteratur noch mit neuen „sechs Liedern" (Op. 71), welche was Nationalgeist und Durchführung anbelangt, die Ersteren noch übertreffen. Doch unvergänglichen Ruhmeskranz erwarb sich dieser Tondichter durch seine tief aufgefassten und durchdachten „Alterthumslieder der Königinhofer Handschrift," welche stets als werthvolle Perlen bezeichnet werden.

Dem Beispiele Tomaschek's nachfolgend fingen auch jüngere Componisten böhmische Lieder zu componiren an. Es waren K. Kasalicky, J. Cermák, Ferd. Pohl und J. Lemoch. Diese Lieder, deren erstes Heft (zehn Lieder) im Jahre 1818 und zweites (zehn Lieder) um das Jahr 1820 in Prag erschien, sind meistentheils schwach, werthlos und bleiben hinter den Tomaschek'schen sehr weit zurück.

Franz Knize (spr. Knische) fuhr in Tomaschek'scher Richtung mit glücklichem Erfolg fort und bewährte sich durch seine Lieder (Heft I. im J. 1819) als würdiger Nachfolger und Nebenbuhler Tomascheck's. Einige seiner Lieder (Ständchen, die treue Geliebte u. s. w.) sind in musikalischer und nationeller Beziehung musterhaft, und seine Ballade „Bretislav und Jutta" ist populär geworden.

In den „Neun Liedern" von Anton Zitek (spr. Schitek), welche derselbe im J. 1821 in Prag herausgab, findet man manche schöne Lieder, von denen das Lied „Vlasta" populär geworden ist. In dieser Zeit fing auch der talentvolle Alois Jelen zu componiren an. Seine Lieder verrathen ein tüchtiges Talent, welches sich aber erst später (im J. 1840) ganz entfaltete. Ehrenwerthe Erwähnung verdienen „Acht Lieder" von Johann Chmelensky, welche im Jahre 1823 in Prag erschienen. Sie verrathen einen begabten Tondichter, welcher nicht nur im Fache der volksthümlichen, sondern auch der Kunstlieder (Fatime) manche gediegene Composition lieferte. (Forts. folgt.)

*) Em. Dolezálek (spr. Doleschahlek) geb. den 22. Mai 1780 in Chotebor in Böhmen, lebte als Musiklehrer in Wien, wo er auch starb.

**) Tomaschek, W. geb. den 17. April 1774 in Skuc in Böhmen berühmt durch seine Eclogen, Dithyramben, Rhapsodien starb am 3. April 1850 in Prag. (Siehe Schillings Lexikon, Band 6.)

## CORRESPONDENZEN.

### Aus Paris.

9. November.

Die „*Troyens*" von Berlioz sind endlich vorigen Mittwoch im *Théâtre lyrique* zur Aufführung gekommen, haben aber durchaus nicht angesprochen. Der Text dieser Oper ist bekanntlich von dem Compositeur selbst nach dem zweiten und dritten Gesang der Aeneide bearbeitet, behandelt also die Liebe Dido's und Aeneas'. Einige sehr schöne Melodien abgerechnet, fehlt es der Musik an Schwung und Leben. An Geräusch fehlt es aber derselben keineswegs; ja oft hört man die Musik vor lauter Lärm nicht. Berlioz hat viele Gegner, und diese fallen nun unbarmherzig, besonders in der kleinen Presse über ihn her; indessen wird es selbst seinen Freunden sehr schwer, ein Werk zu loben, das, einige gelungenen Partieen abgerechnet, gänzlich verfehlt ist. Die Ausstattung ist vortrefflich, und man muss der Direktion zugestehen, dass sie keine Kosten gespart hat, um einen Erfolg zu erreichen; aber die äussere Pracht vermag das Werk nicht zu retten, an welchem Berlioz so lange gearbeitet und von welchem lange vor der Aufführung so viel gesprochen worden. Dasselbe wird sich kaum bis zu Ende dieses Jahres auf dem Repertoire erhalten.

Das erwähnte Theater wird nächstens Weber's „Oberon" wieder zur Darstellung bringen.

Die Proben der neuen Oper von Gounod, „*Mireille*" werden in diesem Augenblick nicht mehr von dem Componisten geleitet, da derselbe, wie ich höre, schwer erkrankt sein soll.

Die grosse Oper übt durch Halevy's „Jüdin" eine seltene Anziehungskraft auf das Publikum aus, was sie besonders Villaret zu verdanken hat, der in der Rolle des Eleazar allerdings Vortreffliches leistet.

Was das italienische Theater betrifft, so hat der Director desselben, indem er das Parterre in Sperrsitze verwandelte, sich sehr verrechnet. Nur sehr Wenige wollen sich nämlich dazu verstehen, für einen Sperrsitz fünfzehn Franken zu bezahlen, und daher sind diese Plätze zum grossen Theil unbesetzt. Die angebetete Adeline Patti ist vor einigen Tagen auf ihrer Durchreise von Berlin nach Madrid hier eingetroffen. Sie hat sich aber

nur einige Stunden in Paris aufgehalten, und dann ihre Reise nach der Hauptstadt Spaniens fortgesetzt, und zwar in Gesellschaft Naudin's, mit dem sie auch in Berlin gemeinschaftlich das Publikum in Enthusiasmus versetzt hat. Adeline Patti wird die zwei letzten Monate dieses Jahres in Madrid zubringen und erst im Monat Januar den Cyclus ihrer Gastrollen im *Salle Ventadour* beginnen.

Das Programm des gestrigen Pasdeloup'schen Concertes brachte ausschliesslich die Werke deutscher Meister: die D-dur-Sinfonie von Mozart, die Ouvertüre der „Fingals Höhle" von Mendelssohn, das Adagio aus dem sechsten Quartett von J. Haydn, die A-dur-Sinfonie von Beethoven und ein Fragment aus Meyerbeer's „Struensee". Sämmtliche Productionen wurden mit rauschendem Beifall aufgenommen.

## Nachrichten.

**Wien.** Dem Vernehmen nach will der Pianist Ernst Pauer aus London in Wien drei historische Concerte (nach dem Muster seiner in England berühmt gewordenen Matinéen) veranstalten.

— Die in den Helmesberger'schen Quartett-Soiréen zur Aufführung kommenden Novitäten sind folgende: Ein ungedrucktes Quartett von Fr. Schubert (G-moll, componirt 1815); ein Clavierquartett von Julius Zellner; ein Sextett von J. Brahms; eine Suite von Goldmark (gespielt von Frl. Bettelheim); ein Claviertrio von Ignaz Brüll; ein Concert für zwei Claviere von Seb. Bach (gespielt von Brahms und Hellmesberger).

**Dresden.** Am 3. November fand das erste der von Hrn. Hans von Bronsart angekündigten Concerte statt. Die Einleitung zu demselben bildete die Ouvertüre zur Oper „Benvenuto Cellini" von H. Berlioz. Ferner spielte Frau Ingeborg von Bronsart das Chopin'sche E-moll-Concert und eine ungarische Rhapsodie von Fr. Liszt für Clavier mit Orchesterbegleitung. In höchst interessanter Weise sah sich der Concertgeber unterstützt von Frau Jachmann-Wagner, welche Scene und Arie aus „Orpheus" von Gluck, Fantasie des Wolfram („Blick umher") aus dem „Tannhäuser" und drei Lieder von Schumann und Schubert vortrug. Den Schluss des Concertes machte die A-dur-Sinfonie von Beethoven.

Auch die Soiréen des Hrn. Hans von Bülow für ältere und neuere Claviermusik haben am 6. November begonnen. Der Concertgeber, das zweistündige Concert ganz allein ausfüllend, spielte ausser ein paar Liszt'schen Sachen die A-dur-Sonate von Fr. Schubert, Notturno, Op. 37, II. von Chopin, eine grosse Fantasie von Hummel und das italienische Concert von J. S. Bach, und zwar alles dies aus dem Gedächtnisse.

**Paris.** Meyerbeer hat die Hauptredacteure der politischen und musikalischen Journale, vierzig an der Zahl, zu einem Diner im *Moulin Rouge* eingeladen. Kein Sterblicher weiss mit Gewissheit zu sagen, welches Geheimniss unter diesen vierzig Couverts stecke; doch bringen einige scharfsichtige Köpfe die Abspeisung mit der vielbesprochenen „Afrikanerin" in Verbindung und behaupten, der Componist der „Hugenotten" werde den Vertretern der Presse *entre la poire et le fromage* eine wichtige Mittheilung in Bezug auf das schwarze Kind seiner Laune machen. Wahrscheinlich wird er ihnen mittheilen, was er ihnen schon so oft mitgetheilt, dass nämlich die Sänger und Sängerinnen, welche vor vielen Jahren die Stimme verloren, dieselbe immer noch nicht wiedergefunden, und dass die Sängerinnen und Sänger, welche vor vielen Jahren noch keine Stimme hatten, inzwischen keine bekommen haben, und dass er also seine Afrikanerin noch in der Mappe behalten müsse. Wir wünschen von Herzen, dass man von der Afrikanerin nach der Aufführung so lange spreche als vor der Aufführung, und dass der Maestro Meyerbeer dieses erlebe.

— Der junge König der Hellenen, welcher in diesen Tagen in Paris verweilte, ist ein leidenschaftlicher Musikfreund und hat eine besondere Vorliebe für die Compositionen Auber's, von dem bekanntlich in diesen Tagen ein neues Werk: „Die Braut des Königs von Garbe" aufgeführt werden soll. Als Auber dem König Georg vorgestellt wurde, sagte ihm dieser: „Sie haben also eine neue Partitur vollendet?" — „Majestät," antwortete der Componist, „ich bin leider so unvorsichtig gewesen." — Einem Gerüchte zufolge hat sich hier eine Gesellschaft von Capitalisten gebildet, welche verschuldeten Theaterdirectoren aus der Noth hilft, ihr Privilegium käuflich an sich bringt und sie als Geranten einsetzt. Auf diese Weise wären sie bereits in den Besitz von drei hiesigen Theatern gelangt. — Die Sängerin Mad. Csillagh ist zu längerem Aufenthalt in Paris angekommen. Sign.

— Die populären Concerte des Hrn. Pasdeloup im *Cirque Napoléon* haben, wie bereits mitgetheilt, wieder begonnen und dass dieselben wirklich populär sind, beweist der ungeheure Zudrang zu denselben. Pasdeloup, der vom Kaiser mit dem Orden der Ehrenlegion geschmückt worden ist, hat in der Probe zu seinem ersten diesjährigen Concerte von seinen Orchestermitgliedern ein mit Diamanten besetztes Kreuz als Zeichen ihrer Verehrung erhalten.

— In der komischen Oper zieht der „schwarze Domino" von Auber mit Mlle. Cico und Hrn. Achard fortwährend ein zahlreiches Publikum an.

— In der italienischen Oper singt der Tenorist Fraschini mit grossem Erfolge.

— Am 30. October sang Villaret zum ersten Male den Eleazar, und zwar in so gelungener Weise, dass man diese Rolle unbedingt zu seinen besten Leistungen wird zählen müssen.

— Der Componist Reyer hat gegen den Direktor des *Théâtre lyrique*, Hrn. Carvalho einen Prozess anhängig gemacht, weil dieser die Oper *„la Statue"* gegen den Willen des Componisten und trotz der ausdrücklichen Protestation desselben gegen eine fernere Aufführung seines Werkes, dennoch unter sehr ungünstigen Verhältnissen spielen liess.

— Mme. Frezzolini ist von der Königin von Portugal zu ihrer Kammersängerin ernannt worden.

*** In dem zweiten Concerte des Hrn. Pasdeloup in Paris kam zur Aufführung: Ouvertüre zu „Fidelio" von Beethoven; Sinfonie Nro. 53 von Haydn; Concert für die Violine von Mendelssohn, vorgetragen von Hrn. Sivori; Larghetto aus einem Quintett von Mozart, ausgeführt von sämmtlichen Streichinstrumenten, und Webers „Oberonouvertüre."

*** In Hamburg hat sich eine Actiengesellschaft zum Bau eines grossartigen Concertsaales gebildet. Der Bau wird eine Viertelmillion Gulden kosten, und soll diese Summe bereits vollständig gezeichnet sein.

*** In Stuttgart wurde in der dortigen Stiftskirche die *Missa solemnis* in D-dur von Beethoven von dem Verein für classische Kirchenmusik zum ersten Male und in recht anerkennenswerther Weise aufgeführt.

*** In München ist vor Kurzem der Musikus und Organist J. Lasser im 82. Lebensjahre als Pfründner in einem Spitale gestorben. Er war der letzte männliche Nachkömmling des grossen Tonmeisters Orlando di Lasso.

*** Der Wiener „Männergesangverein" hat seinen Rechenschaftsbericht für das abgelaufene Jahr veröffentlicht, aus welchem man ersieht, dass der Verein 250 mitwirkende Mitglieder zählt, und 2352 fl. erübrigt hat.

*** Auf den Bau des neuen Opernhauses in Wien sind bis jetzt schon 573,490 fl. verwendet worden, nämlich 78,884 fl. auf Demolirung der alten Stadtmauern, 154,896 fl. auf Legung der Fundamente und Hebung derselben bis unter den Magazin-Fussboden, 259,700 fl. auf Herstellung des Souterrains bis zur Höhe der Ringstrasse und 80,000 fl. auf hydraulischen und gewöhnlichen Kalk. Leider ist der Bau im Augenblick bedeutend in Stockung gerathen.

*** Frau Clara Schumann spielte in einem Museumsconcerte in Frankfurt a. M. das Quintett von Schumann und seine Sonate für Piano und Violine (mit Hrn. Strauss). Frl. Pauline Wiesemann aus Cöln trug Lieder von Hauptmann und Schumann vor. Frau Schumann veranstaltet ausserdem noch zwei eigene Concerte.

*** Das dritte „Gewandhausconcert" in Leipzig brachte: Sinfonie in A-dur von Carl Reinecke (Manuscript). Fantasie von Servais und „Recitatio und Adagio" von J. H. Lübeck, für Violoncell, vorgetragen von dem Orchestermitgliede Hrn. Louis Lübeck; Sopran-Arie aus Händel's „Samson"; Arie aus Auber's Oper: „Die Falschmünzer; ein „Volkslied" aus Wales „*The Asch Grove*" und ein spanisches Volkslied, sämmtliche Gesangsstücke vorgetragen von Miss Parepa, und die Ouverture zu „Anacreon" von Cherubini.

*** Das vierte Gewandhausconcert in Leipzig brachte die Ouvertüre zu „Semiramis" von Catel; Hiller's „Loreley" für Soli, Chor und Orchester; die Sopran-Arie: „Auf starkem Fittig" aus Haydn's „Schöpfung", gesungen von Frl. Decker aus Berlin; eine Fantasie über ein Motiv aus „Oberon" für die Harfe von Parish-Alvars, vorgetragen von Frl. Helene Herrmann aus Baden, und im zweiten Theile: Beethovens A-dur-Sinfonie.

*** Das fünfte Gewandhausconcert in Leipzig brachte: I. Theil: Sinfonie (D-dur) von Haydn; Concert (Nr. 11, G-dur) für die Violine von L. Spohr, vorgetragen von Hrn. Hugo Heermann aus Berlin; *Ouverture triomphale* von Heinrich Stiehl; *Air varié* für die Violine, von Vieuxtemps, vorgetragen von Hrn. Heermann. II. Theil. Sinfonie in A-moll von Mendelssohn-Bartholdy.

*** Frl. Lucca in Berlin ist mit Zusicherung einer bedeutenden Pension und mit dem Tital als k. Kammersängerin lebenslänglich bei der k. Oper engagirt worden. Contractmässig hat sie sieben Monate in Berlin zu singen, während die übrigen fünf Monate des Jahres zu ihrer freien Verfügung stehen.

*** Frl. Ubrich vom k. Hoftheater in Hannover ist in Paris angekommen, wohin sie vom König von Hannover geschickt wurde, um sich bei Herrn Delsart in der Gesangskunst vollends auszubilden.

*** In einer Herzensergiessung eines Verdi-Enthusiasten in dem Journale „*l'Art musical*" wird der italienische Maestro ein musikalischer Schiller genannt. Womit Schiller diesen Vergleich verschuldet hat, ist uns aus der weitläufigen Reclame des Franzosen für Verdi nicht klar geworden.

*** Rich. Wagner veranstaltete am 5. d. M. in Prag ein grosses Concert im Sofiensaale, der in allen Räumen von Zuhörern dicht besetzt war. Das Programm enthielt die von früherher bekannten Nummern: „Lohengrinvorspiel," „Versammlung und Pogner's Ansprache," sowie das Vorspiel aus den „Meistersingern", „Liebestod" aus „Tristan und Isolde" und „Sigmunds Liebesgesang" und als Neuigkeiten den „Schustergesang von Hans Sachs", den an das Vorspiel zu „Tristan" gerichteten Schlusssatz: „Verklärung", den „Ritt der Wallküren" und die „Schmiedelieder des Siegfried." Wagner wurde bei seinem Erscheinen vom Publikum lebhaft empfangen, und der Director des Orchesters überreichte ihm einen Lorbeerkranz. Jede Nummer war von lebhaftestem Beifall begleitet, und der „Liebesgesang" sowie der „Wallkürenritt" mussten auf stürmisches Verlangen wiederholt werden.

*** Für das Mozarteum in Salzburg ist an die Stelle des abgegangenen Bennewitz der Violinist Nossek als Concertmeister engagirt worden.

*** Demnächst erscheint bei Ernst Keil in Leipzig eine Biographie des Componisten C. M. von Weber, herausgegeben von dessen Sohn; das zweibändige Werk ist betitelt: „Carl Maria von Weber, ein Lebensbild von Max Maria von Weber." Der erste Band befindet sich bereits unter der Presse.

*** Eine Parodie des Gounod'schen „Faust", mit dem Titel „Margarethl" macht viel Glück im Theater an den Wieden in Wien.

*** Der k. Musikdirector Robert Radecke in Berlin ist zum Capellmeister der k. Oper ernannt worden, da der Capellmeister Dorn durch anhaltendes Kranksein schon längere Zeit verhindert ist, seinen Dienst zu versehen.

*** Flotow hat seine neueste dreiactige, romantisch-lyrische Oper: „Naida," Text von St. George und Halevy, bereits vollendet und dem Hofoperntheater in Wien zur Aufführung eingereicht. Die Tenorpartie ist für Wachtel bestimmt.

*** Der Musikverleger Ricordi in Mailand hat eine Quartettgesellschaft gegründet, und will den Geschmack für Instrumentalmusik durch Veranstaltung von Concursen und öffentlichen Productionen, durch Aussetzung von Preisen und durch Wiederherausgabe seines früheren Journals „*la Gazetta musicale*" zu verbreiten suchen.

*** Auch Melbourne in Australien besitzt eine deutsche Liedertafel, welche unter der Leitung des tüchtig gebildeten Musikers, Hrn. Schott, bestens zu gedeihen verspricht. Bei einem Vergnügungsabende des deutschen Turnvereins sang die Liedertafel Otto's „Jubelchor" und einen von Müller von der Werra gedichteten und von Schmölzer componirten „Gruss an die Sangesgenossen überm Ocean!" Hr. Schott liess sich mit einem Oboe-Solo hören, welches er auf stürmisches Verlangen wiederholen musste. Auch ein von Hrn. Püttmann vorgetragenes Violinsolo fand grossen Beifall. So finden deutsches Lied und deutsche Kunst ihren Weg in die entferntesten Zonen, und bilden ein Hauptvereinigungsmittel unserer Landsleute in fernen Ländern.

*** Man sagt, der Director des Coventgarden-Theaters in London habe Meyerbeer den Antrag gemacht, seine „Afrikanerin" aufzuführen, und zu diesem Zwecke die Damen Patti und Lucca und die HH. Tamberlik, Naudin etc., kurz die hervorragendsten Künstler seines Personals zur Verfügung gestellt.

*** Frau Clara Schumann beabsichtigt den Winter in Russland zuzubringen.

*** Die neueste Oper von Wallace: „*The Desert-flower*" ist im Coventgardentheater zur Aufführung gekommen, in Anwesenheit des Prinzen und der Prinzessin von Wales, der Prinzessin Christian von Dänemark und des Königs von Griechenland. Das Libretto ist dem der „Jaguarita" von Halevy nachgebildet, und in musikalischer Beziehung soll diese Oper zu den besseren Werken des Componisten zu zählen sein.

*** Die Sängerin Mme. Vestvali, deren Tod aus Amerika gemeldet worden war, lebt noch, und ist im Begriffe der Oper Valet zu sagen, um im englischen Schauspiele aufzutreten. Man zweifelt jedoch an einem günstigen Erfolge, da diese Dame das Englische mit starkem deutschen Accent sprechen soll.

*** Die Sängerin Frl. Marie Kaufmann hat in Lübeck gastirt und als Norma, Martha und Leonora (in Stradella) vielen Beifall gefunden.

*** Alfred Jaell, der wie bereits gemeldet, bei dem aus Anlass der Anwesenheit der mexicanischen Deputation in Miramare veranstalteten Hofconcerte mitwirkte, erhielt vom Erzherzog Maximilian einen mit der gekrönten Namenschiffre des erlauchten Prinzen geschmückten, sehr werthvollen Brillantring als Zeichen der Anerkennung seiner schönen Leistungen.

*** Von H. M. Schletterer, dem Verfasser einer Geschichte des deutschen Singspiels, wird demnächst „Das Leben des k. preuss. Capellmeisters Joh. Friedr. Reichardt" erscheinen.

*** Die italienische Oper in Petersburg ist glanzvoll eröffnet worden. Verdi beherrscht dort fast ausschliesslich das Repertoir.

*** Es ist eine bekannte Thatsache, dass auch in Italien die Sänger immer seltener werden; einen Beweis dafür liefert auch wieder die italienische Oper in Paris, bei welcher nicht weniger als neun französische Künstler, (fünf Damen und vier Herren) engagirt sind, ohne jene Franzosen zu rechnen, die vielleicht noch unter italienisirten Namen in der Truppe versteckt sind.

*** Der Tenorist Niemann wird demnächst am Hofoperntheater in Berlin gastiren.

*** Professor Otto Jahn in Bonn arbeitet gegenwärtig an einer Biographie Joseph Haydn's.

---

**Briefkasten.** Herrn Z. in Prag. Vorderhand danken wir für die angebotenen Einsendungen.

---

*Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.*

12. Jahrgang. **Nr. 47.** 23. November 1863.

# SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- u. Buchhandlungen.

VERLAG von
B. SCHOTT'S SÖHNEN IN MAINZ.
BRÜSSEL BEI GEBR. SCHOTT. LONDON BEI SCHOTT & CO.

PREIS: fl. 2. 42 od. Thl. 1. 18 Sgr für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.



## Gasparo Pacchiarotti.

Unter den hervorragendsten Gesangskünstlern des vorigen Jahrhunderts, von denen das Journal „*l'Art musical*" von Zeit zu Zeit biographische Skizzen aus der Feder des geistreichen Paul Scudo bringt, nimmt der Sopranist Gasparo Pacchiarotti eine der ersten Stellen ein, und wir halten die Mittheilung eines kurzen Lebensabrisses dieses ausgezeichneten Virtuosen um so mehr für gerechtfertigt, als gerade die Gesangsweise dieses Sängers vielleicht nicht ohne Einfluss auf die künstlerische Ausbildung mehrerer der berühmtesten Gesangsvirtuosen, wie Rubini, Lablache etc. etc. war, und Pacchiarotti während seiner langen Künstlerlaufbahn die Compositionen der Meister Jomelli, Händel, Piccini, Gluck, Cimarosa, Mozart und Haydn mit gleicher Meisterschaft vortrug.

G. Pacchiarotti war, man weiss nicht genau in welchem Dorfe der Romagna gegen 1744 geboren, und wurde als Chorknabe in der Cathedrale von Forli aufgenommen, wo seine Stimme einem alten Sopranisten der Kapelle so sehr auffiel, dass dieser den ohne Zweifel armen Eltern Gasparo's den Rath gab, ihren Sohn durch ein schreckliches und schändliches Opfer dem Vergnügen des Publikums zu weihen. Nachdem die Operation glücklich von statten gegangen war, was nicht immer der Fall war, nahm der alte Sopranist den Knaben unter seine Leitung, gab ihm Unterricht und brachte ihn bald auf eine bedeutende Stufe der Ausbildung. Pacchiarotti kam sehr früh auf die Bühne, und spielte anfangs Frauenrollen. So durchzog er viele Städte Italiens und machte sich bald bemerkbar, weniger durch die Schönheit seiner Stimme, als durch seinen Geschmack und durch das tiefe Gefühl, mit dem er die ernste Musik zu singen verstand. In den Jahren 1772 und 1773 sang er in Palermo, und hatte bereits einen so bedeutenden Ruf erlangt, dass man ihn für das Theater *San Carlo* in Neapel engagirte, wo ihm Jomelli die Rolle des Orestes in seiner *Opera seria* „*Ifigenia*" anvertraute, welche jedoch kein Glück machte. Saverio Mattei, ein Freund Jomelli's, dessen Leben er beschrieb, versichert, dass Pacchiarotti damals einer der mittelmässigsten Schauspieler war, und dass seine Stimme zwar von ergreifendem Klang aber ohne Festigkeit war. „Wenn Pacchiarotti heute die Rolle des Orestes sänge, schreibt dieser Critiker im Jahre 1784, so würde die „Iphigenia" eben soviel Glück machen wie die „Armida" desselben Meisters." Bei der ersten Aufführung der „Iphigenia" rief Caffarelli entrüstet über die schlechte Aufführung der Jomelli'schen Oper aus: „Es gibt keine Sänger mehr, welche fähig wären, diese Musik zu singen." Pacchiarotti war damals achtundzwanzig Jahre alt. Nachdem er Bologna, Padua und Forli besucht hatte, wurde er nach Venedig gesandt, wo er zum ersten Male die Gabrielli hörte, die bewunderungswürdigste und überwältigendste Bravoursängerin, welche jemals existirte. Pacchiarotti debütirte in derselben Oper mit dieser berühmten Frau, und war wie vernichtet als er sie eine Arie mit einer wahrhaft erschreckenden Ausstattung von Coloraturen singen hörte. Er verlor allen Muth und rief. „*Povero, povero mi! questo è un portento!*" (Das ist ja ein Wunder!), während er hinter die Coulissen flüchtete. Es kostete Mühe den armen Pacchiarotti zu beruhigen, und die Gabrielli selbst war es, die ihn zitternd auf die Bühne zurückführte. Nur nach und nach erholte er sich und sang seine Rolle in so rührender Weise, dass die Primadonna ebenso überrascht davon war wie das Publikum. Im folgenden Jahre begab sich Pacchiarotti zur Eröffnung des Scala-Theaters nach Mailand, und gegen Ende des Jahres 1778 ging er nach England. Er debütirte in London in einer Oper, betitelt: „*Demofonte*", welche eine Art von *Pasticcio*, aus den Compositionen verschiedener Meister zusammengesetzt war. Sein Erfolg war ein bedeutender, wie dies durch das Zeugniss eines damaligen Musikfreundes, Lord Edgecumbe bestätigt wird.

Man erzählt sich, dass Pacchiarotti's Ankunft in England Anlass zu einer komischen Scene im Parlament gab. Während einer sehr lebhaften politischen Debatte stellte ein Minister plötzlich den Antrag, die entscheidende Abstimmung auf den nächsten Tag zu verschieben. Auf diesen Antrag hin hob der Sprecher die Sitzung auf, nicht ohne ein boshaftes Lächeln unter seiner grossen Perrüke. Der Antrag war von den Kunstliebhabern des Parlaments veranlasst worden, welche dem ersten Auftreten Pacchiarotti's beiwohnen wollten.

Pacchiarotti blieb am Theater in London bis zum Jahr 1783, und nahm aus England einen bedeutenden Ruf und viel Geld mit. Es scheint, dass Pacchiarotti während seines sechsjährigen Aufenthaltes in London einige Ausflüge gemacht hat, denn es ist gewiss, dass er 1781 in Venedig sang, wo ihn Heinse hörte, der in seinen Briefen an Jacobi seiner mit dem grössten Lobe erwähnt. Pacchiarotti kehrte auch 1785 wieder nach Venedig zurück, und verliess diese Stadt erst 1790, um wieder nach London zu gehen. Er war damals 46 Jahre alt, doch ungeachtet seines für die gebrechliche Stimme eines Sopranisten ziemlich vorgerückten Alters fand Pacchiarotti doch in London wieder dieselbe Aufnahme wie früher. Er blieb noch zehn Jahre in England, und verdiente bedeutende Summen durch Gesangunterricht und Auftreten in Concerten. Im Jahre 1801 kehrte er nach Italien zurück und liess sich in Padua nieder, wo er bis 1822 in aller Gemächlichkeit lebte. Er war an die Stelle Guadagni's als Capellsänger bei St. Anton eingetreten.

Pacchiarotti war gross, und seine Gestalt, die anfangs sehr schlank gewesen war, wurde mit den Jahren sehr dick. Sein Gesicht hatte nichts auffallendes, ebenso wenig wie seine Stimme, deren Reiz hauptsächlich in der Kunst bestand, mit der er sie zu gebrauchen verstand, und besonders im Ausdruck pathetischer Gefühle, welcher ein Hauptvorzug seines Talentes war. Es scheint sogar, dass seine Stimme, die ihn ein so grosses Opfer gekostet hatte, ein wenig näselte, und dass man ihn öfter hören musste bis sich das Ohr daran gewöhnte. Lord Edgecumbe, der Pacchia

rotti in London sehr genau gekannt hatte, spricht sich folgenderweise über diesen berühmten Virtuosen aus:

„Die Stimme Pacchiarotti's war ebenso weich als umfangreich. Seine Leichtigkeit in den Coloraturen war ausserordentlich, aber er hatte zu viel Geschmack um Missbrauch damit zu treiben. Er begnügte sich, in jeder Oper eine Bravourarie anzubringen, in der er seine ganze Kehlenfertigkeit entwickeln konnte, dann sang er den übrigen Theil seiner Rolle mit grosser Einfachheit des Vortrags, in der Ueberzeugung, dass die Kunst des Gesanges hauptsächlich im Ausdrucke liege. Er war sehr musikalisch, las Alles vom Blatt und war mit allen Stylarten vertraut. Er beachtete gewissenhaft die Intentionen des Componisten, und dennoch sang er niemals ein Stück zweimal in derselben Weise. Seine Hauptverzierungen bestanden in Trillern, welche damals vom Publikum für die grösste Schwierigkeit gehalten wurden. Ungeachtet seiner grossen Gestalt und seines Embonpoints war er doch ein guter Schauspieler. Pacchiarotti fühlte und äusserte stets grossen Enthusiasmus für die wahren Schönheiten der Kunst. Seine Art die Recitative vorzutragen war so auserlesen und so edel, dass man ihm, auch ohne die italienischen Worte zu verstehen, mit dem lebhaftesten Interesse folgte. Im Salon, vor einem kleinen Publikum war Pacchiarotti wahrhaft bewunderungswürdig. Bei einer solchen Gelegenheit hörte ich ihn eine Cantate von Haydn singen, betitelt: „*Ariane a Naxos*," und für eine Singstimme mit Clavierbegleitung geschrieben. Der berühmte Meister, der diese Cantate für die Billington geschrieben hatte, begleitete den Virtuosen selbst am Claviere. Pacchiarotti war ein Künstler von ächter Bescheidenheit, und seine Eigenschaften als Weltmann machten ihn seinen Freunden ebenso theuer als sein Talent, welches ihm die Bewunderung des Publikums erwarb." (Schluss folgt)

## CORRESPONDENZEN.

### Aus Carlsruhe.

15 November.

Das musikalische Ereigniss des Tages bildet die von Rich. Wagner gestern Abend im grossh. Hoftheater veranstaltete Aufführung von Bruchstücken aus seinen neuesten Tonschöpfungen, in der Weise wie dergleichen in Wien und Prag wiederholt stattgefunden und das allgemeinste Interesse in Anspruch genommen haben. Auch hier ist Wagner's Erfolg ein vollständiger gewesen, und wie der Meister bei seinem Erscheinen mit lebhaftem Beifall empfangen wurde, so folgten auch jeder einzelnen Nummer stürmischer Applaus. Am meisten zündeten der feurig wilde „Walkürenritt" und das Vorspiel zu den „Meistersingern," sowie der von Hrn. Brandes mit anerkennenswerther Sicherheit und Wärme vorgetragene „Liebesgesang des Siegmund," welcher auf allgemeines, lebhaftes Begehren wiederholt werden musste.

Das vollständige Programm lautete: I. Abtheilung: 1) Vorspiel („Liebestod") und Schlusssatz („Verklärung"), zwei verbundene Instrumentalsätze aus „Tristan und Isolde": 2) „Versammlung der Meistersingerzunft" (Orchestersatz) und „Pogner's Anrede an die Versammlung" (gesungen von Hrn. Brouillot); 3) „Schusterlied des Hans Sachs" (gesungen von Hrn. Oberhofer) und 4) „Vorspiel", sämmtliche drei Nummern aus den „Meistersingern." II. Abtheilung: 5) „Der Ritt der Walküren" (für Orchester allein); 6) „Siegmund's Liebesgesang", (gesungen von Hrn. Brandes); 7) Wotan's Abschied und Feuerzauber" (ges. von Hrn. Oberhofer) und endlich 8) „Zwei Schmiedelieder Siegfried's" von Hrn. Brandes trefflich vorgetragen. Die Ausführung war sowohl in gesanglicher als auch in instrumentaler Beziehung (unser ausgezeichnetes Hoforchester war noch durch bedeutende Kräfte aus dem Mannheimer Orchester verstärkt worden) sehr gelungen, und der Totaleindruck dieser, dem gewöhnlichen Concertpublikum so gänzlich fremdartigen Productionen gleichwohl, wie schon erwähnt, ein so günstiger, dass R. Wagner, der am Schlusse des Concertes mit einem Lorbeerkranz beehrt wurde, sich zu einer Wiederholung des Concertes in seinem ganzen Umfange, welche auf den 19. November festgesetzt ist, entschloss, wofür ihm ein zahlreiches Publikum von hier und auswärts in Aussicht zu stellen sein dürfte.

Wir glauben uns einer kritischen Besprechung der zu Gehör gebrachten Wagner'schen Tonwerke um so mehr enthalten zu dürfen, als von andern Seiten her vielleicht schon zu viel darüber geschrieben wurde, und ein eigentlich vollgültiges Urtheil doch wohl nur nach einer vollständigen Aufführung der dramatischen Tondichtungen, denen die vorgeführten Fragmente angehören, abgegeben werden könnte. Bei der geringen Aussicht jedoch, welche für die Verwirklichung dieser Eventualität vorhanden ist, muss man es jedenfalls Hrn. R. Wagner Dank wissen, dass er, seinen eigenen Grundsätzen widersprechend, sich zur Vorführung von Fragmenten aus seinen neuesten Schöpfungen entschlossen und dadurch dem grösseren Publikum die Möglichkeit geboten hat bei dem ewigen Streite für und wider dieselben wenigstens bis zu einem gewissen Grade sich ein eigenes Urtheil bilden zu können. —

### Aus Heidelberg.

Am 12. November fand im grossen Saale des Museums das erste „Abonnement-Concert" unter Leitung des Hrn. Musikdirector Boch und unter gefälliger Mitwirkung der Frl. Orgenj aus Baden und der Frau Betty Schott aus Mainz statt. Die erste Abtheilung eröffnete Cherubini's „Abenceragen-Ouvertüre" in recht gelungener, schwungvoller Ausführung. In Frl. Orgenj, welche eine Arie aus der „Nachtwandlerin" und zwei Lieder: „am Meere" von Fr. Schubert und „russisches Lied" von Alabieff vortrug, lernten wir eine sehr begabte Kunstnovizin kennen, welche bei fortgesetzten Studien eine glückliche Künstlerlaufbahn vor sich haben dürfte. Frau Schott spielte das Mendelssohn'sche G-moll-Concert mit Orchester, und sodann „Schlummerlied" vor R. Schumann und „Tannhäuser-Marsch" transcribirt von Fr. Liszt mit jenem feinen Geschmacke und mit der technischen Sicherheit, welche den künstlerischen Ruf dieser Dame bereits in weiten Kreisen festgestellt haben. Alle Anerkennung verdient Hr. Boch, dessen Energie und unermüdlichem Eifer wir, wie den hier besprochenen, so schon manchen anderen genussreichen Abend zu verdanken haben.

### Aus Wien.

10. November.

Der von Hrn. Richard Wagner im „Botschafter" veröffentlichte Aufsatz, enthaltend Vorschläge zu einer Reform des hiesigen Operntheaters, geht von den Worten des Kaisers Joseph II. aus, welche dieser als Gründer der beiden kais. Hoftheater für deren Führung als Grundsatz feststellte. Sie lauten: „Die Theater sollen zur Veredlung der Sitten und des Geschmackes der Nation beitragen."

Nachdem dieser oberste Grundsatz festgestellt ist, beleuchtet Wagner den Zustand, in welchen das Operntheater durch Aufgeben desselben gelangt ist. Hier findet er nun bei einer Betrachtung der Thätigkeit des Operntheaters von Aussen: „ein buntes, wirres Durcheinander von Vorführungen der allerverschiedensten Art, aus den Gebieten der entgegengesetztesten Stylarten, von denen sich zunächst nur das Eine klar heraustellt, dass keine der Aufführungen in irgend welcher Hinsicht den Stempel der Correctheit an sich trägt, den Grund, wesshalb sie zu Stande kommt, somit gar nicht in sich, sondern in einer äusseren fatalen Nöthigung zu haben scheint. Es ist unmöglich — fährt er fort — eine Aufführung nachzuweisen, in welcher sich Zweck und Mittel vollkommen in Uebereinstimmung gefunden hätten, in welcher daher nicht das mangelhafte Talent, die fehlerhafte Ausbildung, oder die ungeeignete Verwendung einzelner Sänger, ungenügende Vorbereitung und daraus entstehende Unsicherheit anderer, rohe und characterlose Vortragsmanier der Chöre, grobe Fehler in der scenischen Darstellung, meist gänzlich mangelnde Anordnung in der dramatische Action, rohes und sinnloses Spiel Einzelner, endlich grosse Unrichtigkeiten und Fahrlässigkeiten in der rein

musikalischen Auffassung und Wiedergabe, Vernachlässigungen in der Nüancirung, Unübereinstimmung des Vortrages des Orchesters mit den Sängern, — irgendwo mehr oder minder störend und gar verletzend hervorgetreten wären. Die meisten dieser Aufführungen tragen den Character eines rücksichtslosen Sichgehenlassens gegen welches dann das Bemühen einzelner Sänger, durch gewaltsames Heraustreten aus dem künstlerischen Rahmen besonderen Beifall für Einzelheiten ihrer Leistungen zu gewinnen, desto widerwärtiger absticht und dem Ganzen etwas geradezu Lächerliches gibt."

Nach dieser sehr harten Beurtheilung der Leistungen des Operntheaters, welche man als von dem idealen Standpunkte R. Wagners ausgehend ansehen muss, wenn man sie nicht wenigstens theilweise ungerecht finden sollte, wendet er sich zur Betrachtung des Operntheaters von innen. Hier findet er staunend, dass überall da, wo er Trägheit und Bequemlichkeit anzutreffen glaubte, im Gegentheil eine ganz fabrikmässige Ueberthätigkeit, Ueberarbeit und bei vollkommener Ermüdung oft sogar bewunderungwürdige Ausdauer ihm entgegentritt. Nachdem er nun den Missbrauch, welcher mit den künstlerischen Kräften, namentlich dem Orchester bei einem Operntheater getrieben wird, die Ueberhebung einzelner Sänger, und die Verlegenheit der Direction diesen gegenüber mit lebhaften Farben gemalt hat, kommt er zu dem Schlusse, dass der Fehler „in einem Gebrechen der Organisation des Institutes selbst liegt. Dieses Gebrechen — sagt er — beruht principiell offenbar darin, dass ein höheres Kunstziel dem Operntheater gar nicht gesteckt ist; und es spricht sich dieses negative Gebrechen einfach in der gestellten positiven Forderung aus, nach welcher dieses Theater alltäglich Vorstellungen geben soll." Wagner beantragt nun eine Verminderung der Vorstellungen etwa um die Hälfte und glaubt, dass dadurch ein allergrösster Theil dieser Calamitäten verschwinden würde.

Er kommt nun, nachdem er den bei der gegenwärtigen Konstituirung des kais. Hofoperntheaters begangenen Fehler bezeichnet hat, auf die Worte des Kaisers Joseph II. zurück, und formulirt sie bestimmter: „es solle durch Veredlung des Geschmackes auf die Hebung der Sitten der Nation gewirkt werden. Denn offenbar — sind seine Worte — kann die Kunst nur durch das Medium der Geschmacksbildung auf die Sittlichkeit wirken, nicht unmittelbar. Die Einwirkung theatralischer Leistungen auf den Geschmack des Publikums haben wir daher zuerst und fast einzig in das Auge zu fassen; denn dass ein Operntheater, namentlich bei seiner bisherigen Wirksamkeit, in einen günstigen unmittelbaren Bezug zur öffentlichen Sittlichkeit zu bringen wäre, möchte an sich schon manchem ernsten Volksfreunde mehr als problematisch erscheinen. Gestehen wir sogar alsbald ein, dass die Oper ihrem Ursprunge, wie ihrem ganzen Character nach, ein wirklich bedenkliches Kunstgenre ist und dass bei seiner Pflege und Weiterbildung gar nicht genug Bedacht darauf genommen werden kann, diesen bedenklichen Character zu verwischen und die in ihm enthaltenen guten und schönen Anlagen dagegen mit ganz besonderer Energie zu entwickeln." Wagner lässt sich für diesmal nicht in „schwierige Erörterungen" über diesen, allerdings zu interessanten Consequenzen führenden Gegenstand ein, sondern bezeichnet, die praktische Tendenz seiner Vorschläge hervorhebend, als das nächste, einzige Mittel zur Erreichung des zuletzt dargelegten Zweckes: gute Aufführungen, d. h. solche, in welchen die Intentionen des Dichters und Musikers dem Publikum deutlich und verständlich werden.

Da es nun aber bei einem Theater, welches „durch Veredlung des Geschmackes auf die Hebung der Sitten der Nation" beitragen soll, gewiss nicht allein darauf ankommt, wie die Werke, sondern hauptsächlich darauf, welche Werke aufgeführt werden, so liegt die Frage sehr nahe, welches Repertoire Hr. Wagner für das nach seiner Meinung reformirte Operntheater in Vorschlag bringt. —

Um sogleich zur Beantwortung dieser Frage zu gelangen, erwähnen wir nur kurz der ziemlich weitläufigen Auseinandersetzung Wagners über die Verkehrtheit, einen Capellmeister, einen „absoluten Musiker" an die Spitze der Oper zu stellen, der „von der dramatischen Gesangsaufgabe der Sänger nichts versteht," sowie seinen Vorschlag, die bisherigen „Capellmeister, deren Name schon gegenwärtig bei einem Theater sinnlos ist," verschwinden zu lassen und deren Geschäfte beim musikalischen Studium der Oper unter zwei Personen, einen Gesangsdirector (*chef de chant*) und einen Orchesterdirector (*chef d'orchestre*) zu vertheilen.

Diese Einrichtung, wie sie bei der grossen Oper in Paris üblich ist, findet Wagner vortrefflich. Wir würden nicht anstehen, ihm beizustimmen, wenn die Verhältnisse der deutschen Operntheater dieselben wären wie die der grossen Oper in Paris. Dort ist beim Studium einer neuen Oper immer der Componist gegenwärtig und dadurch die Einheit der Auffassung bewahrt; in Deutschland ist dies höchst selten der Fall, und durch Annahme des Wagner'schen Vorschlags würde die zum Gelingen des Ganzen nöthige Einheit der Auffassung ganz gewiss gefährdet.

Die Werke, welche Richard Wagner dem reformirten Operntheater zur Aufführung bestimmt, sind: gute musikalisch-dramatische Werke, deutsche und französische grosse Opern, letztere natürlich mit tadelloser Uebersetzung.

Die italienische Oper wird, als dem deutschen Gesangstalente weniger nahe liegend, aus den Räumen des kais. Hofoperntheaters verwiesen; dagegen soll sie in einem der anderen Wiener Theater eine gastliche Stätte finden. Wagner behauptet, „es habe sich gefunden, dass die italienische Oper dermassen der Liebling der reichen und hohen Gesellschaft sei, dass jeder Impresario, einfach auf dem Wege der Speculation auf diese Liebhaberei, stets die besten Geschäfte mache und desshalb gar keiner Subvention bedürfe. Abwechselnd mit der italienischen Truppe soll eine französische Gesellschaft für die leichtere französische Spieloper in dem gleichen Theater auftreten. Auf solche Weise wären diejenige Operngenres, welche von deutschen Sängern nur entstellt und nie entsprechend wiedergegeben werden können, den Künstlern des Hofoperntheaters abgenommen, und hierdurch würde ihnen die Aufgabe, zur Aneignung und Ausbildung eines wirklichen Kunststyles für das ihnen allein entsprechende Genre zu gelangen wesentlich erleichtert, ja einzig ermöglicht werden."

Gegen das Ballet zeigt sich Wagner „sehr human." Er will es dem Hofoperntheater vollständig erhalten sehen. Wir begreifen freilich nicht, auf welche Weise dieses Kunstgenre „durch Veredlung des Geschmackes auf die Hebung der Sitten der Nation" beitragen soll, allein Richard Wagner hilft sich aus dieser offenbaren Inconsequenz mit folgenden Worten heraus:

„Ich habe das Unvollkommene, Incorrecte, Unentsprechende, somit Verwirrende und Geschmackverderbliche in den Leistungen des Operntheaters, sowie die Ursachen hievon aufgedeckt und auf Abhilfe dafür hingewiesen, den Genre der Kunstleistung ihrem innern ästhetischen Gehalte nach, aber ganz unberührt gelassen, da meine Untersuchung diesmal nicht der dramatischen oder musikalischen Literatur, sondern einzig der theatralischen Kunst, dem scenischen Darstellungsmomente galt. Blos ob das, was man gibt, gut oder schlecht gegeben wird, habe ich in Betracht gezogen. In diesem Sinne, das heisst nur die Darstellungsweise des Vorgeführten kritisirend, kann ich dem Ballete um so weniger feindselig entgegentreten, als ich vielmehr seine Aufführungen, namentlich auch hier im Operntheater für Korrectheit, Sicherheit, Präcision und Lebhaftigkeit der Aufführungen der Oper geradezu als Muster vorhalten muss."

Man sieht, dass Wagner die Absicht hat, durch diese Concession die zahlreichen Anhänger des idealisirten Cancan, wie er in den „Carnevalsabentheuern" und den „Kaminfegern in London" im Operntheater getanzt wird, seinem Reformprojecte geneigt zu machen.

Wir sind damit zum Schlusse unserer Darstellung gekommen; doch kann sich Wagner von dem Publikum, an das er sich gewandt, nicht trennen, ohne eine sich selbst betreffende Bemerkung beizufügen. Wir glauben es auf die von der Direction des Operntheaters angeordnete Zurücklegung seines „Tristan" und auf die bevorstehende Aufführung der „Rheinnixe" von Offenbach beziehen zu müssen, wenn er sagt: „Die Hervorbringung schöpferischer Künstler von edler Tendenz ist immerhin eine seltene Gunst der Zeiten Sie könnte nun aber bei uns eintreten; ein musikalisch-dramatischer Autor von edlem, ernstem Streben könnt

dem Operntheater seine Absichten zur Verwirklichung geben wollen: nirgends fände er da einen nur möglichen Anhalt: man würde ihn mit Aengstlichkeit von sich fern zu halten suchen, ihn willig der Verhöhnung aussetzen, oder mit schmachvoller Bescheidenheit eingestehen, dass man weder Zeit noch Mittel zur Befriedigung seiner Ansprüche habe. Dagegen musste es unter dem Gesetze der Verlegenheit, des einzig wahren Directors des jetzigen Operntheaters — dieser Verlegenheit, welche allen Sinn, selbst für die Ehre verwirrt — dahin kommen, dass Wien, welches einst Paris seinen Gluck sandte, zu Zeiten mit allem im In- und Auslande abgesetzten Opernunrath sich der Art behilft, dass fransösische Gäste, welche in der Heimath der von ihnen so hochgestellten deutschen Musik durch die hier erwarteten edlen Kunstgenüsse für die heutige Seichtigkeit der Pariser dramatisch-musikalischen Leistungen sich zu entschädigen hoffen, erstaunt sind, in der unmittelbaren Umgebung Gluck's, Mozarts und Beethovens gerade die leersten Producte der gemeinen Pariser Routine wiederum anzutreffen.

## Nachrichten.

**Frankfurt.** Der Verwaltungsausschuss der „Mozart-Stiftung" hat soeben seinen fünfundzwanzigsten Jahresbericht über Entwickelung und Wirksamkeit der Stiftung in dem Verwaltungsjahre 1862—63 an den „Liederkranz" abgestattet. Vor Allem wird in dem Berichte betont, dass das abgelaufene Jahr ein Jubeljahr der Mozart-Stiftung war, welche nun seit einem Vierteljahrhundert besteht und in beständigem Wachsen und Gedeihen begriffen ist. Der Vermögensstand der Stiftung stellt sich als ein höchst erfreulicher heraus, indem das Capital derselben auf 41,663 fl. 5 kr. angewachsen war. Es wird in dem Berichte ferner auf das am 26. Juni d. J. zur Jubelfeier stattgefundene Festconcert mit grosser Befriedigung hingewiesen, indem bei diesem Anlass den sämmtlichen Stipendiaten Gelegenheit geboten war, durch Proben ihres Compositionstalentes die segensreichen Wirkungen der Stiftung in das glänzendste Licht zu stellen. Als Festgaben sind vom Auslande eingelaufen: 219 Franks von den Mitgliedern des Liederkranzes in Paris durch Vermittelung seines Directors Hrn. Anselm Ehemant; 247 fl. 47 kr. aus St. Petersburg, von dort wohnenden landsmännischen Freunden der Kunst durch die Thätigkeit des Hrn. Moritz Ponfick gesammelt, und ausserdem steht aus London das Ergebniss einer von Hrn. Fritz Müller veranstalteten Collecte, welches mindestens auf 500 fl. zu veranschlagen ist, in Aussicht. Auch von einzelnen Kunstfreunden der Stadt Frankfurt sind der Stiftung mehrere nicht unbedeutende Geldgeschenke zugegangen, so dass sich die oben angeführte Capitalvermögenssumme auf 43,502 fl. 57 kr. erhöht hat.

Der jüngste, gegenwärtig im Genusse des Stipendiums stehende Stipendiat Ernst Deurer hat bei dem Festconcerte schöne Proben seines Talentes abgelegt, und es ist mit Sicherheit anzunehmen, dass dieses Talent unter der liebevollen und künstlerisch musterhaften Führung des Hrn. Hofkapellmeisters Vincenz Lachner in der erfreulichsten Weise sich fortentwickeln werde.

Leider konnte in diesem Jahre ein Stipendium nicht vergeben werden, da nach dem Ausspruche der HH. Preisrichter Hofcapellmeister Heinrich Dorn in Berlin, General-Musikdirector Franz Lachner in München und Musik-Director Dr. Aloys Schmitt in Frankfurt a. M. unter den zahlreichen Bewerbern keiner die Bedingungen der bevorzugten musikalischen Befähigung geboten hat.

Mit Befriedigung weisst der Ausschuss schliesslich auf die schönen Erfolge hin, welche der frühere Stipendiat Max Bruch mit seiner grossen Oper: „Loreley" auf der Mannheimer Hofbühne errungen hat, sowie auch dessen „Römischer Triumphgesang" für Männerchor bei dem kürzlich in Aachen stattgefundenen Sängerfeste mit dem lebhaftesten Beifalle aufgenommen wurde.

*** Dem grossen Meister Händel wurde in Bristol eine eigenthümliche Huldigung dargebracht. Man hat ihm nämlich in der Kirche der heiligen Maria ein Fenster gewidmet, über welchem eine Gruppe in Stein gemeisselter Engel, welche die Messe singen, angebracht ist.

*** In München hat die erstmalige Aufführung einer Operette: „Der Vetter auf Besuch" von Krempelsetzer, einem Schüler Franz Lachner's, beifällige Aufnahme gefunden. Man rühmt an dem jungen Componisten ein schönes Talent im Fache des populären Singspiels, und viel Geschick in Behandlung der Singstimmen wie des Orchesters.

*** Der Clavierauszug von Berlioz's neuer Oper „*les Troyens*," welche schon acht Aufführungen erlebt hat, und noch immer das Interesse der gebildeten Welt in hohem Grade in Anspruch nimmt, ist bereits in Paris erschienen und kostet 15 Frcs.

*** In London wurde am 4. November, dem Todestage Mendelssohn's, von W. H. Leslie's Chor eine Gedächtnissfeier für den unvergesslichen Meister begangen, die in einem, nur Mendelssohn'sche Compositionen enthaltenden Concerte bestand.

*** Der Generalintendant der königl. Schauspiele in Berlin, Herr von Hülsen ist in dienstlichen Angelegenheiten nach Paris abgereist.

*** Die jugendliche Claviervirtuosin, Mary Krebs aus Dresden, hat jüngst in einem Concerte des Musikvereins „Euterpe" in Leipzig sich hören lassen. Sie spielte das C-Moll-Concert von Ries, Bach's Fuge in A-moll, Schumann's „Warum" Fantasie über „Lucrezia" von Krebs, und überraschte Künstler wie Laien durch ihre vorzüglichen Leistungen. Das eilfjährige Kind berechtigt, wenn es auf dem bisher betretenen Wege consequent fortschreitet, zu den höchsten Erwartungen für ihre künstlerische Zukunft.

*** Das Mannheimer Theater hat eine Uebersicht der vom 1. October 1862 bis 30. Sept. 1863 gegebenen Vorstellungen veröffentlicht, aus welcher sich ergibt, dass unter 195 Theatervorstellungen 52 Opern, 11 Gesangspossen und Vaudevilles und 1 Ballet gegeben wurden. Es kamen in dem genannten Zeitraume 5 neue Opern zur Aufführung, nämlich: „Der Musikfeind" von Genée; „König Enzio" von Abert; „Lalla Rookh" von Fel. David; „Loreley" von Max Bruch und „Macbeth" von Taubert.



*Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.*

12. Jahrgang. Nr. 48. 30. November 1863.

# SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- u. Buchhandlungen.

VERLAG von B. SCHOTT'S SÖHNEN IN MAINZ.

BRÜSSEL BEI GEBR. SCHOTT. LONDON BEI SCHOTT & CO.

PREIS: fl. 2. 42 od. Thl. 1. 18 Sgr für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.



## Gasparo Pacchiarotti.

(Schluss.)

Heinse, der Pacchiarotti 1781 in Venedig gehört hatte, schreibt über seine Leistungen: „Man kann sich unmöglich eine sanftere, weichere Stimme und ein schöneres Talent denken. Die Stimme Pacchiarotti's ist so gut geschult, so sicher und rein, dass sie einem in die Seele dringt und sie mit zarter, tiefer Bewegung erfüllt.“

Der Chevalier André Majer, ein ausgezeichneter Kunstfreund und Schriftsteller in Venedig, sagt ebenfalls von Pacchiarotti: „Ich fordere den gewandtesten Schriftsteller heraus, denen, welche diesen Künstler nicht gehört haben, eine Idee von seinem Talente zu geben. Sein durchgebildeter, bewunderungswürdiger Vortrag bestand aus unendlichen Nüancen, laufenden Verzierungen, Appoggiaturen, Mordenten, Anschwellen des Tons und herrlichem *mezza voce*, deren Wirkung man unmöglich mit Worten beschreiben kann.“

Arteaga in seiner „Geschichte der Umwälzungen der italienischen Opernbühne,“ ruft, da er von dem grossen Virtuosen spricht, von dem hier die Rede ist, aus: „O, pathetischer Pacchiarotti! Wenn auch Dein Rivale Marchesi Dir an glänzender Vocalisation überlegen ist, so bist Du doch der einzige Künstler, dem ich den Lorbeer zuerkennen möchte, mit welchem das alte Griechenland die Statue des Arion bekränzte!“ Diese Ansicht über Pacchiarotti's Talent war die allgemein verbreitete. Mme. Vigée-Lebrun, eine treffliche Malerin, die sich 1792 in Venedig aufhielt, sagt in ihren Memoiren: „Ich wohnte dem letzten Concerte bei, welches der berühmte Sänger Pacchiarotti, ein Muster der grossen italienischen Schule, gegeben hat. Er war noch im Vollbesitz seines Talentes; doch ist er seit dem Tage, von welchem ich spreche, nicht mehr vor dem Publikum aufgetreten.“ Man erzählt, dass Pacchiarotti einst in Rom in der Oper *Artaserse* von Batoni in der Gerichtsscene so rührend und ergreifend sang, dass die Musiker im Orchester plötzlich zu spielen aufhörten. Erstaunt, kein Accompagnement mehr zu hören, sah Pacchiarotti den Dirigenten des Orchesters an, und sagte: „Nun, was macht ihr denn?“ — „Wir weinen“ antwortete dieser.

Wir haben schon erwähnt, dass Pacchiarotti's feinerGeschmack, sein Gefühl und sein Wissen, welches er einer guten musikalischen und Schulbildung zu verdanken hatte, ihn in den Stand setzten, alle Genres zu singen; doch war es der grossartige, ernste Styl, in dem er besonders hervorragte. Wie alle Sänger, die viel in der Welt herumreisen, musste auch Pacchiarotti mitunter mittelmässige Sachen, wie z. B. die Opern von Nascolini singen; wenn er aber die Wahl hatte, zog er es immer vor, in den Werken der grossen Meister aufzutreten. Er hatte eine grosse Vorliebe für die Musik des Componisten Traetto, der sehr ausdrucksvoll schrieb, besonders aber für die Opern Jomelli's, welchen man den italienischen Gluck genannt hat. Er hatte sich eine Auswahl der schönsten Arien, die er finden konnte, gesammelt, und diese legte er dann in den neuen Opern ein, in welchen er auftreten musste; besonders war es eine Arie von Piccini: „*Destrier che all armi usato*“, mit welcher er stets Furore machte. Während seiner langen Zurückgezogenheit in Padua, wo er wie ein Fürst lebte, liess Pacchiarotti in seinen Salons häufig die Psalmen des Marcello aufführen, deren breiter, feierlicher Styl ihm so sehr zusagte. Er empfing in seinem Palaste die berühmtesten Künstler und Reisenden Europa's. Er gab der Pisaroni Unterricht, und Lablache, der diesen interessanten Lectionen beiwohnte, sagte, er kenne nichts Bewunderungswürdigeres als die Art und Weise, in welcher der alte Sopranist das Recitativ vortrug.

Auch Rubini genoss das unschätzbare Glück, Pacchiarotti zu sehen und zu hören, und dieser sagte ihm eines Tages, nachdem er dem jungen Tenoristen eine pathetische Arie von Traetto vorgesungen hatte: „Bei unserer Kunst gibt es beständig Schwierigkeiten zu überwinden; jemehr man studirt, desto mehr sieht man ein, wieviel man noch zu lernen hat. Ich selbst sehe, dass ich jeden Tag neue Effecte entdecke. So lang man jung ist hat man Stimme und kann nichts; hat man endlich singen gelernt, so ist die Stimme fort.“

Rubini versicherte, als er diese Anecdote erzählte, dass er selbst für die Wahrheit dieser Bemerkung Pacchiarotti's Zeugniss geben könne. Rossini, der Pacchiarotti oft in Venedig besucht hat, bestätigt, dass er ein sehr liebenswürdiger, sehr unterrichteter und sehr wohlthätiger Greis war. „Er plauderte mit viel Witz, erzählte viele heitere Anecdoten und sang zum Entzücken, aber er hatte eine zu grosse Vorliebe für Sonnetten; er machte deren selbst, und jeden Tag las er einem neue vor“, erzählt Rossini.

Es ist eine auffallende Thatsache, dass der Componist des „Tancred“, dessen Meisterwerke eine Umwälzung hervorgebracht haben, in deren Folge die Sopranisten aus der italienischen Oper verbannt wurden, dennoch, wie er selbst schon oft versichert hat, das Verschwinden dieser sonderbaren Ausgeburt der Laune und der Sinnlichkeit bedauert. Es lässt sich dieses Bedauern von Seite eines so grossen Musikers dadurch erklären, dass eben die Sopranisten die Gesangskunst zu einer Vollkommenheit gebracht hatten, von der man sich heutzutage keine Vorstellung mehr machen kann. Man würde sich einer groben Täuschung hingeben, wenn man glaubte, dass diese Geschöpfe, nach einer bis in die graueste Vorzeit zurückreichenden Sitte verstümmelt, aller Erregung und jedes Gefühls verlustig und unfähig seien, den Ausdruck der Leidenschaften wiederzugeben. Sie kannten die nämlichen Leidenschaften, welche alle andere Menschen erregen, und man könnte ohne paradox zu werden behaupten, dass sie gewisse zärtliche Gefühle mit dem schmerzlichen Ausdrucke eines Gefangenen, der seine Freiheit beweint, oder eines Blinden, der vom Lichte spricht, wiedergeben Gluck, Händel, Jomelli, Traetto, Piccini, die kraftvollsten und ernstesten Componisten, haben für die Sopranisten geschrieben, ohne ihre Gedanken abzuschwächen und ohne Zugeständnisse, die ihres Genies unwürdig gewesen wären. Freilich

war eine *opera seria* des 18. Jahrhunderts von sehr einfachem Zuschnitt und enthielt nur wenig verwickelte Situationen. Die kräftigeren Leidenschaften traten selten auf, und ein Stück wie die „Olympiade" des Metastasio, das von allen damals berühmten Componisten componirt wurde, enthält nichts als einige Liebesscenen, Arien und Duetten; manchmal ein Terzett, Quartett oder Quintett, und wenig ausgesponnene Chöre. Das waren die Elemente einer *opera seria* bis Cimarosa und Mozart kamen.

Mit Virtuosen wie Pacchiarotti genügte dies, um die lebhafteste Aufregung hervorzubringen, und das Publikum bis in den Himmel zu verzücken. Dies waren die wunderbaren Wirkungen, welche Sopranisten wie Guadagni und Pacchiarotti hervorbrachten. Könnte man alles erzählen, was das innerste Leben eines Sopranisten sonderbares enthält in Bezug auf den Gegenstand, den wir jedoch nur andeuten dürfen, so würde man über die Lebhaftigkeit der Gefühle, welche diesen sonderbaren Wesen eigen war, erstaunt sein. Salimbeni z. B., der ein berühmter Sopranist, schön wie ein Gott und einer der Lieblingssänger des grossen Friedrich war, starb in der Blüthe seiner Jahre (1751), aufgerieben von seinen Leidenschaften. Was Marchesi, den Rivalen Pacchiarotti's betrifft, so erschienen, als er in Wien sang, alle Damen vom Hofe im Theater, und trugen das Portrait des Virtuosen am Halse hängend. Man hat Pacchiarotti's Gesangsvortrag häufig mit dem der Mme. Pasta verglichen. Wer diese Künstlerin je gehört hat, kann sich demnach eine Vorstellung von dem überwältigenden Zauber machen, den Pacchiarottis Gesang auf die Hörer ausübte.

## Entwicklung des böhmischen Liedes.

Von Eman. A. Melis.

(Fortsetzung.)

Einige Dichter jener Zeit bemühten sich aus allen Kräften, damit böhmische Lieder in Musik gesetzt würden und munterten desswegen einheimische Tonkünstler zur Thätigkeit im Componiren auf. In dieser Beziehung verdienen die rühmlichst bekannten Poeten Simeon Machàček (spr. Machatschek) und Josef Chmelensky die grösste Anerkennung. Simeon Machàcek interessirte sich hauptsächlich für die Förderung der böhmischen Musik, und als es sich im J. 1823 darum handelte die erste Opernvorstellung in böhmischer Sprache zu bewerkstelligen, übersetzte er, da man keine böhmische Oper besass, die „Schweizerfamilie" von Weigl in's Böhmische, und diese Oper wurde am 22. Dezember 1823 zum erstenmal in böhmischer Uebersetzung im ständischen Theater gegeben. Machàcek übersetzte dann mehrere Opern und gab im J. 1825 „Zwei Hefte böhmischer Lieder" von den Componisten V. Tomaschék, Lemoch, Fr. Skroup, Th. Krov u. s. w. im Druck heraus.

Ein wichtiges Werk für die böhmische Musikliteratur, welches im J. 1825 im Verlag des Ritter von Rittersberg in Prag erschien, war eine „Sammlung böhmischer Nationallieder", welche 300 Gesänge und 50 Nationaltänze enthielt. In wie fern böhmische Tondichter aus diesen Liedern schöpften, und ob Franz Skroup, welcher sich damals mit der Composition einer böhmischen Nationaloper, „der Drahtbinder" beschäftigte, dieselben kannte und studirte, ist uns unbekannt; aber seine „fünf Lieder," welche im J. 1826 in Prag erschienen, zeigen deutlich, dass er den Nationalgeist richtig aufgefasst und seinen Schöpfungen eingehaucht hatte.

Im Jahre 1832 begegnen wir den Liedern von Kocí (spr. Kotschi), welche aber jeder Originalität entbehren; so auch die Lieder von J. Adam. Was die „Sechs Lieder" von Jos. Vorel (im J. 1834) betrifft, so zeichnen sich dieselben durch eine schöne Melodie aus; überall ist der Character treu bewahrt, kurz sie sind rationell. In demselben Geiste componirte auch J. P. Martinovsky. Seine „Sechs Lieder" (im J. 1836) sind ein Wiederhall tiefen Gefühls und Zartheit. Alle haben eine liebliche Melodie und manche (Ständchen) athmen einen echt nationalen Geist.

Eine günstige Periode zur Composition böhmischer Lieder fand im J. 1835 statt. Der kunstliebende Dichter Chmelensky conzentrirte alle bis jetzt zerstreuten älteren und jüngeren Musikkräfte zu einem verdienstvollen Unternehmen. Von Fr. Skroup unterstützt, entschloss er sich, eine Sammlung meist patriotischer Lieder unter dem Titel: „Venec" (der Kranz) herauszugeben, womit er die böhmische Musikliteratur bedeutend bereicherte. Schmelensky, der, nebenbei gesagt, viele Operntexte in's Böhmische übersetzte, redigirte die Sammlung „Venec" mit allem Eifer bis zum J. 1838, wo er sie dann dem Fr. Skroup übertrug. In dieser Sammlung findet man treffliche Lieder, von denen einige als glänzende Sterne am Firmamente der böhmischen Musik strahlen werden. Die schönsten Blumen wanden zu diesem „Kranze" Wenzel Rosenkranz, dessen „Lied des Böhmen" eines der gelungensten der ganzen Sammlung ist; Aug. Ruzicka (spr. Ruschitschka), dessen Lied „Der Bettler" ausgezeichnet ist; der Direktor Fried. Kittl, dessen „Spinnende Braut" sich einer grossen Beliebtheit erfreut, sowie die Componisten Fr. Drechsler, Jos Vasàk (spr. Waschak), Jos. Vorel, H. Skrivan, Fr. Karas und Wenzel Tomaschek.

Nach Chmelensky führte F. Skroup noch ein Jahr (bis 1839) die Redaktion des „Venec" (Kranz); aber ungenügende Theilnahme von Seite des Publikums war Ursache, dass dieses schöne Unternehmen zu Grunde gehen musste. Dadurch wurde der böhmischen Liederliteratur ein bedeutender Schlag versetzt, der nur durch ein wichtigeres Werk ähnlicher Art gut gemacht werden konnte. Und so ein Werk erschien auch wirklich bald darnach.

(Schluss folgt.)

## CORRESPONDENZEN.

### Aus Frankfurt.

19. November.

Geehrter Herr Redakteur!

Wenn Sie in ihrem werthen Schreiben, in welchem Sie mich auffordern, Ihnen von Zeit zu Zeit Berichte über die hiesigen musikalischen Ereignisse einzusenden, die Ansicht aussprechen, es könne mir ja nicht an Stoff fehlen, da wir Concerte genug hätten, so haben Sie nur zum Theil recht. Es ist wahr, dass wir Mangel an Concerten nicht leiden; davon bewahrt uns schon die geographische Lage unserer freien Reichsstadt, in welcher, wie in einem Wirthshaus an der grossen Heerstrasse, allerlei Gäste einkehren. Auch birgt sie in ihren eigenen Mauern ein ganz ansehnliches Contingent von Künstlern, Virtuosen, Vereinen und sonstigen Concertgebern. Ob Ihnen aber damit gedient wäre, wenn ich von diesen Allen die musikalischen Thaten und Unthaten berichten wollte, möchte ich sehr bezweifeln. Mit gar manchem ihrer Concerte hat die Kunst sehr wenig zu schaffen: die Geber derselben — hiesse viel bezeichnender die Nehmer — würden viel besser thun, sich auf eine andere, unsere Ohren weniger in Anspruch nehmende Weise des Lebens Unterhalt zu verschaffen. Vergönnen Sie mir also, über diese Gattung der Musikmacherei mit wenigen Worten, oder — wo es Anstand gebietet — mit Stillschweigen hinwegzugehen.

Unsere musikalische Wintersaison wurde mit dem ersten Museumsconcert am 9. October eröffnet. Die rechte Stimmung schien aber noch nicht gekommen; Beethovens achte Sinfonie war in diesem Saale selbst unter der Direktion des Hrn. Müller schon besser gehört worden. Die von Alters her eingebürgerten, nunmehr stereotyp gewordenen Fehler in der Auffassung von Motiven, Passagen und Figuren fehlten natürlich auch diesmal nicht; ebenso wenig liess sich aber auch ein tieferes Eingehen, ein geistigeres Erfassen des Werkes wahrnehmen. Es wäre Unrecht, den Dirigenten dafür verantwortlich machen zu wollen; die Schwierigkeit liegt zu Tage, nach der Pause von einem halben Jahre einen Verein von Künstlern, der in dieser Zeit mehr nur für das tägliche Brod thätig ist, wieder in die gehörige Richtung zu bringen. Freilich gehört auch diese Sinfonie Beethovens unter diejenigen, bei welchen der Musiker ex professo sagt: „Wozu probiren, die spielen wir ja halb auswendig, das geht schon von selbst, wenn wir's nur einmal durchmachen", und was dergleichen übliche

Musikanten-Redensarten sind. Halb können sie sie freilich auswendig, aber halb spielen sie sie auch nur; die Noten kommen nothdürftig zu Gehör, aber vom Geist verspürt man nichts. Bei weitem besser gestaltete sich am Schlusse des Concertes die Ausführung von Gade's Ouvertüre zu „Hamlet"; sie war feurig und präcis. Das Werk selbst ist in gewisser Beziehung den meisten anderen dieses Componisten vorzuziehen; es offenbart nicht allein das ganze Wissen und Können des reichbegabten Tondichters, sondern trägt auch eine Kraft des Ausdruckes, die man sonst bei Gade vermisst.

Einen lieben, werthen Bekannten begrüssten wir in Herrn Kömpel, Grossherzogl. Sächs. Concertmeister, der, einer der vorzüglichsten Schüler Spohr's, die Vorzüge seines Meisters sich zu eigen gemacht hat, und indem er Zartheit mit Kraft, Würde mit Weichheit des Tons, äussere Ruhe mit Feuer im Vortrage zu verbinden weiss, ein Stück echter Kunst gibt. Er spielte das Spohr'sche Violinconcert Nr. 8 in solch hingebender Weise, als wollte er damit den Manen seines grossen Lehrers ein Opfer bringen. Rauschender Beifall und Hervorruf lohnte diesen, sowie den Vortrag des Adagio und Fuge in G-moll von Seb. Bach. Ob bei letzterem auch etwas für Bach abfiel, oder ob die Hände sich nur in dankbarer Anerkennung der Fingerfertigkeit des Spielers in Bewegung setzten, wäre noch zu entscheiden. Man treibt hier mit Bach recht viel Götzendienst, und denke ich, davon Ihnen bei Gelegenheit ausführlicher zu erzählen. Der gesangliche Theil war in diesem Concert durch Chorgesänge vertreten. J. Haydn's Genialität in Tonmalereien erweisst sich auch in seiner Motette für Chor und Orchester „der Sturm"; doch geschieht dies mit so viel Anmuth, ja ich möchte fast sagen: Gemüthlichkeit, dass man zu einer rechten Furcht vor diesem Sturm nicht kommt, zumal wenn man im voraus weiss, dass eine „sanfte Ruhe" so süss einkehrt, wie es hier der Fall ist. — Gade's „Frühlingsbotschaft" ist ein liebliches, schön klingendes Tongemälde mit allen Vorzügen, aber auch allen Schwächen der Gade'schen Muse. Wir hören lauter Frühling und freuen uns auf den Sommer, der auch etwas Blitz und Donner bringt, wo's auch einmal einschlagen darf. Bei beiden Chören wäre übrigens eine discretere Begleitung von Seiten des Orchesters sehr zu wünschen gewesen. Beide wurden mit entsprechendem Beifalle aufgenommen. Stürmisch äusserte sich aber derselbe nach R. Schumann's „Beim Abschied zu singen", Lied für Chor mit Blasinstrumenten-Begleitung, welches wiederholt werden musste. Der Triumph, den Schumann mit dieser Composition feierte, stellt sich um so höher, wenn man bedenkt, dass Mendelssohn's reizende Klänge auf dieselben Worte in Aller Gedächtniss leben.

Das zweite Museumsconcert brachte an grösseren Orchesterwerken eine Haydn'sche Sinfonie in D-moll, und Beethoven's Ouvertüre Op. 124. Die Ausführung der ersteren war im Allgemeinen recht gelungen, würde aber noch mehr Wirkung gemacht haben, wenn nicht hie und da die Tempi's zu sehr überstürzt worden wären. Dieser Vorwurf trifft den Dirigenten noch mehr bei der Beethoven'schen Ouvertüre, deren majestätischer Charakter dadurch zum grossen Theil verloren ging, wie auch das Verständniss derselben erschwert wurde. Den höchsten Reiz erhielt dieses Concert durch die Mitwirkung der Frau Clara Schumann; sie spielte das Mendelssohn'sche G-dur-Concert und die Beethoven'schen Variationen Op. 35. Wie sie spielte, und welche Beifallsstürme ihr folgten, werden Sie nicht verlangen von mir zu hören. Bei einer Künstlerin wie Frau Schumann hiesse das nur, unzählige Male Gesagtes und Geschriebenes wiederholen. Was ich allenfalls auf dem Herzen hätte, denke ich bei Besprechung ihrer zwei Soiréen nachzuholen. — Als Sängerin trat Frl. Euphrosine Parepa zum erstenmale in Frankfurt auf. Sie sang drei Arien: aus Händels „Samson", aus der „Zauberflöte" und aus dem „Schwur" von Auber. Ihre Stimme, ein Sopran von hellem, mächtigem Klang, grossem Umfange und trefflichster Ausbildung, weiss die Künstlerin da am besten zu verwerthen, wo es Kraft des Ausdruckes oder Besiegung von sanglichen Schwierigkeiten, Rouladen und Coloraturen gilt. Insofern war die Wahl der drei Arien eine glückliche zu nennen, obgleich an und für sich die Händel'sche nicht zu den Meisterwerken dieses Meisters gehört, und die Arie von Auber nur durch blendende Aeusserlichkeit, nicht durch den inneren Gehalt besticht. Die Bewältigung der hohen Töne in der Rache-Arie der Königin der Nacht mag für Viele aus dem Publikum etwas Merkwürdiges und Gefallen erregendes haben; zuletzt bleibt es doch eine unkünstlerische Spielerei. Durch den Beifall und wiederholten Hervorruf bewogen, gab die Künstlerin noch ein Lied zu, das nicht geeignet war, die Achtung vor ihrer Künstlerschaft zu vermehren. (Schluss folgt.)

## Aus Paris.

22. November.

Es scheint nun doch mit der Aufführung der „Afrikanerin" Ernst werden zu wollen. Man versichert, dass Meyerbeer nur das Debüt einiger Künstler abwarte, und wenn diese seinen Anforderungen entsprächen, würde er sogleich die Partitur einreichen. Das vielbesprochene Werk würde dann aber freilich erst zu Ende künftigen Jahres gegeben werden können. — Rossini's „Moses" wird bald wieder auf's Repertoire der grossen Oper kommen. Alle Kunstfreunde sehen der Aufführung dieses bedeutenden Tonwerkes mit grosser Spannung entgegen.

Das *Théâtre lyrique*, das mit den „Trojanern" von Berlioz eine sehr kostspielige Erfahrung gemacht, zieht durch Weber's „Oberon" das Publikum lebhaft an. Diese Bühne lässt jetzt das Textbuch des „Rigoletto" übersetzen, und wird diese Verdi'sche Oper nächstens zur Darstellung bringen.

Im italienischen Theater herrscht immer noch Verdi, nur Verdi, nichts als Verdi, und wenn dort einmal das Werk eines anderen Meisters zur Aufführung kommt. so scheint ihm die Direction keine besondere Sorgfalt zuzuwenden. Vor einigen Tagen ist dort der Barbier von Sevilla gegeben worden, aber mit einer Nachlässigkeit, welche die Rüge aller Musikfreunde hervorrief Wenn es dem Orchester nicht gelang, die Musik Rossini's umzubringen, so ist dies eben der Musik Rossini's zuzuschreiben, die sich nicht so leicht umbringen lässt. Mme. Borghi-Mamo, die man für die Rolle der Rosine von Madrid nach Paris telegraphiren liess, hat keinen besonderen Enthusiasmus erregt, Ihr Spiel ist für die genannte Rolle nicht anmuthig, nicht neckisch genug.

Die Theaterfreiheit, welche mit dem 1. Juli künftigen Jahres in Kraft tritt, wird eine zweite italienische Oper in's Dasein rufen; auch spricht man von einem volksthümlichen Opernhaus und von einer neuen Bühne, auf welcher nur die Werke nicht französischer Compositeure zur Darstellung kommen sollen. Man kann freilich nicht behaupten, dass die Theaterfreiheit grosse Dichter und und Künstler hervorbringen werde, aber dass sie viele Direktionen aus der Trägheit reissen und zur emsigen Thätigkeit zwingen wird, das darf man kühn voraussagen.

Der Kaiser hat der Mutter der an den Brandwunden verstorbenen Tänzerin Emma Livry ein Geschenk von 40,000 Franken gemacht und ihr ausserdem eine lebenslängliche Pension von 5000 Frs. jährlich ausgesetzt.

Man spricht davon, dass Georges Hainl, Kapellmeister der grossen Oper, den bisherigen Kapellmeister der Conservatoriums-Concerte ersetzen werde.

Hector Berlioz soll in Folge der ihm durch die Aufführung der Trojaner verursachte Aufregung nicht unbedenklich erkrankt sein

## Nachrichten.

**Mainz.** Die Liedertafel mit dem Damengesangverein hat am 21. November das Cäcilienfest in herkömmlicher Weise mit einem kleinen Concerte und darauffolgendem Ball gefeiert. Die musikalische Feier bestand in der durchweg gelungenen Aufführung der Schiller'schen „Glocke", Musik von Romberg, und die zahlreiche Versammlung genoss hierauf die Freuden des Tanzes und des Mahles bis gegen Morgen in ungezwungener Heiterkeit.

**Rotterdam.** Die erste Quartett-Soirée des Hrn. Concertmeisters Rappoldi und der HH. Schnitzler, Paulus und Verhey

fand am 12. November statt. Zur Ausführung kamen Quartetten von Haydn, Schumann (F-dur) und Beethoven (D-dur Op. 18). Der glänzendste Erfolg lohnte die Ausführenden für ihre trefflichen Leistungen; besonders war Concertmeister Rappoldi das Ziel der schmeichelhaftesten Ovationen, welche demselben von dem enthusiasmirten Publikum dargebracht wurden.

*** Der als Componist von Tänzen, Märschen etc. bekannte und beliebte kais. österreichische Militair-Kapellmeister Stasny der gegenwärtig in Trient stationirt, hat von Sr. Heiligkeit dem Pabste für die Widmung seines bei Gelegenheit des Trientiner Conciliums geschriebenen Festmarsches und für seine sonstige besondere Thätigkeit für den musikalischen Theil der betreffenden Festlichkeiten das Ritterkreuz des St. Sylvester-Ordens erhalten.

*** Rich. Genée hat eine dreiactige komische Oper, „Rositta" vollendet, deren Widmung von dem Grossherzoge von Mecklenburg-Schwerin angenommen wurde.

*** Dr. Leopold von Sonnleithner in Wien hat in der Bibliothek der „Gesellschaft der Musikfreunde" ein bisher unbekanntes Oratorium von J. Haydn gefunden, dessen in keiner Lebensbeschreibung erwähnt wird. Der auf dem Ledereinbande der Partitur aufgeklebte Titel lautet: *Abramo ed Isacco, Oratorio in due Atti, Musica del Signore Guiseppe Haydn. Attori cantanti: Abramo, Isacco, Gamari, Sara, Pastori, Coro, Angelo,* Der Stoff dieses Oratoriums ist von Dichtern und Tonsetzern vielfach bearbeitet worden; da aber die Verse entschieden an Metastasio's Schreibart erinnern, so ergab sich aus der Durchsicht seiner Werke bald, dass es sein Oratorium „*Isacco, figure del Redentore*" war, welches Haydn, nur mit Veränderung des Titels und zweier Nummern in Musik gesetzt hatte. Die Aenderung des Titels geschah ohne Zweifel zur Unterscheidung von den zahlreichen anderweitigen Bearbeitungen des nämlichen Textes. In mehreren Ausgaben der *Opere di Metastasio* findet sich bei diesem Oratorium angemerkt, dasselbe sei auf Befehl Kaiser Karls VI. gedichtet und zuerst mit Musik von Reutter in der Charwoche 1740 in der Kaiserlichen Hofkapelle aufgeführt worden. Diese Angabe ist aber nicht richtig; denn auf der im Archive der Musikfreunde verwahrten Partitur dieses Werkes, mit Musik von dem damaligen Vicehofkapellmeister Luc' Antonio Predieri ist ausdrücklich bemerkt, dass die Aufführung in der Charwoche 1739 in der Hofkapelle stattfand. Dieses Archiv besitzt auch noch Compositionen des nämlichen Textes von Nicolo Jonelli, Guiseppe Bonno und Marianna Martinez, jedoch ohne Angabe der Jahreszahl, die auch bei Haydn fehlt. Eine Partitur von Reutter liess sich bisher nicht auffinden; wenn sie jedoch überhaupt existirte, so könnte sie nur in dem Kaiserl. Privat-Musikarchive zu finden sein, welches aber derzeit wegen Aenderung des Aufbewahrungsortes nicht zugänglich ist. Es ist kein Grund, an der Autorschaft Haydn's zu der oben bezeichneten musikalischen Bearbeitung zu zweifeln. (Bl. f. M.)

*** Ueber den in der Pariser italienischen Oper mit so ausserordentlichem Erfolge aufgetretenen Tenoristen Fraschini schreibt der Correspondent der Leipziger „Signale":

Fraschini wird den Versuch nicht bereuen, denn gleich von der ersten Arie ab war seine Sache beim Pariser Publikum gewonnen. Der Meister war sofort erkannt und nach Verdienst gewürdigt, und so schwand auch die Angst, die sich des Debütanten bemächtigt hatte. Fraschini macht keine Männchen und er braucht sich auch nicht jener Behelfe zu bedienen, mit welchen die modernen Tenore uns Sand in die Ohren streuen. Fraschini legt sich auch keine Sparkasse an, um mit den mühsam ersparten Kräften in einem glänzenden Momente als Scheinreicher uns zu blenden. Er singt stets aus voller Brust und die Falsetti kommen nur dann zum Vorschein, wenn sie wirklich an ihrem Platze sind und nicht, um die Ohnmacht des Sängers zu verhüllen. Seine Stimme ist in allen drei Registern gleich schön, und sein Vortrag gehört der besten italienischen Schule an. Man merkt ihm niemals an, dass der Sturm des Verdi'schen Gesanges in dieser Stimme gewühlt hat. Sein Styl ist breit und gross und wieder kann er anmuthig werden, ohne in das Süsselnde der modernen Italiener zu fallen. Der gute Geschmack verlässt ihn niemals, und der Zuhörer fühlt sich stets von ihm angezogen, wie von jedem Künstler, der das Publikum beherrscht durch Beherrschung seiner Mittel. Er ist in leidenschaftlichen Momenten ebenso vortrefflich wie im lieblichen Gesange, und nie wird man eine Anstrengung gewahr — die Kunst ist schönes Spiel bei ihm und doch spielt er nicht mit der Kunst. Seine Schattirungen haben nicht das Gekünstelte, Angelernte, was die Routine giebt, er singt wie ein Künstler, den echtes Talent begeistert und der sein Talent durch eifriges Studium auf die höchste Stufe der Vollkommenheit gebracht hat. Fräulein Adeline Patti mag sich zusammennehmen; ein Vergleich mit diesem Sänger kann ihre Mängel deutlicher machen als die schwachen Versuche des bessern Theils der hiesigen Kritik.

Das ist ein Sänger, den man als Muster hinstellen darf. Da kann man lernen, wie man durch unbemerkliche Steigerung vom erschütternden Forte zum hingehauchten Pianissimo gelangt.

Das Sextett in der Lucia und das ähnlich gebaute Sextett in Poliuto haben dem Künstler Gelegenheit gegeben, seine Beherrschung im Ensemble zu bekunden; er war, ohne sich vorzudrängen und ohne der Gesammtwirkung zu schaden, stets obenan. In der letzten Scene der Lucia war er wieder so rührend und ergreifend wie Mario in seiner schönsten Zeit.

*** Der italienische Opernunternehmer Merelli wird in den kommenden Monaten Februar und März im Carltheater in Wien einen Cyclus von 24 Vorstellungen geben. Als Primadonnen werden die Damen Adeline Patti, Trebelli-Bettini und Penco genannt. Als Tenoristen sollen Giuglini, Naudin und Bettini, als Bassisten Badiale, Cianopi und Ruez engagirt sein.

*** Am 31. Oktober wurde im Leipziger Stadttheater ein Opernfragment, „Deutschlands Erhebung," Vorspiel zu der noch nicht vollendeten Oper „Theodor Körner", Text von Louise Otto, Musik von Wendelin Weissheimer zur Aufführung gebracht. Beide Autoren, Dichterin wie Componist sind entschiedene Verehrer und Anhänger der R. Wagner'schen Richtung, was sich auch in den häufigen Reminiscenzen aus „Tannhäuser" und „Lohengrin", von welchen die Musik förmlich strotzt, hinlänglich bemerkbar machte. Gleichwohl verräth der Componist ein nicht unbedeutendes Talent, und ein recht anerkennenswerthes Wissen, und versteht sich namentlich auf glänzende Instrumentation. Den günstigsten Eindruck machte der Schluss des Vorspiels, der recht feurig und schwungvoll gerathen ist, und dem Componisten sowie den Darstellern lebhaften Hervorruf eintrug. Was die Dichtung anbelangt, so ist dieselbe nichts weniger als ein Meisterstück ihrer Art, weder was Erfindung; Wahrscheinlichkeit, Bühnenkenntniss etc., noch auch was Schönheit der Sprache oder Versification betrifft.

*** Der Rühl'sche Gesangverein in Frankfurt a. M. hat am 2. November Mendelssohn's „Lobgesang" und Cherubini's „Requiem" in vorzüglicher Weise zur Aufführung gebracht.

*** Rich. Wagner's „Rathschläge für das Operntheater" (in Wien), welche zuerst im „Botschafter" abgedruckt waren, sind jetzt bei Gerold und Sohn in Wien als Broschüre erschienen

*** In Breslau feierte der Baritonist Rieger sein 25jähriges Künstlerjubiläum. Im Jahre 1833 verliess er das Studium der Theologie, wurde Chorist, und schwang sich bald zu einer achtungswerthen Stellung empor, in der er der Breslauer Bühne bis heute angehörte.

*** In Hannover haben die Kammermusiksoiréen der HH. Joachim, beide Eyert, Lindner und Capellmeister Scholz (als Clavierspieler) begonnen. In der ersten dieser Soiréen kamen G-moll Quartett von Haydn, Es-dur Quartett von Mozart (mit Clavier) und C-dur Quartett von Beethoven zur Aufführung.

*** Offenbach ist in Wien angekommen und wird dort, bis zur Aufführung seiner neuen Oper „die Rheinnixe" im Hofoperntheater verweilen.

*** In Turin erschien eine „Geschichte der Violine" von Regli, welche dem König Victor Emmanuel gewidmet ist.

*** Der berühmte Violincellist Piatti aus London ist in Paris angekommen, wo er Concerte zu geben gedenkt.

*Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.*

12. Jahrgang. Nr. 49. 7. Dezember 1863.

# SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- u. Buchhandlungen.

VERLAG von B. SCHOTT'S SÖHNEN IN MAINZ.
BRÜSSEL BEI GEBR. SCHOTT. LONDON BEI SCHOTT & CO.

PREIS: fl. 2. 42 od. Thl. 1. 18 Sgr für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.



## Hector Berlioz.

### Biographische Skizze.

Hector Berlioz ist geboren in la Côte-Saint-André, Departement d'Isére, am 11. Dezember 1803. Sein Vater, ein ausgezeichneter Arzt, liess ihn medicinische Studien beginnen, welche er in Paris fortsetzte. Allein schon von Kindheit an vom Dämon der Composition verfolgt, verliess er die medicinische Schule, um in das Conservatorium einzutreten. Vergebens entzog ihm sein aufgebrachter Vater jede Unterstützung; er trat als Chorist bei dem Theater des *Gymnase dramatique* ein, mit einer Monatsgage von fünfzig Franken. Seine feurige Natur war damals durch eine leidenschaftliche Liebe bis zum Wahnsinn aufgeregt. Zugleich fühlte er sich getragen durch ein ausserordentliches Selbstvertrauen, welches ihn bald veranlasste, das Conservatorium zu missachten und zu verlassen. Er war überzeugt, dass er eine musikalische Mission zu erfüllen habe. Diese Ueberzeugung wurde durch seine Anfänge nicht gerechtfertigt; sein erstes Werk, eine vierstimmige Messe für Chor und Orchester schien, allen musikalischen Gefühles bar zu sein. Klarer spiegelten sich seine Gedanken in seiner „Waverley-Ouvertüre", in seiner „*Sinfonie fantastique*", welche von Liszt für des Clavier arrangirt wurde, in der Musik zu Shakespeare's „Sturm" und in den „Faust-Scenen". Berlioz's Absicht ging dahin, der Musik die ganze ausdrucksvolle Gewalt der Poesie zu verleihen, und alles durch Effecte zu malen. Er bekümmerte sich nicht viel um die Melodie. Im Jahre 1828 erhielt er von der Academie den zweiten Compositionspreis, und zur Zeit der Revolution von 1830 errang er mit seinem „Sardanapal" den ersten Preis. Er liess auch zu Ehren der Julihelden eine *Sinfonie funèbre et triomphale* aufführen, welche damals sehr bewundert wurde. Hierauf ging er nach Italien und schrieb in Rom „*le Retour à la vie*"; die „Fischer-Ballade" von Göthe; einen Geisterchor zu Hamlet; eine Ouvertüre zu „König Lear" und eine desgleichen zu „Rob-Roy", welche mit Erfolg im Conservatorium aufgeführt wurde. Im Jahre 1832 kehrte er nach Paris zurück, mit wenig Achtung für die italienische Musik erfüllt, und verschmähte es, sein Anrecht als Laureat zu benützen, um Deutschland zu besuchen.

Zu dieser Zeit trat er als Kritiker bei der *Gazette musicale*, später beim *Journal des Débats* ein, und konnte somit seine musikalischen Neuerungen in der Presse vertheidigen. Seine „Harold-Sinfonie", die er vorzugsweise auf das Zureden Paganini's componirte, wurde mit einem Erfolge aufgeführt, der die Kühnheit des Componisten nur ermuthigte. In seiner Oper „Benvenuto Cellini" (1836) hatte er seine Manier abermals auf das Aeusserste getrieben; die Administration der Oper war gegen ihn, das Publikum im Voraus verstimmt, und so ward das Fiasco ein ungeheures. Allein Berlioz unterwarf sich dem allgemeinen Urtheile nicht, und unterhielt gegen seine Gegner eine lebhafte Polemik, in deren Folge er auf das Krankenlager geworfen wurde. Paganini, der einer seiner Bewunderer war, sandte ihm 20.000 Frcs. und erklärte ihn als ebenbürtig mit Beethoven.

Im Jahre 1837 componirte Berlioz sein berühmtes Requiem Hierauf folgte seine Sinfonie „Romeo und Julie", welche Paganini gewidmet ist, und ebenso viel Erfolg hatte wie die Haraldsinfonie. Im Jahre 1843 besuchte er Belgien und Deutschland, gab Concerte mit Mendelssohn, und schrieb seinen „Carneval von Rom". Im folgenden Jahre liess er bei einem grossen Feste gelegentlich der grossen Industrieausstellung eine *Hymne à la France* mit einem Orchester von 1000 Musikern aufführen. Im Jahre 1845 besuchte er Venedig, Ungarn, Prag und Schlesien; 1847 Riga, St. Petersburg und Moskau. Ueberall erregte er lebhaftes Interesse; wenn er auch auf heftige Gegner stiess, so traf er doch auch leidenschaftliche Bewunderer. Seitdem hat er mehrere Reisen in Deutschland und England gemacht. Im Jahre 1846 gab er seine *Damnation de Faust;* 1854 *l'Enfance de Christ*, eine Trilogie; 1856 ein doppelchöriges *Tedeum*; 1862 in Baden-Baden „*Benedict et Beatrix*" komische Oper in zwei Acten, und 1863 im *Théâtre lyrique* seine fünfactige Oper „*Les Troyens à Carthage.*"

Wir unterlassen die Aufzählung vieler andrer, ebenfalls gedruckter Werke, wie verschiedene Romanzen, Chöre, Balladen, Ouvertüren etc. etc.

Berlioz's Manier besteht darin, grosse Mittel zur Erzielung grosser Effecte in Anwendung zu bringen. Seine Musik will oftmals viel ausdrücken, und bedarf daher einer Erklärung. Das Beispiel Beethovens, auf den er sich in dieser Beziehung beruft, rechtfertigt nach dem Urtheile der Meisten durchaus nicht seine Ueberschwänglichkeiten. Als Schriftsteller zeichnet er sich durch seine lebhafte, selbst leidenschaftliche Kritik aus. Seine Analysen der Werke deutscher Meister, die er besonders nachgeahmt hat, sind beachtenswerth durch Scharfsinn und richtiges Urtheil. Im Jahre 1844 veröffentlichte Berlioz eine „Abhandlung über moderne Instrumentirung und Orchestrirung", welche ebenso interessant in Beziehung auf musikalische Aesthetik als auf Technik der Compositionskunst ist. Zu mehreren seiner musikalischen Werke hat er den Text selbst geschrieben.

Seine vorzüglichsten literarischen Werke sind: „*Voyage musical en Allemagne et en Italie*"; „*Etudes sur Beethoven, Gluck et Weber*" (1845, 2 Bde. in 8°); „*Soirées de l'orchestre*" (1852 in 18°); „*Les Grotesques de la musique*" (1861 in 18°); „*A travers chants*" (1862 in 16°). Hector Berlioz ist Mitglied der Academie von Frankreich, Bibliothekar des kaiserlichen Conservatoriums für Musik in Paris, Offizier der Ehrenlegion und Inhaber mehrerer ausländischer Orden.

## Entwicklung des böhmischen Liedes. *)

Von Eman. A. Melis.

(Schluss.)

Im Jahre 1842 gab der Prager Stadtarchivar K. Jac. Erben seine gesammelten „Nationallieder“ heraus, welche J. P. Martinovsky harmonisirte. Der erste Theil dieser Lieder, 96 an der Zahl, erschien im J. 1842; die zwei Anderen bald darnach, und der vierte im J 1861 im Verlage des Joh. Hoffmann in Prag. Diese Nationallieder, von denen 400 schon harmonisirt im Drucke erschienen, können mit Recht als Goldgruben der schönsten Melodien betrachtet werden, und sind zugleich der beredteste Beweis des Gesangreichthums der böhmischen Nation.

Martinovsky bewährte sich als geistreicher Harmonisator dieser Lieder; seine Pianobegleitung ist stets geschmackvoll gewählt und dem Geiste und dem Ausdruck der Worte so vollkommen angepasst, dass sie schwerlich einem anderen Componisten besser gelungen wäre. Der Einfluss, den diese böhmische Nationaljuwelen auf die Musikverhältnisse Böhmens im Allgemeinen und auf die Componisten insbesondere ausübten, war bedeutend. Wenn diese ungeschminkten und gefühlvollen Klänge früher nur in Hütten und auf dem Felde ertönten, begannen dieselben nun mit geschmackvoller Begleitung geschmückt in Palästen und Concerträlen zu erklingen. In die Concerthallen führte sie zuerst der verdienstvolle Sänger Karl Strakaty ein, der durch seinen lyrischen Vortrag ihren Reiz noch erhöhte. Seinem Beispiele folgten dann andere Sänger und Sängerinnen, namentlich Pischek, Ander und Charlotte von Tiefensee u. s. w., welche durch den Vortrag böhmischer Nationallieder Triumphe feierten. In neuester Zeit erregte der kunstbegabte Sänger Joh. L. Lukes durch den dramatischen Vortrag böhmischer Nationallieder eine grosse Sensation, indem er den Geist dieser Lieder von ganz anderem Standpunkte auffasste als Andere vor ihm. Die Componisten benutzten die Nationallieder zu ihren Fantasien, namentlich Jul. Schulhoff, Abr. Dreyschock, G. Graf, Kuhé, und in neuester Zeit Ed. Napravnik und F. Bendel; der Professor Mor. Mildner bearbeitete sie zu Variationen für die Violine, der Prof. Jos. Hrabe für Contrabass; andere Componisten transcribirten sie für das Piano, z. B. Jos. Bergmann, F. Schimak, Fr. Smetana, Gerber u. s. w.; andere bearbeiteten sie dreistimmig, z. B. Ig. Vojàcek (spr. Wojatschek); wieder andere arrangirten sie für den Männergesang, namentlich J. H. Veit, J. L. Zwonar, K. Slavik, F. Heller, und einige Componisten wählten dieselben als Motive zu ihren Ouvertüren für grosse Orchester, z. B. die Capellmeister Tittl in Wien und und Ed. Napravnik in Petersburg; kurz die böhmischen Nationallieder sind zur unerschöpflichen Fundgrube geworden, woraus nicht nur einheimische sondern auch ausländische Componisten mit grossem Erfolge schöpfen.

Fr. Skroup war höchst betrübt über den Untergang des „Venec“ und entschloss sich, denselben wieder in's Leben zurückzurufen. Er begann ihn im J. 1844 wieder herauszugeben. Um aber der neugebornen Sammlung grösseres Interesse zu verleihen, lieferte er ausser den Musikalien noch eine literarische Beilage, welche manche schöne Artikel, z. B. „Ideen zum slavischen Gesange“, „Biographie des J. Pischek“ enthielt. Aber auch dieser frische Kranz (Venec) von Liedern verwelkte in kurzer Zeit, indem er wenig Theilnahme fand. Wie vortheilhaft Fr. Skroup im Fache böhmischer Lieder gewirkt hatte, brauche ich nicht zu erwähnen; denn wer kennt nicht seine vielen im Nationalgeist componirten Lieder? Wer kennt nicht sein national gewordenes Lied: „Was ist des Böhmen Heimath“; oder „die Böhmin“, welche überall in Böhmen, Mähren und Schlesien erschallen.

Neben Fr. Skroup, welcher durch seine zahlreichen Tonschöpfungen die böhmische Musikliteratur bereicherte und sich ein ewiges Denkmal im Herzen eines jeden Patrioten errichtete, wirkten auf diesem Felde Fr. Karas, Parizek, Suchánek, Fr Joh. Stastny, Veit, Jos. Wasak und Ad. Gyrowec, deren gelungene Lieder grösstentheils im „Venec“ erschienen.

Auch erschien im schwesterlichen Mähren ein begabter Componist auf diesem Felde; es war Ludwig Ritter von Dietrich, welcher im Jahre 1848 „Sechs patriotische Lieder“ in Olmütz herausgab. Diese Lieder geriethen fast in volle Vergessenheit; nur ein Einziges fand bei allen böhmisch-slavischen Völkern Eingang. Es ist das schöne und Melancholie athmende Lied „Moravo, Moravicko“ das von feinem Talente zum Liederfach den schlagendsten Beweis gibt.

Die Lust zur Composition böhmischer Lieder fing von der Zeit an wieder zu erkalten, bis endlich Joh. Orelsky (Dr. J. T. Held) durch seine „Sechs Bauernlieder“ die Thätigkeit wieder belebte. Dr. Held componirte viele böhmische Lieder ernsten und humoristischen Inhaltes, welche aber Manuscript geblieben sind. Seine deutschen Lieder wurden in der allgemeinen musikalischen Zeitung unter der Redaction von Rochlitz günstig beurtheilt.

Als im Jahre 1848 die Freiheit in Oesterreich unbeschränkt ihre Fittige ausbreitete, fing der böhmische patriotische Gesang kräftig zu ertönen an. Man sang damals patriotische Lieder aller Slavenstämme und der Verein „Slavia“ gab dieselben ohne Clavierbegleitung im Drucke heraus.

In dieser Sammlung findet man polnische, kroatische, böhmische, slavonische Lieder; ja man unterlegte gewissen Opernarien aus Mangel an Originalmelodien patriotische Gedichte, so z. B. dem Fischerliede aus der Oper „Stumme von Portici“. Als aber die politische Bewegung in Böhmen unterdrückt worden war, entstand in der böhmischen Musikliteratur eine wahre Grabesstille. Das böhmische Lied ertönte nur in häuslichen Zirkeln und es wurde nur wenig gepflegt. Im Jahre 1849 wurden neuerdings musikalische Kräfte zum neuen Unternehmen concentrirt. Es war das „Goldene Gesangbuch“ (Zlatyzpevník) eine Sammlung gediegener böhmischer Lieder. Das „goldene Gesangbuch“ enthielt in der That viel echten Goldes im Liederfache; denn es bereicherte die böhmische Nation mit manchen kostbaren Gaben, die noch bis jetzt im Umlaufe sind.

Die Ballade „Bretislav“ von Knize, die Lieder Nás taticek (UnserVäterchen) von Vorel, Zenuska (das Weibchen) von Jelen, Ceska (die Böhmin) von Fr. Skroup, Holka z mlyna (das Mädchen aus der Mühle) von Hosek, Na Vysehrad (das Lied an Wyscheherd) vom geistreichen Hanslik geben davon einen schlagenden Beweis ab. Im „goldenen Gesangbuch“ debutirte im Jahre 1851 Jos. Leop. Zwonar mit seinen Liedern: „Der junge Zigeuner“ und „Der Frühling der Liebe“, wodurch er die besondere Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Aber dieser fruchtbare Componist entwickelte erst im Jahre 1855 seine wahre Thätigkeit und war von der Zeit an der eifrigste Förderer des böhmischen Gesanges. Seine Liedersammlung „Varyto a lyra“ enthält eine bedeutende Anzahl gelungener, im Nationalgeist componirter Lieder, Duette, Chöre, womit er die böhmische Musikliteratur bereicherte. Neben J. L. Zwonar verdient auch der talentvolle Franz Pivoda alle Anerkennung. Seine Elisabethslieder, seine „Acht Lieder“ bei R. Veit und mehrere Andere sind tief aufgefasst und athmen einen echt nationalen Geist. Auch Fr. Kavan, Ferd. Laub, Z. Skuhersky, Jos. Nesvadba, Jos. Bergmann, bereicherten mit ihren schönen Liedern die aufblühende Musikliteratur Böhmens. Als im Jahre 1858 die Musikzeitung „Dalibor“ mit musikalischen Beilagen zu erscheinen anfing, wurden junge Componisten zur Composition böhmischer Lieder angeeifert, namentlich Lud. Prochazka und K. Slavík, Ed. Nápravnik, K. Bendl, H. Pech, A. Hnilicka, W. Zavrtal, Ant. Förster und viel andere, die nun mit Erfolg auf diesem Felde arbeiten.

—n—

*) Siehe die Nummern 46 und 48.

## CORRESPONDENZEN.

### Aus der Schweiz.

Monat October.

Sie erhalten hiermit unsere erste monatliche Ueberschau dessen, was in unseren Hauptstädten zum Vortrag kam. Wenn die Beurtheilung der musikalischen Aufführungen und Leistungen oft etwas kurz und wenig eindringlich ausfällt, so ist es dem Um-

stande zuzuschreiben, dass unsere Tagesblätter, aus denen wir hauptsächlich schöpfen, ihre Spalten fast lediglich der Politik öffnen, unsere Unterhaltungsblätter dagegen sich der Kritik fast gänzlich enthalten. Auch ist es bei den engen, kleinbürgerlichen Verhältnissen unserer Städte ziemlich misslich und unerquicklich als Kritiker parteilos thätig zu sein.

Basel hat sein Theater wieder unter der Direction des Herrn Phil. Walburg Kramer eröffnet, entbehrt jedoch der Oper. — Die 4. und 5. Soirée für Kammermusik des 2. Cyclus, in welchen die Herren Abel, Reiter, Fischer, Peissner und Kahnt bekanntlich im trefflichsten Ensemble zusammenwirken, brachten folgende Compositionen: Die Quartetten von Mozart aus D-dur Nr. 10, von Beethoven aus A-moll, Op. 132 und von R Schumann aus derselben Tonart, Op. 41; ferner das grosse Quintett von Fr. Schubert, in welchem Hr. Strauss von Frankfurt mitspielte, der im letzten Winter schon in den Concerten mit grossem Erfolg auftrat. In einem Trio von A. Dietrich wirkte der Pianist Herr Mertke von Luzern mit. — Am 5. October fand in der Martinskirche ein grosses, von der Kapelldirection veranstaltetes Concert statt, in welchem Mozarts C-dur-Sinfonie, Haydns Quartett-Variationen über das Kaiserlied, Beethoven's Concertouverture aus C-dur und eine von Esser orchestrirte Toccata von Bach zur Aufführung kamen. Dieselbe darf in allen Nummern durchweg als gelungen bezeichnet werden. — Die (10) Abonnementsconcerte haben begonnen. In demselben gastirte die Sängerin Frl. Götze aus Leipzig und Hr. Strauss von Frankfurt, der eine Chaconne von Seb. Bach und das Violinconcert von Beethoven vortrug. Er lässt alles Unwesentliche bei Seite und das Werk selbst hervortreten, so dass die antike Ruhe und Gemessenheit einen durchaus wohlthätigen Eindruck macht. — Auch der Dilettanten-Orchester-Verein gab ein Concert, worin die Ouverturen zur „weissen Dame" und zum „ehernen Pferde", die D-dur-Sinfonie von Haydn und eine Concertante für 2 Violinen von Alard zum Vortrag kamen.

Das Theater in Bern steht unter der Direction des Hrn. Ludwig Kramer, dessen Gesellschaft vorzugsweise für das Schauspiel engagirt ist. Indessen soll der kleinen Oper auch daneben ein Platz vergönnt werden, wie aus der Darstellung von Gumpert's „Liebestrank" und Schenk's „Dorfbarbier" zu erkennen. Auch trat das zugleich singende Personal in einzelnen Scenen aus „Norma" und „Zauberflöte" auf. Das Orchester war aber nicht vollständig besetzt. „Frl. Eckersberg besitzt eine gute Stimme, singt ziemlich rein und macht in ihrer Erscheinung einen freundlichen Eindruck. Hr. Franziack, 1. Tenor, sollte seine sehr scharf gewordene Stimme etwas mässigen. Hr. Harrig, Bass buffo, geräth mit seinem starken, nicht ganz uncultivirten Bass oft etwas zu tief." — Die Abonnementconcerte Berns beginnen erst im November.

St. Gallen soll in dieser Saison neben dem Schauspiel auch eine Spieloper haben. Der Direktor des Theaters, Hr. Max v. Hessling, welcher dasselbe schon in der letzten Saison inne hatte und zur allgemeinen Zufriedenheit leitete, hat sich viel Mühe gegeben, gute Kräfte für diese Oper zu gewinnen. Das 14 Mann starke (?) Orchester steht unter der Leitung des Hrn. Czerny aus Pesth. Gegeben wurde bis jetzt nur „Martha". Ein wohl etwas enragirter Kritiker ist von den Haupt-Sängern sehr entzückt und spricht sich über dieselben äusserst günstig aus. „Frl. Frisch von Mainz (Martha) ist jung und bildschön, hat eine reizende, sympathische Stimme, graciöses Spiel und mehr als gewöhnliche Schule. Frl. Moniko (Nancy), Soubrette, war gut, doch lag ihr die Partie etwas zu tief. Hr. Pfeiffer von Aachen, 1. Tenorist ist eine Perle der St. Galler Bühne, sein Gesang wie Spiel edel und angenehm. Hr. Brandes, (Blumkett) Barytonist, besitzt eine edle Figur, eine herrliche Stimme, natürliches Spiel und einen correcten Gesang. Für Basspartieen ist Hr. Mäder vom deutschen Theater in Paris, für Bassbuffopartieen Hr. Wiesner engagirt. Fr. Hinterberger von Regensburg ist Altistin, — Von Concerten ist nur eines zu gedenken, das die bekannte Violinvirtuosin Frl. Bido gab.

(Schluss folgt.)

## Nachrichten.

**Wien.** Am 21. November ist der k. k. Kammervirtuose Joseph Mayseder im Alter von 74 Jahren gestorben. Er wurde am 27. Octbr. 1789 in Wien geboren, und obwohl er sein Vaterland niemals verlassen hat, war doch sein Ruf als einer der ersten Violinvirtuosen seiner Zeit in der ganzen Künstlerwelt verbreitet. Sein Lehrer war Schuppanzich, bei dessen Quartetten er anfangs die zweite Violine spielte. Mayseder war ein fruchtbarer Componist für sein Instrument, indem 54 Werke von ihm im Druck erschienen sind. Er war ein ausgezeichneter Lehrer, wofür seine Schüler Vieuxtemps, Ernst, Joachim und M. Hauser das beste Zeugniss geben. Ausser der Stelle eines k. k. Kammervirtuosen bekleidete Mayseder auch die eines Solospielers bei St. Stephan und im Hofoperntheater, und wurde vor einigen Jahren durch Verleihung des Franz-Josephs-Ordens ausgezeichnet. Er war von einfachem und bescheidenem, fast timidem Wesen, und nimmt die Achtung aller, die ihn kannten, mit in's Grab.

— Das zweite philharmonische Concert brachte dem Dirigenten Hrn. Dessoff eine glänzende Revanche für die harten Angriffe mehrerer Journale, die er bei Gelegenheit des ersten Concertes zu erleiden hatte; er wurde von dem gesammten Auditorium mit einem wahren Beifallssturme empfangen, der ihn tief ergriff. Die darauf folgende Aufführung der Anakreon-Ouvertüre von Cherubini, einer „Suite für Flöte und Streichinstrumente" von Seb. Bach, der „Medea-Ouvertüre" von Bargiel und der Mendelssohn'schen A-dur-Sinfonie war in jeder Beziehung vortrefflich, und rechtfertigte vollkommen die Parteinahme des Publikums für Hrn. Dessoff gegen seine kritisirenden Gegner.

**Paris.** Das Programm des fünften populären Concertes des Hrn. Pasdeloup lautet: 1. Ouvertüre zu „Iphigenia in Aulis" von Gluck; 2. Pastoral-Sinfonie von Beethoven; 3. *Allegretto un poco agitato* (Op. 58) von Mendelssohn; 4. Hymne von Haydn; 5. „Einladung zum Tanze" von C. M. v. Weber, für Orchester bearbeitet von Berlioz.

— Meyerbeer und Auber sollen zu den Festlichkeiten in Compiègne eingeladen sein.

— Berlioz, der in Folge der Anstrengungen bei dem Einstudiren seiner Oper erkrankt war, befindet sich wieder auf dem Wege der Besserung.

⁂ In Leipzig ist am 23. November zum ersten Male Shakespeare's „Manfred" mit der Musik von Rob. Schumann auf der Bühne scenisch dargestellt worden. Die Vorstellung fand zum Besten des Theaterpensionsfonds statt.

⁂ Der auch als Schriftsteller vortheilhaft bekannte Pianist H. Ehrlich in Berlin will demnächst die musikalischen Memoiren seines vielbewegten Lebens veröffentlichen.

⁂ Die projectirte Einführung der tieferen Orchesterstimmung in Hamburg ist von dem Bürgerausschuss verworfen worden. Ein kluger Kaufherr soll nun einen Mittelweg vorgeschlagen haben, der zwar nicht für den musikalischen aber gewiss für den practischen Sinn seines Erfinders spricht. Derselbe beantragt nämlich, da der Antrag des Senats auf Bewilligung von 1600 M. B. für die Anschaffung neuer Blasinstrumente, und die um einen halben Ton tiefere Orchesterstimmung einzuführen, verworfen worden war, die Summe von 800 M. B. zu bewilligen, um die Stimmung nur um einen Viertelston herabzusetzen. Merkwürdigerweise fand auch dieser Vorschlag im Bürgerausschuss keinen Anklang.

⁂ Dem Director des Leipziger Theaters, Hrn. Wiersing, ist die Direction des Theaters in Prag verliehen worden.

⁂ Der Violinvirtuose Camillo Sivori wird sich mit Frl. Damain, Schauspielerin des Gymnase-Theaters in Paris, vermählen.

⁂ Im Verlage von F. E. C. Leuckart in Breslau erschien kürzlich „Auswahl Englischer Madrigale für gemischten Chor" mit deutscher Uebersetzung der Texte von Fanny v. Hoffnaass und Heinr. v. St. Julien, herausgegeben von Jul. Maier, Custos an der k. Staatsbibliothek in München. Der Herausgeber, einer der vorzüglichsten Kenner alter Musik, sagt in seinem Vorwort zu der genannten Sammlung, dass er bei Veröffentlichung derselben ausschliesslich den Zweck im Auge gehabt habe, das englische

Madrigal unsern Gesangsinstituten zugänglich zu machen, da bei der so häufigen Aufnahme älterer Vokalwerke in die Concertprogramme durch die fast ausschliessliche Vorführung kirchlicher Compositionen die älteren weltlichen Vokalwerke fast gänzlich unberücksichtigt bleiben, und dadurch eine gewisse Einseitigkeit sich festgesetzt habe. Die in Rede stehende Auswahl enthält in drei Heften 18 Madrigale für 4, 5 und 6 Stimmen von englischen Componisten des 16. und 17. Jahrhunderts, nämlich von John Dowland, John Bennet, Thomas Morley, John Ward, Thomas Tallis, Thomas Weelkes und John Wilbye. Sie bieten eine grosse Abwechslung, indem sie die verschiedensten Gemüthsstimmungen in höchst ausdrucksvoller Weise behandeln, und sind in dieser Beziehung reich an den mannigfaltigsten und feinsten Nüancen, so dass sie selbst auf ein gewöhnliches Publikum bei sorgfältiger Ausführung eine bedeutende Wirkung nicht verfehlen können, und darum schon sind sie für gemischte Gesangvereine eine höchst werthvolle Acquisition.

*** Balfe schreibt an einer neuen Oper für das Coventgarden-Theater in London. Sie führt den Titel: „*The duke's Motto.*"

*** (Johann Seb. Bach in Paris.) In dem vierten der diesjährigen populären Concerte im *Cirque Napoléon* in Paris kam unter Anderem auch die „D-dur-Suite" von Seb. Bach zur Aufführung, und es ist zwar nicht zu verwundern, wenn die Pariser diese ihnen gänzlich fremde Kost nicht recht zu goutiren vermochten, aber ergözlich ist es doch zu vernehmen, wie die dortigen Kritiker, welche in Bezug auf richtige Würdigung der Bach'schen Musik vor dem Sonntagspublikum des *Cirque Napoléon* nicht viel voraus haben mögen, sich über die ihnen so neue Erscheinung an ihrem Musikhimmel äussern. Da schreibt z. B. ein P. S. (Paul Scudo?) in der *France musicale*: „Diese Stücke, diese unter dem Titel „Ouverture," „Aria" und „Gavotte' aneinandergereihten Fragmente wurden mit dem tiefsten Stillschweigen angehört; kein Zeichen des Beifalls oder Missfallens unterbrach ihren Gang, und am Schlusse liessen sich Bravo's der Achtung, wenn auch nicht des Enthusiasmus, vernehmen. Wollen wir uns nicht verhehlen, dass diese Art von Compositionen jedes Reizes entbehrt, und lediglich nur ein archäologisches Interesse hat (!). Herr Pasdeloup hat wohl gethan, eine Probe davon zum Besten zu geben, allein er wird wohl nicht oft darauf zurückkommen. Diese Musik ist, wenn man will, wohl classisch, aber sie wird niemals populär werden. Die Ausführung war vortrefflich, und es war dies auch sehr nöthig, um gewisse Stellen zu retten, welche ganz geeignet sind, die Heiterkeit der modernen Zuhörer zu erregen."

Jedenfalls hat die Bach'sche Musik auf Hrn. Pasdeloup, der dieselbe auf deutschen Musikfesten, die er regelmässig besucht, kennen lernte, einen tieferen Eindruck hervorgebracht, sonst würde er nicht den Versuch gewagt haben, gerade seinem Publikum eine solche Speise vorzusetzen; und doch hat er vielleicht bei diesem Publikum weniger mit seinem kühnen Versuche riskirt, als dies bei dem des Conservatoriums oder der *Académie Impériale* der Fall gewesen wäre. — Beweis dafür ist, dass sein Publikum nicht gelacht, sondern applaudirt hat, und dass es auch früher schon anerkannte Meisterwerke deutscher Kunst, welche von den Hörern der Conservatoriums-Concerte mit grosser Kälte aufgenommen worden waren, jubelnd *Da capo* verlangte. Der alte Bach mag sich übrigens über die Ungunst der Pariser Kritik mit seinem grossen Zeit- und Kunstgenossen Händel trösten, der wohl auch noch einige Zeit wird warten müssen, bis man in Paris die Tiefen seines Geistes zu ergründen lernt.

*** Im zweiten Abonnement-Concert der k. Kapelle in Dresden kam Fr. Lachner's erste Suite für grosses Orchester zur Aufführung; sie wurde trefflich executirt und fand grossen Beifall. „Ein prächtiges Musikstück", schreibt C. Bank im Dresdner Journal, „das sich ohne Nachahmung den alten derartigen Orchestersuiten im strengen Style anschliesst, und seinen musikalischen Werth vorzugsweise aus der im classischen Sinne vollendeten Kunst des Componisten schöpft, die in ihrer geistvollen und meisterhaften Ausübung über eine routinirte Technik weit hinausreicht." etc. Ausserdem wurden Beethovens Leonoren-Ouvertüre Nr. 1, „Meeresstille und glückliche Fahrt", Ouvertüre von Mendelssohn und Mozart's C-dur Sinfonie mit der Schlussfuge in vorzüglicher Weise vorgeführt.

*** Das Programm für das am 17. November stattgefundene zweite Gesellschaftsconcert in Cöln enthält: I. Theil: 1. Ouvertüre zur Oper „Joseph und seine Brüder" von Mehul; 2. Sopran-Arie: „Höre Israel" von Mendelssohn (ges. von Fr. Knöppes-Saart); 3 Fantasie für Violincell von Piatti (Hr. Alex. Schmitt); 4. Gesänge für Chor *a capella* von Steineccer: „Hilf, Herr!" und von Baldassare Donato „*Vilanella napoletana*" aus dem XVI. Jahrhundert; 5. „Morgenmusik" (Aubade) für Orchester von Ferd. Hiller; *AllaMarcia, Menuetto, Capriccetto, Adagio, Ghasel, Finale*; 6. Hymne für Sopransolo, Chor und Orchester von Mendelssohn: „Hör mein Bitten" (Solo Fr. Knöppes-Saart). II. Theil: A-dur Sinfonie von Beethoven.

*** Die belgische Akademie der schönen Künste hat die kritische Biographie Gretry's zur Preisbewerbung ausgeschrieben. Der Preis beträgt 600 Franken. Einsendungstermin Ende Mai 1864.

*** Das k. Operntheater in Berlin hat die Oper „Vinetta" von Rich. Würst zur Aufführung angenommen.

*** Die Gesammteinnahme sämmtlicher Theater, Concerte und öffentlichen Schaustellungen aller Art in Paris betrug im Monat October die Summe von 1,806,597 Francs.

*** Das Programm des vierten der populären Concerte des Hrn. Pasdeloup in Paris enthält: Sinfonie in C-dur (Nr. 44) von Haydn; Balletmusik aus „Prometheus" von Beethoven; D-dur Suite von Seb. Bach; A-dur Sinfonie von Mendelssohn.

*** Von London aus wird berichtet, dass Meyerbeer mit der Composition einer grossen biblischen Oper: „Judith" beschäftigt sei. Auch sagt man, er habe eine komische Oper fertig im Pulte liegen.

*** Alexander Dreyschock, bekanntlich gegenwärtig Professor am kaiserl. Conservatorium in Petersburg, ist zum Generalinspector der kais. Theaterschule ernannt worden.

*** In dem ersten diesjährigen Concerte der „Gesellschaft der Musikfreunde" in Wien sang der Tenorist Schnorr von Carolsfeld aus Dresden in Händel's „Samson" und in der „Cäcilienode".

*** Westmaier hat eine kleine komische Oper: „Die Brandschatzung", Text nach Kotzebue, vollendet.

*** Gustav Schmidt's Oper: „La Réole" wird diesen Winter auch in Mainz zur Aufführung kommen. Ebenso eine neue komische Oper von Rich. Genée, betitelt: „Rositta".

*** Die in Dresden zur Aufführung angenommene Oper „Der Wahrsager" ist nicht von Hiller, wie wir irrthümlich gemeldet haben, sondern von Louis Schubert componirt.

*** Adeline Patti, welche kürzlich in Hamburg gastirte, hat vor ihrer Abreise dem Orchesterpensionsfond des dortigen Stadttheaters 500 Mark geschenkt, und ausserdem noch reichliche Wohlthaten gespendet.



*Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.*

12. Jahrgang. **Nr. 50.** 14. Dezember 1863.

# SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- u. Buchhandlungen.

VERLAG von B. SCHOTT'S SÖHNEN IN MAINZ.

BRÜSSEL BEI GEBR. SCHOTT. LONDON BEI SCHOTT & CO.

PREIS: fl. 2. 42 od. Thl. 1. 18 Sgr für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.





## Der Spottvogel.

Im Laufe des Jahres 1836 während der Opernsaison in London waren Julie Grisi, Rubini, Tamburini, Lablache und Iwanoff für ein Concert im Hause eines der reichsten Mitglieder des Oberhauses engagirt worden. Julie Grisi, die man in der vornehmen Welt kurzweg die Grisi nannte, war in der Equipage einer fremden Dame von hohem Range, welche bei ihr dinirt hatte, angefahren. Sie war mit bezaubernder Einfachheit ganz in Weiss gekleidet; ihr glänzend schwarzes Haar war auf der Stirne glatt gescheitelt, und nur mit einer weissen Camelia geschmückt, die sich an ihrer rechten Schläfe wiegte.

Die fremde Dame, welche Julie Grisi gebracht hatte, behielt sie den ganzen Abend in ihrer Nähe, als wenn diese ihre Tochter gewesen wäre. Der Eintritt der schönen Sängerin hatte allgemeinen Enthusiasmus erregt. Julie Grisi, lebhaft erregt, sang, wie sie vielleicht noch nie auf der Bühne gesungen hatte; die ganze Versammlung war hingerissen, und der Beifallssturm, der die Sängerin an ihren Platz zurückbegleitete, gränzte fast an Raserei.

Nach Julie Grisi erschütterte die Stimme des Lablache das Haus bis in seine Grundveste. Hierauf durchlief Rubini die wunderbaren Saiten seiner Stimme mit jener melodiösen Reinheit und mit der lieblichen Leichtigkeit, die ihn bis zu seinem Tode ohne Rivalen gelassen hat. Tamburini schleuderte die Ströme seiner sonoren, weichen und harmonischen Töne in den Saal, und endlich der Russe Iwanoff, der einzige dieser Sänger, den der Norden gesandt hatte, liess aus seiner Kehle wie Silberfäden seine durchsichtigen, melodiösen Flötentöne erklingen, die einer Himmelsmusik anzugehören schienen. Iwanoff hatte den grössten Eindruck gemacht; man hatte ihm mit andächtigem Schweigen zugehört, und man war tief ergriffen; er erhielt ebenso viel Beifall wie Julie Grisi.

Um Mitternacht war das Concert zu Ende, und, die Programme vom feinsten Papier mit Gold- und Silberrändern in Fächer verwandelt, erwartete man die Ankündigung des Soupers. Die göttliche Sängerin, immer an der Seite ihrer Freundin, empfing im Bewusstsein ihres ausserordentlichen Erfolges die angelegentlichen Huldigungen einer Menge von jungen Gesandtschafts-Attaché's. Mit einem Male öffnen sich die Flügelthüren zu einer langen Reihe von Gemächern, und die Bewunderer der Sängerin schickten sich an ihr zu folgen, und stritten sich um das Glück, sie beim Souper zu bedienen. In diesem Augenblicke nähert sich ein gepuderter Lakai, und indem er Julie Grisi eine Verbeugung macht, kündigt er ihr an, dass das Souper für die Sänger in einem besonderen Zimmer servirt sei.

Das Haupt der Medea in ihrem tragischsten Momente konnte den Ausdruck verletzten Stolzes und tiefen Hasses nicht lebhafter wiedergeben, als er in diesem Augenblicke über die Züge der Sängerin flog, die sich in dieser Weise in Mitten ihrer aristokratischen Umgebung überrascht sah. Ihr Busen wogte im lebhaftesten Aufruhr, ihre Lippen erbleichten und schlossen sich krampfhaft und ihre Hand ballte sich. Von wunderbarer Schönheit war Julie Grisi in diesem Augenblicke, und es war klar für Alle, dass in den künstlichen Leidenschaften, die sie so energisch auf der Bühne wiederzugeben verstand, mehr als ein blosses Spiel, dass die Natur selbst, und die glücklichste Befähigung den Ausdruck eines jeden Gefühl's bis zur Wirklichkeit zu treiben, darin verborgen lag.

Ein gutmüthiges Lachen von Seite der Dame, welche der Sängerin als Beschützerin gedient hatte, gab dem Ideengang der Letzteren eine andere Wendung; sie hielt plötzlich ein inmitten eines Stromes von italienischen Worten, welche dem Ohre der Nahestehenden nur theilweise verständlich waren, und mit einer Art von theatralischer Augenblicklichkeit theilte sie sofort, aber mit einem verächtlichen Ausdrucke in den Zügen, die Heiterkeit ihrer Freundin. Diese machte sogleich dem Kreise, der sie umgab, den Vorschlag, der so tief verletzten Primadonna Gesellschaft zu leisten an dem untergeordneten Tische, und hielt durch dieses Mittel auch Rubini und die anderen Künstler zurück, die in einem unzweideutigen Ausbruche italienischer Wuth sich auschickten, das Haus sogleich zu verlassen.

Der Vorschlag der Dame wurde sogleich von mehreren Fremden und einigen jüngeren Diplomaten angenommen, und die Sängerin verliess den Concertsaal in Begleitung ihrer Collegen und ihres Corteges, und wurde in ein kleines Zimmer im unteren Stockwerke geführt, welches die Wohnung der Gouvernante zu sein schien. Ein Souper für sechs Personen, die fünf Sänger und den Accompagnateur, war dort servirt, und ein Nebentisch war mit Weinen und Früchten aller Art bedeckt; soweit war alles gut angeordnet, so dass die Künstler wenigstens

in materieller Beziehung das Souper von oben nicht vermissen durften.

Mit königlicher Geberde und einem sehr auffallenden englischen Accent verabschiedete Julie Grisi die Bedienten, und verschloss die Thüre hinter ihnen. Alsbald begann die Conversation in der angebornen, so melodiösen, leidenschaftlichen und ausdrucksvollen italienischen Sprache; alle Anwesenden waren in Italien gereist, und konnten daher an der ebenso angenehmen als lebhaften Plauderei Theil nehmen. Das Zimmer war kalt, kalt nach der Hitze des Concertes, zu kalt besonders für Lungen, die geschont werden müssen. Die vier Sänger entschuldigten sich in der angemessenen Weise bei der vornehmen Dame, welche sie mit ihrer Gegenwart beehrte, indem sie ihre Mäntel anzogen und die Hüte aufsetzten; es waren dies alte Reisemäntel und Claquehüte, ebenfalls nichts weniger als neu, so dass man sie ohne Schaden unter irgend ein Möbel oder unter das Clavier werfen konnte. Diese Mäntel und Hüte neben den Diamanten der einen Dame und der bewunderungswürdigen Schönheit der anderen gaben der Versammlung ein gewisses, höchst komisches Zigeuneransehen. (Schluss folgt.)

## CORRESPONDENZEN.

### Aus der Schweiz.

Monat October.

(Schluss.)

Im September liessen sich in Genf die bekannten fahrenden Sänger aus dem Languedoc mit ihren weltlichen und geistlichen Gesängen im Café und in der Kirche hören, und fanden grossen Beifall, doch ungleich mehr Zuhörer beim Wein und Café als in den geweihten Räumen. Ihnen folgte das junge Violinvirtuosenpaar Angelo und Therese Ferni, denen auch die gebührende Bewunderung gezollt ward. — Das „grosse Theater", nachdem während der Sommersaison nur im *Théâtre des variétés* gespielt worden war, ward am 21. September eröffnet. Director ist Hr. Jenselme, dessen Truppe als eine der besten bezeichnet wird, welche Genf in den letzten Jahren gehabt habe; namentlich soll dies vom Opernpersonal gelten. Von Letzterem, das bekanntlich nur auf Debüts von Erfolg engagirt wird, fanden der 2. Tenor, Hr. Heller, und der 2. Sopran, Frau Nanteuil vor dem Publikum keine Gnade. An ihren Stellen debütirten mit mehr Glück Hr. Ramil und Frau Mahy. Diese Dame war schon vor 6 Jahren auf dem Genfer Theater, und sehr gerne gesehen und gehört; jetzt soll sie im Vortrage wie an Schule sehr gewonnen haben, und sich durch Leichtigkeit wie Anmuth der Stimme auszeichnen. Frau Brus-Mahy macht als 1. Sängerin grosses Furore, indem sie mit Seele vorträgt und ihre reine, frische Stimme durch alle Register leicht und fliessend gehen lässt, in der Tiefe aber die Töne des Contraaltes erreicht. Genf ist Klein-Paris, wo man ja auch das bekannte, den deutschen Ohren widerliche, weil unnatürliche Springen nach den meist gedrückten, unweiblichen Blöktönen so sehr liebt! Der Barytonist Hr. Flachat ist ein excellenter Sänger und Spieler, während Hr. Santis (Bass) zwar Stimme, aber kein Spiel, wenigstens kein nobles und würdevolles hat. Sehr gerühmt wird dagegen der 1. Tenorist Hr. Bernard, dessen umfangreiche Stimme sehr biegsam und fein nüancirt ist; nur könnte er sich im Brustton zuweilen etwas mässigen. Gegeben wurden bis jetzt die Operetten „die Schweizerhütte" und „der Kapellmeister", und die Opern „Haydée", „weisse Dame", Adam's „Wenn ich der König wäre", „die Jüdin" und „die Favoritin."

Das Conservatorium hat mit seinen Concerten auch begonnen. Den Glanzpunkt des ersten bildete Frau Pauline Viardot-Garcia, welche einen wahren Beifallssturm erregte. Sie trug spanische Lieder, sowie „Erlkönig" von Schubert, eine Arie aus Gluck's „Euridice" wie das Rondo aus „Sonnambula" mit gleicher Meisterschaft vor. — Beim Conservatorium ist jetzt auch eine Professur für die Orgel errichtet worden, die speziell auf Bildung von Organisten und „Organistinnen" *(Dames et messieurs)* für den Kanton Genf berechnet und Herrn Feigerl (Deutscher?) übertragen ist.

Das Theater in Zürich ward Ende Herbst mit „Stradella" eröffnet. Der Director ist wieder Hr. Feldmann, der Orchesterdirigent Hr. Fichtelberger; dagegen ist ein grosser Theil der letztjährigen Mitglieder des Orchesters ausgetreten und durch neue zum Theil recht gute Kräfte ersetzt worden. Wie lange diese bei den erbärmlichen Gagen und Nebeneinnahmen ausharren werden, weiss man freilich nicht, und so ist die schöne Idee, ein stehendes Orchester für Zürich zu bilden, in Nichts zerronnen.

Man dankt dies theils der Theilnahmlosigkeit unseres kleinen Elitepublikums, d. h. den Herren und Damen, welche Geld zu eleganter Toilette und dem enorm hohen Entrée zu den aristokratisch sein sollenden Abonnementconcerten haben, theils aber auch der Zersplitterung der gegebenen Kräfte. Neben dem Theaterorchester hat man nämlich eine auch recht brave Militairmusik gebildet, welche in Concertvorträgen u. dgl. dem älteren Orchester schädliche Concurrenz zu machen bemüht ist. Eine gute und sorgenfreie Existenz wird aber in unseren doch noch kleinen bürgerlichen Verhältnissen kaum Einer der nun zahlreichen Musiker finden, mit denen noch mehrere einheimische Künstler das Brod zu theilen angewiesen sind.

Die Opernmitglieder sind zum Theil die letztjährigen, erprobten: Hr. Götte ist wieder als 1. Tenor, Hr. Rosner als Baryton engagirt, und die treffliche, aber damals bald nach Basel desertirte Sängerin Frl. Schröder wieder für die 1. und 2. Partieen ihres sehr umfangreichen Repertoire's gewonnen worden. Neu ist Frl. Lehmann von Wiesbaden, welcher von da der beste Ruf vorausging. Ihre Stärke beruht in der äusserst gelenken Coloratur und dem dramatisch-lebendigen Vortrage, und ist sie der letztjährigen Primadonna, Frl. Selig, weit vorzuziehen. Dagegen ist es mit dem 2. Tenor, Hr. Erber, nicht so wohl bestellt, indem derselbe im gesanglichen Vortrage wie Spiele noch viel Schule, sogar in den Elementarien nachzuholen hat. Dass Frl. Trussek, Soubrette, ebenfalls an Uncorrectheit des Gesanges leidet, muss man über ihrer anmuthigen Persönlichkeit und ihr nettes Spiel, zu vergessen suchen. Herr Breuer ist ein gewaltiger 2. Bass mit markigem Ton, Hr. Roth ein wackerer Bassbuffo, der sich aber ernster Gesangspartieen enthalten sollte. Bis jetzt wurden folgende Opern in Scene gesetzt: „Don Juan", „Troubadour", „Freischütz", „Postillon von Longjumeau", „Belisar", „Capuleti und Montechi", „Undine", „Norma." Der Besuch des Theaters ist für den Unternehmer noch nicht so befriedigend als der letztjährige war.

### Aus Paris.

6. Dezember.

Rossini's „Moses" wird ganz bestimmt nächste Woche in der grossen Oper zur Aufführung kommen und zwar mit einer ausserordentlich reichen Ausstattung. Villaret, der die Rolle des Königs Amenophis hätte singen sollen, ist noch immer unwohl, und so ist dieselbe Warot anvertraut worden. Wie sich leicht denken lässt, ist das Publikum auf die Darstellung des Rossini'schen Meisterwerkes sehr gespannt. Nach „Moses" wird das dreiaktige, für das Debüt der Amina Broschetti componirte Ballet an die Reihe kommen, so dass erst gegen Ende März die Oper Mermet's „*Roland à Ronceval*" wird in Scene gehen können. Mermet hat sich nach der Weise Wagner's und Hector Berlioz's den Text zu seiner Oper selbst geschrieben. Möge ihm ein glänzenderer Erfolg zu Theil werden, als er den beiden Componisten hier geworden.

In der *Opèra comique* wird die erste Aufführung der „*Fiancée du Roi de Garbe*" erst gegen Ende dieses Monats stattfinden.

Die Honoratioren von Arles und St. Remy haben bereits vierzig Sperrsitze für die erste Aufführung der „*Mireille*" von Gounod gemiethet. Die Handlung dieser Oper, welche im *Théâtre lyrique* zur Darstellung kommt, geht nämlich in den zwei erwähnten Städten vor sich. Nicht alle Städte zeigen einen solchen Patriotismus.

Fraschini, der sich bei dem Publikum des italienischen Theaters sehr schnell eine grosse Popularität erworben, wird noch vor Ende dieses Jahres nach Madrid zurückkehren und durch

Mario ersetzt werden. Das Publikum ist durch diesen Tausch nicht sonderlich erfreut; denn Mario ist schon seit Jahren völlig ausgesungen. Zu gleicher Zeit wird Adeline Patti von Madrid hier eintreffen, wo sie gegenwärtig den ernsten Spaniern die Köpfe verdreht.

Die *Bouffes Parisiens* werden am 24. Dezember mit einem komischen Prolog von Henri d'Erville und mit zwei Operetten von Offenbach, „*L'amour chanteur*" und „Lieschen und Fritzchen" eröffnet werden. Lieschen und Fritzchen sind das Resultat einer Wette. Offenbach hat nämlich gewettet, in zwei Tagen eine kleine Oper zu schreiben und hat, wie sich von selbst versteht, die Wette gewonnen. Keine Hexerei sondern blosse Geschwindigkeit. Ich weiss nicht, wie viel Dutzend Opern unser Landsmann jetzt in der Mache hat; so viel aber ist gewiss, dass er in diesem Augenblick an einer mehraktigen Oper schreibt, die für Ems bestimmt ist, und in der nächsten Saison dort aufgeführt werden soll. Sie heisst: „*Le Capitain Amour.*"

## Nachrichten.

**Hannover.** Den Anfang der geistlichen Concerte in dieser Saison machte Herr H. Beyer am 11. October in hiesiger Neustädter Kirche. Der Concertgeber ist als Orgelspieler bekannt, und seine Vorträge waren auch jetzt wieder Zeugen der vollständigsten Beherrschung seines Instrumentes. Vor allen Dingen hat das Spiel des Hrn. Beyer einen grossen Vorzug, und dieser besteht in der Klarheit im Vortrage. Mit schönem Verständnisse spielte der Concertgeber die erste und letzte Nummer seines Programms: „Präludium und Fuge" von Altmeister Bach und „Fantasie und Fuge" von eigener Composition. Das Studium der Klassiker für sein Instrument lehrte ihn auch selbst schaffen, und zwar im Sinne seiner Meister; dies beweisen die erwähnte Fantasie und ein „geistliches Lied", vorgetragen von Hrn. Hofopernsänger Pirk, dessen schöne Stimmmittel sich ganz besonders zum Kirchengesange eignen. Frl. von Rigèno sang: „Hymne" von Mendelssohn und eine Arie aus Händel's „Rinaldo." Ausserdem hörten wir endlich die bekannte kleinere Romanze von Beethoven für Geige und Orgel, sowie für dieselben Instrumente R. Schumann's „Abendlied", beide Nummern vorgetragen von Hrn. Hofmusikus Hartl und dem Concertgeber. Was die Leistungen des Ersteren anbelangt, so gab uns derselbe schon mehrfach Gelegenheit, bei einem gefühlvollen Vortrage die schöne Breite seines Tons lobend anzuerkennen. (Hannov. Tagbl.)

**Botzen.** Der städtische Musikverein, unter der artistischen Leitung des Hrn. Kapellmeister Nagiller stehend, hat seinen Rechenschaftsbericht für das abgelaufene Verwaltungsjahr abgelegt, aus dem sich das erfreulichste Gedeihen dieses Instituts ergibt. Die Zahl der Schüler, deren im Jahre 1861/62 nur 43 waren, beträgt gegenwärtig 149, und ausserdem wurde eine Bürger-Harmonie-Bande errichtet, welche mehr als 40 Mitglieder zählt, und unter der Oberleitung des Hrn. Nagiller und Direction des Hrn. Oboisten Horn wöchentlich regelmässig Uebungen hält. Die Generalversammlung fasste unter Anderm den Beschluss, dem Hrn. Nagiller für seine Verdienste um den Verein ihren Dank auszusprechen, und ihn durch Erhöhung des Gehaltes dem Vereine zu erhalten.

*** Der Tenorist Wachtel hat bereits in seinem Sohne, der gegenwärtig in Hamburg Technik studirt, einen Nachfolger erhalten der einst berufen sein dürfte, des Vaters Lorbeern zu theilen. Der junge Mann, sechzehn Jahre alt, ist nämlich im Besitze einer ebenso kräftigen und schönen, als umfangreichen Tenorstimme. Des Vaters C und Cis leben in dem Sohne fort. Vor dem 20. Jahre darf jedoch auf ausdrücklichen Wunsch des Vaters der Sohn keine ausgiebigen Gesangsstudien machen.

*** De Beriot hat seine Villa in Ems, die er vor fünf bis sechs Jahren erbaut, gegen Ende der letzten Saison für die Summe von 55,000 Frcs. verkauft. Wie es scheint, wird von nun an der greise und fast erblindete Virtuose und Componist nicht mehr wie gewöhnlich seinen Sommeraufenthalt in jenem Badeorte nehmen.

*** Weltumsegelnde Virtuosen. Wir haben seinerzeit von den beiden Virtuosen, Pianist Wehle und Violincellist Feri Kletzer berichtet, welche eine Kunstreise um die Welt zu machen im Begriff sind, und verliessen dieselben in Cairo, wo sie einen in jeder Beziehung glänzenden Erfolg hatten. Das Dresdn. Journal bringt nun fernere Nachrichten über die kühnen Musiker, die wir auch unsern freundlichen Lesern nicht vorenthalten wollen.

Die beiden Reisenden gingen von Cairo nach Aden, Seschellen, Bourbon, Mauritius und befanden sich zuletzt in Bombay. Das Interesse an der Reise selbst und ihren reich gewährten Anschauungen musste für viel Beschwerden, theure Erfahrungen und Thäuschungen der abenteuernden musikalischen Weltfahrt entschädigen, obwohl die Concertgeber überall freundlichste Aufnahme und ihre Leistungen ausserordentlichen Beifall fanden. Fast überall aber hatten sie auch gegen die irrige Ansicht einer gewissen Klasse von Menschen zu kämpfen, als seien sie lediglich gekommen nur um Geld auszugeben, nicht auch einzunehmen, und auch in jene tropische Gegend ist bereits die Ansicht gedrungen, dass der Musiker ein für Wohlthätigkeitszwecke sehr nutzbares Individuum sei. Der opferfähige Wohlthätigkeitssinn der beiden Virtuosen fand immer sehr humane Aufnahme. Auf der armen Insel Seschellen (Hauptplatz Mahè) erspielten sie 500 Frcs. für den Bau einer katholischen Kirche, und ihr sechstes, auf der Insel Mauritius zum Besten der Freimaurerloge gegebenes Concert war gefüllter als die andern fünf vorhergegangenen. Dass der musikalische Dilettantismus und Enthusiasmus sich dort mit höchster Unwissenheit zusammenfindet, ist natürlich. Einige Namen berühmter Componisten sind wohl bekannt, aber nicht ihre Werke, und die Reisenden kamen öfter in die Verlegenheit, modernste Virtuosenstücke als Werke Mendelssohn's oder Beethoven's passiren zu lassen, um die missverständlich über den Genius dieser Meister entzückten Zuhörer nicht zu beschämen. Aber auch die Unannehmlichkeit der Kritik existirt fast nicht in diesem noch wilden Concert-Terrain, und nur auf Mauritius zeigte sich diese Landplage freier Kunst schon eingeschlichen. — Ein besonders freundlicher Empfang wurde den Künstlern auf der Insel Bourbon in St. Denis und St. Pierre zu Theil. Gute Musikdilettanten stellten ein recht leidliches Orchester her, und die Stadt gab das Theater zu allen Concerten umsonst. Die Creolen und Franzosen erwiesen sich den Virtuosen theilnehmend und gefällig. Die Engländer dagegen zeichneten sich durch Egoismus und Berechnung aus; einer derselben hatte die Unverschämtheit, den beiden Spielern von dem für ihre Vorträge in seiner musikalischen Soirée festgesetzten Honorar von 50 Pf. für Beleuchtung und Thee 150 Frcs. abzuziehen. Die Fahrt nach Madagaskar, durch Empfehlung des Hrn. Lambert an den König Radamar unterstützt, musste unterbleiben, da der Letztere gerade das Unglück gehabt hatte, erdrosselt zu werden. In Bombay ergab sich viel Beschwerde für die Touristen, theils durch die Ausdehnung der Stadt, die Racenverschiedenheit der Bevölkerung und den grossartigen Zuschnitt ihrer geselligen Verhältnisse, — theils durch die ungemeine Hitze, wechselnd mit übermässigen Regengüssen. Kaum vier Wochen genügten, um das Terrain vorbereitend concertmässig zu cultiviren. Die Feuchtigkeit war in der Regenzeit so stark, dass Kletzer's Violincell aus dem Leime zu gehen drohte, und Wehle's Concertflügel verfiel dem Roste und hat im Innern eine geschwärzte Physiognomie angenommen. Dennoch gaben die tapfern Virtuosen bereits in Prona, dem Sommersitze der Wohlhabenden, zwei mit grossem Beifall belohnte Concerte, und werden bereits in Bombay, dem Sitze des übermüthigsten Reichthums und Luxus, ein gleiches gethan haben. Als wunderbare Thatsache meldet man, dass weder in Bombay, noch auf Bourbon und Mauritius sich ein Pianist befindet, und die Sehnsucht nach einem solchen allgemein ist, denn die junge Generation soll überall in die Geheimnisse des Claviertractaments eingeweiht werden, und die Wissenden fehlen. In Bombay allein würde ein halbes Dutzend derselben ihr Glück machen, d. h. schnell reich werden können; freilich ist die Kenntniss der englischen Sprache dazu unerlässlich. — Die HH. Wehle und Kletzer reisen von Bombay nach Calcutta, Batavia, Madras, Pondicheri, Singapur — besuchen vielleicht die näheren Städte in China, und haben sich als letzte Station ihrer

virtuosen Mission Australien ersehen. Mögen ihre talentvollen Leistungen und ihre Unternehmungslust den befriedigendsten Lohn finden — und ihnen recht viele ihresgleichen nachfolgen, damit Europa einigermassen vor ihnen Ruhe bekommt.

*** Die Concertsängerin Fräul. Carlotta Patti wird in den Monaten Januar, Februar und März eine Kunstreise durch Deutschland, Holland und Belgien unternehmen, und wird namentlich in Cöln, Aachen, Bonn, Elberfeld, Düsseldorf, Mainz, Frankfurt, Leipzig, Hamburg und Berlin Concerte geben. Sie wird von den Virtuosen Jaell (Piano), Laub (Violine) und Kellermann (Violincell) begleitet sein, und der amerikanische Impresario Ullmann, welcher der Leiter des ganzen Unternehmens ist, will auch noch einen tüchtigen Tenoristen engagiren. Das erste Concert wird am 23. Januar in Cöln stattfinden So werden wir denn bald im Stande sein, uns über eine so viel besprochene Erscheinung in der Gesangswelt ein eigenes Urtheil zu bilden, und die unerhörten Reclamen, welche zu Gunsten dieser Sängerin schon seit Monaten im Gange sind, auf ihr rechtes Mass zurückzuführen.

*** Richard Wagner hat am 7. Dezember ein Concert in Breslau gegeben.

*** Am 17. Dezember werden hundert Jahre verflossen sein, seit Ludwig van Beethoven das Licht der Welt erblickte. Mozart's hundertjähriger Geburtstag wurde seinerzeit allenthalben feierlich begangen; an eine solche Feier zu Ehren Beethovens scheint man noch wenig zu denken, wenigstens will noch nichts darüber verlauten. Nur von Wien aus hört man, dass dort sich ein Comité gebildet habe, um eine des grosse Meisters würdige Säcularfeier zu veranstalten, und auch die Mittel zur Errichtung eines grossartigen Beethoven-Monumentes zu beschaffen, welches am 17. Dez. 1870 enthüllt werden soll.

*** Das sechste Gewandhausconcert in Leipzig brachte: Ouvertüre, Scherzo und Finale von Schumann; die grosse Tenorarie aus dem „Freischütz", gesungen von Hrn. Jos. Schild aus Solothurn; F-moll Concert von Chopin, vorgetragen von Frl. Doris Böhme aus Dresden; das „Zigeunerleben" von Schumann, mit für Orchester eingerichteter Begleitung von Grädener, und eine neue Sinfonie in D von Rob. Volkmann. — Im siebenten Concerte kam zur Aufführung: eine neue Sinfonie in A-dur von Jadassohn, die Leonoren-Ouvertüre Nr. 3 von Beethoven; die Arie „Komm holde Dame" aus der „weissen Frau" und die Arie des Florestan aus „Fidelio", sowie drei Lieder von Schubert und Wüllner, gesungen von Dr. Gunz aus Hannover, und Spohr's siebentes Concert, eine Rêverie von Vieuxtemps und Paganini's „*Perpetuum mobile*", vorgetragen von Hrn. Auer aus Pesth, der sich als ein vollendeter Geiger bewährte und allgemeinen Beifall erndtete.

*** Im achten Gewandhausconcert in Leipzig kam zur Aufführung: G-moll Sinfonie von Mozart; Genoveva-Ouvertüre von R. Schumann; G-dur Concert von Beethoven und „*Variations sérieuses*" von Mendelssohn, vorgetragen von Fr. Clara Schumann; der gesangliche Theil des Concertes bestand in der Cantate „der Sturm" von J. Haydn und dem 13. Psalm von Woldemar Bargiel für Chor und Orchester.

*** Adeline Patti gastirt gegenwärtig am *Teatro del Oriente* in Madrid. Sie wurde als Amina in der „Sonnambula" mit Beifall überschüttet. Auch der Tenorist Naudin ist mit grossem Erfolge aufgetreten.

*** Das in Dresden angekündigte Concert unter Leitung R. Wagner's findet nicht statt, da ihm die Mitwirkung der königl. Kapelle nicht bewilligt wurde.

*** In Wien hat eine Frl. Henriette Friedberg im Salon des Clavierbauers Ehrbar ein Concert auf dem Holz- und Strohinstrumente gegeben, und durch ihre ausgezeichneten Leistungen den entschiedensten Beifall errungen.

*** Im Theater zu Modena ist unlängst die Tänzerin Tisatti bei einem kühnen Sprunge fehlgegangen und von der Bühne in's Orchester gefallen.

*** Dem wackeren Förderer des deutschen Männergesanges Carl Zöllner soll im Leipziger Parke ein Denkmal, bestehend in der Büste des Verlebten auf einem granitnen Postamente, errichtet werden. Es hat sich zu diesem Zwecke in Leipzig ein Comité gebildet, welches die deutschen Gesangvereine zu Beiträgen auffordert, die an das Comitémitglied Hr. J. Jacob Huth, Weinhändler in Leipzig eingesendet werden mögen.

*** Der vierzehnte Jahresbericht des „schwäbischen Sängerbundes" ergibt wieder die erfreulichsten Resultate. Dem Bunde sind wieder 66 neue Vereine beigetreten, so dass nach Abzug der, meistens durch Auflösung abgegangenen Vereine der gegenwärtige Stand desselben 402 Vereine mit etwa 8000 Sängern umfasst. Die Bundesbibliothek ist auch in diesem Jahre wieder durch zahlreiche Geschenke und durch Anschaffungen bedeutend vergrössert worden.



*Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.*

12. Jahrgang. Nr. 51. 21. Dezember 1863.

# SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- u. Buchhandlungen.

VERLAG von B. SCHOTT'S SÖHNEN IN MAINZ.

BRÜSSEL BEI GEBR. SCHOTT. LONDON BEI SCHOTT & CO.

PREIS: fl. 2. 42 od. Thl. 1. 18 Sgr für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.





## Der Spottvogel.

(Schluss.)

Nach der Lebhaftigkeit zu schliessen, mit welcher die Künstler Messer und Gabel handhabten, musste man annehmen, dass Singen eine sehr aushungernde Beschäftigung sei. So lange die Gäste in den Trüffelpasteten wühlten und den Burgunder und Champagner in vollen Zügen tranken, war die Conversation sehr einsilbig. Lablache war hier, wie auf der Bühne, der *Buffo* der Gesellschaft, und jede Silbe, die er während des eifrigsten Kauens hervorbringen konnte, wurde mit einem homerischen Gelächter aufgenommen. Rubini allein blieb ärgerlich; die erlittene Behandlung hatte ihn tief verletzt, und er erinnerte mehrmals die Sängerin, die ihre gute Laune wieder vollständig gefunden hatte, wie am vorhergehenden Tage bei einem Souper des Herzogs von Devonshire ihr auf einer Seite der Herzog von Wellington die Handschuhe gehalten habe, während sie auf der andern Seite von Seiner Gnaden, ihrem heutigen unfreundlichen Wirthe bedient worden sei.

— *E vero*, sagte Iwanoff, indem er der Sängerin einen zarten Blick voll Bewunderung zuwarf.

— *E vero, e bravo*, rief Tamburini mit seiner tiefen Grabesstimme, die viel tiefer war als seine Singstimme.

— *Si, si, bravo!* wiederholte lebhaft die ganze Gesellschaft, während die Sängerin, glücklich und stolz, sich ringsumher verneigte, und mit süsser Stimme sprach: *cari amici, grazie!*

Da man die Dienerschaft vor die Thüre gesetzt hatte, wurde der erste Gang des Soupers von den jungen Cavalieren abgetragen, welche auch alsbald den Tisch mit Früchten und neuen Weinen bedeckten. Man brachte die Gesundheit der Prinzessin aus, welche durch ihre Anwesenheit die Künstler so nobel entschädigte. Diese entblössten das Haupt und zogen sich etwas zurück, während die Grisi, die Augen voll Thränen, die Hand ihrer Gönnerin küsste, und stillschweigend auf ihr Wohl trank.

In Italien ist die Gabe, in Versen zu improvisiren, eine sehr gewöhnliche, und die erwähnte Dame stand in dem Rufe, in dieser Kunst besonders bewandert zu sein. Sie sammelte sich einige Minuten, und begann dann mit halber Stimme ein Stück harmoniereicher Poesie vorzutragen, die man in keine der nördlichen Sprachen übersetzen könnte. Sie gab ein Gemälde von Italien mit seinem blauen Himmel, seinen Künsten und Monumenten, mit seiner Schönheit und seinen Ruinen. Jede Strophe endete mit den Worten: „Jedes Land ausser Italien ist ein Exil!" Nachdem die Improvisatorin geendet hatte, wurden die Gläser angestossen, um auf „Italien" zu trinken, und Alle wiederholten einstimmig: „*Fuori d'Italia tutto e Esilio!*"

„*Ma*, sagte der dicke Lablache, indem er mit den Augen blinzelnd sein Champagnerglas emporhob, *ma siamo ben esiliati quà!*" (Unser Exil hier ist aber recht erträglich.) Dieser Scherz gab der Gesellschaft ihre Heiterkeit und ihre Lebhaftigkeit wieder.

Unterdessen war es längst im ganzen Hause still geworden, und das Thor hatte sich hinter der letzten Equipage von der Gesellschaft *above stairs* (von oben) geschlossen, da erinnerte sich Julie Grisi plötzlich eines Vogels, den sie vor einigen Tagen gekauft hatte, und von welchem sie eine Beschreibung gab, die bis in die entferntesten Winkel des vornehmen Palastes ertönen musste.

Dieser Vogel, im Englischen *moking-bird*, deutsch „Spottvogel" genannt, ist eine Art amerikanische Nachtigall von der Gattung der Drosseln, der dafür bekannt ist, dass er mit Leichtigkeit den Gesang aller übrigen Vögel nachahmt. Der Vogel, den Julie Grisi gekauft hatte, war das Eigenthum einer Garderobiere gewesen, und im Theater selbst aufgezogen worden. Da er bei allen Proben und Aufführungen gegenwärtig war, hatte er Bruckstücke von allem, was er singen hörte, behalten. Die Grisi hatte für den Vogel zwei Guineen bezahlt.

Die Sängerin fing nun an den Vogel nachzuahmen, und wurde somit der Spottvogel des Spottvogels. Wieviel sie aus ihrer eigenen Fantasie dazufügte, liess sich naütrlich nicht unterscheiden, allein die ganze Gewalt ihrer wunderbaren Stimme, ihre ganze Leidenschaft, ihr ganzes musikalisches Wissen vereinigten sich in der wilden, sonderbaren, schwierigen und mit Gedankenschnelle ausgeführten Vermischung von Melodien, welche sie aufeinander folgen liess, wie es ihre Laune eingab. Da hörte man erst die Passage, mit welcher Rubini gewöhnlich seine langen, kräftigen Triller schloss, die für jeden unnachahmlich waren, ausser für Julie Grisi und ihren Vogel; dann wieder eine brillante Stelle aus dem „Barbier von Sevilla", die sich in das leidenschaftliche Gebet der „Anna Bolena" verlor, um dann plötzlich in das „*Suoni la tromba intrepida*", jenes schmetternde Duett zwischen Lablache und Tamburini in den „Puritanern" überzugehen. Die vortreffliche Sängerin stieg mit der wandelbaren Laune eines Vogels zu den höchsten

Tönen der menschlichen Stimme empor, um dann in einem Zuge und ohne Athem zu holen in die tiefsten Tiefen des Contra-Alts hinabzusteigen, gleichwie sie auch von einem Ausbruche der wildesten Lustigkeit in den erschütterndsten Ausdruck der Verzweiflung übersprang. Wenn der Vogel, welchen die Grisi nachahmte, nur die Hälfte von dem Werthe besass, den ihm die Nachahmung seiner Herrin verlieh, so würde das kostbarste Juwel am Turban des Sultans nicht genügen, um ihn damit zu bezahlen.

*Julia! Guilietta! Guilettina!* riefen, hingerissen von unaussprechlicher Bewunderung, die Kunstgenossen der Grisi, als wären sie das Publikum, und wollten sie noch einmal hervorrufen; *viva! brava!* Das Hotel ertönte von ihrem Applause; sie waren wie im Delirium. Die Gesellschaft von Oben hatte für die 500 Guineen des vornehmen Hausherrn nur eine Concertprobe gehabt; das eigentliche Concert war für das abgesonderte Zimmer aufgespart worden, in welchem man den Künstlern ihr Souper servirt hatte.

Die Stille, welche im ganzen übrigen Hause herrschte, mahnte übrigens die Gesellschaft, dass es Zeit sei sich zurückzuziehen. Die Thüre wurde geöffnet, und ein halbes Dutzend Bediente, die man schlafend auf den Stühlen oder auf dem Teppiche fand, wurden weggeschickt, um die Shawls und die Wagen herbeizuschaffen. Der Portier raffte sich aus dem Schlafe auf und kam aus seiner Loge, um den eigentlichen, bevorzugten Gästen die Dämmerung eines kalten, nebligen Morgens zu zeigen.

## Literatur.

**Das deutsche Singspiel, von seinen ersten Anfängen bis auf die neueste Zeit, dargestellt von H. M. Schletterer. Augsburg, Verlag von J. A. Schlossers Buch- und Kunsthandlung; 1863.**

Wir haben zu bedauern, dass uns dieses Buch erst jetzt zu Handen gekommen ist, nachdem wir in verschiedenen Fachblättern bereits übereinstimmend das günstigste Urtheil gelesen haben, ein Urtheil, in das wir nach allen Richtungen hin mit bester Ueberzeugung freudig einstimmen. Der Verfasser hat sein Material mit einem Eifer und mit einer Umsicht aus den verschiedensten Quellen zusammengetragen, und dasselbe mit einer Klarheit und Gewissenhaftigkeit geordnet und dem Leser vor Augen gestellt, welcher die unumwundene Anerkennung eines Jeden, der sich für die Entwickelung des Singspiels nicht allein, sondern auch der Oper und der dramatischen Kunst überhaupt in Deutschland interessirt, zu Theil werden muss. Wir glauben uns nach den, wie bereits erwähnt, mehrseitigen ausführlichen Besprechungen diesen interessanten Werkes auf eine Analyse desselben nicht weiter einlassen zu sollen, können aber nicht umhin, jeden Musik- und Theaterfreund sei er Laie oder Künstler von Fach, jedem Gebildeten überhaupt Schletterer's Buch auf das angelegentlichste zu empfehlen, da es nicht nur eine belehrende, sondern auch eine in hohem Grade anziehende und unterhaltende Lectüre gewährt. Was der Verfasser in seinem Vorworte selbst von den Mängeln seines Buches sagt, wie z. B. von den Lücken in dem Verzeichnisse der Singspiele des 15., 16 und 17. Jahrhunderts, kann dem Werke nicht zum Nachtheile gereichen, da es sehr schwierig, ja vielleicht gar nicht möglich ist, sich alles hierin bezügliche Material zu beschaffen, und andererseits auch die wirklich in reicher Auswahl gegebenen Muster vollständig genügen dürften, um sich in dem Entwicklungsgange des deutschen Singspiels und der deutschen Oper zu orientiren. Wir behalten uns vor, in diesen Blättern wieder auf das treffliche Buch zurückzukommen, und empfehlen dasselbe nochmals recht eindringlich jedem Freunde dramatischer Musik und Poesie. —r.

## CORRESPONDENZEN.

### Aus Frankfurt.

10. November.

(Schluss. Siehe Nummer 48.)

Das dritte Museums-Concert fand Freitag den 6. November statt und begann mit Franz Lachner's Suite für Orchester in D-moll. Die ganze neuere musikalische Literatur wird wenig Werke aufweisen, die so schnell Aufnahme in den Concert-Programms aller Orten gefunden haben als dieses. Es würde dies nicht der Fall sein, wenn sein innerer Werth nicht dem entspräche. Selten haben aber auch die Blätter der verschiedensten musikalischen Richtung so einstimmig Anerkennung gezollt, wie es hier der Fall war. Die einzelnen Vorzüge desselben noch hervorzuheben, wäre wohl um so weniger am Orte, als Ihnen sowohl wie der Mehrzahl der Leser Ihrer Zeitung diese hinlänglich bekannt sein dürften. Die diesmalige Aufführung von Seiten des Orchesters war im Allgemeinen vortrefflich, bei weitem gerundeter und gefeilter als die vorjährige. Uebrigens hat die Suite neben ihren erwähnten inneren geistigen Vorzügen noch den äusserlichen, dass sie ein höchst dankbares Stück für das Orchester bildet, darum von diesem mit besonderer Vorliebe überall gepflegt werden wird. Demgemäss äusserte sich auch der Beifall nach jedem der einzelnen Sätze in sehr stürmischer Weise. Daran fehlte es übrigens auch nicht nach der am Schlusse des Concertes sehr feurig und präcis vorgetragenen Ouvertüre zu „Ruy Blas" von Mendelssohn. Man erzählt, Mendelssohn habe diese Ouvertüre Jahre lang nach der ersten Aufführung bei Gelegenheit des Trauerspiels im Pulte liegen lassen und sich nur schwer und nach vielem Zureden dazu veranlasst sie der Oeffentlichkeit zu übergeben. Wenn dies wahr ist, so beweisst es nur, wie hohe Forderungen Mendelssohn an sich selbst stellte, und wie scharfe Kritik er an seinen eigenen Productionen übte. Was meinen Sie, wenn es plötzlich den Herrn der Zukunft einfiele, ihre Werke mit gleichem Maassstabe zu messen? Die musikalische Literatur würde um eine grosse Quantität Hausmusik reicher! Ein Vorwurf, der übrigens Lachner's Suite, und wie mich dünkt, nicht mit Unrecht gemacht wird, betrifft ihre allzugrosse Länge; dass von gleichem Vorwurfe selbst unsere grössten Meister zuweilen nicht ganz frei zu sprechen sind, bewiess eine Concertante für Violine und Viola von Mozart. Die HH. Concertmeister L. Straus und E. Weltker, Mitglied des hiesigen Theaterorchesters, trugen dasselbe in solch vollendetem Zusammenspiel vor, wie es hier noch nicht zu Gehör gekommen war, und bewirkten dadurch, dass Vielen jener Fehler weniger oder gar nicht bemerkbar wurde. Stürmischer Beifall und Hervorruf belohnte ihre Leistung. Ausser diesem Stück spielte Hr. Straus noch eine Fantasie für die Violine von Schumann; dass auch nach dieser Nummer Hrn. Strauss gleicher Beifall zu Theil wurde, mag ihm bewiesen haben, wie sehr er Liebling des hiesigen Publikums ist. — Hr. Bodo-Borchers vom Hoftheater in Wiesbaden führte sich an diesem Abend zum ersten Mal dem Frankfurter Publikum vor; durch zwei von ihm gesungene Arien aus „Joseph in Egypten" und der „Entführung" wollte es ihm nicht glücken, sich Sympathien zu erwerben; einen bedeutenden Erfolg hatte er aber mit dem Vortrag zweier Lieder, „die junge Nonne" von F. Schubert und „Wanderlied" von Schumann, denen er auf Verlangen noch ein drittes zufügte. Seine angenehme, weiche Stimme, wie seine gebildete Gesangsweise brachte er da zur besten Geltung.

Gleichwie im ersten Museums-Concerte bestanden auch im vierten die Gesangsvorträge aus Chören und zwar aus Frauenchören. Der erste derselben, „Gott in der Natur" von Gleim, componirt von Fr. Schubert machte durch seine Einfachheit und edle Haltung einen sehr wohlthuenden Eindruck, der sich noch gesteigert haben würde, hätte Schubert den Eigenheiten der Frauenstimmen mehr Berücksichtigung angedeihen lassen. Die Ausführung liess an Präzision und Sicherheit Nichts zu wünschen übrig. Dies war auch bei den anderen beiden Chören von Brahms der Fall: Gesang aus „Fingal" von Ossian und „der Gärtner" von Eichdorff. Das Streben des Componisten nach treffender Characteristik zeichnet

den ersteren aus; um so unbegreiflicher bleibt es, wie derselbe Componist die Werke und Empfindungen eines Gärtners einem ganzen Chor von Frauen in den Mund legen konnte. Wäre es nicht gegen alle gesunde Logik, man könnte es komisch finden. So gerechtfertigt daher auch die Hörner- und Harfen-Begleitung zur Ossian'schen Dichtung erscheint, so wenig will sie zu den Worten Eichendorff's passen. Die Harfenpartie hatte Frl. Helene Heermann übernommen, die ausserdem noch zwei Solostücke: „*Melancolie*“ und „*la danse des Sylphes*“ von Godefroid vortrug. Dass der Vorstand des Museums den auftretenden Künstlerinnen gegenüber ritterliche Galanterie beobachtet, ist ganz in der Ordnung, dass er aber seine Galanterie so weit treibt, dass er seinen eignen Prinzipien, die er als Hüter der Klassicität mit Erfolg und Nachdruck vertritt, untreu ward, und jenen beiden wunderbarlichen Harfen-Exercitien Eingang in das Museums-Programm gestattete, war wahrhaft überraschend! Vielleicht hatte er es in der Hoffnung gethan, der klassisch gebildete Sinn und Geschmack unseres Museums-Publikums werde dieselben mit Indignation zurückweisen! Aber nein! Das Unglück wollte, dass sie gefielen! Vielleicht jedoch galt der Beifall einzig und allein dem Spiel der Frl. Heermann, die ihn auch jedenfalls für ihre bedeutende Technik wie für die künstlerische Behandlungsweise ihres an und für sich spröden Instrumentes verdiente. Als ein trefflicher Künstler auf der Violine erwiess sich auch ihr Bruder Hr. Hugo Heermann. Mit einer höchst anerkennenswerthen Fertigkeit verbindet er ein feines Gefühl und wohlthuende Wärme des Vortrags. Letztere bewährte er namentlich im Adagio des Spohr'schen G-dur Concertes, während die beiden anderen Sätze desselben ihm weniger zusagten, als ein *air varié* von Vieuxtemps. Der Vortrag desselben trug ihm die ehrenvollsten Beifallsbezeugungen ein. Eine weitere Neuigkeit in diesem Concerte war die Ouvertüre „Aus tausend und eine Nacht“ von W. Taubert, ein interessantes und liebenswürdiges Werk.*) Auf das feinste gegliedert, sorgsam und sauber ausgearbeitet, mit einer bis in die zartesten Nüancen abgewogenen Instrumentation, erfüllt uns das Werk mit der höchsten Achtung vor dem Wissen und Können des Componisten. Und doch wird diese Ouvertüre auf den Hörer nie einen grossartigen erhebenden Eindruck machen. Taubert war von den besten Intentionen beseelt: er wollte ein Bild aus der bunten orientalischen Märchenwelt geben. Er malte aber zu viel im Einzelnen, blieb an kleinen Motiven hängen, düftelte und wog zu viel ab; dabei ging der poetische Duft verloren; man vermisst eine grosse Idee, aus der das ganze hervorquillt. Die Wiedergabe derselben von Seite des Orchesters war sehr sorgfältig und zeigte von grossem Fleiss und gutem Willen. Ueber die Ausführung der „Pastoral-Sinfonie“, mit welcher dies Concert eröffnet wurde, bitte ich nachzusehen, was ich Ihnen über die „F-dur Sinfonie“ bei Gelegenheit des ersten Museum-Concerts berichtet habe.

## Aus Wien.

15. Dezember.

Wollten wir die Programme der verschiedenen Concerte mittheilen, welche seit Eröffnung der musikalischen Saison stattfanden, so würden wir den uns gegönnten Raum überschreiten und die Leser ermüden müssen. Wir wollen uns desshalb darauf beschränken, nur das Neue oder durch besondere Umstände Interessante hervorzuheben.

In den 3 philharmonischen Concerten, welche bisher stattfanden, kamen ausser bereits bekannten Werken zur Aufführung: eine Suite von Seb. Bach, eine Ouvertüre zu „Medea“ von Bargiel und die Sinfonie „Ozean“ von Rubinstein. Die beiden letzteren Werke waren nicht im Stande, das Publikum zu erwärmen, und wir finden das auch sehr begreiflich. Beide zeichnen sich durch eine auffallende Gedankenarmuth aus, wofür die Beherrschung der Technik, die Orchestercombinationen und einzelne harmonische Piquanterien keinen Ersatz bieten können.

Eine sehr interessante Nummer des letzten Concertes war das Concert von Mozart für Violine und Viola, vorgetragen von den HH. Laub und Hellmesberger. Die beiden Lieblinge des hiesigen Publikums wurden rauschend empfangen und ihre Vereinigung zu künstlerischen Zwecken dankbar anerkennt.

In dem ersten Concerte der Sing-Akademie erschien Herr Johannes Brahms, der geachtete Componist und Clavierspieler, zum erstenmale in Wien als Dirigent und wusste sich auf diesem Felde mit Sicherheit zu behaupten. Die unter seiner Direction zur Aufführung gelangten Werke waren die Bach'sche Cantate: „Ich hatte viel Bekümmerniss“ und „Mignons Requiem“ von R. Schumann.

Im ersten Musikvereins-Concerte unter Hr. Herbeck's Leitung kamen nur Händel'sche Werke, nämlich dessen „Cäcilienode“ und Oratorium „Samson“ zur Aufführung. Diese erhielt ein ganz besonderes Interesse durch die Mitwirkung des Tenoristen Schnorr von Carolsfeld von Dresden, der hier zum erstenmale als Gast erschien und sich die Gunst des Publikums durch seine treffliche Leistung auf die würdigste Weise schnell gewann.

Die concurrirenden Quartettsoiréen der HH. Hellmesberger und Laub nehmen einen brillanten Verlauf, ohne dass die Eine der Anderen einen bemerkbaren Schaden zufügte. Beide sind sehr besucht, in beiden werden die Künstler mit verdientem Beifalle überschüttet und wir werden uns sorgsam hüten, einen Vergleich anzustellen. Dagegen wollen wir uns freuen, dass Beide mit Glück nebeneinander bestehen können, woraus man erkennen mag, wie sehr sich der Sinn für das von ihnen vertretene Genre, dessen Hauptreiz doch in der Auffassung und dem Verständniss musikalischer Feinheiten besteht, in Wien verbreitet und vervollkommnet hat.

Ein Quartett von Franz Schubert, von diesem in seinem 18. Jahre componirt, wurde von Herrn Hellmesberger durch eine Aufführung veröffentlicht. Obgleich der Componist in diesem Werke noch nicht auf der Höhe steht, welche er durch seine späteren Tonschöpfungen erreichte, so ist doch auch hier bereits der Romantiker zu erkennen, der sich nur mit Mühe in den Haydn'schen Formen zu erhalten vermag.

Herr Laub brachte als Novität das letzte Werk des kürzlich verstorbenen Violinvirtuosen und Componisten Mayseder: ein Quartett für Streichinstrumente, welches dem ersten Violinspieler glänzende Gelegenheit bietet, seine Vorzüge geltend zu machen. Herr Mayseder hatte sein Quintett Hrn. Laub zur ersten Aufführung selbst übergeben; es sollte ihm aber nicht gegönnt sein, dieselbe zu erleben.

Zum Schlusse müssen wir noch eines Concerten erwähnen, welches Hr. Otto Bach gab, und in welchem nur Compositionen dieses Componisten zur Aufführung gelangten, nämlich eine Sinfonie, 2 Chöre aus „Spartacus“, Ouvertüre und Entreacte's zu Hebbels „Nibelungen.“

Wir konntem einem Nachahmer der Wagner'schen Richtung, ohne dessen Talent und Geist, keinen Geschmack abgewinnen, und konnten aus dem geschmacklosen, wüsten Lärm, welchen Hr. Bach in dem Redoutensaale veranlasste, nur Weniges herausfinden, was wir mit der Bezeichnung „Musik“ beehren möchten. Um so mehr mussten wir uns wundern, dass das Publikum die Expectorationen des Hrn. Bach freundlich aufnahm, wodurch dieser wohl veranlasst wird, in seiner falschen Richtung zu beharren.

In der Oper ist man mit der ersten Novität noch nicht zu Stande gekommen. Doch wird uns Hoffnung gemacht, die „Rheinnixe“ von Offenbach jetzt bald bewundern zu können.

## Nachrichten.

**Rotterdam.** 10. Dezember. Die nächste Woche wird bei uns eine musikalische Festwoche sein. Am 16 wird zur Vorfeier von Beethoven's Geburtstag im Theater die *Sinfonia eroica* und darauf die Oper „Fidelio“ aufgeführt unter der Direction des Capellmeisters der deutschen Oper, Herrn Levi. Am 18. kommt das Oratorium „Athalia“ von Händel unter Leitung des Herrn Capellmeisters Nicolai aus dem Haag zur Aufführung; Ihre Concertsängerin Frl. Rothenberg wird darin die Josabeth singen,

*) Sollten Sie es noch nicht kennen, so suchen Sie sich die Partitur zu verschaffen; Sie werden aus deren Einsicht Freude und Genuss schöpfen.

Frl. Schreck die Alt-Partie. Am 19. geht Hiller's Oper „Die Katakomben" hier zum erstenmal in Scene, und wir rechnen es uns wohl nicht mit Unrecht zur Ehre an, dass ein auf Actien gegründetes deutsches Operntheater im Auslande vielen Bühnen im Vaterlande des grossen Componisten vorangeht. (N.-Rh. M. Z.)

**Paris.** Wie schon mitgetheilt wurde, finden in dieser Saison zwei ausserordentliche Concerte im Conservatorium statt, welche den Zweck haben, auch nicht abonnirten Kunstfreunden die berühmten Leistungen dieses Instituts zugänglich zu machen. Das erste dieser Concerte findet am Sonntag den 6. Dezember, und zwar mit folgendem Programme statt: *Sinfonie pastorale* von Beethoven; Ouvertüre und Bruchstücke aus „Iphigenia in Aulis" von Gluck (die Soli gesungen von den Herren Crosti und Bonnesseur); Scene und Fahnenweihe aus der „Belagerung von Corinth" von Rossini (das Solo gesungen von Hrn. Belval); und Ouvertüre zur „Euryanthe" von C. M. v. Weber.

— Das siebente der populären Concerte des Hrn. Pasdeloup bringt: G-moll Sinfonie von Mozart; Violoncellconcert von Molique gespielt von Hrn. Piatti aus London; Genovefa-Ouvertüre von Rob. Schumann; Andante aus dem Quartett Nr. 50 von Haydn, von gesammten Streichinstrumenten ausgeführt, und die C-moll Sinfonie von Beethoven.

— Aus Anlass der Freigebung des Theaters in Frankreich, resp. der Aufhebung der bisher bestandenen Theater-Privilegien, haben mehr als achtzig Componisten, darunter Auber, Carafa, Fel. David, Gounod, Meyerbeer, Rossini etc. an den Kaiser eine Dankadresse gerichtet.

— Adeline Patti wird am 15. Dezember hier eintreffen.

*** In der Kirche zu St. Eustache in Paris wurde am Cäcilientage die C-dur Messe von Beethoven in recht gelungener Weise aufgeführt. Die Soli wurden von den Damen Faisy und Werteimber und den HH. Warot und Faure gesungen.

*** In Graz wird „Lohengrin" zur Aufführung vorbereitet. Eben daselbst hat Hr. Zellner aus Wien, Redacteur der „Blätter für Theater etc." zwei historische Concerte veranstaltet, welche lebhafte Betheiligung von Seite des Publikums fanden.

*** In Como wird nächstens ein Orchesterverein ins Leben treten, der sich zur Hauptaufgabe die Verbreitung sinfonischer Werke älterer und neuerer Tonsetzer stellt.

*** Das dritte der Gesellschaftsconcerte im grossen Gürzenichsaale in Cöln brachte eine Aufführung des Händel'schen „Messias" unter Ferd. Hiller's Leitung. Die Soli wurden gesungen von den Damen Frau Rudersdorff aus London und Frl. Schreck aus Bonn, und den HH. Göbbels aus Aachen und Hill aus Frankfurt.

*** Der Pianist Tausig wird am 27. d. M. im Redoutensaale in Wien ein grosses Orchesterconcert veranstalten, welches in vieler Beziehung hohes Interesse erregen dürfte. Dasselbe beginnt mit der Freischütz-Ouvertüre, dirigirt von Rich. Wagner; hierauf folgt das Es-dur Concert von Liszt. von Tausig vorgetragen und „Schusterlied" aus den „Meistersingern" von Rich. Wagner, vorgetragen von Hrn. Meyerhofer unter Leitung des Componisten. In der 2. Abtheilung kommt zuerst eine grosse Fantasie für Clavier und Orchester von Liszt über Motive aus Beethovens „Ruinen von Athen" zur Aufführung; sodann die „Schmiedelieder" aus „Jung Siegfried", gesungen von dem Tenoristen Bachmann aus Prag und zwei Nummern aus „Tristan und Isolde."

*** Zwei Wunderkinder, von denen das männliche Musterkind (Henri), erst 10, das weibliche (Antonine) 16 Jahr zählt, machen gegenwärtig in der musikalischen Kunstwelt in Paris viel Aufsehen, indem sie gemeinschaftlich eine Messe für 4 Stimmen, mit Begleitung der Orgel und Harfe componirten, deren Aufführung in einer der Hauptstadt nahegelegenen Kirche einen glänzenden Erfolg hatte, so zwar, dass diese ausserordentlichen Leistungen der jugendlichen Tonkünstler nicht nur von competenten Kunstrichtern der Stadt Paris, sondern auch von mehreren ausländischen Blättern, als der „Times" (Vom 25. September), „Morning-Post" die entschiedenste Anerkennung fanden. Bezüglich des angeborenen musikalischen Schaffungsgeistes, da sie noch keinen Unterricht weder im Tonsatz noch in der Harmonielehre erhielten, vergleicht die „Morning-Post" die jugendlichen Tonkünstler sogar mit Mozart. Nachdem allgemein in Paris der Wunsch rege wurde, diese Messe in der Hauptstadt selbst executirt zu hören, so soll demselben zu Ende des nächsten Monats willfahrt werden, mit der von den jugendlichen Componisten gestellten Bedingung: dass jeder durch die Verwerthung dieses, der allgemeinen Anerkennung sich erfreuenden originellen Kunstproductes zu erzielende Gewinn den bedrängten Polen als Unterstützung anheimfalle. Die beiden Geschwister sind Kinder des Hrn. Dr. Perry, eines der ausgezeichnetsten Pariser Aerzte, Enkel des berühmten Literarhistorikers Biagioti, welcher vorzügliche Commentare über Dante und Petrarca schrieb. Bezüglich der Einzelheiten der Messe ist aus dem Programme zu ersehen, dass die Introduction von beiden, das Kyrie, *O salutaris* und Agnus von Henry, das Gloria und Sanctus von Antonine Perry componirt wurden. Nach beendigter Aufführung der Messe wurde auf der Orgel ein „*Marche des Polonaise*", Fragment einer lyrischen Scene, vorgetragen, welche ebenfalls Henri componirte. (Bl. f. Th. etc.)

*** Der Custos der musikalischen Abtheilung der k. Bibliothek in München, Dr. Jos. Maier, hat von Alessanero Scarlatti zwei werthvolle Partitur-Manuscripte in der k. Bibliothek zu Berlin und in der kais. Bibliothek zu Paris gefunden, nämlich die Oper: „La Griselda," Text von Apostolo Zeno, welche im Januar 1721 im Teatro Capranica in Rom zuerst gegeben worden ist, und die komische Oper: „Laodicea e Berenice" vom Jahre 1701, welche beide oftmalige Aufführungen erlebt haben. Aus der „Griselda" hat der gelehrte Forscher ein musikalisch sehr interessantes Terzett und Quartett für weibliche Stimmen und aus der „Laodicea e Berenice" eine komische Scene für Sopran und Bass ausgezogen, die Begleitung des Pianoforte an Stelle der Original-Instrumentation gesetzt, und durch Hrn. A. v. Wolzogen einen deutschen Text dem italienischen unterlegen lassen. In dem der „Griselda" zu Grunde liegendem Textbuche finden sich an Stelle des Terzetts und Quartetts — Arien, mithin sind die beiden Ensemblestücke selbstständige Einlagen Scarlatti's. — Beide Werke werden bei Schlesinger in Berlin im Stich erscheinen.

*** Zu Boston in Nordamerika, ist eine neue grosse Orgel von Walker in Ludwigsburg eingeweiht worden. Dieselbe erforderte 7 Jahre Arbeit, kostet 10,000 Pf. St. hat 89 Register, 5474 Pfeifen und 4 Manuale, jedes mit 58 Tasten, und ein Pedal mit 30 Tasten. Eine hydraulische Maschine, die der Organist selbst dirigiren kann, setzt die grossen Blasbälge in Bewegung.

*** August Langert's neue Oper: „Des Sängers Fluch" in 3 Acten, ging am 6. Dez. zum Geburtsfeste der Frau Herzogin im Hoftheater zu Coburg in Scene. Das Libretto schliesst sich dem Uhland'schen Gedicht in einer Weise an, dass der Fluch des alten Sängers den Schluss der Oper bildet, mit demselben stürzt die nordische Königshalle ein und die Bühne verwandelt sich in eine Haidefläche, auf der nur eine einzige zerbrochene Säule von verschwundener Pracht zeugt. Die Musik soll sehr schön, melodieenreich und grossartig in den Ensembles sein. Der Erfolg war ein glänzender.

*** Das neunte Gewandhausconcert in Leipzig brachte Folgendes: Sinfonie in B-dur (Nr. 4) von Gade. Concert für die Violine in A-moll (Nr. 5) von Molique, gespielt von Concertmeister Dreyschock; Ouverture „Die Hebriden" von Mendelssohn und die *Sinfonia eroica* von Beethoven.

*** Frl. Titjens hat, nachdem sie bei dem grossen Kirchenconcerte in der dortigen Michaeliskirche mitgewirkt, Hamburg verlassen. Da sie jedes Honorar beharrlich ausschlug, hat ihr die Kirchenbau-Commission durch die Senatoren Petersen und Cann ein prachtvolles Armband im Werthe von 100 Louisdor mit dem Bilde der Nikolaikirche überreichen lassen.

*** Der bisherige Capellmeister Schulz-Weyda am Stadttheater in Magdeburg ist als solcher am Theater in Augsburg engagirt worden.

*** In Wien ist der durch seine „komischen Scenen," Couplets etc. auch in weiteren Kreisen bekannte Volkssänger Moser am 5. Dez. im Alter von 62 Jahren gestorben.

*Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.*

12. Jahrgang. **Nr. 52.** 28. Dezember 1863.

# SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- u. Buchhandlungen.

VERLAG von B. SCHOTT'S SÖHNEN IN MAINZ.

BRÜSSEL BEI GEBR. SCHOTT. LONDON BEI SCHOTT & CO.

PREIS: fl. 2. 42 od. Thl. 1. 18 Sgr für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.





## Regina Mingotti.

(Nach dem Französischen des P. Scudi.)

Der Verfasser dieser biographischen Skizze einer der berühmtesten Sängerinnen des 18. Jahrhunderts hat denselben Stoff früher schon in ausführlicherer Weise behandelt, und diese seine frühere Arbeit nun dem Rahmen des Journals, für welches die gegenwärtige Scizze bestimmt ist, *(l'Art musical)* in derselben Form angepasst wie seine früheren Mittheilungen über Farinelli, Gradagni, Pachiarotti, die Mara, Catalani etc., welche wir auch unsern Lesern mitgetheilt haben.

Welche Dichtung, welcher Roman böte ein Zusammentreffen von so mannigfaltigen und interessanten Episoden, wie der Lebenslauf gewisser berühmter Virtuosen! Welche Stürme, welche Catastrophen sieht man über das Empyräum hereinbrechen, in welchem diese reizenden Ungeheuer sich bewegen! Wie sie sich lieben! wie sie sich hassen und sich von der Höhe ihres Rufes und ihres ephemeren Ruhmes herabstürzen! Wenn man die Geschichte solcher vielbewegten Existenzen erzählt, in welchen man die grössten Glückswechsel vereinigt findet, möchte man mit Arios ausrufen:

*Le donne, i cavalieri, gli amori,*
*Le cortesie, l'audaci imprese io canto.*

Regina Mingotti, deren Familiennamen Valentini ist, wurde im Jahre 1728 in Neapel geboren. Ihr Vater, ein deutscher Officier in österreichischen Diensten, musste sich nach der Hauptstadt beider Sicilien begeben, und nahm seine Frau mit sich, welche wenige Monate darauf einer der reizendsten Zauberinnen des 18. Jahrhunderts das Leben gab. Das Kind war kaum zehn Monate alt, als der Vater Befehl erhielt, Neapel zu verlassen und in Graz in Garnison zu treten. Regina Mingotti ward früh zur Waise, und kam unter die Aufsicht eines Onkels der sie dem Ursulinenkloster in Graz zur Erziehung übergab. In diesem Kloster wurde, wie in jenem, in welchem die Catalani erzogen wurde, viel Musik getrieben; man sang an allen Fest- und Feiertagen Choräle und besonders Litaneyen an die heilige Jungfrau, welche einen so tiefen Eindruck auf das Gemüth des jungen Mädchens machten, dass sie eines Tages in Thränen aufgelöst zur Abtissin kam und sie um Erlaubniss bat, Musik lernen zu dürfen. Die Abtissin, welche eine verständige Frau gewesen zu sein scheint, entgegnete ihr, sie sei im Augenblick zu sehr in Anspruch genommen, und wolle später einmal sehen. Nachdem sie sich einige Zeit darauf nach den Anlagen und dem Character Regina's erkundigt hatte, versprach sie dieser, ihre musikalische Ausbildung zu übernehmen. Die ersten Lectionen gab ihr die Abtissin ohne Beihülfe irgend eines Instrumentes. Sie sass vor einem Tische und liess ihre junge Schülerin die Intervalle treffen, welche sie ihr angab, und diese vernünftige Methode, die in allen alt-italienischen Gesangschulen angewendet wurde, führte in kurzer Zeit zu den besten Erfolgen.

Als das Mädchen im Treffen der Töne und der Intervalle, so wie im Tonansatz hinlänglich geübt war, sang es kleine Duetten mit der Abtissin, welche die zweite Stimme sang. So lernte Regina die einfachen harmonischen Beziehungen kennen. Nach dem Tode ihres Onkels, der sie zur Nonne machen wollte, verliess Regina das Kloster und begab sich zu ihrer Mutter und ihren Schwestern, welche in Dresden wohnten; sie war damals vierzehn Jahre alt. Die Mutter und die Schwestern, welche kümmerlich von ihrer Hände Arbeit lebten, waren nicht sehr erfreut, ihre Last durch ein junges Mädchen vermehrt zu sehen, welches sie bereits für immer versorgt glaubten. Sie machten ihr ihre Trägheit zum Vorwurfe, indem Regina, welche bereits ihre Lippen in den Zauberbecher getaucht hatte, einen Widerwillen gegen jede gewöhnliche Arbeit zeigte. Endlich nach einigen Jahren voll häuslichen Unfriedens, willigte Regina ein, den alten Mingotti zu heirathen, den sie nicht ausstehen konnte. Dieser Mingotti, ein Venetianer, war Director des italienischen Theaters in Dresden. Stolz darauf, in seiner jungen Frau eine Stimme und ein Talent gefunden zu haben, welche eine schöne Zukunft versprachen, stellte er dieselbe dem Meister Porpora vor, der damals am Dresdener Hofe angestellt war. Dieser berühmte Mann, der bereits die vortrefflichsten Gesangsvirtuosen Italiens herangebildet hatte, gab der Frau Mingotti's Unterricht, und diese machte reissende Fortschritte. Sie sang eines Tages vor dem Könige von Polen, der ganz entzückt von ihr war. Sie wurde bei der Oper engagirt, anfangs mit einem unbedeutenden Gehalte, und hatte einen so eclatanten Erfolg, dass sie die Eifersucht der Faustina, der Gemahlin des Componisten Hasse, des erklärten Feindes Porpora's, erregte. Um diesen peinlichen Zwistigkeiten zu entgehen, nahm Regina Mingotti ein gutes Engagement am grossen Theater in Neapel an, wo sie in der Rolle

der Aristea in Galuppi's „*Olympiade*" auftrat. Der Erfolg der Mingotti in dieser grossen Stadt, welche die Wiege und der Versammlungsort der ausgezeichnetsten Virtuosen Italiens war, war ausserordentlich und ihr Ruf verbreitete sich über ganz Europa. Von allen Seiten erhielt sie die verlockendsten Anträge, welche sie jedoch sämmtlich zurückweisen, und nach Dresden zurückkehren musste, wo sie Engagement bei dem dortigen Hofe angenommen hatte.

Es war dies im Jahre 1748; Hasse componirte damals seine Oper „*Demofoonte*," in welcher seine Gattin Faustina neben der Mingotti auftreten sollte. Als guter Ehemann hielt er es für seine Pflicht, seiner Faustina den Triumph über ihre Nebenbuhlerin, welche damals kaum zwanzig Jahre zählte, möglichst zu erleichtern. Zu diesem Zwecke schrieb er für die Mingotti eine Arie voll Verzierungen, die eine reizender als die andere. Allein diese falschen Blumen verbargen einen furchtbaren Abgrund, in welchen Faustina's Rivalin stürzen sollte. Die Arie wurde nämlich von einem Pizzicato der Violinen begleitet, welches darauf berechnet war, das Ohr der Sängerin irre zu führen und sie auf diese Art lächerlich zu machen. Ohne den Maestro merken zu lassen, dass sie seine Hinterlist durchschaut habe, sang Regina diese Arie — *Se tutti i mali miei* — die übrigens wie alle Arien Hasse's sehr ausdrucksvoll war, mit bewunderungswürdiger Meisterschaft. Der ganze Hof und selbst Faustina wünschten der Sängerin Glück zu ihrem Erfolge. Der englische Gesandte, Sir Charles William, der sich an dem Complott gegen die Mingotti betheiligt hatte, suchte sein Unrecht zu verbessern, indem er laut die Bewunderung aussprach, zu der ihn eine so grossartige Gesangsweise hingerissen hatte.

Nach Beendigung ihres Engagements am sächsischen Hofe begab sich Regina Mingotti 1752 nach Madrid, wo sie den Sopranisten Gizzielo antraf, sowie auch Farinelli der dort nicht nur Director der Oper, sondern auch der allvermögende Günstling des Königs war. Der grosse Sopranist ward von der Stimme und dem Talente der Mingotti mit so lebhafter Bewunderung erfüllt, dass er ihr nicht erlaubte vor jemand Anderem zu singen, als vor dem Könige und dem Hofe, ja man sagt sogar, er habe die Vorsicht in dieser Beziehung so weit getrieben, zu verlangen, dass sie ihre Gesangsstücke in einem abgelegenen Zimmer einübe, dessen Fenster nicht auf die Strasse gingen.

So erzählt man sich auch, dass die Gattin eines hohen Adeligen, welche sich in interessanten Umständen befand, den sehnlichen Wunsch hegte, die Mingotti singen zu hören; Farinelli schlug es ihr kurzweg ab, und man musste sich an den König selbst wenden, um diese besondere Gunst zu erlangen. Nach einem zweijährigen Aufenthalte in Madrid begab sich Regina Mingotti nach Paris und von da nach London, wo sie im Jahre 1754 eintraf. Händel lebte noch, und seine Krankheit, sein Alter und sein Ruhm hatten nicht vermocht, der Parteispaltung ein Ende zu machen, welche den Kampf dieses grossen Genie's gegen das von den Feinden des Hofes unterstützte Theater hervorgerufen hatte. Die Mingotti sang in Opern von Galuppi, Hasse und Jomelli, allein ihre grössten Triumphe feierte sie in London wie in allen übrigen Städten Europa's stets mit jener Arie aus Hasse's „*Demofoonte*": — *Se tutti i mali miei.* — Burney versichert, dass diese Arie von höchst ausdrucksvollem Styl und dem Talente der Sängerin vollkommen angemessen war.

Nach einem mehrjährigen Aufenthalte in England kam die Mingotti, welche den Fehler gemacht hatte, mit dem Violinisten Giardini die Direction eines Theaters zu übernehmen, durch Paris, und durchzog nach und nach alle grösseren Städte Italiens, kehrte jedoch immer wieder nach Dresden zurück, welches ihr Zufluchtsort blieb, so lange der König August von Polen, ihr hoher Beschützer, lebte. Im Jahre 1772 traf Burney sie in München, wo sie in anständiger Gemächlichkeit lebte. Ihre Stimme war noch frisch, schreibt der gelehrte Reisende, und ihre Art zu singen stets bewunderungswürdig. Damals nun erzählte die Sängerin dem Dr. Burney ihre Lebensgeschichte, die er in seiner Reisebeschreibung aufgenommen hat, aus welcher wir wieder den Stoff zu dieser Scizze entnehmen. Regina Mingotti starb 1807 in Neuburg an der Donau, wohin sie sich zurückgezogen hatte, im Alter von 79 Jahren. Ihr Porträt, von der berühmten Rosalba in Pastell gemalt, befindet sich in der Dresdener Gallerie. Sie ist mit einem Notenblatte in der Hand dargestellt.

Regina Mingotti war, gleich unserer berühmten Zeitgenossin Viardot-Garcia eine sehr gebildete und in jeder Beziehung ausgezeichnete Frau. Sie sprach mit Leichtigkeit französisch, englisch, spanisch, und war selbst nicht unbewandert in der lateinischen Sprache, welche sie im Ursulinerkloster ein wenig gelernt hatte. Ihre Unterhaltung war vielseitig und interessant. Sie drückte sich mit Lebhaftigkeit aus, und ihr Urtheil in Musikangelegenheiten war voll Feinheit. Sie hatte viel über die Principien ihrer Kunst nachgedacht, mit deren Geschichte sie ganz vertraut war. Burney versichert, es sei reizend gewesen, diese berühmte Sängerin ihre Ideen über Musik und Gesangskunst, welche sie bei Porpora studirt hatte, entwickeln zu hören. Es scheint sicher zu sein, dass die Stimme dieser Virtuosin ein Mezzo-Sopran, von mehr Kraft als Umfang und von durchdringendem Timbre war.

Von mittlerem Wuchse und ein wenig fett, mit einem angenehmen Gesichte, dessen Züge mehr ausdrucksvoll als zart waren, gelangen ihr Männerrollen besser als die weiblichen; ihr Spiel war verständig, und ihre Bewegungen angemessen und edel. Diese mässigen Eigenschaften genügten damals, um einen Künstler vorzustellen. Die dramatische Gesangskunst hat seit jener Zeit grosse Veränderung erfahren. Damals war die Theatermusik noch nicht in die Tiefen des menschlichen Herzens eingedrungen; die stärkeren Leidenschaften und ihre heroischen Kämpfe waren in jenen ernsten Opern (*opere serie*) noch nicht zugelassen, welche in langweiligem Schmachten jeder historischen Wahrheit entbehrten. Man stelle sich die allereinfachste Handlung vor, in welcher man nur zwei, drei, oder höchstens vier Personen erscheinen sah; das Orchester aus Saiteninstrumenten zusammengesetzt, welche durch ein Horn, einen Fagott, eine Flöte und eine Oboe verstärkt werden. Mit diesen Elementen und mit Sängerinnen wie die Mingotti oder die Faustina brachte man das gebildete Publikum in die höchste Aufregung.

Die Mara, die Mingotti, die Sonntag und Jenny Lind sind die berühmtesten ausländischen Sängerinnen unter denen, welche in der italienischen Oper gewirkt haben. Jenny Lind ist vielleicht die erste Virtuosin ersten Ranges, die sich ihren besonderen und originellen Ausdruck zu bewahren wusste, während sie die verzierungsreiche Musik der modernen Schule sang.

Diese vier berühmten Frauen gehören zwei ganz verschiedenen Epochen der Kunstgeschichte an. Regina Mingotti, die Zeitgenossin eines Hasse, Galuppi und Jomelli war eine Sängerin im grossen Geschmacke, und durch die Gefühlstiefe und das Massvolle ihres Styles den meisten Primadonnen ihrer Zeit, d. h. der zweiten Hälfte des 18 Jahrhunderts, weit überlegen.

## CORRESPONDENZEN.

### Aus Braunschweig.

Anfang Dezember.

Der langgehegte Wunsch aller hiesigen Musikfreunde, den Cyclus unserer Winterconcerte bedeutend erweitert zu sehen, hat sich endlich erfüllt. Vor einigen Monaten bildete sich hier ein Concertverein, bestehend aus Leuten, die vom regsten Eifer für wahre Kunst beseelt, keine Schwierigkeiten scheuten, das einmal vorgesteckte Ziel zu erreichen. An der Spitze des Vereins stehen Männer wie der Staatsminister v. Liebe, Major Hollands, Hauptmann v. Unger, die HH. Schade, Voigtländer, A. Schmidt und E. Hornig, hiesige angesehene Kaufleute. Dem getroffenen Uebereinkommen zufolge sollen im Laufe dieses Winters 12 Concerte stattfinden unter Mitwirkung hiesiger und auswärtiger Kräfte. Vier von diesen Concerten sollen vorzugsweise sinfonischen Tonschöpfungen, zwei dem Oratorium und sechs der Kammermusik gewidmet sein. Sollte am Schluss der Saison ein

Deficit sich ergeben, so haben die Herren des Vereins sich verpflichtet, dasselbe aus eigenen Mitteln zu decken. Das eröffnete Abonnement hat aber wider Erwarten eine so überaus rege Betheiligung gefunden, dass der Erfolg des Unternehmens im Voraus als gesichert anzusehen ist. Vier Concerte haben bereits stattgefunden. Nach jedem der ersten Concerte wuchs die Zahl der Abonnenten, so dass der Odeonssaal, unser bestes Concertlokal, kaum ausreichte. Um mehr Plätze zu gewinnen, liess der Verein eine Tribüne im Fond des Saales erbauen, die sehr geschickt angebracht, die Akustik des Saals eben nicht stark beeinträchtigt. Uebrigens ist es im Werke, unsere Stadt mit einer grossartigen Tonhalle zu bereichern, welche allen Anforderungen entsprechend gebaut werden soll. Bis dahin muss man sich so behelfen. Nun zu den Concerten selbst. Da ich Ihnen nach dem vierten Concerte schreibe, erlauben Sie mir, dass ich Ihnen davon zuerst berichte. Man hatte Frau Clara Schumann, Herrn und Frau Joachim dafür gewonnen. Das Programm bot Schumann's A-moll Sonate für Pianoforte und Violine, desgleichen Beethoven's reizende G-dur Sonate für dieselben Instrumente, die G-moll Variationen Op. 36 für Pianoforte von Beethoven und eine Bach'sche Suite für Violine mit Clavierbegleitung. Sämmtliche Nummern wurden mit rauschendem Beifall aufgenommen, obwohl ich nicht umhin kann zu gestehen, dass die Tempi der Beethoven'schen Sonate mir ein wenig zu rasch gegriffen erschienen. Von der Bach'schen Suite wurde der letzte Satz stürmisch da capo verlangt. Bach da capo!?

Das ist hier noch nie vorgekommen, und gibt auf's Neue glänzendes Zeugniss dafür, dass diejenigen Unrecht haben, die da fortwährend behaupten, „solche (classische) Musik sei nur für Kenner genussreich und verständlich.“ Gediegene Musik ist hier für Jeden genussreich und erhebend, der ihr nur ein warmes Herz entgegenträgt. Gern wollen wir dem Kenner den grösseren Genuss da zugestehen, wo es sich um das Verständniss des kunstvollen Bau's eines solchen Tonstücks handelt. Auf's Neue sei es aber hiermit ausgesprochen, dass man dem edlen Künstlerpaar Schumann und Joachim für ihre Verdienste um classische Musik den grössten Dank schuldig ist.

Frau Joachim bestätigte im Vortrage des Gesanges der Colma aus dem „Ossian“ von F. Schubert und des armen Peters von R. Schumann den ihr vorausgeeilten Ruf. Im Besitz einer herrlichen, umfangreichen Altstimme, die selbst in ihren tiefsten Chorden den Charakter edler Weiblichkeit nie verliert, (was bei dieser Art von Stimmen so leicht der Fall ist) verbindet sie damit treffliche Schule und seelenvollen Vortrag. Der Klang ihrer Stimme hat etwas Sympathisches, das selbst ein kälteres Gemüth ergreifen und fortreissen muss. Auch ihr wurde der reichlichste Beifall gespendet.

In dem ersten Concerte hörten wir Mendelssohn's Ouvertüre; „Meeresstille und glückliche Fahrt“ und Beethoven's A-dur Sinfonie. Ausserdem verherrlichte Hr. Hans von Bülow dasselbe durch meisterhaften Vortrag des allerdings unvergleichlich schönen Es-dur Concerts von Beethoven. Weniger schien unserem Publikum eine Ballade für Orchester „des Sängers Fluch“ von H. v. Bülow zuzusagen, woran die neue ungewohnte Form und der überaus rasche Modulationswechsel wohl mit Schuld war, obgleich die Uhland'sche Ballade, deren Inhalt der Componist in Tönen auszudrücken sich vorgenommen, zum bessern Verständniss vor dem Musikstück von unserm trefflichen Hofschauspieler Jaffé ergreifend gesprochen wurde. Es hat sein Bedenken mit der Programmmusik. Hr. v. Bülow ist nicht der erste Componist, der die Erfahrung macht. Ausserdem spielte derselbe noch eine Fantasie über Ungarische Weisen von Liszt mit Orchesterbegleitung.

Bei der Beurtheilung des Hrn. v. Bülow muss man stets den producirenden Künstler von dem reproducirenden scheiden.

Kann man sich mit dem ersteren auch nicht in jedem Punkte einverstanden erklären, so muss man dem letzteren doch nach jeder Richtung hin die vollste Acclamation geben. Schon früher habe ich mich darüber ausgesprochen. Für Herrn von Bülow's Spiel scheinen mir Worte kaum zutreffend. Man möchte sagen, es ist titanenhaft. Wahrlich, ich weiss nicht, was man mehr bewundern soll: seine unbegreifliche Technik, sein fast noch erstaunlicheres Gedächtniss, da er, wie bekannt, alles auswendig spielt, oder sein tiefes, durchdringendes Verständniss im Vortrag der verschiedenartigsten Compositionen. Von Bach und Händel herunter bis zu Chopin und Liszt erfasst er mit der ihm innewohnenden Genialität den Geist und die Eigenthümlichkeit eines jeden Tonsetzers dergestalt, dass, ich bin fest davon überzeugt, könnten sie Alle ihre Werke von ihm hören, sie gewiss nichts daran auszusetzen hätten. Möge der geniale Künstler uns recht bald wieder Gelegenheit geben, ihn zu bewundern.

Ein anderer Abend brachte uns Haydn's ewig jugendliche „Schöpfung“ in vollendeter Ausführung, unter Mitwirkung des Frl. Rothenberg aus Cöln und der HH. Dr. Gunz aus Hannover und J. Thelen von hier, der hiesigen Singakademie und der Herzogl. Hofkapelle. Einen höchst angenehmen Eindruck hinterliess Frl. Rothenberg, die mit einer reizenden, in allen Lagen gleich gut ansprechenden, wohlgeschulten Sopranstimme begabt, ihre gewiss nicht leichte Aufgabe nach jeder Seite hin auf's Trefflichste durchführte. Als recht tüchtige Oratoriensänger erwiesen sich auch Hr. Dr. Gunz und Hr. Thelen.

Das nun noch zu besprechende Concert war ausschliesslich der Kammermusik gewidmet. Unserm Concertverein war es gelungen, die HH. Reinecke, Capellmeister, F. David, Concertmeister und Lübeck, Cellist am Leipziger Gewandhause für dasselbe zu gewinnen. Diesen Abend werden wir jedenfalls zu den interessantesten der Saison zählen können. Mendelssohn's C-moll Trio und Beethovens B-dur Trio Op. 97 sind in grösserer Vollendung noch nie hier gehört worden. Ein Ensemble wie das dieser drei Künstler, wo jeder, ein Meister auf seinem Instrumente, doch stets dem Ganzen sich unterordnet, nie absichtlich sich in den Vordergrund drängt und ohne deswegen die eigne Individualität aufzugeben, endlich im Ganzen wieder gross ist, steht über aller Kritik. Das muss man hören, um sich einen Begriff davon machen zu können. Schuberts originelles Duo in Es für Violine und Pianoforte, von den HH. Reinecke und David meisterlich ausgeführt, sowie einige Solovorträge der HH. David und Lübeck und endlich mehrere Gesänge von Mendelssohn und Reinecke von unserer wackeren Primadonna Frl. Storck mit tiefem Verständniss vorgetragen, vervollständigte das in jeder Beziehung so interessante Programm.

Die Leipziger Künstler waren bisher nur ihrem Rufe nach in Braunschweig bekannt. Derselbe hat sich auch hier auf's Glänzendste bewährt. Eine Stadt, die solche Künstler für immer an sich gefesselt hat, ist wahrlich zu beneiden.

Aus meinem heutigen Bericht ersehen Sie, dass eine neue Aera der Kunst für Braunschweig begonnen hat. Möge dieselbe von recht langer Dauer sein! An der Betheiligung unseres Publikums wird's hoffentlich für die Folge nicht fehlen, da dasselbe bis jetzt wenigstens jedem neuen Concert mit stets wachsendem Interesse folgt, und so will ich denn hier im Namen aller aufrichtigen Kunstfreunde Braunschweigs den verehrten Herren unseres Concertvereins für ihr Unternehmen den wärmsten, innigsten Dank aussprechen. Ein anderes Verdienst unseres Concertvereins darf nicht unerwähnt bleiben. Nämlich unsere Singakademie, die schon seit längerer Zeit krank und vor Kurzem bereits in einer sanften Agonie lag, ist durch ihn wieder zu neuem Leben erwacht und gleich dem verjüngten Phönix aus der Asche emporgestiegen.

Auf dem Gebiete der Oper entwickelt sich diesen Winter auch eine regere Thätigkeit, denn endlich ist es nach vielen Suchen und Versuchen gelungen, einen für die hiesigen Verhältnisse durchaus passenden Tenor in der Person des Herrn Braun-Brini aus Pesth zu gewinnen. Die Stimme dieses Sängers ist höchst angenehm und namentlich in der höchsten Lage am wirksamsten. Im Troubadour sang er ohne eben sichtbare Anstrengung das berühmte hohe C mit einer Kraft und Fülle, dass das Publikum förmlich davon electrisirt war. Rauschender Beifall und Hervorruf ward ihm mehrfach zu Theil. Die Direction unserer Oper hat ein Gastspiel mit Hrn. Niemann aus Hannover abgeschlossen. Derselbe soll im Laufe des Winters sechs Mal auftreten. Seine erste Rolle war der Prophet, welchen er vor Kurzem sang. Er hat den entschiedensten Erfolg gehabt, wie kaum anders zu erwarten war, da er zu den hervorragendsten Erscheinungen unserer heutigen Opernsänger gehört. Würdig zur Seite stand ihm Frau Zöfler

als Fides. Der lebhafteste Beifall und Hervorruf begleitete die Leistungen Beider bis ans Ende.

## Aus Regensburg.

5. Dezember.

Der lang gehegte Wunsch aller Kunstfreunde, Beethovens neunte Sinfonie einmal hören zu können, ist endlich durch die von Kapellmeister Zwicker veranlasste und dirigirte Aufführung dieses colossalen Werkes am 8. Dezember erfüllt worden. Die Mitwirkenden haben sich dabei insgesammt mit Ruhm bedeckt; selbstverständlich fällt, so hoch auch die Festigkeit und Ausdauer des aus 100 Frauen-, Männer- und Knabenstimmen gebildeten Sängerchors anzurechnen, der grössere Antheil des Lobes auf das, mit ungewöhnlicher Präcision spielende Orchester zurück. Das verhältnissmässig zahlreich versammelte Publikum schien dies auch zu fühlen, denn es lauschte nicht nur mit unverkennbarem Interesse der Meisterleistung, sondern brach auch wiederholt in stürmische Beifallsbezeugungen aus. Dass aus diesen Freudenrufen vor Allen der Name des Herrn Capellmeisters Zwicker hervorklang, war nicht mehr als billig, da seiner umsichtigen Bemühung das Gelingen des schwierigen Unternehmens zu verdanken war.

Diesem Berichte füge ich noch einige Bemerkungen über die hiesigen Musikverhältnisse an. Es besteht hier ein Musikverein. Sein Zweck ist Unterhaltung — auch durch Musik. Zu diesem Ende finden von Zeit zu Zeit sogenannte Männer-Unterhaltungen mit Musik statt; alle Jahr werden auch 2 grosse Vokal- und Instrumental-Concerte gehalten. Diese letztere sind aus Gründen für diese Saison in das nächste Frühjahr verlegt worden. Regensburg hätte sonach den Winter hindurch höhere musikalische Produktionen vermissen müssen, wenn nicht der Orchesterverein sein Weihnachts- und Palmsonntags-Concert festhielte, denn ob ein Oratorium zu Stande kommt, ist noch fraglich; sein Ausfall wäre eben auch gerade kein Verlust, wenn ihm nicht alle Aufmerksamkeit zugewendet werden könnte. Die obenerwähnten Unterhaltungen und Musik betreffend, scheint die erstere der Hauptfaktor zu sein, die letztere mehr die Stafage zu bilden. Zu grossenTonschöpfungen soll selbst in den zwei späternMusikproduktionen keine Aussicht sein. Neben diesem Musikvereine bestehen noch viele kleinere Vereinigungen, Gesang-, Lieder- etc. Vereine; sie sind meist unbedeutend, selbst der „Liederkranz", der früher so Dankenswerthes leistete, hat von seinem ersten Eifer verloren und der Unterhaltung zu viele Concessionen gemacht. Das sogenannte Kränzchen behufs Vorführung von grösseren und kleineren Piecen für Gesang mit Clavierbegleitung, das ganz eingeschlafen war, soll wieder aufleben unter der Leitung der Herren Hanisch und Lang. Ich wünsche glücklichen Fortgang. Ein Rückblick auf die Musik-Geschichte Regensburgs berechtigt zu der Aeusserung: „Einst war's ganz anders dahier!" —

Die Oper anlangend, so hat sie auch heuer einen Kampf mit dem Publikum zu bestehen; nur war er diesmal und besonders gleich nach den ersten Vorstellungen heftiger und gereizter als je. Eine Stimme in einem hiesigen Blatte wollte gar nichts Gutes an ihr finden; wenn auch allerdings Einzelnes mangelhaft erschien, so hiess doch dies das Kind mit dem Bade ausschütten. Doch wer zu viel behauptet, beweist nichts. Als entschiedener Missgriff kann nur das Auftreten eines Tenoristen H. v. Lindheim bezeichnet werden; dass der Tenor Marloff nicht gefiel, soll mehr in Aeusserlichkeiten begründet sein; seine Stimme, Vortrag und Spiel gaben gegründeten Anlass zu seinem Weggange nicht. Ein Gleiches muss billiger Weise von dem Barytonisten Bost gesagt werden; seine Stimme war nicht ausgiebig, allerdings keine ganz frische mehr, aber Spiel und Vortrag war desto überdachter; man hätte wohl noch zuwarten sollen, ehe man ein Verdikt sprach. Dem Mangel einer Soubrette, der so bitter beklagt wurde, ist durch Frl. Leonoff abgeholfen; ein Baryton wurde vom k. Hoftheater in München acquirirt, den fehlenden 1. Tenor ersetzt eine tüchtig geschulte, freilich nicht mehr jugendliche Stimme. Man soll desshalb in Berücksichtigung der bestehenden Provinzial-Verhältnisse zufrieden sein, und Mangelhaftes wegen des vorhandenen mannichfachen Guten übersehen. Dass aber Gutes da ist, beweisen die Leistungen der ersten Sängerin, Frl. Michalesi. Sie ist die Perle unserer Oper und mit Recht der Liebling des Publikums, das ihren Meisterdarstellungen als Norma, Romeo, Jüdin den verdienten, lebhaftesten Beifall spendete. Sie ist eine vollendete Sängerin!

## Nachrichten.

**Paris.** Die Einnahmen der Theater, Concerte und öffentlichen Schaustellungen aller Art in Paris betrugen im abgelaufenen Monate November die Summe von 1,843,470 Frcs.

— Am 26. Dezember soll in der *Opéra comique* Aubers neue Oper „*La Fiancée du Roi de Garbes*" in Scene gehen.

— Im Conservatorium steht die Wahl eines Orchesterdirigenten nahe bevor. Man bezeichnet allgemein den gegenwärtigen Dirigenten der grossen Oper, Hrn. Georges Hainl als denjenigen Canditaten für besagte Stelle, der die meisten Chancen für sich hat.

— Vieuxtemps ist nach Beendigung seiner Tour durch England, welche er in Begleitung der Carlotta Patti und des Pianisten Ascher gemacht hat, in Paris eingetroffen, und wird sich nächstens in einem der Concerte des Herrn Pasdeloup hören lassen.

— Der Violoncellvirtuose Piatti aus London hatte im letzten dieser populären Concerte durch sein unübertreffliches Spiel wahren Enthusiasmus erregt.

*** Die Sängerin Tedesco, welche mit dem Theaterdirector in Lüttich einen drei Abende umfassenden Gastspielsvertrag eingegangen war, denselben aber nicht einhielt, wurde von dem dortigen Tribunal zu einer Conventionalstrafe von 12,000 Franken verurtheilt.

*** Es bestehen in Wien gegenwärtig 28 Gesangvereine, und man geht soeben damit um, einen Frauengesangverein zu bilden.

*** Italienischen Blättern zufolge wäre Fr. Liszt damit beschäftigt, das Leben des heiligen Franz von Assisis in Musik zu setzen.

*** Die classischen Unterrichtswerke des Pariser Conservatoriums, die aus den Zeiten Catel's, Mehul's, Gossec's, Lesueur's, Martini's und Cherubini's herrühren, sind vollständig vergriffen, die Originalplatten aber zu weiteren Abdrücken grösstentheils unbrauchbar geworden. Demzufolge hat der Staatsminister das Zusammentreten einer Commision angeordnet, welche Vorschläge (und seiner Zeit Redaction) zu einer neuen Auflage dieser Unterrichtsmethode für Gesang, Composition und Instrumentalspiel zu erstatten hat. Die Commission besteht aus den HH. Auber (Präsident), Berlioz, Bennoist, Bazin, Clapisson, Kastner, Heugel, Lassabathle, Laborne, Monnais, Thomas und Reber.

*** Die Sitte, sein Missfallen im Theater durch Pfeifen auszudrücken, datirt in Frankreich bis 1680 zurück. Das erste Stück, welchem eine solche Behandlung zu Theil wurde, war eine Tragödie von Fontenelle. Bis dahin pflegte das Publikum bei schlechten Stücken blos zu schlafen.

*** In Braunschweig starb am 30. November der als vortrefflicher Flötist bekannte Hofmusikus Zizold.

*** Der Cäcilienverein in Havre, unter der artistischen Leitung des Hrn. André Oechsner stehend, hat zwei Wohlthätigkeitsconcerte veranstaltet, welche in jeder Beziehung von dem besten Erfolge begleitet waren. Es kamen verschiedene Chöre von classischen Meistern, und unter Anderem auch Rossini's „*Stabat mater*" zur Aufführung; eine Schülerin des Pariser Gesanglehrers Jacques Potharst sang die Sopranpartie mit ausserordentlichem Beifall.

*** Der türkische Sultan hat jüngst in Begleitung der Prinzen Muzad-Effendi und Yussuf-Effendi die italienische Oper in Pera besucht, zum Entsetzen aller gutgläubigen Muselmänner.

*** Offenbach's „Rheinnixe" soll am 10. Januar am Hofoperntheater in Wien zur erstmaligen Aufführung gelangen.

*Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.*